This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Ger 274

No 8620

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

Erster Band.

(Jahrbuch I bis V.)

Annaberg 1896.
Kommissionsverlag der Graserschen Buchhandlung (Richard Liesche) Verlag.
Druck von C. O. Schreiber.

Digitized by Google

Ger 27.4 (1 pt.1-5, 13-; 96)

Harvard College Library
FEB 4 1909
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

(I II)

Digitized by Google

Inhalt.

1. Heft. Krüger, Emil, Dr. phil.: Grundzüge des ehemaligen Annaberger Stadt- und Bergrechtes.

2. Heft. Finck, Emil: Reise des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen über Annaberg nach Schlackenwert (1671).

Wolf, Bernhard, Dr. phil.: Einfälle kaiserlicher Truppen ins obere Erzgebirge zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges. (Aktenmäßig nach dem von J. Zeißig gehaltenen Vortrage dargestellt.)

Buchwald, Georg, Lic. Dr.: Aus den Drangsalen des 30jährigen Krieges im sächsischen Erzgebirge.

Lungwitz, Hermann: Was der Pritschmeister Benedict Edlbeck von Annaberg erzählt.

Zeißig, Julius: Ein Diebessegen.

3. Heft. Wolf, Bernhard, Dr. phil.: Einwanderung böhmischer Protestanten in das obere Erzgebirge zur Zeit der Gegenreformation.

4. Heft. Wildenhahn, Julius, Dr. phil.: Das Testament des Marcus Röling in Annaberg vom 21. April 1581.

Blanckmeister, Franz, P.: Aus dem Briefwechsel Gottfried Arnolds.

5. Heft. Finck, Emil: Anfänge einer Ortsgeschichte der Stadt Annaberg.

Keller, Kaspar: Bergwerksbesitz der Kölner Familie Bachofen von Echt im Erzgebirge.

Wolf, Bernhard, Dr. phil.: Erbhuldigungen und Gedächtnisfeierlichkeiten für sächsische Kurfürsten in Annaberg.

Frisch, Alban: Annaberg und seine Schicksale in den Jahren 1760 und 1761. Ein Beitrag zur Geschichte des Erzgebirges im Siebenjährigen Kriege.

Enderlein, Carl Ernst: Die postalischen Verkehrsverhältnisse Annabergs vor ungefähr 60 Jahren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

I.

Jahrbuch für 1885—88.

Annaberg 1888.
Kommissionsverlag von Hermann Grasers Buchhandlung.
Druck von C. O. Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zur Geschichte des Vereins.

(1885—1888.)

Der Umstand, daß alljährlich beträchtliche Mengen von Gegenständen, die mit der geschichtlichen Entwickelung des obererzgebirgischen Volkslebens in ursprünglicher Beziehung stehen und deshalb für die Geschichte unserer Heimat von unschätzbarer Wichtigkeit sind, durch Antiquitätensammler und Händler in hiesiger Gegend aufgekauft und nach Orten weggeführt werden, wo sie sich unserer weiteren Beachtung teilweise gänzlich entziehen, hat früher schon zu verschiedenen Malen in einsichtsvollen Kreisen Anlaß zu lebhaftem Bedauern gegeben, ohne daß es jemals gelang, geeignete Mittel zu finden, solchem Verschleppungswesen Einhalt zu thun. Dieses Bedauern wuchs mit der Erkenntnis, daß der heimatlichen Geschichtskunde, die sonst vielfach nur als Liebhaberei einzelner betrachtet worden war, eine volksbildende, sittlichende Kraft von hoher Bedeutung innewohnt. Als daher im Frühjahr 1885 von dem nunmehr verstorbenen Herrn Bürgermeister Voigt die Anregung ausging, in Annaberg, dem Vororte des oberen Erzgebirges, eine Sammlung derartiger Gegenstände zu veranstalten, so fand er freudige Zustimmung von gar vielen Seiten, und rasch wurden die Vorbereitungen zu einer im Sommer desselben Jahres zu veranstaltenden „lokalhistorischen Ausstellung" getroffen. Dieselbe sollte als Vorarbeit, gewissermaßen als Maßstab, für die spätere Errichtung eines erzgebirgischen Museums in Annaberg dienen. Außerdem bezweckte man durch sie zugleich das Interesse an geschichtlichen Denkmälern der Heimat zu wecken, beziehentlich ein weiteres Verschleppen derselben möglichst zu verhindern.

Das Komitee, welches zu diesem Zwecke ins Leben trat, organisierte sich aber sehr bald — in der Versammlung vom 24. Juni 1885 — zu einem ortsgeschichtlichen Vereine, weil man hoffen durfte, auf diese Weise auch weitere Kreise für das Unternehmen zu gewinnen.

Digitized by Google

Die Ausstellung selbst nun, zu deren Beschickung in der umfassendsten Weise aufgefordert worden war, konnte als eine überaus reichhaltige und daher wohlgelungene bezeichnet werden. Sie enthielt in sechs Abteilungen

a. Bücher, Pläne, Karten, Bildwerke, Dokumente und dergleichen, die sich auf Annaberg und dessen Umgebung beziehen oder namhafte Personen des oberen Erzgebirges zum Verfasser haben.
b. Münzen, Denkmünzen u. s. w., die in Annaberg geprägt oder zur Feier von Ereignissen hergestellt worden sind, beziehentlich für die hiesige Gegend irgendwelche Bedeutung haben.
c. Kunstgegenstände aller Art, Embleme u. s. w., die sich seit langer Zeit im Besitze von Familien, Vereinen, Innungen u. s. w. hiesiger Gegend befinden.
d. Gegenstände, welche für die Entwickelung hiesiger Industriezweige von Wichtigkeit sind; alte Meisterstücke, Gerätschaften und dergl.; bezüglich des Bergwesens besonders Pläne verlassener Gruben, in Anwendung gewesener Maschinen u. s. w.
e. Interessante Naturprodukte der Umgebung, Mineralien aus nicht mehr im Betriebe befindlichen Gruben.
f. Kuriosa und Ähnliches.

Der Katalog zählte über tausend Nummern Außerordentlich reich vertreten war die Abteilung a. In Abteilung b nahmen die überaus reichhaltige Sammlung sächsischer Münzen des Herrn Bankdirektors Steeger, wie auch die an seltenen Schaumünzen reiche Sammlung des Herrn Karl Muth besonderes Interesse in Anspruch. Die Abteilung e enthielt unter anderem die Sammlungen bergbaulicher Produkte der Herren Zschierlich in Geyer und Kircheisen in Annaberg.

In den oberen Räumen des Rathauses, die von den städtischen Behörden in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt worden waren, fand am 12. Juli vormittag durch Herrn Bürgermeister Ernst Voigt, dem ersten Vorstande des ortsgeschichtlichen Vereins, die feierliche Eröffnung der Ausstellung statt. Dieselbe sollte bis zum 19. Juli geöffnet bleiben; mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, wurde jedoch die Frist um 3 Tage — bis zum 22. Juli — verlängert. Der Besuch war ein recht reger. Ein finanzieller Erfolg wurde allerdings nicht erzielt; er war auch nicht bezweckt worden. Die Hauptsache wurde aber doch erreicht; denn durch die zur Ausführung gebrachte Ausstellung hatte man die Gewißheit gewonnen, daß sich in Annaberg sowohl wie in dessen

Digitized by Google

Umgebung eine beträchtliche Menge höchst beachtenswerter Gegenstände befinden, die für die Geschichte des oberen Erzgebirges, insonderheit für seine Entwickelung in gewerblicher Beziehung, von Bedeutung sind.

Da sich eine große Anzahl Aussteller bereit erklärte, das von ihnen zur Ausstellung Gebrachte dem Vereine für Geschichte schenkungs- oder leihweise zu überlassen, so konnte man damals schon dem Gedanken näher treten, in Annaberg ein „Museum erzgebirgischer Altertümer" zu errichten. Von demselben wird weiter unten ausführlicher berichtet werden.

Das Leben im Vereine wollte sich im ersten Jahre seines Bestehens nicht recht entwickeln, da verschiedene Umstände ungünstig einwirkten. Der Vorsteher, Herr Bürgermeister Voigt, wurde durch seine Wahl zum Landtagsabgeordneten längere Zeit hindurch von Annaberg ferngehalten. Am 21. Februar 1886 aber rief ihn zu Dresden der Tod ab aus seiner arbeitsvollen und gesegneten Thätigkeit. Wir betrauerten in dem Dahingeschiedenen einen eifrigen Förderer unserer Bestrebungen. Sein Andenken wird in unserer Vereinsgeschichte in Ehren fortleben für immer.

In einer am 7. Juni 1886 abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung ging das Amt eines ersten Vorstehers an den Oberlehrer Dr. Bernhard Wolf über, während die Besetzung der übrigen Vereinsämter dieselbe blieb: stellvertretender Vorsteher Buchhändler Louis Rudolph, Kassierer Bankdirektor Kurt Steeger, Kustos Bürgerschullehrer Emil Finck, Schriftführer Oberlehrer Ernst Prix.

Die Vorstandssitzungen und Hauptversammlungen, die in den Jahren 1886—88 abgehalten wurden, hatten sich hauptsächlich mit Museumsangelegenheiten und mit der Festsetzung der Vereinsstatuten zu beschäftigen. Unter Zuhilfenahme der Statuten des Freiberger Altertumsvereins und des Vereins für Chemnitzer Geschichte wurden die Satzungen für den „Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend" entworfen, die schließlich in nachstehender Form zur Annahme gelangten und den Mitgliedern eingehändigt wurden:

§ 1. Der Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend beschäftigt sich mit der Geschichte und Topographie der Stadt Annaberg und ihrer Umgebung und sucht in der Einwohnerschaft historischen Sinn zu wecken und zu fördern.

§ 2. Zu diesem Zwecke hält der Verein Versammlungen ab, in denen Arbeiten von Vereinsmitgliedern oder anderen Personen vorgetragen und diskutiert werden, errichtet ein Archiv und ein

Digitized by Google

Museum, veranstaltet historische Exkursionen und giebt Bericht von seiner Thätigkeit.

§ 3. Ordentliches Mitglied wird Jeder, der sich schriftlich oder mündlich bei einem Vorstandsmitgliede anmeldet und die Vereinssteuer von Mk. 2 jährlich bezahlt.

§ 4. Zum Austritte aus dem Vereine ist schriftliche Abmeldung bei dem Vorstande erforderlich; für das laufende Jahr ist die Vereinssteuer zu entrichten.

§ 5. Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder können auf einstimmigen Antrag des Vorstandes von der Vereinsversammlung ernannt werden; dieselben sind von Bezahlung der Vereinssteuer befreit.

§ 6. a) Jedes Mitglied hat das Recht, Gäste in die Vereinsversammlungen einzuführen, welche dem Vorstande vorzustellen sind.

b) Die Mitglieder und die zum Hausstande derselben gehörigen Verwandten sind zu freiem Eintritte in das Annaberger historische Museum (zu den festgesetzten Stunden) berechtigt, ebenso zur Entleihung von Büchern aus der Museumsbibliothek.

§ 7. Die Einrichtung und Verwaltung des Museums wird durch eine besondere Geschäftsordnung geregelt, die der Genehmigung der Generalversammlung bedarf.

§ 8. Der Vorstand hat die Interessen der Gesellschaft zu vertreten und besteht aus einem Vorsitzenden, Stellvertreter des Vorsitzenden, Kassierer, Kustos und Schriftführer.

§ 9. Alljährlich wird in einer Generalversammlung über die Thätigkeit des Vereins und abgehaltene Revision der Sammlungen Bericht erstattet, die Rechnungen justifizirt und der Vorstand durch einfache Stimmenmehrheit in geheimer Abstimmung gewählt.

Das Vereinsjahr läuft vom 1. Juli bis 30. Juni.

§ 10. Anträge auf Statutenänderung bedürfen der Unterstützung von 5 Mitgliedern; die Anträge sind dem Vorstande vor der Generalversammlung bekannt zu geben und von diesem auf die Tagesordnung zu setzen.

Erfolgte Statutenänderungen sind den Mitgliedern in geeigneter Weise bekannt zu geben.

§ 11. Die Einladung zur Generalversammlung erfolgt mindestens 2 Tage vorher durch einmalige öffentliche Bekanntmachung im Annaberger Amtsblatte unter Angabe der Tagesordnung.

§ 12. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Generalversammlung beschlossen werden, in welcher mindestens $^2/_3$ der Mitglieder anwesend sind. Ist die erste Versammlung nicht beschluß-

Digitized by Google

fähig, so ist es eine zweite, einzuberufende Generalversammlung, ohne Rücksicht auf die Präsenzziffer.

Im Falle der Auflösung fällt das Vermögen des Vereins der Stadt Annaberg zu, unter der Bedingung, daß diese die Sammlungen erhält. Ist dieselbe dazu nicht bereit, so hat die letzte Generalversammlung Verfügung über das Vereinsvermögen zu treffen. —

Die in den Satzungen vorgesehene Museumsordnung wurde vorläufig als Entwurf ausgearbeitet, ihre endgiltige Feststellung jedoch auf eine spätere Zeit verschoben, da es wünschenswert erschien, in dieser Hinsicht vorerst noch Erfahrung zu sammeln.

Bezüglich des Museums erachten wir es als eine Pflicht der Dankbarkeit, auch an dieser Stelle noch besonders hervorzuheben, daß vor allem die städtischen Kollegien der Stadt Annaberg sich von Anfang an diesem Unternehmen gegenüber sehr wohlwollend gezeigt haben. Sie stellten dem Vereine nicht allein die zur Unterbringung des Museums nöthigen Räume bereitwilligst zur Verfügung, sondern wiesen ihm auch zu wiederholten Malen namhafte Mittel zu, die denn auch ausschließlich zur Einrichtung und Bereicherung des Museums Verwendung gefunden haben.

Einen äußerst schmerzlichen Verlust hatten wir am 22. Juli 1887 zu beklagen. An diesem Tage verunglückte in Tirol Herr Oberlehrer Prix, der seit Bestehen des Vereins das Amt eines Schriftführers mit großer Hingabe und Umsicht verwaltet hatte. Seiner wurde in der Sitzung vom 22. November 1887 besonders gedacht. An Stelle des Verstorbenen übernahm das Schriftführeramt Kaufmann Friedrich Brodengeyer, während die übrigen Ämter in der schon vorher erwähnten Weise besetzt blieben.

Digitized by Google

II. Vereinsversammlungen.

Außer mehreren Versammlungen, die sich ausschließlich mit Ausstellungs-Angelegenheiten zu befassen hatten, wurden während des verflossenen Zeitraumes im ganzen vier Vorstandssitzungen und zehn allgemeine Versammlungen abgehalten. Fünf der letzteren befaßten sich im wesentlichen mit dem Vereinswesen als solchem, mit vereinswirtschaftlichen Fragen und namentlich mit der Errichtung des Museums. In fünf Zusammenkünften wurden Vorträge gehalten, über welche ausführlicher berichtet werden wird. Überdies wurden in den Vereinsversammlungen regelmäßig auch verschiedene, mit der Geschichte der Stadt und des oberen Erzgebirges in Beziehung stehende interessante Gegenstände vorgezeigt und besprochen, sowie ortsgeschichtliche Fragen mancherlei Inhalts erörtert. Der Besuch der Versammlungen, insbesondere derjenigen, für welche längere Vorträge angekündigt worden waren, konnte zwar im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden, doch geben wir uns der Hoffnung hin, daß sich in Zukunft das Interesse an derartigen Darbietungen noch erheblich steigern wird.

Am 9. November 1886, am Vorabende der Enthüllung des Barbara Uttmann-Denkmals, sprach in einer vom Vereine veranstalteten öffentlichen Festversammlung Bürgerschullehrer Finck über „Barbara Uttmann, die Begründerin der Spitzenindustrie im Erzgebirge. (Ein Beitrag zur Geschichte ihres Lebens und Wirkens und zur Würdigung ihrer Verdienste.)"

Ein Bericht hierüber erledigt sich, da der Vortrag bei Rudolph & Dieterici in Annaberg im Buchhandel erschienen ist.

Am 27. Januar 1887 sprach Oberlehrer Dr. Wolf über „die obererzgebirgische Bauernbewegung im Jahre 1525."

Der Vortrag ist abgedruckt im „Glückauf", Organ des Erzgebirgsvereins, Jahrgang 1887, Nummer 5—8.

Digitized by Google

Am 3. Mai 1887 sprach Oberlehrer Dr. Röselmüller über „Erasmus Sarcerius."

Der Vortragende gab eine Biographie dieses berühmten evangelischen Theologen der Reformationszeit, auf den seine Vaterstadt Annaberg mit Recht stolz sein darf.

Sarcerius (Scheurer) hat sich als Prediger, theologischer Schriftsteller und kirchlicher Organisator um die Durchführung und Verbreitung der Reformation Luthers in hohem Maße verdient gemacht. Aber auch in der Schulgeschichte des 16. Jahrhunderts wird häufig sein Name genannt, da die von ihm verfaßten Lehrbücher lange Zeit in Gebrauch waren. So rühmen ihn denn auch die gleichzeitigen Dichter, welche Annaberg verherrlichen: Matthäus Behm (1556) und Michael Barth (1557). Seit dem vorigen Jahrhundert ist sein Name in der gelehrten Welt immer mehr vergessen worden, da seine Schriften immer seltener geworden sind. Der Vortragende hat daher es für angezeigt gehalten, die Erinnerung an diesen gelehrten Annaberger im Erzgebirge wieder aufzufrischen und eine Skizze des vielbewegten Lebens und des vielseitigen Wirkens dieses von den Wogen der Reformationszeit viel umhergeworfenen, weil vielbegehrten Mannes zu geben, wobei er unter anderen zerstreuten Nachrichten einige spezifisch annabergische Quellen, welche bisher unbenutzt lagen, zu Grunde gelegt hat.

So schilderte er die Jugendzeit von der Geburt im Jahre 1501 (28. November) ab, die wissenschaftliche Ausbildung zu Freiberg und an den Universitäten Leipzig und Wittenberg. Es folgte der Bericht über die Thätigkeit dieses Mannes als Lehrer und Leiter an verschiedenenen Schulen Deutschlands (Lübeck, Rostock, Wien, Graz, Siegen), von 1530—38. Vor allem interressant und wichtig ist seine kirchliche Thätigkeit in Nassau-Dillenburg unter dem Grafen Wilhelm dem Reichen und der Einfluß seiner organisatorischen Maßnahmen (Synoden, Visitationen, Stipendiatenordnung) auf benachbarte Landschaften, von 1538—48. Durch das Interim vertrieben, lebte er darauf einige Monate in seiner Vaterstadt, wo er mehrere Predigten „über das Kreuz der Frommen" (‚Kreuzbüchlein', Leipzig 1549) hielt. In die Jahre 1549—59 fällt die Thätigkeit des Sarcerius als Pfarrer zu St. Thomä in Leipzig, als Superintendent von Eisleben und als Senior Ministerii an der Johanniskirche in Magdeburg, wo er am 28. November 1559 am Stein starb. Als Charaktereigenschaften des Sarcerius sind hervorzuheben die Unerschrockenheit, Überzeugungstreue und Charakterfestigkeit,

Digitized by Google

seine Einfachheit, Würde, Frömmigkeit und Sittenstrenge. — Innige Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und die Orte, wo er seine Kindheit verlebt hatte, hat er sich allezeit bewahrt und oft kundgegeben in Vorreden zu seinen Schriften, welche zum Teil Ratsherren und anderen angesehenen Persönlichkeiten von Annaberg, Geyer und anderen Orten gewidmet sind.

Ausführlicher hat der Vortragende über S. gehandelt in dem Osterprogramme 1888 des Annaberger Realgymnasiums.

Am 22. November 1887 bot Bürgerschuldirektor Bartsch-Buchholz in dankenswerter Weise einen Vortrag dar über „Michael Tauerschmidt, ein Annaberger Weißbäcker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts."

Johann Michael Tauerschmidt entstammte einer alten Annaberger Bäckerfamilie. Schon 1589 tritt einer seiner Vorfahren in Annaberg als „Beck" auf. Von Michael T. ist uns eine Familienchronik — jetzt im Besitze der Bibliothek des Königl. Realgymnasiums — erhalten geblieben, welche 100 Bogen umfaßt, und an welcher derselbe nahezu ein halbes Jahrhundert geschrieben hat. Da er jedoch alles, was sein Gemüt bewegte und was ihn interessierte, derselben anvertraute, so gewinnt seine Niederschrift den Charakter eines Zeitbildes im allgemeinen und einer Stadtchronik im besonderen.

Der Vortragende, welcher das Verdienst hat, zuerst auf diesen ortsgeschichtlich bedeutungsvollen Fund aufmerksam gemacht zu haben, zeichnete im wesentlichen auf Grund jener Aufzeichnungen ein Lebensbild des schlichten Mannes, der im Jahre 1684 in Annaberg geboren wurde und hochbetagt (wann?) sein Leben hier beschloß. T. besuchte nach einander die deutsche Schule, die Schreib- und Rechenschule und die lateinische Stadtschule bis zur Sekunda. Nach kurzer Lehrzeit bei seinem Vater überkam ihn die „Lust, berühmte Städte zu sehen", und so zog er denn 1702 als „ehrlicher Gesell oder Bäckerknecht" hinaus in die Fremde über Dresden und Breslau, durch Schlesien und Polen nach Thorn und schließlich bis Danzig, wo er einen Oheim besuchte. Um den Werbern König Friedrich I. zu entgehen, segelte er nach Lübeck und kehrte über Hamburg, Hildesheim, Hannover, Halberstadt, Quedlinburg, Leipzig — an verschiedenen der genannten Orte wiederum zeitweilig Arbeit nehmend — nach Hause zurück. Das Wanderburschenleben, reich an guten und schlimmen Wechselfällen, hatte er zur Genüge kennen gelernt. Nun erwarb er, im 25. Lebensjahre stehend, in seiner Vaterstadt das Meister-

Digitized by Google

recht und zugleich das Geschäft seines Vaters. Zweimal verheiratet, zog T. 4 Knaben und 4 Mädchen aus erster Ehe, die 30 Jahre währte, auf. Obwohl er nicht gerade in günstigen Vermögensverhältnissen lebte, war er streng darauf bedacht, seinen Kindern eine gute Schulbildung zu geben. Die größte Freude erlebte er an dem ältesten Sohne, den er Rechtswissenschaft studieren ließ. Derselbe ließ sich später in Leipzig als Advokat nieder. Von vielfachem Interesse sind die Mitteilungen, welche der Vortragende nach T.'s Aufzeichnungen über die Schulverhältnisse jener Zeit machte.

Mannichfaltig sind alsdann die Einblicke in das Berufsleben. T. betrieb nicht nur die Brot- und Weißbäckerei, sondern übte auch die auf seinem Hause ruhenden Braugerechtsame aus und war in vorgerücktem Alter nebenbei eine Zeitlang Leichenbesteller oder Ceremonienmeister. Hinsichtlich seines zunftmäßigen Gewerbes registrierte er gewissenhaft die in jener wechselvollen Zeit großen Schwankungen unterworfenen Holz- und Getreidepreise und viele Vorkommnisse aus dem Innungsleben: die Konkurrenz, welche den Annaberger Bäckermeistern durch die Errichtung eines Backofens (1731) in der kurfürstlichen Mühle (Herrenmühle), sowie durch die böhmischen Bäcker entstand, die Übergabe der neuen Brotbänke im Rathause (1755) und deren Benutzung, ferner Innungsaufzüge und Gesellenstreitigkeiten u. dergl. mehr. Heitere Episoden besingt er zuweilen in Versen, die an die Weisen der Meistersinger gemahnen.

Recht deutlich ist sodann das Bild, das er von dem Brauwesen der Stadt und von dem Bierausschank in Bürgerhäusern entwirft.

Aber auch dem öffentlichen Leben der Stadt, insonderheit den Vorgängen und Zuständen in der Stadtverwaltung, widmete T. seine Feder. Bald zeigte er helle Freude über Maßnahmen, welche die Verschönerung der Stadt oder das Wohl der Bürgerschaft bezweckten, bald war er aufgebracht über die Saumseligkeit der Behörden betreffs solcher Angelegenheiten. Oft äußerte sich seine Mißstimmung über das Verhältnis zwischen Rat und Bürgerschaft. Nach obenhin mehr als gefügig, zeigte sich derselbe nach unten hin anmaßend und herrisch, „daß einem Bürger fast grauen mußte, wenn er etwas beim Rate zu suchen hatte". Ganz mißlich stand es um die wirtschaftlichen Verhältnisse. Kurzum: das umfassende Bild, das der Vortragende unter Heranziehung des reichen T.schen Details über die Willkürherrschaft des Rates in jener Zeit zu zeichnen in der Lage war, zeigte wenig Erfreuliches.

Digitized by Google

Seiner politischen Gesinnung nach durchaus Sachse, stand T. dem deutschen Einheitsgedanken, wie seine Zeit überhaupt, durchaus fern. Die Standeserhöhung der sächsischen Kurfürsten (zu Königen von Polen) aber erfüllte ihn mit nicht geringem Stolz, und der Glanz, mit dem sich August der Starke und sein Sohn umgaben, mit eitler Genugthuung. Diese spiegelt sich wieder in dem Berichte über die Huldigung Friedrich Augusts II. in Dresden (1733), deren Augenzeuge er war. Wahrscheinlich befand er sich auch unter den 600 Annaberger Bürgern, die in demselben Jahre zu Freiberg bei der Erbhuldigung zugegen waren, da er über dieselbe ausführlich berichtet. Seinen Landesherren war er mit Leib und Leben ergeben; gleichwohl wollten ihm nicht alle Maßnahmen derselben weise dünken, wie er beispielsweise den 1755 erlassenen Befehl, die Einführung der Seidenraupenzucht betr., im Gebirge für undurchführbar hielt.

Auch über die Rechtspflege der damaligen Zeit war der Vortragende in der Lage, auf Grund der T.'schen Aufzeichnungen recht eingehende Mitteilungen zu machen. Das Strafrecht war noch nicht durchdrungen von dem Geiste der Humanität. T. erzählt beispielsweise, wie ein jugendlicher Dieb zu Staupenschlag und lebenslänglicher Verbannung verurteilt wurde, wie 1755 in Marienberg an einem Tage acht Mannespersonen mit dem Schwerte hingerichtet und darnach aufs Rad geflochten wurden, wie ein Grünhainer Brandstifter auf dem Scheiterhaufen endete, ferner von Folter und Pranger u. dergl. Namentlich ausführlich und schaudererregend ist die Schilderung des grausigen Schauspiels einer Hinrichtung, welche in Annaberg an einer leichtfertigen Dirne aus Eibenstock vollzogen ward.

Zum Schluß sprach der Vortragende noch über das religiöskirchliche Interesse, das T. in seinen Niederschriften bekundete, über seinen Glauben und Aberglauben, sowie über seine dichterischen Leistungen und endlich über seinen Charakter im allgemeinen.

Am 20. April 1888 sprach Oberlehrer Dr. Krüger über: „Das chemalige Stadt- und Bergrecht von Annaberg".

Ein Bericht über den Vortrag an dieser Stelle erledigt sich, da derselbe im vorliegendem Jahrbuche abgedruckt ist.

Digitized by Google

III. Mitglieder-Verzeichnis.

Die Namen der Mitglieder, welche der konstituierenden Sitzung beigewohnt haben, sind mit *, mit † die verstorbenen, mit ° die wegen Fortzugs, mit °° die aus anderen Gründen ausgeschiedenen Mitglieder bezeichnet. — Die Zahl der Mitglieder beträgt beim Eintritte ins 4. Vereinsjahr 76.

Mitglieder in Annaberg.

Achtermann, Karl, Direktor d. städt. Gasanstalt.

*Bahl, Robert, Goldarbeiter.
Bamberg, Alfred, Kaufmann.
Bamberg, Fritz, Kaufmann.
Barthol, Gustav, Kaufmann.
Berlet, Bruno, Professor, Rektor des Realgymnasiums.
Bockelmann, Otto E., Kaufmann.
Dr. Böhme, E. H. Karl, Justizrat, Rechtsanwalt.
Bösewetter, Karl Gust., Kaufmann.
Bräuer, Herm. Ferd., Stadtrat, Kaufmann.
Bräuer, K. W., Bezirks-Tierarzt.
Brodengeyer, Dr. Fr., Kaufmann.
Brodengeyer, Eugen, Kaufmann.

Cichorius, Georg, Kaufmann.

Enderlein, Karl E., Oberpostsekret.
Enders, C. Otto, Baumeister.

Feist, A. Ferd., Bäckermeister.
*Ficker, Fr. Martin, Kaufmann.
*Finck, Emil, Lehrer a. d. Bürgerschule.
Flath, Ernst, Bierverleger.
Füssel, Fr. Paul, Pfarrer.

Göbel, K. E., Bäckermeister.
*Dr. Göpfert, E., Oberlehrer am Realgymnasium.
Grabow, H., Redakteur.
Gräfe, A. J. Alfred, Kaufmann.
*Grafer, E. Herm., Buchhändler.

Haake, Herm., Lehrer a. d. Bürgerschule.
Hahnemann, Lukas, Oberlehrer a. d. Bürgerschule.
Haßler, Bruno, Kaufmann.

Jäger, Franz, Hotelbesitzer.
Jähnichen, Julius, Stadtbaumeister.

Kaiser, Max, Kaufmann.
*Dr. Kalkoff, Herm. Aug., Arzt.
*Kircheisen, C. H. Erdm., Geometer.
*Dr. Krause, Otto Ed., Oberlehrer am Realgymnasium.
*Dr. Krüger, K. Emil, Oberlehrer am Realgymnasium.

Digitized by Google

*Kurlbaum, Chr. Fr., Stadtrat, Kaufmann.

Lange, Karl Fr., Posamentenfabr.
*Lehmann, Karl, Seifensieder.
*Leigsnering, E. J., Messerschmied.
Dr. Lindemann, K. A., Professor am Realgymnasium.
Lötsch, Paul, Kaufmann.

Matthes, Bruno, Kaufmann.
Meiche, Albin, Photograph.
°Metzner, Albert, Waagenfabrikant.
*Möckel, Ferd. Albin, Oberlehrer a. d. Bürgerschule.
*Müller, Hermann, Kohlenversandgeschäftsinhaber.
*Muth, Karl, Uhrmachermeister.
*Muth, Moritz, Uhren-Großhändler.

°°Pfau, Karl, Kaufmann.
†Prix, Ernst, Oberlehrer am Realgymnasium.

*Richter, H. Th., Kaufmann.
Dr. Röselmüller, Wilh., Oberlehrer am Realgymnasium.
*Rudolph, Louis, Buchhändler.
Rudolph, Karl, Kaufmann.
*Schmidt, Georg, Kaufmann.
°Schmidt, Karl Friedr., Seminardirektor.
°°Schmidt, Vollbr., Stadtrat.
Schnell, Otto, Oberstlieutenant und Bezirks-Kommandeur.
°Dr. Schöne, Johannes, Ratsreferendar.
Schröder, J. S., Photograph.
Schwarz, Herm., Bäckermeister.
*Dr. Spieß, M. J., Schulrat und Bezirksschulinspektor.
*Steeger, Curt H., Bankdirektor.
Steger, Eduard, Kaufmann.

Troll, Richard, Kaufmann.

Uhlig, Fr. Emil, Stadtrat, Baumeister.
Uhlig, K. Otto, Lehrer a. d. Bürgerschule

†Voigt, Ernst, Bürgermeister.

*Dr. Wolf, Bernh., Oberlehrer am Realgymnasium.
Dr. Wildenhahn, Aug. W. J., Prof. am Realgymnasium.

Zeidler, C. Emil, Bäckermeister.
Zeißig, E. Jul., Amtsrichter.

Digitized by Google

Auswärtige Mitglieder.

In Buchholz.

Hellweg, Hans, Kaufmann.
Koch, H. Th., Justizrat, Rechtsanwalt.

In Dippoldiswalde.

Kretzschmar, Bezirkssteuer-Inspekt.

In Dresden.

Bierling, Albert, Kunstgießereibes.
†Krause, Theodor, Buntpapierfabr.
Dr. Steche, Rich., Professor.
Wolf, Otto, Pfarrer zu St. Pauli.

In Kleinrückerswalde.

Wimmer, Woldemar, Kommerzienrat.

In Königsberg.

°°Schmidt, Polizeirat.

In Oberwiesenthal.

°°Piltz, Kaufmann.

In Stollberg.

Hauffe, Referendar.

In Zwickau.

*Dr. Broschmann, Oberlehrer am Gymnasium.

In Südamerika.

*Berlet, Alban, Redakteur.

Digitized by Google

IV. Kassenbericht.

Auszug aus dem Kassenberichte für 1885/86.*)

Einnahme.

Erlös für Eintrittskarten zur lokalhist. Ausstellung	Mark	339,70
Erlös für Kataloge	=	127,40
Zuschuß zu den Ausstellungskosten durch Herrn Bürgermeister Voigt	=	110,—
Für Ausleihung vorhandener Dekorationsstoffe .	=	10,—
Subvention der Stadtgemeinde für 1886 . . .	=	100,—
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	98,—
	Mark	785,10.

Ausgabe.

Kostenaufwand bei der lokalhist. Ausstellung**) .	Mark	753,61
Für das projektierte Museum	=	28,—
Buchbinderarbeiten und dergl.	=	18,20
Insertions- und Druckkosten	=	20,40
Vereinsangelegenheiten	=	4,05
	Mark	824,26.

Abschluß.

Einnahme . .	Mark	785,10
Ausgabe . .	=	824,26
Fehlbetrag	Mark	39,16.

*) Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Juli.
**) Das Deficit bezifferte sich auf 166 Mark 51 Pfennig.

Digitized by Google

Auszug aus dem Kassenberichte für 1886/87.

Einnahme.

Subvention der Stadtgemeinde für 1887 . . .	Mark	150,—
Überschuß bei Ausführung verschiedener Baulichkeiten in den von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten Museumsräumen durch dieselbe	=	9,65
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	126,—
Spende eines auswärtigen Mitgliedes bei Einsendung des Jahresbeitrages	=	1,—
	Mark	286,65

Ausgabe.

Fehlbetrag aus vorigem Vereinsjahre	Mark	39,16
Dekoration und Reinhaltung des Museums und dergleichen	=	19,19
Erwerbungen für das Museum	=	136,91
Buchbinderarbeiten	=	16,98
Insertions- und Druckkosten	=	45,—
Diverse Ausgaben (Porto u. dergl.)	=	8,50
	Mark	265,74.

Abschluß.

Einnahme . .	Mark	286,65
Ausgabe . .	=	265,74
Kassenbestand	Mark	20,91.

Digitized by Google

Auszug aus dem Kassenberichte für 1887/88.

Einnahme.

Kassenbestand	Mark	20,91
Subvention der Stadtgemeinde für 1888 . . .	=	150,—
Durch den Besuch des Museums	=	50,—
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	142,—
	Mark	362,91.

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum	Mark	112,53
Beaufsichtigung und Reinhaltung desselben . .	=	54,80
Dienstleistungen anderer Art	=	9,28
Insertions- und Druckkosten	=	15,54
Buchbinderarbeiten	=	6,22
Vereinsangelegenheiten	=	20,10
	Mark	218,47.

Abschluß.

Einnahme . .	Mark	362,91
Ausgabe . .	=	218,47
Kassenbestand	Mark	144,44.

Digitized by Google

V. Bericht über das Museum.

Wennschon das Vorhaben, in Annaberg eine öffentliche Sammlung erzgebirgischer Altertümer zu veranstalten, älter ist als der Geschichtsverein selbst, ja geradezu als Entstehungsursache des letzteren bezeichnet werden muß, so lag doch denjenigen, die es anregten, der Gedanke durchaus fern, daß ihr Plan sich sehr bald verwirklichen lassen würde. Da jedoch der Verein es als seine nächstliegende Aufgabe betrachtete, vorläufig seine Hauptthätigkeit in der Förderung dieses gemeinnützigen Unternehmens zu suchen, da sich ferner in den weitesten Kreisen der Bevölkerung ein dankenswertes Entgegenkommen kundgab, und da vor allem die städtischen Behörden Annabergs den Verein durch namhafte Zuwendungen, insbesondere durch die bereitwillige Beschaffung der nötigen Räume, in seiner Thätigkeit unterstützten, so war es möglich, das „Annaberger Museum erzgebirgischer Altertümer" schon am 12. Juni 1887 der Öffentlichkeit zu übergeben. Eine einfache Feier im Rathause, bei welcher Dr. Wolf als Vereinsvorsteher auf die Geschichte der Museums-Bestrebungen und auf die Ziele der letzteren hinwieß, und zu welcher außer einer Anzahl Mitglieder zahlreiche Vertreter der geladenen städtischen Kollegien sich eingefunden hatten, ging der Eröffnung voraus. Alsdann übernahm Kustos Finck die Führung.

Waren es auch nur Anfänge zu dem geplanten Unternehmen, mit denen man an die Öffentlichkeit trat, so überraschte doch alle einsichtsvollen Beschauer die bereits vorhandene Reichhaltigkeit.

Mit bescheidenen Mitteln und in verhältnismäßig kurzer Zeit ist es möglich geworden, eine Ausstellung zu schaffen, die auch für Fremde des Interessanten genug bietet und sich selbst von seiten Unbeteiligter bereits warmer Anerkennung zu erfreuen hatte. Eins unserer Ziele ist somit erreicht: wir sind im Besitze eines Institutes, dazu geeignet, in der hiesigen Bevölkerung den historischen Sinn, und ganz besonders die Wertschätzung geschichtlicher Denkmäler aller Art, zu wecken, beziehentlich zu stärken. Dabei darf man sich

Digitized by Google

der Hoffnung hingeben, daß die Vervollständigung der Sammlungen sich leichter werde bewirken lassen, wenn diese dem Publikum zugänglich sind, als wenn dies nicht der Fall wäre.

Der Besuch des Museums entsprach während des verflossenen ersten Geschäftsjahres im großen und ganzen den gehegten Erwartungen. In der Mehrzahl waren es allerdings hier weilende Fremde, welche die Sammlungen besichtigten. Die Einnahmen deckten annähernd den Aufwand für Beaufsichtigung und Reinhaltung der Räume. Damit können wir für den Anfang schon zufrieden sein.

Die dem Vereine zur Verfügung stehenden Gelder mußten begreiflicherweise in erster Linie auf die Beschaffung des nötigen Ausstellungsmobiliars (Schränke u. dergl.) und auf die Einrichtung der Zimmer in dekorativer Hinsicht verwendet werden. Das hatte leider zur Folge, daß für den Ankauf wirklicher Ausstellungsgegenstände nur geringfügige Mittel übrig blieben. Trotzdem war der Zuwachs an wertvollen Altertümern ein stetiger und erfreulicher.

Die vorhandenen Gegenstände sind nur zum Teil Eigentum des Vereins. In einzelnen Fällen mußte eben in Rücksicht auf die Kassenverhältnisse von einer käuflichen Erwerbung vorläufig Abstand genommen werden; hoffentlich wird der Verein recht bald in der Lage sein, für solche Ausgaben reichlichere Mittel in Bereitschaft zu haben, als bisher. In gar vielen Fällen aber wurde — wenigstens vorderhand — ein Verkauf von seiten der Besitzer gar nicht beabsichtigt. Was seit langer Zeit als Familienheiligtum vererbt und geschätzt worden ist, das wird ja in der Regel nicht ohne zwingende Veranlassung feilgeboten. Gern jedoch entschloß man sich in vielen Familien, solche Gegenstände dem Museum leihweise auf unbestimmte Zeit zu überlassen. Der Verein dagegen machte es sich zur Pflicht, nicht allein für möglichst gute Aufbewahrung der Gegenstände, sondern auch für deren Versicherung gegen Feuersgefahr nach Maßgabe ihres Schätzungswertes Sorge zu tragen.*) Das Recht der freien Verfügung über dieselben wird übrigens den Besitzern schriftlich (mittelst Revers) verbürgt.

Unter solchen Umständen haben auch einzelne Behörden, Gesellschaften, Innungen gern ihre aus alter Zeit ererbten Wertstücke den Sammlungen unter Vorbehalt des Eigentumsrechts

*) Die Sammlungen sind bei der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt versichert.

Digitized by Google

einverleibt.*) Andere würden es jedenfalls ebenso bereitwillig gethan haben, wenn diese Einrichtung in weiteren Kreisen schon hinreichend bekannt geworden wäre. Insbesondere wurde diese von Innungen willkommen geheißen. Ist es denselben doch wohl nur selten möglich, einen nur annähernd so sichern und vor allem so entsprechenden Aufbewahrungsort für ihre meist wertvollen Laden, Trinkgefäße u. dergl. zu finden wie hier. Auch für kirchliche Altertümer, sofern sie namentlich auf leicht zugänglichen Kirchenböden der Verstümmelung durch rohe Hände preisgegeben sind, dürfte sich die Einlieferung in das Museum unter den oben gekennzeichneten Bedingungen wünschenswert erweisen. Wir aber machen an dieser Stelle besonders auf diese Einrichtung aufmerksam, weil wir meinen, daß selbige ein sehr geeignetes Mittel sei, unserm vornehmsten Vereinszwecke zu dienen, nämlich zur Erhaltung solcher Denkmäler beizutragen, welche für die Geschichte des Kulturlebens hiesiger Gegend von irgendwelcher Bedeutung sind. Und das sind die angedeuteten auf alle Fälle, mögen sie nebenbei von hohem Kunstwerte sein oder nicht.

Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt das Museum durch zahlreiche Geschenke. Wir nehmen hocherfreut Gelegenheit, diese hier aufzuführen, d. h. vorläufig nur so weit, als es sich um Dinge handelt, die für das Museum selbst bestimmt waren, während die geschenkten Bücher, Handschriften, Karten und Pläne u. dergl. im nächsten Jahrbuche erst, und zwar im Anschlusse an einen eingehenden Bericht über die Bibliothek des Vereins, gebührende Erwähnung finden werden. Allen freundlichen Gebern aber sei für ihre schätzbaren Zuwendungen hiermit öffentlich herzlicher Dank gesagt.

Herr Bildhauer Eduard Robert Henze in Dresden, Schöpfer des Annaberger Barbara Uttmann-Denkmals, schenkte dem Museum ein Gypsmodell des Denkmals (erster Entwurf desselben, stammend aus dem Jahre 1883).

Von auswärtigen Schenkern haben wir ferner folgende Zuwendungen zu verzeichnen:

Ehrenfriedersdorf: Otto May, Posamentier: Reitersporn, vermutlich aus der Zeit des 30jährigen Krieges, gefunden 1886 in einer Höhle am Greifenstein bei Zugänglichmachung derselben.

---

*) Beispielsweise seien hier erwähnt: der Stadtrat zu Annaberg, die Hospitalverwaltung daselbst, der Kirchenvorstand zu Wiesa, die Rüstungsschützengesellschaft, Kramer-, Gerber-, Schuhmacher- und Böttcherinnung zu Annaberg.

Digitized by Google

Frohnau. Aug. Decker, Herrenmühlenbesitzer: Wappen der „Königl: Pohl: und Kurfürst: Sächsische Amtsmühle zu St: Annabergk“ vom Jahre 1738.

Königswalde. K. Keil, Lehrer: Bleimedaille, sogenannte Teurungsmünze, vom Jahre 1772. (Av.: Sachsens Denckmahl 1771. 1772. große Theurung schlechte Nahrung. Rev.: im Gebürge galt. 1 Sch: Korn 13 Th: 1 Sch: Weitze 14 Th: 1 Sch: Gerste 9 Th: 1 Sch: Haber 6 Th: 1 Pfd. Butter 8 gr: 1 Pfd. Brodt 2 gr.)

Sehma. K. Hänel, Restaurateur: Hufeisen, gefunden beim Bau der Annaberg-Schwarzenberger Eisenbahn 2 m tief im Einschnitt bei der Schwedenkiefer.

Stauchitz. Kammerherr v. Zehmen, Präsident der Ersten Kammer ꝛc.: Drei Aschenurnen und einige Urnenscherben aus aufgedeckten heidnischen Begräbnisstätten auf Stauchitzer Flur.

Schenkungen aus **Annaberg.**

Rudolf Bach, Posamenten-Fabrikant: Ausruferglocke der Stadt Annaberg, vom Anfang dieses Jahrhunderts. — Robert Bahl, Goldarbeiter: Blumen-Vase aus altem (Straßburger?) Porzellan. — Louis Barth, Schuhmacher: Geschnitzter Kronleuchter aus Holz, 18. Jahrhundert. — H. F. Bräuer, Stadtrat: Drei Hufeisen und ein Steigbügel, anscheinend aus der Zeit des 30jährigen Krieges, beim Ausreuten im Annaberger Ratswalde gefunden. — Karl Wilhelm Bräuer, Bezirks-Tierarzt: Eiserner Gabel-Ofen, 18. Jahrhundert. — Frau Bucheisen: Drei alte Meißner Porzellan-Kännchen. — Ehemalige Drechsler-Innung: Innungslade, Petschaft, Sparbüchsen, Herbergszeichen, vom Anfang dieses Jahrhunderts. — Ed. Gust. Eibisch, Restaurateur: Kaffeekanne aus Steingut, eine Affenfamilie darstellend. — E. Fleischer, Klempnermeister: Vexierschloß mit Schlüssel und getriebenes Gurt-Schloß aus Messing, beides aus dem 18. Jahrhundert. — Fr. P. Füssel, Pfarrer: Sammlung seltener Siegelabdrücke, 15. bis 16. Jahrhundert; japanesisches Porzellan-Täßchen; Dose aus (braunem) Böttgerschen Porzellan; Aschenurnen aus heidnischen Begräbnisplätzen in der Gegend von Pegau; Mumienhand; Hammer aus der Steinzeit; römische Thonlampe; messingenes Vexier-Schloß; Fächer aus vorigem Jahrhundert; Miniatur-Schachfiguren aus Bernstein, derselben Zeit angehörig; 26 Reliefbildnisse sächsischer Fürsten in Gyps; Andenken vom Schlachtfelde bei Lützen (1813) als: Schaft eines Luntengewehrs, Kugelnapf, Kosaken-Pulverhorn, höl-

Digitized by Google

zernes Gypspfeifen-Futteral, thönernes Trinkfläschchen (sogenannter Schaffack), Reise-Altar eines russischen Offiziers. — Alexander Gerischer, Kaufmann: Zwei zinnerne Teller mit Gravierung, Schießprämien von 1819 und 1856. — Fräulein Eug. Glumann: Zwei weiße, feingestickte Schlingtücher und ein Spitzenkragen, um 1800. — Friedrich August Hammer, Posamentiermeister: Bergmannsbarde und Haue, gefunden 1876 beim Grundgraben seines Hauses. — Dr. med. Kalkoff: Eiserne Sicherheits-Grubenlampe, 19. Jahrhundert. — L. verw. Keller: Darstellung eines Bergwerkes mit beweglichen Figuren, sogenannte Christgeburt (Weihnachtsdekoration), angeblich 200 Jahre alt. — R. J. Keller, Kaufmann: Stickmustertuch vom Jahre 1694; gestrickter Perlenbeutel aus ungefähr derselben Zeit; weiße Spitzen vom Anfang dieses Jahrhunderts. — E. Oskar Kind, Kaufmann: Erzeugnisse der Roßhaar-Industrie in Annaberg (1854 bis 1861, beziehungsweise 1862) aus dem Nachlasse von Fr. Jul. Müller hierselbst, als: Roßhaar-Klöppel-Spitzen im Guipure-, Maliner-, Valenzienner- und Torchon-Genre, sowie ebensolche durch Stroh, Seide, Perlen ꝛc. aufgeputzt; Häkelspitzen; Roßhaar-Gorl und Stroh-Arbeiten, teils Hand-, teils Maschienen-Erzeugnisse; zwei Modellhüte aus Roßhaar; Halskräuschen aus Roßhaar mit Stroh bestickt; Hutschnur (Maschinenklöppelei) mit Strohquasten. Ferner: Schulterkragen, Chenillen-Stickerei auf Tüllgrund; Frauen-Unterärmel aus schwarzem Tüll, mit Chenille und Perlen benäht (die letzteren Gegenstände stammen aus den sechsziger Jahren). — C. H. Erdm. Kircheisen, Geometer: Zigarrenständer und seidene Damentasche, 18. Jahrhundert. — Jul. Kunz, Agent: Steigerhacke aus Messing, der Holzstab mit gravierter Bein-Umlage verziert, angeblich aus dem 18. Jahrhundert. — K. Lehmann, Seifensieder: Annaberger Jubiläums-Denkmünze von 1796. — J. Ed. Lessig, Schlossermeister: Stubenthürschloß, Meisterstück aus dem Jahre 1826. — Robert Meixner, Tischlermeister: Bemalte Glasflasche mit Jahreszahl 1741; Degen, Feuerzeug (Steinschloß) und Porzellan-Kännchen, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; verschiedene Münzen. — Karl Muth, Uhrmacher: Zwei Engelsgroschen; Ofengabel; Sammlung von Bildnissen sächsischer Fürsten in kleinen Gypsreliefs, voriges Jahrhundert, Tuch mit Spottbildern auf Napoleon I. bedruckt, englischen Ursprungs, aus der Zeit der Befreiungskriege. — Ehemalige Nadler-Innung: Innungslade nebst Schriften ꝛc., Petschaft, zwei Meisterstücke. — Emil Pollmer, Schutzmann; Thönerner Wandschmuck (Reliefbild des Christuskopfes). — Friedrich Präger, Handelsmann: Einfache eiserne Barde ohne Stiel. — Paul Reuther, Bürgerschuloberlehrer: Eiserne Kanonenkugel, vermutlich aus dem 30jährigen

Digitized by Google

Kriege, in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts am Pöhlberge gefunden. (Es sollen damals bei Urbarmachung der Pöhlbergfelder mehrere solcher Kugeln gefunden worden sein.) Bildnis des Königs Johann in Seide gewebt, ausgeführt bei Anwesenheit Sr. Majestät in hiesiger Posamentierschule 1858; Vorlage (Patrone) zur Herstellung dieses Bildes (von H. und F. Reuther). — Gust. Jul. Römer, Stadtrat: Drei Bilder (Adam Riese in Holzschnitt; das ehemalige Rathaus zu Geyer, Handzeichnung aus den fünfziger Jahren; das Annaberger Rathaus, Photographie aus den sechsziger Jahren). — Fr. W. Schumann, Posamentiermeister: Sein Meisterstück aus dem Jahre 1847. — C. O. Siegel, Fabrikant: Tableau mit fünf Spitzenmustern (die ersten hier gefertigten Maschinenspitzen, 1886). — Ottomar Stock, Posamenten-Fabrikant: Fruchtschälchen aus Porzellan, geschliffenes Henkelglas und Blumenstrauß-Halter, 18. Jahrhundert. — Reinh. Tröger, Restaurateur: Kompaß aus dem Jahre 1730. Der Deckel enthält Darstellungen aus dem Leben und Treiben des Bergmannes in guter Gravierung. — C. Fr. Walther, Baumeister: Schrank mit der Aufschrift „Das Erbare Handwerck der Maurer 1683". — Frau Kantor Weber: Seidenes gesticktes Mustertuch und gestickter Strickbeutel, Anfang dieses Jahrhunderts. — Hierüber von unbekannten Gebern: Musterbuch für seidene Bänder, Anfang dieses Jahrhunderts. — Modell der sogenannten Ungerhäuser am Markte, Christgeburt (Weihnachtsdekoration). — Teil eines schmiedeeisernen Gitters mit Jahreszahl 1722. — Zwölf Mustertafeln mit Annaberger Kleiderbesätzen (Perl-Ornaments) aus dem Jahre 1885.

Ein tieferes Eingehen auf unsere Sammlungen, insbesondere eine Würdigung der ausgestellten Gegenstände hinsichtlich ihrer ortsgeschichtlichen Bedeutung behalten wir uns für spätere Jahrbücher vor. Mit einem Kataloge der Bibliothek soll, wie bereits oben erwähnt wurde, der Anfang gemacht werden. Inzwischen wird sich auch voraussichtlich eine weitere Vervollständigung der einzelnen Abteilungen des Museums ermöglichen lassen.

Zur Förderung der soeben angedeuteten Bestrebungen dürfte aber vorläufig ein kurzer Hinweis auf die Pläne, die wir für den Ausbau unserer Sammlungen uns vorgezeichnet haben, angezeigt erscheinen. Zeigte sich's doch wiederholt, daß Besitzer von recht beachtlichen Altertümern trotz ihres Wohlwollens für unser Unternehmen mit der Einlieferung jener zögerten, weil sie befürchteten,

Digitized by Google

möglicherweise abgewiesen zu werden. Dies hatte einesteils darin seinen Grund, daß sie den geschichtlichen Wert derselben unterschätzten, anderenteils in dem Umstande, daß es nach außenhin zu wenig bekannt war, auf welche Gebiete sich unser Sammeln erstreckt. Dem zu begegnen, verweisen wir im allgemeinen auf Seite 4 dieses Heftes; der dort gegebene Ausstellungsbericht enthält im wesentlichen die Gesichtspunkte, nach denen die weitere Vervollständigung des Museums zu erfolgen hat.

Im besonderen sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß unser Streben in erster Linie darauf gerichtet sein wird, die geschichtliche Entwickelung der erzgebirgischen Industriezweige, großer wie kleiner, zu verfolgen. Von jeher ist ja die industrielle Thätigkeit die Grundlage und das Wahrzeichen des gesamten erzgebirgischen Volkslebens gewesen. Dabei hat dieselbe im Laufe der Zeiten so viele Wandlungen erfahren, daß eine übersichtliche Sammlung ihrer Erzeugnisse ein beredtes und zugleich ehrendes Zeugnis für die Arbeits-Gewandtheit der hiesigen Bevölkerung und — soweit sich namentlich die Industrie in den wechselreichen Dienst der anspruchsvollen Mode stellte — auch für ihre künstlerische Gestaltungskraft gewähren muß.

An die Mitglieder und sonstigen Freunde und Gönner unsers Vereins sei im Anschlusse hieran das Ersuchen gerichtet, insbesondere auch nach dieser Seite hin — sei es durch unmittelbare Zuweisung von oben gekennzeichneten Gegenständen, sei es durch belehrende Hinweise auf Einrichtung und Zweck des Museums — unsere Bestrebungen nach Möglichkeit zu unterstützen.

Digitized by Google

Grundzüge des ehemaligen Annaberger Stadt- und Bergrechts.*)

Von Dr. phil. Emil Krüger.

Die Gründung unsrer Stadt Annaberg fällt in eine Zeit, in welcher die meisten mittelalterlichen Städte die Bahn ihrer Entwickelung bereits vollständig durchlaufen hatten. Denn die eigentliche Blütezeit des mittelalterlichen Städtetums hat man im 13. und 14. Jahrhundert zu suchen, in einer Zeit, in welcher die Städte, im Gegensatze zum Lehnswesen, als wahre Pflegestätten des nationalen Lebens erschienen, das dort auf dem Gebiete der Verwaltung, der Rechtspflege, des Handels und Gewerbes, kurz in allen Formen, unter denen ein Kulturvolk sich auf seiner Entwickelungsbahn bewegt, zur Geltung gebracht wurde. Damals schon bildete das Bürgertum eine ansehnliche Macht im Reiche.

Zur Begründung dieser Macht hatte die Gewährung gewisser Freiheiten und Rechte an die Bürgergemeinden von seiten des Grundherrn, meist aber vom Kaiser, wesentlich beigetragen. Es war Sitte geworden, daß jeder neuen Stadt ihr besonderes Stadtrecht in Form einer sogenannten Handfeste, eines Freiheitsbriefes,

*) Zu nachstehender Arbeit wurden folgende Quellen benutzt: Die Stadturkunde und das Privilegium exemtionis Herzogs Georg nebst mehreren andern Aktenstücken stadt- und bergrechtlichen Inhalts aus dem Annaberger Ratsarchiv; ferner Jenisius, Annabergae historia; Richter, Chronik von Annaberg; Arnoldus, Chronicon Annaebergense; Chr. Meltzer, Historia Schneebergensis; Benseler, Geschichte Freibergs; Richter, Chronik von Chemnitz, desgl. Lehmann; Bellger, Chronik von Colditz; Brandner, Chronik von Lauenstein; Köhler, Chronik von Wolkenstein; Melzer, Chronik von Buchholz; Ermisch, das sächsische Bergrecht des Mittelalters; Otia metallica; Abhandlungen von Bergsachen 1748; Kursächsische Bergwerksverfassung 1787; Scheffler, Ueber den Bergbau; Böttiger, sächsische Geschichte; v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland; Heusler, Ursprung der deutschen Städteverfassung; v. Below, zur Entstehung der deutschen Städteverfassung; Gengler, deutsche Stadtrechte des Mittelalters; Gaupp, deutsche Stadtrechte des Mittelalters; Pfalz, Bilder aus dem deutschen Städteleben.

Digitized by Google

oder auch in der Form eines Stadtrechtsbuches verliehen wurde, in welchem die politischen, rechtlichen und gewerblichen Verhältnisse geregelt waren. Die ältesten Stadtrechte besitzen wir aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, und unter ihnen nimmt wohl das Straßburger (in 58 Kapiteln) den ersten Rang ein. Fast gleichzeitig hatte sich Köln in stadtrechtlicher Beziehung einen Namen erworben, sodaß seine Rechte und Freiheiten zur Grundlage anderer Stadtrechte gemacht wurden, z. B. in Freiburg i. Br. und vor allem in Soest. Was Köln für den Westen war, das war Magdeburg für den Osten. Überallhin folgte den Deutschen bei ihrem Germanisierungswerke in slavischen Gebieten Magdeburgisches Recht. Aus erster Hand erhielten dasselbe z. B. Kulm, Stettin, Dresden, Leipzig, Breslau, Ratibor, durch Kulm wieder die meisten preußischen, durch Breslau die meisten schlesischen Städte. Im Norden wetteiferte mit dem Magdeburgischen Rechte das Lübecker. Denn auch von Lübeck haben zahlreiche Neugründungen ihr Stadtrecht erhalten, wie z. B. Stralsund, Greifswalde u. a. Man kann deshalb in Deutschland von bestimmten Stadtrechtsfamilien sprechen. Aber alle Stadtrechte vermochten ein Sinken der städtischen Machtstellung im Reich nicht zu verhindern. Zwei Faktoren waren es vorzüglich, welche sich im 14. und 15. Jahrhundert zur Vernichtung der städtischen Freiheit und Selbständigkeit vereinigten, das Kaisertum und Herrentum. Bereits die Hohenstaufen brachten im allgemeinen den Städten keine wohlwollende Gesinnung entgegen, und als dann während des großen Interregnums und unter der kraftlosen Regierung der luxemburgischen Kaiser der Willkür, Herrsch- und Parteisucht der übermächtigen Fürsten Thür und Thor geöffnet waren, kamen noch schwerere Prüfungen über das Bürgertum. Trotz aller Städtebündnisse wurden die Städte allmählich in immer engeren Kreisen von dem eisernen Gürtel der fürstlichen Gewalt eingeschlossen, immer gewaltiger wurden die Stöße der fürstlichen Vasallenheere gegen ihre Ringmauern, immer eindringlicher im 15. Jahrhundert das Eingreifen der Fürsten in die innern Angelegenheiten der Städte. Denn die Fürsten, welche sich bei jedem Mangel an kaiserlicher Autorität als Souveräne in ihren Ländern fühlten, bedurften der Städte zur Abrundung ihrer Territorien. Bald waren es einzelne Städte, welche nach größerem oder geringerem Widerstande ihren mächtigen fürstlichen Nachbarn erlagen, bald wurden ganze Gruppen großen festgegründeten Territorien einverleibt, sie wurden Territorial- oder Landstädte.

Zu den größten Territorien im mittleren Deutschland gehörten die Wettinischen Lande, welche die Mark Meißen, die Landgrafschaft Thüringen, das Osterland, das Kurfürstentum Sachsen und zeit-

Digitized by Google

weilig auch die beiden Lausitzen umfaßten. Die Wettiner waren, wie die meisten Fürstenhäuser des Mittelalters, erbliche Herren dieses Ländergebietes geworden, sodaß die Lehnshoheit des Kaisers über dasselbe nur noch dem Namen nach bestand: sie waren Landes- oder Territorialherren geworden.

Mit der Landeshoheit aber waren an unser Fürstenhaus alle die Machtbefugnisse übergegangen, die von altersher in den Händen des Königs, beziehungsweise Kaisers, gelegen hatten und mit dem Namen der Regalien oder Königsvorrechte bezeichnet wurden. Dazu gehörte namentlich die Gerichtsbarkeit, der Heerbann, daneben das Zoll- und Münzrecht. Eine Verleihung dieser öffentlichen Befugnisse an andere, namentlich an Städte, hing also ganz von dem guten Willen des Landesherrn ab. Wenn man nun nach dem Umfang der öffentlichen Rechte, welche vom Landesherrn an die wettinischen Städte übertragen worden sind, den Grad ihrer städtischen Selbständigkeit bemessen kann, so läßt sich zunächst behaupten, daß die Städte der Mark Meißen von vornherein nie zu der republikanischen Unabhängigkeit vieler älterer Städte des südlichen und westlichen Deutschlands gelangt sind, da die markgräfliche Gewalt ein allzu starkes Selbstgefühl des Bürgertums niederzuhalten wußte. Aber nicht nur im Stammlande der Wettiner, in der Mark Meißen, sondern auch in den dazu gewonnenen Gebieten läßt sich diese Beobachtung machen. Nicht als ob die wettinischen Städte der öffentlichen Rechte ganz entbehrt hätten; aber ein geringeres Maß derselben wurde ihnen nur zu teil, da alle städtischen Verhältnisse der Oberaufsicht und Bevormundung der Landesherren unterstanden. Ich denke dabei zunächst an die ältesten meißnischen Städte, wie Meißen selbst, Freiberg, Döbeln, Leipzig, wo circa um 1200 allenthalben markgräfliche Landvögte als Vertreter des Landesherrn die öffentliche Gewalt ausübten. Allerdings erfuhren diese Vögte schon dadurch eine Schmälerung ihrer Macht, daß sie gerichtliche Entscheidungen nur in Gemeinschaft mit einem bürgerlichen Schöffenkollegium treffen durften. Ebenso muß es als ein bedeutender Fortschritt in der Entwickelung des meißnischen Städtewesens bezeichnet werden, daß im 14. Jahrhundert die erbliche Verleihung der städtischen Gerichtsbarkeit an einzelne Personen häufiger wurde. Sobald aber das landesherrliche Regiment durch diese Einrichtung bedroht schien, wurde das Erbschulzenamt wieder beseitigt und durch einen fürstlichen Vogt ersetzt.

Auch andere Städte, die entweder aus dem Privatbesitze von Adelsgeschlechtern in die Hände der Wettiner übergingen, wie Leisnig, Kolditz, Wolkenstein, oder aus Reichsstädten zu meißnischen Land-

Digitized by Google

oder Fürstenstädten gemacht wurden, wie z. B. Altenburg, Zwickau, Chemnitz, konnten sich in Zukunft der landesherrlichen Aufsicht und Bevormundung nie mehr entziehen, sie waren eben Glieder eines größeren Staatskörpers geworden, der ihnen alle seine Bewegungen mitteilte und jedes eigene und willkürliche Auftreten unmöglich machte.

Trotzdem kann nicht behauptet werden, daß die wettinischen Städte in einem gespannten Verhältnisse zu ihrem Landesherrn gestanden hätten, oder in ernste Konflikte mit ihnen geraten wären. Und am wenigsten war dies bei denjenigen Städten der Fall, welche verhältnismäßig spät gegründet wurden und ihre Existenz und Entwickelung geradezu dem Landesherrn verdankten. Solche Städte unsres engeren Vaterlandes aus dem 14. und 15. Jahrhunderte haben wohl nie nach der Reichsunmittelbarkeit, nach einer Selbstregierung unter kaiserlichem Schutze getrachtet, nach einem Ideale, das ihnen örtlich und zeitlich weit entrückt war, sondern haben sich damit begnügt, die Verfassungs- und Verwaltungsformen der Reichsstädte nachzuahmen, im übrigen aber die letzte Entscheidung über ihre inneren Angelegenheiten der landesherrlichen Hoheit einzuräumen. Dies wird um so begreiflicher, wenn man bedenkt, daß die Wettiner wie die meisten Territorialherren bei der Neugründung und Neugestaltung von Städten gegen den Ausgang des Mittelalters Grundsätzen huldigten, mit denen die Bürger nur zufrieden sein konnten. Denn die Fürsten betrachteten gemeinhin als höchstes Ziel Förderung der freien Bewegung in Handel und Wandel, in der klugen Berechnung, daß sie durch Begünstigung des freien Verkehrs weit mehr Kraft und Hilfsmittel flüssig machten, als durch starres Festhalten an den Zinsen und Frohnden, die ihnen das alte Hofrecht gewähren konnte. Die Bürgerschaft aber fühlte sich wohl im Besitze der verliehenen Gnaden und Privilegien, und dachte weder an eine Überschreitung ihres Rechtskreises, noch an eine Auflehnung gegen die fürstliche Hoheit.

Zu den wettinischen Landstädten der letzgenannten Art gehörte unser Annaberg. Dasselbe wurde bekanntlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts infolge des reichen Bergsegens in hiesiger Gegend anno 1496 gegründet und im folgenden Jahre von Herzog Georg mit einem sogenannten Stadtprivilegium beliehen, welches für die Beurteilung des Charakters der neuen Gemeinde als Stadt die Grundlage bilden muß. Die Urkunde vertritt die Stelle eines Stadtrechtsbuches und zwar spiegelt sie das Meißnische Stadtrecht wieder, wie es sich bis zu jener Zeit entwickelt hatte*). Aber zu dem Stadtrecht tritt bei einer Berg-

*) Das Original befindet sich in dem Annaberger Ratsarchiv und wurde zuletzt vollständig abgedruckt in den Rückblicken auf Annabergs Vorzeit, 2. Heft.

Digitized by Google

stadt wie Annaberg als zweiter wichtiger Faktor das Bergrecht hinzu. Die Grundzüge des alten Annaberger Stadt- und Bergrechtes sollen den Gegenstand der folgenden Betrachtung bilden.

Hören wir zunächst, was die Urkunde über die Verleihung des Stadt- und Bergrechts an die neue Gemeinde sagt. Da heißt es:

> „Erstlich wir geben und eignen zu, aus fürstlicher Macht und Gewalt, der genannten neuen Stadt und allen jetzigen und nachfolgenden Einwohnern das gesamte Stadt- und Bergrecht, Friede und Freiheit in ihren Häusern, wie andre Städte, die dem Lande Meißen zugehören, gewöhnlich begnadet und begabt sind".

Eine systematische Erklärung und Ausführung über dieses Stadt- und Bergrecht vermißt man freilich zunächst bei dem Weiterlesen des Schriftstücks. Denn es werden da die innern Verhältnisse der neuen Stadtgemeinde in ziemlich bunter Reihe behandelt, natürlich nicht ohne wiederholte ausdrückliche Betonung des bergstädtischen Charakters derselben. Erst bei etwas genauerer Prüfung der einzelnen Bestimmungen läßt sich eine systematische Anordnung derselben gewinnen, aus welcher der Charakter dieses Stadtrechtes in seinen Grundzügen zu erkennen ist.

Zunächst beschäftigt uns das Stadtrecht Annabergs. Einen Hauptbestandteil aller mittelalterlichen Stadtrechte bildete die Bestimmung über die eigene städtische Gerichtsbarkeit. Denn durch den eigenen Gerichtsstand unterschied sich recht eigentlich die Stadt von dem unfreien Lande. Erst dadurch wurde sie ein selbständiges Ganze, ihre Einwohnerschaft eine rechtlich gesicherte Gemeinde. Deshalb scheint mir gerade diejenige Bestimmung der Annaberger Stadturkunde in stadtrechtlicher Hinsicht von besonderer Bedeutung zu sein, welche die Gerichtsbarkeit in der neuen Stadt regelt. Die betreffende Bestimmung lautet folgendermaßen:

> „Die jetzigen und nachfolgenden Einwohner der neuen Stadt sollen allezeit die Macht und das Recht haben, unter sich selbst Richter und Geschworne zur Handhabung und Regierung ihrer gerichtlichen Stadt- und Berggerechtigkeit zu wählen; und damit auch Ordnung, Friede und Gehorsam erhalten werden, so haben wir die neue Stadt, soweit jetzt ihr Gebiet reicht oder ferner reichen wird, mit Erbgerichtsbarkeit nach landesüblicher Weise begabt, nämlich über gegebene oder empfangene Scheltworte, über geschlagene oder geworfene Male, die nicht aufgelaufen oder wund sind, zu richten und solche Erbgerichtsbarkeit jetzt und ferner zu gemein-

Digitized by Google

samem Nutzen und Besten der Stadt zu halten und zu gebrauchen".

Nach diesen Worten ist es zunächst unzweifelhaft, daß der Landesherr als Träger der obersten Gerichtsgewalt dem Charakter der neuen Ansiedlung als Stadt auf dem wichtigen Gebiete der Rechtspflege dadurch gerecht wurde, daß er ihren Bewohnern vor denen auf dem platten Lande einen eigenen Gerichtsbezirk und damit zugleich Exemtion von dem betreffenden Landgerichtsbezirk zu teil werden ließ, was nach dem oben Gesagten für den städtischen Charakter maßgebend war. Auch die Organisation des Annaberger Gerichts entsprach in ihren Grundzügen den diesbezüglichen Einrichtungen anderer Städte, insofern als die Urteilfinder bei diesem Gerichte ausschließlich Mitglieder der Gemeinde waren, welche unter dem Vorsitze eines Richters ihres Amtes walteten. Nur darin ist eine Abweichung zu erkennen, daß diese Annaberger Gerichtsbeisitzer „Geschworne" genannt werden, während andere Städte ihre „Schöffen" stellten. Man braucht aber zur Erklärung dieses Umstandes nur daran zu denken, daß Annaberg bei seiner Gründung in erster Linie Bergstadt war, deren Urteilfinder bergrechtliche Verhältnisse zu beurteilen hatten. Daher diese, der Verfassung älterer Bergstädte, namentlich Freiberg, entlehnte Einrichtung der Geschworenen. Man kann demnach sagen: Die erste Annaberger Gerichtsbehörde war ein Berggericht. Dasselbe tagte regelmäßig unter Vorsitz des Bergvogtes und Bergmeisters „in des Müllers Garten zu Frohnau". Als dann später neben dem bergmännischen Elemente das rein bürgerliche mehr zur Geltung kam, vollzog sich von selbst ein Wechsel der gerichtlichen Befugnisse zu gunsten des letzteren, d. h. es wurde dann ein eigentliches Stadtgericht mit einem Stadtrichter bestellt. Wir erkennen also in diesem Berggerichte mit seinen Geschwornen das erste wesentliche Attribut der jungen Bergstadt, welches den Insassen derselben den Vorzug der eigenen Gerichtsbarkeit verlieh.

Es erscheint mir notwendig, noch einige Bemerkungen über die Kompetenz des ersten Annaberger Gerichtes zu machen. Man unterschied im Mittelalter zwischen hoher und niederer Gerichtsbarkeit, zwischen Ober- und Untergerichten, die etwa unsrer Kriminal- und Civilgerichtsbarkeit entsprachen. In der Regel wurde den Städten anfänglich nur die niedere, auch Erbgerichtsbarkeit genannt, von den Landesherren verliehen. So standen auch den meißnischen Städten infolge landesherrlicher Verleihung gewöhnlich nur die niederen Gerichte zu, wie z. B. der Stadt Koldiz, welche bereits seit 1394 zur Markgrafschaft Meißen gehörte, erst seit 1514,

Digitized by Google

der Stadt Wolkenstein höchstwahrscheinlich schon seit ihrer Vereinigung mit Meißen gegen Ende des 15. Jahrhunderts (1485), Schneeberg seit seiner Gründung 1479. Die obere oder Blutgerichtsbarkeit dagegen lag in den Händen der fürstlichen Amtleute und Landvögte und wurde oft nur zeitweilig und pachtweise an die Städte überlassen, wie z. B. in Kolditz im Jahre 1557 gegen 10 fl., in Wolkenstein im Jahre 1587 auf 6 Jahre für 11 fl. 9 Gr. jährlich, in Schneeberg ohne Entgelt seit 1665. In Annaberg liegen die Kompetenzverhältnisse insofern einfach, als die Urkunde klar und deutlich erklärt, die neue Stadt solle nach landesüblicher Weise mit Erbgerichtsbarkeit begabt sein, und um allen Zweifeln über dieselbe zu begegnen, noch zur Erläuterung hinzugefügt „nämlich über gegebene oder empfangene Scheltworte, über geschlagene oder geworfene Male, die nicht aufgelaufen oder wund sind, zu richten". Demnach gehörten alle Verbal- und Realinjurien vor dieses Annaberger Berggeschwornengericht, während kriminelle Fälle der höheren Entscheidung des fürstlichen Landvogts oder Amtmanns zufielen.

Jetzt wenden wir uns zu einer zweiten Bestimmung der Annaberger Stadturkunde, die mit dem Stadtrecht der neugegründeten Gemeinde eng zusammenhängt, ich meine diejenige über die Errichtung eines Marktes. Aus den Urkunden des Mittelalters geht hervor, daß die Errichtung eines Marktes zu den ersten und wichtigsten Freiheiten einer Stadt gehörte; denn die Märkte waren für die mittelalterlichen Städte von hoher Bedeutung, weil auf denselben der verhältnismäßig stärkste Warenabsatz erfolgte, Handel und Wandel in viel höherem Maße als in der Neuzeit durch dieselben gefördert wurden. Boten doch die Jahrmärkte fast die ausschließliche Gelegenheit, einesteils die Stadt mit den Bedürfnissen des Lebens zu versorgen, anderenteils aber auch die Erzeugnisse des städtischen Gewerbfleißes an den Mann zu bringen und dadurch das wirtschaftliche Leben der Stadt zu heben. Nur durch die Gnade des Landesherrn konnte eine Stadt der eben genannten Vorteile teilhaftig werden. Deshalb versäumte es Herzog Georg nicht, eine diesbezügliche Bestimmung in die Annaberger Stadturkunde aufzunehmen. Dieselbe lautet:

> „Wir haben auch der erwähnten neuen Stadt einen freien Wochenmarkt, der alle Sonnabende zu halten ist, verordnet und zugelassen, worin sie auch von andern umliegenden Städten, Märkten oder Flecken nicht gehindert werden soll".

Darnach war das Marktrecht Annabergs zunächst auf die Abhaltung eines regelmäßigen Wochenmarktes beschränkt, auf welchem

Digitized by Google

der Stadtbevölkerung die Erzeugnisse der kleinen Landwirtschaft und des Gartenbaues zugeführt wurden. Der Sonnabend aber war am besten dazu geeignet, weil die Bergleute an diesem Tage nicht anfuhren. Hatte man dem Anscheine nach in den ersten Jahren, wo alles noch im Werden begriffen war, auf größere Jahrmärkte verzichten können, so stellte sich doch auch hier bald ein Bedürfnis nach denselben ein. So wurde im Jahre 1504 bereits ein für die Stadt wichtiges Ereignis die Veranlassung zur Bildung des Lätare-Marktes. Damals wurden am Sonntag Lätare unter Beteiligung der einheimischen und umwohnenden Bevölkerung die Reliquien der heiligen Anna, welche aus Lyon geholt worden waren, in feierlicher Prozession in die Stadt geführt. Die Richtersche Chronik erzählt darüber u. a. folgendes*): „Auf allen Türmen wurde geschossen, und auf den Kirchen hörte man Trommeln und Pfeifen, Geigen und Harfen, samt manchem Freudenspiel. — Da war ein großes Volk allhier, da sah man viele gewappnete Männer, die Bürger zu Roß, die Ratsherren zu Fuß; da hörte man großes Jubilieren auf den Gebirgen". Die alljährlich wiederkehrende Gedächtnisfeier führte an diesem Tage regelmäßig eine große Menschenmenge in der Stadt zusammen und begünstigte den Marktverkehr, der sich bis auf unsre Tage erhalten hat. Auch der andere Annaberger Markt, am St. Annentag, führt seinen Ursprung auf eine kirchliche Feier zurück. Annaberg erscheint also als eine mit dem wichtigen Attribute des Marktrechtes ausgestattete Stadt, an welchem sie zähe festhielt.

Neben der städtischen Gerichtsbarkeit und dem Marktrecht ist ein dritter Punkt von hoher stadtrechtlicher Bedeutung, nämlich die Erleichterung der öffentlichen Leistungen der Bürger. Die Leistungen erstreckten sich namentlich auf das Gebiet des Kriegs- und Finanzwesens. Nach altem germanischen Rechte war jeder waffenfähige Mann verpflichtet, dem Aufgebote des Heerbannes zu folgen. Und wenn sich auch im Mittelalter infolge des Lehnswesens eine wesentlich andere, mehr private Einrichtung des Heerdienstes herausgebildet hatte, so verzichteten die Landesherren doch zu keiner Zeit ganz auf die Kriegspflicht ihrer Unterthanen. So war auch in den wettinischen Landen eine diesbezügliche landesherrliche Forderung an alle Kreise und Amtsbezirke gestellt, und selbst die Städte konnten sich derselben zunächst nicht entziehen. Ja der Landesherr mußte sich geradezu versucht fühlen, viel lieber die reichen Städter zu seinen Kriegszügen heranzuziehen, als die

*) Richter I, cap. XXI.

Digitized by Google

armen Bauern. Deshalb war das Streben der Städte frühzeitig darauf gerichtet, das Maß der landesherrlichen Kriegspflicht einzuschränken und in weiterer Folge das Recht zu erlangen, diese Kriegspflicht selbständig regeln zu dürfen. Auf diese Weise bildeten sich die durch ihre Kriegstüchtigkeit bekannten Bürgerheere unter eigenen Führern, die außer dem Schutze der Stadt auch der Verteidigung des Landes dienten. Auch in Annaberg gehörte die Organisation einer wehrhaften Bürgermannschaft mit zu den städtischen Vorrechten und geradezu zu den Existenzbedingungen der Stadt. Denn in einer Zeit, in welcher Gewaltthätigkeit und Fehdelust des Adels einerseits, die Verwilderung der niederen Volksschichten andrerseits Leben und Eigentum, Ehre und Selbständigkeit der Stadtbewohner gar oft bedrohten, konnte die Bürgerschaft nur in ihrer eignen Wehrhaftigkeit Gewähr für Sicherheit finden. Wir erfahren, wenn auch nicht gerade aus der Gründungsurkunde selbst, so doch aus verschiedenen chronikalischen Aufzeichnungen, daß wie in andern Städten, auch hier eine militärische Einrichtung bestand mit verschiedenen Wacht- und Thordienstpflichten. Und wurde der Stadt die Ehre fürstlichen Besuches zu teil, so gereichte es der Stadt zur Zierde, wenn ihre Bürgerschaft möglichst zahlreich in voller Rüstung zum Empfang der hohen Herrschaften unter den Thoren der Stadt aufgestellt war. Aus dem Vorhandensein dieser spezifisch städtischen Wehreinrichtungen in Annaberg kann man nun auch den Rückschluß bilden, daß Annabergs Bürger die den Städten zukommende Erleichterung der landrechtlichen Kriegspflicht genossen haben. Ohne direkte Angaben über das Maß der Dienstpflicht machen zu können, scheint es mir doch unzweifelhaft, daß es auch für die Stadt Annaberg eine Einschränkung erfahren hat. Zur Unterstützung dieser Ansicht sei nur an das 2 Jahrzehnte früher gegründete Schneeberg erinnert, welches nach der Meltzerschen Chronik*) „von Anfang fast bis zu dem deutschen Kriege mit folgenden Stücken begnadet und befreit gewesen, daß die Bürger, Einwohner und Bergleute in keinen Kriegszügen und Aufgeboten, ausgenommen, wenn die äußerste Landesnot vorhanden oder der Feind auf'n Dach gewesen wäre, hatten mit aufsein und fortziehen dürfen. Jedoch hatten sie dabei noch diese Befreiung, daß sie keine Nacht von den Ihrigen außen zu liegen, sondern nur so weit, daß sie des Nachts wieder daheim sein können, zu ziehen obligat gewesen wären". Auch in andern Stadturkunden finden sich ähnliche Bestimmungen über die Kriegspflicht der Bürger und besonders diejenige, wonach sie nur während der Zeit eines Tages Kriegsdienste zu leisten haben.

*) Meltzer II, Tit. 3.

Digitized by Google

Doch die öffentlichen Lasten erstreckten sich, wie oben bereits bemerkt, auch auf das Gebiet des Finanzwesens. Und auch in den finanziellen Pflichten hatte sich im Laufe des Mittelalters eine für die Bürgerschaft günstige Änderung vollzogen. Zunächst erscheint die Befreiung von den alten Naturalleistungen und persönlichen Diensten, die das Hofrecht von den Unterthanen forderte, als eine wichtige städtische Bevorzugung. „Die Luft in den Städten macht frei" war das stolze Losungswort der mittelalterlichen Bürgergemeinden; d. h. sie machte zunächst persönlich frei und damit zugleich frei von den obengenannten Lasten. Nicht minder betrachtete man die Zoll- und Abgabenfreiheit als ein wesentliches Stück der städtischen Freiheit. Deshalb sicherte Herzog Georg der neuen Stadt in erster Linie mit zu:

> „Freie Wege und Stege, die allezeit in Bezug auf erwähnte Stadt und Bergwerk von unsern Amtleuten, wie nötig und geziemend ist, sollen angezeigt werden".

Ebenso deutlich spricht sich Herzogs Georg Fürsorge für die neue Stadt in einer Urkunde aus, die der Fürst an demselben Tage wie die große Stadturkunde ausfertigen ließ. Sie gewährte vollständige Befreiung von einer Reihe von Abgaben und zur Erleichterung des Häuserbaues freies Bauholz aus den fürstlichen Wäldern, jedoch nur auf eine gewisse Zeit, nämlich 3 Jahre, zum Beweis, daß man nicht gesonnen war, auf die Dauer Vergünstigungen in solcher Ausdehnung bestehen zu lassen. Nichtsdestoweniger hat die Stadt unter Herzogs Georg Regierung noch fünfmal diese Steuerbefreiung erlangt, und auch die folgenden Fürsten bis zu Johann Georg III. haben regelmäßig eine Bestätigung derselben gegeben, wenigstens sind die betreffenden Urkunden bis zum Jahre 1683 im Ratsarchiv noch vorhanden. Was die Steuern selbst betrifft, von denen die Stadt befreit war, so wird zunächst das Ungeld genannt, eine Steuer, die auf in- und ausländischen Bieren und Weinen lag, also eine Trankſteuer; dann die Bede, eine erbetene und freiwillig gewährte Abgabe, ferner Steuer und Heerfahrtsgeld. Damit war das Steuersystem jener Zeit in der Hauptsache erschöpft. Übrigens soll nicht unerwähnt bleiben, daß diese Steuerbefreiungen eng mit dem der Stadt verliehenen Bergrecht in Zusammenhang standen, wovon später die Rede sein wird.

Trotz aller Steuerbefreiungen wurde später die hiesige Bürgerschaft zu den allgemeinen Landessteuern herangezogen. Aber es trat wenigstens noch eine bedeutende Ermäßigung derselben ein. Außerdem wurde der Stadt das Recht und der Vorzug vor den Landgemeinden eingeräumt, die staatlichen Steuern selbst erheben zu

Digitized by Google

dürfen, während es dort der landesherrliche Beamte that. „Ein ehrbarer Rat“ von Annaberg war zunächst nur für rechtzeitige Ablieferung der Steuerbeträge verpflichtet.

Ferner erhielt die Stadt die Erlaubnis, für ihre Zwecke eigne städtische Steuern ausschreiben und erheben zu dürfen, da sich ja mit der Zeit die Stadtverwaltung erweiterte und neue Aufgaben zu erfüllen waren. Da gab es eine Reihe von Ratseinkünften, welche in die Ratskämmerei abgeliefert werden mußten: Bürgergeschoß, Ausbeute von erbauten Kuxen, Zins von Badestuben, Fleisch- und Brotbänken, Wiesen und anderen Grundstücken, Stättegelder, Innungsgelder, Pflasterpfennige oder Pflastergeleite, Zapfengeld u. s. w. Alle diese Ortsabgaben sind mit dem hiesigen Stadtrecht in direkte Beziehung zu setzen, sie verliehen der hiesigen Stadtbehörde das Besteuerungsrecht, durch welches sich neben anderen Einrichtungen eben die Stadtgemeinde vor der Landgemeinde auszeichnete.

An vierter Stelle nenne ich eine ganze Reihe stadtrechtlicher Bestimmungen, die teils in der Stadturkunde selbst, teils in besondern Freibriefen enthalten sind, allesamt aber in der Chronik von Jenesius Erwähnung finden. Sie erstrecken sich auf städtische Bauten und gemeinnützige Anlagen oder auf das gewerbliche Verkehrswesen. Hierher ist vor allem das der Stadt zustehende Recht zur Errichtung von Kirchen und Schulen und zur Anstellung von deren Dienern zu rechnen. Dieses Recht zum Kirchenbau sieht nun allerdings einem Zwange nur zu ähnlich, wenn wir bei Richter lesen, daß Herzog Georg bereits ein Jahr nach Gründung der Stadt den Bau eines hölzernen Gotteshauses befohlen und dann ein Jahr darauf, 1499, diese Forderung auch bezüglich der großen Hauptkirche ausgesprochen habe, deren Bau in die Jahre 1499 bis 1525 fiel und aus fürstlichen und privaten Mitteln und Beisteuern ermöglicht wurde. Diesem fürstlichen Eifer verdankte dafür aber auch die junge Stadtgemeinde den Besitz eines herrlichen Gotteshauses. Bereits im Jahre 1519, als die kirchliche Weihe des Rohbaues durch den Bischof in Anwesenheit Herzogs Georg erfolgen sollte, dokumentierte sich der Annaberger Rat als Besitzer und Patron desselben, indem er vor der Einweihungsfeierlichkeit die Diözesanen von Meißen, Merseburg und Naumburg zu reichlichen Spenden und Almosen für Vollendung der Kirche in einem offenen Briefe aufforderte. Auch die Hospitalkirche ist auf Befehl Herzogs Georg in den Jahren 1526—29 erbaut worden und samt Patronat über die Hospitalpredigerstelle in die Hände des Rats übergegangen. Dasselbe ist vom Hospital selbst zu sagen, dessen Entstehung ebenfalls in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts fiel. Der Schulbau

Digitized by Google

vom Jahre 1549 ist dagegen auf die eigene Initiative der Stadtbehörde zurückzuführen, bedurfte aber nichtsdestoweniger der Bestätigung des damaligen Kurfürsten Moritz*).

Dem städtischen Charakter Annabergs entsprach auch die Errichtung eines Kornhauses durch Herzog Georg im Jahre 1510, welches im Jahre 1540 durch Herzog Heinrich in den Besitz der Stadt überging und später als Malzhaus diente. Auch die Badestube gehörte zu den städtischen Einrichtungen; sie wurde laut Urkunde vom Jahre 1503 durch Herzog Georg der Stadt verschrieben. Öffentliche Badestuben hatten damals alle Städte, ein Beweis, daß mehr gebadet wurde als heutzutage**).

Unter das Kapitel städtischer Bauten und gemeinnütziger Anlagen ist auch jene Bestimmung der Stadturkunde zu setzen, wornach

„die neue Stadt Brot- und Fleischbänke, Salzmarkt und Waage, auch eine Mahlmühle, wozu ihnen unser Amtmann zu Wolkenstein einen Bauplatz anweisen soll, in geziemender Weise zu der Stadt gemeinsamem Nutzen ohne Hindernis freihaben und gebrauchen soll".

Zur Waage gehörten natürlich auch Bestimmungen über Maß und Gewicht und zwar sollte

„kein anderes Maß und Gewicht gebraucht werden, als wie dasjenige, was von Alters her in der Stadt und Pflege von Wolkenstein gebraucht und gehalten worden ist".

Auch die Wasserzufuhr in Röhren, Rinnen oder Gräben wurde der neuen Stadt als solcher freigegeben,

„jedoch mit geziemender Erstattung des dadurch armen Leuten entstandenen Schadens".

Und um das Maß der Fürsorge für das materielle Wohl der neuen Stadt voll zu machen, wird in der Urkunde auch der Viehtrift Erwähnung gethan, die Herzog Georg zuwies; da heißt es:

„Damit auch die Einwohner der neuen Stadt zur Erhaltung ihres Viehes mit Hutung und andern Bedürfnissen der Stadt nicht bedrängt sind, so haben wir auch der erwähnten Stadt das wüste Witzdorf, Borgewalde

*) Die Bergkirche, deren Grundstein 1502 gelegt worden war, entstand mit fürstlicher Genehmigung ausschließlich aus Mitteln der hiesigen Knappschaftskasse, weshalb sie auch der Knappschaft gehörte und nicht unter die städtischen Anlagen gerechnet wurde.

**) Auch die armen Leute und die gewöhnlichen Arbeitsleute pflegten zu baden; daher Badegeld oder Badelohn soviel galt als unser Trinkgeld.

Digitized by Google

genannt, das innerhalb seiner Rainung liegt, auch etliche Güter zu Rückerswalde zugeeignet und gegeben, damit sie alles zum gemeinsamen Nutzen und Besten der Stadt gebrauchen".

Was die gewerblichen Verhältnisse betrifft, so war Annaberg von Anfang an mit jenem mittelalterlichen Innungs- oder Zunftwesen ausgestattet, welches sich auf möglichste Ausschließung aller unzünftigen Mitbewerbung gründete und sich ein gewerbliches Verbietungsrecht gegen jeden nicht in die Zunft Aufgenommenen anmaßte. Alle diese Einrichtungen tragen stadtrechtlichen Charakter an sich. Ja, die Stadt als Körperschaft übte auf dem Gebiete gewerblicher Thätigkeit gegen das platte Land ganz energisches Zwangsrecht aus, indem sie diesem verwehrte, Handwerker aufzunehmen, um dasselbe mit seinem Bedarf an Handwerksarbeiten in Abhängigkeit von sich selbst zu erhalten.

An letzter Stelle mag noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der für Annaberg stadtrechtliche Bedeutung hatte, es ist die Ummauerung der Stadt. In der Stadturkunde wird dieselbe zwar nicht erwähnt; daß aber Herzog Georg dieselbe als ein wichtiges Attribut der neuen Stadt ansah, geht daraus hervor, daß er selbst das Werk bald in Angriff nahm im Jahre 1503. Nach seinen Plänen und Anordnungen ist dann der Bau sicherlich in den nächsten Jahren gefördert worden, sodaß zuerst das böhmische und Wolkensteiner-Thor entstanden, darauf 1507 die „wandelbaren Mauern" und das Buchholzer-Thor, 1508 der große runde Thurm an selbigem Thor samt dem Stuf- und Klosterpförtlein, im Jahre 1510 das Mühlthor und zuletzt das Frohnauerthor nebst der daran stoßenden Mauer, an deren Stelle vorher nur hölzerne Planken sich befunden hatten. Die Vollendung der hiesigen Stadtbefestigung soll erst im Jahre 1540, also nach Herzogs Georg Tode geschehen sein. Noch heute können wir uns an stattlichen Überresten der Stadtmauer mit ihren Thürmen von dem Vorhandensein dieses Schutzmittels überzeugen, ohne welches eine alte Stadt nicht zu denken ist, weil die allgemeine Unsicherheit zur Herstellung desselben nötigte.

In engem Zusammenhange mit dem Stadtrecht stand bei einer Bergstadt wie Annaberg das Bergrecht. Fast alle Bergstädte haben schriftlich ausgefertigte Privilegien, am frühsten war Freiberg mit solchen bedacht, etwa am Anfange des 14. Jahrhunderts, aber auch Altenberg (1440) und Schneeberg (1481) kennzeichnen sich dadurch als Bergstädte noch vor der Gründung Annabergs. In dem Annaberger Stadtprivilegium suchen wir allerdings vergeblich nach weitern Angaben über das Bergrecht, nur die einfache Verleihung desselben

Digitized by Google

an die neue Stadt und ein wichtiger Faktor desselben ist darin ausgesprochen. Offenbar beabsichtigte Herzog Georg, als Inhaber des Bergregals, das Bergrecht für hiesige Gegend in einer besondern Urkunde, einer Bergordnung, zu entwickeln. Und so verfaßte denn der Fürst auch bereits im Jahre 1499 den Entwurf einer Bergordnung für die Bergwerke am Schreckenberge, welcher in 102 Paragraphen*) das alte Gewohnheitsrecht des Landes, besonders das Freiberger Bergrecht, wenn auch in mannigfach geänderter Form, auf hiesige Gegend übertrug. An diesen Entwurf schloß sich gewissermaßen zur Ergänzung eine neue Ordnung des Herzogs für Annaberg vom Jahre 1503 in nur 9 Paragraphen an. Aber die bedeutsamste und geradezu abschließende Bergordnung für Annaberg erschien erst im Jahre 1509 in 103 Artikeln. Sie gewann sehr bald die Bedeutung eines allgemeinen Berggesetzes, denn sie wurde auf des Herzogs Befehl gedruckt und dem Freiberger Bergschöppenstuhl im Jahre 1511 zugewiesen, der ohne Unterschied der Reviere darnach sprechen sollte. Ebenso spricht für ihre Bedeutung der Umstand, daß von dieser Annaberger Ordnung wieder die Joachimsthaler von 1548 abgeleitet worden ist, wie auch die spätern sächsischen Bergordnungen des 16. Jahrhunderts. Ja über die Grenzen Sachsens hinaus hat sich ihre Bedeutung erstreckt; denn sie wird von Fachgelehrten geradezu als die Mutter fast aller neueren Landesbergordnungen in Nord- und Mittel-Deutschland bezeichnet.

Als die Grundlagen des gesamten und mithin auch des meißnischen Bergrechts galten das Bergregal und die Bergbaufreiheit. Unter ersterem versteht man das ursprünglich dem Könige zugehörige, später aber auf den Landesherrn übergegangene ausschließliche Recht an den in seinem Lande fündig werdenden Mineralien. Der Landesherr war Obereigentümer aller Bergwerke, daher auch die Bezeichnung „unser Bergwerk". Die Bergbaufreiheit aber ist insofern als der zweite wichtige Faktor des Bergrechts zu betrachten, als der Landesherr gemäß derselben einem jeden, der dazu gewillt war, gestattete, ohne, ja gegen die Erlaubnis des Grundeigentümers überall nach nutzbaren Mineralien zu suchen und dem glücklichen Finder den Besitz sowie die Ausbeutung seines Fundes zusicherte gegen einen dem Landesherrn gebührenden Gewinnanteil und gegen eine an den Grundeigentümer zu leistende Entschädigung. Es ist einleuchtend, daß diese Bergbaufreiheit zur raschen und gedeihlichen Entwickelung des Bergbaues von wesentlichstem Einflusse sein mußte. Denn indem sie das Schürfen und Suchen nach abbauwürdigen Mineralien freigab, gab sie den Bergbau überhaupt frei und bildete ein

*) Vergl. Ermisch, das sächsische Bergrecht des Mittelalters.

Digitized by Google

schätzbares Gegengewicht gegen eine etwaige extreme Auffassung des Bergregals.

Diese beiden Hauptfaktoren des Bergsrechts, Bergregal und Bergbaufreiheit, haben, wie von altersher in Freiberg, so auch auf Annaberger Berggebiet unzweifelhaft volle Geltung gehabt. Und wenn dieselbe auch in den Annaberger Ordnungen nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, so wird man sie als selbstverständlich annehmen dürfen, ja annehmen müssen, wenn man nicht einem Rückschritte im Bergwesen das Wort reden will. In einer alten Schrift über das Bergwerk heißt es*): „Weil es einem Bergherrn selten zuträglich und möglich, die Bergwerke selbst ins Aufnehmen zu bringen, so ist es nötig und gebräuchlich, daß, wenn sich in seinem Lande Bergwerk ereignet, er das Bergwerk frei erklärt und jedermann zu schürfen und zu bauen erlaubt". Und an einer andern Stelle**): „Sobald ein Landesherr sein Bergregal nicht selbst alleine treiben will, sondern ein freies Bergwerk ankündigt, giebt er eine Bergfreiheit oder Eröffnung eines freien Bergwerkes heraus, darinnen er mit gewisser Bedingung auf seinen Bergwerken den Gewerken zu bauen gestattet. Dieses ist insgemein an jedem Orte das erste Bergrecht, dem sich der Bergherr selbst vertragsweise verbindlich macht". Ebenso findet sich in einem andern Werke die Bemerkung***): „Es ist im Sächsischen erlaubt, gegen einen Schurfzettel von dem Bergmeister auf Feldern, Wiesen, Gärten und Gehölzen zu schürfen, ohne daß die Grundbesitzer dergleichen Schürfe bei Strafe von 20 M. Silber hindern dürfen; nur sollen besaamte Äcker, Tische, Beete und Feuerstellen verschont werden".

Darnach ist die Bergbaufreiheit als selbstverständlich anzusehen. Überdies beweisen alle die Artikel der Annaberger Ordnung, welche die Mutung und Verleihung von Bergwerksgut betreffen, daß man nach den alten Grundsätzen der Freiberger Bergbaufreiheit auch auf hiesigem Berggebiete handelte. Artikel 5 z. B. besagt: „Mutung des Aufnehmens soll der Bergmeister zu keiner Zeit auch niemandem weigern, den er bei dem, so gemutet wird, getraut zu behalten".

Die Annaberger Ordnungen regeln nun die Rechte der beim Bergbau vorzugsweise in Betracht kommenden Faktoren bis ins einzelne: nämlich die Rechte des Landesherrn als Inhabers des Bergregals und die Rechte des Finders, ebenso natürlich die Rechte des Grundeigentümers oder Oberflächenbesitzers. Dem Landesherrn als Obereigentümer aller Bergwerke stand das „lyammecht" oder

*) Otia metallica, p. 115.
**) Das. p. 176.
***) Bergwerkverfassung p. 92.

Digitized by Google

das Amt des Leihens oder Verleihens zu, d. h. nur, wer von ihm, beziehungsweise dem ihn vertretenden Bergmeister beliehen war, durfte Bergwerk treiben. Er hatte die Oberaufsicht über den Grubenbau und das Schmelzwesen, die er ebenfalls durch den Bergmeister ausüben ließ. Er hatte das Recht, die Bergbeamten anzustellen vom Berghauptmann und Bergmeister bis zum Hüttenschreiber herab. In seinem Namen wurde die Berggerichtsbarkeit ausgeübt, und ihm fielen gewisse Gewinnanteile und Abgaben vom Bergbau zu, so z. B. der Bergzehnte und das Quatembergeld zur Besoldung der Bergbeamten.

Daneben enthält die Bergordnung ausführliche Bestimmungen und Vorschriften für die verschiedenen Zweige des Bergbetriebs. Es kann hier nicht der Ort sein, auf diese Verhältnisse weiter einzugehen. Uns kommt es hauptsächlich darauf an, die Vorteile und Vorrechte kennen zu lernen, welche der neugegründeten Bergstadt und ihren Bewohnern mit dem Bergrechte verliehen wurden.

Von dem wichtigen Rechte der Bergbaufreiheit und seiner unbestrittenen Geltung für Annaberg ist bereits gesprochen. Die bloße Bergbaufreiheit konnte aber nicht genügen, um eine dauernde, nur zu oft sehr kostspielige Beteiligung des Volkes am Bergbau zu sichern. Zu dieser Erkenntnis waren die Fürsten durch die Erfahrung auch gekommen, und sie verschlossen sich deshalb der Überzeugung nicht, daß im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung des Bergbaues noch besondere Freiheiten und Vorrechte mit der bergbaulichen Thätigkeit verknüpft sein müßten. In diesem Sinne war frühzeitig schon vielen Gruben eine staatliche Beihülfe gewährt worden, das geschah in den Steuergruben; oder es wurden für das gewonnene Edelmetall höhere Preise gezahlt. Dazu gesellte sich mit der Zeit noch eine ganze Reihe von Begnadigungen und Befreiungen von öffentlichen Leistungen, die den Gesamtnamen Bergfreiheit trugen. Alle Bergorte, mithin auch Annaberg, standen im Genusse der Bergfreiheit, woher denn auch der Name freie Bergstadt rührt. Eine freie Bergstadt war also von gewissen Abgaben und Lasten ganz befreit, bei andern erhielt sie eine Ermäßigung oder sogenannte Moderation.

Der älteste und wichtigste Bestandteil der Bergfreiheit wurde durch die bereits mehrfach erwähnte Bergbaufreiheit mit all ihren erleichternden Bedingungen bei Aufnahme eines Bergwerks gebildet. Nicht minder wichtig als diese war für die Ansiedler in der neuen Bergstadt die freie Überlassung des Grund und Bodens zum Wohnungsbau und die Befreiung von allem Grundzins.

Die nächstälteste Befreiung für Bergstädte schon vor Annabergs Gründung bestand in der sogenannten Zoll- und Geleitsfreiheit. Auch

Digitized by Google

unsere Stadt wurde derselben ausdrücklich teilhaftig gemacht, indem Herzog Georg dieselbe sogleich mit in die Stadturkunde aufnahm. Dort heißt es:

> „Ferner haben wir zur Erhaltung der Stadt und des Bergwerkes gestattet und bewilligt, daß jetzt und später alle, so lange die neue Stadt und das Bergwerk dabei besteht, alles das, was der neuen Stadt zur Erhaltung und zum Gebrauch der Stadt und des Bergwerks (jedoch nicht um damit zu handeln) zugeführt wird, durch alle Zölle und Geleite in den Landen unsers Herrn Vaters allezeit ungehindert zoll- und geleitsfrei durchgehen soll. So jedoch, daß ein jeder, der diese Freiheit genießen will, ein schriftliches Zeugnis des jetzigen oder zukünftigen Bergvogtes bei sich habe, daß er seine Ware, die er durchführt oder durchtreibt, nur zu Zwecken der Stadt und des Bergwerkes gebrauchen werde".

Also im Interesse des Bergbaues, der hier in einer ziemlich unwirtlichen, entlegenen Gegend, in der sogenannten wilden Ecke, eröffnet worden war, wurde eine Erleichterung geschaffen, ohne welche die neue Anlage kaum zu irgendwelcher Blüte gelangt wäre. Freie Zufuhr aller Lebensbedürfnisse und Materialien und in weiterer Folge auch freie Ausübung derjenigen Gewerbe, welche direkt dem Lebensunterhalt der Bewohner dienten, wie Bäckerei, Fleischerei, Brauerei, gehörten zu den Existenzbedingungen einer Bergstadt.

Von andern Bergbefreiungen erfahren wir nichts aus den ältesten Urkunden, weil die Befreiungen erst später in Kraft getreten sind. Ich denke dabei an die Trankſteuermoderation, die Landsteuermoderation und die Generalaccismoderation.

Von der Trankſteuer war Annaberg seit seiner Gründung zunächst ganz befreit, wie wir bei Besprechung des Stadtrechts sahen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts scheint sich aber dieser volle Erlaß in einen nur teilweisen verwandelt zu haben infolge des gesteigerten Einnahmebedürfnisses der fürstlichen Kassen. Immerhin brauchten die hiesigen Bewohner nur die Hälfte dieser Trankſteuer zu bezahlen, welche im Jahre 1564 10 gr. für das Faß Bier betrug, während andere Städte 20 gr. aufbringen mußten. Daher die Bezeichnung Trankſteuermoderation. Dafür hatten die Bergbewohner die Verpflichtung übernommen, die andere, nicht erhobene Hälfte der Trankſteuer zum Bergbau zu verwenden. Diese Begnadigung genossen außer Annaberg die zum hiesigen Bergamtsbezirk gehörigen Orte Buchholz, Jöhstadt, Schlettau, Geyersdorf,

Digitized by Google

Grünhain, die Erbgerichtsbesitzer zu Kleinrückerswalde, Mildenau und Grumbach und der Erbschenkenbesitzer zu Mildenau.

Auch bei der Landsteuer trat um die Mitte des 16. Jahrhunderts für die Bergorte eine Ermäßigung bis zur Hälfte ein, während die andere Hälfte wiederum dem Bergbau zu gute kommen sollte.

Ähnlich verhielt es sich mit der Generalaccise, welche 1703 eingeführt und von den Bergorten auch nur zur Hälfte gefordert wurde. Diese Steuerermäßigung auf Bier und Branntwein, Getreide, Zugemüse und Holz erhielt jeder Hauskonsument und jeder Professionist durch Verbauung eines Kuxes, jeder brauende Bürger durch Verbauung von zwei Kuxen auf irgend einer Zeche, wo der Landesherr den Zehnten erhielt. — Wir sehen aus diesen Steuermoderationen, daß die Bergorte und mit ihnen auch unser Annaberg, in den Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, in denen die fürstliche Obergewalt sich im allgemeinen über städtische Vorrechte und Privilegien rücksichtslos hinwegsetzte, dauernder fürstlicher Begünstigung und Begnadigung sich erfreuten.

In bergrechtlicher Beziehung scheinen mir auch diejenigen Vergünstigungen und Vorrechte von Interesse zu sein, welche die Bergleute für ihre Person genossen.

Die Bergleute hatten zunächst das persönliche Privilegium, nie zu Soldaten genommen zu werden. Alle in wirklichem Dienst und Lohn stehenden Berg-, Hütten-, Wäsch- und Pochwerksarbeiter, Hammerleute, Bergschmiede und deren Gesellen waren also von der Rekrutierung frei, nicht aber das abgelegte Bergvolk. Eine alte Schrift*) fügt hinzu: „Und damit nicht jeder Bauerskerl oder anderer unter dem Schein der angenommenen Bergarbeit der Rekrutierung sich entziehe, wird in Kursachsen nach den ergangenen Reskriptis darauf gesehen, daß einer wenigstens 2 Jahre angefahren sein soll". Wie von der Rekrutierung, so waren die Bergleute auch von den sogenannten Rekrutengeldern befreit.

Zweitens genossen die Bergleute das Vorrecht der Befreiung von Abgaben, die auf dem bergbaulichen Erwerb lagen, so vor allem den ganzen oder teilweisen Erlaß des Quatembergeldes, je nach den Vermögensverhältnissen des Einzelnen.

Drittens brauchten die Bergleute, die nur Häusler waren und keine Äcker besaßen, kein Magazingetreide noch Zuschuß zu Land- und andern Fuhren zu geben. Auch zu Jagddiensten und Heutragen

*) Otia metallica, p. 262.

Digitized by Google

im Walde durften sie nur dann gezogen werden, wenn dergleichen Dienste bereits über 30 Jahre auf ihren Häusern gelegen hatten.

Viertens hatten die Bergleute ihre eigne Gerichtsbarkeit bei dem Bergamte, also daß alle bergrechtlichen Fragen und Streitigkeiten vor die Bergbehörde gebracht werden sollten. Über diese Berggerichtsbarkeit handelt die große Bergordnung von 1509 in 7 Artikeln (97—103)*).

Zuletzt mag noch ein Vorrecht der Bergleute rein äußerlicher Art Erwähnung finden, nämlich daß sie sich durch eine eigne Uniform vor andern unterscheiden durften. Ja sie waren wohl geradezu verpflichtet, an Feier-, Lohn- und Bergamtstagen die Bergtracht anzulegen.

Nach dieser kurzen Darlegung der früheren stadt- und bergrechtlichen Verhältnisse Annabergs erübrigt es noch, einige besondere Stadtgerechtigkeiten Annabergs anzuführen, welche in dem allgemeinen meißnischen Stadt- und Bergrecht nicht enthalten waren, hiesiger Stadt also besonders verliehen waren.

So mußte es die Stadt zwölf Jahre nach ihrer Gründung als einen besondern Beweis fürstlichen Wohlwollens ansehen, daß ihr im Jahre 1509 zur niederen oder Erb-Gerichtsbarkeit auch noch die Obergerichtsbarkeit über Hals und Hand erteilt wurde. Diese Begnadigung hing mit dem Ausbau der städtischen Verfassung in jenem Jahre zusammen und hatte zur Folge, daß die hiesige Stadtgerichtsbehörde für alle Rechtsfälle civil- und strafrechtlicher Natur von diesem Zeitpunkte an zuständig war, Berufung aber gegen ihre Entscheidungen nur bei dem Oberhofgericht zu Leipzig eingelegt werden konnte. Und es vergingen wiederum kaum sechs Jahre, so wurde unsere Stadt auch von dieser obersten Gerichtsbehörde freigesprochen durch das Privilegium der Exemtion, welches Herzog Georg im Jahre 1515 erteilte. Dasselbe besagt, daß der Rat in allen Rats- und Stadtangelegenheiten „vor niemand anders, denn vor dem Fürsten selbst, auch nicht vor dem fürstlichen Oberhofgericht, zu rechten gestehen" solle. Und Herzog Georg fordert alle seine Amtleute auf, „bemelten Rat und gemeine Stadt auf St. Annaberg an solchem Privilegio nicht zu irren, zu hindern oder demselben in einigem Wege entgegen zu handeln, bei Vermeidung seiner schweren Ungnade und ernsten Strafe". Trotzdem war das Oberhofgericht in seiner Souveränität nicht sogleich geneigt, diese Befreiung von seiner Jurisdiktion ohne weiteres anzuerkennen, wenn Berufung bei ihm eingelegt wurde, weshalb der Rat

*) Vgl. Ermisch, das sächs. Bergrecht ꝛc.

Digitized by Google

öfters durch den Landesherrn selbst Anerkennung seines Exemtionsprivilegs sich verschaffen mußte. Diese Exemtion vom Oberhofgericht ist außer Annaberg nur noch den Städten Freiberg und Schneeberg durch besondere fürstliche Gnade verliehen worden.

Zuletzt soll noch auf einige besondere Freiheiten Annabergs hingewiesen werden, welche Handel und Verkehr betrafen. Bekanntlich durchdrang und beherrschte das Prinzip möglichster Ausschließung aller Mitbewerbung das ganze mittelalterliche Verkehrswesen. Auch hiesige Gewerbtreibende wußten daraus ihren Vorteil zu ziehen. Zu ihrem großen Leidwesen nämlich waren in kurzer Zeit um Annaberg herum wenigstens 15 neue Mahlmühlen entstanden, wodurch zunächst der hiesigen Herrenmühle, welche der Rat 1553 auf 15jährigen Wiederkauf vom Kurfürsten Moritz überkommen hatte, bedeutender Abbruch geschah. Aber auch die hiesigen Bäcker und Getreidehändler fühlten sich sehr beeinträchtigt, da die Dorfmüller und Bäcker das meiste Getreide, das für Annaberg bestimmt war, vorwegkauften, sodaß erstere in der Stadt sehr hohe Getreide- und Mehlpreise bezahlen mußten. Eine Beschwerde beim Kurfürsten August hatte den erwünschten Erfolg, daß im Jahre 1559 der Stadt die sogenannte „Mühl- und Kornmarktbefreiung" erteilt wurde, kraft deren 1. jede weitere Mühlenanlage im Umkreise von 2 Meilen untersagt und 2. die Abhaltung eines (regelmäßigen) Wochenkornmarktes in Annaberg zugelassen war. Damit es aber auch auf diesem Markte nicht an Getreide fehlte, war jeder Vorverkauf von Getreide im Umkreise von 4 Meilen streng verboten. Alles Getreide mußte zunächst 3 Stunden lang auf dem Annaberger Markte feilgeboten werden, damit der städtische Bedarf gedeckt werden konnte. Darnach war es den Händlern erlaubt, ihr Getreide feilzubieten, wo und wann es ihnen beliebte*).

Ein ähnlicher Zwang wurde auf dem Gebiete des Eisenhandels ausgeübt. Wahrscheinlich war das Angebot von Eisenwaaren für die Bergwerksarbeiter sehr hinter der Nachfrage zurückgeblieben, weshalb sich die Stadt auch über den sogenannten „Eisensatz" ein Vorkaufsprivileg ausstellen ließ im Jahre 1573, nach welchem alle Hammermeister in den Ämtern Schwarzenberg, Grünhain und Wolkenstein ihr geschmiedetes Eisen zuerst nach Annaberg zum Verkauf bringen sollten**).

*) Die betreffende Urkunde sowie 4 Bestätigungen derselben befinden sich in dem Annaberger Ratsarchiv, vergl. Richter I, 371.

**) Auch hierüber sind im ganzen noch 5 Urkunden im Ratsarchiv vorhanden.

Digitized by Google

Wie bereits erwähnt wurde, standen die letztgenannten Privilegien und Freiheiten nicht in direktem Zusammenhange mit dem eigentlichen Stadtrecht, bildeten vielmehr Ergänzungen zu demselben zum Schutze einzelner Zweige gewerblicher Thätigkeit, deren Bestand und Entwickelung für die neue Stadt von besonderer Bedeutung waren. Aber die Gewährung sowohl dieser besondern Privilegien, als auch des Stadt- und Bergrechtes überhaupt liefern den Beweis, daß die Fürsorge der Landesherren für die Entwickelung der neuen Stadt und besonders für die Hebung und Förderung des Bergbaues bei derselben groß war. Wir sahen, wie Herzog Georg und seine Nachfolger sofort und aus freien Stücken mit voller Hand Gnaden und Freiheiten verliehen, ohne befürchten zu müssen, daß daraus Konsequenzen gegen sie selbst gezogen würden, wie dies häufig in den alten Bischofsstädten den Grundherren gegenüber geschehen war. Denn die junge Bürgergemeinde ordnete sich ohne Widerstreben unter die landesherrliche Hoheit in der Überzeugung, daß nur in der Erhaltung der fürstlichen Gunst und Gnade die Bürgschaft gedeihlicher Entwickelung für sie enthalten sei. Deshalb war auch der Entwickelungsgang der Stadt Annaberg sehr verschieden von dem einer Bischofsstadt früherer Jahrhunderte, man könnte sagen, viel harmonischer, denn es fehlten hier alle die Erschütterungen und Kämpfe, die dort gerade aus dem Streben nach Selbstregierung und Selbständigkeit erwuchsen. Von diesem Entwickelungsgange Annabergs, insbesondere hinsichtlich seiner städtischen Verfassung, würde in einer andern Arbeit zu sprechen sein.

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

Seite

Zur Geschichte des Vereins 3

Satzungen des Vereins 5

Vereinsversammlungen 8

Mitglieder-Verzeichnis 13

Kassenbericht 16

Bericht über das Museum 19

Ortsgeschichtliche Beiträge:

Dr. E. Krüger, Grundzüge des ehemaligen Annaberger Stadt- und Bergrechts 26

Dr. W. Röselmüller, Erasmus Sarcerius (Vortragsbericht) . 9

E. L. Bartsch, Michael Tauerschmidt, ein Annaberger Weißbäcker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (Vortragsbericht) 10

Digitized by Google

Annahme und Einkauf von Altertümern.

Altertümer für das Museum werden jederzeit dankbar entgegengenommen von dem Verwalter desselben: Bürgerschullehrer **E. Finck** in Annaberg, Siebenhäusergasse 937, I. Die Annahme erfolgt entweder als Geschenk oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen auch durch Ankauf.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

II.

Jahrbuch für 1888—1890.

Annaberg 1890.
In Kommission bei Hermann Grafers Verlag.
Druck von C. O. Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zur Geschichte des Vereins.

(1888 - 1890.)

Der Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend ist auch in den beiden vergangenen Jahren nach Kräften bemüht gewesen, in engeren und weiteren Kreisen das Interesse für heimische Geschichte zu wecken und wach zu erhalten. Es geschah dies einesteils durch eine Anzahl von Vorträgen, die im Verein gehalten wurden, anderenteils dadurch, daß man fortwährend auf Vermehrung der Sammlungen bedacht und die dem Museum zugewiesenen Geschenke in würdiger Weise unterzubringen bestrebt war. Das letztere wurde besonders ermöglicht durch das freundliche Entgegenkommen des Stadtrates, der auch in den verflossenen Jahren dem Vereine namhafte Mittel zur Verfügung gestellt hat. Wir ergreifen gern die Gelegenheit, dem geehrten Stadtrate hierfür auch an dieser Stelle noch besonders zu danken.

Die Zahl der Mitglieder stieg von 76 im Jahre 1888 auf 92 im Jahre 1890. Die Ämter waren folgendermaßen besetzt: Vorsitzender Oberlehrer Dr. Bernhard Wolf, Stellvertreter Buchhändler Louis Rudolph, Kustos Bürgerschullehrer Emil Finck, Kassierer bis zur Hauptversammlung 1889, dem Zeitpunkte seiner Übersiedelung nach Chemnitz, Bankdirektor Kurt Steeger, von dieser Zeit an Kaufmann Friedrich Brodengeyer, Schriftführer bis 1889 Friedrich Brodengeyer, von da ab Oberlehrer Dr. Emil Krüger.

Vereinsversammlungen fanden in den beiden letzten Jahren sieben statt. In diesen wurden teils größere, teils kleinere Vorträge gehalten, außerdem lagen aber regelmäßig geschäftliche Angelegenheiten der verschiedensten Art zur Beratung und Beschlußfassung vor.

Was die in § 2 der Satzungen vorgesehenen Ausflüge zur Besichtigung geschichtlich merkwürdiger Gebäude und Gegenstände betrifft, so konnte bisher nur ein derartiger Ausflug unternommen werden. Er fand am 15. Juni 1890 statt; als Ziel hatte man die Nachbarstadt Geyer gewählt. Die Mitglieder wurden am dortigen Bahnhofe von Herrn Bürgerschullehrer Lungwitz empfangen, worauf man unter der freundlichen Führung des Herrn Pastor Colditz die Kirche besichtigte. Das Kirchengebäude an sich bietet, was Architektonik betrifft, nichts Hervorragendes; es besteht aus drei zu verschiedenen

Digitized by Google

Zeiten entstandenen Teilen, die hinsichtlich ihrer Bauart nicht mit einander in Einklang stehen. In der Vorhalle erregte die Aufmerksamkeit der Besucher eine Anzahl Grabplatten, deren Aufschriften allerdings im Laufe der Jahre zum großen Teil unleserlich geworden sind, da man jene Steine in den Fußboden eingelassen hat. Von kunstgeschichtlichem Werte sind besonders die Reste eines Flügelaltars, der spätestens dem Ausgange des 15. Jahrhunderts entstammt. Gleichen Alters scheinen auch die geschnitzten Holzfiguren zu sein, die einem ehemaligen Ölberge angehört, leider aber durch die Ungunst der Zeiten und durch rohe Hände manche Verstümmelung erfahren haben. Die hervorragendste Sehenswürdigkeit der Kirche dürfte die weithin bekannte große Glocke sein, die nicht nur durch hohes Alter, sondern vor allem durch trefflich ausgeführten Bilder- und Arabeskenschmuck ausgezeichnet ist. An die Besichtigung der Kirche schloß sich unter der weiteren freundlichen Führung des Herrn Lungwitz die des Lotterhofes an, über den nicht lange vorher genannter Herr im Vereine in ausführlicher Weise gesprochen hatte. Dann besuchte man ein in jenen Tagen zufällig ausgegrabenes, etwa einen Meter hohes Steinkreuz, welches auf der einen Seite die Umrisse eines Richtschwertes trägt. Es ist die Annahme berechtigt, daß jenes Kreuz die Stelle bezeichnet, wo sich ehemals die Richtstätte von Geyer befand. Mit Dank muß es anerkannt werden, daß man sich bemüht hat, den Stein an dem Orte, wo er gefunden wurde, wieder aufzurichten. Auf dem Rückwege zur Stadt wurde noch der Treppenturm des ehemaligen Schützenhofes, dessen stark verwittertes Portal das Wappen der Familie Schütz trägt, in Augenschein genommen. Gegen Abend erfolgte die Rückfahrt nach Annaberg. Den Herren Pastor Colditz und Lehrer Lungwitz sei für ihr freundliches Entgegenkommen noch bestens gedankt.

II. Vereinsversammlungen.

Am 11. Dezember 1888 waren es 200 Jahre, daß der um die Geschichte des oberen Erzgebirges so hochverdiente Scheibenberger Pfarrer Christian Lehmann aus dem Leben schied. Der Verein glaubte daher nur eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit zu erfüllen, wenn er in seiner Sitzung vom 12. Dezember dieses hervorragenden Erzgebirgers in besonderer Weise gedachte. Vor einem zahl-

Digitized by Google

reichen Zuhörerkreise, zu dem sich auf ergangene Einladung auch eine Anzahl Mitglieder des Annaberger und Buchholzer Verschönerungsvereins gesellt hatte, entrollte der Vorsitzende, Dr. Wolf, unter Zugrundelegung von Pöschels verdienstlicher Schrift: Eine erzgebirgische Gelehrtenfamilie, ein Bild von dem Leben und der umfassenden Thätigkeit Lehmanns. Außerdem wurden einige Abschnitte des Schauplatzes vorgelesen, die hinsichtlich des Inhaltes und der Darstellungsweise dem Vortragenden als besonders bemerkenswert erschienen.

Am 20. September 1889 brachte der Vorsitzende zunächst zwei Berichte des Annaberger Chronisten Wahl — die Chronik befindet sich handschriftlich in der Bibliothek des K. Realgymnasiums — zu Gehör, welche die Gedächtnisfeier für Johann Georg II. von 1680 und die Erbhuldigung für Johann Georg III. von 1681 in der Stadt Annaberg behandeln.

Hierauf besprach Kustos Finck eine Reise Johann Georgs II. nach Schlackenwert, bei welcher Gelegenheit der Kurfürst auch die Stadt Annaberg berührte. Dieser Vortrag erscheint in erweiterter Form in vorliegendem Jahrbuche.

Am 30. Oktober 1889, am Vorabende des Reformationsfestes, sprach der Vorsitzende über die vor 350 Jahren erfolgte Einführung der Reformation in Annaberg. Auf Grund seines Ostern 1886 erschienenen Schulprogramms: Zur Geschichte der Reformation in Annaberg, behandelte der Vortragende zunächst die religiösen Verhältnisse der Stadt vor der Reformation. Weiter führte er aus, wie allmählich die lutherische Lehre auch in Annaberg Eingang und Verbreitung fand; dabei war besonders der große Einfluß der Nachbarstadt Buchholz zu erwähnen, wo unter der thatkräftigen Mitwirkung des Bergvogtes Matthias Pusch die Reformation frühzeitig eingeführt worden war. Im Anschlusse hieran kamen die Maßregeln Herzog Georgs zur Sprache, durch die er der Ausbreitung der lutherischen Lehre und dem Auslaufen der Annaberger nach Buchholz Einhalt zu thun vermeinte. Schließlich wurde ausgeführt, wie sich die neue Lehre trotz aller Gegenmaßregeln immer weiter und weiter ausbreitete, sodaß sich nach des Herzogs Tode die ganze Stadt, wie es scheint, freudig der Reformation zuwandte.

Für den 6. März 1890 hatte Herr Bürgerschullehrer Lungwitz aus Geyer einen Vortrag zugesagt. Er behandelte in höchst ansprechender Weise die Geschichte des Rittergutes Geyersberg von der Entstehung desselben bis zur Gegenwart.

Der Herr Vortragende konnte die Geschichte des Rittergutes Geyersberg bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen; denn bereits im Jahre 1510 wird es als ein ansehnliches bürgerliches Besitztum Kaspar Thieles im Erbbuch der Stadt Geyer auf-

Digitized by Google

geführt. Nachdem das Gut im Jahre 1535 in den Besitz Christoph Schnees übergegangen war, ließ es derselbe mit Genehmigung des Herzogs Heinrich zu einem Ritterlehen oder sogenannten Freihof erheben, um es dadurch der Stadtobrigkeit zu entziehen. Überhaupt scheint Schnee infolge seines hochfahrenden und willkürlichen Wesens zu dem Stadtrat von Geyer in sehr gespanntem Verhältnis gestanden zu haben, was aus den vielen Streitigkeiten hervorgeht. Nach dem im Jahre 1556 erfolgten Tode Schnees gestalteten sich die Verhältnisse des Freihofs „aufm Geyer" insofern ungünstig, als der nunmehrige Besitzer desselben, Heinrich von Etzdorf, als Amtmann von Koburg genötigt war, einen Verwalter, Lorenz von Wolnitz, auf dem Gute einzusetzen, der so wenig Aufsicht führte, daß der Rat in einem Schreiben vom Jahre 1564 über die durch unvorsichtiges Gebaren der Gutsinsassen verursachte Feuersgefahr sich beschwerte und zugleich das Gemeindekapital von 247 fl. kündigte. Darauf sahen sich Schnees Erben nach einem Käufer um, den sie im Jahre 1565 in dem kurfürstlichen Landbaumeister Hieronymus Lotter fanden. Unter Lotters Verwaltung erreichte nicht nur das Rittergut seine Blütezeit, sondern es begann überhaupt in Geyer ein neues Leben, da Lotter den größten Teil des Geyerschen Zinnbergbaues besaß, den er schwunghaft betrieb. Von ihm erhielt das Gut den Namen „Geyersbergscher Hof" oder „Rittergut Geyersberg", wie er es auch durch kurfürstlichen Lehnbrief vom Jahre 1569 erlangte, daß dasselbe auch auf die weibliche Linie forterben durfte. Doch trotz aller Erfolge sollte er gegen Ende seines Lebens noch in eine recht traurige Lage geraten, da er bei seinem Landesfürsten in Ungnade fiel und durch unglückliche Spekulationen sein ganzes Vermögen verlor. Nach vierjährigem Elende starb er 1580 und hinterließ seinen 3 Söhnen ein zerrüttetes Erbe. Sie verkauften das Gut nach achtjährigem Besitze an ihren Hauptgläubiger Philipp Bruck, und dieser überließ es bereits 1590 für 1300 fl. an Paul Tanner und dessen Schwägerin Anna Buchner, die bereits vorher den Zinnhandel und Bergbau zu Geyer in ihre Hände gebracht hatten. Da aber seit dem Jahre 1599, in welchem der letzte Sohn Lotters gestorben war, die Enkel des alten Lotter wieder Erbansprüche auf das großväterliche Gut erhoben, so kam es zu einem recht langwierigen Prozesse zwischen ihnen und den Tannerschen und Buchnerschen Erben, woraus der häufige Wechsel der Besitzer des Geyersberges erklärlich wird. Es folgten nämlich auf Anna Buchner im Jahre 1615 zunächst deren Erben bis 1617, dann Paul Tanner auf Neunhof, von welchem es im Jahre 1619 der Hauptmann und Bergrat Samson von Hohenwald in Preßnitz kaufte. Letzterer suchte besonders durch Bierbrauerei und Holzverkauf Nutzen aus dem Rittergute zu ziehen,

Digitized by Google

obwohl er die Kaufsumme für das Gut nie erlegte, sondern nur ein Angeld von 600 fl. an Tanner entrichtet hatte. Inzwischen wußten die Enkel des alten Lotter durch kurfürstlichen Bescheid den Kauf des genannten Hohenwald rückgängig zu machen und verglichen sich bald darauf mit den Tannerschen und Buchnerschen Erben, sodaß das Rittergut samt Zinnbergwerk im Jahre 1627 in den Besitz Ludwig Lotters gegen Zahlung von 5000 fl. überging. Alle Bemühungen des neuen Besitzers um Hebung des arg vernachlässigten Gutes waren erfolglos in der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges; denn zweimal wurde der Geyersberg geplündert, sodaß er 3 Jahre lang im wüsten Zustande blieb. Lotter selbst wurde öfter von den Feinden mißhandelt und gepeinigt. Als er kurz nach dem Friedensschlusse aus dem Leben schied, hatte der Besitz des Gutes so wenig Verlockendes für seine Erben, daß das Gut bereits 1652 an einen böhmischen Exulanten, Edeslaw von Stampach, verkauft wurde, der bereits das benachbarte Rittergut Tannenberg besaß. Er erlebte ruhigere Zeiten bis zu seinem Tode im Jahre 1666. Seine beiden Töchter verkauften schon 1669 das väterliche Erbe an den Obersten Heinrich von Bünau für 1000 Mfl., welchem aber nur eine zehnmonatliche Verwaltung desselben beschieden war. Auch seine Erben, 2 Töchter, dachten bald wieder an Veräußerung des Gutes und verkauften es 1678 für 1200 Mfl. an den böhmischen Exulanten und damaligen Besitzer des Rittergutes Tannenberg, Felix Friedrich Hruschka von Briesen. Auch dieser konnte in 26jähriger Bewirtschaftung das Gut nicht heben, sondern hinterließ es bei seinem Tode 1704 in ganz verfallenem und trostlosen Zustande, sodaß seine 4 Töchter das Kaufgebot des Georg Erasmus von Hartitzsch in Lichtenberg b. Freiberg gern annahmen. Da aber das Gut mit großen Schulden belastet und in schwere Prozesse mit dem Stadtrat verflochten war, wurde von den Gläubigern und vom Rate Einspruch gegen den Kauf erhoben. So geschah es, daß Erasmus von Hartitzsch 1709 starb, ohne überhaupt in den Besitz des Geyersbergs gelangt zu sein. Erst der nächste Kauf des Oberstlieutenant von Haß wurde rechtskräftig. Haß, „ein Ordnung und Frieden liebender Mann" vermochte den Stadtrat zur Ausfertigung einer Urkunde über Gerechtsame und Grenzen des Rittergutes, in welcher als Zubehör desselben genannt werden: ein Brauhaus, ein Malzhaus, die 2 Türme der Kirchhofmauer und ein überbautes Erbbegräbnis mit Kirchenchor. Trotz eines Testamentes entstanden nach dem Tode des alten Haß 1736 Streitigkeiten unter den Erbberechtigten, wobei sich gelegentlich der Erörterungen über die eigentümlichen Verhältnisse des Gutes ergab, daß es seit 1602 auf Bitten der Anna Buchner in ein Erbgut — doch mit Vorbehalt der Lehensfolge — verwandelt,

Digitized by Google

demnach unter dem Namen eines Erblehngutes fortgeführt worden sei. Das Gut ward nunmehr 1744 einem Erben des letzten Besitzers, dem Hauptmann von Reitzenstein, verlehnt. Unter seiner Verwaltung steigerte sich der Wert desselben dergestalt, daß er es im Jahre 1754 für 3700 Thaler an Julius Heinrich von Schütz auf Thum, Hauptmann der Ämter Stolberg, Wolkenstein, Lauterstein und Frauenstein, verkaufen konnte. Bald aber begannen die Leiden und Drangsale des 7jährigen Krieges, während dessen Stadt und Rittergut Geyer durch Einquartierung und Kontributionen stark litten. Amtshauptmann von Schütz starb in der Zeit, da der Notstand seine höchste Stufe erreicht hatte, Anfang des Jahres 1763. Seine Witwe verkaufte das Gut für 3400 Thaler an den Oberstlieutenant Friedrich Theodor von Peterkowsky. Der neue Besitzer hatte noch unter den schweren Folgen des Krieges zu leiden, welche durch die Teurung und Hungersnot der Jahre 1771 und 1772 noch verschlimmert wurden. Als er 1781 starb, hinterließ er seinen Erben das Gut mit einer schweren Schuldenlast. Mit Mühe behaupteten sich die Erben 6 Jahre im Besitz, worauf Konkurs ausbrach. Bei der hierauf folgenden öffentlichen Versteigerung wurde es dem Posamentiermeister und Handelsmann Johann Georg Thierfelder aus Thum für 3520 Thlr. zugesprochen. Er hätte es am liebsten bald wieder veräußert, wenn sich ein Käufer gefunden hätte. So aber bewirtschaftete er es bis zu seinem im Jahre 1813 erfolgten Tode. Erbin war seine einzige Tochter Frau Schulz, welche wieder schwerere Zeiten erlebte, infolge deren sie Teile ihres Grundstückes an den Tannenberger Rittergutsbesitzer, Kaufmann Hänel in Annaberg, verkaufte. Unter ihrem Sohne und Nachfolger Friedrich August Schulz gingen die mit dem Lehngute von jeher verbundenen Ober- und Niedergerichte auf den Staat über; ebenso machte sich das neue Grundsteuersystem bei dem Geyerschen Rittergute geltend. Schulz verkaufte das Gut 1859 an den jetzigen Besitzer Karl Heinrich Zimmermann für 6420 Thlr. Derselbe nahm mit größter Energie die Verbesserung des Gutes in Angriff, ließ die Gebäude neu herstellen und errichtete eine Brauerei. Noch aber schaut das im wesentlichen unverändert gebliebene Wohnhaus des Hieronymus Lotter auf die alte Bergstadt Geyer herab.

Am 16. Mai 1890 berichtete Amtsrichter Zeißig auf Grund einiger Aktenstücke des hiesigen Amtsgerichtsarchivs über einen Einfall kaiserlicher Truppen in das obere Erzgebirge zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges. Außerdem teilte er noch einen sogenannten Diebessegen aus der Zeit des siebenjährigen Krieges mit. Beide Darbietungen sind im vorliegenden Jahrbuche abgedruckt.

Digitized by Google

Hierauf verlas der Vorsitzende einen Brief des Pfarrers Kirchner zu Hermannsdorf aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, in dem er den Kurfürsten um Auszahlung seiner seit neun Jahren rückständigen Besoldung bittet. Herr Diakonus Lic. theol. Dr. Buchwald in Zwickau hatte das Schriftstück im Zwickauer Amtsgerichtsarchiv gefunden und abschriftlich zum Zwecke der Veröffentlichung anher mitgeteilt. Wir machen gern davon Gebrauch, sagen aber auch an dieser Stelle dem geschätzten Einsender für seine Freundlichkeit vielen Dank.

Am Schlusse der Sitzung berichtete noch Fr. Brodengeyer aus einem alten Jahrgange des Annaberger Wochenblattes über die Reise eines Buchholzer Kartenmachers nach Peru und über dessen Erlebnisse daselbst.

III. Mitglieder-Verzeichnis.

Die Namen der Verstorbenen sind mit †, die Namen derjenigen, die infolge Wegzuges oder aus anderen Gründen ausgetreten sind, mit ° bezeichnet. Die Zahl der Mitglieder beträgt beim Eintritt in das 6. Vereinsjahr 92.

Mitglieder in Annaberg.

Achtermann, Karl, Direktor der städtischen Gasanstalt.

Bach, Heinrich, Kaufmann.
Bahl, Robert, Goldarbeiter.
Bamberg, Fritz, Kaufmann.
Bamberg, Alfred, Kaufmann.
Barthol, Gustav, Kaufmann.
Berlet, Bruno, Professor, Rektor des K. Realgymnasiums.
Bockelmann, Otto E., Kaufmann.
Dr. Böhme, Karl, Justizrat, Rechtsanwalt.
°Bösewetter, Karl Gustav, Kaufmann.
Bräuer, Hermann, Stadtrat, Kaufmann.
Bräuer, K. W., Bezirks-Tierarzt.
Braune, Hermann, Kaufmann.
Bretschneider, Karl, Apotheker.
Brodengeyer, Dr. Fr., Kaufmann.
Brodengeyer, Eugen, Kaufmann.

Eichorius, Georg, Kaufmann.
Crüwell, Kaufmann, Landtagsabgeordneter.

Enderlein, Karl, Oberpostsekretär.
Enders, Otto, Baumeister.

Feist, Ferdinand, Bäckermeister.
Ficker, Martin, Kaufmann.
Finck, Emil, Lehrer a. d. Bürgerschule.
Flath, Ernst, Bierverleger.
Frisch, Alban, Redakteur.
Füssel, Fr. Paul, Pfarrer.

Digitized by Google

Göbel, K. E., Bäckermeister.
Dr. Göpfert, E., Oberlehrer am Realgymnasium.
°Grabow, H., Redakteur.
°Gräfe, Alfred, Kaufmann.
Graser, Hermann, Buchhändler.
Grohmann, Max, Lehrer an der Bürgerschule.
°Grosch, O., Straßen- u. Wasserbau-Inspektor.

Haake, Hermann, Lehrer an der Bürgerschule.
†Hahnemann, Lukas, Oberlehrer an der Bürgerschule.
Haßler, Bruno, Kaufmann.
Herbst, Otto, Bankdirektor.

Jäger, Franz, Hotelbesitzer.
Jähnichen, Julius, Stadtbaumeister.

Kaiser, Max, Kaufmann.
Käppler, R. H., Seminarlehrer.
Kircheisen, C. H. E., Geometer.
Klemm, Theodor, Bezirks-Steuer-Assistent.
Köselitz, Theodor, Färbereibesitzer.
Dr. Korselt, Ernst, Oberlehrer am Realgymnasium.
Dr. Krause, Otto, Oberlehrer am Realgymnasium.
Dr. Krüger, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium.
Kurlbaum, Chr. Fr., Kaufmann.

°Lange, Karl Fr., Posamentenfabrikant.
Laux, Bernhard, Kaufmann.
Lehmann, Karl, Seifensieder.
Leigsnering, E. J., Messerschmied.
Dr. Leonhardt, Benno, Oberlehrer am Realgymnasium.
Dr. Lindemann, K. A., Professor am Realgymnasium.
Lötsch, Paul, Kaufmann.
Lötsch, Alfred, Kaufmann.

Matthes, Bruno, Stadtrat, Kaufmann.
Meiche, Albin, Photograph.
Mehnert, F. W., Rentamtmann.
Möckel, Albin, Oberlehrer an der Bürgerschule.
Müller, Hermann, Kohlenversandgeschäftsinhaber.
Muth, Karl, Uhrmachermeister.
°Muth, Moritz, Uhren-Großhdlr.

Dr. Petermann, Direktor der landwirtschaftlichen Schule.

Rechenberger, Rich., Gerbermstr.
Richter, E., Kaufmann.
Richter, H. Th., Kaufmann.
Dr. Röselmüller, Wilh., Oberlehrer am Realgymnasium.
Rudolph, Louis, Buchhändler.
Rudolph, Karl, Kaufmann.
Ruther, Hermann, Kaufmann.

Schmidt, Georg, Kaufmann.
Schmiedel, R., Kaufmann.
°Schnell, O., Oberst und Bezirkskommandeur.
Schreiber, Karl, Buchdruckereibesitzer.
Schröder, J. St., Photograph.
Schwarz, Hermann, Bäckermeister.
Dr. Spieß, M. J., Schulrat u. Bezirksschulinspektor.
Steger, Eduard, Kaufmann.
Dr. Stiehler, Bezirksarzt.

Digitized by Google

Troll, Richard, Kaufmann.

Uhlig, Emil, Stadtrat, Baumstr.
Uhlig, Otto, Lehrer a. d. Bürgerschule.

Vogel, Karl, Kaufmann.

Weisbach, Paul, Kaufmann.
Dr. Wildenhahn, Jul., Professor am Realgymnasium.
Dr. Wolf, Bernhard, Oberlehrer am Realgymnasium.

Zeidler, Emil, Bäckermeister.

Auswärtige Mitglieder.

In Buchholz.

Hellweg, Hans, Kaufmann.
Koch, Theodor, Justizrat, Rechtsanwalt.

In Chemnitz.

Steeger, Kurt, Bankdirektor.
Zeißig, Julius, Landgerichtsrat.

In Dippoldiswalde.

Kretzschmar, Bezirkssteuerinspektor.

In Dresden.

Bierling, Albert, Kunstgießereibesitzer.
Dr. Steche, Richard, Professor.
Wolf, Otto, Pfarrer zu St. Pauli.

In Geyer.

Lungwitz, Hermann, Bürgerschullehrer.

In Kleinrückerswalde.

Wimmer, Woldemar, Kommerzienrat.

In Schwarzenberg.

Dr. med. Kalkoff, Bezirksarzt.

In Zwickau.

Dr. Broschmann, Oberlehrer am Gymnasium.

IV. Kassenbericht.

Auszug aus dem Kassenberichte für 1888/89.

Einnahme.

Kassenbestand	Mk.	144.44
Subvention der Stadtgemeinde für 1889	=	150.—
Durch den Besuch des Museums	=	47.45
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	161.—
	Mk.	502.89

Digitized by Google

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum	Mk.	244.93
Kosten für 500 Stück Jahrbücher	=	115.—
Insertions- 2c. Kosten, Buchbinderarbeiten, Beaufsichtigung und Reinhalten im Museum 2c. . .	=	142.—
	Mk.	501.93

Abschluß.

Einnahme	Mk.	502.89
Ausgabe	=	501.93
Kassenbestand	Mk.	—.96

Auszug aus dem Kassenberichte für 1889/90.

Einnahme.

Kassenbestand	Mk.	—.96
Subvention der Stadtgemeinde für 1890	=	150.—
Durch den Besuch des Museums	=	85.60
31 Exemplare Jahrbücher	=	15.50
Zinsen lt. Sparkassenbuch	=	1.09
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	165.—
	Mk.	418.15

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum	Mk.	135.—
Insertions- 2c. Kosten, Beaufsichtigung und Reinigung im Museum 2c.	=	113.08
	Mk.	248.08

Abschluß.

Einnahme	Mk.	418.15
Ausgabe	=	248.08
Kassenbestand	Mk.	170.07.

V. Bericht über das Museum.

Obwohl dem Geschichtsvereine zu Aufwendungen für sein „Annaberger Museum erzgebirgischer Altertümer“ bedeutende Geldmittel nicht zur Verfügung standen, so konnte dieses gemeinnützige Unternehmen in den letztvergangenen beiden Jahren

Digitized by Google

doch wiederum in erfreulicher Weise gefördert werden. Insbesondere haben demselben die Verwaltungs-Kollegien Annabergs aufs neue in dankenswerter Weise ihre Unterstützung angedeihen lassen. Aber auch von vielen anderen Seiten wurde dem Museum thatkräftiges Interesse entgegen gebracht. Dadurch ward es möglich, die Sammlungen nach mancherlei Hinsicht nicht unbedeutend zu ergänzen und zu erweitern.

Der Fremdenbesuch hat sich seit der Eröffnung stetig gehoben. Die dadurch erzielten Einnahmen deckten daher nicht nur völlig den Aufwand für Beaufsichtigung und Reinhaltung der Räume, sondern ergaben auch einen kleinen Überschuß, der gelegentlich zu Ankäufen für das Museum verwendet werden konnte. Bei dieser Gelegenheit ist mit besonderem Danke anzuerkennen, daß Herr Buchdruckereibesitzer C. O. Schreiber in den Sommermonaten, während welcher Annaberg von vielen Gebirgsreisenden besucht wird, mehrfach unentgeltlich einen Hinweis auf unsere Sammlungen in den Anzeigenteil des „Annaberger Wochenblattes" aufgenommen hat.

Einheimische fanden besonderen Anlaß zum Besuche des Museums, als Ende Juli 1889 etliche Wochen hindurch die von der Sächsischen Textil-Berufsgenossenschaft auf Kosten der Städte Annaberg, Buchholz, Geyer und Ehrenfriedersdorf ausgeführte „Posamentierergruppe im Huldigungszuge beim Wettinerfeste zu Dresden" zur Schau gestellt wurde. Das kleine, mit einer benähten Samtdecke belegte Traggestell, auf dem ein in zierlicher Filigranarbeit ausgeführter Quastenhalter emporragte, war allerdings wenig geeignet, den gegenwärtigen Stand unserer großartig entwickelten Posamenten-Industrie zu versinnbildlichen; denn außer einer großen Quaste erinnerte fast nichts an dieselbe. Ebensowenig vermochten dies die geschichtlich widersinnigen Trachten der „Posamentierer". Gleichwohl ist es zu bedauern, daß die von Beschauern als „klein, aber fein" beurteilte Gruppe dem Museum nicht dauernd als Andenken an jenes herrliche Fest erhalten bleiben konnte, weil jene Gesellschaft sie anderweit gegen eine Summe zu verkaufen beabsichtigte, an die unsere verfügbaren Mittel nicht hinanreichten.

Einen wesentlichen Teil der Einnahmen erforderte abermals der Ankauf von Ausstellungsschränken und dergl. Leider konnten daher wertvolle Altertümer nur in beschränktem Umfange käuflich erworben werden. Das ist umsomehr zu bedauern, als mehrfach günstige Gelegenheit zur Erwerbung von seltenen Gegenständen geboten war, denen ein nicht geringer Wert für die Geschichte unserer Heimat anhaftete. Nicht immer, aber doch in mehreren Fällen gelang es, dem Museum solche Stücke wenigstens vorläufig für eine spätere, günstigere Zeit zu sichern.

Digitized by Google

Ein sehr seltenes und darum sehr kostbares Stück wurde käuflich erworben in einem irdenen Gefäße eines Annaberger Töpfers aus dem Jahre 1686. Dasselbe stellt einen weitbauchigen 58 cm hohen, unbedeckten Krug mit zwei kleinen Henkeln dar, dürfte aber, wie aus der durch einen Löwenrachen umrahmten Öffnung für den Ausflußhahn ersichtlich ist, als Tafelfäßchen gedient haben. Die Oberfläche ist reich mit freigeformten, farbig verschiedenen Blatt- und Blütenornamenten (allerdings zum Teil nachgebessert) belegt und gleichmäßig überglast. Ein vierteiliges, bislang noch ungedeutetes Wappenschild lehnt sich an den engen Hals hinüber, der von einem Ring mit Inschrift eingefaßt wird. Nach der letzteren war der Verfertiger ein hiesiger Töpfer, Namens Christoph Niesl (Nietzel).

Sonst erstreckte sich der Ankauf im wesentlichen auf kleinere Gefäße aus Thon, Zinn oder Glas, auf Waffen, Kleidungsstücke, Münzen, Holzschnitzereien, Ölgemälde, seltene Bücher und Bilder, sowie insbesondere auf ältere Erzeugnisse der hiesigen Spitzen- und Posamenten-Industrie.

Unter Vorbehalt des Eigentumsrechts wurden dem Museum abermals wertvolle Altertümer in erheblicher Anzahl zur Aufstellung und Bewahrung gegen Feuersgefahr und ähnliche Fährnisse übergeben. Beispielsweise gingen solche ein: vom Stadtrate, von der Hospitalverwaltung, der Berg-Begräbnis-Brüderschaft und der Tischlerinnung zu Annaberg, sowie von dem Kirchenvorstand zu Geyer.

Schenkungsweise aber wurden folgende Gegenstände den Sammlungen überwiesen:

Aus **Annaberg**. H. Aug. Herm. Funcke, Kaufmann: Krinoline aus der ersten hiesigen Fabrik von Thomson und Nettleton. 1861. — Fr. Wilh. Alex. Groschupf, Schneidermeister: Am Pöhlberge aufgefundene Kanonenkugel, vermuthlich aus dem 30jährigen Kriege. — Joh. Jul. Rob. Jähnichen, Stadtbaumeister: Geschnitztes Ofenbein aus der ehemaligen Kirchnerwohnung. — Rud. Jul. Keller, Kaufmann (jetzt in Dresden): Bemalter 2thüriger Kleiderschrank aus dem 18. Jahrh.; Pastell-Portrait des ehemaligen Archidiakonus Mag. Hübschmann; dreikantiger Galanterie-Degen; Geschnitztes Spinnrädchen als Nipptischfigur; Taschenwage für Hausierer früherer Zeit; Spitzenmuster. — E. Osk. Kind, Handelsschuldirektor: Kronleuchter aus Rehläufen zusammengestellt; Riechbüchschen aus Serpentinstein (Kiebitzei). — Ehemalige Kramer-Innung: Bahrtuch der Kramer-Innung vom Jahre 1624, aus Seidendamast und Sammet, mit 2 Wappenmedaillons auf Goldgrund; geschnitzte Truhe derselben aus gleicher Zeit, schöne Renaissance-Arbeit;

Digitized by Google

schmuckloses Aktenschränkchen aus späterer Zeit. — Frau verw. Kunz: Schleppsäbel eines Offiziers bei der ehemaligen Kommunalgarde. — Christ. Gotth. Lahl, Berginvalid: Geschnitzter Bergmann aus Holz, als Leuchter dienend, Anfang d. Jahrh. — Frl. Liddy Martin: Gepreßte Lederscheide; Frauen-Kopfputz; Spitzen. — Gottl. Friedr. Nötzel, Privatmann: Branntweinglas mit vergoldetem kurfürstl. sächs. Wappen; gestickte Brieftasche mit Lederfutter. — Louis Rudolph, Buchhändler: Rubner-Gensel'sches Wappen aus dem Thürbogen seines Hauses; messingener Löwenkopf, Thürklopfer und anderes Thürbeschläge; Etui mit 15 Bildern sächsischer Fürsten, in Stein geschnitten, vor. Jahrh. — Georg Schmidt, Kaufmann: 6armiger Bronce-Kronleuchter; Holzschuh-Thaler v. J. 1556. — Ernst Schubert, Conditor: Alte Münzen. — Karl Schuffenhauer, Tischler: Geschnitzter Schlittenkopf, sehr alt; einfaches Kruzifix. — Reinh. Tauscher, Bürgerschullehrer: Brakteaten. — Frau Lehrer Uhlmann: Großer Haarschmuck aus Schildkrot mit Perlmutterbelag, Anf. d. Jahrh. — Theodor Winkler, Bäcker: Mitrailleusen-Patrone (1870). — Ungenannt: Karabiner Thüringischer Jäger zur Zeit der Befreiungskriege.

Aus **Buchholz.** Frl. Elisabeth Mauke: Alte Spitzenkragen, Spitzentücher u. dergl.

Aus **Crottendorf.** Christian Möckel, Tischler und Kirchenkassen-Verwalter: Furnierter Geschirrschrank nebst Glasaufsatz aus der Rokokozeit.

Aus **Döbeln.** Karl Gust. Paul, Lehrer: Geschliffenes Trinkglas in Römerform; zierliche Kanne aus Terrakotta.

Aus **Frohnau.** Hammerwerksbesitzer Gustav Martin: Zwei bemalte irdene Bauernschüsseln, um 1800; drei leichte, zierliche irdene Töpfchen mit 3, bezw. 4 Henkeln.

Aus **Sehma.** Karl Hänel, Restaurateur: Eiserne Barde, gefunden beim Bau der Annaberg-Schwarzenberger Eisenbahn im Einschnitte bei der Schwedenkiefer.

Außerdem wurden Bücher, Schriften und dergl. in großer Anzahl an die Bibliothek des Vereins geschenkt, worüber in dem später erscheinenden Katalog derselben ausführlicher berichtet werden wird. Vorläufig begnügen wir uns damit, in folgendem ein Verzeichnis derjenigen Anstalten, bezw. Vereine zu veröffentlichen, welche mit uns in freundlich willkommenen Schriftenaustausch getreten sind und uns durch teilweise recht kostbare Gaben zu ganz besonderem Danke verpflichtet haben. Alle diejenigen aber, die auf irgendwelche Weise unsere Bestrebungen fördern halfen, wollen hiermit den Ausdruck unseres verbindlichsten Dankes entgegennehmen.

Digitized by Google

Verzeichnis

der mit uns in Schriftenaustausch stehenden Anstalten und Vereine und der von ihnen uns zugegangenen Schriften ꝛc.

Annaberg. Bürgerschule. 8.—10. Bericht (1888—90). — Gewerbliche Fachschule für Frauen und Mädchen. 1.—5. Bericht (1886—90). — Gewerbliche Fortbildungsschule. 2. Bericht (1889/90). — Königl. Lehrerseminar. 3. Bericht (1873—89). — Kgl. Realgymnasium. — Verein für Naturkunde. 8. Bericht (1885 - 88).

Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Protokolle der Generalversammlung zu Metz (1889).

Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte. 6. Jahrbuch (1887/88), zugleich Festschrift zur 800jährigen Jubelfeier des erlauchten Herrscherhauses Wettin.

Dresden. Verein für Geschichte Dresdens. a. Mitteilungen, 8. und 9. Heft. 1888, 1889. b. Dresdens Festungswerke im Jahre 1811 : 90 Ansichten und 2 Pläne in Lichtdruck nach Aquarellen von Fr. Aug. Kannegießer. 1890.

Freiberg. Altertumsverein. Mitteilungen, 24. - 26. Heft. 1888—1890. Heft 25 als Fest-Heft zur Wettin-Feier herausgegeben.

Hohenleuben. Vogtländischer Altertumsforschender Verein. a. 56. und 57., b. 58. und 59., c. 60. Jahresbericht (1885 - 89), a. b. mit Jahresberichten 8—10, 11 und 12 des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Schleiz.

Leipzig. Museum für Völkerkunde. 15. Bericht. 1887.

Meißen. Verein für Geschichte der Stadt Meißen. Mitteilungen, 2. Band, 1.—3. Heft.

Plauen i. V. Altertumsverein. Mitteilungen, 7. Jahresschrift auf die Jahre 1888/89.

Schleiz. Geschichts- und Altertumsforschender Verein. Vergl. Hohenleuben.

Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien. a. Manadsblad, 11.—18. Jahrgang 1882 - 1889. b. Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum, herausgegeben von Bror Emil Hildebrand und Hans Hildebrand, 1.—3. Heft, 1873, 1878, 1883.

Zwickau. Altertumsverein für Zwickau und Umgegend. Mitteilungen, 2. Heft (1888).

Digitized by Google

VI. Geschichtliche Beiträge.

Reise des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen über Annaberg nach Schlackenwert (1671).

Nach Quellen des Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchivs*) mitgeteilt von Emil Finck.

Während des 30jährigen Krieges war der Wohlstand des deutschen Volkes tief gesunken. Das blutige Kriegshandwerk und die schleichende Pest hatten die Ortschaften entvölkert. Durch abenteuernd umherziehendes Gesindel, das den Kriegsdienst zum Gewerbe erkoren hatte, waren allerorten die Speicher und Truhen ihrer Schätze beraubt und — was noch weit schlimmer — das verarmte Volk an Müßiggang und Laster gewöhnt, von Unredlichkeit und Gottlosigkeit vergiftet worden. Gewerbliche Kunstfertigkeit, die unversiegliche Quelle ehemaliger Wohlhabenheit des deutschen Bürgertums, war den Überlebenden im wesentlichen unbekannt geworden, und die Bahnen des Handels schienen gänzlich vergessen.

Insbesondere hatte auch Sachsen, das zunächst vornehmlich Holk, dann die Schweden plündernd und brandschatzend heimgesucht, unsagbares Wehe erfahren. Der wirtschaftliche Niedergang, den es dadurch erlitten hatte, konnte nur langsam und schwer wieder überwunden werden. Überdies aber ward der ruhige Gang eines neuen Aufschwungs weiterhin gehemmt durch die Unsicherheit der durch den Westfälischen Frieden gezeitigten neuen deutschen Staatenverhältnisse, wie auch durch die beständigen Kriegsunruhen, die das Reich oder einzelne Staaten bald von Frankreich, bald von der Türkei, bald von anderswoher bedrohten.

Doch das in Not und Kriegsungemach herangewachsene Geschlecht wußte sich mit wahrhaft kindlichem Gleichmut in die allgemeine trübselige Lage zu schicken und sich das Leben so heiter und leicht wie möglich zu gestalten. Keine Zeit trägt mehr das Gepräge sorgloser Leichtlebigkeit als jene. Es scheint, als hätte man sich geflissenlich

*) Mehrere Aktenstücke unter Loc. 10290.

Digitized by Google

in eitel Lustigkeit und Leichtsinn berauschen wollen, um alle Beschwerden und allen Jammer des Lebens nach Kräften vergessen zu machen.

Insbesondere wurde an den Höfen der reichsunmittelbaren Fürsten einem verschwenderischen Wohlleben Thür und Thor geöffnet. Doch auch der höhere und niedere Adel fand es angemessen, durch äußeren Glanz die wirtschaftliche Notlage zu verdecken, die das Standesansehen zu gefährden drohte. Und dies führte zu einem allgemeinen Wetteifer in der Prachtentfaltung und Genußsucht, dessen schädigender Einfluß auf das Volkswohl sich auf lange Zeit hinaus geltend machte.

Daß der kursächsische Hof keine Ausnahme machte, ist hinlänglich bekannt. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit äffte man hier wie allerwärts die zu Versailles eingeführte gleißnerische Hoffitte und den dort herrschenden Luxus nach. Ja, es geschah nach dieser Seite hin mehr, als die zerrütteten finanziellen Verhältnisse gestatteten. Doch da kleinliche Eifersucht gegen andere deutsche Fürstenhöfe eine maßvolle Einschränkung nicht zuließ; da die Wahrung des Ansehens, der Hoheit und Würde schlechterdings ein Übermaß von Prunk und Wohlleben zu fordern schien: so sah sich Johann Georg II. schließlich genötigt, von Frankreichs allgewaltigem Beherrscher Ludwig XIV. Unterstützungen anzunehmen, diesem aber dafür die Selbständigkeit seines Handelns in gewissen Angelegenheiten zu verpfänden.*)

Damit waren Beziehungen angeknüpft worden, welche mit der Zeit unerträglich werden mußten, dabei dem kursächsischen Hause nicht nur keine nennenswerten Vorteile brachten, wohl aber nach mancherlei Hinsicht schimpflich und schädlich wirkten. Doch nachdem der übel beratene Kurfürst einmal in den Bannkreis Ludwigs hineingezogen war, konnte er sich niemals wieder auf die Dauer dessen Einflüssen völlig entziehen, so sehr auch die allgemeine Stimmung im Lande dem französischen Bündnis zuwider war.

An Versuchen hat es nicht gefehlt. Schon im August 1667 verzichtete Johann Georg auf weitere Subsidien, „da er es seiner Reputation als Kurfürst und der Wohlfahrt des Reiches schuldig sei, daß er von auswärtigen Potentaten in keinerlei Weise dependiere und sich nicht zu Partikularobligationen verpflichte.“**) Und als er mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg im September desselben Jahres im Kloster Zinne bei Magdeburg zusammenkam, erklärte er auf Vorhalt, daß er die Zumutungen Ludwigs selber bedenklich gefunden habe.

*) Vgl. K. G. Helbig, die diplom. Beziehungen Johann Georgs II. v. Sachsen zu Frankreich (Archiv für die Sächs. Geschichte, 1. Band, S. 291 ff.) sowie P. Hassel, Zur Politik Sachsens 1648—1680 (Neues Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde, 11. Band, S. 128 ff.)

**) Helbig, S. 298.

Digitized by Google

Die beängstigenden Nachrichten von den Maßnahmen Ludwigs gegen die Holländer steigerten gar bald diese Bedenken. Als aber 1670 der Herzog von Lothringen wegen seiner Freundschaft mit den Holländern verjagt worden war, und Frankreich an England einen neuen, mächtigen Bundesgenossen gewonnen hatte, da gewahrte man mit begreiflicher Furcht auf einmal die Gefahr, welche das Reich von Westen her bedrohte. Jetzt wurde es der deutschgesinnten Partei am sächsischen Hofe, zu welcher in erster Reihe die Brüder v. Friesen, Nikol v. Gersdorf und vor allem die Kurfürstin Magdalene Sibylle zu zählen sind, nicht allzuschwer, den Kurfürsten zu einer Änderung seiner Politik zu bewegen. Er selbst sandte daher zu Anfang des Jahres 1671 nach Wien zum Kaiser, um einheitliche Vorkehrungen seitens der Reichsstände zu gemeinsamer Sicherung der Reichsgrenzen zu veranlassen.

Die Frucht dieser Bemühungen war ein Schutzbund einer Anzahl deutscher Fürsten, welcher im Oktober 1671 zustande kam und die Verteidigung des Reiches gegen etwaige Raubgelüste Ludwigs bezweckte. War auch leider diese Vereinigung vorläufig nicht von langem Bestand, so ist doch vom nationalen Standpunkte aus ihre Bedeutung keineswegs gering zu schätzen. Der kursächsische Hof aber hatte das besondere Verdienst dabei, durch seinen Eifer um die löbliche Sache das Zustandekommen des Bündnisses wesentlich gefördert zu haben. Und den Mittelpunkt der dahinzielenden Maßnahmen bildete wohl zweifellos eine Reise des Kurfürsten Johann Georg II. durch unser Erzgebirge im September des Jahres 1671.

Nach außen hin trägt allerdings diese Reise geflissentlich das Gepräge einer ergötzlichen Lustfahrt. Demgemäß wird eine Schilderung derselben, sofern sie im wesentlichen eine getreue Darstellung ihres Verlaufs bezweckt, weniger von politisch wichtigen Heimlichkeiten zu berichten haben als von ortsgeschichtlich Merkwürdigem: mehr von dem lebenslustigen Leichtsinn als von dem finsteren Ernst jener Tage.

Im August des mehrfach genannten Jahres hat der Kurfürst anscheinend manches mündlich mit dem kaiserlichen Residenten Freiherrn von Blum vereinbart, was die Förderung des von ihm angeregten Bündnisses betraf. Dieser Verkehr mußte jedoch mit möglichster Heimlichkeit gepflogen werden, weil Ludwig selbstverständlich von den Absichten der deutschen Fürsten nichts erfahren durfte, wenn anders das Unternehmen nicht gänzlich vereitelt werden sollte. Und das war nicht leicht, da der König von Frankreich das Thun und Treiben am sächsischen Hofe nicht nur durch einen ständigen Gesandten, Herrn von Chassan, überwachen ließ, sondern augenscheinlich zu gleichem Zwecke auch andere Zuträger unter den eigenen Hofbeamten des Kurfürsten züchtete.

Digitized by Google

Unter wohlangebrachter Vorsicht scheinen denn auch die Abmachungen zustande gekommen zu sein, nach welchen Johann Georg II. die Rolle eines ehrlichen Werbers für das einende Werk bei einigen der Reichsstände übernehmen wollte. Vor allen Dingen gedachte er mit dem arg bedrohten Kurfürsten von Mainz in dieser Angelegenheit sich enger zu verbinden. Und als den geeignetsten Vermittler in dieser Angelegenheit erkor er seinen hoffnungsvollen Sohn, den damals 24jährigen Kurprinzen Johann Georg III., der gleich seiner hochherzigen Mutter ein entschiedener Gegner Frankreichs war. Er sollte nach Würzburg reisen, um in des Vaters Namen mit dem Kur-Mainzer mündlich zu verhandeln. Als diplomatische Begleiter waren der kaiserliche Resident und des Kurfürsten vertrautester Ratgeber, der Geheime Rat Hermann von Wolframsdorf,*) ausersehen. Doch damit der wahre Zweck der Reise argwöhnischen Spähern möglichst verborgen bliebe, wurde als Vorwand ein Jagdbesuch am Koburger Hofe erfunden.

Wie ernst die Sache lag und aufgefaßt wurde, geht aus der Eile und Vorsicht, die der Kurfürst bei all seinen Vorbereitungen an den Tag legte, zur Genüge hervor, und beides ist ersichtlich aus folgendem Briefe, den er am Bartolomäustage (24. August) 1671 von Freiberg aus eigenhändig an seinen in Schandau weilenden Sohn richtete.

Monsieur Monsieur Le Prince Electoral de Saxe — Schandau.

Durchleuchtigster Churprintz,
Vielgeliebter Sohn,

E. L. werden sich zu entsinnen haben, was ich gestern nach der mahlzeitt in Zelte in beysein des Kaiserlichen residenten geredet habe | Von wegen der Reise zu Chur Maynz nach Würzburg solges auch gleich bey meiner itzo alhisigen ankunfft mitt dero Frau Mutter geredet so gleichfals meine meinung. Vnd das sie sich keine Zeitt darvon ab halten lassen sollen | Als wollen sie solges mit dem residenten nachmahlen abreden, das sobalt Ich nach Dreßden, So künfftigen Sonntag sein wirdt, sie gefast die reisse an zustellen | Ich werde morgen an dem Churfürsten schreiben, das sie ehsten in conito zum Churfürsten nach Würtzburg kommen werden | Sie machen

*) Herr auf Mügeln, Köstritz und Porstendorf, Oberhauptmann des Leipziger Kreises, Amtshauptmann zu Leipzig, Grimma, Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna, auch Oberhofmarschall. Vom Kurfürsten, der ihm als wackeren Tafelgenossen noch besonders wohlwollte, kurz „Ramsdorf“ genannt.

Digitized by Google

Ihre sachen nuhe richtig vnd was sie zur reisse bedürffen will Ich schon machen, der Resident mus mit vnd Ramßdorff der geheimbte Raht, sie mögen von Ihren leuten wen sie wollen oder auch von meinen auswehlen, nur so enge als sein kan | Es muß aber den namen haben als wollen sie auff die Hirschbrunsst nach Coburg zu Ihren Vettern mit Hertzog Moritzen | Ramßdorffen sagen sie nichts bis ich selber komme, Vnd laßen vberschlagen was sie bedürffen. Hiermit Göttlicher protection befohlen

Johann Georg Churfürst.

Sehr bezeichnend für des Kurfürsten ängstliche Sorge um ein vorzeitiges Bekanntwerden seiner geheimen Pläne ist es, daß selbst Wolframsdorf, dem er jederzeit sein volles Vertrauen geschenkt hatte, der beispielsweise wie kein anderer am sächsischen Hofe von dem französischen Bündnisse unterrichtet war, nicht früher als dringend nötig, etwas davon erfahren sollte.*) Dabei machte sich aber wohl der Einfluß der Kurfürstin Magdalene Sibylle geltend. Denn daß diese weitschauende, deutsch fühlende Hohe Frau alles daransetzte, die unwürdigen Bande zu zerreißen, die ihren Gemahl mit Frankreich verketteten, ist bekannt genug und geht auch hervor aus nachstehendem Zettel, den sie obigem Briefe Sr. Durchlaucht an den Kurprinzen beischloß:

P. S. E. ldn erinnere ich freindl. Müderlich daß Sie diße reiße io nicht außschlagen weil E. ld. vndt unßern gandsen Hauße fiel daran gelegen, wan ich E. ld. wils godt gesundt findte red ich mer hir son. [mehr hiervon.]

Freuden Stein zu freuberg M. S. Churfürstin.
am tag St. Bartolomei 1671.
[24. August.]

Drei Wochen später war alles zur Reise vorbereitet. Johann Georg II. hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, die Gesandtschaft ein großes Stück des Weges zu begleiten und bei dieser Gelegenheit dem Herzoglich Lauenburgschen Hofe zu Schlackenwert in Böhmen einen freundschaftlichen Besuch abzustatten. Dadurch aber, daß dieser Besuch vor den Augen der Welt als der eigentliche Zweck des ganzen Unternehmens hingestellt und dementsprechend mit überschwenglichem Pomp ausgeführt wurde, hoffte man die geheime Sen-

*) Übel angebracht war diese Vorsicht in dem Falle übrigens nicht, da Wolframsdorf als der entschiedenste Vertreter einer auf Frankreich bauenden Politik galt.

Digitized by Google

dung des Kurprinzen zu verschleiern. Nunmehr konnte ja dessen Reise durch Franken als eine gelegentliche erscheinen und die Einkehr in Würzburg als eine nicht zu umgehende Aufmerksamkeit gegen den dort Hof haltenden Kurfürsten Johann Philipp gedeutet werden; denn an und für sich konnte es nicht gerade auffallen, wenn von Schlackenwert aus bis ins Koburgische der Weg durch das herrliche Mainland gewählt wurde.

Nachdem der Kurfürst von Mainz auf geschehene Anmeldung des Besuchs mit einer freundlichen Einladung geantwortet hatte, ward der Tag der Abreise eiligst festgesetzt. Dem Kurprinzen aber schrieb sein Vater darüber, wie folgt:

Durchleuchtigster Chur Printz,
Vielgeliebter Herr Sohn,

E. L. berichte ich das itzo gleich ich nachricht von Jhr L. dem Herrn Churfürsten von Mayntz bekommen so E. L. mitt höchsten Freuden erwardet | Also wollen sie Jhre Sachen also anstellen das wo nicht Freytag abent, doch wenigst Sonabent hir bey mir sein können vmb 7 oder lengenst 8 Vr Vormittage | Es ist mir auch Vnd allen den Vnsrigen daran gelegen | Jch göhe Montages vort, E. L. missen sich erst in Vormiren, dan sie viel zu thun werden haben sie vorseimen keine Stunde,

Dreßden
den $\frac{11}{21}$ 7ber.
1671.

Dero Treuer Herr Vatter
Johann Georg Churfürst.

Mit großem Gefolge, doch ohne den Prinzen, welcher zur erwünschten Zeit Dresden nicht hatte erreichen können, brach Kurfürst Johann Georg II. Dienstag, den 19. September*), von seiner Residenz auf, und nach sechsstündiger Reise langte er abends 8 Uhr in Freiberg an. Die „Kompagnie des Obristen Wachtmeister Bergk" empfing Se. Durchlaucht zu Halsbach, $\frac{1}{4}$ Meile vor der Stadt. Bei dem nächtlichen Einzuge aber warteten ein Fähnlein Bürger vor dem Schlosse Freudenstein, dem die Einkehr galt, mit brennenden Lunten auf.

Am nächsten Tage vervollständigte sich die Reise-Gefolgschaft. Insbesondere trafen von Leipzig her kommend gegen Abend Herzog Christian zu Sachsen-Halle und bald darauf auch der Kurprinz Johann Georg III. hier ein und stiegen beide gleichfalls in dem geräumigen Schlosse zur Nachtruhe ab.

*) Alte Zeitrechnung.

Digitized by Google

Beim Morgengrauen des 21. September rückte der reisige Zug unter Begleitung einer Kompagnie Bergkischer Soldaten gleichwie zu einer Heerfahrt aus Freibergs Thoren aus. Eine anstrengende Tagereise harrete ihrer. Obwohl freundlichstes Wetter*) das Fortkommen unterstützte, so bedurfte es doch eines 6stündigen rastlosen Marsches, bevor die Zinnen von Rauenstein, wo den Ermüdeten eine kurze Mittagsrast vergönnt sein sollte, aus dem herbstlich bunten Buchenlaube ihren freundlichen Willkomm entgegenwinkten. Als die Sonne am höchsten stand, saßen die staubigen Reiter ab und ließen die warmen Rosse zur Tränke führen, während sie selbst an einem frugalen Frühstücke sich erlabten, das ihnen hier von freundlicher Hand bereitet worden war.**)

Doch lange gab es nicht zu säumen; schon um 2 Uhr ward wiederum das Zeichen zum Aufbruch gegeben, galt es doch, das zwei Meilen entfernte Annaberg, der langen Fahrt erwünschtes Ziel, noch bei Tageshelle zu erreichen. Frischgestärkt wurde die steile Wegstrecke, an dem vom Heinzewalde bedeckten Höhenzuge herauf, leicht bewältigt. Da lag die sonnenbeschienene Zschopaulandschaft vor den ergötzten Blicken, und von Süden her grüßte der kahle Pöhlberg den heranziehenden Gästen entgegen. Bald sah der suchende Blick auch Annaberg selbst an des Berges abschüssiger Lehne von waldigem Hintergrunde sich abheben — und hier auf der freien Höhe bei Wolkenstein begrüßte auch der erste laute Willkomm aus Annabergs Mauern den hohen Besuch. Mit Trompeten- und Paukenschall zog bis hierher von Annaberg kommend Obrist Kanne mit seinen Leuten dem Landesfürsten entgegen, um seiner Befehle gewärtig zu sein.

Rasch war die Musterung der aufgestellten Kompagnie beendet, und alsbald ward die neue Mannschaft für den Rest der Reise als Bedeckung angenommen, während die Freiberger Truppen zur Heimkehr entlassen wurden.

Als die Sonne sich ihrem Untergange zuneigte und hinter dem Schottenberge hinabzusinken bereit war, lieh sie ihre letzten Strahlen noch dem Freudenzauber, der sich über unser Annaberg ergoß, während die gesamte Bürgerschaft dem einziehenden Landesherrn und dessen hohen Begleitern entgegenjubelte.

---

*) Auch hierüber geben die Akten Auskunft: die Reise verlief bis gegen das Ende hin bei prächtigstem Wetter.

**) Schloß nebst Herrschaft Rauenstein war von 1559 bis 1651 Besitztum der sächsischen Kurfürsten gewesen. Am 1. März 1651 hatte es aber Joh. Georg I. für 24000 fl. an Jobst Christoph von Römer verkauft, wobei jedoch ein großer Teil des Heinzewaldes samt den darin befindlichen Kalkwerken in landesherrlichem Besitz verblieben war. (Vgl. Hering, Geschichte des Sächs. Hochlandes, I 267.)

Digitized by Google

Johann Georg II. betrat der Stadt Weichbild nicht zum ersten Male. Schon im Jahre 1625 hatten die Annaberger den damals 12jährigen Prinzen liebgewonnen, als er mit seinem leutseligen Herrn Vater an dem hiesigen Pfingstvogelschießen teilgenommen, als er sich im nahen Wiesenbad bei fröhlichen Spielen unter ihnen ergötzte, als er Spaziergänge in die benachbarten Ortschaften — besonders gern zum alten Zehntner nach Schönfeld — unternahm.*) Drei Jahre darauf war er wieder längere Zeit hindurch mit hier gewesen, um dem edlen Waidwerk obzuliegen.*) Bei diesen beiden Besuchen hatte er Annaberg in seinem schmucken Aufbau nach dem verheerenden Brande von 1604 geschaut und als eine wohlhabende, gewerbfleißige Stadt kennen und schätzen gelernt. Nach dem 30jährigen Kriege war er am 3. September 1651**) abermals hier eingekehrt und hatte die durch den zweiten großen Brand vom Jahre 1630, sowie durch die Mißhelligkeiten des Krieges verarmte Stadt in Augenschein genommen. Jetzt sah er sie abermals in anderer Gestalt. Die Brandstätten von 1664 lagen noch zum Teile in ihrem Schutte. Annabergs Wohlstand war gänzlich dahin. Da mochte man wohl nicht ohne einige Betrübnis des wechselnden Geschickes der Zeiten gedenken!

Trotz alledem — ja wohl gerade deshalb — war aber der Empfang ein recht warmer, inniger: denn Trauer und Hoffnung vermögen in ganz besonderer Weise die Herzen der Menschen zu einem wohllautenden Zusammenklange zu stimmen. Was aber die Freude des Volkes in ganz besonderer Weise steigerte, war die Erwartung, dem jungen Erbprinzen einmal huldigend zujubeln zu können, der trotz seines jugendlichen Alters von 24 Jahren ein tieferes Verständnis zeigte für des Volkes Widerwillen gegen die herrschend gewordene Französelei. Jubelnd waren daher aller Herzen und Hände bereit gewesen, Vorkehrungen zu einem festlichen Empfange eiligst zu treffen. Die Freischützen, die im letzten verheerenden Brande ihre Heiligtümer verloren, hatten trotz aller Armut schleunigst eine Fahne angeschafft, auf deren rot-weißem Seidengrunde ein goldgesticktes Kurwappen zierlich aufgeheftet war.***) Und Tertius Mag. Hofmann hatte mit Patriotenfeuer und Pädagogendemut einen Empfangshymnus†) gedichtet, der an Ausführlichkeit und Länge sowohl, als auch an überschwenglicher Loyalität ein Meisterstück zeitgemäßer Gelegenheitsdichterei war.

---

*) Arnold, Chron. Annab. S. 248 und 251.

**) Wahls handschriftliche Chronik.

***) Das Fähnlein wird von der Schützengilde, allerdings in zerschlissenem Zustande, noch jetzt bewahrt.

†) Seite 25 der vorliegenden Mitteilungen.

Digitized by Google

Am Wolkensteiner Thore fand die Begrüßung statt, indem der versammelte Rat die durchlauchtigsten Gäste ehrfurchtsvoll bewillkommnete. Auf beiden Seiten der Straße bis auf den Markt herein hatten sich in langen Reihen die Innungen mit ihren Bannern und Handwerkszeichen, die Schule und die sonstigen Einwohner Mann an Mann aufgestellt. Daß auch das „schöne Geschlecht" am Empfange sich beteiligt habe, verschweigt der ungalante kurfürstliche Reiseberichterstatter, ein sonst sehr gewissenhafter Chronist, leider gänzlich. Das hindert uns jedoch nicht, in unserer Phantasie die Straßenflucht mit ehrsamen Bürgerinnen und deren lieblichen Töchtern zu füllen. Weiter aber berichten die amtlichen Aufzeichnungen des Kammerschreibers, daß die Bürgerschützen mit ihrer neuen Fahne, welche den erhofften Eindruck zu machen nicht verfehlte, den Ehrendienst übernahmen und den fürstlichen Herren vor dem Rathause aufwarteten.

Glockenklänge und Geschützdonner durchzitterten gleichzeitig die jubelerfüllte Luft und wetteiferten mit dem Empfangsgesange der Schüler, welche den Gefühlen der Gesamtheit in angepaßten Liedern Ausdruck liehen. Die von „Magister Abraham Hofmann von Annaberg, dritter Schullehrer daselbsten", gedichtete „Ehren-Seule"*) — dem Kurfürsten und dem Erbprinzen bei ihrem Einzuge in Annabergs Mauern aufgerichtet — ist der Nachwelt erhalten geblieben bis auf den heutigen Tag. Und da von den vielen Begrüßungen auf der Reise wortgetreu nur diese Dichtung den Akten einverleibt worden ist, lohnt es wohl, dieselbe hier wiederzugeben. Die etwas langatmigen, überschwenglichen Verse lauten:

Willkommen großer Fürst | von Himmel selbst erhoben |
Du Fürsten-Sonne Du | den alle Welt muß loben |
Du theurer JHAN GEORG | willkommen dieser Stadt |
Wornach ein jeder sich so lang gesehnet hat.

Ach komm mit Freuden an! beschau die Unterthanen |
Du königlicher Held von Stamm und auch von Ahnen |
Gönn uns Dein Angesicht | das lauter Liebe hegt |
Und nichts als Gütigkeit und neue Gnad erregt.

Die Bürger freuen sich und sind schon aufgeführet
Und stellen sich vor Dir | in dem Sie ausgezieret
Mit Unterthänigkeit. Sie treten freudig vor
Und heben Deine Gnad | in Würde hoch empor.

Die ganze Stadt ist froh | und wünschet tausend Freuden
Und wollen Dich hiermit in Schuldigkeit begleiten |
Weil Du einziehen wilst | und läßt den Printz uns sehn |
Den keiner hat erblickt | die hier gestellet stehn.

---

*) Gedruckt zu St. Annaberg bei David Nicolai.

Digitized by Google

Dieß ist der werthe Sohn | den Du | o Printz gezeuget |
Du großer JHAN GEORG | für Dir sich jeder neiget |
Den Gott hat ausgeziert | mit Weisheit und Verstand
Und mit regieren hilft | das schwache Vaterland.

So komm und seum Dich nicht! Ach stille das Verlangen?
Erfahre wie Sie Dich | mit Freuden nun empfangen
Und ganz vergnüget sind | indem Sie Dich erblickt |
Das große Sachsen=Haupt | so ihnen Gott geschickt.

Der Pöhlberg reget sich | die Klippen wollen springen
Die Vögel mancher Art | die hört man stärker singen. [Im Herbste!]
Es hüpfet Feld und Wald und so viel tausend Thier |
Die treten freudig auf und machen sich herfür.

Daß Du so nahe bist | was dort die Papageyen
Dem Kaiser zugeruft | das hört man rufend schreyen |
Glück zu! JOHANN GEORG | Du Landes=Vater Du |
Willkommen tausendmal | Du unser Schutz und Ruh!

Willkommen Sachsen=Printz | der von der Raute grünet
Und keiner unter uns | so nahe Dich bedienet |
Als diesen Tag geschicht | heut wirst Du uns bekannt
Dem Rat und Bürgerschaft und gantzem Oberland.

Laß teurer Vater Du itzt Deine Gnade schießen!
Auff mich | und diese Stadt | laß Gnädig Sie ergießen!
Beschau den lieben Ort | Du siehst noch seinen Brand |
Du rührest Asche auf | mit Deiner Fürsten=Hand.

Reich Deine Gnad auch her | O Printz | den wir sehr lieben
Vom großen Himmels=Gott an diesem Ort getrieben
Zu sehen unser thun | wie alles mög bestehn |
So werden wir alsdann auf Rosen wieder gehn.

Ihr großen Herren Ihr | Hochfürstlich vom Geblüthe |
Begabet mit Verstand | und tapfer vom Gemüthe
Werft eure Augen auf | auf diese treue Leut |
Die Euch verbunden sind | die ganze Lebens=Zeit.

Wir sehen auch auf Euch | und danken dem von Oben
Daß er Euch gnädig schützt | für aller Feinde Toben |
Und rühmen dessen Macht | daß er dies läßt geschehn |
Daß wir den Sachsen Held sampt seinem Printz gesehn.

Indessen grüne wohl mit seinen Edlen Zweigen
Der werthe Rauten=Stock | wir wollen hiermit beugen
Die Knie | nach Schuldigkeit | auf diesen Ort und Plan |
Die Welt wirds machen kund | was Gnad er uns gethan.

Ich ende meinen Wunsch: Und rufe Langes Leben |
Gesundheit | Friede | Sieg | das woll der Höchste geben
Dem theuren Rauten=Kranz: Wer unterthänig ist |
Der wünschet dieß | wie heut | und so zu jeder Frist.

Digitized by Google

Dr. Stempel am Markte genoß die hohe Ehre, Kurfürstliche Durchlaucht als Gast seines Hauses empfangen zu dürfen, während vermutlich der Ratsherr Georg Thomas Gensel dem Liebling des Volkes, dem ritterlichen Erbprinzen, sein Heim öffnete.*) Andere hochangesehene Ratsherren und Bürger der Stadt führten den Prinzen Christian und die übrigen Herren des Gefolges gastlich bei sich ein. Der Rest des Trosses aber bezog die verschiedenen öffentlichen Herbergen der Stadt.

Die Bürgerschützen übernahmen, altem Herkommen gemäß, die Ehrenwache vor des Kurfürsten Quartiere. Se. Durchlaucht aber begab sich, von der anstrengenden Reise augenscheinlich sehr ermüdet, nach abgehaltener Abendtafel alsbald zur Ruhe.

Schon damals war es regierenden Häuptern nicht vergönnt, während einer Reise sich der Bürde laufender Staatsgeschäfte gänzlich zu entledigen. So waren denn auch flinke Eilboten aus Dresden hier angelangt, dem Kurfürsten wichtige Mitteilungen aus seinen Kanzleien überbringend. Demgemäß galt der nächste Vormittag (Freitag, den 22. September) hauptsächlich der Erledigung dringlicher Regierungsangelegenheiten.

Gegen Mittag aber füllten sich wieder Markt und Gassen mit dichtem Gedränge, da die hohen Gäste sich zur Weiterreise anschickten. Begleitet von einem großen Teile der begeisterten Einwohnerschaft verließ der glänzende Zug die Stadt, und eilfertig ging es von dannen, da an dem Nachmittage noch Oberwiesenthal erreicht werden sollte, was bei den damaligen schwierigen Wegverhältnissen gute sechs Stunden aufenthaltsloser Fahrt bedurfte.**) Dort in seines Landes höchstgelegener Stadt kehrte Se. Kurfürstl. Durchlaucht bei dem Handelsmann Georg Bielz***) am Markte ein. Die Bürgerschaft des Städtchens aber hatte sich mit einer weißen Fahne, worein das Kurwappen gestickt war, auf dem Markte aufgestellt, um den Landesherren freudig zu begrüßen.

Eine wunderbare Überraschung aber bot ihm das hoch und rauh gelegene Wiesenthal am nächsten Morgen. Der Fichtelberg, der vorzeitig schon sich in sein leuchtend Wintergewand gehüllt hatte, erglänzte schimmernd im Morgenlichte, während unmittelbar vor den Fenstern des Hauses zwei Weichselbäume mit ihren Früchten prangten, die in der vorgerückten Jahreszeit just erst zum Genusse ausgereift

*) Bei späterem Verweilen in Annaberg kehrte Johann Georg III., wie Wahls handschriftliche Chronik vermeldet, stets im Genselschen Hause ein.

**) Da in den ausführlichen Berichten unsere Nachbarstadt Buchholz mit keiner Silbe erwähnt wird, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie nicht berührt, vielmehr die Richtung über Bärenstein eingeschlagen wurde.

***) Nachkommen von denselben sind noch heute dort ansässig.

Digitized by Google

waren. Über diese seltsame Erscheinung verwundert, zog der Kurfürst selbst einige Weichseläste zum Fenster herein. Da man ihm aber Schüsseln voll Weichseln und frischgeflückter Johannisbeeren aus dem Hausgärtchen vorsetzte und dabei einen Strauß duftender Centifolien überreichte, rief er staunend aus: „Du wunderbares Wiesenthal! draußen liegt der Fichtelberg voller Schnee, hier aber blühen und reifen die schönsten Sommerfrüchte!“ *)

Im Laufe des Vormittags wurden die hohen Herren von dem Fürsten Julius Franz, der „per Post“ von Schlackenwert nach Wiesenthal gekommen war, „mündlich beneventiret und nochmals invisiret“. Der letztere hielt sich jedoch nicht lange auf, sondern ritt stracks wieder zurück, während der Kurfürst mit seinem Gefolge erst gegen 12 Uhr mittags aufbrach.

Rasch war die Landesgrenze erreicht. Das böhmische Städtchen Gottesgab wurde nicht berührt, sondern blieb rechter Hand liegen. Bald aber begann der jähe Abstieg nach der tiefliegenden Egerlandschaft durch die langgedehnte Bergstadt Joachimsthal. Hier wartete die „Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr, sowie fliegender Fahne“ dem durchziehenden Kurfürsten von Sachsen auf, „wobei man auch fleißig Trommel und Pfeifen hat hören lassen“. Darnach aber ist den Bürgern zu einer Ergötzlichkeit Freibier in hinlänglichem Maße gereicht worden.**) Für das durch Kriegsunbill und Religions-Fanatismus entvölkerte und verarmte Gemeinwesen war das eine ganz achtbare Leistung, mußte man doch den Trommelschläger und den Pfeifer aus dem einige Meilen entfernt liegenden Elbogen herbeirufen lassen, maßen dergleichen in der ehemals so rührig und wohllebig gewesenen Bergstadt nicht vorhanden waren.***)

Zwischen Joachimsthal und Schlackenwert, da wo das wild abfallende Gebirge und die heitere Ebene des Egerthales sich berühren, liegen die beiden Dörfchen Ober- und Unterbrand. Hier an der Grenze der Schlackenwerter Herrschaft†) waren neben dem

---

*) Christian Lehmann erzählt dies im Historischen Schauplatz Seite 483 (vgl. auch Hering, Gesch. d. Sächs. Hochlandes II, S. 97) während die Reiseberichte nichts davon erwähnen.

**) Nach dem Unkosten-Dekret des Rats zu Joachimsthal vom 15. Oktober 1671 im dortigen Stadtarchive. (Gesamtsumme des Baraufwands bei der Hin- und Rückreise = 25 fl. 13 kr. 3 Pf.)

***) Dieser Ratsbericht entspricht nicht ganz der Thatsache; denn auch der Bader Hans Kaspar Mehling hat eine Trommel geschlagen und auf Stadtkosten gleich den Elbogenern im Wirtshause gezecht. Anerkennung scheint er sich allerdings nicht erworben zu haben, am wenigsten jedenfalls dadurch, daß er im Übereifer ungeschickt seine Trommel zerschlug.

†) Diese umfaßte die Städte Schlackenwert, Lichtenstadt und Bärringen samt deren Gebieten.

Digitized by Google

Wege drei kleine und eine große Fahne aufgesteckt. Von einem nahen Hügel aber sandten den Kommenden acht kleine Feldstücke dreimal Begrüßungsschüsse entgegen, mit deren lange nachhallendem Donner sich das Gewehrgeknatter einer hinter dem Hügel aufgestellten Kompagnie herzoglich lauenburgscher Musketiere verschmolz.

Bis hierher waren auch Se. Durchlaucht Herzog Julius Franz und Gemahlin, sowie der Pfalzgraf Philipp von Sulzbach den Gästen entgegengeeilt, um mit einem stattlichen Ehrengefolge dieselben zu begrüßen und einzuholen.*)

Der Empfang war ein außerordentlich festlicher. Nach der lebhaften Begrüßung, die äußerlich genommen sehr schauspielerisch und förmlich verlief, ordnete sich das beiderseitige Gefolge zu einem abwechselungsreichen, farbenbunten Zuge. Alsdann näherte sich derselbe unter schallender Musik dem sinnig geschmückten Städtchen an der Eger, das um 4 Uhr nachmittags erreicht wurde. Der festliche Zug aber bestand aus 36 Gruppen, die in nachstehend verzeichneter Ordnung aufeinander folgten.

1. Voraus zog eine Kompagnie Fußvolk, 200 Mann stark, unter dem Kommando des Hauptmanns Meerfelder. Diese machte mitten auf dem Markte halt, ließ den übrigen Zug an sich vorbeiziehen und gab den Herrschaften, als diese vorüberfuhren, ein Ehrenfeuer.

2. Ihnen folgte Sr. fürstl. Durchlaucht zu Schlackenwert Leibgarde in Stärke von 44 Pferden unter Lieutenant Sommer, dieser reihten sich an

3. 2 Trompeter und 40 Reiter von Sr. Durchl. des Kurfürsten von Sachsen Leibkompagnie unter Kommando des Obristen Kanne, aber geführt von dem Cornet Taube.

4. Des hochfürstlichen Marschalls zu Schlackenwert sechsspännige Kutsche.

5.–13. Kutschen der Herren: Hofmarschall Kanne, Kammerherr Miltitz, Kammerherr und Kroatenrittmeister Peransky, Kammerpräsident

---

*) Die Herrschaft Schlackenwert hat im 15. und 16. Jahrhundert der Schlickschen Familie gehört. 1578 erwarb sie Wolf v. Schönberg und 1603 der Stadtrat zu Schlackenwert. Nach der Schlacht am Weißen Berge wurde sie vom Kgl. Fiskus eingezogen und am 30./I. 1625 von Kaiser Ferdinand II. an **Julius Heinrich**, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, Engern und Westfalen für 150000 Rh. käuflich abgetreten. Dieser hat neben seiner Gemahlin, einer geb. Fürstin von Lobkowitz, ungemein viel gethan, um Schlackenwert wirtschaftlich zu heben und äußerlich zu verschönern. Vor allem ließ er ein prachtvolles Schloß (leider 1691 abgebrannt) aufführen und neben demselben einen Park anlegen, der an Wasserkünsten, Skulpturen und seltenen Gewächsen überaus reich war, sodaß sein Ruhm weit über Böhmens Grenzen hinausklang. Reste des Schlosses und des Gartens (die Anlage des letzteren kostete allein über 60000 Reichsthaler) sind noch jetzt vorhanden, auch bewahrt das Bürgermeisteramt einige Abbildungen einstiger Herrlichkeit. — Am 29. Dezember 1666 huldigte Stadt und Herrschaft dem Sohne jenes kunstschwärmerischen Fürstenpaares, dem Herzog **Julius Franz**, der 1689 ohne männliche Erben starb, weshalb der Besitz durch die Heirat seiner Tochter an das Markgräflich Badische Haus kam. Jetzt gehört es dem Großherzog von Toskana. [Litteratur: P. Wenzl. Sommer, Kurze Gesch. der Stadt Schl. 1866.]

Digitized by Google

Klemm, Oberst Reidschütz, Geh. Rat von Wolframsdorf, Geh. Rat und Kanzler Freiherr von Taube, Geh. Rat und Direktor der Kunstsammlungen Freiherr Heinrich von Friesen, Kaiserlicher Resident am kursächsischen Hofe Freiherr Heinrich von Blum.

14. Der hochfürstliche „Bereuther".

15. Sechs fürstliche Handpferde, mit schönen Decken und grünen Bändern ausgeputzt, geführt von sechs reisigen Knechten.

16.—18. Zwei fürstl. Sächs.-Hällische, vier Kurprinzliche und drei Kurfürstliche.

19. Ein kurfürstlicher Leibknecht und Reitschmied.

20. Acht fürstl. Schlackenwerter Pagen, worunter ein Jagdpage.

21.—23. Zwei fürstl. hällische, vier kurprinzliche und sieben kurfürstliche Pagen, deren letztere 2 Jagd-, 2 Silber- und 3 Kammer-Pagen waren.

24. Der kurfürstliche Hofjäger Günther, der Oberförster Eberwein von Crottendorf und der fürstl. Schlackenwerter Jäger und Forstmeister Schaurod.

25. Elf Trompeter und 1 Pauker.

26.—27. Zwei kurprinzliche und 2 kurfürstliche Trompeter.

28. Drei Stallmeister: der kurprinzliche von Mayen, der kurfürstliche von Rotleben und der fürstliche von Rackel.

29. Acht fürstl. Schlackenwerter Laqueien, 2 hällische, 4 kurprinzliche und 4 kurfürstliche.

30. Der hochfürstliche Leibwagen, mit rotem Samt bekleidet und mit vergoldetem Beschläge und Spangen gezieret. Er wurde von 6 apfelgrauen Schimmeln gezogen, darinnen aber saßen: Se. Kurf. Dchl. Joh. Georg II. neben der durchlauchtigsten Fürstin zu Schlackenwert, rückwärts, der Kurprinz und der Pfalzgraf Philipp von Sulzbach, im Schlage aber bei dem Kurfürsten der Fürst von Schlackenwert und auf der andern Seite Prinz Christian von Sachsen-Halle.

31. Den hohen Herrschaften schlossen sich alle die kurfürstlichen, kurprinzlichen und fürstlichen Offiziere und Kavaliere, wie auch andere vornehme Bediente an.

32.—33. Der kurfürstliche Leib- und Reisewagen und der Leibwagen des Kurprinzen, hinter diesen beiden aber 5 Reiter von der Leibgarde.

34. Ein fürstl. Schlackenwerter Wagen „mit Ztzecken" bespannt, in welchem der „Herzogin Frauenzimmer" saß.

35. 36. Noch zwei schöne Wagen, der eine mit Rappen, der andere mit Schimmeln bespannt, welche alle gleich den Pferden vor dem Leibwagen mit grünen Bändern „düchte bebunden" waren.

Der prunkliebende Herzog Julius Franz hatte nichts verabsäumt, den Empfang seiner hohen Gäste so glänzend als nur möglich zu gestalten. Als der Zug sich der Stadt näherte, wurde auf dem Stadtthore aus Doppelhaken stürmisch Feuer gegeben, was solange anhielt, bis der letzte Mann des Zuges das Thor im Rücken hatte. Aus dem Innern der Stadt aber dröhnte dumpfer Kanonendonner in den lauten Jubel hinein, unter dem der pomphafte Einzug von statten ging. Außerhalb und innerhalb der Stadt waren zahlreiche Ehrenpforten aufgerichtet worden. Thor und Schlagbaum hatte man über und über mit grünem Tannenreisig bekleidet, und die Straßen

Digitized by Google

dämpften mild den Hufschlag der Rosse und das Rollen der Wagen, da man sie von vor der Stadt an bis ans Schloß hinan mit Zweigen und Blumen dicht bestreut hatte.

Mitten auf dem Markte aber stand, dessen Breite gänzlich überspannend, ein riesenhafter und kunstreicher Ehrenbogen, aus Holzwerk errichtet und mit Tannengrün und Orangenfrüchten zierlich und sinnig geschmückt. Auf beiden Seiten prangte in dicken Reisiggewinden des hohen Gastes Namenszug J. G. II. und darüber gemalt die „Kurmütze", sowie das sächsische Wappen. Überdies aber waren die großen Flächen mit acht umrahmten Schildern behangen, die hüben in lateinischen, drüben in deutschen Versen überaus sinnige Begrüßungswünsche enthielten. In deutscher Fassung*) brachten dieselben folgendes zum Ausdruck:

I

Triumph in Zweyen Einträchtigen Helden
Stärker in Einem.

Viel kräfften, so zerstreuet in würcken, werden alt,
Doch haben sie gebunden ein mächtige gewalt.
So woll das Feuer der Lieb zwey Herz zusammen verzwicken
Und Zweyer Fürsten Krafft der Einigkeit zuschicken!

II.

Ein Stimm Ein Will
Ein Stimm Ein Will.

Die Stimm eröffnen thut verborgner Herzen schranken,
Die Wörter in dem Mund anzeigen die Gedanken.
Wer meinstu, dz sey Johann und Franzen Will?
Wenn jener spricht ich will | Spricht dieser auch ich will.

III.

Allezeit Einer.

Cupido sein Gestalt im spiegel abthut mahlen,
Der thut sein Antlitz schon mit gleicher Farb bezahlen.
So bleibet auch allezeit Franciscus und Johann,
Wenn einer ist der Spiegel und einer ist der Mann.

IV.

Schlage, so brint es.

Das Feuer liegt begraben, wenn du nicht regst den Stein,
Verlangst du Glück zu haben, so schlage stark darein!
O was für Glückes Feuer glimbt auf in zweyen Helden:
Ein Fried, so aller Welt wohl billich anzumelden.

Die Zinne des Ehrenthores bildete einen breiten Gang, der über dem Mittelbogen in Erkern sich erweiterte und als Bühne benutzt ward. Auf derselben standen die fürstlichen Kapellknaben, mit allerhand bunten Kleidern angethan, und musicierten. Einer derselben war ganz weiß gekleidet und ließ vom Erker aus eine weiße Fahne mit dem Rautenkranze herunterhangen. Hinter ihm auf einer Erhöhung „stunde oben auf ein Kerl mit einer schwarz und gelben

*) Die lateinischen Verse sprechen genau dieselben Gedanken aus; als Probe genüge derjenige, welcher Nr. 2 entspricht:

Vox unica et una Voluntas
Vox unica et una Voluntas.
Unica vox mentem conceptus signa reflectunt
Verba Voluntatem quae premis ore notant.
Binis Saxoniae ducibus viget una voluntas
Dumque ait ille volo, reddit et iste volo.

Digitized by Google

Fahne, solche im Durchzuge schwingend". Auf der rechten Seite spielten fünf Männer auf Geigen, während zur linken fünf Pfeifer aus Leibeskräften in ihre Instrumente bliesen. Zum Überfluß waren aber neben jenen auf dem hölzernen Bauwerk noch 6 oder 8 „kleine Stückchen aufgestellet, welche bei währendem Einzuge Feuer gaben", ohne Rücksicht darauf, wie neben ihnen „zugleich vocaliter und instrumentaliter musiciret ward".

Doch hiermit war des überlauten Lärmes Höhepunkt noch nicht erreicht. Hatten die „Bürger unter Gewehr" vom Thore bis zur Pforte nur einreihig dem Zuge aufgewartet, so sperrten sie von hier aus bis ans Schloß auf beiden Seiten die Gasse für denselben ab. Unter sie vermenget aber waren 20 Sackpfeifer, 12 mit Geigen, sowie „Schallmayer und dergleichen", zusammen in die fünfzig, welche sich alle „umb den Leib und über den Hut mit ganz grünem Schilfe behenget und gebunden hatten, und ein jeder nach seinem Gefallen pfiffe". Denkt man sich hierzu das knatternde Ehrenfeuer von Meerfelders Kompagnie, die neben dem Rathause Halt gemacht hatte, dazu die schmetternden Fanfaren der zahlreichen Trompeter und Pauker im Zuge, sowie den Jubel der Kopf an Kopf gedrängt stehenden schaulustigen Volksmenge, so gewinnt man wohl eine Vorstellung von dem wilden Freudenzauber jener Zeit. —

Der nächste Tag, der 24. September, war ein Sonntag. Trotzdem ward ein „solenner Gottesdienst" nicht abgehalten, was sich wohl aus dem Konfessionsunterschiede der hohen Herrschaften erklären dürfte.*) Nach den üblichen gegenseitigen Besuchen**) fand große Tafel statt, zu welcher auch die diplomatischen Begleiter des Kurfürsten hinzugezogen wurden. Die Sitzordnung bei Tische gestaltete sich folgendermaßen:

Kurfürst v. Sachsen.

Herzogin v. Schlackenwert.		Kurprinz v. Sachsen.
Pfalzgraf Philipp v. Sulzbach.		Prinz Christian zu Sachs.-Halle.
Fürst von Schlackenwert.		Graf Kollowrat, Kais. Kammerherr.
Kais. Resident Freih. v. Blum.		Geh. Rat, Direktor Fr. v. Friesen.
Geh. Rat u. Kanzler Fr. v. Taube.		Baron v. Kollowrat.
Geh. Rat v. Wolframsdorf.		Hofobrister Reidschütz.
Hofmarschall Kanne.		Kammer-Präsident v. Klemm.

Vorschneider.

Die Tafel war mit schönem Schauessen und vielen köstlichen Speisen besetzt. So wurde unter anderm ein ganzes Reh aufgetragen. Während der Tafel aber spielten die Schlackenwerter Trompeter und Pauker, wie auch die kurfürstlichen Musikanten ihre Weisen, und „bei jedweder Gesundheit wurden drei Feuer-Mörser, deren an der Anzahl zwölf unten am Garten stunden, losgebrannt".

---

*) Seit 1631 ist Schlackenwert wieder katholisch.

**) „Die hohe Herrschaft wardt ufm Schlosse ins Gartenhaus logirt."

Digitized by Google

Am Nachmittage ließ man zur Ergötzlichkeit für das Volk von dem Portale der Ehrenpforte zwei Faß roten Wein fließen; und abends sollte auch ein Feuerwerk abgebrannt werden, was jedoch für diesen Tag unterblieb, weil sich der Kurfürst vorzeitig zur Ruhe begeben hatte.

Der Vormittag des 25. September war geschäftlichen Angelegenheiten gewidmet; demgemäß wurde an demselben auch eine Post nach Dresden abgefertigt. Zu Mittag gab es abermals große Tafel wie tags vorher. Nach derselben aber ward zur Kurzweil auf dem Schloßhofe ein Bär gehetzt, welchen Se. Kurprinzl. Durchl. „letztlich" schossen. Darauf suchte man Zeitvertreib in den Darbietungen herzugereister Juden. Der „Judentanz", „von denen Juden mit bei sich habenden Frauenzimmern gehalten", war allem Anscheine nach eine balletartige Schaustellung, über deren ergötzlichen Anblick sich Kurfürstliche Durchlaucht augenscheinlich höchlichst delektierten.

An diese Unterhaltungen reihte sich die gemeinschaftliche Abendtafel an, und nach dieser endlich ward das tags vorher schon vorbereitete Feuerwerk in dem herrlichen Lustgarten abgebrannt. Der Glanzpunkt desselben war ein Flammenbild, das dem Kurfürsten zu Ehren aufgerichtet worden war und von diesem selbst von seinem Standorte aus durch ein Lauffeuer über den Garten hin „angeführt" wurde. Es zeigte Sr. Kurfürstl. Durchl. Namen, wie auch die Worte PLVS VLTRA und die Kur-Mütze. Nach einstündiger Dauer aber kündete das Gedröhn vieler Schüsse aus Kanonen und Mörsern das Ende dieses glanzvollen nächtlichen Gartenfestes an.

Dienstag, den 26. September, brach der Kurprinz samt seinem Gefolge gegen 10 Uhr vormittags zur Weiterreise gen Würzburg auf, von wo aus vorher der Obriste Cronberg mit einem einladenden Handschreiben des Kurfürsten von Mainz an den sächsischen Kurprinzen eingetroffen war. Beim Abzuge wurden „Stücklein gelöset", und der Herzog zu Sachsen-Lauenburg gab seinen scheidenden Gästen auf eine halbe Meile Wegs das Geleit.

In Schlackenwert war es weiteren Kreisen wohl kaum recht bekannt geworden, wohin und zu welchem Zwecke ein Teil der Gäste abgereist war. Mitten in dem Freudenrausche einander jagender Festlichkeiten war der Kurprinz, wie beabsichtigt, fast unbemerkt von dannen geeilt. Das heitere Leben und Treiben nahm ungestört seinen Fortgang bis zur Abreise des Kurfürsten selbst, die sich noch um einige Tage verzog.*)

*) Auch Christian zu Sachsen-Halle war zurückgeblieben, um das Fehlen des Prinzen einigermaßen zu verdecken.

Digitized by Google

Der nächste Vormittag war der Jagd gewidmet. Mit der Herzogin und anderen fürstlichen und gräflichen Personen begab sich Johann Georg II. durch den Lustpark hinaus in den Tiergarten, woselbst man etliche Hirsche abzuschießen gedachte.*) Bei dem damals an dem Gehege gelegenen „sogenannten Opalhaus" verließen die Herrschaften ihre Wagen, und die Jagd, bei welcher drei große Hirsche und ein mäßiger, aber sehr böser Spießer erlegt wurden, nahm ihren Verlauf.

Während der übrigen Zeit bot ein dreitägiges Volksfest genügend Gelegenheit zur Zerstreuung. Für Dienstag und folgende Tage hatte nämlich Julius Franz ein großes Freischießen mit den Schlackenwerter Büchsen-Schützen vorbereitet, wozu auch die Schützen von Elbogen und anderen Nachbarorten geladen waren. „Das erste Beste sollten 100 Thaler, das zweite 60, das dritte 40 Thaler sein und das vierte ein vierjährig Rind.**) Alltäglich nach eingenommener Mittagsmahlzeit***) fuhren die hohen Herrschaften auf den vor der Stadt gelegenen Schießplatz hinaus, um sich ungezwungen an der damals allbeliebten Lustbarkeit zu beteiligen.

Stets endete die Kurzweil auf dem Schießplane mit einem Prunkmahle; dann aber gab es Abendtafel im Schlosse, verbunden mit musikalischen Genüssen, welche die kürfürstlichen Trompeter abwechselnd

---

*) Der nicht sehr umfangreiche Tiergarten lag höchstwahrscheinlich am rechten Egerufer in der Nähe des jetzigen Bahnhofes; die Bezeichnung hat sich bis zur Gegenwart für ein dort gelegenes Waldgebiet erhalten.

**) Teilweise nach P. W. Sommer a. a. O. — Ausführlicher giebt das Protokoll des Stadtrats zu Joachimsthal vom 1. Okt. (21. Sept.) 1671 hierüber Auskunft; Punkt 8 desselben hat folgenden Wortlaut: „Puchßen Schützen anbringen, wegen des Frey Schießen zu Schlackenwerth: die bemelten Puchsenschützen allhie haben ein schreiben, so von der semtlichen Lobl. Puchßen Schützengesellschafft producirt, in welchem Sie die hirigen zu einem Ritterlichen abschützen, so Ihre Durchl. Julius Franz, Herzog zu Sachßen auf bestimbt nechsten Dienstag, den 6. diß Octobris [26. Sept.] angestöllet: eingeladen vnd die Einlag: auf 1 fl außgeschriben. Vnd ist zum ersten Freyfortel entweder Ein Pocal oder 100 Rth., der andere Ein Pocal oder 60 Rth, der dritte auch Ein Pocal oder 40 Rth. ausgesetzet, bitten also E. E. Rath vmb beysteuer der Einlag. Conclusum; Es ist dem Schützenvorsteher Thomas Schneider anbefohlen: Vier der besten Schützen zu schicken, hierentgegen will E. E. Rath ihnen auß der Cämmerei die Einlag 4 fl Reichen lassen. Vnd sollen sich darin zu Schlackenwerth dergestalt bezeichen, daß sie keine Vneinigkeit anfangen; welches nachmals gewieß von Rath empfindlich abgestraffet werden solle. Auch des überflüssigen Drincks hütten.

***) An der Hoftafel nahmen fortan teil: der Kurfürst, das herzogliche Paar, Pfalzgraf Philipp und Prinz Christian, die beiden Grafen Kollowrat, Freih. v. Frießen, Freih. v. Taube und Hofobrister Neidschütz, sowie (neu hinzugezogen:) Obrister Wachtmeister Neidschütz, Kroaten-Rittmeister Peranzky und Kammerherr v. Burgk — wie auch selbstverständlich der Vorschneider.

Digitized by Google

mit anderen Musikern darboten. Erstere traten bei dieser Gelegenheit zur Abwechselung auch in Bergmannstracht auf und sangen allerhand kurzweilige Lieder, was ganz besonderen Beifall und Anklang fand.

Bei jenen Prunkmahlen unter freiem Himmel aber kamen gar seltene Gerichte auf die Tafel, so unter anderem am ersten Tage ein ganz gebratener, mit Hasen, Rebhühnern und anderem Flügelwerk gefüllter Hirsch — und am zweiten ein Ochse mit vergoldeten Hörnern und versilberter Schnauze, der ebenfalls ungeteilt gebraten und mit kalkutischem Hahn, Ziemern, Enten und anderem Geflügel gespickt war. Jedesmal kosteten die Fürsten, Räte und Offiziere ein wenig davon, dann aber ward die kostbare Speise den Schützen preisgegeben, so insgesamt 139 waren.

Donnerstag, den 28. September, erreichte das Lustschießen sein Ende. Bei Austeilung der Schützenpreise fiel der beste auf Se. Kurf. Durchl. Johann Georg II. Dieser verehrte das gewonnene silberne Gießbecken nebst Kanne alsobald seiner liebenswürdigen Wirtin, der Herzogin von Schlackenwert, zum freundlichen Andenken. Darauf ließ der Herzog zwei große, tags vorher im Wildgarten erlegte Hirsche am Spieße ganz braten und abermals auf dem Festplatze offene Tafel anrichten. Damit aber den schmausenden Schützen bei dem leckeren Mahle nichts gebräche, wurde ihnen ein großes Faß Bier preisgegeben, und die Musikanten erhöhten den Genuß durch den Vortrag munterer Weisen.

Am 29. September früh zwischen 6 und 7 Uhr erfolgte die Abreise des Kurfürsten. Ganz Schlackenwert gab ihm und den anderen liebgewonnenen Gästen das Geleit bis gegen die Ortschaft Oberbrand. Hier verabschiedete man sich gegenseitig unter dem Geknatter der Gewehre und dem Donner der Kanonen. Und als die Sachsen das lange, steile Gebirgsthal emporzogen, da grüßte sie noch lange von unten her dumpfrollender Geschützdonner. Das Mittagsmahl ward in Oberwiesenthal eingenommen, Abendtafel aber hielt der Kurfürst in Annaberg, das zur Nachtruhe auserkoren war.

Auf dem bekannten Wege ging es am andern Morgen weiter bis Rauenstein, „allwo Kurf. Durchl. nebenst beihabender Suite von dem Oberaufseher Römer gastiret wurden," und abends 8 Uhr erreichte man Freiberg wieder.

Da der 1. Oktober ein Sonntag war, so verweilten die Reisenden in Freiberg einen Tag lang. Nach vollendetem Gottesdienste in der Schloßkapelle musterte der Kurfürst auf dem Hofe „des Herrn Obristen Kannens und Obristen Wachtmeister Bergkens Kompagnie," und darauf „gastirte" er Soldaten und Offiziere.

Am Montage — also genau 2 Wochen nach erfolgter Abreise reichte man Dresden wieder. Und der Einzug in die Residenz — er

Digitized by Google

gestaltete sich nach der immerhin kurzen Abwesenheit zu einer so pomphaften und prächtigen Festlichkeit, als wenn es der Heimkehr tapferer Krieger von einer ruhmvollen Siegesfahrt gegolten hätte.

Hiermit hatte die Reise ihr Ende erreicht. Der Bericht würde gleichfalls endigen müssen, wenn nicht das geschichtliche Interesse sich an die Weiterreise des Kurprinzen geheftet hätte. Deshalb sei in folgendem kurz noch das Nötigste über dessen Besuch am kurmainzer Hofe in Würzburg gesagt.

Johann Georg III. hatte Schlackenwert unter Begleitung des kaiserlichen Residenten Heinrich Julius Freiherr von Blum, des geheimen Rats von Wolframsdorf, der Kammerherren von Miltitz, von Knoche, von Klinzig und von Maxen, sowie einiger Kammerjunker und einem sonstigen stattlichen Gefolge*) am 26. September verlassen. Die erste Nachtrast wurde im gräflich Nostitzschen Schlosse zu Falkenau gehalten. Dann ging es mit möglichster Eilfertigkeit über Eger, Thiersheim, Weißenstadt, Gefrees, Culmbach, Casendorf, Kaltenhausen, Scheßlitz, Hallstadt, Eltmann, Traustätt, Gerolzhofen und Volkach nach Würzburg, wo man am 3. Oktober unter feierlicher Einholung seitens des kurfürstlichen Hofes einzog.**)

Die Führung der Reise hatte Johann Georg II. seinem vertrauten Rate Hermann von Wolframsdorf übertragen, dem er eigenhändig ein umfassendes „Memorial" wegen seines Verhaltens „auf der anbefohlenen Reise" ausgearbeitet und übergeben hatte. Nach demselben sollte Wolframsdorf den nächsten Weg nach Würzburg wählen und verhüten, daß Ihre Durchl. der Kurprinz unterwegs mit anderweiten Einladungen beschwert würde; auch die Person desselben sich unterthänigst befohlen sein lassen und alle menschliche Vorsicht vorkehren, damit Ihrer Durchl. kein Ungemach zuhanden stoße. Es heißt dann wörtlich weiter:

---

*) Die Reisegesellschaft zählte im Ganzen 105 Personen und 99 Pferde. Blum und Wolframsdorf allein hatten jeder 8, bezw. 7 Begleiter und ebensoviele Pferde, die anderen 6, 5, 4, 3, 2 — je nach Amt und Würden. Weiter aber befanden sich im Gefolge der Leib-Medicus Dr. Theodor Bußius, der Hofprediger Mag. Lucius, jeder natürlich mit Dienern; auch ein geheimer Sekretär, 2 Hoffouriere und ein Copist; ferner Leib-, Kammer-, Silber- und Jagdpagen und daneben noch Kammerdiener, Laqueien, Wallachen und ein Leibknecht; ebenso 2 Leibbarbiere, 1 französischer Koch, 1 Reiseschneider, 1 Reitschmied, 1 Stubenheizer, 1 Schirrmeister, sowie 3 Trompeter, mehrere Stallburschen und Kutscher für Kammer- und Gepäckwagen.

**) Die Namen der Orte, in welchen Nachtherberge bezogen wurde, sind hervorgehoben.

Digitized by Google

Also hat der Churf. geh. Rat, der v. Wolfr., wann die Ankunft bei dem Kur-Mainzl. Hof geschieht, bei Ihr. Churf. Gnaden zu Mainz nächst Ablegung der gewöhnlichen Curialien gegen dieselbe zu erwähnen, welcher Gestalt Ihr Churf. Durchl. zu Sachsen pp. der mit dem Grafen v. Hohenlohe genommenen Abrede nach, dero Herrn Sohn u. Chur-Prinzen, eine Reise zu Ihr. Churf. Gnaden Zu dem Ende verlautet, damit Dieselbe Ihr. Churf. Durchl. treubeharrende affection noch mehrers daraus wahrzunehmen, Ihr Ch. Pr. Durchl. aber, die occasion hätten, Ihr. Churfürstl. Gnaden persönlich aufzuwarten und sich mit derselben dermahl freundlich zu besprechen auch Sich zu angenehmer affection zu recommandiren. Wenn nun Chur Prinzl. Durchl. ein paar Tage am Churf. Hofe subsistiret haben werden, so wird nötig sein, allgemach umb dimission anzuhalten, und zu zusehen, daß Ihr Churprinzl. Durchl. in allem über 4 Tage nicht daselbst bleiben mochten; Sollten aber Churf. Gn. allzu inständigst darum ansuchen das Ihr Churpr. Durchl. noch etwas länger bey Ihr verharren wollten, hätte der Churf. Geh. Rath mit Ihr. Durchl. Sich darüber zu vernehmen, ob etwa noch ein oder zwene Tage zuzugeben. Die Rückreise aber zu befördern, könnte das bevorstehende Fürstl. Sächs. Altenburgische Beylager fürgeschützt werden, Gegen welches Ihr Churf. Durchl. Sich der zeitlichen Wiederkunft versehen wollen.

Hiernächst sollte Wolframsdorf das kurprinzliche Gefolge fleißig überwachen, damit dasselbe durch Ungehörigkeiten sich nicht in üble Nachrede u. s. w. brächte. Das Memorial fährt fort:

Sonst Ihr. Churfürstl. Gnaden zu Sachsen ꝛc. Sich entsinnen, wie deroselben des Herrn Churfürsten zu Mainz, Churf. Gnaden zu erkennen gegeben, daß dieselbe bei itzigen gefährlichen Laufften dem heil. röm. Reich u. absonderlich dem löbl. Churfürstl. Collegio nützlich und verträglich zu seyn erachteten. Wenn die Herren Churprinzen u. Coadjutores derer dreyen Churfürstl. Erz Stiffter, in die Churf. Verein aufgenommen würden, und das gewöhnliche Jurament ablegen thäten;

So ist diese hierunter anzielende Intention hochzurühmen und so viel an Ihre Churf. Durchl., werden dieselben alles was zur Erhaltung guter Harmonie der Churf. Praeminenz und deren Jurium, wie auch des heil. Röm. Reiches beständigen Flor und Aufnehmen gereichen mag, bestes beizutragen zwar nicht ermangeln.

Digitized by Google

Weiln aber Ihr Churf. Durchl. nicht eigentlich bekannt, ob Ihr Churf. Gnaden aus dieser Sache allbereit mit denen anderen Herren Mitkurfürsten communicirt und deren sentiment darüber eingelanget, Welches zu Verhütung besorgender difficultäten und unzeitigen Mißtrauens (:indem es eine ganz neue Sache, davon vermutlich kein Exempel noch zur Zeit vorhanden,:) fast notwendig zu sein scheinen wollte

Als würde Ihr Churf. Durchl. zu Sachsen pp. ein sonderbarer angenehmer Gefallen geschehen, dafern Ihr Churf. Gn. Deroselben hiervon vertraulich apertur zu thun, und wie wir die Einnehmung, auch Ablegung des Juraments derer Herren Churprinzen und Coadjutoren in Zukunft einzurichten, auch ohne Anstoß und mit allerseits einhelligen Belieben, zum effect zu bringen, Nachricht wiederfahren zu lassen Belieben tragen wollten, da denn Ihr Kurf. Gnaden Verlangen hierinnen zu secundiren, Ihr Kurf. Durchl. äußerst bemühet sein würden.

Woferne hiernächst Ihr Churf. Gnaden zu Mainz pp. in publicis etwas proponiren und die Chur-Sächs. Meinung darüber verlangen würden, hätte der Kurf. Sächs. Geh. Rat es ad referendum anzunehmen, umb schriftliche Ausstellung der Materien anzuhalten und den wenigen Verzug bestens zu entschuldigen.

Übriges alles, lassen offt höchsterwähnte Ihr Kurf. Durchl. zu dero verordneten Geheimen Rats bekannten dexteritis gestellet sein, u. bleiben außer Zweifel, es werde Sich derselbe angelegen sein lassen die Zeit dermaß. zu gebrauchen, das gegen das herannahende Fürstl. Altenburgische Beilager die Churprinzl. Durchl. wieder zu Lande u. bei der Churf. Hofstadt, wo dieselbe sodann anzutreffen sich einfinden können. Was auch diesem vorgeschriebenen Memorial gemäß, erwähnter Herr Geh. Rat thun u. berichten wird, das wollen Ihr Churf. Durchl. allenthalben genehmb halten, und somit mit Zurückgebung dieses Originals, einer unterthanigsten Relation vom Verlauf der Reise erwartend

18. September 1671.

Joh. Georg Churfürst.

Wie gewissenhaft Wolframsdorf dem Willen seines Herrn nachkam, ist ersichtlich aus einem Berichte, den er am 29. September von der Festung Plossenburg (Culmbach) aus an den Kurfürsten absandte.

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Her,

Ew. Churfürſtl. Durchl. berichte ich unterthänigſt, das Ihre fürſtl. Durchl. der Herr Marggraff zu Beyreuth gegen mir gnädig erwehnet wie der Verfaſſungspunct zu Regensſpurg ins ſtocken gerathen Vndt aus bekandten Vrſachen faſt zu ſchließen, das ſolcher liegen bleiben dürffte. Weiln den dieſe gelegenheit ich an die handt bekommen habe ich nicht vnterlaßen den gefährlichen Zuſtandt der hin vndt wieder ſich hervor thut Ihrer Durchl. vorzuſtellen vndt zugleich Ew. Churfürſtl. Durchl: Wachſame ſorgfalt vor erhaltung der allgemeinen ruh vndt ſicherheit im Reich anzuführen, auch dabey zu vermelden das Ew. Churfürſtl. Durchl. gnädigſtes Abſehen dahin zielen thäte, das doch etzliche vornehme ſtände im Reich mit Ihrem Oberhaupt ſich wohl vernehmen vndt in Zeiten zu guter Verfaßung biß das gantze Reich zu dieſem heilſamen Zwecke ſich erklären möchte, ſchreiten ſollen, So haben Ihre Durchl. mir geſaget das von ſeyten Chur Maintz dieſes auch bey Ihr geſuchet worden, hatten aber Bedencken getragen ſich darauf einzulaſſen, Nachdem Sie aber von mir Verſtanden, das Ew. Churfürſtl. Durchl. dero gedancken auch dahin gerichtet, So währen Sie gar hoch darob erfreuet, vnd wollten auch herbeytreten, Zu dem Ende ich mit Ihrer Churfürſtl. gn. zu Maintz reden ſoll, ſonſten haben des Herren Marggrafen fürſtl. Durchl. gegen mir im Vertrauen gedacht, das Sie von Chur Maintz bittlichen Vormahnt werden, an Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg zu ſchreiben, ob nicht dieſelbe eine Verabredung mit hochgedachter Churfürſtl. gn. in Leipzig od. auf dem halben Wege belieben wolte, ich werde von dieſem zu Würtzburg vielleicht genauere nachricht erhalten, will ſolches alſobald vnterth. berichten, habe hiervon Ew. Churfürſtl. Durchl. in höchſter eyl gehorſambſt relation erſtatten ſollen, zu dero hohe gnaden ich mich vnterth. recommandire

Ew. Churfürſtl. Durchl.

Ploſſenburg
d. 29. Sept. 1671.

Vnterthenigſter gehorſambſter
Hermann von Wolframbsdorff.

Auch in Würzburg hat er alles wohl ausgerichtet. Demgemäß fand der Kurprinz am Hofe Johann Philipps*) nicht nur freund-

*) Erzbiſchof zu Mainz und Kurfürſt, Biſchof zu Würzburg und Worms und Herzog zu Franken.

Digitized by Google

liche Aufnahme, sondern auch alle nur erdenkbaren ehrerbietigen Auszeichnungen. Er selbst schätzte augenscheinlich diejenige besonders hoch, daß der Kurfürst ihm mit dem Antrage entgegengekommen war, „zu mehrer Bezeigung wohlmeinender Affection und zur Bestärkung guten Vertrauens einander den Ehrentitel Vaters und Sohnes" beizulegen, was bei Tafel mit einem Glas Wein öffentlich bestätigt ward. Alles wurde von seiten des kurfürstlichen Hofes aufgeboten, den Gästen Annehmlichkeiten und Kurzweil in Hülle und Fülle zu bieten. Sogar eine auf Johann Georg III. anspielende Komödie „von Verschickung des jungen Tobias" ward von den Jesuiten-Patern aufgeführt. Gleichwohl erachtete es der für die „deutsche Sache" erglühende Prinz als seine heiligste Pflicht, seinem Vater möglichst bald die frohe Kunde von dem Erfolge zu überbringen, den seine Sendung gehabt. Demgemäß verabschiedete er sich am 7. Oktober und trat mit den Seinen die Heimreise an über Mürstadt, Königshofen, Clotach, Neustadt v. Walde, Gräfenthal, Saalfeld, Pößneck, Neustadt a. O., Ebersdorf*), Gera, Ronneburg, Altenburg, Kohren, Rochlitz, Waldheim und Nossen. Am 17. Oktober zog er in Dresden ein.

Was aber mit der Reise erreicht worden war, das ist aus folgendem Briefe einigermaßen ersichtlich:

Durchlauchtigster Churfürst
Hochgeehrt vndt Vielgeliebter Herr Bruder.

Mihr hat E. L. geheimer raht der vohn Wolfframbßdorf deroselben beide ahngenehme handtbrieffleín vndt die beigeschlossene andtwort ahn die Romische Kaiserl. Maiestett so ich auch mitt nechster post dohin bestellen werde, vohm 25 7bris nechsthin, zu handten wohl eingelieffert, Vndt zugleich daß ienige mündtlich vohrgetragen, daß E. L. ihme bei mihr ohnzubringen auffgaben. Ruhn ist billig E. L. darob Verspuerende, zu construation deß Heiligen Romischen Reichß Vnsers geliebten Vatterlands friedlichem ruhe Vndt wohlstandt, auch erhaltung teutscher freiheitt, tragendte sonderbare begierdt Vndt sorgfalt hoch zu rühmen, es gereichet auch deroselben solches, zu ohnsterblichem hohen nachruhm. Vndt habe besagten dero geheimen raht hinwieder ebener gestalt meine ohnmaßgebliche gedanken ihn einem vndt anderem eröffnet. wie E. L. vohn demselben gleichermaßen bei seiner zurückkunft, wiederumb zu Vernehmen ohnbeschwehrt sein wollen. worüber ich den auch dero-

*) Hier fand die vorgesehene Begegnung mit Herzog Moritz (vgl. S. 21) statt.

Digitized by Google

selben fernere hochvernünftige zu vernehmen erwarte. Vndt mich ihn allem auch gern mitt deroselben sentimenter Vergleichen, auch sonsten ihm Ubrigen bei allen occasionen erweisen werde, daß ich nechst Gottlicher treulichster entpfelung auß getreweſtem hertzen bin, vndt zu sterben gedencke

E. L.

dienstwilliger treuwer freundt
Vndt bruder
Johann Philipp ꝛc.

Würzburg, den 17. Octobris 1671.

Einfälle kaiserlicher Truppen ins obere Erzgebirge zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges.

Der bayrische Erbfolgekrieg (1778—79, beendet durch den Frieden von Teschen,) hat zwar keine nennenswerten kriegerischen Ereignisse aufzuweisen, doch hatten die Grenzgebiete durch Einfälle und Beutezüge mancherlei Drangsale zu erdulden. Besonders war das obere Erzgebirge übel daran, und zu wiederholten Malen überschritten Abteilungen des kaiserlichen Heeres die Grenze, um zu rauben und Kontributionen an Geld und Nahrungsmitteln auszuschreiben. Durch einen solchen Einfall wurde unter den Generalen Sauer und Otto das obere Erzgebirge etwa von Oberwiesenthal — Schwarzenberg bis Zöblitz — Olbernhau heimgesucht; der Einfall dauerte vom 10.—14. September 1778. Besonders zu leiden hatte der schon durch seine Lage schwer bedrohte Ort Bärenstein, auch Königswalde wurde arg mitgenommen.*) Eine Truppenabteilung unter Führung des Oberstwachtmeisters Oreskowitz und des Hauptmanns Casimir fiel in die genannten Orte ein und verlangte von Bärenstein allein die Summe von 15000 Thalern, die man natürlich nicht liefern konnte. Die Folge davon war, daß die Soldaten, wie sie es wohl auch so wie so gethan hätten, plündernd in die Häuser einfielen. Besonders thaten sich hierbei die Kroaten, jenes damals viel gefürchtete Raubgesindel, hervor. Thüren, Schränke und alles Verschlossene wurde aufgehauen, Fenster und Öfen zertrümmert. Die Bewohner wurden von den Kroaten „auf mehr denn tyrannische

*) Über die Drangsale Annabergs in jener Zeit vergl. Rückblicke auf Annabergs Vorzeit, S. 169 und 207.

Digitized by Google

Art mit Flinten gestoßen, mit Säbeln geprügelt und wund gehauen, Flinten und Pistolen zum Erschießen ans Herz gesetzt, wenn sie auch schon nach ihrer Raub- und Beutebegierde Geld, Kleider, Betten und Sachen genommen, die armen Weibspersonen hin- und hergeschleppt, den armen Leuten das Vieh aus den Ställen genommen und sich so bezeigt, daß man es von gesitteten Völkern nicht genug beschreiben kann." Der Richter Christian Friedrich Lehmann*) wurde als Geisel fortgeschleppt und 21 Wochen zurückbehalten. „Sechs Kroaten haben eine gewisse Weibsperson zur Unzucht gemißhandelt, den Mann aus dem Hause geschleppt und geprügelt, daß er ohne Verstand müssen liegen bleiben; den Herrn Einnehmer und Gerichtsbeisitzer Illing haben andere Kroaten früh aus dem Bette geholt und fast nacket ins Gericht bei ziemlich kaltem Wetter geschleppt und also gestoßen und mitgefahren, daß er als ein 80jähriger Mann solches schwerlich überkommen wird."

Da die geforderte Brandschatzung nicht aufgebracht werden konnte, so zahlte man „an den Herrn Hauptmann auf dem Blechhammer" 133 Thaler 8 Groschen oder 200 Gulden 8 Thaler 12 Groschen Douceur, dem Herrn Leutnant 1 Souverain.

Der ganze Schaden, der Bärenstein durch diesen Einfall verursacht wurde, wird auf 979 Thaler 20 Groschen angegeben, während Königswalde, Annaberger Seite, den seinigen mit 675 Thaler 15 Groschen berechnet.

Ein anschauliches Bild von den Leiden und Unbilden, denen die Bewohner Bärensteins damals ausgesetzt waren, giebt uns ein Bericht des Kandidaten der Theologie Büttner, der sich in jener Zeit, wie es scheint, als Substitut auf der Pfarre zu Bärenstein aufhielt. Er berichtet in: Acta die denen beiden Rathsdörffern Bärenstein und Königswalde bey dem Einfall der K. K. Trouppen am 10. Septbr. 1778 durch Plünderung und Fouragierung betroffenen Schäden betreffend, folgendes:

„Als am gedachten 10. Septbr. a. c. früh morgens zwischen 2 und 3 Uhr die K. K. Troupen bey uns vorbey marchirten und sich ganz ruhig verhielten: so weckte ich zwar unsere Leute im Hause auf, doch befahl ich ihnen, kein Licht anzuzünden und sich sonst stille zu verhalten. Der Zug war vorbey und ich dankte meinem Gott, daß er uns für Überfall behütet, denn nun glaubte ich, wäre die größte Noth vorbey. Es wurde Tag, wir stünden sämmtliche auf, die beyden Herren Geiseln aus Annaberg**) wurden vorbey gefahren, und ich hatte die Ehre

*) Er wurde mit den anderen erzgebirgischen Geiseln bis nach Ofen geführt.

**) Es waren der Bürgermeister Wex und der Kaufmann Stech.

Digitized by Google

mit ihnen zu sprechen, und uns war noch kein Leides wiederfahren. Indessen wurde mir die Nachricht gebracht, daß auf dem Zollhause*) beym H. Einnehmer Jungmichel wäre geplündert worden. Ich gieng ihn zu besuchen, wurde aber nicht in das Haus gelassen, indem 2 Croaten vor dem Hause stunden, die mir den Eingang verwehreten, doch hörte ich von aussen das rumoren, Heulen und Klagen. Ich gieng zurück, erzehlete zu Hause, was ich gehöret und gesehen, und sagte meiner Fr. Principalin, daß wir noch nicht alle Gefahr überstiegen hätten; ich machte dahero einige Anstalt und schafte die Kinder auf die Seite. Es war noch keine Viertel Stunde vergangen, so kamen 5 Croaten aus Bärenstein herunter gerade auf uns zu. Ich gieng ihnen entgegen und fragte, was ihr Begehr wäre. Hierauf bekam ich zur Antwort, 6 Ducaten müßte ich ihnen geben. Ich sagte zwar: Meine H. ihr kömmt zu spät, denn ich bin heute von euren Cameraden schon heimgesuchet worden. Aber da half nichts. Die Antwort war kurz und nachdrücklich: 6 Duc. gieb her Canaille, und einer versetzte mir mit dem Flinten Kolben einen heftigen Stoß an die Stirn. Ihrer zwey ergriefen die Fr. Schubertin und schleppten sie die Treppe hinan auf dem Boden, allwo sie ihnen das bey sich habende Geld geben, die Schränke und Kisten eröfnen und die vorhandene Wäsche geben mußte. Sie überhoben sie aller Mühe, und durchsuchten alles selbst. Aber eben dieses diente ihr zur Gelegenheit, daß sie von der Scheune herunter springen und durch das hintere Thor entkommen konnte. Denn vor der vorderen Thüre stunde ein Croate Wacht. Mich hielten ihrer zwey in der Stube, und da ich ihnen gutwillig nichts geben wollte, so durchsuchten sie mir alle Taschen, nahmen mir 18 gl. Geld, so ich bey mir hatte, das Schnupftuch und ein Taschenmesser. Hernach giengen sie in den Speißeschrank, wo der Schlüssel anstak, steckten erstlich eine Pouteille Brandwein ein, die andere soffen sie aus, durchstachen ein Brod mit dem Bagonet, nahmen die Butter und Käse und 74 Stück Seife. Hierauf mußte ich ihnen ein Paar Kannen Bier holen lassen, diese trunken sie aus und giengen von mir in den Gasthof. Hier trafen sie Niemand an, als das Gesinde, denn der Wirth und seine Frau waren weg, welches, weil es nichts zu geben hatte, theils aus Einfalt, theils aus Furcht und Schrecken sagte, es wollte zu mir gehen und etwas Geld erborgen. Also kam dieses Gesinde von den Croaten verfolgt zu mir. Man kan sich leichte vorstellen, wie sie nunmehro mit mir werden umgegangen seyn, da sie nothwendiger Weise glauben mußten, bey mir müßte Geld zu finden seyn. Einer wollte mich

*) Dem Gasthofe „Königslust" gegenüber liegend, jetzt dem Posamentenfabrikanten Paul Reuther gehörig.

Digitized by Google

erstechen, der andere erschießen; sie entblößten das Seitengewehr und wollten mir den Kopf zerspalten. Noch blieb ich aller häufigen und heftigen Schläge ungeachtet, der Schmähreden will ich gar nicht gedenken, beherzt, wiedersetzte mich so viel ich konnte, und sagte ihnen frey unter die Augen, sie sollten schießen, hauen und stechen, ich fürchtete mich für keine Art des Todes. Sie fiengen also aufs neue an, mich zu durchsuchen und zogen mir die Beinkleider herunter, da fanden sie in ein cattunen Schnupftuch, in welches ich 2 Rth. Geld eingebunden hatte. Hiermit waren sie keineswegs zufrieden, ich sollte mehreres schaffen, aber da ich keines Pfennigs mehr mächtig war, so mußte ich mich immer schlagen und stoßen lassen, bis sie denn ihren tollen Eifer gesättiget, Gläser und Coffee Tassen in die Stube geworffen, die Fenster eingeschlagen, Tische und Bänke umgestürzet hatten und davon giengen.

Nun hatte ich eine Erqvickstunde, in welcher ich überlegte, ob ich hier bleiben oder auch davon gehen und Haus und Hof leer lassen wollte. Ich entschloß mich kurz, nicht aus dem Hause zu weichen, bis mich die äußerste Noth zwänge, indem ich glaubte, die andern, die noch kommen könnten, würden leichte davon gehen, so sie mich in dergleichen Verfassung anträffen. Aber weit gefehlt. Ich mußte noch 5 dergleichen attaqven aushalten, die alle harte genug waren, doch die letzte war die betrübteste. Es kamen nehmlich 6 Croaten aus Bärenstein herunter, diese teilten sich, 3 giengen aufs Zollhaus und 3 kamen zu mir. Bey mir zu Hause waren 3 Männer aus der Nachbarschaft, welche durch das unmenschliche Verfahren, welches ich bereits erlitten, zum Mitleiden bewogen wurden und bey mir bleiben wollten. Die 3 Croaten übertrafen an Wuth und Raserey alle andern, die ich bereits gesehen. Des Stoßens mit dem Flintenkolben für den Kopf, für die Brust, in den Rücken, das Schlagen mit dem Flintenrohr über den Kopf, war kein Ende, obgleich das Blut von allen Seiten zu rinnen anfieng. Endlich wurde ich bewogen ihnen Hände und Kopf zum abhauen darzubiethen, damit ich nur der Marter los werden möchte. Dadurch wurden meine Nachbarn bewogen, gute Worte für mich zu geben. Aber es half weiter nichts, als daß sie zwar von mir abließen, und auf jene zu schlagen anfiengen, bis sie alle blutrünstig davon sprungen. Nun ging es wieder über mich her, aber ich war nunmehr ganz verhärtet, daß sie von mir nicht einen Zwirnsfaden bekamen, sondern leer davon gehen mußten. Nun entschloß ich mich kurz auch davon zu gehen, nahm dahero ein Bischen Brod und Butter zu mir, um es den Kindern, die ich im Walde wußte und unfehlbar hungrig sein würden, zu geben, da es bereits Nachmittag gegen 3 Uhr war. Noch war ich im Begriff, den Brodschrank zu schließen, als des Herrn Einnehmer

Digitized by Google

Jungmichels älteste Jungfer Tochter von einem Croaten verfolgt und meine ersten 3 Peiniger waren auch wieder dabey, zu mir ins Haus tratt, mich weinend bath, ihr zu helfen, sie nicht zu verlaßen und bey ihr zu bleiben. Aber, mein Gott, gab ich ihr zur Antwort, womit soll ich ihnen helfen, Geld und Gut hab ich nicht, wenn ich ihnen aber mit meinem Blut und Leben dienen kann, das will ich thun, denn mein Leben wird mir so zur Last. Ich will bey ihnen bleiben. Nun fieng sich das Elend aufs neue an. Die Marter kann ich unmöglich beschreiben, die ich auszustehen hatte. Bald war die Reihe an mir, bald an der armen Jungfer. Alle Arten von Schlägen und Stößen mußte ich erdulten, die mich fast bewogen hätten, mich an unsern Peinigern zu vergreifen, wenn michs auch das Leben gekostet hätte. Die Jungfer Jungmichel kam auf den Einfall, ich sollte mit ihr in den Grund gehen und da wollten wir suchen etwas Geld zu erborgen, damit wirs ihnen geben könnten. Dadurch aber suchten wir Gelegenheit zu entspringen. Wir giengen voran, und unsere Peiniger folgten uns nach. Als wir ohngefähr 50 bis 60 Schritte weit berg unter gegangen, wurden wir von ihnen gefragt: wohin? Wir sagten ihnen unsere Absicht nochmals, wurden aber verhindert weiter zu gehen, indem mich einer mit dem blosen Seitengewehr über den Rücken hieb, das rechte Ohr streifte und zu Boden stieß. Wir mußten umkehren und wurden unter beständigen Hieben mit dem blosen Seitengewehr bald auf mich, bald auf die Jgfr. gegen 300 Schritte bis ins Zollhaus getrieben. Hier kamen die 6 Croaten wieder zusammen. Zwey blieben vor der Thüre stehen; mit 2 mußten die Fr. Einnehmer Jungmichel und ihre älteste Tochter auf den Boden gehen und da vollends hergeben, was sich etwa noch für den andern erhalten hatte, um die Raubsucht dieser Croaten zu sättigen, und von 2 hatte ich unten im Hause noch das letzte zu erfahren. Nehmlich es wurden mir zwey Hembde vom Leibe herunter gezogen, und ich wurde alles dessen, was ich bey mir hatte, beraubt; nämlich des Stückgen Brods und Butter, das ich für die Kinder eingestecket hatte, eines Gestöcks Messer, sogar meines Federmessers, des Petschafts und eines Stückgen Siegellacks. Nun sprach ich Unmuthsvoll zu diesem Unmenschen: Da ihr mir alles genommen, was ich gehabt, so nehmt mir auch das Leben. Hier habt ihr Hand, hier habt ihr Kopf, hautt ins .... Gott vergebe mir den gebrauchten Ausdruck! Darzu aber hatten sie keine Ohren, sondern sie lachten höhnisch und ließen von mir ab Ich bekleidete mich also mit der Weste und meinem Oberrock und gieng zu dem Hause hinaus. Billig trug ich Bedenken wieder in meine Behausung zu gehen, sondern ich gieng in solchem Anzug und mit blutendem Kopf und Ohren und Händen nach Königswald, mir ein Hembd zu

Digitized by Google

erborgen, um meine Blöse zu bedecken. Aber hier traf ich eben solche bejammerns würdige Umstände an, wie ich sie bey uns verlassen hatte. Man hätte mir gern ein Hembd geliehen, so man nur eines gehabt. Endlich bekam ich doch eines, dieses zog ich an, und ließ mir meinen braun und blau geschlagenen Rücken, von welchem zu besorgen war, daß er würde müssen aufgeschnitten werden, waschen und mit medicamenten streichen. Alsdann gieng ich wieder nach Hause, machte da Thüren und Läden zu, traf Anstalt, daß das Vieh weggeschaffet würde, holete unsere und des H. Einnehmer Jungmichels drey jüngste Kinder aus dem Walde, brachte sie nach Königswald und blieb mit denselben diese Nacht da. So lange ich nun im Hause geblieben, hatte ich noch das Meiste erhalten, daß weiter nichts ruiniret und zerschlagen wurde, als was die ersten gethan hatten. Erst den andern Morgen haben zwey Dragoner ins Haus gebrochen, Schränke und Läden zerschlagen, dem H. Schubert und mir, die noch übrige Wäsche und andere Mobilien geraubt, daß ich nicht mehr als ein einziges Hembd erhalten, welches noch naß auf den obersten Boden gehangen, dahin sie die Raubsucht zu gehen verblendet haben muß. Dieses sind die wahren Umstände aller Drangsaalen, die ich erdulten müssen. Gott gebe, daß es die ersten und auch die letzten gewesen. Beschrieben zu Bärenstein am 1. Octobr. 1778.

Gottlieb Friedrich Büttner.
Theol. Cand."

Auch die Stadt Buchholz hatte bei jenem Einfalle der Kaiserlichen viel zu leiden. Es lag hier ein ganz eigentümlicher Fall vor. Der aus Buchholz stammende K. K. Rittmeister Christian Gottlob Weißer im Berlichingischen Küraſſier-Regimente hatte in seiner Vaterstadt i. J. 1776 eine Erbschaft von seinen verstorbenen Eltern zu erheben. Da ihm der Rat diese nicht ohne die gesetzliche Abgabe ausliefern wollte, erging er sich auf dem Rathause dem Bürgermeister Püschel und dem Stadtschreiber Biedermann gegenüber in den gröbsten Beleidigungen und drohte, er werde sich an den Genannten und an der ganzen Stadt bitter rächen; und wenn dies nicht von ihm geschehen könnte, so wolle er doch seinen Kindern davon Nachricht geben, daß diese oder seine Kindeskinder sich für ihn rächen sollten. Als nun der bayrische Erbfolgekrieg ausbrach, erzählte der in Schneeberg wohnende Bruder des Weißer einem Buchholzer Ratsmitgliede, daß der Rittmeister mit seinem Regimente nur fünf Meilen entfernt sei, und daß er seine früher ausgesprochenen Drohungen vielleicht wahr machen werde. Außerdem sollte, wie man ebenfalls in Erfahrung gebracht hatte, der Rittmeister Weißer geäußert haben, wenn er wider Vermuten nicht selbst nach Buchholz kommen könnte, so

Digitized by Google

würde er doch einem seiner Kameraden den Auftrag geben, für ihn Rache an der Stadt zu nehmen. Hierdurch veranlaßt wendete sich der Buchholzer Rat unter dem 28. Juli 1778 an den Kurfürsten und wies auf die schlimme Lage hin, in die Buchholz bei einem feindlichen Einfall kommen könnte, zumal da die an der Grenze stehenden Dragoner vom Löwensteinischen Regiment seit acht Tagen in Satzung, Marienberg, Großrückerswalde und Olbernhau sehr übel gewirtschaftet, den Leuten viel mit Gewalt genommen und sich auf die fürchterlichste Weise aufgeführt hätten. Zugleich bat man auch um Verhaltungsmaßregeln, die Weißersche Erbschaft betreffend. Der Kurfürst verfügte, daß dem Rittmeister sein Erbe gegen den gewöhnlichen Abschoß von zehn Procent ausgeliefert werden sollte.

Die Befürchtungen, die der Buchholzer Rat wegen eines Einfalles kaiserlicher Truppen gehegt hatte, sollten leider in Erfüllung gehen; auch der Rittmeister Weißer suchte die Drohungen, die er seiner Zeit ausgesprochen hatte, wahr zu machen. Österreichische Reiter vom Regiment Berlichingen drangen bis Buchholz vor und verübten da mancherlei Gewaltthätigkeiten. Sie zeigten auch eine Ordre des Generals Sauer vor, in welcher eine hohe Kontribution ausgeschrieben war. Die den Akten abschriftlich beigefügte Ordre hat folgenden Wortlaut:

„Ordre. Die Stadt Buchholz wird ohne allen Anstand und den mindesten Verzug binnen 24 Stunden 20000 Thaler in die Kriegs-Casse abführen. Bey der mindesten oder hartnäckigen Verweigerung wird sich der Orth einer Blünderung oder auch der Gefahr von Feuer und Schwerdt aussetzen. Es hat zu diesem Unternehmen der Anlaß gegeben, weiln der Anfang von solchen Brandschatzungen in unsern böhmischen Städten gemacht worden.

Sr. Römisch Kaiserl Königl
Apostl. Majestt. bestallten Sauer."
General-Major.

Über die näheren Vorkommnisse bei diesem Einfall erfahren wir aus dem „Bericht zur hochpreyslichen Landesregierung" des Bürgermeisters Püschel, Datum St. Catharinenberg im Buchholz, den 15. October 1778, folgendes:

„Gnädigster Herr. Am 10. Sept. (1778) früh um 7 Uhr ist eine Compagnie kaiserlicher Kroaten unter Anführung des Hauptmann von Vaspetz allhier eingerücket, welcher eine Ordre von dem General Major Sauer vorgezeiget, nach welcher hiesiger Ort sofort unter Androhung der Plünderung als auch Feuer und Schwerd 20000 Thaler Brandschatzung bezahlen und 8 Stück fette Ochsen

Digitized by Google

nebst 25 Stück Schöpsen liefern sollen; wir brachten mit Mühe, Angst und Noth nur 995 Thaler 8 Groschen, ingleichen für die Abwendung der Plünderung 33 Thaler 2 Groschen Douceur für den Hauptmann, nebst 1 Ochsen und 5 Schöpsen zusammen, worauf sie, nachdem für die Officires sowohl als Unterofficires und Gemeinen, Wein, Brandwein, Bier, Brod, Butter, Tobak und was sie sonst verlangt, herbeigeschaffet worden, mit Hinwegnahme zweier Geiseln, den Kämmerer Krumbholz und den Viertelsmeister Bergert, gegen 11 Uhr Vormittag wieder abmarschirten. Mittlerdessen nun, als wir obiges Geld herbeizuschaffen alle Anstalt gemacht, waren noch einige von denen bei der unteren Brücke am Hospital stehenden Kroaten, obschon 2 Lieutenants zugegen waren, bei vier Bürgern: Schönland, Bauer, Neumann und Bach eingefallen, verschiedenes geraubt und geplündert und bei dem Rathsfreunde Kunzen aber die Fensterladen erbrechen wollen, jedoch wurden sodann, als wir diese Excesse erfuhren und uns bey dem Hauptmann beklagt, allen Ausschweifungen Einhalt gethan. Und ob wir schon noch den nämlichen Tag gegen Abend die zwei mitgenommenen Geiseln auf vorbitte und Einhändigung der uns abgeforderten Original-Ordre, und ohne über das Geld eine Quittung zu bekommen, zurück erhielten, so kam doch wider unser Vermuthen

2., den 11. Sept. vormittag ein Oberlieutenant mit Namen Otto nebst ohngefähr 30 Mann von den Löwensteinischen Trajonern anhero, forderten aufs neue den Ausstand der uns angesonnenen Brandschatzung, gegenfalls aber 2 andere Geiseln, worunter der Kaufmann und Rathsfreund David Gottfried Kunz genannt wurde, nebst noch einer Rathsperson. Wir gaben ernenneten Ober Lieutenant Otto 6 Stück Ducaten, 3 Stück Cattuntücher und 1 paar Strümpfe, welche Stücke er ausdrücklich und zwar in großer Anzahl forderte, den Unter Officiers 2 Species Thaler und diesen nebst denen Gemeinen auf Verlangen Tobak, Bier, Brod, Butter und Wein in Überfluß. Nun drange er zwar nicht weiter auf Kunzen, nahme aber doch bey seinem Abmarsch 2 andere Geiseln, nemlich 2 Viertelsmeister, Johann August Heinrich und Johann Gottlob Lauterbach mit sich fort, die auch bis Dato noch in feindlichen Händen sich befinden."

„Dieser Ober Lieutenant Otto hat sich nicht alleine nach der Weißerischen Familie erkundigt und erzählet, wie ihme alles, daß nemlich dem Rittmeister Weißer seine Erbschaft nicht verabfolget worden, und was bey seiner Anwesenheit passiret wäre, bekannt sey, sondern es hat auch der Zolleinnehmer Jungkmichel aufn Zollhauß Berghäußel, der eine Schwester von Rittmeister Weißer zur Ehe hat, unsern Mitglied, den General Accis Einnehmer Stopp, der

Digitized by Google

am 11. Sept. in das feindliche Lager geritten und die 2 Geiseln losbitten wollen, referirt, daß ein alter Hauptmann von den Löwensteinischen Trajonern bey ihm gewesen und ihn wissend gemacht, daß er von dem Rittmeister Weißer Auftrag erhalten, sich wegen der letzten Begegnung im Buchholz, besonders aber an 2 Personen, den dicken Bürgermeister (den Steuer Einnehmer Hänle) und den Stadtschreiber zu rächen."

Es hätte aber obernenneter Zolleinnehmer Jungkmichel, der doch ebenfalls von den Croaten total ausgeplündert und nebst seiner Ehefrau und Kindern erschrecklich mißhandelt worden, diesen Hauptmann gebeten, solches nicht zu thun."

„Ob nun wohl seit dieser Zeit keine feindlichen Truppen sich unsern Ort genähert, wir auch weiter nichts gehört haben, so müssen wir doch in äußerster Furcht leben, weil wir nicht ohne Grund vermuthen, daß dieser Rittmeister Weißer, den weder wir noch überhaupt unser Bürgermeister Hänle und der Stadtschreiber Biedermann übel begegnet haben, seine ungebührliche Rache entweder selbst oder durch einen andern ausüben dürfte; dahingegen wir auch mit anzeigen müssen, daß dessen Bruder Johann Gotthold Weißer in Schneeberg, alle an ihn ergangenen Auflagen ohngeachtet, von denen schuldigen Handlungs Kaufgeldern noch nichts in Depositum gezahlt hat, was nun Ew. Churfürstl. Durchl. hierauf zu referiren und uns anzubefehlen huldreichst geruhen werden. Solches erwarten wir in tiefster Unterthänigkeit und verharren Lebens lang in unwandelbarer Treue und Gehorsam."

Aus den Drangsalen des 30jährigen Krieges im sächsischen Erzgebirge.

Aus den Akten des Zwickauer Amtsgerichtsarchivs mitgeteilt von Lic. Dr. Buchwald.

Einen interessanten Einblick in die Drangsale, unter denen auch unser Erzgebirge während des 30jährigen Krieges zu leiden hatte, gewährt uns ein Brief des Pfarrers Johannes Kirchner*) in Hermannsdorf bei Tannenberg, in welchem derselbe den Kurfürsten um Auszahlung seiner seit neun Jahren rückständigen Besoldung bittet. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

*) Früher Pfarrer zu Hardiz in Böhmen, vergl. Peschek: Die böhm. Exulanten in Sachsen p. 167.

Digitized by Google

Durchlauchtigster, hochgeborner Churfürst,

Vor E. Churf. Durchl. und dero ganzes höchstlöblichstes Churhauße ist zu Gott mein tägliches inniges gebeth mit stetem Fleiß zuvor, Gnedigster Herr,

E. Churf. Durchl. geruhen gnedigst zu vernehmen, daß ich nun gantzer 24 Jahr mich allhier zu Hermanßdorff unter dem Ambt Grünhain gelegen, durch Gottes gnade im Predigambt auffhalte, Und wiewohl mir binnen solcher zeit viel und großes Ungemach unterschiedlich begegnet, So habe doch E. Churf. Durchl. mit Suppliciren ich niemals molest sein mögen, wolte auch noch ferner damit angestanden haben, wann nicht die eußerste noth, so mich durch entziehung aller Lebensmittel bey denen beydes der Keyßerlichen und Schwedischen Haupt Armeen neulichst fürgegangenen durchmarchen betroffen, mich darzu tringen thete, Sintemahl bey solchem Zug dießes dorff vor andern orten am hefftigsten mitgenommen, und anfenglich von der Schwedischen Armée der ganze, linke Flügel von 16 Regimentern uf der einen Seiten des halben dorffs zwey tag und nacht gestanden, und über das die Artolerey Pferde alle einquartiert und verpflegt werden müßen, Hernach bey dem Keyßerl. march über das Futeraschieren, auch noch endlich Sechs Regiment zu Fuß, und abermahls die Roße von der Artolerey in diesem einigen dorff ein logirt worden, wodurch denn alles Getreydt vnd Futter hinweggangen.

Ich suche aber und begeer, gnedigster Churfürst und Herr, für dißmahl in unterthänigkeit nicht mehr, als daß E. Churf. Durchl. gnedigst geruhen wolten, dero Ambtschößern zu Zwickau ernstlich anzubefehlen, daß derselbe den Rest meiner von Walpurgis Anno 1639 biß vergangen Michaelis dieses 1647. Jahres rückstendigen besoldung, so jährlich auß dem Ambt Zwickau mit 5 fl. gefällig, und biß dato zusammen 45 fl. beträgt, unverlangt außzahlen solle, In gnedigster erwegung, daß Ich auf dießer pfarr an gelde (außer noch 4 fl. so die Kirche jährlichen reichet) sonst nichts Gewißes zu heben, das Getreidicht aber, so dieß Jahr durch Gottes segen erbauet gewesen, von dem Kriegsvolck, wie gedacht, alles zu nichte gemachet worden, und von den geordneten Decimis wenig zu hoffen, weil die Eingepfarrten auch rein umb das ihrige kommen sind: Hingegen durch erlangung jetzt erwehnten Rests mir Gott mittel weisete, wie zur brödtung zu gelangen, und mit meinen armen Weib und Kindern, derer noch Achte am leben, und keiner unter ihnen biß dato allerdings meiner väterlichen hülffe entrathen können, in meinem Alter ich mich kümmerlich hinlesen möchte, Solche hohe Churfürstliche gnade und wohlthat, daß Göttliche Allmacht E. Churf. Durchl. reichlich

Digitized by Google

vergelten wolle, will Ich in meinem täglichen gebeth treulich und inbrünstig zu seuffzen nicht unterlaßen. Datum Hermansdorff den 8 Novembris Anno 1647.

E. Churf. Durchl.

unterthenigster
getreuer
Vorbitter
bey Gott
Johann Kirchner dießer Zeit
Pfarrer zu Hermansdorff, meines
alters in 61sten undt Pfarrambts
im 35sten Jahr.

Unter dem 21. November 1647 ordnete der Kurfürst in einem von ihm eigenhändig unterzeichneten Erlasse an den Amtschösser zu Zwickau, Johann Philipp Romanus, die ungesäumte Auszahlung des restierenden Gehaltes an. Aber, trotzdem der Bruder Kirchners, der kurfürstliche geheime Reichssekretarius Daniel Kirchner, in einem beigelegten Privatbriefe an den Amtschösser demselben die Erledigung des Bittschreibens dringend ans Herz legte, mußte der Pfarrer Mitte Dezember sein Bittgesuch an den genannten Amtschösser wiederholen. Am 30. Dezember richtete der Annaberger Superintendent Lic. Georg Seidel ein bewegliches Schreiben gleichen Sinnes an Romanus. Auch dieses war umsonst.

Trotz des kurfürstlichen Befehles erfolgte die Auszahlung der vollen Summe bei Lebzeiten des Bittstellers überhaupt nicht. Neujahr 1648 erhielt er 10 Gulden, für die er aber auch einen Thaler „Unkosten und Botenlohn" zahlen mußte. Am 11. Januar starb er. Sein Sohn M. Johann Theodor Kirchner, der kurz zuvor Pfarrer in Mildenau geworden war, unterließ nicht für die verwitwete Mutter und deren „fünf unversorgte Töchter" auf die Auszahlung des Restes zu dringen.

Was der Pritschenmeister Benedict Edlbeck von Annaberg erzählt.

Mitgeteilt von Hermann Lungwitz.

Bei Abhandlungen über Schützen und ihre Feste findet man häufig das in der Leipziger Stadtbibliothek befindliche Manuskript „das große Armbrustschießen in Zwickau" (Rep. II 151aa) erwähnt. Diese Handschrift scheint jedoch nur eine lückenhafte Abschrift eines Druckes vom Jahre 1574 zu sein. Auf Grund dieses letzteren, äußerst seltenen Berichtes lassen wir das folgen, was sich darin auf Annaberg und Umgegend bezieht.

Digitized by Google

Das große Armbrustschießen zu Zwickau, welches bekanntlich am 25. August 1573 stattgefunden hat, wurde auch von dem Pritschenmeister Edlbeck, oder wie er sich nennt: „Benedict Edelbeck, Siber vnd Britzschmeister, dieserzeit zum Behemischen Buttweis wonhafft" besucht. Derselbe hat seine Reise von Budweis bis Zwickau, wie auch seine Erlebnisse auf dem großen Schießen fein zierlich in einem Poem beschrieben. Etwas langatmig ist das Gedicht, wie auch der Titel, welcher lautet:

Ordentliche vn
Gründtliche beschreibunge,
des großen schießen, mit dem Stahl
oder Armburst, auch anderer kurtzweil mehr
so gehalten ist worden, in der löblichen Chur-
fürstlichen Stadt Zwickaw, den 25.
Augusti angefangen, vnd wie
es ergangen hat, Reimweis
gestelt vnd gefast
Durch des Ertzhertzog Ferdinan-
den zu Osterreich Britzschmeister,
Benedict Edlbeck Siber.

Jr Herrn vnd Schützn so nicht sein gewesn,
Zu Zwickaw die soln mich gern lesn,
Oder einm hörn zu der mich list,
Drin findt er wies ergangen ist,
Aller kurtz weilligen sachen,
Vnd der auch wol sein zu lachen.
1574
Cum Gratia & Priuilegio.

Bezüglich der Sprache entschuldigt sich der Dichter bei seinen Lesern:

— wolt mir lassen nach,
Mich nicht orteilen in meiner sprach,
Die ist nicht nach der Meischnischen arth,
In Osterreich ich teudsch glerndt wart.

Doch gehen wir auf den Inhalt des Gedichtes etwas näher ein. Der Pritschenmeister Edlbeck hat Sonntags in seiner Heimat Budweis den Gottesdienst besucht. Er befindet sich in Geldverlegenheit, sucht einen Wald auf und legt sich unter einen Birnbaum. Er schläft ein und träumt von einer buntbewegten Menge. Ein Unwetter weckt den Schläfer, der heimwärtsschreitend einen guten Freund trifft, welcher ihm mitteilt:

Ich kumb her aus dem Landt zu Meißen

und weiter:

Es hat Zwickaw, die werde Stadt,
Ein frey schießen, für sich genommen,

Digitized by Google

Dahin ſollen viel Fürſten kommen,
Auch jhre Churfürſtliche gnad —
Das ſchießen geht an nach der ſag,
Erſt auff S. Bartholomeustag.

Da obendrein der Freund unſerm Edlbeck fünfzehn Thaler leiht, ſo macht ſich letzterer am 13. Auguſt 1573 auf die Reiſe. Weder Roß noch Wagen ſtehen dem beleibten Manne zur Verfügung, ſondern:

Wie der alt brauch iſt bey den leutten,
Wer nicht Roß hat, mus zu fuß reitten,
Vnd hielt alſo denſelben brauch,
Must dran ſtrecken mein dicken bauch.

Von Budweis geht es über Prag quer durch das Böhmerland. Beinahe wäre Edlbeck wieder umgekehrt, da ein großes Waſſer die Brücken zerſtört hatte*) und er fürchtete, das große Schießen könnte nicht ſtattfinden oder würde verſchoben werden. Nach kurzem Beſinnen ſchreitet er jedoch weiter und kommt an das Erzgebirge:

Den ein vnd zwantzigiſten frü,
Auguſti, richt mich wider zu,
Obers gebirg nach lengs vnd zwerg,
Zwo meill hinauff an Boſtesberg,**)
Das Früemahl hab ich da genommen,
Vnd vmb mein geld zimlich bekommen,
En Boten der da gieng mit mir
Zeigt mir all glegnheit vnd refier,
Wier giengen in dem wald ſo lang,
Das mir vffm weg wart gar recht bang,
Ein dorff leit mitten in dem waldt,
Alda hets die meinung vnd gſtalt,
Durch das dorff fleiſt ein großer pach,***)
Zeigt mir der Bot vnd zu mir ſprach,
Bey dieſem waſſer merck zu hand,
Scheid ſich Behem vn Meißner Land,
Das Wirtshaus ſo alda thut ſtan,
Gehört noch in die Behmiſch Cron,
Jens drübern iſt des Churfürſten,
Ich ſprach, mich thut jetzt ſehr dürſten,
Weil ich dann ſchreit ins Meißner Land
Muß ich mich jrs Biers machn bekant,
Vnd gieng ins Teutſch wirtshaus hinein,
Lies mir ein Kandl Bier ſchenken ein,
Ich tranck, es ſchmackte mir ſehr wol,
Soff aus im trunck die Kandel vol,

---

*) Arnold, Chron. Annab. S. 207: „Den 12. Auguſt regnet es Nacht und Tag ſo ſtark, davon die Mühlen uff eine Meil Weges verſchlemmet und zerrißen, groß Mangel an Brott geweſen, daß die benachbarten Stäte deßelben anhero bringen müſſen."

**) Das böhmiſche Städtchen Sebaſtiansberg, im Volksmunde auch Basberg geheißen, iſt gemeint.

***) Jedenfalls die Schwarze Pockau zwiſchen Ulmbach und Satzung.

Digitized by Google

Sie thet mir gleich gar wol bekommen.
Nachdem hab ich mir für genommen,
Auff S. Annberg, wol in die Stadt,
Dorinn es ein schöns Gottshaus hat,
Da ich hin kam, hat sichs gleich troffen,
Das alda war die Kirchen offen,
Ich gieng hinein vnd sah mich vmb
Ich redt bey meinen Ehren frum,
Vnd mags mit Warheit zeigen an,
Dergleichen ich niehe gsehen han,
Von Bildwergk gros vnd auch gar klein;
Von rot vnd weißen Marmelstein
Der Altar ist schön ausgehawt:
Der Stam Jesse, ich habn beschawt,
Er ist polirt gar schön vnd liecht,
So glat das man sich drin besicht.
Ich sah auch an das gewelb hinan,
Viel schöner Bildnußn sah ich dran,
Ich fragt, was sie für deutung hettn,
Der Kirchner sagt, es sein Prophetn,
Vnd der altn Patriarchenzal,
Her vnten die Aposteln all,
Er zeigt mirn Passion mit fleis.
Wie Gott die welt vnds Paradeis,
Gemacht hat vnd darein gesetzt,
Adam vnd Eva, bis zu letzt,
Alle Figuren folgten schon,
In vnsers Herren Passion,
Desgleichn auch Evangeli viel,
Noch mehr [denn] ich jetzt erzehlen wil,
Von den vier Evangelisten,
Gfielln mir wol zu diesen fristen;
Die zehen Alter dieser welt,
Warn auch fein nacheinander gstelt,
Man vnd weib gar wol zugericht,
Ein Tauffstein, dergleichen ich nicht
Gesehn, vnd nich gesehen wird,
Den Predigstul, hab ich gespürt,
Ich sah jn an er gfiel mir wol;
Wenn mich nun einer fragen sol,
Vmbs warzeichen, wo es da steht,
Derselbige von mir den bscheidt het,
Ich weis gar wol wies ein gstalt hat,
Der Kirchner mirs zeiget gar spat,*)
In dem ging ich wieder heraus,
Vnd fragte erst nach dem Wirtshaus,
Da zeigt man mir ein gassen ein,
Drin solt ein gute herbrig sein,
Dacht gehst allein möcht irren ich,

*) Es ist zweifelhaft, ob der Verfasser den arbeitenden Bergmann am Treppenaufgange zur Kanzel als Wahrzeichen betrachtet, oder die spielenden Engel in den Bogenzwickeln über der Thür zur alten Sakristei, die nach Arnold (Chron. Annab. 34) für Wahrzeichen der Kirche galten.

Digitized by Google

Fragt nach Jeronimus Zürich,
Den mir dann zeigt ein kleines Kind,
In dem fand ich die herbrig geschwind,
Als ich mich nun ins haus ein wendt,
Bat ich den Wirt vmb herbrig bhend,
Er sagt zu mir warumb das nit,
Mit diesem bscheidt war ich zu friedt,
Ich satzt mich an den Tiesch hinzu,
Ich aß vnd tranck, legt mich zu Ruh,
Vnd schlieff die Nacht ohn alle sorgn,
Bis her zu kam der liebe Morgn,
Den zwey vnd zwantzigstn hats geregndt,
Jedoch hat mir ein glück begegndt,
Das ich alda ein Fuhr bekam,
Es nam mich mit einer mit Nam,
Steffan Koch, der kan Orgeln machen,
Ich frewt mich gleich dieser sachen,
Zalt ihm die Fuhr, war nit zu Thewr,
Mit ihm fuhr ich, wol auff den Geyr,
Vom Geyr auff Zwengs*) vnd hartenstein,
Da spantn wir aus, vnd kehrten ein,
Daselbst habn wir das Frühmahl gessn,
Vnd seindt widerumb auffgesessn.
Fuhrn weitter hin in schneller Eill,
In dreyen Stunden die zwo Meill,
Gar kürtzlichen vnd auch behendt,
Als bald in die Stadt Zwickaw gnendt. —

Von Annaberg haben sich an dem großen Schießen in Zwickau nur sechs Schützen beteiligt, die jedoch wiederholt als Gewinner genannt werden.

Die Stadt Annenberg, mit jhren Schützen.
Hieronymus Zürich kam gefahrn,
Von jm bin ich beherbergt worn,
Ich zehrt bey jhm wol vber Nacht,
Für mein gelt hat man mir gnug bracht,
Es war vorhanden Georg Kluchzer,**)
Der ist daselbst Schützenmeister,
Merten Wienoldt ich nennen kan,
Auch hernach den Valten Lehman,
Vornemet auch den Wolff von Speyr,
Vnd auch den Frantzn Lindner heiwr,
Die Stadt gab auff dismal nit mehr,
Denn nur sechs Schützen auch daher.

Der glücklichste Annaberger Schütze war Franz Lindner, der von ihm errungene Preis hatte 16 fl. an Wert.

Frantz Lindner von S. Annenberg,
Gwindt das 17. das mans merck.

*) Zwönitz.
**) Georg Klüchtzner.

Digitized by Google

Ein Diebessegen.

Acta Denunciationis die vom Mstr. Christian Gotthilf S. wieder Susanna B., Christian Gottlob B. Eheweib angebrachte Ungebührniß wegen eines sogenannten Diebs-Seegen, sammt was dem sonst anhängig betr.

Ergangen vor E. E. Rath zu St. Catharinenberg in Buchholz de anno 1764.

Die B. war von ihrem Nachbar S. bei dem Rate zu Buchholz angeklagt worden, einen sogenannten Diebessegen zu besitzen. Sie erklärte im Verhör, denselben von preußischen Freibeutern oder Feldjägern zu haben, die ihn, als sie bei ihr im Quartier gewesen wären, über ihre Bündel ausgesprochen, auch einen Zettel mit jenem Diebessegen zurückgelassen hätten.

Die Sache ging bis an den Schöppenstuhl zu Leipzig. Nachdem die B. sowohl wie S., der übrigens bei der Sache nicht ganz unschuldig erscheint, einen Eid geleistet hatten, niemals von dem in Frage stehenden Diebessegen Gebrauch gemacht oder ihn andern Leuten mitgeteilt zu haben, wurden sie unter Auferlegung der entstandenen Kosten freigesprochen.

Der Diebessegen lautet:

Maria, Mutter Gottes, ging ins Niederland, sie führet ihr liebes Kind an der Hand. Da kamen drei Diebe und wollten stehlen ihr liebes Kind. Sie sprach: St. Petrus bind! Sprach: Ich habe gebunden, mit Gott und dem wahren Gott, daß Dieb und Diebin gebunden sein. Drum, wer nur hier was stehlen will, der muß stehen wie ein Stock und muß sehen wie ein Bock, bis du mir zählest alle Sterne, die am Himmel sein und allen Sand, der da liegt im Meeresgrund. Und weiter gebe ich dir ins Teufels Namen den Erdboden zu einem Schub, und wieder ins Teufels Namen den Himmel zu einem Hut, und ins Teufels Namen mußt du stehen wie ein Stock und mußt sehen wie ein Bock, bis ich dich mit meinen Augen übersehen habe und meiner Zunge den Urlaub gebe. Hierauf bist du versprochen und gebunden, das sag ich dir zur Buß. Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Was stehst du hier ins Teufels Banden?
Geh hin aus Teufels Banden!

Digitized by Google

Heft I der Mitteilungen, Jahrbuch für 1885—88, enthält außer den Vereins- und Museumsberichten die Satzungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgegend, sowie folgende geschichtliche Beiträge:

Dr. E. Krüger, Grundzüge des ehemaligen Annaberger Stadt- und Bergrechts.

Dr. W. Röselmüller, Zur Biographie des Erasmus Sarcerius.

E. L. Bartsch, Michael Tauerschmidt, ein Annaberger Weißbäcker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Der Verein für Geschichte
von Annaberg und Umgegend

welcher sich mit der Geschichte und Topographie der Stadt Annaberg und ihrer Umgebung in weiterem Sinne, nämlich des sogenannten oberen Erzgebirges, beschäftigt, besteht seit dem 24. Juni 1885. Er sucht insbesondere in der Bevölkerung historischen Sinn zu wecken und zu fördern und geschichtliche Denkmäler der Heimat zu überwachen, bezw. zu deren Erhaltung beizutragen. In diesem Sinne hat derselbe am 12. Juni 1887 ein „Museum erzgebirgischer Altertümer" eröffnet, für dessen inneren Ausbau er in erster Linie weiterwirkt. Jedwede Förderung seiner Bestrebungen wird mit Dank begrüßt. Mitglied des Vereins aber kann jeder hier wie anderwärts wohnende Freund der Sache werden, der sich mündlich oder schriftlich bei einem Vorstandsmitgliede anmeldet und die Vereinssteuer von 2 Mark jährlich bezahlt.

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

Zur Geschichte des Vereins (1888—90) 3
Vereinsversammlungen 4
Mitgliederverzeichnis 9
Kassenbericht 11
Bericht über das Museum 12
Schenkungen 14
Schriftenaustausch 16

Geschichtliche Beiträge:
E. Finck, Reise des Churfürsten Johann Georg II. von Sachsen über Annaberg nach Schlackenwert (1671) . 17
— Weiterreise des Churprinzen Johann Georg III. nach Würzburg 36
Dr. B. Wolf (nach J. Zeißig), Einfälle kaiserlicher Truppen ins obere Erzgebirge zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges 41
Lic. Dr. Buchwald-Zwickau, Aus den Drangsalen des 30jährigen Krieges im sächsischen Erzgebirge . . . 49
H. Lungwitz-Geyer, Was der Pritschenmeister Benedict Edlbeck von Annaberg erzählt 51
J. Zeißig-Chemnitz, Ein Diebessegen 56
H. Lungwitz-Geyer, Geschichte des Rittergutes Geyersberg (Vortragsbericht) 5

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

III.

Jahrbuch für 1890—1892.

Annaberg 1893.
In Kommission bei Hermann Grasers Verlag.
Druck von C. O. Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem treuverdienten Ehrenmitgliede,

Herrn

Schulrat Dr. Moritz Julius Spieß,

Königl. Sächs. Bezirksschulinspektor a. D.,

Ritter des Albrechtsordens I. Klasse,

Ehrenbürger der Städte Annaberg und Buchholz,

dem unermüdlichen Erforscher der heimischen Geschichte

gewidmet vom

Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zur Geschichte des Vereins.

(1890—1892.)

Bei einem kurzen Rückblicke auf die beiden vergangenen Jahre kann mit Befriedigung hervorgehoben werden, daß der Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend in dem verflossenen Zeitraum nicht nur bei seinen Mitgliedern, sondern auch in weiteren Kreisen einer wachsenden Beteiligung an seinen Aufgaben und Bestrebungen sich zu erfreuen hatte. Dafür zeugen die teilweise sehr gut besuchten Vereinssitzungen, deren Zahl sich dadurch wesentlich erhöhte, daß einem Vereinsbeschlusse entsprechend, aller 6—8 Wochen eine solche stattfand. So sind in den beiden letzten Jahren außer zwei Generalversammlungen und fünf Vorstandssitzungen zehn Versammlungen mit Vorträgen, sowie ein Ausflug veranstaltet worden, über welch letztere unten noch berichtet werden wird. Nicht minder kann das Steigen der Mitgliederzahl von 92 im Jahre 1890 auf 109 im Jahre 1892 als ein Beweis für das Wachstum des Vereins betrachtet werden.

Eine sehr würdige Aufgabe stellte sich der Verein, als gelegentlich der 400jährigen Geburtstagsfeier von Adam Ries im Jahre 1892 das Andenken an den alten Rechenmeister wie in allen Gauen unseres Vaterlandes, so auch in hiesiger Stadt neu belebt wurde. Da nämlich Adam Ries den größten Teil seines Lebens als Bergbeamter in Annaberg verbracht hat, erachtete es der Verein für eine Pflicht der Dankbarkeit, das Andenken dieses bedeutenden Mannes für alle Zeiten festzuhalten, indem er es unternahm, dem Rechenmeister Adam Ries in Annaberg ein einfaches, aber würdiges Denkmal zu setzen. Die zu diesem Zwecke veranstalteten Sammlungen von Beiträgen haben eine namhafte Summe ergeben, sodaß in nächster Zeit die ersten Schritte zur Verwirklichung des Planes gethan werden können. Gleichwohl wird es zur Vollendung des ganzen Werkes noch der thatkräftigen Unterstützung weiterer Kreise bedürfen.

Digitized by Google

II. Vereinsversammlungen.

Über die während der beiden vergangenen Jahre gehaltenen Vorträge sei folgendes bemerkt:

Am 4. Dezember 1890 sprach Herr Friedrich Brodengeyer über die große Wasserflut, welche am 12. Dezember 1748 nachts 2 Uhr die Stadt Annaberg heimsuchte. Die Flut entstand infolge plötzlich eintretenden Tauwetters, zu welchem sich in besagter Nacht ein Wolkenbruch gesellte, sodaß die von den Höhen des Pöhlberges herabrauschenden Wassermassen sich durch einen beträchtlichen Teil der Stadt ergossen und vielfache Verwüstungen anrichteten. Die Sehma glich einem reißenden Strome, der alle Hindernisse wegriß, und einige Schächte konnten tagelang des eingedrungenen Wassers wegen nicht befahren werden.

Hierauf berichtete Herr Bürgerschullehrer Finck über eine Volkszählung, die i. J. 1699 auf Befehl des Kurfürsten in den sächsischen Landen und somit auch in unserer Stadt Annaberg stattfand. Diese Zählung, welche von den 5 Viertelsmeistern und den Obermeistern der Innungen ausgeführt wurde, ergab für unsere Stadt die Anwesenheit von 3391 Personen, darunter 518 angesessene und nur 469 unangesessene Bürger. Bewohnte Häuser wurden 595, unbewohnte 12 und wüst liegende Brandstellen 282 in die Listen eingetragen. Unter den Gewerbetreibenden nahmen die Bortenwirker der Zahl nach den ersten Rang ein: es gab deren 120. Der Vortrag brachte noch manche interessante Einzelheiten über Steuerverhältnisse, Bierverbrauch, vorhandenes Vieh u. a. m. (Ausführlicher im Annaberger Wochenblatt, Jahrg. 1891, Nr. 283.)

Für den 31. Januar 1891 hatte Herr Bürgerschullehrer Siegel aus Geyer einen Vortrag über die Geschichte des Posamentiergewerbes mit besonderer Rücksichtnahme auf das Erzgebirge zugesagt. Da Herr Siegel seine Untersuchungen inzwischen in einer besonderen Schrift, erschienen in Herm. Grasers Verlag 1892, veröffentlicht hat, so dürfte eine weitere Besprechung des Gegenstandes an dieser Stelle überflüssig erscheinen.

Hierauf teilte Herr Buchhändler L. Rudolph noch einen Artikel der „Vossischen Zeitung" mit, aus welchem hervorging, daß ein

Digitized by Google

geborener Annaberger, Erasmus Seidel, dereinst bei dem Kurfürsten Joachim v. Brandenburg als Rat und Lehnssekretär in Diensten gestanden habe. Auch dessen Sohn habe später eine ähnliche Stellung am brandenburgischen Hofe bekleidet. Im Anschluß daran wies Herr Schulrat Dr. Spieß auf das in hiesiger Hauptkirche noch vorhandene Epitaphium der Familie Seidel hin. (Annaberger Wochenblatt, Jahrg. 1891, Nr. 27.)

Am 15. Februar 1891 unternahm der Verein unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder einen Ausflug nach Geyer, um eine Ausstellung von Altertümern und Kunstgegenständen zu besichtigen, die der dortige Gewerbeverein zur Feier seines 26. Stiftungsfestes veranstaltet hatte. Die wohlgeordnete Ausstellung war reich beschickt und enthielt vielerlei interessante Schaustücke, darunter einige kostbare Seltenheiten. (Ausführlich berichtet über dieselbe das Annaberger Wochenblatt in Nr. 40 und 41, Jahrg. 1891.)

In der Sitzung vom 19. März 1891 verbreitete sich Herr Oberlehrer Dr. Röselmüller über den Annenkultus mit besonderer Berücksichtigung Annabergs. Ausgehend von der Annenlegende sprach er über die Bilder und Reliquien der heiligen Anna und über deren Bedeutung für die Bergleute, die die Heilige als Schutzpatronin verehrten. Sodann führte er aus, daß der Annenkultus in Mitteldeutschland und namentlich in Sachsen gegen Ende des 15. Jahrhunderts große Verbreitung fand, und gab ein anschauliches Bild des neuen Heiligen-Dienstes an der Annen-Verehrung in hiesiger Stadt, wovon die vielen Annenreliquien, Annenbilder und Ablaßzettel in hiesiger Kirche Zeugnis ablegen. Ein Rest des Annendienstes hat sich noch in dem im Jahre 1509 gestifteten Annenmarkte erhalten. Auch der sogen. Lätaremarkt ist auf den Annenkultus zurückzuführen, da er im Anschluß an die feierliche Einbringung der Annenreliquien im Jahre 1504 entstanden ist. (Annab. Wochenbl. Nr. 66.)

Am 30. April 1891 hielt Herr Schuldirektor Bartsch aus Buchholz einen Vortrag über das Auftreten von Schottenhändlern in Annaberg während des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Schotten erschienen als Mönche, Söldner und Händler in der deutschen Geschichte. Die letzteren traten besonders häufig im 15. bis 17. Jahrhundert auf, und zwar vertrieben sie vornehmlich Erzeugnisse des Festlandes zunächst als Hausierer, später als Großhändler. In Annaberg werden sie zuerst im Jahre 1558 erwähnt, wo sie den Bortenhandel in kurzem bald vollständig an sich rissen. Zu einer Beteiligung am Bergbau zeigten sie vorerst wohl wenig Lust, weil die Aussichten auf Gewinn dabei gering erschienen. Später jedoch, im 17. Jahrhundert, werden schottische Großhändler

Digitized by Google

als Inhaber zahlreicher Kuxe bezeichnet. Obwohl man in Annaberg nicht gut auf die Schotten im allgemeinen zu sprechen war und man sich ablehnend und mißtrauisch gegen sie verhielt, so hatten sie doch auch mannigfache Verdienste um die Industrie des Erzgebirges, indem sie die Annaberger Waren in der Welt bekannt machten und ihnen neue Absatzgebiete verschafften. Am berühmtesten wurde die schottische Familie Fleischer, deren Nachkommen bis zum Reichsgrafenstande emporstiegen und als die Stifter des Freiherrlich von Fletcherschen Seminars in Dresden anzusehen sind. (Annab. Wochenbl. Nr. 100.)

Am 3. Juli 1891 hielt Herr Redakteur Frisch im Anschlusse an die satzungsgemäße Hauptversammlung einen Vortrag über Annaberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts und die älteste vorhandene Stadtrechnung. Die letztere umfaßt die Zeit von Walpurgis 1508 bis dahin 1509. Sie giebt ein anschauliches Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen der jungen Stadt und verzeichnet eine Reihe denkwürdiger Vorfälle in der Gemeinde, die damals in regster Entwicklung war. (Bericht im Annab. Wochenbl. Nr. 153, Jahrg. 1891.)

Der nächste Vereinsabend fand am 27. Oktober 1891 statt, an welchem Herr Oberlehrer Dr. Olzscha das Leben des ehemaligen Rektors der Annaberger Lateinschule M. Johannes Rivius behandelte. Der berühmte Humanist war im Jahre 1500 zu Attendorn geboren, studierte in Köln und wirkte darnach an verschiedenen Orten als Lehrer. Nach einem bewegten Wanderleben, das ihn auch in die Gelehrtenkreise der Leipziger Universität führte, folgte er im Jahre 1520 einem Rufe nach Zwickau an die neu gegründete Lateinschule. Hier wirkte er bis 1527 und siedelte dann nach Annaberg über, um die Leitung der hiesigen Lateinschule zu übernehmen. Seiner gewissenhaften und erfolgreichen Thätigkeit verdankte die Anstalt bald einen bedeutenden Aufschwung. Schon im Jahre 1533 aber legte er sein Amt infolge konfessioneller Streitigkeiten freiwillig nieder, lebte dann einige Zeit als Privatmann in Marienberg und übernahm von 1535—1540 die Leitung der Schulen in Schneeberg, beziehungsweise Freiberg, indem er neben seiner Lehrthätigkeit immer noch Zeit zur Abfassung theologischer und philologischer Werke fand. Welches Rufes als Schulmann sich Rivius erfreute, geht daraus hervor, daß Herzog Heinrich seine beiden Söhne Moritz und August zu Rivius in die Schule schickte und später im Jahre 1546 den bedeutenden Pädagogen zum Hofmeister — damals Zuchtmeister genannt — des Prinzen August auf zwei Jahre ernannte. Den Höhepunkt seiner schulmännischen Wirksamkeit erreichte er mit der Berufung zum Inspektor der neugegründeten Fürstenschulen im Jahre 1544, deren Pläne er bereits

Digitized by Google

1542 entworfen hatte. Nur noch 9 Jahre verwaltete er dieses Amt; denn er starb bereits 1553 in Meißen an der Pest. Sein Ruf als Schulmann und Gelehrter hatte sich in ganz Deutschland verbreitet. (Annab. Wochenbl. Nr. 252.)

Am 17. Dezember 1891 sprach Herr Bürgerschullehrer Lungwitz aus Geyer über die Neapolitaner in ihren Sitten, Gebräuchen und Liedern. Wenn dieser Gegenstand mit den Aufgaben des Vereins auch nicht in unmittelbarer Beziehung stand, so fanden die Ausführungen des Herrn Vortragenden doch allgemeine Teilnahme, da sie ein fesselndes Bild neapolitanischen Lebens nach vieljähriger eigener Anschauung gaben.

Am 28. Januar 1892 bot Herr Vizedirektor em. Schneider in dankenswerter Weise einen Vortrag über die Schule im Erzgebirge vor 50 Jahren dar. Die Ausführungen bezogen sich besonders auf das Annaberger Schulwesen, das der Herr Vortragende aus eigener Erfahrung während seiner Schüler- und Lehrerzeit schilderte. Als Vorschule für das damalige dreiklassige Lyceum diente eine zwei-, später dreiklassige Knabenschule. 1835 wurde das Lyceum in ein Gymnasium mit 6 Klassen umgewandelt, welches bis 1842 bestand. Der Lehrbetrieb in diesen Schulen und ihre Leistungen kennzeichneten die Einfachheit, um nicht zu sagen Unzulänglichkeit der damaligen Schulverhältnisse. Noch niedriger stand die Volksschule in Gelenau, an welcher der Herr Vortragende zuerst als Hilfslehrer thätig war. Als er dann 1843 an die 1838 gegründete hiesige Bürgerschule überging, war dieselbe bereits mit 10 ständigen Lehrerstellen ausgestattet. Zuletzt warf der Herr Vortragende einen Blick auf die gegenwärtigen Schulverhältnisse, wobei er mit Genugthuung der bedeutenden Fortschritte gedachte, welche in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete des Schulwesens gemacht wurden. (Annab. Wochenbl. Nr. 29, Beilage.)

Am 4. März 1892 sprach Herr Friedr. Brodengeyer über alte Annaberger Familien. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf zwei Familien, welche in der Geschichte Annabergs einen ehrenvollen Platz einnehmen, die Familien Eisenstuck und Benedikt. Der erste Eisenstuck, Joh. Jacob E., siedelte aus Württemberg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in das Erzgebirge über. Dessen Sohn, Christ. Jacob Eisenstuck, nimmt als Handelsherr und Mitglied der städtischen Verwaltung den Vorrang unter allen Gliedern der Familie ein. Er starb im Jahre 1810 als Bürgermeister hiesiger Stadt, nachdem er in seinem wohlthätigen und gemeinnützigen Sinne Werke edelster Menschenliebe vollbracht hatte.

Die Familie Benedikt ist seit 250 Jahren im oberen Erzgebirge heimisch gewesen. Ihr erster Vertreter war der Spitzen-

Digitized by Google

händler Andreas Benedikt auf dem Irrgang bei Gottesgab. Unter seinen Nachkommen ragen am meisten hervor in Annaberg Carl Friedrich B. als Kaufmann und Mitglied des Rats, dessen Sohn Christ. Friedr. B. als Ratsherr, Stadtrichter und Bürgermeister († 1831) und Traugott Friedr. B., der von 1814—1833 das Annaberger Lyceum leitete. Zuletzt erwähnte der Herr Vortragende den Pflegesohn des Rektors Benedikt, den als Vater der deutschen Pharmakopöe berühmten Geh. Rat Prof. Duflos. (Annab. Wochenbl. Nr. 69, Beilage.)

Für den 6. Mai hatte Herr Prof. Dr. Wildenhahn einen Vortrag über das Testament des Markus Röling und die Familie Röling in Annaberg übernommen. Der erste Vertreter des Geschlechtes, der Baumeister Apollonius Röling, wird bereits bei der Gründung unserer Stadt 1496 genannt, und bald kommt der Name öfter vor. Kein Träger desselben aber tritt uns in seiner ganzen Persönlichkeit näher, als jener Bergamtsverweser Markus Röling, der in seinem Testamente vom Jahre 1581 eine höchst interessante Urkunde hinterlassen hat. Dieselbe befindet sich in der Bibliothek des hiesigen Realgymnasiums und enthält die genauesten Bestimmungen über die Verteilung des Röling'schen Erbes an die Glieder der Familie, sowie an Kirche, Schule und Knappschaft. Nach des Erblassers Tode schwindet der Reichtum und die Bedeutung des Geschlechts mit jedem Jahrzehnte mehr und mehr, 1672 wird als letzter Vertreter desselben der Tuchmacher Johann Sebastian Röling genannt. Erst im Jahre 1820 siedelten sich wieder Rölingsche Nachkommen von Schneeberg aus hier an.

Am 28. Juni 1892 sprach Herr Oberl. Dr. Wolf über die Einwanderung böhmischer Protestanten im Erzgebirge zur Zeit der Gegenreformation. Der Vortrag ist im vorliegenden Jahrbuche abgedruckt.

III. Mitglieder-Verzeichnis.

Dr. phil. Bernhard Wolf, Oberlehrer am Realgymnasium, Vorsitzender.
Louis Rudolph, Buchhändler, stellvertr. Vorsitzender. Traug. Friedr. Brodengeyer, Kaufmann, Schatzmeister. Emil Finck, Lehrer an der Bürgerschule, Museumsverwalter. Dr. phil. Emil Krüger, Oberlehrer am Realgymnasium, Schriftführer.

Ehrenmitglied: Dr. phil. Moritz Julius Spieß, Schulrat.

Digitized by Google

Achtermann, Karl, Direktor der städtischen Gasanstalt.
Adler, Hermann, Stadtrat, Kaufmann in Buchholz.

Bach, Heinrich, Kaufmann.
Bahl, Robert, Goldarbeiter.
Bahl, Hermann, Restaurateur.
Bamberg, Fritz, Kaufmann.
Bamberg, Alfred, Kaufmann.
Barthol, Gustav, Kaufmann.
Beck, E. M., Lehrer a. d. Bürgerschule.
Benkert, Richard, Kaufmann.
†Berlet, Bruno, Professor, Rektor des K. Realgymnasiums.
Bierling, Albert, Kunstgießereibesitzer in Dresden.
Bockelmann, Otto E., Kaufmann.
Dr. Böhme, K., Justizrat, Rechtsanw.
Bösewetter, Karl Gust., Kaufmann.
Bräuer, Herm., Stadtrat, Kaufm.
Bräuer, K. W., Bezirks-Tierarzt.
Braune, Hermann, Kaufmann.
Bretschneider, Karl, Apotheker.
Brodengeyer, Eugen, Kaufmann.
Dr. Broschmann, Gymnasialoberlehrer in Zwickau.

Cichorius, Georg, Kaufmann.
Crüwell, Karl, Kaufmann, Landtagsabgeordneter.

Deckner, Oberpostsekretär.
Dierchen, W. R., Lehrer an der Bürgerschule.

Einenkel, Gustav, Landwirt in Frohnau (Markus Röling).
Enderlein, Karl, Oberpostsekretär.
Enders, Otto, Baumeister.

Feist, Ferdinand, Bäckermeister.
Ficker, Martin, Kaufmann.
Fischer, Ernst, Kaufmann.
Flath, Ernst, Bierverleger.
Frisch, Alban, Redakteur.
Füssel, Fr. Paul, Pfarrer.

Göbel, K. E. Bäckermeister.
Dr. Göpfert, E., Oberlehrer am Realgymnasium.
Graser, Hermann, Buchhändler.
Grohmann, Max, Lehrer an der Bürgerschule.
Grund, Gewerbe-Inspektor.

Haake, Hermann, Lehrer an der Bürgerschule.
Haßler, Bruno, Kaufmann.
Heinert, K., Kaufmann in Buchholz.
Hellweg, Hans, Kaufm. in Buchholz.
Herbst, Otto, Bankdirektor.
Hempel, Oskar, Kaufmann.

Jäger, Franz, Hotelbesitzer.
Jähnichen, Jul., Stadtbaumeister.

Kaiser, Max, Kaufmann.
Dr. med. Kalkoff, Bezirksarzt in Schwarzenberg.
Kircheisen, C. H. E., Geometer.
Klemm, Theodor, Bezirks-Steuer-Assistent in Plauen i. V.
Koch, Theodor, Justizrat, Rechtsanwalt in Buchholz.
Köselitz, Theodor, Färbereibesitzer.
Dr. Korselt, Ernst, Oberlehrer am Realgymnasium.
Dr. Krause, Otto, Oberlehrer am Realgymnasium.
Kretzschmar, Bezirkssteuerinspektor in Dippoldiswalde.
Krumbholz, Postdirektor.
Kurlbaum, Chr. Fr., Kaufmann.
Kuske, Wilh., Buchhändler.

Laux, Bernhard, Kaufmann.
Lehmann, Karl, Seifensieder.
Leigsnering, E. J., Messerschmied.
Dr. Leonhardt, Benno, Oberlehrer am Realgymnasium.
Lipfert, Heinrich, Bankier.
Dr. Lindemann, K. A., Professor am Realgymnasium.
Lötsch, Paul, Kaufmann.

Digitized by Google

Lötsch, Alfred, Kaufmann.
Lungwitz, Herm., Lehrer in Geyer.

Matheſius, K., Kaufm. in Buchholz.
Matthes, Br., Stadtrat, Kaufm.
Dr. Mauke, Richard, Oberlehrer in Buchholz.
Meiche, Albin, Photograph.
Mehnert, F. W., Rentamtmann.
Möckel, Albin, Oberlehrer an der Bürgerſchule.
Müller, Herm., Kohlenverſandgeſchäftsinhaber.
Muth, Karl, Uhrmachermeiſter.

Dr. med. Ochernal, Arzt.
Dr. med. Oeisner, Arzt.
Dr. Ölzſcha, K. Th., Oberlehrer am Realgymnaſium.

Dr. Petermann, K. F., Direktor der landwirtſchaftl. Schule.

Rechenberger, Rich., Gerbermſtr.
Richter, E., Kaufmann.
Richter, H. Th., Kaufmann.
Dr. Röſelmüller, W. A., Oberlehrer am Realgymnaſium.
Ronnger, K. O., Zeichenlehrer am Realgymnaſium.
Rudert, Richard, Kaufmann.
Rülke, Auguſt, Kaufmann.
Rudolph. Karl, Kaufmann.
Rudolph, Bernhard, Kaufmann.
Ruther, Hermann, Kaufmann.

Scherffig, cand. theol.
Schmiedel. R., Kaufmann.
Schreiber, K., Buchdruckereibeſitzer.
Schubert, Ernſt, Conditor.
Schwarz, Hermann, Bäckermeiſter.
Speiſebecher, Fabrikant in Falkenhorſt bei Wolkenſtein.
Steeger, Kurt, Bankdir., Chemnitz.
Steger, Eduard, Kaufmann.
Dr. Stiehler, Bezirksarzt.
Suchey, C. F., Poſamentenfabrikt.

Troll, Richard, Kaufmann.
Taube, Walther, Rechtsanwalt.
Tauſcher, J. R., Lehrer an der Bürgerſchule.

Uhlig, Emil, Stadtrat, Baumſtr.
Uhlig, Otto, Lehrer a. d. Bürgerſchule.

Vogel, Karl, Kaufmann.

Weisbach, Paul, Kaufmann.
Wemmers, Amtsgerichts-Aſſeſſor.
Dr. Wildenhahn, Jul., Profeſſor am Realgymnaſium.
Wimmer, Woldem., Kommerzienrat.
Wolf, Otto, Pfarrer in Dresden.
Wolke, Diakonus in Wolkenſtein.

Zeidler, Emil, Bäckermeiſter.

Digitized by Google

IV. Kassenbericht.

Auszug aus dem Kassenberichte für 1890/91.

Einnahme.

Kassenbestand	Mk.	170.07
Beihilfe der Stadtgemeinde für 1891	=	150.—
Durch den Besuch des Museums	=	54.90
Zinsen lt. Sparkassenbuch	=	4.70
Jahresbeiträge der Mitglieder	=	208.—
	Mk.	587.67

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum	Mk.	142.05
Kosten für 500 Stück Jahrbücher	=	145.—
Insertions- 2c. Kosten, Beaufsichtigung und Reinigung im Museum 2c.	=	120.15
	Mk.	407.20

Abschluß.

Einnahme	Mk.	587.67
Ausgabe	=	407.20
	Mk.	180.47

Auszug aus dem Kassenberichte für 1891/92.

Einnahme.

Kassenbestand	Mk.	180.47
Beihilfe der Stadtgemeinde für 1892	=	150.—
Durch den Besuch des Museums	=	37.40
Zinsen lt. Sparkassenbuch	=	7.98
Verkaufte Vereins-Jahrbücher	=	44.90
Jahresbeträge der Mitglieder	=	222.—
	Mk.	642.75

Digitized by Google

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum 2c.	Mk. 291.16
Verläge beim Umzug	= 23.65
Insertions- 2c. Kosten, Beaufsichtigung und Reinigung im Museum 2c.	= 135.64
	Mk. 450.50

Abschluß.

Einnahme	Mk. 642.75
Ausgabe	= 450.45
	Mk. 192.30

V. Bericht über das Museum.

Während der letzten Jahre haben die Sammlungen des Vereins einen so reichen und vielseitigen Zuwachs erfahren, daß die beiden Zimmer im Rathause, in denen das „Annaberger Museum erzgebirgischer Altertümer" am 12. Juni 1887 eröffnet wurde, als unzureichend für eine Weiterentwickelung des letzteren sich erwiesen. Da diese Räume aber ohnehin für die städtische Verwaltung nicht auf längere Dauer zu entbehren waren, so erschien es in zweifacher Hinsicht erwünscht, für das Museum eine neue Unterkunftsstätte zu gewinnen. Die geehrte Stadtverwaltung, deren freundlicher Fürsorge und Beihilfe die rasche und gedeihliche Förderung des Unternehmens im wesentlichen mit zu danken ist, überwies dem Vereine für Geschichte 2c. für Museumszwecke eine Hälfte des Obergeschosses im städtischen Sparkassengebäude an der Großen Kirchgasse, während die andere Hälfte einem verwandten Institute, der öffentlichen Bibliothek, eingeräumt wurde.

Ende Dezember 1891 begann die Überführung und Neuaufstellung der reichhaltigen Sammlung, die hierbei durch den Kustos, Bürgerschullehrer Finck, eine fast durchaus neue und zweckmäßige Anordnung erfuhr. Die geräumigen, hellen Zimmer, die früher einmal Schulzwecken gedient haben, eignen sich für ihre jetzige Bestimmung recht gut. Anfang Mai 1892 war die Aufstellung im ganzen und großen beendet, so daß die Sammlung unter dem volkstümlichen Namen „Altertums-Museum" für Besucher wieder er-

Digitized by Google

öffnet werden konnte. Die Mehrzahl der Vereinsmitglieder, wie insbesondere auch zahlreiche Vertreter der Stadtverwaltung, wohnten der Wiedereröffnung bei.

Der Besuch des Museums läßt sich in den neuen Räumen recht gut an. Für die Annaberg besuchenden Fremden liegt es, sofern diese die St. Annenkirche besichtigen, äußerst bequem, und dieser Umstand ist für den Zuspruch wohl nicht ohne Einfluß gewesen. Auch haben beide hier erscheinende Zeitungen, das „Annaberger Wochenblatt" und der „Sehma-Bote" während der Sommermonate unentgeltlich oftmals auf die Sammlung hingewiesen, was mit Dank hiermit anerkannt wird. Gleichfalls hat sich, und zwar schon seit fünf Jahren, Herr Zigarrenhändler Otto Aug. Tetzner in dankenswerter Weise dadurch verdient gemacht, daß er den Verkauf von Eintrittskarten freundlichst besorgte.

Die verfügbaren Geldmittel sind in der Hauptsache durch den Umzug und durch damit im Zusammenhang stehende Arbeiten aufgebraucht worden. Nur Kleinigkeiten konnten nebenher käuflich erworben werden. Doch haben die Sammlungen infolge zahlreicher freundlicher Zuwendungen eine ansehnliche Vermehrung erfahren, wie dies aus folgendem Verzeichnisse der eingelieferten Geschenke ersichtlich ist:

Aus **Annaberg**. E. K. Blümels, Pos.-Fabr., Erben: 100 Holzfiguren zu einer Weihnachtsgruppe, nach 29 Bildern der Schnorrschen Bilderbibel geschnitten von K. E. Blümel († 1883), schönes Erzeugnis der Kunstpflege aus Liebhaberei. — Herm. F. Bräuer, Stadtrat: Stutzen thüringischer Jäger aus der Zeit der Befreiungskriege; Kürbis-Feldflasche aus derselben Zeit. — Friedrich Traugott Brodengeyer, Kaufmann: Chenille-Gegenstände (Shawls, Decken, Kissenbezüge, Fransen und dergl.) aus der Fabrik von Fr. Brodengeyer u. Co., um 1860; großer, eiserner Bildrahmen, schöne alte Schmiedearbeit. — Friedrich Hunger, Vizedirektor: Alter Blasebalg; Silhouette. — Ehemalige Kramer-Innung: 1 Satz Messinggewichte in schöner Kapsel. — Frau verw. Kunz: 1 Hirschkopf und 2 Rehköpfe mit Geweihen. — Christ. Friedrich Kurlbaum, Kaufmann: Flinte, Patronentasche und Kopfbedeckung eines Annaberger Kommunalgardisten um 1840. — Albin Laux, Bäcker: Silhouette. — Ernst Emil Leibelt, Kartonagen-Zuschneider: Zwei Backformen aus Gips. — Heinrich Lipfert, Bankier: Kgl. Sächs. Doppelthaler von 1872. — Karl Muth, Uhrmacher: Rechenpfennig von 1553, gefunden in Geyersdorf. — Louis Rudolph, Buchhändler: Sechs große, alte Ölgemälde. — Frau verw. Süß: Christuskopf, alte Handzeichnung. — Richard Troll, Kaufmann:

Digitized by Google

Silberner Speiselöffel von 1762. — Bernh. Emil Wolf, Schieferdecker: Schlittenpeitsche. — Arno Karl Zickler, Schlossermeister: Großes Thorschloß von 1772 und eine Anzahl alte Thürschlösser.

Aus **Frohnau.** Gustav Martin, Hammerwerksbesitzer: Grün emaillierter Kachelofen mit Frucht- und Blumenornamenten und kuppelförmigem Aufsatz, schönes Erzeugnis Annaberger Töpferei von Anfang des vor. Jahrh. (1720).

Aus **Geyer.** Oswald Arnold, Konditor und Restaurateur: Drei Backformenhölzer von 1753. — Hermann Lungwitz, Lehrer: Geschnitzter Holzrahmen im Rokoko-Geschmack.

Aus **Geyersdorf.** Valentin Robert Nestler, Posamentenverleger: Rechenpfennig aus der Mitte des 16. Jahrh., gefunden in Geyersdorf. — Julius Rebentisch, Restaurateur: Hufeisen, gefunden beim Ausschachten eines Badeteiches.

Aus **Hütten** bei Königstein. Otto Bienert, Fabrikant: Modell eines Seidenwirkerstuhles; Handwerkzeuge der Seidenwirker; Seideproben; Album zum Andenken an die Annaberger Seidenwirkerei, mit Urkunden, Privilegien, Bildern und über 2500 Musterpröbchen; Fahne der Seidenwirker-Innung; Bilder, Patronen u. a. m.

Aus **Kleinrückerswalde.** Woldemar Wimmer, Kommerzienrat: Vier Schautafeln mit Gold- und Silbertressen, -Borten und -Spitzen.

Auch die Bibliothek des Vereins hat wiederum durch Geschenke mannigfache Bereicherung erfahren. Die Namen der freundlichen Geber werden in dem später erscheinenden Kataloge verzeichnet werden. Allen aber, die das Unternehmen des Vereins in irgend welcher Weise fördern halfen, sei hiermit gebührend Dank gesagt.

Digitized by Google

Einwanderung böhmischer Protestanten in das obere Erzgebirge zur Zeit der Gegenreformation

von

Dr. phil. Bernhard Wolf.

1. Die kirchlichen Verhältnisse Böhmens vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges.

Die von Wittenberg ausgehende deutsche Reformation hatte in überraschend kurzer Zeit den größten Teil des damaligen deutschen Reiches zum Abfall von Rom gebracht, neun Zehntel der Bevölkerung jener umfänglichen Ländermasse schloß sich der Bewegung an, überall trug man Verlangen, das unverfälschte Evangelium kennen zu lernen. In keinem Gebiete aber war der Boden für die Reformation so vorbereitet, als in Böhmen, dem Lande des Hussitismus. Darum wurden gerade hier Luthers Schriften, der ja selbst oft als böhmischer Ketzer bezeichnet wurde, mit Begierde aufgegriffen. Junge Böhmen, zumal die Söhne des utraquistischen Adels, wandten sich nach Wittenberg, so daß Ferdinand der Erste sich genötigt sah, unter Androhung schwerer Strafen ihre Rückkehr zu verlangen. Diese Maßregel konnte natürlich das Fortschreiten der Bewegung nicht aufhalten. Die Verbindung zwischen Böhmen und Wittenberg wurde durch einen lebhaften Briefwechsel aufrecht erhalten, die Zahl der Anhänger Luthers mehrte sich auffallend Dies hatte seinen Grund vor allem auch darin, daß die böhmischen Herrengeschlechter, besonders im nördlichen Teile des Landes, sich der neuen Lehre geneigt zeigten[1]), wodurch auch wieder deren Unterthanen für die Reformation gewonnen wurden.

[1]) Wolkan: Studien zur Reformationsgesch. Nordböhmens. Jahrb. der Gesellsch. für die Gesch. des Protestantismus in Österreich. 3. Jahrgang 1882. S. 55.

Digitized by Google

Bald fanden sich lutherische Prädikanten ein[1]), und einzelne Stadtgemeinden, wie die von Elbogen und Kaaden, fingen an, ihren Gottesdienst nach evangelischen Grundsätzen einzurichten. So wurde nicht allein der Katholizismus geschwächt, auch die Zahl der Utraquisten, denen auf Grund der Beschlüsse des Baseler Konzils der Genuß des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt bewilligt worden war, verminderte sich täglich, indem auch diese der Bewegung sich anschlossen. Wenn man noch erwägt, daß die Gemeinden der böhmischen Brüder sich beständig vergrößerten und die mittlerweile eingedrungene reformierte Lehre ebenfalls Anhänger fand, so liegt es auf der Hand, daß in absehbarer Zeit ganz Böhmen dem Katholizismus entfremdet sein mußte. Obwohl Ferdinand der Erste aus den Erfahrungen seines Bruders Karl gelernt hatte, daß eine gewisse Reformation durchaus unvermeidlich sei[2]), so versuchte er doch die Neuerungen mit Gewalt zu unterdrücken; aber ohne Erfolg. Der Zwang vermehrte nur die Zahl der Abtrünnigen. Es kam sogar soweit, daß sich im schmalkaldischen Kriege die evangelisch gesinnten Böhmen auf die Seite der deutschen Protestanten stellten, und daß die Prager Städte erklärten, durchaus nicht wider die Unterthanen des sächsischen Kurfürsten kämpfen zu wollen, die wie die Böhmen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genössen[3]).

Noch größere Fortschritte mußte Luthers Lehre unter Maximilian dem Zweiten machen. Er war ein Fürst, der mit einem weiten Blicke einen evangelischen Zug verband, welcher ihm sagte, daß beide Konfessionen in Deutschland wohl in Frieden nebeneinander wohnen könnten. Getreu seinem Grundsatze, daß es thöricht sei, über die Gewissen der Menschen herrschen zu wollen, räumte er der Ritterschaft, sowie den fürstlichen Städten das Recht ein, in ihren Gebieten ein Kirchenwesen nach der augsburgischen Konfession aufzurichten[4]). Er war es auch, der gegen die Einsprache der Jesuiten den nichtkatholischen Ständen Böhmens erlaubte, ein gemeinschaftliches Bekenntnis aufzusetzen: die böhmische Konfession vom Jahre 1575. Hierzu verbanden sich vier christliche Zweige: Utraquisten, die eigentlich, abgesehen von dem Kelchgenusse, päpstlich waren, Lutheraner, Calvinisten und böhmische Brüder. Der Kaiser nahm diese Konfession gnädig auf und versicherte den Ständen, er werde nicht dulden, daß jemand in Glaubens- und Gewissensachen Zwang leide[5]).

---

[1]) Frind: Die Kirchengesch. Böhmens 4. S. 106 ff. [2]) Ranke: Die römischen Päpste 2. S. 9 ff. [3]) Schlesinger: Geschichte Böhmens S. 444. [4]) Hase: Kirchengeschichte S. 422. [5]) Pescheck: Gegenreformation 1. S. 98.

Digitized by Google

Eine Beschränkung in der freien Entwickelung des Protestantismus trat ein, als Rudolf der Zweite, beschränkten Geistes und im Hasse gegen Andersgläubige erzogen, den Thron bestieg. Die Nichtkatholischen wurden bedrückt, ihre Gottesdienste gewaltsam beseitigt, die Glaubensfreiheit auf den Adel beschränkt; die böhmischen Brüder erhielten sogar Befehl, das Land zu verlassen. Andere, Lutheraner und Calvinisten schädigende Erlasse folgten bald nach. Gleichwohl erstarkte auch unter diesen ungünstigen Verhältnissen der Protestantismus fort und fort, obschon die Jesuiten den Neuerungen mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, entgegentraten[1]).

Den Zwist, welcher zwischen Rudolf und seinem Bruder Matthias ausbrach, benutzten die böhmischen Protestanten, um sich von ersterem völlige Religionsfreiheit bewilligen zu lassen. Diese war ausgesprochen in dem sogenannten Majestätsbriefe vom Jahre 1609. Darin erteilte Kaiser Rudolf den Evangelischen Böhmens neben der Religionsfreiheit auf Grund des augsburgischen Bekenntnisses das Recht, Kirchen und Schulen zu bauen, ein eigenes Oberkonsistorium zu errichten und sich besondere Glaubensbeschützer, Defensoren, zu wählen[2]). Außerdem aber ging die Prager Universität in die Hände der Protestanten über. Neben dem Majestätsbriefe wurde zwischen den protestantischen und katholischen Ständen mit des Kaisers Genehmigung noch ein Vergleich abgeschlossen, demzufolge auch den Unterthanen auf den königlichen Gütern gestattet war, sich eigene Kirchen zu bauen[3]). Leider war bei diesen Verhandlungen über den Majestätsbrief und den Vergleich die Frage offen gelassen worden, ob die geistlichen Güter den königlichen beizuzählen seien oder nicht, ein Umstand, der später für die Nichtkatholischen sehr verhängnisvoll werden sollte. Obwohl dem Herkommen nach die geistlichen Güter als königliche betrachtet wurden, so entsprangen gerade aus der Unklarheit dieses Punktes die ersten Zwistigkeiten, und zwar wegen der protestantischen Kirchen zu Braunau und Klostergrab. Die Protestanten zu Braunau wurden nämlich vom Kaiser beauftragt, dem Abte des dortigen Benediktinerklosters den Schlüssel zu ihrer Kirche auszuliefern, der Erzbischof von Prag aber ließ das Klostergraber Gotteshaus zunächst versiegeln und später kurzer Hand niederreißen (11.—13. Dec. 1617). Diese unerhörte Gewaltthat mußte natürlich die Spannung, die schon zwischen den Protestanten und dem Kaiser Matthias, dem Nachfolger Rudolfs, bestand, vermehren, zumal dieser durch verschiedene Maß-

[1]) Gindely: Gesch. der Böhm. Brüder. 2. S. 253. [2]) Pelzel: Geschichte der Böhmen 2. S. 653. [3]) Gindely: Gesch. des dreißigjähr. Krieges 1. S. 23. (kl. Ausgabe).

Digitized by Google

regeln sich als Gegner der Nichtkatholischen gezeigt hatte. Diese wurden nicht allein auf königlichen und geistlichen Gütern bedrängt, es erschien auch ein neues Preßgesetz, welches die Veröffentlichung polemischer Schriften und heftige Angriffe gegen die Regierung verbot. Eingriffe in die Befugnisse des Prager Stadtregiments und das nur schwach verschleierte Bestreben, den Protestanten den in ihren Händen befindlichen Kirchenbesitz zu entreißen, waren nur zu sehr dazu angethan, die Verhältnisse noch gefahrvoller zu gestalten.

Da man nun aus Erfahrung wußte, daß durch Beschwerden beim Kaiser nichts zu erreichen war, so beschlossen die Evangelischen, von einem ihnen durch den Majestätsbrief zuerkannten Rechte Gebrauch zu machen, und beriefen auf den 5. März 1618 einen Protestantentag nach Prag. In dieser verhältnismäßig schwach beschickten Versammlung bildeten den Hauptpunkt der Tagesordnung naturgemäß die Vorkommnisse zu Braunau und Klostergrab; man erklärte die in dieser Angelegenheit erlassenen kaiserlichen Verordnungen für ungiltig. Da eine Eingabe an die Statthalter keinen Erfolg gehabt hatte, so wendeten sich die Versammelten unmittelbar an den Kaiser, zugleich suchten sie auch die Stände der böhmischen Nebenländer, Mähren, Lausitz und Schlesien, zu bewegen, am Hofe Fürsprache für ihre böhmischen Glaubensgenossen zu thun. Das kaiserliche vom Kardinal Khlesl entworfene Antwortschreiben aber, das noch im März eintraf, war sehr drohend gehalten, es verbot auch die Abhaltung des auf den 21. Mai 1618 einberufenen zweiten Protestantentages. Da sich die Defensoren zu dessen Abbestellung nicht einverstanden, auch eine nochmalige dringende Aufforderung von Wien aus vergeblich gewesen war, erfolgte thatsächlich am festgesetzten Tage die Eröffnung der geplanten Versammlung. Einen unverkennbaren Einfluß übte auf die Anwesenden der Graf Thurn aus, der sich in Böhmen des größten Ansehens erfreute; neben ihm erscheint fast nicht minder bedeutend Colonna von Fels. Beide zeigen das Bestreben, sich gewaltsam ihrer Hauptgegner, der kaiserlichen Räte Martinitz und Slawata, zu entledigen und so den Bruch mit dem Kaiser herbeizuführen. Am 23. Mai erschienen die Mitglieder des Protestantentages bewaffnet auf der Burg, um den Statthaltern ihre Antwort auf ein kurz vorher an sie ergangenes kaiserliches Schreiben zu überreichen. Hierbei kam es nun zu dem bekannten unheilvollen, von den Führern schon vorher geplanten Gewaltstreiche, „dem Anfange und der Ursache alles folgenden Wehs". Das Schwert hatte nun zu entscheiden, wer in Zukunft Herr in Böhmen sein sollte; ein Rückwärts gab es von diesem Zeitpunkte an nicht mehr, weder für die Protestanten noch für den Kaiser.

Digitized by Google

Schon am Tage nach dieser verhängnisvollen That konstituierten sich die protestantischen Stände als Landtag und errichteten eine provisorische Regierung, bestehend aus dreißig Direktoren, je zehn aus den drei Ständen der Herren, Ritter und Städte. Eine ihrer ersten Regierungshandlungen war die Vertreibung der Jesuiten, weil es jedermann bekannt sei, was für großen Gefahren das Königreich Böhmen seit der Zeit, daß die scheinheilige Jesuitensekte in dasselbe eingeführt worden, ausgesetzt gewesen wäre[1]). Innerhalb vierzehn Tagen mußten die Jünger Loyolas das Land räumen; die Rückkehr wurde ihnen bei Todesstrafe untersagt, und derjenige für einen Feind des Vaterlandes erklärt, der ihnen Aufenthalt gewähren oder Fürbitte für sie einlegen würde. Mit ungerechtfertigter Härte ging man auch gegen diejenigen vor, die sich dem Aufstande nicht angeschlossen, sondern an der Sache ihres kaiserlichen Herrn festgehalten hatten. Dreiunddreißig Edelleuten nämlich wurden ihre Güter entzogen, ein bedenkliches Strafverfahren, daß sich später mit zehn-, ja hundertfacher Härte gegen die Besiegten selbst kehren sollte.

Bei dem Kampfe, der zwischen den Böhmen und dem Kaiser zum Ausbruch gekommen war, handelte es sich vor allem darum, ob jene auf fremde Hilfe, deren sie entschieden bedurften, rechnen konnten. Sie sollte ihnen rascher zu teil werden, als sie es ahnten. Schon im Jahre 1617 war ein pfälzischer Abgesandter in Böhmen erschienen, um die Lage zu erforschen und mit den protestantischen Parteihäuptern Verbindungen anzuknüpfen. In der sturmbewegten Zeit des folgenden Jahres finden wir den Grafen Solms als Unterhändler des Kurfürsten von der Pfalz in Prag, der einigen Direktoren die vertrauliche Mitteilung macht, daß sein Herr bereit sei, den Böhmen alle mögliche Hilfe angedeihen zu lassen und mit einigen Fürsten der Union bereits Unterhandlungen eingeleitet habe. Die Direktoren waren über diese Mitteilung natürlich höchlich erfreut und ohne Ausnahme nun zum Kampfe entschlossen, der denn auch bald zum Ausbruch kam und mit wechselndem Erfolge von den Aufständischen geführt wurde.

Am 18. März 1619 trat der Landtag in Prag zusammen, um über die weiter einzuschlagenden Wege Beratung zu pflegen. Bald darauf traf die Nachricht ein von dem am 20. März erfolgten Ableben des Kaisers Matthias. Böhmen stand vor einer neuen Schwierigkeit. Die Protestanten wußten, daß der als Kaiser in Aussicht genommene Erzherzog Ferdinand, ein Zögling und bequemes Werkzeug der Jesuiten, ihr erbittertster und unversöhnlichster Gegner

[1]) Pelzel: a. a. O. 2. S. 696.

Digitized by Google

war. Gleichwohl hatten sie sich im Juni 1617 bereit finden lassen, hin, nachdem er sämtliche Privilegien in allen Punkten und Klauseln bestätigt hatte, als ihren König anzunehmen, wodurch die Anerkennung des Erbrechtes zugegeben war[1]). Als man jedoch sah, daß Ferdinand bei der Bewerbung um die Kaiserkrone vom Glücke begünstigt sein würde, fingen die Böhmen an, für ihre weitgehenden Freiheiten zu fürchten, vor allem aber wurden die Protestanten mit Beunruhigung wegen des Fortbestandes ihrer Glaubensfreiheit erfüllt. Und nicht mit Unrecht. Denn Ferdinand, ein überaus bigotter Mann und ganz und gar nach jesuitischen Grundsätzen erzogen, hatte schon als jugendlicher Erzherzog zu Loretto das Gelübde gethan, daß er es sich zur Lebensaufgabe machen wolle, selbst mit Gefahr seines Lebens alle Sekten und Irrlehren aus den von ihm ererbten Ländern zu vertreiben. Wie ernst er sein Versprechen nahm, zeigte er in der gewaltsamen Katholisierung seiner Stammländer Steiermark, Kärnthen und Krain, deren Einwohner durchweg protestantisch waren[2]). Da nun feststand, daß er, sobald er zum Kaisertume und somit zu größerer Macht gelangt wäre, alles daran setzen würde, auch die Protestanten der übrigen habsburgischen Länder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzubringen, so erklärten ihn die Böhmen wenige Tage vor seiner mit Einstimmigkeit erfolgten Wahl zum deutschen Kaiser als einen Feind der böhmischen Freiheit und Religion der Krone ihres Landes für verlustig.

An Bewerbern um den erledigten Thron fehlte es nicht, in Frage kamen jedoch nur Johann Georg der Erste von Sachsen und Friedrich der Fünfte, Kurfürst von der Pfalz. Die meisten Stimmen vereinigten sich auf den letzteren, und am 27. August um die Mittagszeit wurde den Pragern bekannt gegeben, daß Böhmen in der Person des Pfalzgrafen einen neuen König habe. Die Wahl konnte auf keinen Ungeeigneteren fallen. Friedrich war ein Mann von vierundzwanzig Jahren, lebenslustig, den Freuden der Tafel ergeben, ohne die nötige Erfahrung und Thatkraft, den schwierigen Verhältnissen, wie er sie in Böhmen vorfand, nicht im entferntesten gewachsen. Dazu kam noch, daß er als Calvinist, durch seinen Hofprediger beeinflußt, alsbald einen unreifen Eifer zeigte, seinem reformierten Glauben in Böhmen weitere Verbreitung zu verschaffen, ein Verfahren, durch das er die Lutheraner ebensosehr gegen sich einnahm wie die Katholiken. Friedrichs Herrschaft konnte somit auch nicht von Dauer sein, zumal da auch seine Truppenmacht, auf die

[1]) Gindely: a. a. O. 1. S. 19².) Ranke: Päpste 2. S. 9 ff. [3]) Gindely: 1. S. 245.

Digitized by Google

er sich stützte, den Kaiserlichen gegenüber minderwertig war; die Schlacht am weißen Berge (8. Nov. 1620) zertrümmerte den leicht gefügten Thron des Winterkönigs und nötigte ihn selbst zu schleuniger Flucht. Dieser unschwer errungene Waffenerfolg lieferte ganz Böhmen in die Hände des Kaisers; dieser einzige Sieg bedeutete die Vernichtung aller der Freiheiten, deren sich das Land bisher erfreut hatte, er bedeutete aber auch zugleich die Ausrottung des Protestantismus jeder Färbung; denn daran konnte kein Einsichtiger zweifeln, daß Kaiser Ferdinand seine wiedergewonnene Machtstellung zur Durchführung seines Zieles, schonungslose Beseitigung alles dessen, was nicht katholisch war, verwenden würde[1]).

2. Die böhmische Gegenreformation.

Nach Niederwerfung des Aufstandes handelte es sich für den Kaiser hauptsächlich darum, wie die Hauptschuldigen, d. h. eigentlich die besten, tüchtigsten und thatkräftigsten Männer des Landes zu bestrafen seien. Milde erschien von vornherein als ausgeschlossen, und so verurteilte denn der eigens zu diesem Zwecke zusammengesetzte Gerichtshof siebenundzwanzig Häupter des Protestantismus als Hauptschuldige zum Tode. Da der Kaiser sich nicht bewogen fand, Milde walten zu lassen — wie es scheint, stand er auch hier unter dem Einflusse seines Beichtvaters Lamormain — so wurde am 21. Juni 1621 das furchtbare Blutgericht vollstreckt. Aber mit der Hinrichtung der Schuldigen allein begnügte man sich nicht, auch die Besitzungen des Adels waren dem Kaiser verfallen und wurden eingezogen, ebenso wie man vorher schon sich der Güter der verstorbenen und entflohenen Aufständischen bemächtigt hatte. Ein ungeheurer Grundbesitz wurde eingezogen, der insgesamt einen Wert von fünf Millionen Thalern, nach den heutigen Verhältnissen einen solchen von etwa dreißig Millionen darstellte. Doch damit war es noch nicht genug. Da einesteils zur Führung des Krieges Geld nötig war, andernteils die dem Kaiser treu Gebliebenen belohnt werden mußten, so erfolgten weitere Gütereinziehungen. Es erschien am 3. Februar 1622 der sogenannte Generalpardon, durch welchen alle begüterten Einwohner des Königreichs aufgefordert wurden, sich vor Gericht zu stellen, ihre Schuld zu bekennen und um Verzeihung zu bitten[2]). Nicht weniger als 728 Herren und Ritter erschienen, bekannten ihre Teilnahme an der Verschwörung und verloren je nach

[1]) Lamormain sagt von ihm: Fast alle seine Gedanken lenkt er auf das eine Ziel, den kath. Glauben in Böhmen wieder herzustellen. Zeitschr. f. kath. Theologie. Jahrg. 1886. S. 722. [2]) Schlesinger: a. a. O. S. 543.

Digitized by Google

ihrer Schuld ganz oder teilweise ihre Güter. Wie willkürlich man bei Bemessung der Schuld der einzelnen verfuhr, erhellt daraus, daß selbst Slawata erklärte, viele Unschuldige seien durch die Habgier der Staatsdiener ihrer Besitzungen beraubt und des Landes verwiesen worden.

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen gegen diejenigen, welche sich politischer Vergehen schuldig gemacht hatten, ging das Bestreben, ganz Böhmen wieder dem Katholizismus zuzuführen. Darum wurden alle Mittel des Staates und der Kirche in Bewegung gesetzt, das Land in kürzester Frist vom Protestantismus zu säubern. Zu diesem Werke bedurfte man selbstverständlich der Beihilfe der Jesuiten, die unmittelbar nach der Schlacht am weißen Berge ihren Einzug in Böhmen wieder gehalten hatten. Bald verkündeten auch strenge Erlasse den Nichtkatholischen, daß es des Kaisers Wille sei, in seinen Staaten nur die eine, katholische Religion zu dulden. Diejenigen, die sich nicht dazu verstehen würden, ihren falschen Glauben aufzugeben, sollten das Land räumen. Von grausamster Verfolgung wurden zunächst die böhmischen Brüder und die calvinistischen Geistlichen betroffen, die als Glaubensgenossen und eifrige Anhänger des Winterkönigs den Zorn des Kaisers vor allem herausgefordert hatten. Könnte man auch der Vertreibung der letzteren politische Beweggründe unterschieben, so waren diese völlig ausgeschlossen bei den lutherischen Geistlichen, die schon infolge ihres Bekenntnisses in einem gewissen Gegensatze zum neuen Könige gestanden hatten. Es wurde zwar der Versuch gemacht, sie zum Katholizismus zu bekehren, da selbstverständlich bald Mangel an Geistlichen eintreten mußte, aber ohne wesentlichen Erfolg. Ebenso wiesen sie das unwürdige Ansinnen, ihre Frauen als Haushälterinnen oder Köchinnen bei sich zu behalten, mit Entschiedenheit zurück; und so war denn auch ihr Schicksal besiegelt, obwohl man gerade in diesem Punkte mit Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen, den protestantischen Bundesgenossen des Kaisers, mit einer gewissen Schonung vorgehen zu müssen glaubte.[1]) Doch ließ man später diese Rücksicht fallen, und 1624 im August erschien ein kaiserliches Patent, nach welchem alle evangelischen Geistlichen, unter der Beschuldigung, daß sie aufrührerische Menschen und Volksverführer wären, für immer aus dem Reiche verwiesen wurden[2]). Aus lauter Milde und Güte wurde ihnen gestattet, ihre fahrende Habe mitzunehmen und ihre unbeweglichen Güter binnen drei Monaten zu verkaufen. An diesem Be-

[1]) Löbell: histor. Briefe über die seit d. Ende d. 16. Jahrh. fortgehenden Verluste u. Gefahren des Protestantism. S. 137. [2]) Pescheck: Gegenreform. 2. S. 28. ff.

Digitized by Google

schlusse änderte der Kaiser auch nichts, trotzdem sich der Kurfürst von Sachsen aufs bitterste über die Vertreibung seiner Glaubensgenossen beschwerte.

Mit den Prager Geistlichen mußten auch die Universitätsprofessoren das Land verlassen, die Universität selbst wurde mit allem Besitz den Jesuiten ausgeliefert.

Die Verfolgung mußte sich nun naturgemäß auch auf die übrigen Städte und das flache Land erstrecken. Jesuiten und Mitglieder anderer Orden zogen von Ort zu Ort, um das Bekehrungswerk fortzusetzen. Da man aber beharrlich war und ihrem Verlangen zum Übertritt Widerstand entgegensetzte, so wurden die Liechtensteiner Dragoner und Kroaten, die sogenannten Seligmacher, zu Hilfe gezogen. Diese wilde Soldateska, die nie im offenen Kampfe gegen einen Feind Verwendung gefunden hatte, wußte mit ausgesuchter Grausamkeit die Widerspenstigen mürbe zu machen und zum äußeren Abfall vom Glauben zu zwingen. Freilich war der Erfolg nicht immer günstig, und wenn auch viele, gebrochen durch die fortwährenden Quälereien, aus Anhänglichkeit an ihren Besitz und aus Liebe zur Heimat vom Glauben abfielen, so ist doch die Zahl derer, die Bekennermut genug zeigten, auf irdischen Besitz verzichteten und den Exulantenstab ergriffen, nicht minder groß. Und auch die Zurückbleibenden waren weit davon entfernt, mit Annahme des katholischen Glaubens auch innerlich Katholiken geworden zu sein. Hinter verschlossenen Thüren, in der Einsamkeit der Wälder trösteten sie sich gegenseitig, lasen die Bibel und andere Trostschriften und feierten das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Denn evangelische Geistliche durchzogen, wenn auch unter großer Gefahr für Leib und Leben, das Land und suchten ihre ehemaligen Glaubensgenossen auf. Aber die Jesuiten kamen mit der Zeit auch den verborgensten Resten des Protestantismus auf die Spur, und neue Bestimmungen erschwerten den evangelischen Geistlichen ihr Trostwerk in jeder Hinsicht, da derjenige, der einen Prädikanten beherbergen würde, sein Gut, sogar das Leben verlieren sollte.

Aber nicht allein rohe Gewaltmaßregeln kamen in Anwendung, auch andere Mittel, deren Durchführung tief in das Leben des Einzelnen und der Familien eingriff, wurden ausfindig gemacht. So wurde z. B. denen, die nicht katholisch werden wollten, das Bürgerrecht verweigert, die Ausübung eines Gewerbes untersagt. Nichtkatholische durften nicht heiraten, nicht ehrlich an geweihter Stätte begraben werden; wer zur Zeit der Messe im Wirtshause betroffen wurde, zahlte zehn Gulden Strafe oder wanderte ins Ge-

Digitized by Google

fängnis, ebenso wer an Fasttagen Fleisch aß; die Insassen in den Hospitälern, die bis zu einer gewissen Zeit nicht übertraten, sollten hinausgestoßen werden; keines Nichtkatholischen Testament hatte Giltigkeit; bei Hochzeiten und Kindtaufen mußten die evangelischen Frauen am Ende des Tisches sitzen; den Witwen nahm man ihre unmündigen Kinder weg, um sie böhmischem Rechte gemäß in der katholischen Lehre erziehen zu lassen.

Hatte man bei Beginn der Gegenreformation die Standhaften unbehelligt aus dem Lande ziehen lassen, so traten später viele Erschwerungen ein; an manchen Orten mußten die Weggehenden zur Tilgung der Gemeindeschulden ein Fünftel ihres Abzugsgeldes zurücklassen[1]). Und wenn es ihnen auch gestattet war, innerhalb bestimmter Fristen ihre Häuser und liegenden Gründe zu verkaufen, so liegt es doch auf der Hand, daß bei dem ungeheuren Angebote die Preise gewaltig sanken; für ihre Besitzungen erhielten sie häufig kaum den vierten Pfennig[2]). Ja, das Wenige, was man ihnen bot, wurde oft nicht einmal ausgezahlt, da sich die Zurückbleibenden das Elend der Fortziehenden zu nutze machten[3]), nicht selten auch die Verwalter, die sie auf ihren noch nicht verkauften Gütern zurückgelassen hatten, zu ihrem eigenen Vorteile wirtschafteten[4]). Daher erklären sich die häufigen Bitten der Vertriebenen an den sächsischen Kurfürsten, er möge sich für sie verwenden und ihnen zur Regelung ihrer Verhältnisse die Erlaubnis auswirken, nach Böhmen zurückkehren zu dürfen, da ohne besondere Genehmigung sich kein Exulant in seinem Heimatorte sehen lassen durfte.

Wie groß die Zahl derjenigen gewesen sei, die zur Rettung ihres Glaubens das Land verließen, läßt sich schwer angeben. Man nimmt an, daß über 36 000 Familien ins Elend gezogen sind, eine Zahl, die sicher nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man die geringe Menge der Einwohner Böhmens nach dem großen Kriege in Rücksicht zieht. Vor allem hatte der Adel ungeheure Einbuße erlitten, da er, der fast durchgängig protestantisch war, an den politischen Wirren sich besonders beteiligt hatte. 185 adlige Geschlechter wanderten aus und nur 18 blieben zurück, so daß sich Ferdinand genötigt sah,

---

[1]) Riegger: Archiv der Geschichte u. Statistik 1792. S. 283. [2]) HSA. Loc. 10331: Einnehmung dererjenigen ꝛc. Bch. 3. fol. 269 ff. Bilek: Die Gegenreform. i. d. Bergstädten des Erzgeb. Mittheil. d Ver. f. G. d. D. i. Böhmen. 23. Jahrg. 1884/85. S. 226. Ein Haus, welches ursprünglich 600 fl wert gew. war, erzielte 1636 noch nicht einmal einen Preis von 60 fl, ein Grundstück, vorher 100 fl wert, konnte nicht um 40 fl verkauft werden. [3]) HSA. Loc. 10332. Die böhm Exul. betr. St. 51. [4]) HSA. Loc. 8752: Interceſſiones.

Digitized by Google

um die durch die Auswanderung entstandenen Lücken wieder zu füllen, im Jahre 1626 etwa 60 neue Grafen und gegen 120 neue Barone zu ernennen[1]).

Die Orte, wohin sich die Unglücklichen wendeten, waren natürlich je nach den Beziehungen der einzelnen verschieden. Die lutherischen Böhmen wanderten gern in die dem Kurfürsten von Sachsen verpfändete Lausitz und in das Kurfürstentum selbst, und längs der sächsischen Grenze dürfte es wohl keine Stadt und keinen Ort geben, der nicht Exulanten beherbergt hätte.

Aber, wie schon oben angedeutet wurde, war trotz dieser massenhaften Auswanderung der Protestantismus in Böhmen durchaus nicht erloschen; die in den Schoß der heiligen Mutterkirche Zurückgebrachten beteiligten sich zwar an den äußeren Ceremonien der katholischen Kirche, in ihren Herzen dagegen hielten sie noch fest am alten Glauben. Das zeigte sich deutlich im Jahre 1631, als die sächsischen Truppen einen großen Teil Böhmens besetzt hatten. Da füllten sich plötzlich die Kirchen, wenn evangelischer Gottesdienst abgehalten wurde, mit Scharen von Protestanten, so daß man nach dem bald erfolgten Abzuge der Sachsen das Bekehrungswerk von neuem beginnen mußte. Ebenso stellten sich oft, wenn die Schweden, die Böhmen ja ebenfalls zeitweise inne hatten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt feierten, zum Erstaunen der Truppen heimliche Protestanten ein, um mit zu kommunizieren und evangelische Predigt zu hören[2]). Neue Bekehrungskommissionen mit den auserlesensten Jesuiten durchzogen daher aufs neue das Land, um auch die letzten Reste des Protestantismus zu zerstören. Und so ist denn auch Böhmen, besonders nach der letzten großen Austreibung von 1651 in der That aus einem durchaus protestantischen Lande äußerlich wenigstens ein katholisches geworden. Im Volke freilich lebte das Evangelium fort, um in einer späteren Zeit, die milderen Anschauungen huldigte, zu neuem Leben zu erblühen.

3. Einwanderung böhmischer Protestanten in Annaberg.

Die in Böhmen entstandenen Unruhen hatten viele Bewohner veranlaßt, einen Teil ihrer Habseligkeiten über die Grenze nach Sachsen zu bringen. Auch in Annaberg, das sehr bald der Mittelpunkt der Exulanten im Erzgebirge werden sollte, hatten vorsichtige Böhmen bei Freunden und Verwandten mancherlei Gegenstände in

[1]) A. Wolf: Geschichtl. Bilder aus Oesterreich 1. S. 29. 350 ff. Czerwenka: Gesch. d evang. Kirche in Böhmen 2. S 645. [2]) Pescheck: Gegenr 2. S. 330.

Digitized by Google

Verwahrung gegeben. Das war jedoch nicht nach dem Sinne Kaiser Ferdinands, der schon am 24. Dezember 1620 an den sächsischen Kurfürsten schrieb[1]), er habe in Erfahrung gebracht, daß bei und unter der im Königreich Böhmen entstandenen Unruhe und Rebellion seine getreuen gehorsamsten Stände und Unterthanen ihre Güter und Fahrnisse nach dem Kurfürstentum geflüchtet und in Verwahrung gebracht hätten. Da nun zu befürchten sei, daß sich darunter auch die Güter von Rebellen und anderen widersetzlichen Leuten befänden, so bitte er den Kurfürsten, er möge bei den einzelnen Städten in dieser Hinsicht mit Fleiß Erkundigung einziehen, ihm mit ehestem ein Verzeichnis übersenden, jedoch vor erfolgender kaiserlicher Resolution von den angedeuteten Sachen niemand, wer es auch sei, etwas herausgeben und verabfolgen. Infolge dieser Aufforderung des Kaisers verlangt der Kurfürst am 9. Januar 1621 vom Annaberger Rate, er solle bei den Bürgern mit Fleiß Nachfrage halten, was für Güter aus Böhmen nach der Stadt gebracht worden seien, bei wem sie verwahrt würden und wem sie gehörten. Die vom Rate angestellte Untersuchung[2]), über die am 17. Januar 1621 an den Kurfürsten berichtet wird, ergab, daß bei elf Annaberger Bürgern von Verwandten aus Böhmen verschiedene Kisten und Kästen eingestellt worden waren, deren geringwertiger Inhalt zumeist aus Kleidungsstücken bestand.

Dies war gewissermaßen ein Vorspiel; die kirchliche Reaktion trieb sehr bald Tausende von Protestanten über die Grenze. Schweren Herzens und in der Hoffnung baldiger Rückkehr, aber treu ihrer religiösen Überzeugung, verließen sie ihr Vaterland. Annaberg mußte hierbei schon seiner Größe und seiner günstigen Lage wegen den Auswanderern als besonders vorteilhaft erscheinen; konnte man doch von hier aus in steter Verbindung mit dem Heimatlande bleiben, die Entwickelung der Verhältnisse leicht im Auge behalten oder wohl gar gelegentlich die verlassenen Besitzungen, wenn auch heimlich, wieder aufsuchen. Darum werden die Annaberger frühzeitig von den Exulanten um Aufnahme angegangen. Schon am 11. November 1622 bittet der Rat den Kurfürsten um Verhaltungsmaßregeln betreffs der aus Böhmen auswandernden Protestanten, indem er folgendes schreibt[3]):

Gnedigster herr. Was es nunmehr im königreich Böhmen der religion halben und sonsten vor einen zustandt, solches wirdt e. churf. gn. ohne unser erinnern zweiffelsohne genugsamen verstendiget

[1]) HSA. Loc. 10331: Einnehmung dererjenigen, so aus Böhmen und anderen Orten weichen müssen. Bch. 1. fol. 1. [2]) HSA. a. a. O. fol. 27. [3]) HSA. a. a. O. fol. 147. Peschek: Die böhm. Exulanten i. Sachsen S. 17 f.

Digitized by Google

worden sein. Dieweil aber ihrer viel zum pabstthumb sich nich vorstehen wollen, besondern ganz gerne exules Christi werden, und sich unter e. churf. gn. schutz zu begeben gesinnet sein, als haben wir vor eine hohe unterthenigste nothurfft erachtet, hierüber e. churf. gn. austrückliche gnedigste meinung unterthenigst zu vornehmen, ob wir solche exules von herren, adell und bürgerstandes ohn unterscheidt alhier recepiren sollen oder nicht?

Der Kurfürst gab der Regierung zu Dresden schon am 19. Nov. von Sangerhausen aus seine Meinung also kund[1]):

Wir haben verlesen hören, was der rath zum Annabergk wegen dererienigen, so sich der religion halben aus Böhmen zu wenden und under unsern schutz zu begeben entschlossen, underthenigst gesucht, auch [was] an uns ihr doruff gelangen lassen. Soviel nun die geistlichen, welche deßwegen, daß sie ihrer dinste erlassen,. herausweichen, betrifft, seind wir zufrieden, daß man dieselben uff eine zeit lang mit den irigen einnehme, was aber ander personen, sie haben nahmen, wie sie wollen, und wes standes dieselben seind, anlangt, soll sich der rath erstlich vor der einnehmuug eines iedwedern condition, verhaltens, lebens und wandels und worumb er aus Böhmen weichet, wol erkundigen, wie sichs befindet, underthenigst berichten und doruff der einnehmung halben unsers bescheids erwartten. — Dem Rate wird unter dem 25. Nov. die Entschließung des Kurfürsten mitgeteilt.

Es sind zunächst Adlige, die sich nach Annaberg wenden, und zwar solche, die an den böhmischen Unruhen in dieser oder jener Weise beteiligt gewesen sein mochten, obwohl sie als Grund ihrer Auswanderung allein den Glaubenszwang angeben. In Frage kommt da vor allem die weitverzweigte, einst reichbegüterte Familie derer von Steinbach oder Stampach. Sie hatten ihre Besitzungen in Nordböhmen, da sie aber als Anhänger des Winterkönigs gegen den Kaiser gestanden hatten[2]), verloren sie ihre Güter und wurden des Landes verwiesen. Als Zufluchtsort wählten sie Annaberg, zu dem sie auch sonst Beziehungen hatten. In seinem Bittgesuche vom 10. Februar 1623 bittet Matthias von Steinbach den Kurfürsten um Schutz und Aufnahme um Gottes und seiner Barmherzigkeit willen. Er habe mit seinen Brüdern Hans Heinrich und Bernhard

[1]) HSA. a. a. O. fol. 147 ff. Beide Schreiben auch in Franke: zur Gründungsgeschichte von Johanngeorgenstadt S. 6 u. 7. [2]) Wilhelm von Steinbach war als Deputierter des Elbogner Kreises nach Prag abgeordnet worden, um im Namen des ganzen Kreises ihre Dienste und Willfährigkeit den Directoren und Landesverwaltern anzubieten und sich ihrem Schutze zu empfehlen. Walfried: der Amtsbezirk Kaaden, Mitth. d. V. f. G. d. D. i. B. 1884. S. 155.

Digitized by Google

von Steinbach die Vormundschaft für die von seinem verstorbenen Bruder Hans Reichard von Steinbach auf Pöhlig hinterlassenen Kinder ganz väterlich und treulich geführt, sie zu aller Gottesfurcht und christlichen Tugend, sonderlich aber „zur wahren, reinen, unverfälschten augsburgischen, lutherischen, evangelischen Religion auferziehen und unterrichten lassen." Aber der Fürst von Liechtenstein habe entgegen allen rechtlichen Bestimmungen seine Mündel ihm entrissen und dem Grafen Martinitz überliefert; zugleich hätte auch die gesamte Hinterlassenschaft seines Bruders herausgegeben werden müssen. Nun sollten seine Mündel zur katholischen Religion angeführt und gezwungen werden, aber sie wollten lieber alles aufgeben und im Stiche lassen, als von der lutherischen Lehre weichen. Sie hätten ihn mit heißen Zähren und erbärmlichen Gebärden gebeten, er möge sie nackend und bloß aus solchem Seelenjammer an einen sicheren und gewahrsamen Ort führen. Daher bitte er den Kurfürsten, in seinem Lande, besonders in der Stadt Annaberg, Aufenthalt nehmen zu dürfen. Der Rat verwendet sich ebenfalls für den Bittsteller und schreibt dem Fürsten am 11. Februar 1623:

. . . Wann dann die persecution der augspurgischen, ungeenderten confession zugethanen in königreich Böheimb von tag zu tag größer [wird] und uns der woledle, gestrenge und ehrenveste ritter und herr, Matthias von Stainbach uf Felixburgk und Egerbergk[1]), dießfalls seinen undt seiner mitvorwanthen betrübten zustandt freundlichen zu erkennen gegeben, sonderlichen aber, das seines geliebten bruders Hansen Reichardts von Stainbach uff Pöhlick seel. hinterlassener unmündiger sohn und zwey töchtere zu der catholischen religion auch gezwungen und der jesuiten inspection untergeben werden wollen, welches er neben seinen brüdern und contutoren Hansen Heinrich undt Leonhardten von Stainbach in ihren gewissen undt gegen gott dem allmechtigen nicht vorantworten köndten, besondern weil lieber alle ihre und ihrer unmündigen zeitliche gütere vorlassen, dem herrn Christo willig nachfolgen und dagegen der reichen belohnung dermaleines im himmel gewertig sein wolten, derohalben sie sich in e. churf. gn. schutz inmittels zu begeben unterthenigst entschlossen, undt vor andern die stadt S. Annabergk, dorinnen ihr exilium zu bauen, eligiret, welche sonderbahre affection uns gleichsam etzlicher maßen erfrevet, in dem wir gegen diese gebrüdere von Stainbach wegen uns und gemeiner stadt ieder zeit in der thatt erwiesene gute

[1]) Die Ruinen dieser Herrensitze sind noch vorhanden bei Roschwitz und Leskau (Ruine Leskau) in der Nähe von Klösterle. Schaller: Topographie des Königreichs Böhmen 7. S. 152. 88. u. 105. 38. Walfried. a. a. O. S. 153.

Digitized by Google

freundschafft zur gebuhrenden danckbarkeit incitiret werden, inmaßen wir uns auch dann keinen zweiffel machen, e. churf. gn. diese vornehme, ehrliche, christliche personen neben ihren pupillen, weib und kindern in deroselben gnedigsten schutz alhier recipiren und uns hierauff mit gnedigster resolution vorsehen lassen werden.

Der Kurfürst fand keinen Grund, das Gesuch des Matthias von Steinbach zurückzuweisen, und so gestattete er ihm denn, sich in Annaberg niederzulassen und bis zu anderer Gelegenheit daselbst zu wohnen[1]).

Während der eine Bruder des Matthias von Steinbach, Leonhard, den Kurfürsten, den „furnembsten undt berümbtesten Patron der reinen evangelischen Religion" bittet, ihm nach Verlust seiner Güter, „so sich uf ein Ansehnliches erstrecken thut", gestatten zu wollen, sich in Pirna oder an welchem Orte es sei, niederzulassen, wendet sich der zweite Bruder, Hans Heinrich von Steinbach an Johann Georg mit dem Ersuchen, in Annaberg wohnen zu dürfen. Auch dieses Gesuch unterstützt der Rat, der natürlich das Kommen so wohlhabender Exulanten gern sah, unter dem 1. März 1623 also:

E. churf. gn. geben wir abermals unterthenigst zuerkennen, daß der wohledle, gestrenge herr, Hans Heinrich von Steinpach uf Kornhaus und Maschа[2]) uns berichtet, welcher gestalt ihm der religion halben in königreich Böheimb erstlichen seine erb- und eigenthümbliche güther, als das märcklein Priesen[3]) mit vierzehen zugehörigen dörffern und vier mayerhöffen eingezogen undt nicht allein von dannen, sondern auch aus der stadt Commothau, alsda er ein haus gemütet, getrieben, und als er sich mit den seinigen nach Maschа begeben, ihme auch dasselbige neben einem andern märcklein, Kornhaus genandt, sambt achtzehen darzugehörigen dörffern und zehen mayerhöfen, welche er nicht eigenthümblich, sondern nur als ein stamguth und fidei commissum gehalten und ihme niemals abgesprochen, viel weniger einzige ursach solcher privation angedeutet, abgenommen, auch sich mit seinem weib, eine Vitzthumin von geschlecht, welche wenig tag zuvor eines kindes genesen, neben andern seinen vier kleinen kinderlein, unter welchen das eltiste noch nicht sechs jahr erreiget, unvorzüglich zu erheben ernstlichen angedeutet und befohlen worden, das also sein eheweib ihre sechswochen nicht aushalten können, noch dörffen, derowegen gedachter von Stainpach

---

[1]) HSA. a a. O. fol. 155 ff. 164. 184. 120. [2]) Schaller: 7. S. 120. Die Fideikommißherrschaft Maschau, dem Johann Heinrich von Stampach gehörig, wurde ihm 1623 entzogen und an Wilhem Verdugo um 87000 Schock abgetreten. [3]) Schaller: 1. S. 167. 7. S. 125.

Digitized by Google

neben den seinen nicht allein anhero gelanget und e. churf. gn. protection sich unterthenigst zu submittiren erbothen, sondern auch darneben uns bittlichen ersuchet, das wir ihn als einen exulem neben seinem weib, eine sechswöchnerin noch, und kleinen kindern bey gemeiner stadt aufnehmen und [eine] zeitlang sich alhier aufhalten lassen wolten. Wann dann bemelter von Stainpach auch sich ieder zeit gegen uns und gemeiner stadt dergestalt günstig und beförderlich erzeigt, das wir uber seinen itzigen elenden zustandt eine billige christliche condolenz tragen und darneben vor unsere persohn nicht die geringste ursach befinden, worumb solchen und dergleichen vornehmen exulibus Christi ihren suchen nicht zu deferiren und dieselbe zu recipiren sein solten, als hat uns unterthenigst gebühren wollen, e. churf. gn. den zustandt und die gelegenheit herrn Hansen Heinrichs von Stainpach unterthenigst zu berichten und e. churf. gn. resolution hierauf zu gewartten.

Wie vorauszusehen war, wurde auch diesem die Erlaubnis zu teil, sich in Annaberg niederlassen zu dürfen, ebenso dem Friedrich Hora von St. Zellowitz, wohl auch ein adliger Exulant. Um dieselbe Zeit bittet auch Bohuslaw Felix von Vitzthum[1]) von Neu-Schönberg, Herr auf Brunnersdorf, Piegelberg und Mohr, von Brunnersdorf aus den Kurfürsten um Aufnahme in Annaberg. Er schreibt, er sei etliche sechzig Jahre alt, seit ganzen sechs Jahren bettlägerig und krank, so daß er sich um weltliche Händel nicht habe bekümmern können. Trotzdem seien ihm durch die Soldaten seine güter spoliiert und durch Mandata seine Priester ins Exil vertrieben, ihm seine Besitzungen, weil er bei der unveränderten augsburgischen Konfession bis an sein letztes Ende mit Gottes Hilfe zu bleiben gedächte, eingezogen worden, so daß er sich nun mit den Seinen schwerlich behelfen müsse. Da nun in dieser großen Not nächst Gott der Kurfürst sein einziger Schutz sei, so bittet er, ihm zu gestatten, in Annaberg wohnen zu dürfen, da er sich seiner Krankheit wegen an einen ferneren Ort nicht begeben könne. Auch dieses durch den Rat unterstützte Gesuch findet beim Kurfürsten freundliche Aufnahme; der Bittsteller darf sich, jedoch mit eingezogener Familie, an dem beabsichtigten Orte niederlassen und daselbst bis zu anderer Verordnung wohnen. In gleicher Weise erhalten am 14. Mai 1623 die Herren Watzlaw Sahrer von Sahra und Wolff Erhardt von Brüst, nachdem der Rat infolge eingezogener Erkundigungen erfahren, daß beide einzig und allein der einmal erkannten und bekannten

[1]) Vergl. Walfried: a. a. O. S. 55. 138 und 154. Schaller: 7. S. 145.

Digitized by Google

augsburgiſchen Konfeſſion halber ihr Exilium bauen müßten, die Genehmigung, mit wenig Perſonen und bis auf ferneren Beſcheid in Annaberg Wohnung nehmen zu dürfen. Auch dem Hans Heinrich Steinbach von Steinbach auf Gerthen und dem Boderſich Sekercke auf Satſchitz und Michelob[1]) wird, da ſie ebenfalls erklären, der Religion wegen ihre Güter verloren zu haben, derſelbe Beſcheid. In eben jenen Tagen, am 3. Juli 1623, wird auch der verwitweten Anna Barbara Freiin von Kolowrat geſtattet, nach Annaberg zu kommen, nachdem ſie in einem beweglichen Schreiben von dem Kurfürſten die Erlaubnis dazu erbeten hatte. Sie ſchreibt unterm 22. Juni[2]):

E. churf. durchleuchtigkeit iſt genugſam wiſſend, was für drangſal wegen des ſeligmachenden worts gottes in Böhmen fürgegangen undt noch immer mehr fürgehet. Weiln mir dan unmöglichen iſt, des ſeelen troſtes lenger zu entrathen, ſo gelanget an e. churf. durchleuchtigkeit, als einen chriſtlöblichen evangeliſchen potentaten mein diemütigſtes bitten, ſie geruhen mir die gnade auch zu erzeigen, die ſie andern armen bedrengten erzeiget haben, undt gnedigſt mir zu erlauben, daß ich entweder zu St. Annaberg oder zu Pirn mich aufhalten möge, ſo lang biß der allmechtige gott ſich unſer in Böhmen wiederumb erbarmen, der keiß. m. hertz zur keiſerlichen gnad bewegen, und wie wir hoffen, uns mit dem höchſten ſeelen ſchatz, ſeinem heiligen, reinen wort und rechten gebrauch der hochwürdigen ſacramenten erfrewen möchte. Solches bin umb ewer churf. durchleuchtigkeit mitt meinem andächtigen gebet ich demütigſt zu verſchulden willigſt undt bereit.

Dies waren nicht die einzigen Adligen, die Annaberg zu ihrer Zufluchtſtätte wählten, im Laufe der nächſten Jahre fand ſich, wie ein von dem Rate aufgeſtelltes Verzeichnis lehrt, noch eine ganze Menge desſelben Standes ein. Daneben füllte ſich aber die Stadt mit Bürgerlichen, Stadt- und Landbewohnern, die beſonders von 1626 ab genötigt wurden, den Exulantenſtab zu ergreifen, wenn ſie es nicht vorzogen, in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückzukehren. Es ſind beſonders Leute aus Kaaden und Bewohner der Umgegend dieſer Stadt, die Annaberg zu ihrem Aufenthaltsorte wählten. In Kaaden waren, wie auch anderwärts, mit den Bekehrungskommiſſarien Soldaten eingerückt[3]), den Evangeliſchen war dann, nachdem man die Stadtthore geſchloſſen hatte, der Befehl erteilt worden, insgeſamt zu kommunizieren und Beichtzettel zu kaufen. Diejenigen, die hatten fliehen wollen, waren von den Soldaten wieder zurückgebracht worden, und nur verhältnismäßig wenigen war

[1]) Schaller: 2. S. 114; 7. S. 71. [2]) HSA. a. a. O. fol. 230.
[3]) Walfried: a. a. O. S. 161.

Digitized by Google

es geglückt, ihren Peinigern zu entkommen und mit geringer Habe das nahe Sachsen zu erreichen. Diejenigen, die man zum Abfall vom Glauben gezwungen hatte, waren genötigt worden, Reverse zu unterschreiben, des Inhalts, daß sie freiwillig zur katholischen Lehre zurückgekehrt seien. Doch lassen wir die Unglücklichen selbst reden. Sie schreiben am 8. Januar 1626 dem Kurfürsten[1]):

Gnedigster churfürst vndt herr. Was große betregnus vndt fast vnertregliche beschwerunge nun etzliche jahr hero wie ins gemein die gantze krohn Böhem, also insonderheit auch die stadt Cadan vndt derer einwohner, beuoraus aber die offentliche bekennere der recht euangelischen lehre verdulden vndt ausstehen müssen, sogar das ihnen auch das exercitium religionis gäntzlich gelegt, daneben eine guarnison vber die andere zu vnterhalten, darzu eine contribution vber die andere abzutragen, einquartirt vndt vfferlegt worden, also das dadurch ihr bestes vermugen zerronnen vndt vffgangen, das ist nicht allein alles landt kündig, sondern wir haben vnns auch alles vnterthenigsten gehorsambs vndt getreuen deuotion gegen die röm. kay. auch königkl. may. als vnsern gndst. könig vndt herrn accommodirt vndt erzeiget, hetten es auch mit entlicher zusetzung vnsers gantzen vermögens ferner leisten wollen, wann vnns nur blos vnsere gewissen der religion wegen vnbetrengt vorblieben vndt nachgelassen worden. Aber gott vndt e. churf. durchl. sey schmertzlich geclaget, das vor wenigen tagen etzliche 100 soldaten aus dem kayserl. Breunerischen regiment neben dero obristen vndt befehlshabern naher Prix angelanget, mit befehlich, die städte vndt lutherische einwohner zu annehmung der päbstischen religion zu zwingen, inmaßen sie solches auch so balde mit gewalt effectuiret, die ienigen, so sich nicht mit der flucht saluiret vndt von stundt an nicht vbertreten wollen, mit soldaten beleget, inn areſt vndt verhaftung genommen vndt also euserste zwangsmittel gebrauchet, sie dadurch zum abfall zue bringen. Vnndt dergleichen post ist auch nicht allein vorige tage nacher Cadan kommen, sondern auch der lutherischen bürgerschafft durch den rath deswegen befel gethan worden, sich dermaßen gefast zu halten, damit so balde zu ankunfft der commissarien sie die lutherischen religion verlassen oder gewartten sollen, welcher gestalt sie zur annehmung ihrer catholischen religion gebracht werden wurden. Ja, obgleich von dannen etzliche burgere nach Prix abgeffertiget worden, bey den commissarien vndt befehlichshabern nur vmb einen geringen austant zu bitten, so hat man sie doch, nachdem sie zween tage vorgebens vfgewarttet, mit abschlegiger resolution, vndt daß man in continenti vbertreten sollte, zuruck geschickt, ihnen auch von stund

[1]) HSA. a. a. O. fol. 299.

Digitized by Google

an commissarien neben den soldaten zur execution folgen lassen, vber welchen schrecken vndt weill wir lieber haab vndt guth vorlieren, dann durch solchen zwangk vnns zum abfall zwingen vndt vnsere gewissen beschweren lassen wollen, wir neben etzlichen der vnsrigen, vnsere heuser, haab vnndt guth vorlassen, mit weib vnndt kindt, auch theils vnserer vorpflegten mundtlein vndt waisen, fast mit leib vndt lebensgefahr in den neulichst vorgangenen erschrecklichen großen winde, kälte vnndt schnee, die flucht vnndt das exilium an die handt genommen, theils nacher St. Anna, theils nachm Marienberge vns saluiret, seindt auch der gedancken, es werden vnns noch viell frommer, treuer hertzen gefolget vndt vmb der seelen willen das zeitliche verlassen haben, do ihnen nur zeit zu entrinnen muglich gewesen, sintemal wie wir leider mit schrecken erfaren, auch aus christlicher condolentz mit bittern zehren beweinen mussen, das so balde die commissarii neben den soldaten in Eadan kommen, man die thoren gesperret, die lutherischen burger erfordert, in continenti zu communiciren vnndt beichtzettele zu lösen ihnen vfferleget, denen, so sich dessen vorweigert, sobalde soldaten in die heuser geführet, ihnen nicht allein das ihre gesperret, die ienigen, so entweichen wollen, neben den ihrigen mit gewalt wieder zuruck getrieben, sondern auch mit solchen betrengknus wieder sie procediret, das ihrer viell, so schwachgleubig, alsbalde deficirt, weill man niemant von dannen lesset, die thoren beschleust vndt bewachet vndt solch elendt dorinnen stifftet, das dauon nicht zu sagen; zu welcher defection dann nicht wenig verhilfft, das man die armen blöden leute betrohet, ob wurden weder in eu. churf. durchl. lande, noch bey andern potentaten sie einiges vnterkommen haben.

Wir wollen anitzo schweigen, das, wenn man die armen leute zum abfall bezwungen, man ihnen reuerse abnötiget,[1]) ob hetten sie die religion freywillig vorendert, dadurch sich dann bey etzlichen albereit verzweifflung, bey etzlichen wahnwitzig vndt solch elendt vndt jammer ereuget, das es gott im himmel erbarmen möchte. Wann dann wir arme leute aus keiner andern vrsache, dann aus schuldiger pflicht vndt treu gegen gott vnndt sein wortt vndt blos vnndt allein vnsere seelen vnndt derer seligkeit zu retten, vnns wie obangedeut, mit verlassung alle des vnsern saluirt, in diesem vnserm elende vnndt

[1]) Der Revers, den die Übertretenden zu unterzeichnen hatten, lautete: Ich, N. N. bekenne vor Gott und der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich heute ungezwungen, ungedrungen, freiwillig, von Grund meines Herzens zu der alleinseligmachenden, uralten, römischen, katholischen Religion bin gekommen, gelobe, schwöre und zusage, auch mit aufgereckten Fingern, dabei standhaftig bis an mein letztes Ende zu bleiben. So wahr mir Gott helfe und die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen.

Digitized by Google

exilio auch an keinem andern orte dann zu eu. churf. durchl. als einem gott lob erlauchten christlichen, recht euangelischen vnndt bestendigen churfursten in dero lande vnsere zuflucht zu nehmen wissen, auch gewis hoffen, gott werde e. chf. d. hertz erleuchten, das dieselbe gleich den vnsterblichen exempeln derer löblichen vorfahren vnns armen exulibus inn dero landen vnterkommen, schutz, hülfe vndt protection widerfahren lassen werden, zumahl weill etzliche vnter vnns theils e. churf. durchl. landt kindern vnns durch heyrathen befreundet, als bitten e. churf. durchl. wir vor vnns, vnsere weiber, kinder undt mundtlein, ja vnserer mitnachtbarn, die albereit mit vnns exulirt, oder ferner folgen möchten, vnterthenigst vnndt vmb gottes willen, dieselbe geruhe gnedigst, vnns in dero gnade vndt protection vfzunemen vndt den beyden räthen der stadt St. Anna- vndt Marienberg, als welche vff solchen fall vndt e. churf. d. ertheilten gnedigsten consens vndt befehl vnns hertzlich gern vfnehmen vndt behalten wollen, gnedigst anzubefehlen, das wir, welche albereit an benimbten orten eingeteilt sein, neben denen, so vnns inmittels gefolget vndt sich losgewircket, an genannten städten ruhig verbleiben, wieder vnbilligkeit vndt vnbefugten gewalt gnedigst geschutzt, auch zu vnsern vndt der vnsern vnterhalt, doch umb billige bezalung, milde hülffe vndt vorschub geleistet werden möge, vngezweifelt, wie e. churf. durchl. dadurch dem allmechtigen gott seine arme kirche erhalten vndt befordern helfen, also werde seine allmacht e. churf. durchl. vndt dero ganzen churf. hause solches mit segnung, erhöhung vndt vermehrung dero landt vndt leute reichlich vergelten. d. 8. jan. 1626. Vnterthenigste gehorsame Christoff Petzolt vndt Martin Schwartz vor vns, die vnsrigen vnd im nahmen etlicher vmb gottes wort willen exulirender bürger der stadt Cadan in Böhmen.

Außer diesen beiden waren, wie aus ihrem Bittgesuch an den Rat vom 10. Januar 1626[1]) ersichtlich ist, noch folgende Kaadener nach Annaberg geflohen: Thomas Zickan (Primator), Wilhelm Schwartz, Martin Schwartz (Senator), Sebastian Schwartz, Heinrich Finck, (Senator), David Carll (Apotheker), Martin Steinbach, Gottfried Seifarth, Zacharias Meltzer, Hans Weck, Christoph Petzolt, Martin Schwab, Zeumer (Riemer), Matthes Zimmerhäckel, Erhard Koch, David Seltenreich, Moses Krauß, Hans Kuntz, Georg Porres, samt der Mutter, Lorenz Geißlich, Michael Cratus, Burkhard Richter, Georg Siegel, Dorothea Areltin, Wittib, Zacharias Thomasch, Veit Erhard, Schösser, Martin Müller, Christoph Haamann.

Wie Johann Georg der Erste von vornherein den Unglücklichen freundlich entgegen gekommen war, so öffnete er auch diesen Ver-

[1]) HSA. a. a. O. fol. 306. Walfried, S. 161.

Digitized by Google

triebenen sein Land und gestattete ihnen, sich an den von ihnen ausgewählten Orten niederzulassen, nur verlangt er von den Räten der betreffenden Städte, sie sollen zur Verhütung von Ärgernis gute Achtung darauf geben, daß nicht etwa Leute, so widriger Religion, sich mit einschleichen. Merke man aber etwas Verdächtiges an ihnen, so sei unverzüglich dem Kurfürsten Bericht zu erstatten.[1]) Man wird dieses Verlangen entschuldbar finden, wenn man den streng lutherischen Standpunkt des Kurfürsten, der von seinem fanatischen Hofprediger Hohe von Hohenegg beeinflußt, den Reformierten fast nicht minder feindlich gegenüber stand, wie den Katholiken, in Rücksicht zieht Wenn er außerdem verlangt, daß nicht etwa verdächtige Leute aufgenommen werden sollen, so war dies eine einfache polizeiliche Maßregel, da sich unter der großen Menge der Auswandernden sicher mancher befand, der aus ganz besonderen Gründen Ursache hatte, Böhmen zu verlassen.

Die Zahl der in den ersten Jahren der Gegenreformation Vertriebenen belief sich auf viele Tausende, aber größer war noch die Zahl derer, die in Böhmen zurückblieben und bessere Zeiten erwarteten. Sie sahen sich in dieser Hoffnung leider bitter getäuscht, da Kaiser Ferdinand fest entschlossen war, das Land unter allen Umständen zu katholisieren. Neue Erlasse erschienen und forderten die Nichtkatholischen zum Übertritt in strengem Tone auf. Der erste datiert vom 31. Juli 1626, wohl nicht ohne Grund; denn an diesem Tage feiert die katholische Kirche das Andenken an den Stifter des Jesuitenordens. Es wird darin gesagt, daß der Kaiser keine anderen Unterthanen in Böhmen haben wolle, als katholische. Binnen sechs Monaten sollen die übrigen ihre Güter an Katholiken verkaufen, ihre Schulden eintreiben und das Land verlassen. Konnten sie innerhalb der ihnen gewährten Frist ihre Geschäfte nicht erledigen und ihre Besitzungen nicht veräußern, so durften sie sich einen Verwandten oder andern katholischen Mann auswählen, der ihre Güter verkaufen oder verwalten sollte. Viele hatten freilich nichts mehr zu verkaufen; in den kriegerischen Zeiten und durch die fortgesetzten starken Einquartierungen hatten sie ihr Vermögen verloren, und besaß einer ja noch etwas, so wurde er es bei der Unsicherheit aller Verhältnisse entweder gar nicht oder nur zu äußerst niedrigem Preise los. Bares Geld war selten, Schuldverschreibungen nützten im Auslande nichts. Viele machten auch die trübe Erfahrung, daß ihre Verwalter trügerisch und treulos handelten. Kehrte nun ein Exulant nach erlangter Zustimmung seitens der Bekehrungskommission zur Wahrung seiner Interessen nach Böhmen zurück, so wurde sofort auf ihn gefahndet.

[1]) HSA. a. a. O. 2. Bch. fol. 19.

Digitized by Google

Er hatte sich vor den Kommissarien zu melden, von den Geschäften, die er zu besorgen hatte, Rechenschaft abzulegen und während dieser Zeit Unterricht von geistlichen, frommen und gelehrten Männern anzunehmen. Erklärte er sich bereit, katholisch zu werden, so stand seinem Bleiben nichts im Wege.

Am 6. December 1627 wurde ein neuer Erlaß bekannt gegeben, in dem der Kaiser zu seinen nichtkatholischen Unterthanen also redet:[1])

„Euch ist gehorsambist gar wohl bewußt, waß gestalt Wir auß sonderlicher Vätterlicher gnedigster Lieb vnd vorsorg, so Wir zu Euerm eigenem heil vnd wohlfahrt tragen, in diesem vnserm Erb Königreich Böheimb ein Allgemeines gantz heilsames vnd hochnothwendiges Reformation werkh angestelt, vnd durch Vnsere offene Patent . . . Euch sämbtlich ganz Vätterlich vnd gnedigst vermahnet, zu solchem heilsamben, euwern selbst aigenen Seelen Seligkeit zum besten gemeintem werkh, vnd bekehrung zu dem rechten Glauben, guethwillig zu bequemen." — Die Frist, innerhalb deren die Nichtkatholischen ihre Güter verkaufen durften, wurde zwar bis Ende Mai 1628 verlängert, dafür aber traten Verschärfungen nach einer andern Richtung ein, die Verbannung traf jetzt auch die Witwen. Beharrten sie nämlich in ihren Irrtümern, so mußten sie das Land verlassen, ihre unmündigen Kinder wurden ihnen jedoch genommen, der Bevormundung und Unterweisung von Katholiken übergeben oder in die Klöster gebracht. Auch sollten die Güter der Unmündigen, sofern sie in den Häuden ihrer Mütter waren, katholischen Vormündern übergeben werden.

Unter diesem furchtbaren Drucke begann die Auswanderung nun aufs neue und, wie es scheint, in verstärktem Maße. Wiederum war es Sachsen, nach dem sich die Blicke der Vertriebenen besonders richteten. Bittgesuche kamen schon nach dem ersten Erlasse vom 31. Juli 1627 in Menge an den Kurfürsten, so daß sich dieser veranlaßt fühlte, von seinen Räten und dem Oberkonsistorium ein schriftliches Gutachten darüber einzufordern, was bei der zu erwartenden neuen Einwanderung zu thun sei, und welche Orte den Exulanten zur Niederlassung angewiesen werden könnten. Daß auch die Stadt Annaberg eine Anzahl Vertriebener in dieser Zeit Aufnahme gewährte, geht hervor aus dem „vorzeichnuß nachfolgender personen, so wegen der religion aus dem königreich Böheimb sich nach St. Annabergk gewandt und alda an itzo aufhalten".[2])

Bei Salomon Meinern. Frau Elisabeth Schlickin, geborne Burggräfin zu Dona, Weißkirchen und Hauenstein, nebst acht Personen mit ihrem Hofgesinde und acht Pferden.

---

[1]) HSA. Loc. 10331. 2. Bch. fol. 39. [2]) Loc. 10331. 2. Bch. fol. 12. 143.

Digitized by Google

Bei Abraham Anger. Hans Wilhelm Bohuſch, ſamt dem Weib, ſeiner Frau Mutter, Magdalena Steinpachin und ſeiner Schweſter Helena Bohuſchin.

Bei Ernſt Vogeln. Frau Eliſabeth, geborne Malwitzin von Prinſchaw, mit zwei Mägden.

Bei Alexander Hütten. Dorothea Preinſoffski, geborne von Commaro. Anna Kotzoba, geborne von Preinsba. Ludomilla Mallobitzin, geborne von Preinsba. Frau Katharina Preinſoffski von Preinsba, ſamt dreien Kindern, aus dem prägeriſchen Kreis.

Bei Jakob Sturm. Frau Katharina von Scherotin, geborne von Lobkowitz und Haſſenſtein, ſo zu Türſing Hof gehalten, ſamt ſechs Perſonen.

Bei Hans Wahlen. Anna Staſia Steinpachin, geborne Stragatitzkin, Wittib, neben ihrer Tochter.

Bei Martha Anderſen. Urſula Ranzinin, geborne Maloffcyn von Egenaw und Winterberg, geweſene Frau auf Ctzegkau und Wlkowitz, Wittib Anna Magdalena Hloslowa, geborne Katzinin, geweſene Frau auf Skaupy, Wittib, nebſt ihrer Frau Mutter und armen Waislein.

Bei Jobſt Seiffardten ſel. dem Ältern. Georg Richter, von Kaaden, mit dem Weib, zweien Söhnen, zwo Töchtern, zwei Mägden und des Weibes Vatern Bruder.

Bei Wolf Dietzen. David Seltenreich, von Kaaden, mit Weib und einem Mägdlein.

Bei Chriſtoph Engelhardt. Erhard Koch, von Kaaden.

Bei Gottfried Meinern Philippus Mocha, exul Chriſti, geweſener Pfarrer zu Zuſchſa in Böhmen.

Bei Hans Zickern. Gottfried Seiferdt, von Kaaden, mit dem Sohn.

Bei Juſtina Kaſpar Schützin. Adamus Zephelius, exul Chriſti, geweſener Pfarrer zu Sara, mit Weib und dreien Kindern. Elias Marſteller, ſamt Weib, Kind und der Magd, von Kloſterlein.

Bei Martin Göppert. Gregor Schlepka, von Kaaden, mit Weib und Tochter.

Bei Heinrich Ulmann. Zacharias Gottſchalck, von Saaz.

Bei Jakob Sturm im andern Haus. Sebaſtian und Martin die Schwartzen, von Kaaden.

Bei Abel Schönherrin. Johann Weck, von Kaaden, mit dem Weib.

Bei Hans Pirnern. Rudolphus Ulrich, Goldſchmied von Prag, mit ſeinem Weib, zwei kindern und ihrer Mutter.

Bei Hans Daſſon. Bohuslaw Zickan, von Kaden, neben ſeiner Hausfrau und Köchin.

Digitized by Google

Bei Jonas Kirchner. Joachim Wagner, von Kaaden, mit dem Weibe.

Bei Martha Timotheus Wägnerin. Michael Gratus, mit Weib und zweien Kindern, von Kaaden. Burkhardus Richter, benebens der Köchin, von Kaaden. Christoph Krugk, von Kaaden.

Bei Hans Siegerten dem Ältern. Christian Lindenaw, von Kaaden, mit Weib und vier Kindern.

Bei Katharina Georg Benedixin. Martin Schwab[1]), von Kaaden, ein Riemer, samt seinem Weib und kleinen Töchterlein.

Bei Benedix Dilling. Hans Schlosser, von Kaaden, ein Schneider, mit Weib und zweien Kindern.

Bei Hans Göpperten. Hans Winkler, der Ältere, von Kaaden.

Das Verzeichnis, das ohne Datum ist, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in die erste Hälfte des Jahres 1628. Die bei Jakob Sturm wohnende Frau Katharina von Scherotin, geborne von Hassenstein und Lobkowitz, bittet nämlich unter dem 16. August 1628 den Kurfürsten um die Erlaubnis, „mit ihren Waislein und noch anderen wenigen Personen" in der Residenzstadt und Hauptfestung Dresden wohnen zu dürfen. Der Kurfürst erteilt ihr auch am 28. August von Marienberg aus die Erlaubnis hierzu, obwohl er es nicht gern sah, daß während der unruhigen Zeiten sich viele Exulanten nach Dresden wandten. Vor Ende August muß also das Verzeichnis aufgestellt sein, und wir finden dadurch bestätigt, daß infolge der neuen strengen Erlasse des Kaisers die Auswanderung der Evangelischen in größerem Maßstabe stattgefunden hat.[2]) Zählte doch im Jahre 1628 Annaberg allein hundert neue Flüchtlinge, denen noch diejenigen zugezählt werden müssen, die schon zu Beginn der zwanziger Jahre daselbst sich niedergelassen hatten. In eigentümlicher Weise beurteilte Ferdinand der Zweite diesen Fortzug seiner protestantischen Unterthanen. Er äußerte im Mai 1627: fast das ganze Königreich habe sich zu der alleinseligmachenden katholischen Religion begeben; viele Tausende wären zwar ausgewandert, aber er sähe darin die beständige Treue der Inwohner, welche lieber ihr Vaterland verlassen, als ihm zuwider sein wollten;[3]) gewiß eine merkwürdige Auffassung der Verhältnisse.

---

[1]) Von Martin Schwab stammen die Familien Schwabe, Jobin und Rübner ab. Sein Sohn Christoph starb 1699 als Bürgermeister von Annaberg. Götz: Exulantenregister. S. 235. ff.

[2]) Wahl: Chronik von Annaberg (Mscrpt. in der Bibl. des Kgl. Realgymnasiums) bemerkt zum Jahre 1628: Im März fliehen viel Exulanten aus Böhmen nach Annaberg. Arnold: Chronicon Annaebergense. S. 251.

[3]) Peschek: Gegenref. 2. S. 126 ff.

Digitized by Google

Es ist wahr, viele wichen dem Drucke und der Gewalt, gaben ihren evangelischen Glauben auf und wurden katholisch. Aber dieser erzwungene Übertritt konnte aus den Protestanten doch keine Katholiken machen, nur äußerlich hielten sie sich zur Kirche ihres strengen Kaisers, um bei gegebener Gelegenheit wieder abtrünnig zu werden. Das zeigte sich recht deutlich, als die kursächsischen Truppen im Jahre 1631 einen Theil Böhmens besetzten. Da warfen die gewaltsam Bekehrten das drückende Joch von sich, hörten protestantische Predigten und genossen das Abendmahl nach lutherischem Brauche. Nachdem die Sachsen zurückgedrängt worden waren, mußte daher das Bekehrungswerk aufs neue beginnen, das natürlich wiederum in der Vertreibung der Protestanten gipfelte.

Für Annaberg fehlen zwar für diese Zeit nähere Angaben, allein die Zahl der Einwanderer hat sich gerade in diesem Zeitraume ganz wesentlich vergrößert, ja, im Vergleich zum Jahre 1628 mehr als verdoppelt. Dies geht hervor aus einem neuen Verzeichnis[1]) der Exulanten, das der Rat auf Verlangen des Kurfürsten am 23. December 1636 nach Dresden sendete. Dieses „vorzeichnuß derer personen, so aus Böheimb, Mähren undt Österreich sich anhero gewendet, theils seßhaft gemacht, theils zur miethe sich enthalthen," führt uns folgende ihres Glaubens wegen vertriebene Protestanten vor:

Frau Elisabeth Schlickin, gräfin, geborne burggräffin zu Donau, ist inn das neundte jahr allhier in exilio unndt von Hauenstein hergezogen; ihr bey sich habendes gesindel ist: Sabina Reisengrünerin, eine jungfrau von adel, ein waiß, die magd Christina, Georg Poltzens, eines pfarrers tochter, der knecht Jacob Guth, von Hauenstein.

Fräulein Sydonia, geborne gräffin von Lobkowitz unnd Hassenstein, ist 9. jahr in exilio. Ihr bey sich habendes gesindel ist: Rosina Reisengrünerin, eine jungfrau von adel, ein waiß. Ihr bruder Sigismundt Reisengrüner, von Grinbitz, ist lange zeit leutenant untern Panir gewesen.

Regina Wiltendörfferin, von Commotau, wittib.

Dorothea Püflin, von Deysing, ein waiß.

Fr. Margaretha Ludomilla Utritzkin, geborne von Zwebnau (?), ist das vierte jahr allhier, ist eine wittbe.

Susanna Libkoßkin, eine jungfrau von adell, ist ein waiß. Jungfrau Benigna Catharina von Uteritz, ein waiß. Der knecht Hans Tranik, die magd Catharina.

Herr Wilhelm der jüngere Tuppauer von Tuppau[2]) mit sein weib Johanna Hochhauserin, 8 jahr in exilio. Der knecht Jacob ist

[1]) HSA. Loc. 10332. Einnehmung u. s. w. 4. Bch. fol. 55.
[2]) Archiv f. sächs. Gesch. 2. Bd. 1864. S. 236.

Digitized by Google

aus Göpen, die magd Walpurga von Marckersdorff. — Martin Schwab, ein riemer von Caden, mit seinem weib unndt drey kindern, ist 11 jahr in exilio. Die magd Rosina Wincklerin, ein waiß, von Caden.

Frau Ursula Hackin, eine geborne Zettelbergerin von Maria Kupferbergk, ist in daß achte jahr im exilio; hat bey sich jungfrau Martha Sybilla Zettelbergerin, von Zirmich aus Böhmen, jungfrau Elisabeth Ursula Zettelbergerin, aus Böhmen. Zwo mägde: Maria Martinin, vom Steingrün, Ursula Henrichin, von Kupferbergk.

Barthel Künler, ein soldat, mit seinen weib, ist 4 tag hier gewesenn, nennet sich von Commotau. Ein meltzer, hat unter dem neu. sächsischen regiment unndt hertzog Hans Allbrechten von Sachsen gedienet.

Sigismundus Winckler, von Krembs aus Österreich, leutenant gewesen unter den Löserischen regiment zu fuß, mit seinen weib unnd 2 kindern; die magd Barbara, von Satz aus Böhem.

Erhart Koch, parethmacher von Caden, ist 11 jahre in exilio unndt anderthalb jahr burger gewesen, sein lehrjung Jacob Groß, von Rudig aus Böhmen.

Georg Herman, lauteniſt von Commotau, mit seinen weib unndt vier kindern; ist vier jahr allhier gewesen.

Georg Müller, von Leßkau, nahe bey Cadan, ein pülzenschiffer (Bolzenschäfter?), mit seinen weib unndt 3 kindern; ist 11 jahr in exilio unndt 9 jahr bürger allhier gewesen.

Jungfrau Katharina Steinpachin, von Maschau, ein weiß, unndt 9 jahr allhier gewesen; die magt Catharina Escherin, von Maschau.

Herr Adam Kölbel von Geising[1]) uf Nedluff bey Leidmerth, mit seinen weib unndt 4 kindern; hatt sich vor dessen zu Freybergk, Marienbergk, Zöblitz unndt nun in das vierte jahr allhier aufgehaltenn; hatt bey sich frau Elisabeth Käplerin, gebohrne Ruschkin von Weyderäth, wittbe, sambt einer dienerin aus Böhem.

Wohuslaus Zickan, von Cadan, ist das eilfft jahr in exilio, unndt etzlich jahr bürger gewesen.

Frau Eua Steinpachin von Steinpach, von Stroyditz, wittib, ist in das vierte jahr allhier unndt hat bey sich jungfrau Eua Steinpachin, jungfrau Elisabeth Steinpachin, jungfrau Anna Catharina Steinpachin, jungfrau Barbara Steinpachin, jungfrau Eva Polixina, Catharina Ludomilla, geb. Scierckin uff Sezitz. Maria Schmidin, von Technitz, Susanna Dolanskin, von Gerthen, 2 dienerinnen aus Böhem.

Herr Paul Kißkaßky, von Würzeschowitz, mit seinen weib; hatt sich 6 jahr zu Marienbergk unndt bis in das vierte jahr allhier aufgehaltten; hatt bey sich Carol von Würzeschowitz, seines bruder sohn, ein waiß.

---

[1]) Archiv f. sächs. Gesch. 5. Bd. 1867. S. 250.

Digitized by Google

Herr Thobias Ruschkau von Priesen uff Wittwoses, mit seinen weib und 3 kindern, ist bis dann das neundte jahr in exilio; hatt bey sich jungfrau Elisabetham, Margaretham, Anna Marien, 3 schwestern Tuppauerin von Tuppau. Der knecht Georg Köhler, von Wittwoses, die mägde Catharina und Margaretha Neukirchnerin. Christoff Schaller, von Cadan, hatt sich 6 jahr hier aufgehaltenn.

Sybilla Wollrabin, von Kupferbergk, neben einen knaben, hatt sich 10 wochen hier aufgehaltenn.

Michael Schreckenfuchs, von bayrisch Watthofen, mit seinem weib unndt 1 kindt, sambt des weibes schwester Cunigunda, von Lehnstein ausn ländel ob der Ens; sindt 9 jahr allhier gewesenn, haben bey sich einen wayseu, Elisabeth Holtringerin, von Gmundt aus unter Österreich.

Herr Wentzel der eltere von Steinpach uff Waltzsch[1]), hatt sich 1628 in das exilium begebenn unndt sich aufgehaltenn zu Dipswalda, Altenbergk, Dreßden, Erfurth, Altenburgk, unndt itzo zum Annabergk; hatt bey sich einen diener Georg, den zunahmen wisse er nicht, die magd aber Magdalena Löfflerin, von Waltzsch; hatt drey katholisch söhne in Böhem, als h. Aßmus Steinpach, zum Waltzsch, h. Ferdinand Steinpach, uff Lintz, h. Geruslaus Steinpach, helt sich zu Böhem auf. Christoff Steinpachen, den vierten, hab er inn 6 jahren nicht gesehen, wisse nicht, wo er sey.

Hans Korndel, scherenschmidt von Steyer, mit seinen weib, 3 kindern, ist 3 jahr inn exilio unndt 1 jahr burger gewesen; sein gesell Abraham Hager, von Steyer.

Jungfrau Catharina Vitzthumbin, von Pobbersun[2]), ist 3 jahr hier gewesen unndt 5 jahr zu Marienbergk; ist eine kranke jungfrau unndt ein ways.

Frau Elisabeth Sahrerin, geborne Vitzthumbin, von Sahr, neben 2 söhnen, als Johann Sebastian, der elteste, unndt Leo, der jüngste, unndt Nicolaus Sahrer, ihr sohn, sey von Schwedischen gefangen, unndt ist 9 jahr in exilio gewesen; hatt sonsten noch bey ihr jungfrau Margaretham und jungfrau Hypolytam Vitzthumb von neu Schönbergk; der knecht Adam Steinpach, die eine magt Ursula Fixin, die andere magt Catharina Tünlin.

Andreas Höltzel, ein hufschmidt aus Österreich, hatt sich 2 jahr hier auffgehaltenn.

Caspar Prötzel, von der Preßnitz, mit seinen weib unndt 4 kindern, sambt einer dienerin Maria.

---

[1]) Mitth. d. V. f. G. d. D. i. B. 24. Jahrg. 1886. Bilek: das nordwestliche Böhmen. S. 268. Pescheck: Auswanderung glaubenstreuer Protestanten. Löbau 1858. S. 43. Schaller 2. S. 119.

[2]) Schaller 7. S 102.

Digitized by Google

Michael Hochlehner, von Caden, mitt seinen weib, ist 10 jahr in exilio gewesen unndt hatte bürgerliche pflicht.

Georg Püchtler, von Cadan, ein kramer, mit 3 kindern, hatt sich 12 jahr inn churf. durchl: lande aufgehaltenn unndt ist 1635 bürger allhier wordenn, hatt bey sich seinen bruder Salomon Püchtler, einen apoteckergesellen von Cadan.

Dorothea, Barthel Willers tochter, außn Joachimsthal.

Zweene dinstjungen, einer von der Preßnitz, der ander von Schmidteberg aus Böhmen.

Zwo dinstmägde aus Böhem, eine mitt nahmen Elisabeth, die andere Margarethe, eines vertriebenen pastoris, Christoff Bähms aus Pomeißell tochter, unndt die kinder amme von der Preßnitz; hatt keine freunde.

Frau Anna Maria Steinstorffern, sambt ihrem sohn von Steinstorff, unndt eine magt Catharina, von Luba aus Böhem.

Anna Maria Koglin, eine jungfrau, sambt ihrer mutter, von Prag aus Böhem; vater ist todt.

Hans Püttner, ein meltzer, von der Preßnitz, mit seinem weib und 2 kindern; nehret sich des meltzens und handtarbeitt.

Frau von Daloncka Marckgoldin, sambt ihrer jungfrau tochter Letuscka, und eine magt Maria, aus Böhem, zur mieth allhier; der sohn besitzt die güther.

Herr Johann Agricola, vertriebener pastor aus Böhem, neben seinem weib unnd tochter; hatt sich ankaufft, helt deutsche schul.

Frau Margaretha Malowitzin, neben ihrer tochter jungfrau Anna und 2 megden, die eine mit nahmen Magdalena, die andere Dorothea, aus Böhem.

Jacob Thaler, von Löbnstein aus dem landt ob der Ens, deutscher schulhaltter, hatt sich ankaufft.

Regina, eine wittib, aus dem Joachimsthal, nehret sich der handtarbeitt.

Georg Pornaß, von Cadan, ein tuchmacher unndt burger.

Herr Felix Tzschestowitz Capler von Solowitz, neben seiner frauen, 2 kleinen söhnlein, 1 tochterlein, 2 mägd, Anna und Madalena, und einen jungen aus Böhem.

Susanna Senfftin von Harschowitz, eine alte verlebte jungfrau, von Cadan.

Frau Anna Johanna Storgin, von Rorbach aus Österreich, sambt 4 kleinen kinderlein, wittib, neben 2 mägden, Magdalena und Catharina.

Herr Valentin Lehmann, sambt seinem weib, vertriebener pastor aus dem Joachimsthal, helt deutsche schul.

Digitized by Google

Herre Fritzhoffer, ein rittmeister, so unter den Schweden vor dessen gedienet, sambt seinem weib und einem kindt, benebens einen megtlein Catharina, all aus Bohem; helt er sich anitzo zu Aldenburgk auf unndt reisset ab und zue.

Eine magt mit nahmen Catharina, von Preßnitz.

Georg Tschapka, von Cadan, ein müller, neben seinem weib; handelt mit weißer wahr.

Zacharias Meltzer, von Cadan; zehrt seinen pfennig.

Arnold Schützen wittib, neben einem kind, von Steier aus Österreich; nehret sich der cramerey, und Georg Pfeiffer, von Crumau aus Böhem; nehret sich des taglohns.

Herr Andreas Zettelberger von Zettelberg, neben einen knecht, Oßwalt Merttenn, von Kupferbergk; zehrt seinen pfennig.

Eine jungfrau aus Böhem, von Crumen, des Georg Pfeiffers, schuester, sonst der Zopf genandt.

Eine dinstmagd, mit nahmen Sophia, aus Böhem.

Herr Hans Christoff Lutter, von Commotau, aus Böhem, haubtmann, so unter ihr churf. durchl. zu Saxen gedienet, neben seinem weib, zwey kleinen kindern, zween knechten, eine magt; zehrt seinen pfennig.

Hans Christoff Bohusch, ein edellmann aus Böhem, drey kindern und eine magt und ein knecht.

Herr Jacob Ruschka von Priesen, aus Bohem, beneben seiner frau, seinem sohn Adam Henrich, sambt zweyen jungfrauen, Catharina Rüschkin und Anna Misikin, drey megde.

Ein böhmisch weib, eine wittib.

Eine magt, von der Preßnitz, mitt nahmen Margaretha. — Der Barthell, sonst hausknecht bey herrn burgemeister Jacob Sturm gewesen, aus Böhem.

Zwo mägd, mit nahmen Justina, von Herschowitz und Regina, von Kupferbergk.

Eine dinstmagd Margaretha, aus dem Joachimsthal, Christoff Kölbels tochter; hatt einen bruder, heißt Christoff, dient zu Colmbach vor einen soldaten.

Eine magd aus Österreich, Eua, ihr vater Andreas Holtzel, wohnt auch allhier.

Einer von adel, Adam Roscka uff Fiminckowitz, sein weib, zwey kinder und einer magd.

Christian Weidner, von Bricks, mit seinen weib; hatt sich 7 jahr allhier uffgehaltenn.

Zwo jungfrauen, Maria Magdalena undt Justitia Rantznerin, gewesenen pfarrers von Lobodits töchter; haben drey bruder, 2 bey der churf. armee, Christianus Constantinus und Hans Caspar.

Digitized by Google

Christian Lindaur, gewesenen gerbers wittbe, von Cadan, neben sohn, einer tochter.

Hans Heige, von Luttich inn Niderland, ist des hern graffen von Walstein Latzig (?) von Schaschitz hoffmeister gewesen, sambt seinen weib, welche eine geborne Römerin ausn hause Steinpleis, und einer jungfrau, so auch eine Römerin.

Tobias Richter, von der Satzung uff der böhmischen seidenn, mit seinem weib und zwey kindern.

Georg Hermann, messerschmidt, von Luditz, hatt sich 9 jahr auffgehaltenn und ist burger.

Christoff Betzolt, von Dreßden, welcher zu Cadan geheyrath, heraußgezogenn, 11 jahr sich auffgehaltenn, und ist burger.

Eine köchin von Cadan, Eua, ist ihr vater gestorben.

Eine köchin Catharina, von Eger; ihr vater heißt Andreas Brusch, so gestorben; ist sie der religion halben entwichenn.

Martin Steinpach, von Cadan, der sich mit seinen weib und kindern 11 jahr hier uffgehalttenn; ist burger.

Eine köchin Rosina, eines kampfmachers tochter, von Cadan.

Martin Schwartz, von Cadan, hatt sich lange allhier auffgehalttenn.

Einer von adell, Hans Henrich Utritzki uff Thrahowitz, sambt seiner haußfrauen Anna Catharina, geborne Weitschkin, sambt des bruders sohn und tochter von Brutzschca; ihr vater ‚zu Pirn, der sohn Hans Henrich bey Nicol Vitzthumb zur Wiesen neben einer köchin von Schlackenwald, Anna; ihr vater Hieronimus Wohl ist gestorben.

Matz Günther, von Prag, balbierer, mit seinem weib und ihrer schwester.

Christoff Krug, von Cadan, ist burger.

Hans Weichel, ein wagner, von Neustädel, ist burger.

Adam Köligin, wittfrau, von Kupferbergk, mit 4 töchtern.

Hans Schlosser, von Cadan, ist burger.[1])

Zu uhrkundt haben wir, der rhatt, unser kleiner stads insigell unndt ich, der zehentner, mein gewönlich pötschafft wissentlich uffgedruckt, ich mich auch mit eigenen henden unterschrieben. So geschehen zu St. Annabergk am 23. decembris deß zu ende lauffenden 1636 jahres. Burgemeister unndt rhatt doselbst. Dauid Seiffarth.

---

[1]) Hierzu kommt noch nach einem am 7. Januar 1637 aufgestellten Verzeichnis (HSA. Loc. 10332. 4. Bch. fol. 42b) Wenzel Wisocky aus Saaz, der von den Gegenreformationskommissarien viel zu erdulden gehabt hatte und schließlich nach Annaberg entwichen war. Über ihn ist zu vergl. das Persekutionsbüchlein (Czerwenka) S. 247. Darnach flieht er schon 1626 nach Annaberg, doch ist sein Aufenthalt von 1637 daselbst nicht nachweisbar.

Digitized by Google

Aus der eben vorgeführten Liste ist zu ersehen, daß sich am Ende des Jahres 1636 in Annaberg mehr als 260 Exulanten aufhielten. Diese Zahl ist im Vergleich zu anderen Städten ja nicht eben sehr groß; wenn man aber bedenkt, daß die Stadt i. J. 1604 und zum zweiten Male 1630 durch gewaltige Brände heimgesucht worden war, infolge dessen viele Häuser noch nicht aufgebaut waren, so wird man annehmen können, daß Annaberg mehr als überfüllt gewesen sein muß. Andernteils fällt es auf, daß auf jener Liste verhältnismäßig viele Frauen aufgezählt sind, die dem in ihrer Heimat herrschenden Drucke durch die Flucht entgingen. Es ist ein Beweis dafür, daß, wie auch sonst berichtet wird, es gerade die Frauen waren, die dem Drängen und den Quälereien der Bekehrungskommissarien den mutigsten und zähesten Widerstand entgegensetzten, die das Härteste erduldeten, um nur nicht ihrem evangelischen Glauben untreu werden zu müssen.[1])

Mit dem Jahre 1637 hören die Berichte über Einwanderung von Exulanten nach Annaberg auf, die Gegenreformation muß also wohl mit Rücksicht auf die ungünstige politische Lage des Kaisers eine zeitlang geruht haben. Erst als man nach Abschluß des westfälischen Friedens wieder freie Hand hatte, konnte man daran denken, auch die übrigen Reste der Evangelischen, die sich an verschiedenen Orten trotz aller Zwangsmaßregeln noch erhalten hatten, zu vernichten. Dieser letzte energisch geführte Stoß richtete sich ganz besonders gegen die Bergstädte des Erzgebirges, deren Bewohner fast durchgängig evangelisch waren. Auch sie wählten das nahe Sachsen zu ihrer Zuflucht. Darüber wird weiter unten berichtet werden.

4. Exulanten in Buchholz.

Über die Exulanten, die sich nach Buchholz gewendet hatten, berichtet Meltzer in seiner historischen Beschreibung des St. Katharinenberges im Buchholz I. S. 281 ff.[2]) Er zählt folgende auf:

Die wohledlen und ehrentugendreichen Geschwister Frau Ludomilla Hruschkin. Jgfr. Elisabeth, Jgfr. Margaretha, Jgfr. Anna Maria, geb von Toppau und auf Liebotitz. Sie wendeten sich später nach Annaberg.

Der gestrenge Ludwig Storch zu Klauß, mit seiner ganzen Familie. Der alte Seltenreich, ein alter Edelmann aus Böhmen, der auch um diese Zeit gehauset und armen Kindern Gutes gethan. Junker

[1]) Wolkan: Beiträge z. einer Gesch. d. Reform. i. Böhmen, Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. des Protest. i. Öst. 8. Jahrg. 1887. Vergl. auch das Verzeichnis der Exulanten in Wiesenthal.

[2]) Mnscrpt. (Bibl. des Kgl. Realgymn).

Digitized by Google

Hans Wilhelm Bohusch von Otteschütz. Er erlangte 1637 das Bürgerrecht. Wie er selber, so wurde auch seine adlige Hausehre, Frau Elisabeth geb. Steinbach von Stampach, und seine Tochter nach Schlettau begraben.

Frau Elisabeth Gäplerin, von Priesen, geb. Hruschkauin. Frau Eleonora Wresowzin geb. von Vitzthum, von Neu-Schönburg. Wolf Bernhard von Vitzthum, gestorben und begraben in Schlettau.

Bartholomäus Pesoldus, exulierender Pastor zu Selcha. Kaspar Ranzner, gewesener Pfarrer zu Lobedit in Böhmen. Albertus Leutenbeck[1]), erst Schulmeister, dann 1634 Pfarrer in Buchholz, vorher in Böhmen Prediger. Johann Hauneberger (Hunnenberger), gewesener Pfarrer in Liebotitz, seit 1633 in gleicher Eigenschaft in Königswalde. David Steinfeld, von Schlaggenwald, früher Pastor in Neudorf. Kaspar Prätorius mit seiner Gattin Rosina. Joachim Seltinger, Pastor exul. Georg Pflacher, Exulant und Schulmeister zu Scheibenberg.

Johannes Agricola. Wazlaw Weißkopf, Hauptmann aus Michalow. Paul Gottfried, gew. Hauptmann in Liebotitz. Martinus Hennicke, von Schwarzenfeld, Apotheker von Saaz. Matthias Tax oder Tachs, von Prag. Elisabeth geb. Becherin, aus Kupferberg. Philippus Benz, Barbierer zu Saaz. Maria, Martin Eckarts, Glasers Witwe, von Kaaden. Michael Soldmann, Bortenwirker, von Preßnitz. Anna Maria, Andreas Kocks, Handelsmann zu Prag auf der kleinen Seite Tochter. Andreas Trux, Bohemus, und seine Frau Maria geb. Bachmannin. Hans Mibisch, ein Mälzer aus Böhmen. Margaretha Göpfeltin. Lorenz Geißlich, Fleischhauer, von Kaaden. Wolf Wallburger, Kaufmann. Michael Rennewitz. Martin Schwarz und seine Gattin Katharina. Wolfgang Gürtler, Schneider. Jgfr. Eva Steinbachin. Martin Steinbach. Michael Müller, der ein Herr titulieret ist Christoph Öhm, von Komotau, der auch ein Herr gescholten wird. Elias Schneider und dessen Weib. Gregor Stzschepcka, Müller. Abel Wagner, ein Beck aus der Preßnitz. Christoph Reigel, hat ein Feld an der Kunersdörfer.

Aus Joachimsthal und Gottesgab wendeten sich nach Buchholz: Johann Jakob Frank, Goldschmied, gew. Ratsverwandter, und sein Weib Helena. Christoph Grill, ein geübter Zimmersteiger, und sein Weib Sabina. Andreas Grill, ein Bergschmied. Anna Maria Grillin. Anna, Nikol Grillens Witwe. Hans Müller, ein Bergschmied. Kaspar Mörschuer, Bürger und Steiger. Anna Mörschnerin. Hans Schenkel (Schenk), Bäcker, mit seinem Weibe Elisabeth und

[1]) Scheuffler: Der Zug der österr. Geistlichen nach und aus Sachsen. Jahrb. der Gesellsch. f. d. G. des Prot. in Ö. Jahrg. 1886.

Digitized by Google

Tochter Anna Maria. Paul Kippenhahn, Bäcker, nebst zwei Töchtern. Christina Maßengelin. Rosina Maßengelin. Peter Püschel, Fleischhacker, sein Weib Ursula, seine Tochter Maria, sein Sohn Mattheus, der im Püschel herausgetragen und nachgehends Fleischhacker und guter Bürger allhier geworden, und seine Stieftochter Katharina. Thomas Wolffrumbs, kaiserlichen Zolleinnehmers und Stadtrichters hinterlassene Tochter. Wolf Heinrich Richelius von Heinrichsgrün, gewesener Apotheker in Joachimsthal. Johann Kayser, Goldarbeiter, mit seiner gesamten Familie und Mutter. Die Kaiser Anna. Margarethe Kayserin, die als ein alt lediges Mensch 1694 im Alter von 70 Jahren starb. Michael Kruner, Goldarbeiter. Kaspar Kayser, Goldarbeiter, mit seinem Eheweibe. Christoph Weikert, Bergmann. Sybilla N., Exulantin aus dem Thal. Salome Drechslerin von Scheibenberg. Georg Röhrs, Bergmeisters Tochter und Exulantin aus dem Thal. Andreas Wild, Bergmann, sein Weib Katharina geb. Scheffelin, seine Tochter Anna Katharina, die im Püschel mit herausgetragen worden. Paulus Heckerlig, Fossor. Paulus Balk, Posamentier. Matthes Keil, der 1650 alsobald anher kommen ist, nachdem er sonst der Religion halber zum fünften Male gewichen war, mit sich bringend seinen Sohn Michael Keil, der als ein abgedankter kaiserlicher einspänniger Reuter und gewesener Soldat nachgehends das Schweinvieh zur Mastung aptieret, und Margaretha, die Tochter, die sonst zu Heidlitz in Böhmen geboren war.

Justina, Andreas Drehers, Bäckers, Witwe, mit ihren vier Töchtern Justina, Elisabeth, Helene, Susanna, die sich sämtlich in Buchholz vermählten. Georg Bütterich, Steiger, mit Weib und Kindern, unter welchen die Tochter Elisabeth im Püschel mit herausgetragen worden ist. Anna Freytagin. Johann Georg Kircheisen, Schneider, nebst seinen Schwestern Maria Elisabeth und Maria Rosina.

Außerdem werden noch aufgeführt: Maria Mehrin, eine Jungfrau von der Platten. Rosina, geb. Mehrin, N. Mehrs, kaiserl. Zolleinnehmers und Bergschreibers zur Platten Tochter. Christoph Schmidt von Maria-Kupferberg. Elisabeth Voigtin, eine Jungfrau von Aberdam. Sabina Pfülerin, aus der Lichtenstadt. Brigitta Wintersteinin, aus der Bleistadt. Christoph Voigt der Ältere, Bürger und Steiger zu Greßlitz, sein Weib Anna geb. Weigoldin, und die Kinder. Samuel Voigt, Drechsler, und dessen Weib Veronika geb. Werlitzschin. Christoph Voigt der Jüngere, Posamentier. Elisabeth, dessen Schwester. Christina Röderin, vulgo die Hopfen-Christine. Johann Sühnel, Fleischhacker, ein Exulantenkind. Martin Schmiedel, ein Schneider aus Weipert.

Digitized by Google

5. Exulanten in Marienberg und im Amte Wolkenstein.

Nach Marienberg wendete sich seit 1626 eine größere Anzahl von Exulanten, besonders aus den Städten Görkau und Komotau. Am 17. Jan. genannten Jahres bitten sie den Rat um Aufnahme in folgendem Schreiben:[1])

E. ehrb. und weißheit sindt unsere bereitwillige und gevlieſſene nachtbarliche dinſte, beſten vermögen nach, jederzeit gantz treulichen beuorn. Und zweifelt uns gahr nicht, es werden e. ehrb. undt w., alſo welche in finibus des königreichs Boheim wohnen, ſchon albereit vernommen haben, was über alle nuhn etliche jahr hero große undt faſt untregliche erlidtene tribulationes und exactiones mit einloſierung undt ſpendierung der ſoldatesca kurtz vorwichener zeit für eine vormeinte reformation undt unerhörter gewiſſenszwang über die der ungeenderten augspurgiſchen confeſſions verwandten, benamentlich aber über die der ſtadt Commotham einwohner vorgenommen worden. Und da wier in geſambt täglicher beſſerung undt das wir einſtens unter der — mayt. als unſern allergnädigſten kö. und herrn adlersflügeln in aller unterthenigſten gehorſamb mit williger darſetzung guthes und bluthes zu leben verhoffet, haben wir durch anſtiftung unruhiger und unſerer euangeliſchen religion gehäſſiger köpffe, mit nach mehrer einloſierung der ſoldaten, auch andern faſt unglaublichen beſchwerungen, ſo lange gequenget und beängſtiget werden ſollen, biß wier unſere euangeliſche religion geendert und zu der römiſch catholiſchen uns begeben hetten. Wann wier aber nach auſage göttlicher heiliger ſchrifft in ſo hohen wichtigen glaubens und gewiſſens ſachen gott im himmel mehr als den menſchen zu gehorſamen ſchuldigk, wier auch aus gottes wort, warumb wier von unſerer ſeligmachenden euangeliſchen religion, in welcher wier von jugent auferzogen und gott lob wol informiret worden, weichen und zu einer anderen und frembden in ſo ſchwinder eil und ſo gar leichtſinnig uns bekennen ſollten, nicht überzeuget noch ausgeführet worden, das ius emigrationis vormöge der reichs contributionen in ſolchem fall auch uns erleubet zu ſein gentzlich verhoffen. — Als haben wier zu ſalvierung unſerer gewiſſen viel lieber all unſer hab und gütter in die ſchantz zu ſchlagen und bey der einmal erkanten und bekanten euangeliſchen wahrheit beſtendig auszutauren uns reſalviret und dannenhero mit unſern armen weib und kind, auch mit dem wenigen, ſo wier in ſo ſchwinder eil mit fortbringen können, bey dieſer kalten winterszeit uns in dieſe löbliche uns benachtbarte, der reinen euange-

[1]) HSA. Loc. 10331. 1. Bch fol. 312

Digitized by Google

lischen religion zugethane churf. bergstadt S. Marienbergk salviret und begeben.

Gelanget demnach an e. ehrb. und w. unser gantz demütiges, nachtbarliches und hochfleisiges bitten, dieselbe uns umb des allein seligmachenden evangelii willen exulirende arme leute eine zeit lang alhier auffzuhalten und ohne alle einiges menschens perturbirung und molestirung, in stiller ruhe, uns unser gelt zu zehren, auch uns zu manuteniren und zu schützen. Am Schlusse bitten die Vertriebenen um Fürsprache beim Kurfürsten und erflehen den Segen Gottes über Rat und Gemeinde. — Unterzeichnet ist das Gesuch von: Georg Hopff von Hopffenfeldt. Hans Lange. Andreas Zuschner. Siegmund Schlaginhauffen. Christoph Öhm. Georg Hermann. Stephan Nendel. Jakob Barttol. Martin Drettber. Gregor Engel. Andreas Öder, von Görkau. Sara Sandtlin. Maria Lutterin. Regina Müllendorfin. Regina Göblin. Cordula Wiltmeistern. Maria Venttin.

Schon am 23. Jan. wenden sich Bürgermeister und Rat von Marienberg an den Kurfürsten, legen ihm die Not der armen hochbedrängten und sehr betrübten Leute dar und bitten ihn, er wolle den Exulanten gestatten, sich in Marienberg oder in den benachbarten Orten eine zeitlang und nach ihrer Gelegenheit aufzuhalten. Am 30. Jan. giebt Johann Georg seine Erlaubnis dazu.[1])

Außer den eben vorgeführten müssen sich um diese Zeit auch noch einige andere Böhmen, teilweise dem Adel angehörig, in Marienberg aufgehalten haben. Am 12. August 1628 bitten wenigstens von dort aus die Nachbenannten um Aufnahme im Kurfürstentume: Sebastian von Sahre. Paul von Wizesowitz. Wolff Erhard Vabar (?) von Bris (Priesen?). Adam Ferdinand von Udritz. Hans Georg Steinbach von Stampach. Job Schmuharsch von Hrochowa. Wilhelm der Jüngere Tuppauer von Tuppauen.[2])

Wie anderwärts so vermehrte sich zu Anfang der dreißiger Jahre auch in Marienberg die Zahl der Exulanten nicht unbedeutend. Zwei Verzeichnisse, darunter ein alphabetisch geordnetes, vom 22. Dec. 1636 und vom 7. Jan. 1637, geben uns über Namen, Heimat und Beschäftigung der Eingewanderten genaue Auskunft. Es werden in dem Berichte des Rates von Marienberg über die Exulanten oder Emigranten aus Böhmen, Österreich und Mähren vom 22. Dec. 1636[3]) folgende Personen aufgeführt:

Im Wolkensteiner Viertel. Herr Johann Heinrich Stampach von Stampach, welcher wegen der böhmischen Religion aus Böhmen emigrieret und sich in der sechs Jahre lang auf dem Vorwerk, der

[1]) A. a. O. fol. 310 u. 314. [2]) A. a. O. 2. Bch. fol. 154. [3]) HSA. Loc. 10331. 4 Bch. fol. 63.

Digitized by Google

Hirschstein genannt, nahe an der Stadt gelegen, seßhaft befunden, sich aller Gebühr nach jederzeit wohl verhalten. Wegen der Kriegsunruhen hält er sich jetzt mit seinen zwei Söhnen, Hans Rudolph und Leonhard Zdießlaw, und einer Tochter, Jungfrau Anna Maria, in Altenburg auf. Er hat noch bei sich Jgfr. Sibylla Elbögnerin, vom untern Schönfeld. — Stampachs Gesinde: Samuel Joel, Johann Klein, Martin Klein, Hans Tetzolt, Georg Schwalb, Thomas N., Maria N. und Magdalena Pfaffin.

Herr Zdießlaw Stampach von Stampach[1]) war zwar mit zwei unbeweglichen Gütern angesessen, wohnte aber zur Miete. Er hatte bei sich seine Schwiegermutter, Fr. Anna Stampachin, geb. Sollhausin, eine Witwe mit ihrer Stieftochter Ursula von Stampach. Herr Adam Stattaner von Trachowitz. Jgfr. Elisabeth, Herrn Leonhard Stampachs[2]) nachgelaßne Tochter. Jgfr. Eleonore Benigna, Herrn Johann Heinrichs von Stampach Tochter. Diener Stampachs: Matthes Felgenhauer. Christoph Vollkommer. Martin Fischer, alle aus Böhmen.

Sonst haben sich fast stetig in Marienberg aufgehalten: Heinrich von Stampach, Herrn Leonhard Stampachs selig Sohn; ist jetzt Page in Altenburg beim regierenden Herzog. Leonhard von Stampach ist bei der kursächsischen Armee.

Paul Hoffmann, aus dem Ländel ob der Ens, ist Bürger und Glaser; wohnt bei Andreas Lauxens Erben zur Miete. Dorothea, Georg Hegewalds Hausfrau, von Außig, ist angesessen. Anna Freyschalckin, eine Witwe aus Sebastiansberg, mit Tochter. Michael Fischer, von Sebastiansberg. Andreas Herold, von Auge, früher Herrn Leonhard Stampachs Hofmeister. Christoph Haußenblas, von Wisset aus Böhmen.

Im Annaberger Viertel. Severing, Goldschmied, von Komotau, mit seinem Weibe. Hans Zschischka, von Saaz, mit Weib und kleinen Kindern. Jaroslaw Klabka, von Lamitz, mit Weib und Kindern. Martin Kollhanki, von Saaz, mit Weib und Kind. Matthäus Purschka, von Saaz, mit einer Tochter. Georg Bowanger und Tobias Schrökel, aus dem Ländel ob der Ens. Cordula, Melchior Wildmeisters selig nachgelaßne Witwe. H. Johann Tittelbach (Tyrttelbach), gew. Seelsorger zu Steinbach in Österreich. David Karl, von Kaaden, jetzo Ratsbeisitzer und Kämmerer. Hans Pohler (Pehler), von Joachimsthal, Bürger und Goldschmied. Georg Fiebiger, von Prag, Bürger und Schneider. Andreas Kambmüller,

---

[1]) Er erwarb später die Rittergüter Tannenberg und Geyersberg, vergl. Köhler: histor. Nachrichten von Wolkenstein S. 55 u. d. 2. Jahrb. des Vereins für Geschichte von Annaberg. S. 7. [2]) Walfried: a. a. O. S. 159.

Digitized by Google

von Hohenlaßbach, aus dem Lande ob der Ens, Bürger und Leinweber. Hans Stätt, von Sorlaßbach, Bürger und Büchsenschäfter. Christoph Grillmann (Hillmann), von Gmünd in Österreich.

Im Freiberger Viertel. Dorothea, H. Georgii Lucii, gew. Pastors zu Liewerk Witwe. Jgfr. Benigna und Sabina, Herrn Christoph Reupperts, gew. Pfarrers zu Kralupp in Böhmen hinterlassene Töchter. Magdalena, Hansen Seidemanns Witwe, von Görkau. Hans Veit, von Görkau. Andreas Öder, von Görkau, Ratsverwandter und Bürger. Katharina, Josephi Küntzels Witwe, von Prag. Barbara, Georg Schützens Witwe, von Görkau. Magdalena, Hansen Rambs, von Mohr aus Böhmen. Katharina und Dorothea, Hansen Wentzels Töchter, von Brüx. Lorenz Schoschky. Eva, Bartholomei Zschirneiß Witwe, von Komotau. Walburgis, Christoph Müllers Tochter, aus Preßnitz, mit Dienstmagd. Maria, Wenzel Fenders sel. Witwe, von Komotau. Martin Körbes (Kiebel), von der Igel, Bürger und Bergmann. Susanna Pesiepruţschky, aus Saaz.

Auch das frühere Amt Wolkenstein wurde vielfach von den vertriebenen Böhmen aufgesucht.[1]) Besonders war es Jöhstadt, wohin sich infolge seiner günstigen Lage viele wendeten; während andernteils die Stadt Wolkenstein selbst nur einen einzigen Exulanten aufweist; es ist der Tagelöhner Stephan Nöndel aus Komotau, der hier ein Unterkommen gefunden hatte. — In Lengefeld hielt sich auf: der Tuchscherer Hans Eckhardt und der Tagelöhner Hans Richter, beide aus Brüx. — In Jöhstadt hatten sich niedergelassen: Hiob Schmoharsch von Kralupp; hat sich angekauft. Christoph Augustin, Bürger und Kleinschmied aus Sonneberg, mit einem Sohne; besitzt ein Haus. Aus Preßnitz stammten: Wolf Rodtloffshausen, ein Zweckenschmied, mit Weib und vier Kindern; hat sich angekauft. Martin Lukas, Bürger und Schneider, mit Weib und vier Kindern. Michael Schneider, ein Schneider. Christoph Leschner, Schuster. Jakob Schwander, Schuster, mit Weib und drei Kindern. Jakob Bernhardt, Handarbeiter, mit Weib und vier Kindern. Zacharias Fischer, Bergmann, mit einer Tochter. Jakob Beyer, Soldat, mit drei Kindern. Katharina, des Behrenschreibers. Margaretha, Elias Drechslers, Organisten und Stadtschreibers. Anna, Hans Schneiders, Tischlers. Sibylla Benckin. Jakob Schieferin. Matts Müllers, mit vier Kindern. Witwen. Andreas Meyer, von Reuschdorf, mit Weib und drei Kindern. Christoph Otto, Lohgerber, mit Weib und vier Kindern. Jakob Scheidthauer, Schulmeister in Wohlau, mit Weib und vier Kindern. Hans Schell, ein Bauer von Käßelwalda (Köstelwald), mit vier Kindern. Niklas Höffner, Pfarrer von Mohr.

[1]) fol. 64.

Digitized by Google

Anna, Hans Caders, gew. Schulmeisters, mit drei Kindern. Regina Engelstätterin. Anna Wolrabin. Witwen, aus Kupferberg. Maria, Georg Webers, eines Bauern aus Prölig.

Im Dorfe Steinbach. Elias Fischer, gew. Pfarrer zu Spariz. Michael Bienpauer, ein Müller aus dem Lande ob der Ens.

In Arnsfeld. Philipp Wocha, zu Zoschau gewesen, jetzt dies Orts provisionierter Pfarrer. Peter Gottschalch, aus Österreich, Substitut. Hans Häse, mit Weib und zwei Kindern. Walburg, eine Witwe mit zwei Kindern; beide aus Ploschau.

In Satzung. Christoph Läßigk, ein Beck, mit Weib und sechs Kindern. Christian Lauterbachin, mit einem Kinde; beide aus Sebastiansberg. Michael Fischer, mit vier Kindern. Kaspar Schneider. Magdalena Scheitterin. Jakob Fischer, mit Weib und zwei Kindern. Maria Öttelin. Christoph Kräser, Hufschmied, mit drei Kindern; aus Krima. Jakob Däschell, mit einem Weibe, von der Stadt Priesen. Anna Teucherin, Witwe, mit einem Sohne, von Walkau. Franz Müller, mit Weib und zwei Kindern, von Brunnersdorf. Katharina Schwoin, mit zwei Kindern, von Dähneditz.

6. Exulanten in Wiesenthal, und die Entstehung von Hammer-Unterwiesenthal.

In noch höherem Grade als Annaberg wurde von den böhmischen Exulanten Wiesenthal als Zufluchtsort aufgesucht, das durch seine Lage unmittelbar an der Grenze eine besondere Anziehungskraft ausübte. Schon in den ersten Jahren der Protestantenverfolgung wurde daher dieser Ort vielfach ein Sammelpunkt für die Bedrängten. Selbst von Komotau und Kaaden kamen sie herbei, genossen hier beim Pfarrer Heinrich Ryhl das heilige Abendmahl — an manchen Sonntagen sollen mehr als dreihundert Personen zugegen gewesen sein, darunter Grafen und Edelleute — ließen taufen und sich kopulieren[1]). Eine Einwanderung fand wohl zunächst nicht statt; wenigstens erfahren wir nur von Hans Wentzel Nostitz von Nostitz und Georg Wilhelm Thiesel von Daltitz, daß sie sich eine zeitlang in Wiesenthal aufgehalten haben, um sich im Amte Schwarzenberg anzusiedeln; zu diesem Zwecke lassen sie sich vom Pfarrer Ryhl am 2. Juli 1624 ihre Rechtgläubigkeit bescheinigen[2]).

Auch in den nächsten Jahren blieben die Verhältnisse wesentlich dieselben, da die Katholisierung der Bergstädte und des ganzen Erzgebirges nur langsam fortschritt. Zweierlei mag daran schuld

[1]) A. D. Richter: Kurtzgefaßte Religionsgeschichte der Stadt St. Annaberg. S. 15. [2]) HSA. Loc. 10331. 1. Bch. fol. 249.

Digitized by Google

gewesen sein; einesteils war die abgeschiedene Lage der in Frage kommenden Orte hinderlich, anderenteils gebot es die Vorsicht, mit den Bewohnern, die zum großen Teile in den Bergwerken beschäftigt waren, etwas glimpflicher zu verfahren. Auch die wiederholten Verwendungen des Kurfürsten von Sachsen für die unglücklichen Glaubensgenossen mögen am kaiserlichen Hofe nicht ohne Eindruck geblieben sein[1]). Gleichwohl begann auch in den Bergstädten schon i. J. 1623 die Gegenreformation. Im Juni erließ der Joachimsthaler Berghauptmann Grad von Grünenberg den Befehl, alle nichtkatholischen Prediger zu entfernen und aller Orten die katholische Lehre wiedereinzuführen. Er schloß am 19. Aug. die Kirche zu Joachimsthal und entfernte den Pfarrer Schober sowie die Diakonen Richter und Münch von ihren Aemtern. Sie wendeten sich nebst andern Protestanten nach Wiesenthal, ohne jedoch den Verkehr mit ihren zurückgebliebenen Glaubensgenossen ganz aufzugeben. Da diese nicht ohne evangelischen Gottesdienst bleiben wollten und den erwähnten Erlaß wenig beachteten, beauftragten sie ihren Schulrektor Elias Pistor, zu taufen und an Sonn- und Festtagen zu lesen. Im folgenden Jahre erschien nun als Reformationskommissar der Dominikaner Landherr aus Prag, ließ sich die Kirche öffnen, weihte sie katholisch und versuchte zu predigen. Aber er wurde verhöhnt und von einer Menge mutwilliger Knaben sogar mit Steinen geworfen, sodaß er unter Zurücklassung einer Tauf- und Begräbnisordnung, nach der man sich richten sollte, die Stadt wieder verließ[1]). Die nächsten Jahre gingen für die Evangelischen ohne wesentliche Bedrückungen vorüber, da der Kurfürst von Sachsen den Bergstädten eine Bedenkzeit von drei Jahren (1625—1627) beim Kaiser ausgewirkt hatte. Man versuchte zwar auch während dieser Frist der katholischen Lehre Eingang zu verschaffen, aber durch glimpfliche und gütige Mittel[2]), nicht durch Einlegung von Kriegsvolk, wozu Landherr geraten hatte[3]). Nachdem wahrscheinlich 1629 in Joachimsthal ein katholischer Prediger, „ein papistischer Clamant", eingesetzt worden war,[4]) wurden wieder kräftigere Mittel gegen die Evangelischen in Anwendung gebracht; die Kommissare bedienten sich diesmal auch militärischer Hilfe.

Doch der erwartete Erfolg blieb aus. Die Joachimsthaler, unterstützt durch ihre Anhänger aus anderen Orten und durch die zahlreichen zurückgekehrten Emigranten, setzten der Gewalt Gewalt entgegen, erregten einen heftigen Aufstand und nötigten die Bekehrungskommissare und die Soldaten die Stadt zu verlassen. Da-

[1]) Peschek: 2 S. 83 [2]) Bilek: d Gegenreform i. d. Bergstädten des Erzgeb. Mittheil. des Vereins f. G. d. Deutschen in Böhmen 23. Jahrg. S. 210. 1885. [3]) A. D. Richter: de persecutionibus Bohemicis in valle Joachimica. [4]) HSA. Loc. 7221. fol. 11.

Digitized by Google

gegen erklärten sie sich bereit, mit Einsetzung ihres Leibes, Gutes und Blutes dem Kaiser treu zu bleiben, wenn sie bei der augsburgischen Konfession belassen würden.

Die politischen Verhältnisse der nächsten Jahre mochten es mit sich bringen, daß die Bergstädte, obwohl sie vielen Kriegsdrangsalen ausgesetzt waren, ihres Glaubens wegen weniger belästigt wurden; auch fürchtete man, daß durch erneute Anwendung von Gewaltmaßregeln der Bergbau, der ganz wesentlich zurückgegangen war, vollends zu Grunde gerichtet werden könnte. So kam es, daß der Protestantismus an den Orten, wo er etwa erschüttert worden war, wieder erstarkte, und daß zur Zeit des Abschlusses des westfälischen Friedens alle Bergstädte des Elbogener Kreises noch evangelisch waren; Joachimsthal selbst zählte nur neun katholische Bürger.[1])

Seit dieser Zeit und nach Bekanntmachung eines neuen Reformationspatentes, demzufolge jeder, der nicht übertrat, das Land verlassen mußte, ging es auch mit dem Protestantismus im Gebirge rasch zu Ende. Joachimsthal suchte zwar zugleich mit den andern Bergstädten durch Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen, dem nach alten Abmachungen das halbe Zwanzigste aus den Erträgnissen der Bergwerke zu Platten, Gottesgab und Joachimsthal zustand, mildere Bedingungen zu erlangen; aber umsonst. Der in den Bergstädten verordnete Kommissarius und Generalvisitator Niklas Freiherr von Schönfeld erklärte, der Kaiser wolle lieber ein verwüstetes, denn ein ketzerisches Land[2]), und wenn die Bergwerke gleich noch so gut wären, so achte er es doch nicht, sondern er wolle die Ketzer ausgerottet wissen. Auch der Hinweis darauf, daß die Joachimsthaler Protestanten sich ihre Kirche aus dem von Gott bescherten reichen Bergsegen selbst erbaut hätten, daß sie zu Beginn des Jahres 1624 — dem Normaljahre des westfälischen Friedens — noch im Besitze ihres Gotteshauses gewesen wären[3]) und somit ein Recht hätten, auch fernerhin ihres evangelischen Glaubens leben zu dürfen, war ohne Erfolg. Vielmehr wurden im März 1650 den Bürgern und der Knappschaft die von den elbogischen Kreishauptleuten ausgefertigten Patente von den Kanzeln herab und auf dem Rathause bekannt gegeben des Inhalts, daß man entweder innerhalb vierzehn Tagen katholisch werden müsse oder sich außer Landes zu begeben habe. Vier Kompagnien Lacronischer Dragoner, die später durch fünfzig Musketiere abgelöst wurden, sollten den kaiserlichen Befehlen den

[1]) Bilek: a. a. O. S. 215 ff. [2]) O. Krauske: der große Kurfürst und d. protestant. Ungarn in Sybels hist. Zeitschr. Jahrg. 1887 legt den Ausspruch: malo regnum desolatum quam damnatum Ferdinand d. Zweiten in den Mund. [3]) HSA. Loc. 7221. fol. 39 u. 18.

Digitized by Google

nötigen Nachdruck zu verleihen. Obwohl sich die durch die Einquartierungslast und den fanatischen Bekehrungseifer der Jesuiten arg bedrängten Evangelischen unterschiedlich supplicando an den Kaiser wandten, so erreichten sie doch nichts. Es erschien vielmehr Niklas Freiherr von Schönfeld mit genugsamer Instruktion und enturlaubte nicht nur die kaiserlichen Bedienten evangelischer Konfession, sondern entließ auch den Rat seiner Pflicht. Der Bürgerschaft wurde befohlen, innerhalb vierzehn Tagen katholisch zu werden oder das Land zu räumen, andernfalls würden 150 Pferde, die in der Nähe standen, zur Exekution gebraucht werden. Ein Teil der Joachimsthaler Bürger war schon zu Beginn des Jahres 1650 nach Wiesenthal entwichen, die Zurückgebliebenen machten noch einmal den Versuch, mildere Beschlüsse auszuwirken. Sie bitten am 18. Sept. 1650 den Herrn von Schönfeld, sie auch fernerhin bei ihrem Glauben zu belassen, weil ja auch „das gantz vnglaubige vndt aller christenheit wiedrige judenvolck mit großer anzahl im königreich Bohemb vnreformiret gelitten vnd gelassen wird". Sie machen auch darauf aufmerksam, daß dem Kaiser durch ihre Vertreibung ein großer Schaden erwachsen würde, weil dann der Bergbau zum größten Teil müßig liegen müßte. Da auch diese Bitte vergebens war, so sahen sich nun die evangelisch gebliebenen Bewohner von Joachimsthal genötigt, ihre Heimat zu verlassen. Wenn auch ein Teil der Protestanten sich bereit erklärt hatte, katholisch zu werden, oder sich in der katholischen Lehre unterweisen zu lassen,[1]) so war doch die Zahl der Auswandernden noch sehr beträchtlich. Sie wandten sich nach Neustadt-Oberwiesenthal und bitten von dort aus am 26. Jan. 1651 den Kurfürsten um Aufnahme, da sie in ihrem Gewissen nicht hätten befinden können, den Glauben ihrer Väter abzulegen. Sie seien deshalb hart angefeindet worden, ihre Häuser und Güter hätte man nach ihrem Abzuge spoliiert, alle Nahrung gesperrt und fast allen Zutritt zu dem Ihrigen, das sie mit dem Rücken hätten ansehen müssen, ebenso alle Handlung in Böhmen verboten. Sogar mit Konfiszierung ihrer Güter habe man sich verlauten lassen. Sie versprechen dem Kurfürsten, sich an denjenigen Orten, in die man sie etwa weisen werde, so zu verhalten, wie es christlichen Berg- und frommen Biederleuten eigne und gezieme.[2])

Auffällig erscheint es nun, daß der Kommissar von Schönfeld mit der Auswanderung der Protestanten nicht einverstanden ist, obwohl sie damit doch nur dem kaiserlichen Befehle nachgekommen waren. Er fordert nämlich am 12. Januar 1651 die aus Joachimsthal, Gottesgabe, Platten, Hengst und Aberdam Entwichenen auf,

[1]) Bilek: a. a. O. S. 220 ff. [2]) HSA. Loc. 10332. 5. Bch. fol. 2.

Digitized by Google

sich innerhalb zehn Tagen in ihre Häuser und Güter zu begeben, selbige zu bewohnen und sich zu setzen. Natürlich kamen sie dieser Aufforderung nicht nach, die in Wiesenthal sich aufhaltenden Joachimsthaler antworteten vielmehr am 19./9. Januar, sie hätten sich immer als treue Unterthanen des Kaisers gezeigt, seine Kriegsvölker mit Darstreckung ihres äußersten Vermögens willig und gerne aufgenommen und veralimentieret. Da aber der Kaiser entschlossen sei, die katholische Religion fortzupflanzen, und sie durch Patente aufgefordert habe, entweder ihren Glauben zu wechseln oder die Stadt zu verlassen, so hätten sie das letztere gewählt und ihrer kaiserlichen Majestät endlicher Resolution und Willen nachgelebt. Trotzdem fordert sie Schönfeld am 24. Januar in strengerem Tone nochmals auf, nach Joachimsthal zurückzukehren. Er bezeichnet sie in seinem Schreiben „als von St. Joachimsthal muthwilliger weiß vndt ohne vhrsach entloffene bürger." Auch diesen Befehl befolgten die Exulanten nicht, sie teilen dem Herrn von Schönfeld am 18./28. Januar mit, daß sie bei ihrem bereits kundgegebenen Entschlusse bleiben müßten und nicht wiederkommen würden. Der Kommissar schickte dieses Schreiben zerrissen an die Absender zurück und schrieb dazu: „diese boshaftige, weit aussehend, hoch gefehrlich eingewandte protestationschrift ist keines weges zu acceptiren vnd anzunehmen, zu dem ende, weil solche von kein kayserl. gehorsamben vnterthan concipirt vnd ausgeferttiget worden, sondern von ehrvergessenen, trewlosen schelmen beschehen, welche seindt höchst gedachtigster kayserl. mayt. erbfeundt, storer des heil. friedens vnd gemeinen wesens, deren wohlverdiente straff nit ausbleiben wirdt."

Aus dieser erregten Stimmung heraus erfolgte am 1. Februar, trotzdem der Schwarzenberger Hauptmann Wagner und der Schösser Person Verwahrung gegen ein solches Verfahren eingelegt hatten, die dritte Aufforderung zur Rückkehr. Darin wird von den Entflohenen verlangt, innerhalb acht Tagen nach Joachimsthal zurückzukehren, „damit sie durch ihr ausbleiben nit vhrsach geben, das mann wieder sie als wieder vngehorsambe, meinaydige gegen ihnen von gott gegebene erbherren, trewlose wieder das vaterlandt, verbrecher wieder alle ordnung vndt gesätz obgemeldt ihres vaterlands, zerstörer ihrer eigenen aydt undt pflicht" zu verfahren hätte.

Die Exulanten verwahren sich unter dem 27. Jan. = 6. Febr. gegen den in der letzten Vorladung angeschlagenen Ton, sie protestieren öffentlich und in feierlichster Form, daß sie nicht diejenigen seien, dafür sie gescholten würden.[1]) Gleichwohl wurde noch einmal der Versuch gemacht, die Ausgewanderten zur Rückkehr zu veranlassen.

[1]) A. a. O. fol. 3 ff.

Digitized by Google

Anfang April 1651 erschien ein neuer kaiserlicher Erlaß inbetreff der Joachimsthaler[1]). Es wurde ihnen eine Frist von sechs Wochen gewährt (bis zum 27. Mai), innerhalb deren sie zur katholischen Lehre zurückkehren oder ihre Güter verkaufen sollten. Nach dieser Zeit dürfte kein Exulant ohne kaiserliche Erlaubnis nach Böhmen zurückkommen. — In gleicher Weise verfuhr man auch mit den übrigen Bergstädten des Erzgebirges. Den Bewohnern von Platten wurde gar angedroht, sie würden in Ketten und Banden nach Prag geschafft werden, wenn einer von ihnen Böhmen wieder betreten sollte.[2]) Es ist auffällig, daß man gerade die Bewohner der Bergstädte so oft und eindringlich zur Rückkehr mahnte. Fürchtete man etwa, worauf Johann Georg schon in einem Schreiben an den Kaiser vom 21. März 1650 aufmersam gemacht hatte, daß durch den Wegzug so vieler Bergleute „die intraden nebenst dem gantzen bergwerk . . . . nicht wenig gestopffet würden?"

Die Zahl derjenigen Protestanten, welche Joachimsthal verließen, ist jedenfalls sehr beträchtlich gewesen. In einem Berichte des Annaberger Rates an den Kurfürsten vom 18. April 1650 heißt es, der Bürgermeister von Joachimsthal habe mündliche Anzeige gemacht, daß um standhafter Bekenntnis der alleinseligmachenden Religion willen an die zweitausend Seelen entwichen seien. Der größte Teil der Vertriebenen fand in Wiesenthal Unterkommen, andere wendeten sich nach Annaberg, Buchholz und in andere Orte, ein Teil kehrte wieder in die Heimat zurück und wurde katholisch[3]). Das — wahrscheinlich in den Anfang des Jahres 1651 gehörende — „vortzeichnüß derer personen, wie viel aus St. Joachimsthal der religion halber gezogen vnndt welches orts sie zu befinden sein"[4]) führt folgende Namen an:

Zum Wiesenthal. Ansässig. Matthes Hoffmann, des ältern Rats und Bortenwirker, 5 (Personen). Hans Demuth 5. David Keuner (Kheiner), des Rats und Zinnverleger, 7. Centurio Lengfelder, gew. Bürgermeister, 3. Hans Nesemann (Neßmann), des ältern Rats und Nadler, 5. Daniel Krotzsch, des Rats und Bortenhändler, 7. August Löbell, Handelsmann und bauender Zinngewerk, 5.[5]) Görg Fischer, Bortenhändler, 4. Matthes Jahn 6. David Wiebel 6. Martin Wirth 5. Daniel Stöhr 7. Michael Heilwagen 7. Egidius Pollmer (Pollmann) 7. Centurio Hentzschell, Handelsmann und Zinnverleger, 8 Centurio Wiebel 2. Hans Friedrich Wellner (Weller) 6. Christoph Weller 5. Elias Hohnstein 7. Görg Reyer 2. Eustachius Müller 4. Elias Scheider 3. Hans Göhl 5. Görg

[1]) fol. 20. [2]) Engelschall: Johanngeorgenstadt, S. 16. [3]) HSA. A. a. O. 5. Bch. fol. 10. [4]) HSA. Loc. 10332. 4. Bch. fol. 382. [5]) Flader: Wiesenthälisches Ehrengedächtniß, S. 211.

Digitized by Google

Mosch 3. Jakob Höfer 5. Hans Richter iunior 3. Matthes Arnberger 5. Wolf Scheider (Schneider) 3. Hans von Hausen 3. Kaspar Arelt (Arnoldt), Bortenwirker, 6. Christoph Dürr 4. Heinrich Großmann 2. Kaspar Öffinger 2. Christoph Klinger 3. Christian Kiefer 6. Esaias Selchmann (Seltmann) 5. Tobias Lehrknecht 4. Auguſtin Lindner 2. Hanns Walter 4. Hanns Winter 3. Kaspar Bernhart 3. Martin Hammer 4. Christoph Scheiter 2. Christoph Kölbell 3. Görg Nobis 5. Christoph Eberle 4. Lorenz Schmiedt 4. Martin Stopp 3. Gottfried Lehmann 2. Hans Hippmann sen. 3. Hans Hippmann iun. 3. Christoph Kayser, Bortenhändler, 4. Christoph Mörschner 7. Michel Nottörffer 6. Abraham Schuffenhauer 8. Paulus Hoffmann 9. Hanns Müller iun. 4. Simon Ullrich 2. David Enderlein 4. Tobias Hoffmann 7. Martin Böhmb 3. Paul Pleuner 5. Jakob Förster 6. Michael Hermann 6. Andres Kauffmann 8. Andres Taschner 5. Paul Simon, sonst Lang Paul 3. Christoph Fuchs 2. Jakob Seiffert 2. David Groß 2. Salomon Reubeldt 2. Gabriel Köhler 4. Andreas Demuth 4. Hans Tülckner 2. Görg Portzel, oder Frantz 3. Hans Fleischer 1. Paul Ackermann 2. Andres Wildt 3. Magdalena Keunerin 5. Lucia Wellerin 4. Margaretha Escherin 1. Alexander Kohlin 1. Wenigna Heroldin 2. Eva Peckin 2. Maria Marggräffin 2. Zettelbergerin 4. Magdalena Neumannin 1. Magdalena Fritzschin 1. Jakob Kölbell 4. Susanna Rosenbaumin 2. Euphemia Neumannin 2. Dorothea Dürrin 1. Dorothea Huckauffin 1. Joachim Schmiedin 1. Margaretha Müntzerin 2. Michael Scheiterin 2. Ursula Schindlerin 2. Daniel Hellmich 2. Barbara Schmellin 1. Marggräffin 2. — Außer diesen werden als nach Wiesenthal ausgewandert noch genannt: Andreas Hardtmann, von der Gottesgab. Ankus Fiedtler, Schuster. Martin Scharff sen. Andreas Frantz. Zacharias Frantz. Daniel Dörrin. Christoph Engelmann. Christoph Nergner, Büttner.[1])

Nach Annaberg und Buchholz wendeten sich: Friedrich, kaiserl. Maj. Amtsschreiber 3. Andres Neumann 6. Paul Werlitzsch 7. Hans Jakob Frank 6. Hans Keyser 8. Kaspar Keyser 2. Peter Pöschell 6. Hans Schenkell (Schenk) 6. Margaretha Trögerin 1. Niklas Schrammin 4. Franz Müller 2. Hans Müller 4. Christoph Weigkert 4. Görg Neumann 4. Christoph Schmidt 5. Matthes Keul 4. Matthes Pleul 4. Matthes Rödinger 6. Christoph Brodtvater 4. Andreas Tülckner 3.

Nach Zschopau: Johann Christoph Moyses 5.[2]) — Nach Chemnitz: Christoph Hoffmann 5. Jakob Neuhau 4. — Nach Zwickau:

[1]) Loc. 10332. 5. Bch. fol. 51. 4. Bch. fol. 380. [2]) Flader: a. a. O. S. 243. Lehmann: Schauplatz S. 25. 852.

Digitized by Google

Tobias Heroldt 5. — Nach Elterlein: Matthes Trötzscher 5. Tobias Ryhel 2. — Nach Schlettau: Daniel Barth 8. — Nach Scheibenberg: Paulus Teubner 5. Michael Lemmel 4. Christoph Vogel 8. Christoph Drechsler 7. Margaretha Kannlerin 5. Thomas Verlitzer 2. Christina Bergerin 4. Christoph Meußlein 6 Matthes Seuffert 4. — Nach Schwarzenberg: Jakob Schürer 3. Christoph Ruscher 3. Katharina Weigkmannin 2. Daniel Knobloch 4. — Nach Schneeberg: Johann Freystein 8.[1]) Hans Richter 10. Paulus Richter 2. Andres Kauffmann sen. 5. Hans Kliebhar 5. Christoph Müller 6. Martin Müller 3. Augustinus 3.

Zur Vervollständigung dieser Liste führen wir noch diejenigen Exulanten an, die sich von Joachimsthal nach anderen Gegenden wendeten. So zog nach Magdeburg: Gabriel Ströher 4. — Nach Nürnberg: Paulus Ammeiß 7. — Nach Reichenbach und Langen-Bernsdorf: David Funck 7. Hans Müller sen. 6. Peter Schneider 3. Gregor Schwartz 4. Gabriel Reinelt 2. Lenhard Dürr 1. Niklas Thielherr 7. Johannes Englart 6. Christoph Tröger 2. Christoph Egerer 2.

Summa derer vorher spezifizierten oder denominierten aus St. Joachimsthal gewichenen Seelen 654.

Wie der Kurfürst schon früher die Aufnahme der unglücklichen Glaubensgenossen allenthalben begünstigt hatte, so war er auch jetzt bemüht, ihr Los nach Kräften zu mildern. Mußte doch seinem Lande aus der Einwanderung so standhafter Leute ein wesentlicher Nutzen erwachsen. Daher schrieb er schon am 25. April 1650 dem Rate zu Annaberg auf dessen Anfrage hin, wenn die armen Leute sonsten ehrlich und nur um der Religion willen, nicht aber etwa wegen anderer Verwirkung vertrieben seien, worauf besonders Achtung gegeben werden möge, so sei er nicht gesonnen, ihnen das Unterkommen in seinen Landen zu weigern. Darum möchten sie eingenommen und ihnen wesentlich Wohnung verstattet werden. In gleichem Sinne wird auch an den Amtshauptmann Wagner und den Schösser Person berichtet: Die armen Exulanten sollen allenthalben aufgenommen, und wenn sie sich der schuldigen Gebühr bezeigen, ihnen aller Schutz geleistet werden; nur möchten sie sich nicht zu nahe an der Grenze und auch nicht zu viele an einem Ort niederlassen.[2])

Ein Nachspiel erfuhr die Auswanderung der Joachimsthaler noch im Februar 1652. Da schreibt der Kaiser an Johann Georg, eine Anzahl Exulanten aus Joachimsthal — im ganzen 31 — hätte

[1]) Peschek: die böhm. Exul. i. Sachsen S. 109. [2]) HSA. Loc. 10332. 4. Bch. fol. 382. ff.

Digitized by Google

nicht nur die gemeine Handwerkslade und andere dazu gehörige Sachen mitgenommen, sondern ihm auch an contributionibus und der Stadt Anlagen und anderen bürgerlichen oneribus ein Merkliches hinterlassen. Er bittet daher den Kurfürsten um seine Vermittelung in dieser Angelegenheit. Wie nicht anders zu erwarten war, vertrat dieser die Sache seiner neuen Unterthanen und schrieb dem Schösser zu Schwarzenberg: durch die von den Emigrierten hinterlassenen Häuser, Höfe und liegenden Gründe würden die hinterständigen Kontributionen und Kriegsanlagen genugsam gedeckt, und er trage deshalb Bedenken, zur Zeit etwas gegen die Exulanten zu beschließen. Hinsichtlich der Handwerkslade hätten sie allerdings besser gethan, wenn sie dieselbe in Joachimsthal gelassen hätten; denn sie könnten kraft der Joachimsthaler Innung ihr Handwerk in Sachsen doch nicht treiben. Sie sollten sich daher entweder den Wiesenthaler Zünften beithun oder durch seine gnädigste Verwilligung neue anrichten.[1])

Aus dem Verfahren der Reformationskommissarien in Joachimsthal geht hervor, daß man gegen die Stadtbewohner immerhin noch mit einer gewissen Rücksicht vorging. Ganz anders verfuhr man mit der Landbevölkerung, wie uns das Beispiel von Böhmisch-Wiesenthal und Stolzenhahn zeigt. Die Katholisierung dieser Orte fällt in die Jahre 1652 und 1653, in eine Zeit also, wo man die Bewohner der erzgebirgischen Bergstädte bereits bekehrt oder zur Auswanderung genötigt hatte. Die Gemeinden zu Böhmisch-Wiesenthal und Stolzenhahn berichten über die Art und Weise, wie man sie zur Annahme der katholischen Lehre zwingen wollte, am 7. September 1652 dem Kurfürsten also:[2])

Eurer kurfürstlichen Durchlaucht können wir . . . weh- und demütigst nicht ungeklagt lassen, welcher Gestalt wir beiderseits originaliter von Erbauung dieser Örter von etlich 100 Jahren her niemals anders als in die Kirche zum Wiesenthal, über welche E. kurf. Durchl. das ius patronatus haben (die wir zu unserm Gottesdienst und Begräbnis erbauen und bisher erhalten helfen) gepfarret gewesen,[3]) anjetzo aber durch die verordnete kaiserliche Reformations-Kommissarien gehlingen davon abgerissen und innerhalb vier Wochen durch zwei dazu deputierte Priester[4]) zur katholischen Religion gebracht, auch dieser Ort eine katholische Kirche erbaut werden soll,

[1]) HSA. Loc. 10332. 5. Bch. fol. 51 u. 53. [2]) HSA. a. a. O. fol. 100. [3]) Der Annaberger Superintendent Georg Seidel meldet dem Kurfürsten, daß von unvordenklichen Zeiten her die beiden Orte Böhmisch-Wiesenthal und Stolzenhahn nach Oberwiesenthal eingepfarrt gewesen seien. fol. 103. [4]) Es waren die Komotauer Jesuiten Andreas und Guilielmus; ihre Predigten hielten sie im Schenkhause. Bilek: a. a. O. S. 222.

Digitized by Google

maßen uns Stolzenhahnern besonders ernstlich angesagt worden.[1]) Wann aber in unsern Gewissen ein Solches wir nicht befinden können, ergreifen wir in dieser höchst dringenden Gewissens- und Herzensangst das äußerste in dem allgemeinen Friedensschluß zugelassene Mittel, bitten und flehen bei Euer kurf. Durchlaucht als der unbeweglichen Säulen unserer evangelischen Religion nochmaln inständiglich um dero höchst ansehnliche, gnädigste Intercession an ihre kaiserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, daß wir bei unserer Kirche und Glauben augsburgischer Konfession verbleiben oder in anderweit des heilsamen Friedensschlusses genießen mögen.

Über die weiteren Vorgänge in den beiden Orten und über die Mittel, die gegen die standhaften Protestanten in Anwendung gebracht wurden, berichten ausführlich die Ober-Wiesenthaler Ratsleute und Richter in ihrem an den Kurfürsten gerichteten Schreiben vom 3. Juli 1653.[2])

Daraus ist ersichtlich, daß nach Bekanntmachung der kaiserlichen General- und Spezial-Patente die Beamten zu Preßnitz den Bewohnern von Böhmisch-Wiesenthal mündlichen Befehl hatten zugehen lassen, jeder, der die katholische Lehre nicht annehmen wolle, müsse seinen Fuß fürder setzen und das Land räumen. Infolgedessen hätten sie sich nach Ober-Wiesenthal begeben, um hier zunächst abzuwarten, welchen Erfolg die für sie vom Kurfürsten an den Kaiser gerichtete Intercession haben würde. Der Hauptmann von Preßnitz aber, Jeremias Wohlgemuth von Rosenthal, habe die armen Leute mit betrüglichen und hinterlistigen Worten und durch vielfältige Schreiben also persuadieret und allicieret, daß sie in ihre Häuser wieder zurückgekehrt seien. Dabei hätte er vorgegeben, er habe in Reformationsangelegenheiten keinen besonderen Befehl, ihre Sache würde auf dem eben stattfindenden Reichstage entschieden werden. Solchen geschmierten Worten hätten die Evangelischen getraut und sich in ihre Heimat begeben; bald darauf seien jedoch die Gerichte des Ortes erneuert worden.

Am 24. Juni habe der neue Richter einen Befehl von Wohlgemuth erhalten, alle Bewohner, auch die Witwen, hätten sich am 27. Juni in Kaspar Selckmanns Mühle, nahe am Walde und gegenüber dem Ritzischen Hammer gelegen,[3]) unausbleibend bei zehn

---

[1]) Schaller: 2. S. 102. Die Pfarrkirche zu Böhmisch-W. führt den Titel: Pauli Bekehrung. Gebaut ist sie auf dem nahe der Stadt gelegenen Berge. 1734 wurde sie abgerissen und auf kaiserliche Kosten eine neue errichtet. Eingepfarrt war B.-W ursprünglich nach Weipert, dann nach Gottesgab; 1761 wurde die Kirche durch eine milde Stiftung mit einem eigenen Pfarrer versehen. [2]) HSA Loc. 10332. 5. Bch. fol. 100 u. 152. [3]) Wahrscheinlich die heutige Lauxmühle.

Digitized by Google

Thaler Strafe einzufinden, da ihnen ein kaiserlicher Kammerbefehl, Ellen, Maß und Gewicht betreffend, bekannt gegeben werden solle. Die Leute erschienen auch, wurden mit guten Worten bis in die Nacht hingehalten und schließlich für den folgenden Tag nochmals an denselben Ort beschieden. Als sie wieder beisammen waren, brach plötzlich der Rentschreiber David Sehling (er sowohl wie der Hauptmann Wohlgemuth waren früher Protestanten gewesen) mit bewehrten Bauern, Bürgern und Forstknechten aus Preßnitz, zu Roß und zu Fuß, aus dem Walde hervor, umstellte die Mühle und ließ alle Gemächer gewaltsam öffnen. Dabei wurde den Leuten das, was sie in dem langwierigen Kriegswesen etwa noch gerettet hatten, auf gut soldatisch geraubt und geplündert, einem kursächsischen Ansassen auf dem Hammer, Namens Albinus Seltmann, sogar ein Pferd von der Weide weggenommen. Die Gefangenen, Männer und Weiber, wurden geschlagen, mit Stricken, wie Schelme und Diebe, zusammengebunden und den Hunden gleich Paar und Paar nach Preßnitz getrieben, „welches einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen". Ein Teil wurde in der Fronfeste, der andere auf dem Schlosse zu Preßnitz gefänglich verwahrt. Am 1. Juli jedoch wurden drei Personen, Lukas Selckmann, Balthasar Hartmann und Christian Kranigsfeldt auf einem Wagen nach Komotau überführt und im Jesuitenkollegium untergebracht. Dieses Verfahren war um so bedenklicher, als der eben genannte Selckmann, der früher Richter in Böhmisch-Wiesenthal gewesen war, sich in Ober-Wiesenthal angekauft, sein Jurament und Bürgerpflicht geleistet, auch von seiner früheren Herrschaft schriftlich Abschied genommen hatte und somit thatsächlich kursächsischer Unterthan geworden war.

Deswegen beschwert sich auch der Schwarzenberger Amtsschösser Person bei dem Hauptmann zu Preßnitz und verlangt die Freigabe der Verhafteten. Letzterer sucht diesem Verlangen dadurch auszuweichen, daß er erwidert, die Gefangenen hätten sich laut ihrer eigenen Schreiben freventlich sehr nachdenklicher Zusammenschwörung und rebellischer Verbindungen schuldig gemacht. Außerdem wären sie aufs höchste halsstarrig und ungehorsam gewesen, hätten ärgerliche Reden und Drohworte hören lassen, ja sogar die Braupfanne, die Gerichts-Ladebücher, das Gemeindesiegel und anderes zur Ungebühr mitgenommen.[1]) Die letzte Anschuldigung beruhte allerdings auf Wahrheit, doch waren die genannten Gegenstände wieder nach Böhmisch-Wiesenthal zurückgeschickt worden.

Aus einem zweiten Bericht der Oberwiesenthaler vom 30. Juli 1653 erfahren wir über die empörenden Vorgänge in Böhmisch-

[1]) fol. 147.

Digitized by Google

Wiesenthal noch folgendes[1]): von 70 bewehrten Leuten wurden in die 22 Personen nach Preßnitz geführt und in unterschiedliche Gefängnisse gethan. Man teilte ihnen mit, es gebe kein anderes Mittel, das Gefängnis los zu werden, als die Annahme der katholischen Lehre. Ihre Bitten, ihre Bereitwilligkeit, Haus und Hof zu verlassen, ihr Anerbieten, sich mit hundert Thalern zu ranzionieren, wurde zurückgewiesen. Manche baten auch um Gottes willen, ihnen lieber das Leben zu nehmen, als mit solcher Seelenangst und solchem Gewissenszwang wider sie zu verfahren. Alles jedoch war umsonst; nachdem sie drei Wochen im Gefängnis gesessen hatten und vor Angst und Kummer matt und schwach geworden waren, wichen sie endlich der Gewalt und kommunizierten unter einer Gestalt, erklärten aber in Gegenwart des Hauptmanns und des Jesuiten, daß sie in ihrem Gewissen beschwert seien und beim katholischen Glauben nicht verbleiben könnten. Nach dem Abendmahl kamen sie wieder in Arrest; man zwang sie jedoch einen Revers zu unterschreiben, daß sie die katholische Lehre ungezwungen, ungedrungen, von freiem, gutem Willen angenommen hätten und daß sie bei Verlust von Hab und Gut Zeit ihres Lebens beständig dabei verbleiben wollten. Ebenso verfuhr man mit dem mehrerwähnten Lukas Selckmann, der mit seinem Weibe und drei anderen Personen durch Hunger und dreiwöchiges Gefängnis in Komotau genötigt wurde, zum Katholizismus überzutreten. Er wendete sich nach seiner Freilassung mit verschiedenen anderen wieder nach Ober-Wiesenthal zurück, verlor jedoch infolgedessen Hab und Gut in seiner früheren Heimat. Selbst die Felder wurden bewacht, sodaß die Entflohenen ohne Gefahr für ihr Leben nichts davon holen konnten; auf gewisse Personen wurde sogar Geld ausgesetzt, sie tot oder lebendig wieder einzubringen. Auch wirtschaftlich suchten die von Böhmisch-Wiesenthal ihre sächsischen Nachbarn zu schädigen, indem sie drohten, sie wollten die Wasserläufe in Böhmen auffangen und anderswohin führen. Wenn dies wirklich ausgeführt werden sollte, berichtet der Amtshauptmann Wagner dem Kurfürsten, würden fünf Mühlen im Wiesenthaler Grunde zum Stillstand gebracht werden.

Wie den Bewohnern von Böhmisch-Wiesenthal und Stolzenhahn, erging es zu derselben Zeit und in den nächsten Jahren auch den übrigen Landgemeinden des Erzgebirges. Auch hier wurde die katholische Lehre mit Gewalt eingeführt und ein Teil der Bewohner zur Auswanderung nach Sachsen genötigt. Diesem Umstande verdankt Hammer-Unter-Wiesenthal seine Entstehung.

---

[1]) fol. 159.

Digitized by Google

Im Jahre 1656, den 18. Juli, wandten sich nämlich folgende Personen, die teils zur Auswanderung entschlossen waren, teils sich schon an verschiedenen Orten des sächsischen Erzgebirges niedergelassen hatten, mit der Bitte an den Kurfürsten, unterhalb des roten Hammers bei Wiesenthal einen neuen Ort gründen zu dürfen.

Aus Stolzenhahn: Johann Heinrich Hartmann, olim studios. phil. Matthäe Stopf, gewesener Richter allda. Georg Fischer, Gerichtsbeisitzer, ibi. Thomas Gnubisch, Landfuhrmann. Andreas Heydel, Büchsenschifter. Hanns Hartmann, Holzhauer. Hanns Fischer jun., Getreidehändler. Michael Merckel, Hosenstricker. Georg Löser, Kohlenbrenner. Georg Heydel, Brettschneider. Georg Fischer, Zimmermann. Sigismund Fischer, Kohlenbrenner. Christian Barthel, Fleischhauer. Hanns Scheidthauer, Tuchmacher. Mattheus Merckel, Mälzer und Brauer. Georg Stoltzenberger, Holzhauer. Hanns Eroldt, Tagelöhner. George Zohauer, Holzhauer. Andreas Heydel, Zimmermann. Heinrich Unger, Fuhrmann. Georg Pösel, Kohlenbrenner. Hanns Heinrich König.

Aus Schmiedeberg: Christoph Landtrock, Landfuhrmann. Georg Beyer, Hopfenhändler. Wolf Schuffenhauer, Beck. Kaspar Seligmann, Fuhrmann. Georg Schmiedel, Hammerschmied. Hanns Öser jun., Hammerschmied. Johann Tropp, Schneider. Hanns Lautenberger, Hopfenhändler. George Linhardt, Holzhauer. Michael Starck, Fleischer

Aus Joachimsthal: Gregor Scharff, Fleischhauer. Fr. Susanna Schedtlichin. Fr. Susanna Moysissin. Tobias Weller, Goldschmied. Johann Demuth, Handelsmann.

Aus Berlinger (Bäringen): Gabriel Müller, Müller und Beck. Hanns Georg Jordan, Fleischer.

Aus Wiesenthal: Christoph Pflaster, Fuhrmann. Lorenz Lang, Zimmermann. Thomas Trucks, Schneider. Adam Trucks, Schneider. Christoph Vetter, Schuhmacher.

Aus Böhmisch-Wiesenthal: Zacharias Seligmann, Müller und Beck. Georg Enderlein, Zimmermann. Christoph Gläser, Fuhrmann.

Aus Hennersgrün (Heinrichsgrün): Christoph Kreisel, Fuhrmann. Adam Sahr, Tagelöhner.

Aus Neudorf: Christoph Metzner, Spitzenhändler. Hanns Trögner, Händler. Moritz Krauß, Händler.

Ferner: Ägidius Böhm, aus Schlackenwerth, Kürschner. Johann Riedel, aus Ludits, Fleischer. Christian Beyer, aus Gottesgab, Müller und Beck. Heinrich Deumer, aus Görkau, Hammerschmied. Hanns Saarer, aus Lichtenstadt, Händler. Christoph Fischer, aus Rothen-Hammer, Fuhrmann. Samuel Schuberth, aus Stahlberg, Bergmann. Samuel Schreiber, aus Bärenstein, Zimmermann. H. Antoni Geermann, aus Ehrenfriedersdorf. Christoph Schuberth,

Digitized by Google

aus Cranzahl, Zimmermann. Christoph Linhardt, aus Preßnitz, Beck. Heinrich Illing, aus Hammer, Fuhrmann. Adam Richter, ihrer churf. Durchlaucht Forstbedienter.

Es waren im ganzen, Frauen, Kinder und Gesinde eingerechnet, 335 Seelen, die um Aufnahme bitten.

Nach Eintreffen dieses Bittgesuches war, schon am 23. Juli, an den Hauptmann Veit Dietrich Wagner, den Oberforstmeister George Wolf von Carlowitz und den Schösser Johann Rudolf Person vom Kurfürsten der Befehl ergangen, sich darüber zu äußern, ob der von den Exulanten ins Auge gefaßte Platz sich zur Anlegung eines neuen Ortes eigne, und ob die Aufnahme der Bittsteller ratsam sei. Darauf erwidern die genannten kurfürstlichen Beamten am 21. Aug. 1656, der betreffende Platz sei 166 Doppelschritte ins Geviert, das Holz sei vor geraumer Zeit abgetragen und für die in der Nähe liegenden Hämmer verkohlt worden; jetzt stünden nur alte, meist verfaulte Stöcke darauf. Des Ortes Situs sei „um der darauf habenden brünne und allernechst daran durchgehenden wässerlein, die kleine Sehma genannt, zu erbauung eines städtleins nicht unbequem". Dagegen machen sie geltend, daß der Holzbestand sehr gering sei, zumal die Gemeinden Ober- und Unter-Wiesenthal, das Ritzische und Schmiedelsche Hammerwerk ihren Bedarf an Bau- und Brennholz daraus decken müßten. In zehn bis zwölf Jahren würden die Hölzer überhaupt aufgebraucht sein, zumal da auch die Stadt Annaberg dort zum Flößen Holz schlüge. Sie meinen daher, die Exulanten möchten sich in Wiesenthal oder in anderen Amtsstädten niederlassen, wo es vielfältige Bauplätze gebe. Außerdem aber könnten durch die Niederlassung der Supplikanten mit der Schlickischen Herrschaft, deren Unterthanen die Entwichenen zum teil wären, Unannehmlichkeiten herbeigeführt werden.[1])

Als die Wiesenthaler von dem Vorhaben der Exulanten Kunde erhielten, setzten sie alle Hebel in Bewegung, um den Bau eines neuen Fleckens in ihrer unmittelbaren Nähe zu verhindern. Am 16. Aug. schreiben daher die beiden Gemeinden zum Ober- und Unter-Alt-Wiesenthal an den Oberforstmeister, Amtshauptmann und Schösser zu Schwarzenberg: sie hätten gehört, daß einige willens wären, beim roten Hammer eine neue Stadt oder einen Flecken zu gründen. Da sie nun meinen, bei einer solchen verderblichen Neuerung müsse jeder gehört werden, der ein Interesse daran habe, so führen sie alles ins Feld, was von ihrem Standpunkte aus gegen die Errichtung einer neuen Stadt einzuwenden war. Nicht weniger als siebzehn Gründe bringen sie dagegen vor.

[1]) A. a. O. fol. 109 und 117.

Digitized by Google

1. Die neue Stadt würde nur $^3/_4$ Stunden von Wiesenthal entfernt sein, was gegen den bisher geübten Brauch sei.

2. Die Befreiungen der Stadt seien auf eine Meile bestimmt worden.

3. Dieser Umstand sei sicherlich von den Impetranten verschwiegen worden.

4. Der Kurfürst werde niemandes Jura ohne große, gewichtige und erhebliche Ursache schmälern oder kränken.

5. Da sie an der äußersten Grenze säßen, so könnten sie, falls ihnen jener Platz genommen würde, ihre kurfürstlichen Begnadigungen nicht auf einen Steinwurf gebrauchen.

6. Durch den Bau der Häuser würde eine große Menge Holz verbraucht werden; es könnte daher kommen, daß mit der Zeit in diesem winterischen Gebirge Mangel an Bau- und Brennholz, zumal auf dem Hammerwerke, einträte.

7. Schon jetzt sei das Holz so weit entlegen, daß man an einem Tage nur zweimal fahren könne; durch Anlegung eines neuen Ortes müßte sich dieser Übelstand noch vermehren.

8. Es gehe wider das Gesetz, wenn der Platz, der den Unter-Alt-Wiesenthalern zur Hutweide eingeräumt, verrainet und versteinet und zur Erhaltung ihres Viehes verschrieben sei, ihnen plötzlich entzogen würde.

9. Die Exulanten hätten „gantz keine necessität, noch einige gültige vhrsach, ihnen mit aufbauung einer neuen stadt einig grosen nahmen zu machen.“ In Wiesenthal sei der Anbau viel leichter; dort gebe es viel unbebautes Feld und 1400 Bauplätze, die sie um einen leidlichen und billigen Preis bekommen könnten.

10. und 11. Es sei jetzt großer Geldmangel. Da die Supplikanten nun eine neue Stadt gründen wollten, so könnte es den Anschein erwecken, als ob sie viel Geld hätten. Dem sei aber gar nicht so; es wären lauter arme Leute, Holzhauer, Handwerker, Köhler, lebten von Viehzucht und Ackerbau. Vielleicht ließen sie sich durch den Namen des Platzes „Stolzenhain“ verführen und betrügen, „sonsten sei es nicht glaublich, daß die guten leute so große Thaten vollbringen sollten oder könnten.“

12. An dem betreffenden Orte sei auch keine Hoffnung zum Bergwerke; es sei niemals dort geschürft, niemals keine Rösche[1]) getrieben worden.

13. Dagegen hätten die Wiesenthaler und ihre Vorfahren in das kurfürstliche Amt ein Ansehnliches an Silber geliefert, verschiedene Zechen seien noch in Betrieb. Aber durch den Bau einer neuen Stadt würde ihr Bergwerk liegen bleiben, die Bürger müßten an ihrer Nahrung Schaden leiden.

[1]) Graben zur Ableitung des Wassers, bes. beim Bergbau. (Weigand).

Digitized by Google

14. Die Bittsteller hätten aus keinem andern Anlaß sich entschlossen, eine Stadt zu bauen als nur deshalb, weil sie die Lasten des Landes nicht tragen, vielmehr frei sitzen wollten; denn sie hofften, der Kurfürst würde sie auf viel lange Jahre von allen Praestationibus befreien.

15. Wenn die Befreiungszeit zu Ende sei oder sich sonst ein Unglück ereigne, würden sie die neue Wohnung fahren lassen, wodurch den Wiesenthalern wieder großer Schaden erwachsen müßte.

16. Etliche unter ihnen hätten das Bürgerrecht erworben und wären Handwerker. Bei diesen könne es auch keine andere Ursache ihrer Veränderung geben als die Befreiungsbegierde. Sie wollten nur an der Straße wohnen, ihnen vorsitzen und so die Nahrung abstricken.

17. Dies laufe aber auf eine Iniuriam hinaus und sei eher zu bestrafen als zu fördern. Daher möchten aus diesen angeführten Gründen die Supplikanten mit ihrer Bitte abgewiesen werden.

Die Wiesenthaler glaubten aber damit noch nicht genug gethan zu haben, sie wurden sogar beim Kurfürsten wegen der beabsichtigten Errichtung eines neuen Ortes vorstellig. Am 15. Sept. schreiben Richter, Schöppen und ganze Gemeinde zum Bergstädtlein Wiesenthal und zum Unter-Alt-Wiesenthal folgendes: die Herren von Schönburg und die Kurfürsten von Sachsen hätten die beiden Orte mit merklichen Freiheiten und Privilegien ausgestattet. Weil sie aber nun erfahren hätten, daß verschiedene beabsichtigten, um eine neue Stadt mit Freiheiten anzuhalten, so könnten sie zu einem solchen Vorhaben nicht stille schweigen, wollten vielmehr mit gründlicher Wahrheit ihre Meinung darüber äußern.

Die Supplikanten seien mehrenteils Graf Schlickische Unterthanen aus dem Dorfe Stolzenhain, die sich bisher ihren Unterhalt mit Holzhacken und Kohlenbrennen verdient hätten. Etliche unter ihnen seien Angesessene und Hausgenossen, die sich der Religion wegen und aus anderen Gründen nach Wiesenthal begeben und dort viele Jahre gewohnt hätten; manche seien auch dort geboren und erzogen. Diese Leute würden niemals auf den Gedanken gekommen sein, Wiesenthal zu verlassen, wenn sie nicht von umlaufenden Interessenten verführt worden wären, ihre Namen mit einschreiben zu lassen, um die Zahl der Anbauenden groß zu machen. Einige wären schon zurückgetreten und hätten Baustätten gekauft; die meisten jedoch seien wankelmütig.

Der Ort, der für die neue Stadt in Aussicht genommen sei, liege noch in der Bannmeile, in der achten Rundung, auf dem sechsten Hauptflügel, nahe an der Luxheide. An diesem Platze sei niemals geschürft worden; die Supplikanten hätten auch gar nicht die Absicht,

Digitized by Google

Bergwerk zu treiben (dessen sie nicht kundig und ungewohnet seind), sondern „mit getreit und anderer handlung" wollten sie ihnen versitzen und Wiesenthal zu Grunde richten. Dagegen hätten die Wiesenthaler seit alter Zeit Bergwerk getrieben und vormals viel Zentner Silber an die kurfürstliche Kammer geliefert, auch in den letzten zwölf Jahren fünftausend Gulden „ofn Gläser" verbaut.

Durch die neue Stadt würde das notwendige Bau- und Brennholz abgetrieben und der Betrieb der Hammerwerke in Frage gestellt.

Wenn es den Supplikanten Ernst sei mit der Religion, so hätten sie in Wiesenthal das reine Wort Gottes und einen schönen Gottesdienst, die Kanzel mit Pfarrer und Diakonus, der um den Exulanten willen angenommen worden wäre, wohl versehen, zu geschweigen der schönen Instrumental- und Vokalmusik.

Sollten jedoch die Vorstellungen der Gemeinden gegen die Errichtung einer neuen Stadt fruchtlos sein, so bitten sie den Kurfürsten zu verfügen, daß sich in den nächsten fünf Jahren nur wirkliche Exulanten dort anbauen dürften. Sonst würden viele aus Begierde nach der neuen Freiheit und vieljährigen Immunität ihre Häuser verlassen, dadurch aber Stadt und Gemeinde Wiesenthal sehr wüste und öde werden. Ja, der Fortgang der Gerechtigkeit, die Übung unterthänigen Gehorsams und die Erhaltung des bürgerlichen Zwanges werde sehr fallen und ein wild, wüst Polizeiwesen entstehen, sintemal die Ungehorsamen flugs mit wegziehen und auf die neue Stadt trotzen würden.

Aus diesem Grunde wolle sich der Kurfürst bereit finden lassen, den Bau der neuen Stadt nicht zu gestatten.

Die Exulanten, denen das Vorgehen der Wiesenthaler nicht verschwiegen bleiben konnte, schreiben am 29. Sept. unter Bezugnahme auf ihr Gesuch vom 18. Juli dem Kurfürsten:

Zu ihrem Leidwesen hätten sie hören müssen, daß etliche von den vornehmsten Wiesenthalern alle benachbarten Flecken, Hämmer und andere Orte aufgewiegelt, Patente herumgeschickt und sie zur Protestation gegen den Bau einer Stadt veranlaßt hätten. Das geschehe aber nur aus schändlichem Eigennutz. Sie bitten, der Kurfürst wolle ihnen von den eingelaufenen Beschwerden der Wiesenthaler Abschrift zugehen lassen oder ihnen wenigstens Einblick in jenes Schreiben gestatten.

Selbstverständlich mußte es ihnen darauf ankommen, die Gründe, die von den Wiesenthalern gegen die Errichtung eines neuen Fleckens vorgebracht worden waren, nach Kräften zu widerlegen. Dies thun sie in ihrem Gegenbericht vom 3. Oktober, in dem sie die Einwendungen der Wiesenthaler folgendermaßen zurückweisen:

Digitized by Google

1. Wenn die Wiesenthaler infolge des Bergsegens die Hilfe der hohen Obrigkeit nicht bedurft hätten, so brauchten sie andere, die sothanes nicht prästieren könnten, nicht zu verachten und ihnen die Hilfe, mit welcher ihnen Gott und der Kurfürst unter die Arme griffe, nicht zu mißgönnen.

2. Was ihre Privilegien betreffe, so seien diese bis jetzt noch nicht produciert, es würde sich aber wohl der Kurfürst das Recht vorbehalten haben, sie zu ändern oder gänzlich aufzuheben.

3. Durch ihren Bericht an den Kurfürsten, machten sich die Wiesenthaler nur verdächtig, ihre Mißgunst gegen die armen Leute käme so klar an den Tag.

4. Auch mit der angeführten Entfernung habe es nicht seine Richtigkeit; der ins Auge gefaßte Platz sei eine gute halbe Meile von Wiesenthal entfernt. Außerdem stehe es dem Kurfürsten frei, in diesem Falle zu thun, was ihm gut dünke.

5. Sie gehörten nicht alle unter die Schlickische Herrschaft, sondern stammten von unterschiedlichen Herrschaften und Gemeinden her, seien 52 wirkliche Exulanten, mit Weibern und Kindern 335 Seelen. Sie seien auch nicht meistens Holzhacker, Kohlenbrenner oder Tagelöhner, sondern Gott habe sie mit solchen Gütern, die sie nunmehr leider verlassen müßten, begabt, dergleichen wenig ihrer Adversarien besäßen. Sie seien alle Exulanten und aus keinem andern Grunde als des Glaubens wegen gewichen. Die Freiheiten, die von den Gegnern immer vorgeführt würden, existierten gar nicht, da sie ja den Kurfürsten noch niemals darum gebeten hätten; es könnte daher auch noch keiner der Freiheiten wegen zur Inskription (in die Bürgerliste?) veranlaßt worden sein. Wenn die Wiesenthaler sonst vornehme und reiche Leute wären, so hätten sie es Gott zu danken, brauchten aber ihre armen Nächsten nicht zu verachten; denn aus einem Reichen könne sehr bald ein Armer werden. Wenn behauptet würde, einige von ihnen hätten sich in Wiesenthal angekauft, so sei dies nicht wahr; sie hätten vielmehr die Absicht, sich Mann für Mann (an dem neuen Orte) niederzulassen.

6. Durch die Bebauung des betreffenden Platzes würde den Unter-Wiesenthalern keineswegs die Hutweide entzogen, höchstens etliche Schritte; dann könnte aber die Grenze etwas hinunter verlegt werden. Auch die Beschwerde wegen des Holzes sei ohne Belang, da es den Hämmern vielmehr an Eisensteinen fehle. Das Annaberger Flößholz würde besser an einer anderen Stelle geschlagen. Die Bewohner von Ober-Wiesenthal holten ihr Bauholz auf der böhmischen Seite, das Brennholz beim Neudorfer Passe, die von Unter-Wiesenthal eine gute Viertelmeile von dem in Frage stehenden Platze. Wenn der Kurfürst aber wirklich wegen des Holzes Bedenken

Digitized by Google

trüge, so brauche er seinen Forstbedienten nur Weisung zu geben, daß den Ansiedlern jährlich ein Gewisses und soviel, als den Hämmern und anderen nicht Schaden bringen möchte, zum Schlagen angewiesen würde.

7. Jeder Unparteiische müsse zugeben, daß Hoffnung auf Bergbau an dem betreffenden Orte vorhanden sei. Zur Zeit sei noch kein Schurf geworfen. Den Segen, den die Wiesenthaler aus dem Bergbau gewonnen, hofften sie auch zu überkommen, ja noch einen größeren.

8. Was die Bauplätze in Wiesenthal angehe, so seien allerdings noch etliche vorhanden, allein der Richter und andere hätten die meisten und gelegensten an sich gebracht; sie gedächten damit zu wuchern und um zwanzig oder wenigstens fünfzehn Thaler zu versilbern. Nun seien zwar solche Stellen um zehn Thaler „zu feilen kauf" ausgerufen worden, aber nur pro forma; denn niemand habe um dieses Geld eine derartige Stelle erhalten.

9. Es sei kund und offenbar, daß die Wiesenthaler von etlichen armen Exulanten jüdische Hauszinsen erpreßt und ihnen, wenn sie sich dagegen gerührt, die Miete aufgekündigt hätten. In einem Hause seien vier, fünf, sechs und mehr Haushaltungen gewesen, diese habe der Wirt genötigt, sein Bier, es sei gut oder böse, auszutrinken. Ebenso hätten die bei Fleischern, Bäckern und anderen Handwerkern wohnenden Exulanten alles bei ihren Wirten kaufen müssen. Weil dies alles nun aufhören würde, deshalb machten sie soviel Protestierens. Aber die Beförderung der Ehre Jesu Christi sei ihrem schändlichen Gewinst weit vorzuziehen; sie würden keinen beschwatzen, sich wieder zu ihnen zu wenden Man könne sehr wohl bei der lutherischen Lehre bleiben, ohne sich zu den Wiesenthalern zu wenden und sich wissentlich und vorsätzlich zu einem Sklaven zu machen.

Zum Schlusse bitten sie den Kurfürsten unterthänigst und um der Ehre Jesu Christi, ja ihrer aller Seligkeit willen, er möge sein hohes Lob auch an ihnen erweitern, den Bau des Bergstädtleins gnädigst konzedieren und sich auch hier als eifrigen Propagator der wahren, reinen Religion zeigen.

Mit welchem Eifer die Exulanten ihre Angelegenheit betreiben, ersieht man daraus, daß sie sich nach dem am 8. Oktober 1656 erfolgten Tode Johann Georgs des Ersten schon am 24. desselben Monats an seinen Nachfolger wenden und ihm ihre Angelegenheit ans Herz legen. Durch die äußerste Not gezwungen, sagen sie, hätten sie sich am 18. Juli bereits an seinen Vater gewendet, er möge ihnen gestatten, eine halbe Meile Weges von Wiesenthal, an der Straße hinter dem Stümpfel, zwischen der Luxheide, der kleinen roten und weißen Sehma, ein Bergstädtlein zu erbauen. Obgleich

Digitized by Google

nun der Kurfürst bereits am 23. Juli dem Amtshauptmann Wagner usw. befohlen habe, den Platz zu besichtigen, so sei doch schon ein Vierteljahr vergangen, ohne daß ihnen ein Bescheid geworden wäre. Auch hätten die Wiesenthaler allerhand Protestationes eingeschoben, gegen welche sie reprotestando eingekommen wären. Sie hofften auch von dem neuen Kurfürsten, daß er sich der um der reinen und alleinseligmachenden lutherischen Lehre willen ausgestoßenen Exulanten erbarmen und ihre Bitte erfüllen werde. Die Beschwerden der Wiesenthaler seien ohne Gewicht und Bedeutung (nullius ponderis et momenti) und bloße Nötigung, Haß und Mißgunst. Sie bitten den Kurfürsten, er wolle um des blutigen Verdienstes Jesu Christi willen ihnen den Platz zur Erbauung eines Bergstädtleins einräumen und es nach seinem gnädigen Belieben selbst benamen, damit sie noch den Winter über mit Ausroden der alten Stöcke und Fällung des Holzes im Namen der heiligen Dreifaltigkeit den Anfang machen könnten.

Als auch dieses Bittgesuch, jedenfalls infolge des Thronwechsels, längere Zeit unbeantwortet blieb, wenden sich die Exulanten, nachdem bereits der Winter hereingebrochen war, am 10. December 1656 an den Kurprinzen Johann Georg (den Dritten) und bitten ihn um Fürsprache bei seinem Vater. Es werde ihm allbereit höchst rühmlich nachgesagt, daß er nicht allein in den Glaubensartikeln der augsburger Konfession und im Konkordienbuche genugsam informiert, sondern auch bereit sei, solches in succum et sanguinem zu bringen, und nichts unterlasse, was zur Ehre Jesu Christi diene. Darum hätten sie zu ihm die sonderbare, unterthänigste Konfidenz und Zuversicht gefaßt, daß sie durch seine Fürsprache die Erfüllung ihrer Bitte erreichen würden. Die Zahl der Exulanten werde, da die Gegenreformation von Tag zu Tag mehr fortgesetzt würde, immer größer, von den Wiesenthalern dagegen, die doch ihre Glaubensgenossen wären, erlitten sie alles gebrannte Herzeleid.

Mittlerweile war nun thatsächlich der Bitte der Exulanten von seiten der kurfürstlichen Räte näher getreten und dem Kurfürsten über die geplante Errichtung eines neuen Ortes eingehend Bericht erstattet worden (10. Nov. 1656). In der ersten Hälfte desselben behaupten sie auf Grund des obenangeführten Gutachtens des Oberforstmeisters von Carlowitz u. s. w., daß der ins Auge gefaßte Platz zum Bau einer Stadt geeignet sei. Ferner besprechen sie die Einwendungen der kontradizierenden Gemeinden zu Ober- und Unter-Alt-Wiesenthal, wobei sie sich allerdings ganz auf die Seite der Exulanten stellen, und empfehlen schließlich dem Kurfürsten, diesen die Erlaubnis zur Niederlassung zu erteilen. Die Räte sagen am Ende ihres Berichtes:

Digitized by Google

Nun dann, gnädigster herr, wir das werck also befinden, daß das, was von Wiesenthalern und sonsten eingestrewet worden, mehr einer widersetzlichkeit und zum theil gesuchten eigennutz ähnlich scheinet, als daß man genugsame ursach, dieser armen, umb gottes ehre und seines alleinseligmachenden worts willen verfolgten leuthen, ihr demüthigstes, sehr bewegliches und wehmüthiges suchen abzuschlagen, dann aus allen umbständen ja abzunehmen, daß

1. der ort, welchen die exulanten angeben, dem städtlein Wiesenthal so gar nahe nicht gelegen,

2. waß sie wegen der gerechtigkeit innerhalb der meilen angeführet und noch zur zeit ihres theils nicht dargethan, e. churf. durchl. als dem landesfürsten dero reservirte gewalt und freye hand nicht binden kann, maßen die exempel sonderlich in ertzgebürgischen orten, als mit der stadt St. Annaberg und dem weit älteren städtlein Buchholz,[1]) ingleichen mit Marienberg und Wolkenstein vorhanden, welches letzte auch bereits eine privilegierte stadt gewesen, ehe zu Marienberg einige hauß gestanden, und dennoch seind sie, zumahl die erstbenannten beyde, gar nahe bey einander angeleget worden. Über das

3. zu hoffen, daß, weil auf dem ort und umb die gegend, wo die leuthe zu bauen gedencken, der Wiesenthaler eigener geständnüs nach, noch nie geschürft worden, daß gott in diesem freyen felde leichtlicher als an andern außgebaweten örttern e. churf. durchl. und dem lande zum besten einen bergsegen eröffnen könnte, zu geschweigen:

4. wie e. churf. durchl. hierdurch nicht allein dero hohen namen und churf. lob bey eintritt der regierung mittels auferbawung einer dem vermuthen nach vieleicht mit der zeit nicht unansehnlichen stadt, so wol gegen die umb des reinen worts gottes willen bedrengte exulanten und glaubensgenossen tragendes gnädigstes mitleiden weit und fern, zumahl in benachbarten örttern, außbreiten, sondern auch hiernechst dero ohne diß an mannschaften entblößeten, annoch guten theils öder chur-fürstentumb und landen mehr volck zuziehen könnten.

Als hielten wir jedoch unmaßgeblich, dafür, daß diesen armen in der irre gehenden leuthen ihr suchen nicht abzuschlagen, jedoch künftig bei ertheilung diß orts newen privilegien eine solche vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß den beyden gemeinden im städtlein Wiesenthal zur ungebühr nichts entzogen werde, sondern eine und andere befreyung, so viel möglich, dahin zu richten, damit ein ort neben dem andern sein auff- und hinkommen haben könne, inmaßen sich dann auch supplicirende exulanten, das künnfftige brennholz betreffend, auff solche weise unterthänigst erbieten, daß dannenhero

[1]) Buchholz ist jünger als Annaberg; dieses ist gegr. 1496, jenes 1504.

Digitized by Google

denen hämmern und andern wenig schaden oder nachtheil davon zu besorgen. 10. November 1656. Dresden. Unterthänigste, gehorsambste diener, verordnete canzler und räthe.

Soweit reichen die aktenmäßigen Nachrichten über die Entstehung des Bergfleckens Hammer-Unter-Wiesenthal; das Gründungsjahr selbst ließ sich nicht ermitteln.

Bei dem Eifer, den die Exulanten für ihre neue Niederlassung an den Tag legten, dürfen wir jedoch annehmen, daß die Gründung des Ortes höchst wahrscheinlich am Ende der fünfziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, frühestens also 1657, erfolgt ist. Politisch gehörten die Bewohner zu Unter-Wiesenthal, sie unterstanden auch den dortigen Gerichten und schlossen sich den Innungen des Nachbarortes an. Der Flecken zerfiel, wie Schumann in seinem Lexikon von Sachsen mitteilt, in das sogenannte Herrenhaus, in den roten Hammer, in den eigentlichen Flecken, auch Schlössel genannt, in den Ritzischen Hammer oder Schlösselhammer und in die einzelnen verstreut liegenden Häuser. In kirchlicher Hinsicht bildete Hammer-Unter-Wiesenthal eine Filiale von Ober-Wiesenthal, bis es im Jahre 1845 zur selbständigen Kirchengemeinde erhoben wurde.

Was die Wiesenthaler befürchtet hatten, es möchte ihre Stadt durch Errichtung eines neuen Ortes wesentlichen Schaden erleiden, trat nicht ein. Hammer-Unter-Wiesenthal blieb, wohl infolge der Mittellosigkeit der meisten Ansiedler, ein unbedeutender Flecken, zumal da auch der Bergbau nicht den Segen spendete, den man erhofft hatte.

7. Aufnahme der Exulanten in Sachsen.

Aus dem bisher Mitgeteilten geht hervor, daß der Kurfürst von Sachsen den Vertriebenen höchst wohlwollend gegenüber stand. Erklärt sich dies an und für sich schon aus dem Mitleid, welches die Vertriebenen erwecken mußten, so mögen auch andere Umstände mitgewirkt haben, die den Fürsten zu jenem freundlichen Entgegenkommen veranlaßten. Erfuhr doch Sachsen durch Begünstigung der Einwanderung eine ganz beträchtliche Vermehrung der durch den Krieg arg mitgenommenen Bevölkerung. Dadurch hob sich auch wieder die Steuerkraft des Landes. Denn in den ersten Zeiten der Gegenreformation gelang es einem Teile der Vertriebenen, ihre Besitztümer zu verkaufen und den Erlös, der oft nicht unbedeutend war, über die Grenze zu retten.[1]) Aber Johann Georg war auch redlich bemüht,

[1]) Die Brüder Hans Heinrich und Matthias von Stampach hatten die ihrer Muhme Anna von St. gehörigen Güter im Werte von 60000 Thalern nach Annaberg geflüchtet und daselbst niedergelegt. HSA. Loc. 10331. 3. Bch. fol. 491 ff.

Digitized by Google

die Not der Fremdlinge nach Kräften zu lindern, sei es dadurch, daß er den Behörden freundliches Entgegenkommen den Vertriebenen gegenüber zur Pflicht machte, sei es daß er selber handelnd mit eingriff. Die überaus zahlreichen Bittgesuche der Böhmen in den verschiedensten Angelegenheiten legen einerseits das beredteste Zeugnis dafür ab, daß der Kurfürst bei seinen unglücklichen Glaubensgenossen unbedingtes Vertrauen genoß, andererseits aber auch dafür, daß er gern bereit war, ihnen selbst in der unbedeutendsten Angelegenheit seine Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen. So bitten die Exulanten, die von Komotau und Saaz nach Marienberg geflohen waren, den Kurfürsten am 11. August 1628, er wolle beim Kaiser intercedieren und ihnen die Erlaubnis auswirken, daß sie zur Verkaufung ihrer Häuser und zur Empfangnahme außenstehender Schulden eine geraume Zeit nach Böhmen reisen dürften. Sie seien bereit, den gewöhnlichen Zehnten, dem Landesgebrauch gemäß, willig und unverzüglich abzustatten. Schon am 14. Aug. erledigt Johann Georg diese Angelegenheit, indem er von Marienberg aus an den Kaiser schreibt:[1])

Euer key. mait. bemühe ich zwar mit vorschriffen für die ienigen, so der euangelischen religion wegen aus dem königreich Böhmen weichen müssen, ferner ungerne, dieweil ich aber in meiner itzigen anwesenheit alhier (in Marienberg) von denen ienigen, so aus angeregter ursach von Commothau und Saatz sich anhero gewendet, underthenigst angelangt worden, bey euer key. mait. noch einsen zu intercediren, weil inn hieuoriger zu verkauffung irer güter inen zugelassenen frist sie dieselben nicht gelösen können, daß euer key. mait. inen anderweiten termin zur verkeuffung des irigen, auch einhebung der geldere, und daß inen binnen solcher zeit sicher ab und zuzureisen verstattet werden müge, allergnedigst bewilligen wolten, und mich solch suchen nicht unzimlich zu sein bedüncket, inn dem sie keinen wesentlichen usenthalt in Böhmen, sondern nur den ab und zuzugk begeren, hab ich aus christlicher condolentz nicht vorüber gekönt, euer key. mait. hirunder noch einsen zu importuniren, und gelangt an dieselbe mein unterthenigstes bitten, sie geruhen allergnedigst zu erwegen, wie schwer es die armen leute ankommt, das irige zu verlassen, und wie viel schwerer es inen fallen würde, wenn sie des zutritts inn Böhmen uf wenig tage nicht mechtig sein sollten und das irige zu geldt machen dürfften, und demnach aus mildreicher erbarmung allergnedigst bewilligen und bevelen, daß mann erwehnten exulanten den zu und abzugk uf eine gewisse geraume zeit und binnen solcher das irige zu geldt zu machen und dasselbe heraus zu

[1]) Loc. 10331. 2. Bch. fol. 155 ff.

Digitized by Google

wenden verstatte und nachlasse, und sie hierunder dieser meiner underthenigsten vorbitte fruchtbarlich genießen lassen.

Auch die aus der Stadt Brüx nach Sayda ausgewanderten Evangelischen: Andreas Neupauer, Jeremias Frauenstein, Georg Mainer, Thomas Mehrfleisch, Stephan Schubert, Hans Militz, Hans Heroldt, Christoph Gubsch, Wolf Weiß, Jakob Watzku, Andreas Clausnitzer, Hans Taurkell (?), Paul Zeuner, Benjamin Waidtlich, Andreas Burstatt, Andreas Klügell, Christoph Pfuch suchen[1]) durch August von Schönberg, ihren großgünstigen Beförderer und Patron, den Kurfürsten von Sachsen zur Vermittelung in ihren Angelegenheiten zu gewinnen. (28. Jan. 1631). Nachdem sie fünf Jahre lang mit vielen und schweren Garnisonen hart geplagt, durch unerschwingliche Auflagen und schwere Drangsale belästigt worden waren, hatte man sie, weil sie nicht katholisch werden wollten, von Haus und Hof vertrieben. Der Rat von Brüx machte jedoch den Ausgewanderten wegen des Verkaufs ihrer Güter noch Schwierigkeiten, indem er die Subhastation verbot und das Geld von den abgeschlossenen Käufen in Verwahrung nahm. Die Güter hatte man bei der Taxierung so niedrig geschätzt, daß sie nicht einmal um den vierten Pfennig angeschlagen worden waren. Trotzdem nun die Ausgewanderten keinen Nutzen von ihren Besitzungen hatten, zwang man sie doch, große contributiones und onera abzutragen. Außerdem berichten sie, daß unlängst ihre Nachbarn: Hans Worzel, Wolf Pach, Martin Laube und Wenzel Lippolt, die sich, unwissend des ausgeschriebenen Patents, daß sich keiner aus den Exulanten im Königreich nicht sehen noch ergreifen sollt lassen, nach Böhmen begeben hatten, auf freier Straße von den Brüxern in gefängliche Haft genommen und in Ketten und Banden nach Prag geschafft worden seien. Dort habe man sie mit Gewalt gezwungen, die katholische Lehre anzunehmen.

August von Schönberg übersendet das Bittschreiben an den Kurfürsten, der sich eben auf der Versammlung in Leipzig befand, worauf dann auch dessen Vermittelung beim Kaiser erfolgte.

Ebenso bitten im Mai 1637 von Annaberg aus David Carl, Martin Steinbach und Konsorten, Exulanten aus Kaaden, den Kurfürsten um Verwendung wegen ihrer in Böhmen zurückgelassenen Güter, um deren Wiedererlangung sie sich das Jahr zuvor vergebens bemüht hatten. Er legt im Juni nochmals Fürsprache beim Kaiser für die Genannten ein, „damit ihre bey der stadt Cadan noch habenden forderungen und gebürnis ohne weithern verzugk und aufenthalt schleunig befriedigt werden mögen". In gleicher Weise ersucht

[1]) A. a. O. 3. Bch. fol. 449.

Digitized by Google

Johann Georg in einem Schreiben vom 19. Juli 1637 den Statthalter und die Landoffiziere in Böhmen, sie möchten Maria und Hans Gottschalck, Mutter und Sohn, zur Wiedergewinnung ihrer Güter, auf denen Friedrich Gilbert übel Haus gehalten, die nötige Unterstützung angedeihen lassen. Schließlich bemüht sich der Kurfürst 1638 auch noch für den Annaberger Bürger Kaspar Knödel, der in Kaaden eine Schuld von 500 Schock Meißnisch stehen hatte.[1])

Ein günstiger Stern schien den Exulanten zu leuchten und ihnen endlich die lang ersehnte Erlösung zu bringen, als sich i. J. 1631 die kursächsischen Truppen Böhmens bemächtigten und auch die Stadt Prag besetzten. In großen Scharen kehrten die Vertriebenen in die Heimat zurück und suchten sich wieder in den Besitz ihrer früheren Güter zu setzen. Selbstverständlich war dies mit Schwierigkeiten verbunden, und so ist es denn wieder der Kurfürst von Sachsen, dessen Hilfe und Vermittelung sie anrufen. Auch die aus Kaaden nach Annaberg Gewichenen hofften von den Erfolgen der sächsischen Truppen Vorteil zu erlangen und bitten Johann Georg, ihnen wieder zu dem Ihrigen verhelfen zu wollen. Von Prag aus schreiben sie[2]) am 15./25. Nov. 1631:

Euer churf. durchl. so glücklichen gesunden vnd gewünschten ankunft ins königreich Boheimb, vnsser liebes vaterland, gratuliren wir vnterthenigst, gehorsambst, von demütigen, inniglichen hertzen, sagen auch dem allgewaltigen gott dauor lob, ehr, danck vnd preiß, vnd wie vnter euer churf. d. gnedigsten flügeln, schutz vnd schirm wir vnß 6 iahr in exilio zue Anna vnd Marienberg sicher vnd geruhig bedecken vnd aufhalten können, dauor wir die zeit vnssers lebens e. churf. d. vnterthenigst zue dancken schuldig, also bitten wir demütigst, e. churf. d. geruehen auch nochmals hinfüro, wie bißhero, vnsser gnedigster herr, vnd in dessen gnedigsten schutz vnd patrocinio vnß auch dahin lassen recommendirt zue sein, damit vnß armen exulanten, die wir 6 iahr von Kaden vmb der religion elendiglich zue Annabergk exuliren vnd dieße zeit hero vnssere zwart wenige, geringe erbstücklein, äcker vnd häußlin zue Kadan (welche meistens leider nunmehr abgebrandt)[3]) wegen bestendigkeit bey dem evangelischen lutherischen glauben, von dem ietzo noch regierenden catholischen keiser richter vnß einziehen vnd confisciren lassen müssen, theils vmb geringen werth zueuerkauffen gezwungen, vnd doch nicht gezahlet worden, nun mehro vnß, als von gott vnd rechts wegen zuestendig, wieder eingereumet, vornemblich aber vnd zue allerförders vnsere evangelische

[1]) HSA. Loc. 8752. Interccssiones [2]) Loc 10332: die böhm. Exulanten betr. 12 ff. [3]) Der Brand fand am 26. Aug. 1631 statt. Walfried: a. a. O. S. 163.

Digitized by Google

kirch vnd schuel sambt derselben pertinentien, wie wir sie vor der zeit gehalten, restituiret vnd hierdurch gottes ehr zue aller erst gesuchet vnd gefördert, vnd also zue den vnsrigen in Kaden dermal eins vns völlig wieder geholfen werde, gnedigsten beveblich zuertheilen. Über dieses geruehen auch ewer churf. dl. mit dieser begnadung vns armen exulierendten vnd zweimahl abgebrandten leuten, zue beseligen vnd erfrewen, das wir zue den vnsrigen salva guardia erlangen vnd mit quartieren verschonet vnd geruhig verbleiben möchten; weil ie vns armen leuten das elend vmb desto heuffiger drucket, die wir nit allein ohne diß in dem schmertzlichen sechsiährigen exilio vmb all das vnsrige khommen, sondern auch gleich ietzo iährig in einem iahr zweymahl als zue Annaberg[1]) vnd Kaden eußerst abgebrandt vndt gantz verderbt sein.

Zue e. churf. dl. vnsser ainige vnd eußerste zuefluchtunterthenigst gehorsambst vnd demutigst stellendt vnd die belohnung von gott mit glück vnd sieg euer churf. dl. vnterthenigst versicherendt. Prag, 15./25. November 1631. Euer churf. dl. vnterthenigste gehorsambste demütige exulierendte bürger von Kaden, sechs iahr in exilio zue Annaberg, ietzo zue Prag befindent.

Dieselbe Bitte richten am 3. November 1631 die in Pirna sich aufhaltenden Exulanten aus der Stadt Aussig an den Kurfürsten und am 6. Nov. diejenigen Evangelischen, die sich aus Brüx und den umliegenden Orten nach Sayda geflüchtet hatten. Der alsbald erfolgte Rückzug der Sachsen machte freilich alle Hoffnungen zu nichte.

Bedauerlich war es, daß Johann Georg, beeinflußt durch seinen Hofprediger Hoe von Hohenegg, den fanatischen Vertreter des strengsten Luthertums, den Reformierten den Aufenthalt in seinem Lande verweigerte. Schon am 17. April erging daher an die Superintendenten von Pirna, Freiberg und Annaberg ein kurfürstliches Schreiben des Inhalts: es möge zur Verhütung von Aergernis gut Achtung gegeben werden, daß sich nicht etwa Leute, so widriger Religion, mit einschlichen. Man solle die Religion der Eingewanderten erkunden und sofort dem Kurfürsten Bericht erstatten, wenn etwas Verdächtiges wahrgenommen würde.[2]) Daraus mag sich auch die in den Aufnahmegesuchen immer wiederkehrende Bemerkung der Exulanten erklären, sie seien Bekenner der ungeänderten augsburgischen Konfession.

Daß der Kurfürst diejenigen Exulanten, die sich Jahre lang in seinem Lande aufgehalten oder seßhaft gemacht hatten, fester an sich zu knüpfen und dauernd zurückzuhalten bestrebt war, wird man erklärlich finden. Er verlangte deshalb von ihnen, sie sollten einen

[1]) Annaberg brannte am 19. Nov. 1630 nieder. [2]) Loc. 10331. 2. Bch. fol. 19

Digitized by Google

leiblichen Eid schwören zu Gott dem Allmächtigen, daß sie dem Kurfürsten zu jeder Zeit fromm, hold und gewärtig sein, des Kurfürsten nnd gemeiner Stadt Nutzen besten Fleißes befördern und Schaden nach Möglichkeit wehren, sich auch in keine fremde Kriegsbestallung einlassen, noch mit des Fürsten Feinden einige Korrespondenz pflegen, sondern je und alle Zeit, wie treuen, frommen, biederen Leuten gebühret, sich verhalten wollten.[1]) Der Befehl, diese Verpflichtung vorzunehmen, ist gegeben am 19. August 1637. Für die Witwen und anderen Frauen hatten die Vertreter und Vormünder Handschlag zu leisten. Der Annaberger Rat erstattet über diese Angelegenheit am 23. September Bericht. Daraus ist zu ersehen, daß nach Bekanntmachung jenes Befehls, die Bürgerlichen und die Frauen per curatores den verlangten Eid leisteten, dagegen entzogen sich die gräflichen Herren, Standes- und Adelspersonen der Verpflichtung und übergaben durch Tobias Ruschka[2]) und Adam Kölbel ein besonderes Schreiben. Darin sagen die Herren vom Adel und die Standespersonen, sie hätten sich, wie sie hofften, bis jetzt so in der Stadt verhalten, daß sich niemand über sie beschweren oder sie verdächtiger Korrespondenz bezichtigen würde. Sie bitten, auch ferner in Sachsen wohnen zu dürfen, bis ihnen die Rückkehr in ihre Heimat wieder erlaubt sei, und versprechen, mit jedermann still und friedlich zu verkehren, wie bisher geschehen, und sich aller verdächtigen Korrespondenz zu enthalten. Der Kurfürst ging, wie ein Schreiben vom 20. Dec. 1637 beweist, auf den Wunsch der Exulanten nicht ein, er verlangte vielmehr, sie sollten sich seiner Anordnung gehorsamst bequemen und im widrigen Falle zu andern, ungleichen Gedanken nicht Ursache geben.

Die Geldnot, in der sich Johann Georg während des großen Krieges in der Regel befand, veranlaßte ihn, am 29. Mai 1632 die Räte der einzelnen Städte aufzufordern, sie sollten die etwa vorhandenen Exulanten bestimmen, ihm Geld zu leihen, da er es zur Unterhaltung seines Heeres eilends und unverzüglich bedürfe. Die nötige Sicherheit wird ihnen gewährt. Der Erfolg scheint nicht bedeutend gewesen zu sein; denn aus einer großen Menge von Schreiben geht hervor, daß die Vertriebenen nicht in der Lage waren, das verlangte Geld aufzubringen.[3])

Wie der Kurfürst so zeigen auch die Bewohner der einzelnen Städte das Bestreben, den unglücklichen Glaubensgenossen nach Kräften zu helfen. Die Aussicht auf Gewinn, der aus dem lebhafteren

---

[1]) Loc. 10332. 4. Bch. fol. 148, 96 und 121 ff. [2]) Seine Gemahlin Ludmilla geb. Toppauerin von Toppau vermachte dem Hospital und dem geistlichen Kasten zu Annaberg 500 Gulden. Ratsarchiv. [3]) HSA. Loc.: 10833: derer Boheimischen Exul. Darlehn. fol. 1 ff.

Digitized by Google

Verkehr und aus der Vermietung der Häuser zu erwarten war, mag wohl hie und da bei der Aufnahme der Vertriebenen mitgesprochen haben, im allgemeinen aber dürfen wir annehmen, daß man ihnen um ihrer selbst willen, aus christlicher Nächstenliebe, freundlich entgegenkam. Die Verhältnisse änderten sich allerdings im Laufe der Jahre, als die Zahl der Exulanten zu ungeahnter Höhe anwuchs. Da fanden sich auch manche unsaubere Elemente mit ein, die nicht des Glaubens wegen ihre Heimat verließen, sondern aus bestimmten Gründen Veranlassung hatten, sich außer Land zu begeben. Da auch viele erschienen, die alsbald die Mildthätigkeit in Anspruch nahmen[1]), — manche hatten ja thatsächlich nichts weiter über die Grenze gerettet, als die Bibel und den Glauben ihrer Väter — so mußte natürlich der Stadtsäckel mehr wie früher herangezogen werden. Ebenso glaubten sich die Handwerker nicht selten durch die Eingewanderten geschädigt, da diese Anspruch machten, in die Innungen aufgenommen zu werden und sich durch Ausübung ihres Handwerkes den nötigen Lebensunterhalt zu verschaffen.[2]) Es kam daher bisweilen zu unliebsamen Auseinandersetzungen, und von den Exulanten mögen manche Klagen laut geworden sein, die ihren Weg auch nach Böhmen fanden. Die Folge davon war, daß man vor weiterer Auswanderung warnte und auf die unangenehmen Verhältnisse hinwies, in die die Evangelischen geraten würden, wenn sie sich nach Sachsen wendeten. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein i. J. 1628 erschienenes Flugblatt,[3]) das unter Vorführung aller der Unannehmlichkeiten, die den Auswandernden bevorstünden, vor dem Zuge nach Sachsen warnt. Da es ziemlich unbekannt und selten zu sein scheint, mag es hier eine Stelle finden.

Rew kauff, das ist Eigentliche vnnd freywillige Bekandtnuß etlicher Caluinischer Herren vnd Burger, so vnlangsten wegen ihrer Religion auß Prag, vnd dem Königreich Böhem, sich anderstwohin begeben, wie nemblich sie die sach so wol getroffen, auch was für guten Rath vnd hilff sie ihren Gewissen vnd Leibern gefunden, also daß sie nun ein Fegfewr zu seyn, selbst bekennen. Gezogen auß ihren aignen Hand Briefen, die sie an ihre hinderlassene vertrawte guete Freund, nach Prag abgehen lassen. Zu sonderlicher wolmainung vnd nachrichtung allen Vn Catholischen, so noch im zweifel stehen, obs besser sey, ihre newe Religion, oder das alte Vatterlandt zuuerendern.

---

[1]) In den Annaberger Stadtrechnungen findet sich vpn 1620 ab unter der Abteilung „gemeine Ausgaben" auch die Bemerkung „für vertriebene Pfarrer". [2]) Die Annaberger Bäckerinnung wollte nicht dulden, daß der Weiß- und Küchelbäcker Hans Schenk in Buchholz, Exulant aus Joachimsthal, seine Ware in Annaberg feilhielt. Ratsarchiv. [3]) HSA. Loc. 10331. 3. Bch. fol. 55.

Digitized by Google

Discite iustitiam moniti & non temnere Divos. Getruckt im Jahr MDCXXIIX. Extract auß einem Schreiben, so ein Vn Catholischer Burger auß der Altstatt Prag, von Pyrna auß, zu ruck nach Prag geschrieben hat.

Ich zweifel nit, daß ihr gerne wollet wissenschafft haben, wie es mir allhier gehet. Derowegen thue ich euch kürtzlich berichten, das Bitterbier allhier plagt mich vber die massen, vnd kan dessen nit gewohnen, dann es ist lablicht, löscht den Durst nit, sonder je mehr einer desselben trinkt, je mehr dürst ihm vnd macht eim das Maul garr dürr Es ist dahie alles thewr, man kan fast nichts bekommen, das volck ist gar widerspenstig, vnd grob, in ihren Predigten allhier thuen sie nichts als außspotten, ja sogar auch mit Drohen, daß sie vns auch nit lang mehr allhie gedulden wollen, Es kan einer fast in der Fleischbank nit gehen, daß einer wegen deß grausens nit ein Fieber bekommen soll, dann es grauft einem gar zu sehr, das Fleisch anzusehen, weil das Bluet noch drinn ist, vnd nit recht außgelassen wird, Ich kan mit der wahrheit schreiben, daß in den vierzehn Tagen, so ich allhier bin, kein aintziges guetes stuck Fleisch gesehen. Keine Fisch kan man hie finden, ausser vngeschmackter Weißfisch, die Vmurggen seyn so weiß, als wann sie wassersichtig weren, die Zwifeln seyn gar gelb, von Zugemüeß vnd von obst findt man allhier gar nichts, in Summa, es ist alles voll elend vnd betrübnuß. Wann sie sehen ein Böhem auff den Marckt gehen, vnd daß er ihm etwas zum Essen kaufft, reissen sie ihm solches auß den Händen, fluechen auff vns, als wann wir ihnen ein Thewrung verursachten vnd vermaledeyen vns. Die Statt (Pirna) ist sonst gar schön gelegen, vnd gibt schönen weegspatzieren außzugehen, aber was hilfft das, wann einer zu seiner notturfft auch vmb Gelt nichts bekommen kann. O Gebenedeyet sei die Statt Prag, als ein rechte Mutter aller Armen, vnser Herre Gott behüte vns für der bösen Seuch, dann allhier ist man solcher mainung, wann einer an derselben inficiert ist, daß er keiner Barmhertzigkeit mehr werth sey, als wann er sich selbst hette vmbs Leben gebracht, also daß der Vatter dem Sohn, oder der Sohn den Vatter, die Mutter die Tochter, vnd die Tochter die Mutter verlasst, vnd ist keiner nit, der sich des andern annimbt, sondern so wol die Reichen als die Armen führt man auß der Statt in ein Häußl, vnd da sorgt niemands weiter, sondern vbergibt sie dem Todtengräber, welcher sie bißweilen halb lebendig vnder die Erde schiebt, wie vor einem Jahr sich dessen Exempel befinden, dann keiner auß den Eltern oder Bluetsbefreundten darff sie nit haimbsuechen, es ist viel besser vnder den Hayden, vnd die Gott nit kennen, zuwohnen, als vnder diesen Vn Christlichen Völckern.

Digitized by Google

Ihre Prediger vermahnen sie nit darvon, sondern verhetzen sie vilmehr darzu an, daß sie sich vor dergleichen inficirten Personen hüten sollen, in der gemain sagen die Leut allhier, Ehe sie Häuser vnd Höf verlassen, wolten sie lieber allerley Religionen nachfolgen, vnd nimbt sie sehr wunder, wie wir so beständig bey vnserer Religion verharren.

Man erwartet nun allhier täglich ein Churfürstlich Decret vnd Befelch, daß diejenigen, welche der Augspurgischen Confession nit seyn zugethan, sich zu derselben bekennen müssen, oder das Landt raumen, also daß wir allhier ein rechtes Fegfewr haben.

Ausserhalb dieses Schreiben haben etliche Böhemische vom Adel, so sich daselbst befinden, ihren Befreundten herauß geschriben, vnd vnder andern dises gemeldt, der Churfürst hab von ihnen begert, sie sollen ihme ein Summa Geldts herleyhen, vnd daß sie also anstehen, was sie thuen sollen, dann wann sie es leyhen, besorgen sie sich, sie werden langsam, oder gar nit die bezahlung bekommen, wann sie es aber nit leyhen, so besorgen sie sich, man wirdt sie im Landt nit leyden, vnd wann sie anderst wohin ziehen solten, befürchten sie sich, daß sie nit möchten beraubt werden.

Item, hat einer, so auß Böhem gezogen, ein gantze Brew Bitter Bier von sechzehen Fassen mit sich genommen, der mainung, sich daselbst ein weil darmit außzuhalten, oder theils zuuerkauffen, man hat ihms aber nit gestatten wollen, sich mit andern Victualien, als die vmbs baar Gelt daselbst zubekommen vnd zu kauffen seyn, zu vnderhalten, auff welches er das Bier dem Predicanten verehrt, deme man es aber gantz vnd gar weggenommen.

Item, so hat der Churfürst ihnen bewilligt ein Predicanten in Böhmischer Sprach von vier biß auff fünff Vhr frühe zupredigen, doch mueß er allzeit die Predig in Latein oder Teutscher Sprach nach Hof dem Doctor Hoe, zum vbersehen, schicken, weil aber berait etliche Puncten, so der Augspurgischen Confession zuwider vnd guet Caluinisch seyn, gefunden worden, besorgen sie, daß man ihnens auch nit lang mehr passiren wird.

Item, etliche haben ihre Vnderthanen für Diener mit sich hinauß genommen, welche ihnen aber wider entlauffen, mit fürwenden, sie möchten ihren Ketzerischen Herrn nit mehr dienen, sondern wollen lieber wider in ihr Vatterlandt ziehen, vnd daselbsten Catholisch werden. —

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die ganze Flugschrift, vielleicht auf Grund einiger Exulantenbriefe, von irgend einem Bekehrungskommissar gemacht ist, um die Evangelischen von der Auswanderung zurückzuhalten, indem er die Verhältnisse, denen sie entgegengingen, in möglichst ungünstigen Farben schilderte. Ein

Digitized by Google

ähnliches Mittel hatte man ja auch den Kaadenern gegenüber angewendet, die man dadurch im Lande zurückzuhalten suchte, daß man ihnen einreden wollte, sie würden weder im Lande des Kurfürsten von Sachsen, noch bei andern Potenten einiges Unterkommen finden.[1])

Derartige Maßregeln waren natürlich nicht dazu angethan, die Evangelischen von weiterer Auswanderung zurückzuhalten; im Gegenteil, als nach Abschluß des westfälischen Friedens der letzte Stoß gegen die Nichtkatholischen geführt wurde, war es gerade wieder Sachsen, das von sehr vielen aufgesucht wurde.

8. Folgen der Einwanderung.

Kursachsen zog aus der so planmäßig betriebenen Gegenreformation den denkbar größten Nutzen. Es verdankt den böhmischen Exulanten, daß sein Verlust an Menschen und Vermögen sich schneller ergänzte als in andern Ländern. Der Nutzen war um so größer, als der Zuwachs, den die Bevölkerung durch die Einwanderung erhielt, aus den gesinnungstüchtigsten, gewissenhaftesten und wackersten Männern bestand, aus den Führern des Volkes, den Repräsentanten der höchsten Zeitbildung, die um Glauben und politische Überzeugung ins Elend gingen. Auf gleicher Stufe mit diesen stehen die zahlreichen Frauen, die ausgezeichnet durch eine vortreffliche Bibelkenntnis ihren Bekehrern oft größeren Widerstand entgegensetzten als die Männer, ja sie an Bekennermut nicht selten übertrafen. Daß diese gottesfürchtigen Einwanderer den denkbar günstigsten Einfluß auf die Bevölkerung der Orte ausüben mußten, in die sie sich wandten, bedarf kaum der Erwähnung; das war jedoch zu einer Zeit, wo die Gemüter infolge der langen Kriegsnot der Verrohung verfielen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Aber auch auf rein geistigem Gebiete mußten die Böhmen auf ihre Umgebung fördernd einwirken. Waren sie doch in ihrer früheren

[1]) Es scheint fast, daß Christian Lehmann diese oder eine ähnliche Schrift im Auge gehabt hat, als er folgende Stelle in seinem Schauplatze S. 10 niederschrieb: Spottsweise habens (das Erzgebirge) etliche neidische Nachbarn das Hunger- und Haberland geheissen, weil sie den armen Exulanten, die sich von An. 1624 biß 50 meist in diesem Gebirge niedergelassen und mit Gottes Hülffe wieder angebauet, den Aufenthalt nicht gegönnet, und wegen einiger Überläuffer, die sich wieder zu den Egyptischen Fleischtöpffen gewendet, das gantze Gebirge geschimpfet und gesagt: So lange die Böhmischen Exulanten in Beckers Psalter singen können, und etwas zuzubüssen haben, so lange bleiben sie gute Lutheraner; wenn sie aber müssen im Habermann beten, schmal leben und sich den Rauch beissen lassen, so fallen sie wieder ab, wie das unreife Obst, und lauffen wieder nach dem Böhmischen Meel und Knödlein.

Digitized by Google

Heimat thatsächlich die Träger aller Kultur und die Pfleger der Wissenschaften gewesen. Vor allem kommen hier in Frage die zahlreichen Geistlichen und Lehrer, die sich gar oft ihren kärglichen Lebensunterhalt durch Schulehalten verdienen mußten. Jene fanden auch häufig Ersatz für ihre verlorenen Pfarren, indem man gerade ihnen sehr gern frei gewordene geistliche Stellen anbot. So wurde Johann Hofstetter, der erst in Buchau Prediger, dann bis 1628 in Eger Archidiakonus und Superintendent gewesen war, nach seiner Vertreibung Superintendent in Annaberg. Kilian Rebentrost, 1624 aus Platten vertrieben, war bis 1661 Bergprediger in Annaberg, Georg Münchmeyer, 1624 von Schlackenwerth vertrieben, wurde 1633 Hospitalprediger in Annaberg, Peter Bersmann, Pfarrer in Niklasdorf, kam 1628 als Pfarrer nach Arnsfeld, Johann Kirchner aus Harditz erhielt 1623 die Pfarre in Hermannsdorf,[1]) Daniel Rebentrost, gewesener Pfarrer von Liebschütz, wurde Pfarrer in Jöhstadt, Elias Pistorius, früher Rektor in Joachimsthal, bekam die Pfarrstelle zu Olbernhau, Elias Piscator, ebenfalls aus Böhmen vertrieben, war von 1636 an Pfarrer in Tannenberg, Kaspar Hofmann, Exulant aus Kaaden, wurde 1624 Pfarrer in Ehrenfriedersdorf Johann Andreä, der 1627 aus Kaaden vertrieben wurde, erhielt die Pfarre zu Geyer, Christoph Knorr, 1624 aus Böhmen ausgewandert, ward in Sayda Prediger, Christoph Schindler, früher in Aussig Diakonus, verwaltete später die Pfarrämter zu Clausnitz, Wolkenstein und Schneeberg. Schließlich sei noch erwähnt Kaspar Prätorius, der nach seiner Vertreibung aus Michelsdorf bei Chrudim Pfarrer in Cranzahl wurde.[2]) — Zum Beweise dafür, daß auch Leute aus anderen Lebensstellungen in ihrer neuen Heimat zu Ansehen und Ehren gelangten, sei auf Johann Freisteyn aufmerksam gemacht, der nach seiner Vertreibung aus Joachimsthal, wo er die Stelle eines Münzwardeins bekleidet hatte, in Schneeberg Zehntner und Kobaldinspector wurde. Ebendaselbst wurde Ratsherr und Stadtschreiber der aus Schlaggenwald vertriebene Barth. Pfanner. In Geyer kaufte sich an und genoß großes Ansehen Konrad Hütter, gewesener Bergamtsassessor und Stadtrichter in Joachimsthal.

Da die Exulanten oft das Bedürfnis hatten, ihre frühere Gemeinschaft auch in der Verbannung weiter zu pflegen, so geschah es, daß längs der Grenze eine ganze Anzahl neuer Orte sich erhob, daß verschiedene Städte und Dörfer durch neue Anbauten nicht unwesentlich vergrößert wurden. Neu entstand im Gebirge, in der Gegend von Olbernhau, Ober- und Nieder-Neu-Schönberg, Deutsch-Neudorf

[1]) Mitt. d. Vereins f. G. v. Annaberg u. U. 2. S. 49. [2]) Über seine merkw. Rettung vergl. Pescheck: Die böhm. Exul. i Sachsen. S. 55.

Digitized by Google

und Neuwernsdorf, Holzhau und Deutsch-Katharinenberg. Ferner der oben ausführlich behandelte Flecken Hammer-Unter-Wiesenthal, besonders aber Johanngeorgenstadt. Andere Grenzorte, wie Bärenstein und Karlsfeld, erhielten durch Einwanderung der Exulanten beträchtlichen Zuwachs.

Die vermehrte Einwohnerzahl und der Umstand, daß die Exulanten in der Regel mittellos ankamen, hatte zur Folge, daß man den Boden mit größerer Sorgfalt behandelte und wüste Strecken, zumal im Gebirge, urbar machte. Ebenso hob sich auch die gewerbliche Thätigkeit jeder Art. Mancherlei Industriezweige, die bisher Böhmen allein besessen hatte, fanden ihren Weg nach Sachsen, manches Handwerk wurde durch die Einwandernden weiter ausgebildet. So soll, wie Peschеck erzählt, die Kunst, musikalische Instrumente zu verfertigen, von böhmischen Protestanten nach Sachsen verpflanzt worden sein; die Hebung der Blaufarbenwerke bei Aue und die Blechlöffelfabrikation in Beierfeld und Grünhain soll ebenfalls den böhmischen Ansiedlern zu verdanken sein. Daß auch der Bergbau durch die zahlreichen Bergleute aus Preßnitz, Joachimsthal, Gottesgab, Aberdam und Bäringen bedeutend gewinnen mußte, liegt auf der Hand. Kurz, wohin wir nur blicken mögen, überall und auf allen Gebieten gewahren wir den segenbringenden Einfluß der böhmischen Exulanten; die Menschenfreundlichkeit des sächsischen Kurfürsten wurde im reichsten Maße belohnt.

Ein ganz anderes Bild bietet uns Böhmen in dieser Zeit. Das Land befand sich in der traurigsten Verfassung. Während es vor dem Kriege und der Gegenreformation etwa vier Millionen Einwohner gezählt hatte, waren davon nach dem großen Kriege nur noch 800000 vorhanden; so furchtbar war die Einwohnerzahl durch Auswanderung und Kriegsdrangsale herabgedrückt worden. Daneben war ein unberechenbares Kapital an Vermögen nnd Wohlstand dem starren Festhalten an der Idee von der Glaubenseinheit geopfert worden. Beinahe ein Drittel der Güter hatte man eingezogen, und doch blieb die Regierung, da sie dieselben in der unsinnigsten Weise an ihre Günstlinge verschleuderte, in der alten Geldnot stecken, sodaß sie ihre Gläubiger nicht zu befriedigen vermochte. Aus jener Zeit stammt auch der ungeheure Grundbesitz, den heutzutage noch einzelne böhmische Adelsgeschlechter in ihren Händen vereinigen; kaufte doch Albrecht von Waldstein von den weggenommenen Gütern allein fünfundsechzig auf. Auch der Jesuitenorden wußte die Verhältnisse zur Erwerbung von Grund und Boden trefflich zu benutzen. Ganze Ortschaften waren so gut wie entvölkert, die Gemeinden boten Häuser, die leer standen, Fluren, Obstgärten u. s. w. umsonst aus, um dadurch die entstandenen sehr merklichen Steuerausfälle nur einigermaßen zu decken.

Digitized by Google

Die Äcker lagen unbebaut, da es an Leuten fehlte, die die nötigen Arbeiten hätten verrichten können. Daher versuchten auch einzelne Herren den Kurfürsten von Sachsen zu bestimmen, diejenigen, die als Leibeigene das Land verlassen hatten, wieder zurückzuschicken. So schreibt Herzog Julius Heinrich von Sachsen, der 1623 die umfängliche Herrschaft Schlackenwerth für 150000 Gulden Rheinisch gekauft hatte[1]) — die Stadtgemeinde hatte sich am böhmischen Aufstande beteiligt — am 8. April 1652 an den Kurfürsten: durch kaiserlichen allergnädigsten und ernstlichen Befehl sei die Reformation in den Erbländern allen Fleißes vorgenommen und bereits zum guten Teile durchgeführt worden. Seine Unterthanen hätten sich nun freventlich geweigert, sich einer solchen kaiserlichen Reformation zu unterwerfen; sie hätten seine (des Herzogs) Güter verlassen und sich nach Wiesenthal gewendet, zu seinem höchsten Nachteil und Schaden. Denn die Äcker lägen nicht allein ungepflügt, sondern auch die Güter seien aus Mangel an Unterthanen öde und wüst. Da aber nun diese Leute ihm mit leibeigener Dienstbarkeit verpflichtet seien und ihnen deshalb die Auswanderung nicht zustehe, so bittet er den Kurfürsten, er möchte dieselben zur Rückkehr veranlassen.[1])

Mit einem gleichen Begehren kommt auch i. J. 1651 der Herr von Hirsan auf Rothenhaus. Auch ihm waren, um dem Glaubensdrucke zu entgehen, verschiedene seiner Leibeigenen mit Hinterlassung ihres Vermögens nach Sachsen entwichen; nämlich nach Olbernhau: Michel und Christoph Schubert, Georg Schmaz, nach Blumenau: Michel Neuber, nach Zöblitz: Christoph Zein und Hans Neuber, nach Sorge: Samuel Bretfeld. Obwohl sich selbst der Kaiser ins Mittel legte und Johann Georg bedeutete, er solle die Leute, da ihnen als Leibeigenen das ius emigrandi nicht zustehe, ihren rechtmäßigen Obrigkeiten unverzüglich zurückschicken, so trat auch hier der Kurfürst für die Exulanten ein. Er empfiehlt (am 16. December 1651) dem Schösser von Lauterstein, die Sache dilatorisch zu behandeln Die Entflohenen solle er, wider alle Gewalt schützen, dafern sie nämlich der Religion und nicht eines andern Verbrechens wegen aus Böhmen gewichen wären.[2])

Noch schlimmer als der materielle Schaden war die Einbuße, die das Land in geistiger Hinsicht durch die Gegenreformation erlitt. Fast die gesamte nationale Bildung, die sich in Böhmen trotz aller Hindernisse seit hundert Jahren entwickelt hatte, wurde vernichtet, die Prager Universität, einst der Sitz und die Leuchte der Wissenschaften, thatsächlich zerstört. Die Jesuiten führten das Prinzip

[1]) Bilek: a. a. O. S. 172. [2]) HSA. Loc. 10332. 5. Bch. fol. 54. [3]) A. a O. fol. 36.

Digitized by Google

geistiger Beschränkung ein, alle Spuren religiöser Selbständigkeit rotteten sie mit Stumpf und Stil aus, jede Regung eines höheren Geisteslebens hielten sie nieder. So ist es gekommen, daß von der Zeit der Gegenreformation bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ganz Österreich, mit Ausnahme der protestantisch gebliebenen Gebiete Schlesiens, keinen irgendwie bedeutenden Beitrag zur Entwickelung der geistigen und materiellen Kultur geliefert hat.

Mit dem Jahre 1781 trat ein segensreicher Umschwung ein, als der hochherzige Kaiser Joseph der Zweite den Nichtkatholischen die Ausübung ihres Bekenntnisses gestattete. Nahe an 35000 Unterthanen erklärten infolgedessen ihre Zugehörigkeit zum reformierten oder augsburgischen Bekenntnis, ein Beweis dafür, daß anderthalb Jahrhunderte hindurch der Protestantismus sich im Stillen erhalten hatte, daß all die unerhörten Mittel, die gegen die Andersgläubigen in Anwendung gebracht worden waren, nicht vermocht hatten, den evangelischen Gedanken auszurotten.[1])

[1]) Der letzte Abschnitt nach Pescheck: Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Lemme: Das Evangelium in Böhmen. Freytag: Bilder aus d. deutschen Vergangenheit. 3. Bd.

In der vorstehenden Abhandlung habe ich mich, ausgenommen den Bericht über die Exulanten in Buchholz, ausschließlich auf Akten des Haupt-Staatsarchivs zu Dresden gestützt. Zeit und Umstände gestatteten mir nicht, auch die einschlägigen Kirchenbücher durchzusehen. Obwohl ich glaube, daß sie nur geringe Ausbeute geben werden — ein Teil ist nämlich durch Feuer vernichtet worden, die noch vorhandenen sind in der in Frage kommenden Zeit oft ungenau geführt — so würde ich doch für jede Ergänzung oder Berichtigung meiner Ausführungen dankbar sein.

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

Widmung 3
Zur Geschichte des Vereins (1890—92) 5
Vereinsversammlungen 6
Mitgliederverzeichnis 10
Kassenbericht 13
Bericht über das Museum 14
Schenkungen 15

Geschichtliche Abhandlung:
Dr. R. Wolf, Einwanderung böhmischer Protestanten in das obere Erzgebirge zur Zeit der Gegenreformation . 17
1 Die kirchlichen Verhältnisse Böhmens vor Ausbruch des 30jährigen Krieges 17
2. Die böhmische Gegenreformation 23
3. Einwanderung böhmischer Protestanten in Annaberg 27
4 Exulanten in Buchholz 47
5. Exulanten in Marienberg und im Amte Wolkenstein 50
6 Exulanten in Wiesenthal und die Entstehung von Hammer-Unterwiesenthal 54
7. Aufnahme der Exulanten in Sachsen 75
8. Folgen der Einwanderung 84

Digitized by Google

Heft I der Mitteilungen, Jahrbuch für 1885—88, enthält außer den Vereins- und Museumsberichten die Satzungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgegend, sowie folgende geschichtliche Beiträge:

Dr. E. Krüger, Grundzüge des ehemaligen Annaberger Stadt- und Bergrechts. — Dr. W Röselmüller, Zur Biographie des Erasmus Sarcerius. — E. L. Bartsch, Michael Tauerschmidt, ein Annaberger Weißbäcker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Heft II enthält außer den Vereins- und Museumsberichten folgende geschichtliche Beiträge:

E. Finck, Reise des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen über Annaberg nach Schlackenwert (1671). — Dr. B. Wolf (nach A. Zeißig) Einfälle kaiserlicher Truppen ins obere Erzgebirge zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges. — Lic. Dr. Buchwald-Zwickau, Aus den Drangsalen des 30jähr. Krieges im sächs. Erzgebirge. — H. Lungwitz-Geyer, Was der Pritschenmeister Benedikt Edelbeck von Annaberg erzählt. — J. Zeißig, Ein Diebessegen. — H. Lungwitz, Geschichte des Rittergutes Geyersberg.

Der Verein für Geschichte

von Annaberg und Umgegend,

welcher sich mit der Geschichte und Topographie der Stadt Annaberg und ihrer Umgebung im weiteren Sinne, nämlich des sogenannten oberen Erzgebirges, beschäftigt, besteht seit dem 24. Juni 1885. Er sucht insbesondere in der Bevölkerung historischen Sinn zu wecken und zu fördern und geschichtliche Denkmäler der Heimat zu überwachen, bezw. zu deren Erhaltung beizutragen. In diesem Sinne hat derselbe am 12. Juni 1887 ein „Museum erzgebirgischer Altertümer" eröffnet, für dessen inneren Ausbau er in erster Linie weiterwirkt. Jedwede Förderung seiner Bestrebungen wird mit Dank begrüßt. Mitglied des Vereins aber kann jeder hier wie anderwärts wohnende Freund der Sache werden, der sich mündlich oder schriftlich bei einem Vorstandsmitgliede anmeldet und die Vereinssteuer von 2 Mark jährlich bezahlt.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

IV.

Jahrbuch für 1893—1894.

Annaberg 1894.
In Kommission bei Hermann Grasers Verlag.
Druck von C. O. Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verein ernannte am 5. November 1893

Herrn

Eduard Robert Henze,

Professor der Bildhauerkunst zu Dresden,

Ritter I. Klasse des Kgl. Sächs. Albrechtsordens,

Ehrenmitglied der Kgl. Sächs. Akademie der bildenden Künste,

Inhaber des Anhaltischen Verdienstordens
für Wissenschaft und Kunst,

wegen seiner Verdienste um die Annaberger Geschichte, die er sich insbesondere durch Schöpfung der Denkmäler für Barbara Uttmann und Adam Ries in hiesiger Stadt erworben hat, zu seinem

Ehrenmitgliede.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zur Geschichte des Vereins.

(1892—1894).

Auch in den beiden vergangenen Jahren hat der Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend seine Aufgabe, die heimische Geschichte zu erforschen und in der Einwohnerschaft geschichtlichen Sinn zu wecken und zu fördern, nach Kräften zu lösen gesucht. Zu diesem Zwecke veranstaltete er Versammlungen mit Vorträgen und war auf die Vermehrung seiner Sammlung von Altertümern bedacht. Als einen weiteren Beweis seiner Thätigkeit kann der Verein die Errichtung des Adam-Ries-Denkmals bezeichnen. Aus seiner Mitte ging die Anregung zu diesem Werke der Pietät gegen den alten Annaberger Rechenmeister hervor. Es war in der Sitzung vom 27. Oktober 1891, als Herr Schulrat Dr. Spieß diese Angelegenheit zuerst zur Sprache brachte und durch Antrag zur Vereinssache machte. Als solche ist sie in den folgenden Jahren unablässig gefördert und zu einem erfreulichen Ende geführt worden. Mit aufrichtigem Gefühl des Dankes muß auch an dieser Stelle aller gedacht werden, die zur Verwirklichung des Planes beigetragen haben. Solcher Dank gebührt in erster Linie den städtischen Behörden Annabergs, die durch namhafte Beiträge den Denkmalsfonds erhöhten und einen geeigneten Platz für das Denkmal zur Verfügung stellten. Aber auch der hiesigen Einwohnerschaft, mehreren Vereinen und Anstalten, sowie zahlreichen auswärtigen Freunden Annabergs ist der Verein für die bereitwillige Unterstützung zu Danke verpflichtet, als es sich um Beschaffung der Geldmittel handelte. Schon binnen Jahresfrist konnte man an die Ausführung des Werkes gehen, indem man einen namhaften Bildhauer in der Person des Herrn Professor Henze in Dresden dafür gewann. Der geschätzte Künstler, dem Annaberg bereits sein schmuckes Barbara-Uttmann-Denkmal verdankt, übernahm es, eine Adam-Ries-Büste zu modellieren und auch den Sockel dazu zu entwerfen. In selbstloser Begeisterung für die Sache und mit künstlerischer Hingabe löste er seine Aufgabe in überraschend

Digitized by Google

kurzer Zeit, sodaß die schöne Büste, die in der Kunstgießerei von Pirner und Franz in Dresden gegossen worden war, schon im Mai 1893 hier anlangte und vorläufig im Altertums-Museum aufgestellt werden konnte. Und als inzwischen auch der Sockel fertig geworden war (hergestellt in der Steinschleiferei von F. Rietscher in Häslich bei Bischheim in der Oberlausitz), ging man im Herbst vorigen Jahres an die Errichtung des Werkes.

Am 5. November 1893, in der Mittagsstunde, wurde das Denkmal unter Beteiligung einer stattlichen Zahl von Festgästen, unter denen sich auch Herr Professor Henze befand, feierlich enthüllt. Nach einem einleitenden Gesange des Seminarchores, vollzog der Custos des Altertums-Museums, Herr Bürgerschullehrer Finck, den Einweihungsakt durch eine Rede, in der er auf die Bedeutung des alten Rechenmeisters und seine Beziehungen zu Annaberg hinwies. Nachdem die Hülle gefallen und das Denkmal der Öffentlichkeit übergeben war, übernahm Herr Bürgermeister Wilisch dasselbe mit herzlichen Worten des Dankes in den Besitz der Stadtgemeinde. Darauf wurden mehrere Lorbeerkränze, darunter einer im Namen der Stadt Staffelstein, des Geburtsortes des Gefeierten, am Denkmal niedergelegt und die Feier mit dem gemeinsamen Gesange eines Chorals beendet. Eine größere Zahl der Festgäste vereinigte sich dann in Bahls Restaurant zu einem einfachen Mahle, bei welchem Herrn Professor Henze verkündet wurde, daß ihn der Verein in Anerkennung seiner unschätzbaren Verdienste um das Gelingen des Werkes zu seinem Ehrenmitgliede ernannt habe. (Annaberger Wochenblatt 1893. Nr. 259.)

Das Denkmal, inmitten freundlicher Anlagen in der Nähe des Böhmischen Thores, bildet einen neuen Schmuck unserer Stadt. Auf einem stufenförmigen granitenem Unterbau erhebt sich der reichlich 2 Meter hohe Sockel aus dunkelgrünem Kamenzer Syenit, der in Goldschrift die Worte trägt: Adam Ries, 1492—1559. Die Büste selbst stellt den ehrwürdigen Rechenmethodiker in schlichter Bergmannstracht nach einem Bildnis in seinem großen Rechenbuche dar und zwar im 58. Lebensjahre. In den markigen Zügen sind Freundlichkeit und Biedersinn, Willenskraft und Lebensklugheit als die Grundzüge seines Wesens ausgeprägt. Sein Petschaft, das die Multiplikationsprobe als Kennzeichen führt, ist vom Künstler in sinniger Weise am Fuße der Büste abgebildet worden.

Digitized by Google

II. Vereinsversammlungen.

In der Zeit vom Juli 1892 bis März 1894 wurden außer 2 Hauptversammlungen und 4 Vorstandssitzungen 8 Vereinsversammlungen mit Vorträgen gehalten. Über letztere wird hierdurch folgender kurze Bericht erstattet.

Am 11. Oktober 1892 sprach Herr Dr. Wolf über das Thema: „Böhmische Exulanten in Wiesenthal und die Entstehung von Hammer-Unterwiesenthal." Der Vortrag ist im dritten Jahrbuche 1891—1892 abgedruckt.

Der nächste Vereinsabend, am 1. Dezember 1892, galt dem Gedächtnisse des Rechenmeisters Adam Ries, indem Herr Bürgerschullehrer Finck ein interessantes Lebensbild des bedeutenden Mannes entwarf, der den längsten Teil seines Lebens in den Mauern unserer Stadt verbrachte und hier seine bedeutenderen Werke verfaßte. Adam Ries, 1492 in Staffelstein in Franken geboren, lebte und wirkte zunächst als Rechenmeister etwa von 1518—1522 in Erfurt und ließ sich dann in gleicher Eigenschaft dauernd in der damals rasch aufblühenden Bergstadt Annaberg nieder. Hier fand er als Mathematiker einen reichlichen Lebensunterhalt und wurde 1528 von Herzog Georg zum Rezeßschreiber und drei Jahre später zum Gegenschreiber beim Bergwesen bestellt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode 1559. Durch die Abfassung dreier methodischer Rechenbücher hat er eine dem Bildungsstande des Volkes entsprechende Anleitung zum Gebrauche des Zehnersystems gegeben, die über 100 Jahre lang beinahe alleinige Geltung behalten und in Schule und Haus, in Handel und Wandel segensreich gewirkt hat. So ist Adam Ries zum Rechenlehrer des ganzen Volkes geworden.[1])

Am 5. Januar 1893 behandelte Herr Bürgerschullehrer Grohmann das Thema: Ein Bild der Hörigkeit im oberen Erzgebirge zur Zeit Josephs II. (im Anschlusse an ein Erbregister von Schönfeld bei Annaberg aus dem Jahre 1775). Nach einem geschichtlichen Rückblicke auf die Entwickelung der Hörigkeit ging der Herr Vortragende zu den mannigfaltigen Bestimmungen des erwähnten Erbregisters über, die bis ins Einzelnste das Verhältnis der Gutsherrschaft zu den erbunterthänigen Leuten von Schönfeld am Ausgange des vorigen Jahrhunderts regelten. Daran knüpfte er

[1]) Vergl. des Vortragenden Aufsätze über Adam Ries in den Zeitschriften „Über Land und Meer" (B. 70, Nr. 39, S. 806) und „Illustrirte Zeitung" (B. 101, Nr. 2628, S. 552).

Digitized by Google

allgemeinere Angaben über Frondienste im Kurfürstentum Sachsen und schloß seine interessanten Mitteilungen mit einer Würdigung der humanen Bestrebungen, die in den einzelnen deutschen Staaten auf Beseitigung der Hörigkeit gerichtet waren.

Für den 26. Oktober 1893 hatte Herr Oberlehrer Dr. Röselmüller einen Vortrag übernommen. Er sprach über den letzten Hexenproceß in Annaberg, der gegen die Eva Elisabeth Hennig aus Annaberg in den Jahren 1712—1722 geführt wurde. Die Hexen-Krankheit der Hennig, als die „Annabergische Krankheit" bezeichnet, gab Veranlassung zu den ungeheuerlichsten Verhandlungen und Manipulationen, die zu keinem klaren Ergebnisse führten. Im Jahre 1718 ging die Sache an die kurfürstlichen Behörden in Dresden, wo die Hennig von neuem untersucht und gequält wurde, bis sie in dem Landesarmenhause zu Waldheim Aufnahme fand. Nach ihrer Entlassung von dort bekam sie einen Rückfall, der sie den Gerichten abermals überlieferte. Zuletzt bekannte sie, daß alle Erscheinungen von ihr in betrügerischer Absicht künstlich hervorgerufen worden seien, um Aufsehen zu erregen und Geld zu erlangen. Sie wurde zum zweiten Male in Waldheim untergebracht. Aber noch lange erhielt die Angelegenheit die Sachverständigen in Aufregung, weil die Möglichkeit solchen Betruges bezweifelt wurde. Erst 1723 fanden die Verhandlungen ihren Abschluß.

Am 23. November 1893 sprach Herr Oberpostsekretär Enderlein über die Verkehrsverhältnisse Annabergs vor sechzig Jahren und behandelte damit ein interessantes Stück heimatlicher Geschichte. Nachdem er ein Bild der Verkehrsverhältnisse aus jener Zeit in ihrer Beschränktheit und Unzulänglichkeit entworfen hatte, schilderte er die speziell sächsischen und örtlichen als ein Abbild jener im kleinen. Das ganze Postamtspersonal Annabergs bestand damals aus drei Beamten, während jetzt nicht weniger als 67 hier thätig sind. Der Postverkehr war gering und wurde noch durch vielfache Privatverkehrsverbindungen von Botenleuten und Lohnkutschern geschmälert. Die Poststatistik aus den dreißiger Jahren weist jährlich nur 8—10 Postsendungen aller Art für den Kopf der Bevölkerung auf, während im Jahre 1891 deren 89 Stück auf den Kopf entfielen. Der Passagierverkehr wurde besonders durch Kurgäste von und nach Karlsbad gesteigert. Zum Schlusse berührte der Herr Vortragende die ungünstigen Wegverhältnisse und die primitive Einrichtung der Personenpostwagen jener Zeit.

Am 11. Januar 1894 hielt Herr Oberlehrer Dr. Mauke aus Buchholz einen Vortrag über das Thema: Zehn für das Erzgebirge sehr schwere Jahre zu Anfang dieses Jahrhunderts. Ausgehend von den Greueln der französischen Revolution

Digitized by Google

und der sich daran schließenden Militärherrschaft Napoleons I. kam der Herr Vortragende auf die mit letzterer verknüpfte Gefahr für unser Vaterland zu sprechen. Die fortwährend am politischen Horizonte drohenden Gewitterwolken lähmten Handel und Wandel und brachten auch für das obere Erzgebirge zunächst in den Jahren 1801 bis 1806 erwerbs- und mittellose Zeiten. Der Druck und die Not steigerten sich aber noch, als der fremde Eroberer Sachsen zur Bundesgenossenschaft und Heeresfolge zwang. Die daraus erwachsenden Lasten waren für manche Teile des Landes fast unerschwinglich, sodaß man auf einen Ausgleich derselben durch Bildung von Kreiskassen sann, wie dies z. B. im Erzgebirgischen Kreise geschah. Am meisten hatte die hiesige Gegend dann unter den Folgen der Napoleonischen Niederlagen des Jahres 1813 zu leiden. Verwundetentransporte, Truppendurchzüge und Einquartierungen hörten bis in den Herbst hinein nicht auf. Annabergs Ausgaben allein in diesem Jahre für Truppenverpflegung beliefen sich auf 77360 Thaler. Die Folgen des Krieges wurden um so unheilvoller, als die Jahre 1815 und 1816 Mißwachs brachten. Erst 1817 spendete der Boden neue Nahrung.

Der nächste Vereinsabend fand am 22. Februar 1894 statt, an welchem Herr Cand. rev. min. Scherffig über Friedrich Mykonius sprach, einen in der Geschichte der Reformation hervorragenden Mann, der auch zu Annaberg in vielfacher Beziehung stand. Denn schon im Jahre 1503 war er aus seiner Heimat Lichtenfels in Oberfranken hier eingewandert, um das Lyceum zu besuchen. Unter den mannigfachen Eindrücken seines hiesigen Aufenthaltes war wohl keiner nachhaltiger und für seine spätere religiöse Überzeugung maßgebender, als die bekannte Begegnung mit dem Ablaßhändler Joh. Tetzel im Jahre 1508. Dieselbe bestimmte ihn zum Eintritt in das hiesige Franziskanerkloster, in welchem er bis 1512 gewesen zu sein scheint. Nach dieser Zeit finden wir ihn als Prediger in Weimar, bis er, durch den Geist der Lutherischen Thesen und Streitschriften kräftig berührt, in Gegensatz mit der herrschenden kirchlichen Anschauung geriet. Wegen Ketzerei verfiel er dem Kirchenbann und wurde unter strenge kirchliche Aufsicht gestellt. Ende 1523 sollte Mykonius, nachdem er eine Zeit lang in Eisenach gefangen gewesen war, in das Annaberger Kloster eingeliefert werden, entkam aber von da nach Buchholz und Zwickau. Daselbst war er bald mit der Erneuerung des kirchlichen Lebens in Lutherischem Sinne beschäftigt. Aber noch im Sommer desselben Jahres ernannte ihn sein Kurfürst zum Superattendenten in Gotha. In dieser Stellung hat er auch dort das Werk der Reformation in Kirche und Schule unermüdlich gefördert, sodaß er der eigentliche Reformator Thüringens geworden

Digitized by Google

ist. Mit der größten Befriedigung aber mochte es ihn erfüllen, als er gelegentlich einer Visitationsreise im Herzogtum Sachsen dem ersten evangelischen Gottesdienste in der Hauptkirche zu Annaberg im Jahre 1539 beiwohnen konnte. Schon im nächsten Jahre begann er zu kränkeln: eine verzehrende Krankheit beraubte ihn der Sprache. Im April 1546 starb er zu Gotha. (Annaberger Wochenblatt 1894. Nr. 47.)

Für den nächsten Vereinsabend, den 15. März 1894, hatte Herr Professor Dr. Göpfert einen Vortrag über Annaberger Familiennamen übernommen. Nachdem er zunächst auf die Bedeutung des Familiennamens für den Einzelnen hingewiesen hatte, verbreitete er sich über die Entstehung der Namen und die Schwierigkeit ihrer Deutung. Vor allem sind viele biblische Vornamen, sowie Namen von Heiligen zu Familiennamen geworden. Aber auch echt altdeutsche Namen sind in unsrer Stadt noch zu finden, deren Ursprung in die Gedanken- und Gefühlswelt der alten Germanen zurückweist. Es sind meist Personennamen, zu denen später Zusätze treten. Letztere betreffen entweder Wohnsitz und Herkunft oder Stand, Beruf und Gewerbe. Aber auch Werkzeuge und Gerätschaften, Speisen und Getränke bieten Namen für zahlreiche Geschlechter, und nicht selten dienen alte Hauszeichen oder körperliche und geistige Merkmale zur Benennung einzelner und ganzer Familien. Viele Namen lehnen sich ferner an kirchliche Feste, an Wochen- und Monatsnamen, ja an Naturerscheinungen an. Dazu treten Namen aus dem Griechischen und Lateinischen, sowie slavische und jüdische.

III. Mitglieder-Verzeichnis.

Dr. phil. Bernhard Wolf, Oberlehrer am Realgymnasium, Vorsitzender. Louis Rudolph, Buchhändler, stellvertr. Vorsitzender. Traug. Friedr. Brodengeyer, Kaufmann, Schatzmeister. Emil Finck, Lehrer a. d. Bürgerschule, Museumsverwalter. Dr. phil. Emil Krüger, Oberlehrer am Realgymnasium, Schriftführer.

Ehrenmitglieder: Dr. phil. Moritz Julius Spieß, Schulrat a. D., Dresden-Striesen. Prof. Eduard Robert Henze, Bildhauer, Dresden.
Korrespondierendes Mitglied: Dr. phil. Martin Broschmann, Gymnasialoberlehrer, Zwickau.

Digitized by Google

Achtermann, Karl, Direktor der städt. Gasanstalt.
Adler, Hermann, Stadtrat, Kaufmann in Buchholz.

Bach, Heinrich, Kaufmann.
Bahl, Robert, Goldarbeiter.
Bahl, Hermann, Restaurateur.
Bamberg, Fritz, Stadtrat, Kaufmann.
Bamberg, Alfred, Kaufmann.
Barthol, Gustav, Kaufmann.
Beck, E. M., Lehrer a. d. Bürgerschule.
Benkert, Richard, Kaufmann.
Bierling, Albert, Kunstgießereibes. in Dresden.
Bockelmann, Otto E., Kaufmann.
Dr. Böhme, K., Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Reichstagsabgeordneter.
Bösewetter, K. Gustav, Kaufmann.
Bräuer, Herm., Stadtrat, Kaufmann.
Bräuer, K. W., Bezirkstierarzt.
Braune, Hermann, Kaufmann.
Bretschneider, Karl, Apotheker.
Brodengeyer, Eugen, Kaufmann.

Cichorius, Georg, Kaufmann.
Crüwell, Karl, Kaufmann, Landtagsabgeordneter.

Deckner, Oberpostsecretär.
Dierchen, W. R., Lehrer an der Bürgerschule.

Einenkel, Gustav, Landwirt, Markus Röhling.
Enderlein, Karl, Oberpostsekretär.
Enders, Otto, Baumeister.

Feist, Ferdinand, Bäckermeister.
† Ficker, Martin, Kaufmann.
Fischer, Ernst, Kaufmann.
*Flath, Ernst, Bierverleger.
Frisch, Alban, Redakteur.
Füssel, Fr. Paul, Pfarrer.

Göbel, K. E., Bäckermeister.
Prof. Dr. Göpfert, Ernst, Oberlehrer am Realgymnasium.
Graser, Hermann, Buchhändler.
Grohmann, Max, Lehrer an der Bürgerschule.
Grund, Gewerbeinspektor.

Haake, H., Lehrer a. d. Bürgerschule.
Haßler, Bruno, Kaufmann.
Heinert, K., Kaufmann in Buchholz.
Hellweg, Hans, Kaufmann in Buchholz.
Herbst, Otto, Bankdirektor.
Hempel, Oskar, Kaufmann.

Jäger, Franz, Hotelbesitzer.
Jähnichen, Julius, Stadtbaumeister.

Kaiser, Max, Kaufmann.
Dr. med. Kalkoff, Bezirksarzt in Schwarzenberg.
Kircheisen, C. H. E., Geometer.
§ Klemm, Theodor, Bezirkssteuersekretär in Plauen i. V.
Koch, Theodor, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar in Buchholz.
Köselitz, Theodor, Färbereibesitzer.
Dr. Korselt, Ernst, Oberlehrer am Realgymnasium.
† Dr. Krause, Otto, Oberlehrer am Realgymnasium.
Kretzschmar, Bezirkssteuerinspektor in Dippoldiswalde.
Krumbholz, Postdirektor.
Kurlbaum, Chr. Fr., Kaufmann.
Kuske, Wilhelm, Buchhändler.
Künstler, Reinh., Lehrer an der Bürgerschule.

Laux, Bernhard, Kaufmann.
Lehmann, Karl, Seifensieder.
*Leigsnering, E. J., Messerschmied.
Dr. Leonhardt, Benno, Oberlehrer am Realgymnasium.
Lipfert, Heinrich, Bankier.
§ Prof. Dr. Lindemann, Oberlehrer am Realgymnasium.
Lötsch, Paul, Kaufmann.
Lötsch, Alfred, Kaufmann.
Lungwitz, Hermann, Lehrer in Geyer.

Digitized by Google

Matheſius, K., Kaufm. in Buchholz.
Matthes, Bruno, Stadtrath, Kaufm.
Dr. Mauke, R., Oberlehrer in Buchholz.
Meiche, Albin, Photograph.
§Mehnert, F. W., Rentamtmann.
Prof. Dr. Meutzner, Paul, Rektor des Realgymnaſiums.
Möckel, Albin, Oberlehrer an der Bürgerſchule.
Müller, Hermann, Kohlenverſandgeſchäftsinhaber.
†Muth, Karl, Uhrmachermeiſter.

Dr. med. Ochernal, Arzt.
Dr. Olzſcha, Karl, Oberlehrer am Realgymnaſium.

Dr. Petermann, Karl, Direktor der landwirtſchaftl. Winterſchule.
Porzig, Hermann, Aſſeſſor.

Rechenberger, Richard, Gerbermſtr.
Reichardt, Paul, Oberlehrer am Realgymnaſium.
Richter, E., Kaufmann.
Richter, Theodor, Kaufmann.
Dr. Röſelmüller, Wilhelm, Oberlehrer am Realgymnaſium.
Ronnger, Otto, Zeichenlehrer am Realgymnaſium.
Rudert, Richard, Kaufmann.
Rülke, Auguſt, Kaufmann.
Rudolph, Karl, Kaufm. in Buchholz.
Rudolph, Bernhard, Kaufmann.
Ruther, Hermann, Kaufmann.

Sättler, Stadtrat, Kaufm. i. Buchholz.
Scherffig, Paul, cand. rev. min.
Schmiedel, Reinhard, Kaufmann.
Schreiber, Karl, Buchdruckereibeſ.
Schubert, Ernſt, Konditor.
Schwarz, Hermann, Bäckermeiſter.
Seyffart, A. H., Kaufmann.
Speiſebecher, Fabrikt. in Falkenhorſt.
Steger, Eduard, Kaufmann.
Dr. Stiehler, Bezirksarzt.
Suchey, C. F., Poſamentenfabrikt.

Taube, Walther, Rechtsanwalt u. N.
Tauſcher, J. R., Lehrer an der Bürgerſchule.
Timäus, kgl. Oberförſter, Unter-Wieſenthal.
§Troll, Richard, Kaufmann.

† Uhlig, Emil, Stadtrat, Baumſtr.
Uhlig, Otto, Lehrer a. d. Bürgerſchule.

§Vogel, Karl, Kaufmann.

Weisbach, Paul, Kaufmann.
§Wemmers, Georg, Aſſeſſor.
Dr. Wetzel, Oberamtsrichter.
Dr. Wildenhahn, Julius, Prof., Oberlehrer am Realgymnaſium.
Wimmer, Woldemar, Kommerzienrat, Kleinrückerswalde.
Wimmer, Karl, Kaufmann.
§Wolf, Otto, Pfarrer in Dresden.
Wolke, Joh., Diakonus i. Wolkenſtein.

Zeidler, Emil, Bäckermeiſter.
Zeißig, Emil, Lehrer a. d. Bürgerſchule.
Zennig, Major z. D. in Frohnau.

† bedeutet geſtorben, § Austritt infolge Wegzuges, * Austritt aus anderen Gründen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt am Ende des neunten Vereinsjahres 107.

Digitized by Google

IV. Kassenbericht.

Auszug aus dem Kassenberichte für 1892/93.

Einnahme.

Kassenbestand	Mk.	192.30
Extra-Einnahme aus dem Museum	=	41.04
Beihilfe der Stadtgemeinde für 1893	=	150.—
Jahresbeiträge von 111 Mitgliedern	=	222.—
Durch den Besuch des Museums	=	91.40
Zinsen lt. Sparkassenbuch	=	5.23
	Mk.	701.97

Ausgabe.

Erwerbungen für das Museum	Mk.	141.50
Beaufsichtigung, Führung, Reinigung im Museum	=	60.—
Kosten für 600 Jahrbücher III. 1891/92	=	230.—
Insertionsgebühren, Porti ꝛc.	=	37.85
	Mk.	469.35

Abschluß.

Einnahme	Mk.	701.97
Ausgabe	=	469.35
	Kassenbestand Mk.	232.62.

V. Bericht über das Museum.

Die Sammlungen haben durch Ankauf, leihweise Überlassung und Geschenke manche Bereicherung erfahren, ohne daß jedoch eine wesentliche Veränderung in der Aufstellung der Gegenstände sich nötig machte, da die hinzugekommenen Altertümer bequem eingereiht werden konnten. Bei den Erwerbungen wurde neuerdings besonders Bedacht darauf genommen, kleine Holzschnitzereien zu sammeln, die den angeborenen

Digitized by Google

Kunstsinn der erzgebirgischen Bevölkerung zeigen, wie solcher bei Herstellung von beweglichen oder unbeweglichen Weihnachtsgruppen (im Volksmunde Krippen, Ecken oder Christgeburten genannt) durch ungeschulte Hände ganz eigentümlich zur Erscheinung kommt. Den vorhandenen Sachen dieser Art wurde seitens der Besucher vielfaches Interesse entgegengebracht. Um die Entwickelung der weitverzweigten Posamenten-Industrie hiesiger Stadt und Umgegend in großem Maßstabe zur Anschauung bringen zu können, wurde viel Material gesammelt, so daß die Verwirklichung des lang gehegten Planes nunmehr in Aussicht steht. Leider wollte es aber nicht gelingen, bergbauliche Altertümer in wünschenswerter Menge und Auswahl für das Museum zu gewinnen. Dies ist umsomehr bedauerlich, weil der Bergbau in hiesiger Gegend, mit dem vor 400 Jahren in wahrhaft glänzender Weise begonnen wurde, nunmehr gänzlich aufgehört hat. Es ergeht daher an alle Freunde unserer Bestrebungen die ergebene Bitte, uns durch Zuweisung geeigneten Materials freundlichst unterstützen zu wollen.

Während der Sommermonate des Jahres 1893 war die für das Denkmal bestimmte Bronze-Büste des Rechenmeisters Adam Ries im Museum aufgestellt.

Am 17. Juli und am 27. August ward dem Institute die Ehre hohen Besuches zu teil. Am erstgenannten Tage würdigte Seine Excellenz Staatsminister von Metzsch in Begleitung von anderen hohen Regierungsbeamten die Sammlungen einer Besichtigung, und am letztgenannten Tage nahm Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich August in huldvoller Weise eingehend Kenntnis von denselben.

Der Fremdenbesuch war erfreulicherweise ein reger. Namentlich sei hervorgehoben, daß auch mehrere Schulklassen aus Orten der Umgebung sich's angelegen sein ließen, das Museum in unterrichtlichem Interesse zu besichtigen. Selbstverständlich wurden in solchen Fällen außergewöhnliche Vergünstigungen gewährt.

Bei Instandsetzung der mechanischen Weihnachtsgruppen ist in ganz uneigennütziger Weise Herr Buchbinder Rudolf Rothe (in Firma Richter & Rothe) mit Sachkenntnis und vieler Ausdauer behilflich gewesen, was hier unter dem Ausdruck wärmsten Dankes anerkannt werden soll. In derselben Weise danken wir den nachstehend aufgeführten Freunden des Museums für die demselben gemachten Geschenke:

Aug. Emil Anger, Fleischermeister: Perkussionsgewehr mit Bajonett, nebst Patrontasche, Kugelgußform, Diopter; Degen; Indianerpfeife.

Digitized by Google

Firma G. F. Bach selig Sohn in Buchholz durch Herrn Karl Heinert daselbst: Eine Anzahl alter Spitzen-Musterbücher, teilweise Ende vorigen Jahrhunderts angelegt.

Feodor Boy, Kaufmann: Zierliches eisernes Gürtelschloß, nach glaubwürdigem Bericht ein vaterländischer Ehrenschmuck aus dem Jahre 1813 (Gegengabe für geopfertes Geschmeide).

Firma Eisenstuck & Co. durch Herrn Gustav Barthol: Eine Anzahl alter Spitzen- und Posamenten-Musterbücher, teilweise mutmaßlich aus dem vorigen Jahrhundert stammend; eine große Auswahl neuer Spitzen-Musterkarten.

Otto Enders, Baumeister: Abbildung eines alten viersitzigen Kirchenstuhles aus der Bergkirche, vorzüglich ausgeführte Handzeichnung des Gebers.

Robert Friedrich, Kartonagen-Fabrikant: Unglasierter, reich verzierter (Leipziger) Kachelofen.

Frau Therese verw. Gebhardt: Großer Haar-Schmuck-Kamm aus Horn, Anfang d. Jahrh.; altes geschnitztes Christusbild.

Oswald Graupner, Holzdrechsler: Eiserne Elle mit der Aufschrift 1702.

August Heupel, Tischlermeister: 2 alte Flöten:

Frau Sidonie verw. Muth: 5 ehemalige Kgl. Sächs. Aichgemäße aus Messing, dem hiesigen Aichamte gehörig gewesen ($^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$ und $^1/_{12}$ Kanne).

Frau Pauline verw. Schreiber: Alter bemalter Ballfächer aus Seide.

H. Ad. Weißflog, Tischlermeister: Kupferne Medaille, zum Gedächtnis des am 27. August 1645 zwischen Sachsen und Schweden zu Kötzschenbroda geschlossenen Waffenstillstandes geprägt.

Dr. Bernh. Wolf, Oberlehrer: Hölzernes Schnitzwerk eines lausitzer Landmannes, sogenannte Dornenkrone.

Eine außerordentlich starke Bereicherung erfuhr die Bibliothek des Vereins, und zwar insbesondere durch eine hochherzige Schenkung des Herrn Schulrat Dr. Spieß, Ehrenmitgliedes d. V., der vor seinem Wegzuge nach Dresden alles dasjenige überwies, was er während seiner langjährigen hiesigen Thätigkeit als Lehrer und Kgl. Bezirksschulinspektor im ortsgeschichtlichen Interesse gesammelt hat. Dies umfaßt

1) seine im wesentlichen druckfertige Übersetzung der Annaberger Chronik des Jenisius;

2) handschriftliche Notizen, ausgeführte Aufsätze, Zeitungsausschnitte, Gelegenheitsschriften anderer und dergl., die nach Sachgebieten in 30 Sammelmappen sorgfältig geordnet sind;

Digitized by Google

3) 169 Bücher und 5 Wandkarten, welche teils über Annaberg erschienen sind, teils von Annabergern herausgegeben wurden.

4) 37 Bände der in Annaberg, Buchholz und Ehrenfriedersdorf erscheinenden Zeitungen und denselben beigelegten Blätter (im Anschlusse an eine frühere umfangreiche Schenkung derselben Art).

Herr Schulrat Dr. Spieß hat das Sammeln der Zeitschriften ꝛc. noch bis Ende des Jahres 1893 für den Verein fortgesetzt. Von Beginn des Jahres 1894 ab haben die Herausgeber der Blätter „Annaberger Wochenblatt", „Sehma-Bote", „Obererzgebirgische Zeitung" und Ehrenfriedersdorfer „Amts- und Wochenblatt" auf Ansuchen bereitwilligst der Bibliothek ein Freiexemplar jeder erschienenen Nummer zustellen lassen. Überdies haben die beiden erstgenannten Zeitungen auch wie bisher öfter auf den Besuch des Museums hingewiesen, wofür an dieser Stelle noch ganz besonders Dank gesagt sei.

Digitized by Google

Das Testament des Marcus Röling in Annaberg vom 21. April 1581

nach der im Besitze der K. Realgymnasialbibliothek befindlichen Urschrift.

Mit Erläuterungen von

Dr. J. Wildenhahn.

(Verkürzte Wiedergabe eines am 5. Mai 1892 im Annaberger Geschichtsverein gehaltenen Vortrages.)

A. Der Wortlaut des Testaments und seiner Beilagen.

Herrn Marx Rölingks Bergkampts Verwesers 1581 den 22. Maji alhier zu St. Annenbergk gerichtlich insinuirtes Testament.

(S.)

Hern Marxn Rölings Bergkamtsverwalters Testament ist dato durchn Thomassen Meinern Hüttenreuttern bei dem Rathe fürgetragen Unnd dasselbig mit dem Stadtgrossem Insigel zu roboriren und zu den anderen uneröffneten Testamenten von . . . . . zu hindleg. angesucht. Welches da zur Pillickeit also geschehenn. Vormittags nach Trinitat. den 22. May a. 81.

Das große
Annaberger Stadtsiegel.

In nahmen der heiligen untzertheilten Dreifaltigkeit Gottes deß Vaterß Gottes deß Sohns und Gottes deß heiligen Geists.

Nachdem ich Marx Rolingk Bergkamptsvorweser zu gemut[1]) fuhre und betrachte, daß ich von wegen der Erbsunde dem zeitlichen Tode underworffen, und mir Zeit und Stundt unwissendt, wann mich der liebe Gott nach seinem vatterlichen willen auß diesem Jammerthal abfodern wirdt. Weil aber seine hohe Gottliche Maiestät mir eine Ziemliche nahrung, davor ich ihr lob und Dank sage, be-

[1]) Dem Gebrauche jener Zeit gemäß oft **u** für **ü**, **o** für **ö**, **au** für **äu**.

Digitized by Google

scheert, die ich vormittelß Gottlicher hulff auß dem lieben Bergkwerg, meinen schweren Diensten, großer Muhe und sauren arbeit zun mehrern theil erworben, hinder mir vorlasse[1]). Und ich also mich mit den zeitlichen Guttern nicht zu bekommern, sondern nach den gnedigen willen Gottes so viel desto mehre mit friede und Rue abscheiden und meine sinne, Herz und gedanken allein auf die ewigen Gutter werffen, und deß Herrn Zukunfft desto frolicher erwarten khonne, auch zwischen meinem lieben weib, Kindern und Enenckeln allerlei hader und uneinigkeit vorhutte werde, So bin ich auß zeitigen vorgehabtem Rhat, auch guter vornunfft sinnen, witz und vorstandt, und alß ich noch in der Stuben von einem ort zum andern wandeln konnen, vorursacht worden, diese disposition und vorornung zuthun, wie es mit meiner vorlassenschafft nach meinem absterben sol gehalten werden.

Erstlich und vor allen Dingen, bekhenne ich hiemit offentlich, daß mich Gott der Vatter erschaffen, erhalten, und biß auf diese Stunde ernehret, mir neben den Geistlichen alle weltliche gutter bescheert, mir auch auß grundtloser Gnadt und Barmhertzigkeit seines Sohnes Jesu Christi leiden und sterben, ohne all mein Vordienst meine Sunde vorziehen nnd vorgeben, und mich zu einem miterben der ewigen seligkeit am Jungsten tagk mit allen christglaubigen wiederumb auferwecken, und zu sich in die ewige seligkeit nehmen wirdt.

Dobei ich dann mit seufftzenden Hertzen den heiligen Geist bitte daß er mich bei solchen glauben biß an mein Ende bestendiglich erhalten wolle, wie ich dan meine Seele in die Hende des himlischen Vatterß befehle.

Wan nun meine Seele nach dem willen des Almechtigen Gottes von dem leib abgeschieden, sol bei E. E. Rhat alhier, und den Herrn Superintendenten gesucht und gebeten werden, daß man meinen corper nach christlicher ornung in die Kirche vor der Knapschafft altar zur Erden ehrlichen vorsorgen und bestatten lasse, davor sollen der Kirchen 25 R gereigt und gegeben werden.

Ferner schaff und begir ich zu beforderung des heiligen Gottes Diensts, und zu underhaltung seiner armen, den geistlichen einkommen 50 R Mehre[2]) den Gemeinen und Schuller[3]) Almusen alß iedem 50 R insonderheit, hierüber den[4]) auch den armen leuden in der Knapschafft 10 R sollen bescheiden sein.

Deßgleichen sollen zu underhaltung der Kirchen diener aufn Geier[5]) 10 R und den Ditzorts[6]) den armen leuden 10 R. Und letzlich meiner Dienerin der Kochin Anna 5 Taler gegeben werden.

[1]) = verlasse (und so öfter vor für ver). [2]) = ferner. [3]) = Schüler. [4]) = dann. [5]) = in der Stadt Geyer. [6]) = hierorts.

Digitized by Google

Und damit diese legata zu christlichen sachen gehorigk gentzlich bezhalt, sollen dieselben meine hernach benante Testamentarien[1]) innerhalb drei Jhar alß iedes Jhar den dritten theil auß meiner Vorlassenschafft unwegerlich ablegen.

Soviel nun meine zeitliche gutter anlanget, weil sich mein liebes weib anderer Ehe mein itzige Haußfrau Appolonia in der Haußhaltung treulich, sorgfeldig, und gegen mir alles geburlichen gehorsambs, wie einen frommen und tugentsamen weib geburet, vorhalten und bezeuget, christlich ehrlich und zuchtigk gelebet, und mir meine nahrung neben dem segen Gottes so viel muglich zuhauss gehalten, Und ich mit ihr vor gehaltenem beilager eine Ehestifftung aufgericht, wil und ordene ich, daß solche Ehestifftung in allen puncten, clauseln und artickeln, unvorbruchlich sol gehalten werden.

Und erstlich was die Dos[2]) und ihre zugebrachte 1000 R und dann die Donation propter nuptias[3]) alß 1000 R Gegenvormechtnuß belanget, sollen ihr die 2000 R Hauptsumma so bei E. E. Rhat auf S. Mariabergk auf Zinß stehen, darüber zwene under schiedene Hauptbrieff, der eine auf mich, der andere auf meine gemelte[4]) Haußfrau gerichtet, vorhanden, hiemit auch eigenthumblich zugewendet sein und bleiben.

Und damit mein liebes weib nicht alßbaldt auß meinem wonhauß nach meinem absterben getrieben sondern ihrer gelegenheit nach umb ein ander Hauß konne umbsehen, sol sie mein itzgemeldt wonhauß ohne einige abkurtzung der irigen, ein halb Jhar zu einer wonung nutzen uud gebrauchen.

Und sollen außgangk dessen die unden erbetenen Testamentarien meinem lieben weib von bereidesten guttern 200 R bahres gelts, die sie ihres gefallens zu einem andern Hauß anzuwenden, und ihres willens damit zu gebahren sol macht haben, unseumblichen entrichten, dagegen dan die 20 R so ihr Jharlichen inhalts der Ehestifftung sollen zu einem Haußkhauff[5]) gereigt werden, erleschen sollen.

So viel aber meines lieben weibs Utensilien und Gerada[6]) anlangen thut, sollen ihr ihre zugebrachte Kleinodien von Ketten, schmuck und kleidern, auch was sie daruber in stehender Ehe gezeuget, deßgleichen ihre sielberne becher so in eilff stucken gewegen[7]), sampt ein dutzent loffel, und dan ihr zienern gefeß, beneben einen zentner meines zienß gefolget werden.

Die andere Gerada aber, so uber die benimbten stuck ubrig sollen ihrer und derselben Vormunden Joseph und Merten die altbecken zu Hartenßdorff ihrer lieben Bruder Vorwilligung nach, in

[1]) = Testamentsvollstrecker. [2]) Mitgift. [3]) = Morgengabe des Ehemannes an die Ehefrau am Trautage. [4]) = gemeldete, obengenannte. [5]) = hier Hausmiete (s. Grimm W. B.). [6]) = Geräte. [7]) = gewogen.

Digitized by Google

zwei gleiche theil getheilet, und durch daß Loß, meinem weib eins dan meinen nachfolgenden denominirten Erben daß ander theil zugeignet worden. Weil auch mein liebes weib Sechs Kue in mein Forbergk[1]) gewandt, so sol sie auf den Todesfall in Forbergk zu Ruckerswaldt dieselben alß drei durch daß loß, die andern drei durch ihre wahl zunehmen befugt sein.

Nachdem auch mein liebes weib Frau Appolonia zum Vorlagk meines Zien Berckwergs mir 500 R so ihr lieber bruder Michaeli des vorschienen achtzigsten Jharß abgelegt, vorgesetzt und geliehen alß wil ich sie mit angeregten 500 R auf daß Forbergk zu Ruckerßwaldt bestendiglich vorwiesen, welche sie dan gegen entpfahung landtleufftiger geburlicher Interesse vom hundert funff gulden bis daß Forbergk vorkheufft und zugeldt gemacht, sol stehen lassen Damit sie also nach meinem absterben von meinen Guttern ganz und gar abgesondert, und hinaußgericht sein und bleiben sol. Und nachdem sich solches auff ein zimbliches erstreckt, vorhoffe ich mein liebes weib werde dieser meiner vorornung keineswegs sich dawider zuhandeln bereden lassen, sondern also genzlich damit zufrieden sein.

Zum andern, waß nun nach abrichtung meines lieben Weibs an ligenden grunden, Bergktheilen hie und an andern orten, hauß und hoff, Barschafft silbern geschirre, Schulden, fahrents und ligents nichts davon außgeschlossen befunden, daß sol durch ein bestendig Inventarium mit Fleiß aufgezeichnet, auf daß sonderlich richtige Rechnung do es kunfftigk von noten, konne vorgelegt werden.

Und weil mir der treue Gott mit meinem lieben weib Margaretha Hackerin erster Ehe zwene Sohne Hansen und Steffan Rolingk bescheert, der elteste aber Hanß mit Todt abgangen, und drei Sohne und eine tochter Heinrich, Marx, Friederich und Margaretha hinder ihme vorlassen. Der ander aber Steffan noch am leben und auch albereidt mit vier Sohnen, alß Marx, Andreas, Sigmundt und Hansen bestellet, und noch kunfftigb derselben mehre Zeugen mogte. Diese alle, alß erstlich meines Sohns seliger Hansen vier Kinder, und dan meinen Sohn Steffan mit seinen allbereidt lebendigen Kindern und die ienigen die ihme Gott kunfftigk geben mogte, wil ich zu meinen guttern und ubriger vorlassenschafft beweglich und unbeweglich nichts außgeschlossen auf nachfolgende gewiesse maß und weiß zu meinen wissentlichen Erben und haereten Instituirt und eingesetzt haben.

Wie ich sie dan in der bestendigsten form alß ich von Rechts und gewohnheit wegen thun khonnen oder sollen hiemit zu Erben meiner vorlassenschafft Instituir und einsetze. Erstlich nachdem ich auß angeborner und eingepflanzter lieb und treu alß ein sorgfeldiger

[1]) = Vorwerk.

Digitized by Google

und Mueseliger Vatter dahin getrachtet, wie meine Sohne, Erstlich in Gottesfurcht und aller Erbarkeit auferzogen, damit sie heut oder morgen auch Redtlichen leuten und ihren neheſten Dienern und sich in ehrliche gewerk und hantirung schicken mogten, Und Hansen Rolingk seliger zu anfahung seiner heußlichen nahrung einen Hammer in Wiessenthal erkhaufft erbauet und zugericht: deßgleichen Steffan Rolingk ein Forbergk im Wolffstein gelegen von Matern Richterß Erben erkhaufft, mit gepeuden und eingeschafften Vihe also angerichtet, daß sie sich alß Junge leudt vormittelß Gottlicher Hulff ehrlicher weiß hetten nehren konnen. So hab ich doch alß ein betrubter Vatter mit schmertzen leuder erfahren mussen, daß sie von beiden theilen so ubel haußgehalten, daß Hanß bei seinem lebendigen leib von den Hammer getrieben, Steffan aber do ihme zugesehen und nicht mit vorsichtigkeit begegnet, nicht wurde besser haußgehalten haben, Wie er sich auch sonsten mit gehorsamb und geburlicher ehrerbittung gegen mir seinem Vatter erzeiget, Ist vielen ehrlichen leutten in und außerhalb der freuntschafft wissentlich, wird ihme auch sein hertz und gewissen dessen uberzeugen. Und ob ich wol alß ein treuhertziger Vatter ihme seine vorbrechung gerne vorziehen, wil ich in doch hiemit treulich erinnerdt und sein leben zubessern, auch Gott diß sein ubel begonnen mit reu und Bußferdigen hertzen abzubitten, Gottes Zorn und ewiges vorderben abzuwenden, ernstlich vormahnet haben.

Auß diesen und andern erheblichen ursachen und bedencken, damit dieser meiner beider Sohne Hansen und Steffan Kinder so vorhanden und noch kunfftigk auf die weldt geboren, ehrlich und christlich auferzogen werden mogten, Alß ordene und schaff ich Hansen Rolingks seliger Vier Kinder zwei tausendt gulden einen ieden gulden vor 21 gr. gerechnet, und Steffans Vier Sohnen und do der ihme Gott mehre Kinder bescheret, auch allen in gemein Zweitausendt gulden, an ligenden grunden, werbenden und gewiessen geltern, wie dasselbe in specie folgents soll namhafftigk gemacht werden. Und sol Steffan Rolingk von diesen 2000 R allein Usumfrustum[1]) und also den geburlich. zinß auf sein lebenlangk von den Testamentarien zu seines Weib und Kinder nutz alle halbe Jhar auf geburliche quittantzen zu entpfahen haben.

Die Hauptbrieff und vorschreibung auf beiden theilen sollen in der Testamentarien vorwarung enthalten werden, wie auch nicht weniger beider seits Kinder von solcher Hauptsumma durchauß es sei viel oder wenig nichts zu vorsetzen, alieniren, oder hierauf zu borgen macht haben sollen. Und do solches auch von einen oder mehre Erben, entzweeder vorsetzlich oder durch einfeldt geschee, und von

[1]) = Nutznießung.

Digitized by Google

einen andern durch list hinderkrochen sol solches vermog dieser meiner ornung gantz und gar vor nichtigk und unbundig[1]) gehalten werden.

Damit es aber nicht dahin verstanden wehre, alß wan ich meiner beider Sohne Kinder daß eigenthumb gar wolte abstricken, daß sie nichts von den 2000 R bei ihrem leben zu ihrem nutz und gewerb aufheben solten, Als wil ich mich dieses puncts halben dahin erkleret haben daß wo meines verstorbenen Sohns Kinder deß Hansen sich in den Ehestandt Christlichen einlassen, und von den Herrn Testamentarien und E. E. Rhat befunden, daß sie sich mit ehrlichen gewerben in die Haußhaltnng schicken wurden, als dan und nicht ehe, sol denselben ihr geburender antheil sich ehrlich damit zu nehren, gefolget werden, Steffans Kinder aber sollen bei ihres Vattern leben, von der Hauptsumma der 2000 R durchauß nichts zufodern haben, damit er sich desto ehrlicher zu erhalten. Nach seinem absterben aber, do sie vorehelichet sol ein iedes als wie Hansen Kinder sein antheil zufodern macht haben.

Mit der Hauptsumma soll Steffan mein Sohn durchaus nichts zu schaffen haben, und ihme crafft dieses meines letzten willens aller behelf, als daß er mit den Kindern practica machen wolte, die auf vorstandt[2]) außzuburgen, sondern anderweit an ligende grunde anzuwenden abgeschnitten sein. Sondern mag seinen Forbergk alß ein embsiger Hausvatter wol vorstehen, wirdt er frue und spat genugsamb zuthun finden.

Belangende die anweissung der 2000 R wo eines ieden meiner Sohne Kinder damit angewiesen, Als wil und befehle ich daß Hansen Rolingk Kinder mit ihren zweitausend gulden auf den Forbergk zu Ruckerßwaldt sollen angewiesen sein, bei welchen Forbergk den alle erkhauffte Acker, wiessen, Vihe, (außerhalb meiner oberwenter haußfrawen sechs Kue) außgeseetes Getreidig, gestro und heu, beneben den wiessen am Wolfstein davon bis anhero ditz Forbergk daß futter eingesamelt, sampt dem geschirr und allen andern unvorruckt bleiben sollen. Die wiese aber so von Barthel Rauen erkhaufft wil ich meinen Sohn Steffan ihme zur haußhaltung anzureitzen, zu seinem Forbergk geschenkt haben. Und weil des Hansen Kinder etwas iunck, minderiharig und zur haußhaltung ungeschickt, alß sol es in der Herren Testamentarien willen stehen, solch Forbergk einen aufrichtigen Zhaler auf daß teuerst zu verkhauffen, davon dan der frawen Appolonia ihre vorsicherte 500 R sollen Zugestellet werden. Der Kinder 2000 R aber sollen die Herren Testamentarien auf breuchliche vorpensionirung[3]) außleihen. Wurde aber daß Forbergk uber 2000 R so der frawen und Hansen Kindern zustehen, vorkhaufft, sol dieselbe ubermaß von den letzten felligen geltern, halb Steffan

[1]) = nicht bindend. [2]) = Bürger, Bürgschaft. (Weigand, WB.). [3]) = Zinsfuß.

Digitized by Google

Rolingk die andre helfft aber Hansen Kindern hiemit eigentumblich zugewendet sein.

Die andern zweitausendt gulden Steffan Rolingks Kinder betreffende. sol es mit der anweissung wie folget gehalten.

Und nachdem ich meinen lieben Bruder Sigmundt Rolingk von Freibergk mein Zien Berckwerg aufn Geier außer der theil aufn Fletz und Suchstoln umb 1000 R vorkhaufft, vormog deß zwischen uns aufgerichten Khaufbriefs, so sol mein Bruder Iherlichen dieselben mit 50 R vorzinsen, und da es seine gelegenheit dieselben abzulegen, sol er sie mit Rhat des andern zugethanen Testamentarien an gewisse ort umb die Zins außthun.

Meher sollen Steffans Kinder mit 333 R 7 gr. so uffn Bernstein[1]) bei Paul Mittelbach meinem Schwager stehen, angewiessen sein, Und do er sie ausgangks der Zeit ablegen wurde, sollen die Herren Testamentarien solche ferner auf Zinß außleihen.

Die hinderstelligen 666 R 14 gr. Zuersetzung der 2000 R gehorigk, sollen die Herren Testamentarien die Ketten, silberwerck an bechren und andern zum gelte machen, und die 2000 R damit erfüllen, auf daß also beider seits gleichheit gehalten, und die Enenkle meinen Großväterlichen willen und treuhertzig gemut zu spuren haben.

Zum dritten, waß nach abrichtung meines weibß Zustandt und der vorwiesenen 4000 R beider Sohne Kinder ubrig, sol es folgender gestaldt damit gehalten werden.

Erstlich sol meinen lieben weib mein wonhauß wie oben angezeigt, auf ein halb Ihar ohne allen entgeldt Zum brauch gelassen werden, außgangks des halben Ihars, Sol meinem Sohn Steffan daß hauß acht Ihar langk ohne vorzinßung Zubewonen vorgunstiget sein, Und doch dasselbe mitler weil in tach und fach in peulichen wesen erhalten, auch wachgeldt und wassergeldt sampt andern steuern geburlichen abtragen.

Nach verflossenen 8 Iharen aber mag er darauf bedacht sein, wie er sich umb daß Hauß mit Hansen Kindern vortrage, In vorbleibung dessen sol daß Haus vorkhaufft und iedem sein theil zugeignet sein. Die Berckthеil aufn Suchstoln und Fletz sampt den Zugehörigen Buchwergen[2]) belangende, Sollen die Herrn Testamentarien und Vormunden die bestallung in ihrer macht haben, arbeiten an und abzulegen, daß lohn Zuordenen, Rechnung zunehmen und die Zien Zuvorkhauffen, Und do ihnen Zum Vorlagk geldt vonnoten sein wurde, sol ihnen hiemit freigelassen sein von vorkhaufften fahrnuß eine Summa gelts Zugebrauchen.

Und weil diese Ding alle Zubestellen und Zuversorgen den Herrn Thomaß meiner am neheſten gelegen, so sol er von den

[1]) = in Bärenstein. [2]) = Pochwerk.

Digitized by Google

Schigtmeister und Steiger wochentliche Rechnung und bescheidt einnehmen, daß Lohn vorrichten, Zien vorkhauffen, und die Zahlung entpfahen, auch bißweilen der ort selbst Zuzusehen sich nicht beschweren lassen, davon dan Zu ergotzlichkeit seiner sorg und Mue ihme wochentlich ein halber gulden sol gereiget werden.

Waß sich an der ubermaß finden wirdt, von solchen uberschuß sol Steffan Rolingk der halbe theil gefolgt, Hansen Kinder aber der ander theil, welchen die Vormunden zu sich nehmen und in der Kinder besten nutz Zuwenden werden wissen.

Daß Hauß ufn Geier, sowol daß ienige waß daran bezhalt, dergleichen der Knochengarten[1]) sol bei theilen aufn Suchstoln bleiben.

Daß eisenstein Berckwergk aufn Memler sampt allen gewonnenen Eisenstein beneben den hochen offen, Wil und ordene ich so es ia bei meinem leben nicht etwa in Ruchtigkeit gebracht wurde, daß es die Herrn Testamentarien, mit aller gerechtigkeit Zuverkhauffen, und umb einen Zinß pachtweiß außzuthun, oder sonsten am nutzlichsten damit Zugebahren sollen macht haben, davon dan der halbe theil Steffan Rolingk Und der andere halbe theil Hansen Kinder sol zugewendet werden.

Die Silberkucks auf allen Berckstäden belangende, sollen in Zwei theil getheilet, der eine theil Steffan Rolingk bleiben, Hansen Rolingks Kinder aber sollen die Testamentarien und Vormunden vorkhauffen, so da fundigk[2]) sein, und daß geldt den Kindern Zum besten anwenden. Doch sollen meinen Sohn Steffan solche theil, er habe dan der Stiefmutter ihre 100 Taler damit er ihr vorhafft[3]), bezahlt, nicht zugeschrieben werden.

Die geholtz, so ufn Stockraum stehen, welche ich auf Graff Caspar Schlieben und auf der Hermeßdorffer[4]) erkhaufft, sollen nach erkentnuß der Herrn Testamentarien entweder vorkhaufft und daß Khauffgeldt meinen Sohn Steffan und Hansen Kindern auf gleichen theil gegeben werden, Do aber vor Rathsamb erachtet, daß solch Holtz mit großem nutz der Kinder noch ein Zeit langk stehen mogte, sol es bei solchem gutdunken bleiben.

Alles was nun an der Gerada, beweglichen haußrhadt, Ziennen gefeß, Getreide und nach andern, so nach der Wittfrauen Appolonien meines lieben Weibß absonderung davon oben Ziel und maß vorgeschrieben, noch ubrig, Sol in zwei gleiche theil getheilet, Steffan einer, der ander aber Hansen Kinder, oder aber ihrer mutter auf vorgehendes geburlich Inventarium und den Kindern treulichen aufzuheben, geantwordet werden.

[1]) oder Kuochengarten = Küchengarten? [2]) = fündig, Ausbeute gebend. [3]) = haftend. [4]) zu ergänzen: Revier.

Digitized by Google

Die große Zienerne Kanne, so von meinem geliebten Großvattern Marx Rolingk Gott seliger, herkommt, sol meinem lieben Vetter Marx meines Brudern Sigmunden Sohn gegeben werden.

Es sollen auch die außenstehenden Schulden gewiß und ungewiß zugleich durch daß loß getheilet, und Steffan seinen theil, die Testamentarien aber der Kiuder theil den Kindern zum besten mit treuen fleiß einbringen.

Dergleichen waß von Essender Speiß und Tranck nach meinem absterben vorhanden, Sol auf drei gleiche theil getheilet werden, davon meiner hinterlassenen Wittfrauen, alß den Steffan und zum dritten den Kindern iedern ein theil sol gereiget werden.

Nach außgangk aber eines halben Jharß sol meinem lieben Weib fraw Appolonien von Forbergk drei Hosen[1]) butter, und eine Tunne Kese gegeben werden, Und was von Pier nach der Wittfrawen abgekurtzten theil vorhanden, sol ihr hiemit ein Vaß um 5 R angeschlagen sein, welches geldt sie Steffan halb, und die ander helfft der Kinder Vormunden wirdt zuzustellen wissen.

Damit nun aller mißvorstandt meiner Vatterlich hulff so ich mit erkhauffung unbeweglicher Gutter an meine beide Sohne Hansen und Steffan und dan mit teglichen beihulffen angewandt gantz und gar vorhuttet, und keine irrung einiger Collation oder einbringens halben entstehen moge, Alß habe ich bei mir so viel befunden, daß eine hulff der andern nicht fast ungleich, Wil und befehle hiemit auß Vatterlicher gewaldt und macht, daß Steffan sein Forbergk allermasen er dasselbe biß anhero genutzet und gebrauchet vor sich behalten, daran ihme Hansen Kinder keinen Einhalt thun sollen, hinwiderumb Steffan den Kindern, wegen seines verstorbenen Bruderß Hansen erkhaufften Hammerß den er abireden mussen, in wenigsten nicht zubesprechen[2]), Sondern sol hierdurch, do einer ein geringerß meher alß der andere entpfangen, allerseits zugrundt aufgehaben[3]) sein.

Nachdem auch mein lieber Bruder Sigmundt einen Sohn auch Sigmundt genandt von iugendt auf zum Studiren und freien Kunsten gehalt., daß vormittelß Gottlicher hulff er zum Magister oder Doctor gradt greiffen mogte, so wil ich, daß ihme drei Jhar nach einander zu einer beisteuer Jharlichen 20 R meiner in besten dabei zu gedencken sollen zugestelt werden,

Und damit er nach dignitaten, ehrlichen stande zustreben, desto begiriger und hitziger werde, heute oder morgen gemeinen nutz zu dienen, wil ich ihme zu seinem Doktorat 50 R, und dan meine Marterne Schauben[4]), welche meines Großvattern gewesen, hiemit legirt und vormacht haben.

---

[1]) = röhrenförmige hölzerne Gefäße. [2]) = Ansprüche erheben. [3]) = aufgehoben. [4]) = Marderfellmütze.

Digitized by Google

Der Chur, und Furstenbrieff, ambtsachen und andere handel, damit die in geheim behalten sollen die Herren Testamentarien in einn vorschlossenen kasten vorwahrt bei sich behalten. Und wil also diesen meinen letzten willen in nahmen Gottes beschlossen haben.

Auf daß nun dieser mein letzter wil und Testament wie obstehet, in allen punkten und artickeln geburlich und Rechtschaffen vollstrecket und unhinderlich Exequirt werde, Alß ordene zu Exequirung desselbigen zu Testamentarien, die Ehrbaren und weissen meinem lieben Bruder zu Freibergk Sigmundt Rolingk und dan Thomas Meinern Huttenreuttern auf S. Annabergk, und dan neben ihnen E. E. Rhat alhier alß ober Testamentarien meine gunstige Herrn, Mit angehaffter bitt sie wolten sich dazu unbeschwerdt gebrauchen lassen und willig erzeigen, ob diesen meinen letzten willen steif, vhest und unvorbruchlich zuhalten, wie sie mir dan zuthun zugesagt, wil auch beide Herrn Testamentarien meinen Sohn Steffan und Hansen Kindere zu Vormunden hiemit austrucklichen geordenet haben.

Do es sich auch zutragen, daß einer oder beide von meinen Testamentarien und geordneten Vormundten mit Todt abgehen wurden, Sol es in ihren gefallen stehen, bei lebendigen leib an ihre stelle einen ehrlichen man zu Exequirung des Testaments und der Vormundtschafft zu ordenen, oder aber do es vorblieben, bei E. E. Rhat einen andern zuwehlen angehalten werden.

Weil auch solche Vorornung gantz Vatterlich und treuhertzig gemeindt, darinnen auch meines vorhoffens gleichheit gehalten, Alß wil ich meinen Sohn Steffan und alle Enenckle vormanet und gebeten haben, semptlich und sonderlich, sie wolten uber solchen meinen letzten willen alß fromme Kinder und Enenckle bestendig halten, daß ienige waß ihnen Gott hiemit gonnet, geruiglich und friedtsam gebrauchen, Und ferner Gottes segen daruber neben vleissiger anruffung gewarten.

Im fall aber do sich iemandt auß diesen meinen eingesetzten Erben solch mein Testament in einen oder mehre punkten zu impugniren[1]) oder in Rechtfertigung zuziehen unterstehen wurde, wie ich nicht hoffe, auch niemandt ursach dazu haben wirdt, So sol er umb solches seines mutwillens und widerspenstigkeit willen, seines antheilß sich hiemit vorlustigk gemacht, und gentzlich dessen entsetzt sein, dagegen den gehorsamen solcher Erbtheil zuwachsen sol, dohin ich es dan aufn fall wil testiret haben.

Ich bitte auch um mehre schutzes gantz underthenig und umb Gotteswillen den durchlauchtigsten hochgebornen Fursten und Herrn Herrn Augustum Churfursten zu Sachsen und Burggraffen zu

[1]) = anfechten.

Digitized by Google

Magdeburgk ꝛc. meinen gnedigsten Herrn daß seine Churfurstliche Gnaden uber diesen meinen Testament und geordneten Executoren und Vormunden aller gnedigst halten und sie zuvortreden, Inmassen dan mir seine Churfurstliche Gnaden ob diesen meinen letzten willen vhestiglich zuhalten gnedigst zugesagt, und Confirmation mir under seinem Secret[1]) mitgetheilet haben, Wie dan solches umb seine Churfurstliche Gnaden bei den lieben Gott umb glückliche Regierung und langes Leben ich zuvorbitten in keine vorgessenheit wil stellen.

Do auch diß mein geschäfft und und letzter will, auß mangel und gebrechen einiger Zierligkeit alß ein solenne testamentum nicht gelten, noch bestandt haben solte, So wil ich doch daß es alß ein Codicill oder andere geschäffte des Todes wegen crafft und bestandt haben solle.

Behalt mir auch zuvorn diese meine verornung meiner gelegenheit nach, so offt es die notturfft erfodern mogte, zu mehren zumindern, gantz und gar aufzuheben, ein neu Testament zu ordenen oder Codicill zu diesen meinem Testament beizulegen, darüber ich dan offentlich protestiren und bezeugen thue.

Do auch ich hieruber mit meiner eignen faust zu ende dieses meines aufgerichten Testaments etwas schreiben, legirn schaffen und ordenen wurde sollen dieselben punct gleich dem Testament unvorbruchlich gehalten werden. Zu urkundt und mehre beglaubigung hab ich mir diß mein Testament schreiben lassen, und zu ende mein gewonlich petzschafft, auch außwendigk anfgetruckt, und mit eignen henden underschrieben, dazu ich alß Zeugen gebeten die Erbaren und Ehrenvhesten Joseph altbeck zu Großhartensdorff meinen Herrn Schwagern, Christoff wernern Berckvorwaltern, Hansen Rolingk ufn Geier meinen lieben Brudern, und Caspar hoppen Berckmeister alhier. Gescheen nach Christi unserß erlosers und seligmachers geburdt Tausendt funffhundert und ein und achtzigk den ein und zwantzigisten Aprilis.

Marx Rolingk Destator bekenne mit dieser meinner gegenwärtigen Hantschrifft doß dißes mein letzter wil Ist.

Siegel von Marx Rolingk.	Siegel von Hans Roligk.	Siegel von ioseph altnpeck[2]).

Dieses meines lieben bruder marx roligk letzter wil wie hierin vo wort zu wort begrifen bezeig ich Hans roligk und mit meinem petschaft besigelt . . . . . mirh und mein erben unschedlich.

Das dis meines lieben schwagers markus rolingks letzter wille wie von wort zu wortte in diesem seinem Testamente begriffen be-

[1]) = Geheimsiegel. [2]) nach der Schreibung im Testament.

Digitized by Google

zeige ich ioseph altnpeck zum grossem Hartmanßdorf mit dieser meiner Handt und petschaft mir und meinen erben unschedelichen.

Siegel von Caspar Hopp. Siegel von Christoff werner.

Caspar Hopp dieses mein Hand mirr und meinen Erben ane schadt.

Christoff werner Destis meine Hand mir und meinen erbene Aneschad.

Vonn Gottes gnaden wir Augustus Hertzogk zu Sachsen, deß heiligenn Römischen Reichs ErtzMarschalck unnd Churfurst, Landgraff inn Thüringen, Marggraff zu Meissen unndt Burggraff zu Magdeburg Thue kundt hiermit offentlich vor iedermennniglich, das uns unser Bergkambtsvorwalter und lieber getreuer Marcus Röling auff S. Annaberg unterthenigst zuerkennen gegeben, Nach dem der Almechtige Gott ihnen eine Zeit hero mit Leibesschwacheit väterlich heimgesucht, Er auch sonst seines alters muheseligen Ambts, langwierigen dienst und anderer sorgen halben dermassen in abnehmen seiner leibskreffte kommen, das er sich teglich vorsehen mus, wan seine Göttliche Almacht ihnen aus dieser betrubten weldt zu sich abfodern werde, Alß sei er aus bewegenden ursachen entschlossen, ein Testament oder Verordnung seines lezten willens, wie es nach seinem tödlichen abgang zwischen ietzigem weibe und Sohn, auch seines verstorbenen Sohnes sehligen nachgelassenen kindern, mit seinen guttern, und sonst allenthalben gehalten werden solle, zumachen und aufzurichten, und uns derwegen unterthenigst gebeten, Das wir solchen seinen lezten willen, verordnung und Testament aus furstlicher Obrigkeit confirmiren und bestetigen wolten, damit demselbigen desto krefftiger nachgesezet unnd darwieder nicht gehandelt werden möchte, Weil wir dann vormercken, daß Er nichts unbilliches in solchem seinen Testament zu verordnen willens, sondern dasselbe furnemblich dahin richten wolle, daß aller Zanck und unrichtigkeit so sich one das zwischen seinen Erben erregen köndte, dadurch vorkommen[1]) und abgeschnitten werde, So haben wir solchem seinen Christlichen unnd billichem suchen gnedigst stadt gegeben, unndt berürt Testament zu confirmiren unnd zu bestetigen bewilliget, Confirmiren unnd bestetigen dasselbige auch hiermit in crafft diz brieffes, das solch sein lezter wille unnd Testament wie er dasselbe verordnen, disponiren, und bei dem Rath uff S. Annaberg hinterlegen, oder bey sich in seiner verwahrung behalten wirdet, nach seinem abschiede krefftig unnd bestendig sein, bleibenn und gehalten werden soll, Befehlen der-

[1]) = verhindert.

Digitized by Google

halben Unseren iezigen unnd kunfftigen Bergk-Räthen unnd Ambtleutten, und sonderlich dem Rath auff S. Annaberg, sie wolten uber solchem seinem verordnetten Testament starck unnd vhesthalten, auch darob sein, das dasselbige würklich exequirt, unnd demselben in allen Puncten nachgegangenn werde, auch die Personen so es betreffen wirdet, biß an uns dorbey schuzen unnd handthaben und keinesweges gestatten, das darwieder Ichtwas furgenommen unnd gehandelt werde, Auch die so sich desselben unterstehen wolten, inn ernste straffe nehmen, Hieran geschicht unser genzlicher wille, unnd zuvorlessige meinung, Zu uhrkundt haben wir diese Confirmation mit eigenen handen unterschriebenn, Unnd unser Chur Secret wissentlich hierauf drucken lassen, Geschehen unnd geben in unserem Hofflager zu Dreßden denn sieben unnd zwanzigisten Aprilis Anno ein unnd achzigk.

Augustus Churfurst

Churfürstliches Siegel

(Äußerer Umschlagbogen):

Röling

Chur f Confirmation uber das Testament sampt einner copia des befelichs an ein E Rhatt.

(Innerer Umschlagbogen):

Marx Rölings Testament. Unsern lieben getreuen dem Rhat uff St. Annaberg.

Vonn Gottes gnaden Augustus, Herzog zu Sachssen, Churfurst.

B. Erläuterungen zum Testament.*)

I. Familie und Person des Marcus Röling betr.

Der Familienname Röling kommt in den ersten hundert Jahren der Geschichte Annabergs oft, aber selbst bei einer und derselben Person in der verschiedensten Schreibung vor: Röhling, Röhlingk, Rhöling, Röling, Rolingk, Roligk, Röhlich, Rölig. Die amtliche ist: Röling. Der verwandtschaftliche Zusammenhang der Träger dieses Namens ist nicht überall nachweisbar.

1. Apollonius Röhling wird als erster Baumeister von Annaberg bezeichnet (W. 43). Ihm wird auch der Vorname

*) Hauptsächliche Quellen:
W. = Wahls Übersetzung von Jenisius' Chronik von Annaberg,
R. = Richters Umständl. Chron. von Annab.
B. = Benseler, Geschichte Freibergs.
S. = Spieß, Rückblicke auf Annabergs Vorzeit.
KB. = Annab. Kirchenbücher.

Digitized by Google

Marcus beigelegt (R. I, 192). Der Umstand, daß der vom Kurfürsten mit der Aufsicht beim Bau Annabergs beauftragte Ullrich Rühlein (oder Röhlein) von Freiberg kam (R. I, 26), wo damals auch das Geschlecht Röhling blühte (B. I, 405. 556 f., 853), legt die Vermutung nahe, daß Rühlein den Apollonius (bez. Marcus) R. von Freiberg mitgebracht habe.

2. Johann (Hans) Röhling (Röling) d. ä., Bergmeister in Geyer 1518 (B. I, 405), dsgl. in Annaberg 1522, Bürgermeister in Annaberg 1535, seit 1546 Amtsverweser des Erzgebirgischen Kreises und Bergamtsverwalter über das Meißnische Erzgebirge, gest. 1564 in Freiberg (W. Anhang, S. 205, B. I, 405, II, 822.)

3. Oswalt Röhlig, Bürgermeister in Annaberg 1531, Bergmeister 1533 (W. Anhang).

4. Johann Röhling d. j., Bürgermeister in Annaberg 1563. (W. Anhang).

5. Asinus Röhling in Annaberg verschreibt 1567 den „armen Schülern" 33 fl. (R. I, 347).

6. Marcus (Marx) Röhling (Röhlingk, Rhöling, Röling, Rohlich, Rölig), 1536 Gewerke (d. h. Zubußzahlender) bei „Himmlisch Heer" (S. 15), 1542—1553 Bergmeister in Annaberg, 1574 Oberbergmeister (Bergamtsverwalter), verheiratet in erster Ehe mit Margarethe Hackerin (seine Söhne s. Nr. 11 und 12), in zweiter mit Appolonia (von?) Altbeck (Altnpeck), die ihn überlebt, gest. am 30. Mai 1581, vor dem Knappschaftsaltar (Bergaltar) am 1. Juni begraben (vrgl. Annab. catalogus defunctorum, wo unterm 1. Juni 1581 als begraben erwähnt wird: Herr Marcus Rölig Amptsverwalter duppelt gantz funus in der Kirchen"), ein „erfahrener und ansehnlicher Mann" (R. I, 147, W. 118). Auf seinem Leichenstein befand sich sein Wappen: oben ein Bergmann mit einem Trog voll Erz auf dem Haupte, unten ein liegender Hirsch. (R. I, 147. Vrgl. eine Darstellung dieses Wappens auf einem alten Gemälde im Annab. Altertumsmuseum). Der betr. Leichenstein ist später bei einer Umpflasterung des Altarplatzes verschwunden.

Bem. Dieser M. R. nennt im Testament seinen Großvater Marcus. Dies könnte, da die zeitlichen und sonstigen Verhältnisse passen, der unter Nr. 1 genannte sein. Vielleicht war dieser der Vater von Nr. 2, bez. Nr. 3, und unser M. R. der Sohn eines der beiden zuletzt genannten, zumal sowohl Oswalt wie Johann R. d. ä. ihm in der Stellung als Bergmeister in Annaberg vorangingen (s. auch zu Nr. 8).

7. Hans Roligk (Röhling), Bruder von M. R., 1581 in in Geyer wohnhaft, Mitunterzeichner des Testaments.

Digitized by Google

8. Sigmundt Rolingk (Röling, Röhling), Bruder von M. R. (s. Testament), Ratsherr in Freiberg und als solcher unter denen genannt, die sich gegen die constitutiones des Kurfürsten August erklärten (B. II. 853). Nach einer im Besitz der Familie des Hofrats Bach hier befindlichen Privaturkunde ist er ein Sohn von Nr. 3, also müßte auch unser M. R. ein Sohn von Nr. 3 sein. Dieselbe Urkunde giebt an, Hans R. (Nr. 7) sei 1564, Sigm. R. 1603 in Freiberg gestorben, und letzterer sei dort 1587—1600 Bürgermeister gewesen. Seine Söhne s. Nr. 13 und 14).

9. Paul Röling, Oberbergverwalter auf S. Marienberg 1584. (Meißner, Chron. v. Altenberg 329).

10. George Röhlingk „von Geyer, Amtsverwalter uffn Altenberg" 1568—1571 (Meißner, a a. O.).

11. Hans Rolingk, ältester Sohn des M. R. aus dessen erster Ehe mit Marg. Hackerin, vor 1581 mit Hinterlassung von 4 Kindern (s. Nr. 15—18) gest., nachdem er durch Mißwirtschaft sich um den vom Vater ihm eingerichteten „Hammer" in Wiesenthal gebracht (s. Testament).

12. Steffan Rolingk, zweiter Sohn von M. R. aus dessen erster Ehe, 1581 Nutznießer des ihm vom Vater überlassenen Vorwerks am „Wolfstein". (Seine Kinder s. Nr. 19—23).

13. Marx Rolingk, Sohn von Nr. 8, im Testamente mit bedacht.

14. Sigmundt Rolingk (Röhling), Sohn von Nr. 8, im Testament mehrfach bedacht, u. a. mit der „Marternen Schaube" des Großvaters von M. R. Nach dem Torgauer Landtagsausschreiben von 1550 (B. I. 741) durften nur Ratspersonen und vornehme Bürger Marderfellmützen tragen. In der That strebte S. R. nach solchen Würden, im Testament erscheint er als Stud. jur., dem Doktorat nahe, und die oben erwähnte Bach'sche Familienurkunde giebt an, er sei als Appellationsrat 1617 in Freiberg gestorben.

15. Heinrich Rolingk, 1. Sohn von Nr. 11,
16. Marx " 2. " " " "
17. Friedrich " (Röhling), 3. Sohn von Nr. 11,

} s. Testament

Friedrich war (vergl. d. eben genannte Bachsche Urkunde) Ratsherr und Handelsmann „zum Elterlein", Hammerherr zu Kleinpöhla und „aufm Pfeilhammer"; von seinem Sohne Friedrich wird (ebenda) berichtet, er sei Hammerherr „zur Erl" und Stadtrichter in Schwarzenberg, von seinem Sohne Wolfgang (ebenda), er sei Rats- und Handelsmann zum Elterlein, dessen Sohn Hans Wolfgang aber „fürnehmer litteratus" dort gewesen.

Digitized by Google

18. Margarethe Rolingk, Tochter von Nr. 11 (siehe Testament).
19. Marx Rolingk, erster Sohn von Nr. 12 (s. Testament).
20. Andreas Rolingk, zweiter Sohn von Nr. 12, geſt. 1593 (KB.), } s. Testa-
21. Sigmundt = dritter Sohn von Nr. 12, } ment.
22. Hans = vierter = = = =
23. Roſina = Tochter von Nr. 12, geſt. 1591 (KB.),

Bem. Mit dem 1593 in den Annaberger Kirchenbüchern als geſtorben vermerkten Sohn (Andreas) des Steffan R. hören in den Annaberger Urkunden die Nachrichten über die Familie R. zunächſt auf und beginnen erſt wieder 1652, ohne daß jedoch, beſonders bei der Lücke, die in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts die Annab. Kirchenbücher aufweiſen, ein Nachweis verwandtſchaftlichen Zuſammenhanges zwiſchen den bisher genannten und den nun zu nennenden R. möglich iſt.

24. Anſelmus Röling wird 1652,

25. Ehrenfried Röling, geb. 1618, geſt. 1656, wird 1653,

26. Johann Sebaſtian Röling, geb. 1648 als Sohn von Nr. 25, Bürger und Tuchmacher hier, wird 1685 als Beſitzer des Schwibbogens 24 auf dem alten Kirchhofe bezeichnet (R. I, 265 f.). Er läßt 1672 eine Tochter taufen, bei der

27. Sigmundt Röling aus Marienberg Pate iſt (KB).

Bem. Während alſo ein Zweig der Familie R. nach 1593 in die Schwarzenberger Gegend verzogen iſt (ſ. zu Nr. 17), ſcheint ein anderer in Marienberg heimiſch geweſen zu ſein (ſ. Nr. 9 und Nr. 27), ein dritter aber die Familie in Annaberg fortgeführt zu haben. Von 1685 aber bis 1830 verſchwindet aus den Annaberger Urkunden der Name Röling ſpurlos.

Mit dem Sohne von Chriſtian Gottfried Röhling, Kaufmann und Senator in Schneeberg, nämlich

Auguſt Heinrich Röhling, Seidenwarenfabrikant, der 1830 Ferdinande Hänel hier heiratet, tritt die Familie Röling wieder in den Annaberger Kirchenbüchern auf, die über die Nachkommen dann weiteren Aufſchluß geben, bis mit dem Sohne des eben genannten, Heinrich Röhling, die Familie im Jahre 1890 von Annaberg nach Leipzig überſiedelt.

Bem. Auffällig iſt, daß nach mancherlei Wechſel in der Schreibung des Namens der von Schneeberg hierher wieder verzogene Zweig der Familie ſich genau ſo ſchreibt, wie der in Annabergs Chronik zuerſt genannte Träger dieſes Namens: Röhling. (Vrgl. Nr. 1.)

Genaueres über den Zuſammenhang der Mitglieder der Familie R. zwiſchen 1496 und 1830 wird nur durch urkundliche Nachrichten aus Freiberg, Geyer, Elterlein, Schwarzenberg, Schneeberg, Marienberg zu erlangen ſein, da alle ſicheren Angaben dahin weiſen.

Digitized by Google

II. Die übrigen im Testament berührten Personen.

1. Joseph } die „Altbecken" (Altnpeck, von (?) Altenbeck zu
2. Merten } „Großhertensdorff" (Großhartmannsdorf), im Testament zu Vormündern ernannt, Brüder von M. R.s zweiter Gattin; Joseph ist auch Mitunterzeichner des Testaments.

3. Caspar Hopp, Mitunterzeichner des Testaments, „Bergkmeister" hier.

4. Christoph Werner, Mitunterzeichner des Testaments, Schwager von M. R., „Berckverwalter".

5. Thomaß Meiner, erscheint im Testament als Verwalter der Bergwerksbesitzungen von M. R., was er auch nach des M. R. Tode bleiben soll. Nach der mehrfach erwähnten Bach'schen Urkunde ist er 1578 noch „Zehntner uffn Schneeberg", aber damals schon dem M. R. bekannt gewesen. Im Testament ist er „Hüttenreutter"[1]) betitelt und wird auf dem Testamentsumschlag als derjenige bezeichnet, durch den das Testament dem Annaberger Rate am 22. Mai 1581, also noch bei Lebzeiten des M. R., „fürgetragen" worden ist.

6. Paul Mittelbach „uffn Bernstein" (Bärenstein), Schwager von M. R.

III. Die Hinterlassenschaft des M. R. (nach dem Testament.)

1. Ein Haus in Annaberg, als Äquivalent desselben im Testament 200 fl. genannt.

2. Ein „Forbergk" (Vorwerk) am „Wolffstein". Als solches gilt das letzte Gut am linken Sehmaufer vor der Einmündung der Sehma in die Zschopau.

3. Ein „Forbergk" in „Ruckerßwaldt" (Kleinrückerswalde).

4. Wiesen, in der Nähe beider Vorwerke.

5. Wald im „Stockraum" bei „Hermenßdorf" (Hermannsdorf), ob der jetzige Stockwald oder ein Teil desselben?

6. Ein Hammer in Wiesenthal (vom ältesten Sohne des M. R. durchgebracht).

7. Ein Haus und ein „Knochengarten" (?) in Geyer.

8. Ein Zinnbergwerk und „Bergktheil" „aufn Suchstolln" und „Fletz" ebenda.

9. Ein „eissenstein Bergkwergk aufn Memler (?)".

10. „Silberkucks auf allen Bergkstäden".

11. Verschiedene Guthaben in Höhe von 2333 R.(=Thaler).

12. Vieh, Getreide, Geräte aller Art, besonders von Silber und Zinn, Schmuck, Kleinodien, bares Geld.

[1]) d. h. Rechnungsbeamter beim Bergwerk.

Digitized by Google

Ohne die „Kucks" und „Bergktheil" und ohne den Wert der nicht ausdrücklich taxierten Besitzungen ergiebt sich eine Summe von 7220 R. oder Thaler. Übrigens rechnet im Testament M. R. Thaler und Gulden gleich, nämlich zu 21 Groschen. Thatsächlich wurden damals die vollwichtigen sächsischen Gulden gleich dem Thaler zu 24 Groschen gerechnet (B. I. 476). Nach den damaligen Kornpreisen stellt der Thaler jener Zeit etwa das Zehnfache des Wertes des jetzigen Thalers dar (B. I. 486 fl.) Sonach betrug das im Testamente taxierte Vermögen des M. R. nach jetzigem Werte 72200 R. = 216600 Mark. Mit Hinzurechnung der nichttaxierten „Berckthеil" und „Kucks" in allen „Bergkstäden" und anderer untaxiert aufgezählter Besitztümer dürfte ein Gesamtbesitz von über 300000 Mark jetzigen Wertes angenommen werden können. Die Bach'sche Urkunde behauptet, dies Vermögen sei besonders durch Anteile des M. R. am Altenberger Zinnbergwerke entstanden; indes war M. R. auch (s. zu Nr. 6) „Gewerke" bei „Himmlisch Heer" seit 1536, in welchem Jahre ein Kux 4000 fl. Ausbeute gab.

Bem. Nach Grimms Wörterbuch (s. Kux) bedeutete Kux in jener Zeit $^1/_{128}$, „Bergtheil" aber $^1/_{32}$ Anteil am Gewinn; erst später ward Kux = Bergteil.

IV. Der „Marcus Röhling-Stollen" bei Annaberg

wird im Testamente nicht erwähnt. 1528 schon „aufgenommen" (R. II, 204), scheint er doch erst später seinen jetzigen Namen erhalten zu haben. Ob er identisch ist mit dem „Anna Maria Röhling-Stollen", der für 1555 in einer hier im Privatbesitz befindlichen Urkunde („Alte Nachricht . . . von dem Berckwerck bei der . . . Bergk und Frontir (Grenz-)Stadt St. Annabergk")? Ob M. R. auch da zunächst nur „Gewerke" war[1]) und man dann das Bergwerk ihm zu Ehren benannte?[2]) Unterm 22. März 1739 nennt das Annab. Kirchenbuch dieses Bergwerk „Marcus Röhlich-Stollen."

V. Die rechtliche Seite des Testaments.

Im allgemeinen entspricht die Fassung und Hinterlegung des Testaments den Bestimmungen der Annaberger Stadtordnung von 1500: „Erbtheilungen sollen auch vorm Bürgermeister bewilligt und zu vorschreiben gebotten, auch soll der radt und so mhan es begert, ettliche Herrn darzu verordnet werden". (Vergl. die unter IV gen. Urkunde.)

[1]) Von 1546—1565 gab dieser Stollen seine größte Ausbeute (G. Stein, Wissenschaftl. Beil. zur Leipz. Zeitg. v. 3. Nov. 1892), ward von 1663—1724 nicht betrieben u. nach 1780 allmählich aufgegeben. [2]) s. Glöckner, Bergpredigt, 1782, S. 14.

Digitized by Google

Die sächsischen Städte müssen aber in Bezug auf den Witwenanteil verschiedene erbrechtliche Bestimmungen gehabt haben. In Freiberg stand der Witwe ein Drittel des Erbes zu. (B. I. 177). Die Witwe des M. R. bekommt zwar von der taxierten Summe etwa ein Drittel, aber ihre Mitgift von 1000 R. ist darin mit enthalten, sodaß sie eigentlich nur knapp ein Viertel von ihres Gatten Besitz erhält.

Ob dies nach Annab. Stadtrecht geschah, oder — vielleicht im Widerspruch damit — auf Grund der 1572 vom Kurfürst August den sächsischen Städten aufgezwungenen Constitutiones? In diesen standen auch neue Bestimmungen über das „Verstorbene Gut." (B. II, 842 ff.). Auffällig ist, daß M. R. sein Testament, obgleich es in aller Form abgefaßt war, noch eigens durch den Kurfürsten „confirmiren" ließ. Sein vertrauliches Verhältnis zu seinem Landesherrn erklärt diesen Schritt nicht genügend. Auffällig ist auch die Schnelligkeit für jene Zeit, mit der schon 7 Tage nach der Aufsetzung das Testament in Dresden „confirmirt" wird. Allerdings deutet der Erblasser auf die Möglichkeit einer Anfechtung seines letzten Willens hin und ruft für solchen Fall ausdrücklich den Schutz des Kurfürsten an.

Digitized by Google

Aus dem Briefwechsel Gottfried Arnolds.

Von Franz Blanckmeister, Pastor in Dresden.

Einleitung.

Der berühmte Theolog Gottfried Arnold, unser erzgebirgischer Landsmann, geb. den 5. September 1666 in Annaberg, gest. den 30. Mai 1714 in Perleberg, hat in neuerer Zeit eine Reihe von Biographen gefunden, welche das Dunkel, das über dieser bedeutenden kirchlichen Gestalt vergangener Zeiten schwebte, zu lichten suchten. Der Ehrenplatz unter ihnen gebührt ohne Frage D. Dibelius, welcher 1873 ein umfängliches und grundlegendes Werk über Gottfried Arnold schrieb, das den Nachfolgern nur noch eine Ährenlese auf dem Felde der Forschung übrig ließ.

Daß es der Ähren noch manche giebt, davon legt nicht nur die verdienstliche Arbeit Dr. Röselmüllers über Gottfried Arnold Zeugnis ab, dafür möchte auch der Schreiber dieser Zeilen den Beweis erbringen. Es ist ihm gelungen, einige Briefe von und an Gottfried Arnold ans Licht zu ziehen, welche sämtlichen bisherigen Forschern unbekannt waren und ihre Darbietungen in erfreulicher Weise ergänzen. Daß er diese Briefe, 7 an der Zahl, in diesen Blättern veröffentlichen darf, gereicht ihm zu besonderer Freude. Einige Vorbemerkungen mögen zum Verständnis der alten Schriftstücke dienen, welche nach Form und Orthographie ganz so wiedergegeben werden, wie die Originale sie boten.

I. Brief Arnolds an Klimper. Auf die zahlreichen und wertvollen Briefe des berühmten Annabergers an seinen Freund, den Röhrsdorfer Pastor Joh. G. Klimper, hat zuerst wieder Dr. Röselmüller aufmerksam gemacht und S. 1 seiner Abhandlung über deren spurloses Verschwinden geklagt. Wenn er seine Klage über den Verlust mit den Worten schließt: „Vielleicht gelingt es doch noch einem andern, diese Briefe irgendwo zu entdecken", so kann der Verfasser nun freilich nicht den Anspruch machen, dieser „andre" zu sein, da es ihm vor der Hand nur gelang, einen einzigen dieser verschollenen Briefe ans Licht zu ziehen. Dieser eine aber ist viel-

Digitized by Google

leicht ein Unterpfand, daß wir auch die andern wiederfinden. Erhalten ist er uns durch keinen geringeren als den großen Theologen V. E. Löscher, dem er im Originale vorlag und der ihn seiner bekannten Zeitschrift, den „Unschuldigen Nachrichten" von 1737, einverleibte. Vermutlich war der Brief vom Sohne Klimpers oder vom Rektor der Chemnitzer Stadtschule an Löscher eingesandt worden, der ihn um seines kirchengeschichtlich wichtigen Inhalts willen des Druckes für wert hielt, zumal er aus Arnolds frühester Zeit stammt, wo derselbe noch nicht der Verfasser der „Unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte", sondern ein unbekannter Kandidat der Theologie in Dresden war.

II—VII. Briefwechsel zwischen Arnold und Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz. Diese Briefe, 3 von Arnold, 3 von Moritz Wilhelm, sind ein Bruchteil der zwischen beiden geführten Korrespondenz und von dem Schreiber dieser Zeilen auf seiner Suche nach Arnold-Dokumenten im Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufgefunden worden, also noch nicht gedruckt. Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, ein Sproß aus der bekannten albertinischen Nebenlinie, war einer jener lutherischen Fürsten, denen die Sorge um ihr Miniatur-Ländchen noch genug Zeit zur Pflege der Theologie übrig ließ. Geboren 1664, seit 1681 regierender Herzog, mit einer preußischen Prinzessin verheiratet, hielt er meist auf dem Schlosse zu Moritzburg an der Elster Hof und liebte es, seine reichliche Muße nicht nur weltlichen Lustbarkeiten, sondern auch kirchenhistorischen Studien zu widmen. Er hatte eine auserlesene theologische Bibliothek, die er fleißig, wenn auch nicht immer verständnisvoll benutzte, und stand mit den angesehensten Gelehrten, z. B. mit Leibnitz, in regstem Briefwechsel. Auch Gottfried Arnold zog die Aufmerksamkeit des Fürsten auf sich. Er hatte die „Kirchen- und Ketzergeschichte" gelesen und an ihr Gefallen gefunden. Wie es scheint, hat Arnold, damals Schloßprediger der verw Herzogin von Sachsen-Eisenach, zum neuen Jahr 1704 aus freiem Antrieb den ersten Brief an den theologischen Fürsten gerichtet Auf diesen Neujahrwunsch, der uns nicht mehr erhalten ist, antwortete der Herzog sehr freundlich (II) und sprach die Hoffnung aus, Arnold bald persönlich kennen zu lernen. Anfang 1705 hatte Arnold eine Audienz beim Herzog, von der er mit reichen Gnadenbezeugungen zurückkam, und in einem zweiten Briefe (III) giebt er demselben seelsorgerliche Ratschläge zur gedeihlichen Förderung seines religiösen Innenlebens. Die Antwort auf diesen Brief bestätigt, wie sehr der Herzog seinen theologischen Berater schätzte, legt aber auch Zeugnis davon ab, wie unklar der Fürst in theologischen Dingen dachte und wie sehr ihn seine mannigfache Lektüre verwirrt hatte (IV). Der

Digitized by Google

nächste Brief (V), der sich an den vorhergehenden nicht anschließt, also einen verloren gegangenen Antwortsbrief Arnolds vermuten läßt, ist ein Trostschreiben an den von mancherlei Mißgeschick heimgesuchten Fürsten. Nach ihm scheint der Briefwechsel ins Stocken geraten zu sein. Erst 1710 sendet Arnold dem Herzog, der seinen Sohn verloren hatte, einen Trostbrief (VI), der um so wärmer und inniger ausfiel, als Arnold kurz vorher alle seine Kinder eingebüßt hatte. Eine dankende Antwort des Fürsten (VII) auf diese Beileidsbezeugung beschließt den Briefwechsel, der ein schönes Zeugnis ablegt von der Freundschaft zweier social so ungleich gestellter aber religiös verwandter Männer. Was Arnold betrifft, so lernen wir ihn hier als einen warmherzigen und gemütstiefen Seelsorger kennen, dem besonders eine Gabe verliehen ist, die Gabe des erbaulichen Tröstens. Würde er noch ein paar Jahre länger gelebt haben, so hätte er alle Ursache gehabt, über seinen fürstlichen Freund zu klagen; denn Moritz Wilhelm ward 1715 katholisch, kehrte jedoch 1718 zur lutherischen Kirche zurück.

I.

Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen theologischen Sachen. Auf das Jahr 1737. Leipzig. S. 350—354.

Ein Brief des bekannten Gottfried **Arnolds** ex autographo, als er noch in Dresden in seinen Studentenjahren lebte, an Herrn M. **Klimpern**, Pfarrern zu Röhrsdorf, Chemnitzer Inspektion, geschrieben.

Die sanffte Liebe JEsu Christi, unsers theuern Lammes, erquicke und erfreue unsere Hertzen in seiner Gnade, zu unserer kräfftigen Aufmunterung, Wachsthum und Trost! Wohl-Ehrw. etc. Hochgeehrtester Herr Mag. gleichwie aus dessen angenehmen [Briefe] aller Beständigkeit in unserer Freundschafts-Liebe versichert worden, also wünsche von Hertzen, daß uns der HErr nicht weniger ein festes und unbewegliches Hertze in seiner Liebe und Dienst verleyhen wolle, daß wir niemals in unserm Lauffe nach den Himmel zu matt werden noch ablaßen, unsern Beruff und Erwehlung feste zu machen und den Eingang in das ewige Reich JEsu Christi zu finden, dahero auch immer gerade nach solchen seeligen Weg sehen und uns keine Hindernisse des eigenen Willens aufhalten lassen! Welches dann denen so vielmehr anzuwünschen ist, welchen viel andere Seelen gleichsam an die ihrige angeknüpffet sind und daher schwer wird, sie mit sich nach den Himmel zu ziehen, auch göttliche Krafft und Unterhaltung wohl bedürffen. Auf sein Schreiben aber kurtz, doch

Digitized by Google

möglichst zu antworten, so brauche zwar das Hällische Scriptum nicht, ohne daß noch den Revers des Ministerii dazu abzuschreiben bekommen habe, so aber schon noch etliche Wochen Anstand hat, und daher den Herrn M. in seinem Amt nicht hindern darf; ist Zeit genug nach Ostern, sonst soll mir sein öfftres Schreiben gar lieb seyn und nicht weniger zur Erbauung dienen. In Dreßden werde wohl noch bleiben, so lange es dem HErrn gefällig ist, die Stelle aber, davon geschrieben, in Alt-Dresden,[1]) habe aus wichtigen Ursachen fahren lassen. Hierbey schicke die Predigt zurück mit wenigen Annotatis, so der Herr M. in Liebe und Treue aufnehmen wird, wie sie geschrieben worden: ingl. Speners[2]) Brief, den er neulich verlangte. Das Synodal-Dekret habe nicht bekommen können, weil kein Exemplar mehr bey Bergers; allwo es aber wieder aufgelegt und diese Messe fertig wird, auch vermehrt; das Pretium wußten sie noch nicht. Wegen der Pfennige ist mir höchst leid, daß sie nicht haben können procuriren, weiln in der Müntze keine fertig waren, wie Herr Heckel selbst zeugen kan, der auch fleißig nachgefragt, und erst auf die andere Woche vertröstet worden. In den Kirchen habe auch niemand, der mir gewechselt hätte. — Mit Hrn. Carpzoven[3]) ist's wieder gantz stille, im Consist. praesidirt nun Beuchling.[4]) Von Spenern weiß nichts, als daß er sich wohl befindet. Zu Halle soll ein Danckelmann an Seckendorfs Stelle Cantzler werden. D. Mayer[5]) hat zu Hamburg schreckliche Händel gemacht. Horbius[6]) hatte am neuen Jahre einen Traktat ausm Frantzös. vertiret von der Kinder-Zucht und den Leuten herumgeschickt, das Mayern verdroß, und in einem Scripto lauter Ketzereyen daraus ziehen wollen, auch Horbium und Spenern erschrecklich durchgezogen und gedrohet, den Leuten auf die Meße den Kopff recht zu waschen. Daher denn ein Aufstand unter den Bürgern worden, und beyde Partheyen einander hefftig wiedersprochen, daß der Rath gezwungen worden Horbium zu suspendiren und nach anderer Bericht abzusetzen. Was Spener hierauf thun wird, lehrt die Zeit.[7]) Das Traktätlein ist herrlich und in Leipzig cum censura nachgedruckt, doch mutato

---

[1]) So hieß der Stadtteil rechts der Elbe, heute Dresden-Neustadt. [2]) Spener war 1691 von Dresden nach Berlin übergesiedelt, aber mit Arnold im Briefwechsel geblieben. [3]) Wahrscheinlich ist Samuel Benedikt Carpzov, Speners Nachfolger in Dresden († 1707) gemeint. [4]) Hans Gottfried Hermann von Beuchling (Beichling), Oberkonsistorialpräs. in Dresden, entlassen 1694, wiedereingesetzt 1698, † 1705. [5]) D. Johann Fr. Mayer (1712), heftiger Gegner der Pietisten. [6]) Speners Schwager, Pietist († 1695) [7]) Hierzu bemerkt Löscher: „Der Tractat hat freylich Fanatische Brocken, hat also nicht D. Mayer, wohl aber Horbius die schrecklichen Händel verursacht." Nach dem Zeugnis der Geschichte trug Mayer die Hauptschuld; vergl. Geffken, Johann Winckler. Hamburg 1861.

Digitized by Google

titulo: Grundsätze der Auferziehung der Jugend: sonsten war er: Klugheit der Gerechten. Was die Leipziger approbiren, das will Mayer verbannen. So gehts bey ungezähmter Verfolgung der unschuldigen, daß man sich selbsten nur prostituirt. Wieder ihn ist ein Scriptum in NiederSachsen raus: Mayers unnöthige Stürmerey. D. Pfeiffer soll Speners Hoffnung refutirt haben und des Chiliasmi beschuldigt, ist aber noch nicht in luce. L. Simons Ort ist unter dem Merseburg. Consistorio. D. Petersen[1]) lebet noch privatus, wird auch wohl so bleiben, bis GOtt Enderung macht, hat gute und häuffige Darreichung des Unterhalts von vielen hohen und Fürstlichen Personen, auch Brandenb. selbst. Bloch und Kirsten sind noch in ihren Oertern. M. Weyrauch[2]) hat eines Hutstaffirers Tochter auf der großen Frauen-Gasse genommen, den Namen weiß ich nicht. In Pirna wird M. Gleich[3]) Superint., jetzt Diac. in Torgau: zu Beltzig L. Sieber, zu Rochlitz D. Schwerdtner, zu Zahna L. Weise zur poenitenz, dem L. Wächtler zu Beltzig succedirt. Mehr weiß diesmahl nichts. Der HErr gebe dem Hrn. M. Krafft, sich und den Seinigen die theuren Gnaden-Güter, im Leiden und Auferstehung JEsu verborgen, einzuprägen und zu einer freudigen Danckbarkeit und Gegen-Liebe gegen unsern süßesten Heyland zu bewegen, ihm in Lieb und Leid zu dienen und seiner Gemeinschafft hier und ewig zu genießen, Amen. Dessen Gnade und Huld denselben und uns alle überlasse, verbl. S. tr. Fr M. G. A. Dresden, den 29. Mart. 1693.[4])

II.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8599. Herzog Moritz Wilhelms zu Sachsen-Zeitz Korrespondenz mit fürstlichen Personen und Privaten. 1702. 3. 4. 1706. 7. 8. und 1711 bis 13. Blatt 6.

---

[1]) Pietist, 1692 wegen schwärmerischer Ansichten des Amts entsetzt, Freund und späterer Verteidiger Arnolds († 1727). [2]) Pfarrer in Cranzahl, später in Raschau († 1712). [3]) Dies ist ein Irrtum Arnolds, 1693 ward Schwerdtner Sup. in Pirna; Gleich ward 1696 Hofprediger in Dresden, während Graun nach Rochlitz kam. Auch bei den folgenden Personen sind ihm Irrtümer untergelaufen, so daß anzunehmen ist, daß er lediglich auf Grund von Gerüchten erzählt. [4]) Hierzu bemerkt Löscher: „Dieser Brief zeigt, daß Arnold schon damahls zwey Gemüths-Krankheiten gehabt: die eine, alles leichtgläubig anzunehmen, was er gehört und gehörte Dinge ohne Untersuchung, ob sie wahr sind, in die Welt zu schreiben, die andere, allemahl zu glauben, daß die Rechtlehrenden der Evangelisch-Lutherischen Kirche wieder die Neulinge unrecht hätten. So machts die Liebe zum Fanatismo!" Dies Urteil bedarf indeß der Einschränkung.

Digitized by Google

[Konzept, dem Sekretär diktiert, mit Korrekturen von der Hand des Herzogs. Das ursprüngliche Datum: Frauenprießnitz, den 14. December 1703 ist umgeändert in: Moritzburg a. d. Elster, den 7. Februar 1704.]

Moritz Wilhelm an Arnold.

An den OberPfarr zu Aschersleben[1]), Lic. Arnolden.

P. P.

Des Herrn Schreiben hat mir der Boothe, Johann Friedrich Sauer, vor einigen Wochen wohl überbracht und ist mir desselbigen wohlgemeinter recht Christlich erbaulicher Wunsch und Ermahnung umb so desto mehr lieb und angenehm gewesen, alß ich sonsten durch Lesung des Herrn Arnolds recht schöner erbaulicher Bücher ein viel größers Licht in der Christlichen Religion sowohl wegen des Glaubens und recht Christlichen Tugendhafften Leben und Wandels, alß der Historie erlanget; Ich bin zwar ohne allen Ruhm zu melden, allezeit in Religions-Sachen und genauer Erforschung wie die Uralte Christliche Kirche eigentlich beschaffen, curios gewesen, habe auch deswegen in ein und andern alten Kirchen-Lehrern, auch andern Büchern, so von dieser Materie geschrieben, gelesen, aber nirgends alles so wohl beysammen gefunden alß in des Herrn Arnolds seiner Kirchen- und Ketzer-Historie. Daß derselbe mir nun Hoffnung machet, Künfftig mich Selbsten meinen herzlichen Verlangen nach zu sprechen, ist mir wohl die gröste Freude. Der eigentlichen und einer uns beiderseits bequemen Zeit halber wollen wir uns weiter mit einander vernehmen. Durch deßelben mündliche Conversation hoffe ich mich umb so viel mehr zu erbauen und in ein und andern desto gründlichere Information und Gewißheit zu erlangen, Wündsche, daß Unser Herr Gott, dem Herrn Arnold der allgemeinen wahren Christlichen Kirchen zum Besten und Erbauung sehr viel lange Jahre und allezeit gesund und bey Vollkommensten Wohlergehen erhalten wolle. Versichere demselben aller vor seine Person habenden Veneration und estime auch auffrichtiger Freundschafft, allzeit verbleibend . . .

Moritzburg an der Elster, den 7. Februar 1704.

---

[1]) Arnold war zum Oberpfarrer in Aschersleben zwar auserkoren, ist es aber nie geworden, da die Sache sich zerschlug. In die Zeit, wo die Verhandlungen schwebten, fällt dieser Brief.

Digitized by Google

III.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8599. Herzog Moritz Wilhelms zu Sachsen-Zeitz Korrespondenz vom 16. Mai bis 6. Oktober 1705. Blatt 3 und 4. [Original. Schloß Allstedt, den 20. Mai 1705.]

Arnold an Moritz Wilhelm.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr,

Ewr Hochfürstl. Durchlauchtigkeit finde ich mich höchst verbunden, meine unterthänigste Dankbarkeit zu declariren, sowol in Ansehung der so gar gnädigen audientz welcher dieselben mich zu würdigen, Gnädigst geruhet, als auch wegen der Hochfürstl. reichen Gnadenbezeugung, deren ich mich im geringsten nicht werth achte. Gott segne dieselben und dero Hochfürstl. Hauß und gantzes Land mit aller seiner Güte auff alle Weise, sonderlich aber in denen Stücken, so das beste und nöthigste Theil in Ewigkeit betreffen. Maßen ich mich dann in tiefster Demuth verpflichtet weiß, solches alles bei dem getreuen Gott zu suchen, daß deroselben theuer erkaufftе Seele zuförderst aus dem gemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts, und sonderlich aus dem über das arme Sachsen brennenden Zorn-Feuer Gottes durch ernste Zukehrung zu Gott herausgerißen und in den unendlich-seligen Frieden des Reiches Gottes durch lebendigen Glauben eingeführet, auch darinen beständig zu wohnen gewürdiget werden möge. Gleichwie nun dieß das höchste Ziel aller wahren Glückseligkeit ist, alßo stehet es in Wahrheit allen solchen Gemüthern offen, welche alleine ihrem eigenen Wißen und Vermögen auffrichtig entsagen und allein diß allereedelste Leben in Gott erwehlen. Jedoch ist nicht zu leugnen, daß der Weg dazu sehr unangenehm vor unsere verderbte Natur und noch überdiß bei dem jetzigen vielen Erkäntnis und Schein sehr unbekant und seltsam sey. Angesehen alles, was dazu gehöret, die menschliche elende Vernunfft weit übersteiget und in dem puren Licht des Geistes Gottes muß erkennet und genoßen werden, wo wir nicht bei aller cognitione literali der wirklichen und reellen Seeligkeit entbähren wollen, die wir doch wahrhafftig noch hier schmecken können. Wir dürffen aber nur in der täglichen praxis ein auffrichtig Hertz zum Glauben vor Gott behalten, so leitet uns alsdann sein spiritus oder Einblasen und afflatus Krafft der Verheißung Christi von einer Wahrheit zu der andern und wir lernen unsern Schöpffer und Erlöser wieder kennen aus gewisser Erfahrung, wie wir in Büchern nimmermehr mit solcher Gewißheit finden konten, weil sie nur Handleiter zum Wesen selbst waren. Dazu ist dem Gemüth hernach allerley Leiden und Wiedrigkeit überaus profitabel, weil solches mehr beuget unter den Gehorsam:

Digitized by Google

und wenn dann die innerliche Noth vor Verderbnis auffwachet, als das rechte Creutz, so lernen wir im hellen Licht Gottes genau merken, wie Gott sey und von uns wolle, was er uns thun und geben wolle, wie er uns errettet habe und daß es sein eigen Blut gekostet in der dazu erkieseten Menschheit Jesu seines Sohnes, was ferner sein ewiger Geist sey und so weiter. Je mehr man sodann die Kostbarkeit der Erkäntnis Gottes schmecket, je williger vertauschet man davor alle scripta und Reden, so aus dem lauteren, lebendigen Brunn des Lebens und Geistes Gottes nicht selbst herfließen, weil man in comparatione erfährt, daß Todt und Unsegen oder wenigstens Versäumnis des Besten darinen gefunden wird. Ewr Hochfürstl. Durchl. geruhen in hohen Gnaden dieße meine einfältigen Worte Christlich anzusehen und zu deuten, worinen ich mich blos auff dero Hohe Clementz gründe und dahero solcher unterthänigster Zuversicht mich zu gebrauchen erkühne. Die ewige Liebe des Vaters liebet Eure Durchl. Seele und Geist unaussbrechlich hoch und suchet dieselbe auf alle Weise. Sie suchen Gott auch wiederum mit großer Begierde und haben in solchem Sinne so manche menschliche Zeugnisse untersuchet und gar viel gutes offt gefunden, werdens auch noch finden. Nachdem nun Ewr Hochfürstl. Durchl. Selbst genugsam erfahren haben, wie wenig solches alles das Hertz im Hauptwerk unsers ewigen Heils gewiß mache (wie michs denn auch ehemals mehr verwirret und in manche gefährliche Irrthümer verführet hat), So bleibet allein dieser unschätzbare und aller Annehmung würdige Rath der Göttl. Weisheit vor uns sonst elende Creaturen übrig, daß wir selbst beginnen in unseren Hertzen Gott um sein eigen Licht anzubrechen, dessen Regierung und Zucht uns unterwerffen und sodann bey ihm allein als dem vollkommensten und redlichsten Wegweiser zum Leben verbleiben, auch unter allen dabey zustoßenden Prüfungen aushalten und alßo zur reellen und unbetrüglichen Weißheit gelangen. Diesen geraden und einfältigen innerlichen Weg habe ich meines elendesten Orts am allervortheilhafftigsten und sichersten befunden, nachdem ichs lange Zeit bey Menschen und deren Reden oder Schreiben vergebens gesucht gehabt: wie denn auch die gantze Schrifft dahin allein führet, wenn wirs glauben wollen. Deßwegen kan ich nicht anders als solchen in unterthänigster Treue Ewr Hochfürstl. Durchlaucht wie mündlich, so schriftlich anpreißen, in unfehlbarer Gewißheit, daß solches niemanden je gereuen wird. Der unendliche Erbarmer wird deroselben begieriger Seele kräfftig beystehen, die großen Hinderniße augenscheinlich von innen und außen wegräumen, darunter vornehmlich die Vernunfft unser Haupt-Feind ist und dagegen wird er Ewr Durchl. rechten Ernst und Muth schenken, die Hand recht an den Pflug zu legen und nicht abzulaßen, biß

Digitized by Google

Gottes Verheißungen auch an denenselben Ja und Amen werden. Deßen einiger und vollkommener Regierung und Gnade dieselbigen ich treulichst erlaße und hiernächst mit allem unterthänigsten Respect lebenslang verharre Ewr Hochfürstl. Durchlauchtigkeit, Meines Gnädigsten Fürsten und Herren,

Schloß Allstedt,[1]) den 20. May 1705.

unterthänigster Gottfried Arnold.

IV.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8599. Herzog Moritz Wilhelms zu Sachsen-Zeitz Korrespondenz vom 16. Mai bis 6. Oktober 1705. Blatt 1 und 2. [Konzept von der Hand des Herzogs, ohne Datum, wohl: Moritzburg a. d. Elster, Juni 1705.]

Moritz Wilhelm an Arnold.

An Herrn Arnold.

Deßelben Schreiben von 20. May, so ich zwar erst den 20. Junii empfangen, hat mich sehr erfreut und erbauet, bin immer durch vielerlei Verhinderungen, sonderlich auch große Trankſalen so mir und meinen armen Unterthanen wiederfahren, welche ich Gott befohlen, der schon als ein gerechter Richter zu Seiner Zeit die große tyranney, so auch der Kayserliche Hoff sambt allestheils anderen großen Herrn erkennet, endigen wird, verhindert worden, Ihn ehr zu antworten, weßhalber ich mich hiermit entschuldige. Es hat der liebe Herr Arnold wohl nicht Uhrsach mir so sehr vor das Zu Zeitz von mir Ihm erwiesene Zu danken. Ich habe vielmehr die größte Verbindlichkeit gegen den Herrn Arnold vor deßen recht erbauliche Conversation, und hat derselbe durch Sein reden, auf letzteres Schreiben mehr in mir gebauet und bekräfftiget, als kein anderer theologus, deren ich doch unterschiedliche gesbrochen und mit theils lange umbgegangen. Unser Herr Gott, welchem davor ewig dank, hat mir nach der Zeit mehr Licht [und ein] freudiger und getroster Hertz gegeben, dancke auch sonderlich dem großen Gott, dem Vater alles guten, daß Er durch ausgießung und mittheilung Seines Heiligen Geistes die wahre Erkentnis Sein Selbst um des Worts Seines Sohns unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi vor so vielen andern mir armen großen Sünder zu erkennen gegeben. Derselbige große Gott wolle auch den Herrn Arnold ferner erhalten zu Seines Göttlichen Nahmens Ehre und Zu ausbreitung auch restabi-

[1]) Hier war Arnold seit 1700 Schloßprediger der verw. Herzogin von Sachsen-Eisenach, durch welche Arnolds Beziehungen zu Moritz Wilhelm scheinen angeknüpft worden zu sein.

Digitized by Google

lirung des wahren alten und ersten Christenthums. Hierbey bitte mir Zu guth Zu halten, daß ich in höchsten Vertrauen demselben ersuche, mir seine auffrichtige Meinung, welche ich wohl menagiren werde, zu enddecken, wegen nachfolgenden scrupels. Ich habe nach den 22. Junii 1704 nicht communiciret (muß Zwar gestehen, daß ich ohne Ruhm zu melden von der Zeit an was beßer als vorher gelebet, und auch in den Glauben an Gott und deßen wahren Erkentnis mehr Zugenommen), ob ich nun wohl aus der Bourignon und des Poirets Büchern versichert, daß man auch außer der Communion die Wahre Seelen Ruhe in Gott genießen kan, So könte es doch bey theils leuten sonderlich meinen Unterthanen Aergerniß geben, ich muß auch gestehen, daß ich mehr auff das Brodbrechen als die Hostien halte, doch sind solches endlich Adiophora und macht mir wenig scrupel. Aber die Absolution in der Beichte mit benennung 3er unterschiedener Götter, daß ich es recht offenhertzig bekenne, macht mir ein schwer gewißen anzunehmen. Ich wolte gerne ietziger meine Meynung dissimuliren, doch auch nichts wieder Gott thun. Bitte mir Seine Meinung darüber wissend Zu machen. Denselbigen Göttlichen Schutz empfehlend, verharre ich . . .

V.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8598. Handschreiben des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz an verschiedene Privatpersonen nebst deren vorgängigen oder nachfolgenden Briefen. 1695 bis 1718. Blatt 7 und 8. [Original. Werben a. d. Elbe, den 10. Oktober 1705.]

Arnold an Moritz Wilhelm.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr,

Ewr Hochfürstl. Durchlauchtigkeit geruhen ja nicht etwan ungnädig zu vermercken, daß ich elender Mensch mich erkühne, dieselben nochmals mit Schreiben zu belästigen. Es geschiehet im geringsten nicht, um einige Antwort zu erhalten, sondern nur blos aus der Fülle meines unterthänigst-getreuen Hertzens das wenigste in Demuth zu erkennen zu geben. Ewr Durchl. gedencken Gnädigst derjenigen troubeln, so dero Landen bißhero wiederfahren: und ich glaube gewiß, daß es alles vor Dero Hochtheure Seele ein großer Seegen seyn und bleiben werde, indem insgemein alles Leiden auff die Herausreißung derer Hertzen aus dem Verderbnis von Gott angesehen ist, obschon die Wiedersacher nichts weniger als soviel Gutes intendiren. Gott schencket Ewr Durchlauchtigk. hoffentlich bey allen Zuständen einen ruhigen Sinn und sonderlich den Fürsten-Geist, den

Digitized by Google

David im 51. Ps. bittet: Dein spiritus ingenuus oder spontaneus enthalte mich dir. Derselbige ewige Geist und Oden, der Hauch des Vaters wehe mit seinem lieblichen Troste dero Gemüth beständig an und salbe Sie mit seinen siebenfachen Gaben, durch alle Zufälle unverletzt durchzukommen, und gegen alles wiedrige Zu stehen, als ein Fels, der im Herrn Jehova gegründet sei. Und in aller wahrheit, wo dero Hertz in allen wird das Hertz Gottes selbst, das sich in Christo aufschleußt, suchen, so werden Ewr. Durchl. darinnen allzeit vollkommene Vergnügen im Glauben finden und der Feinde lachen, auch Göttliche Liebe hochpreisen, daß sie durch Trübsalen hinein zu sich nöthiget und treibet. Sodann werden Ewr Hochfürstl Durchl. handgreiflich erfahren, wie in Gottes Wort und Rede lauter realität und werck sey, deßen allein gewürdiget werden die, so sich ohne Falsch ihm gantz übergeben und nichts mehr von seinem Gehorsam ausnehmen. In solchem Glauben verkläret der Vater den Sohn, und der Sohn verkläret den Vater, und das mysterium Divinitatis eröffnet sich alsdann einem reinen Hertzen, das mit David nichts nach Himmel und Erden fraget, wenn er nur die Gottheit zum Trost und Theil behält. Nun der, der überschwenglich thun kann, erfülle dieses und alle andere Evangelische Seegen an Ewr Durchl. höchsten Person und gantzen Hochfürstl. Hauße auf alle weise, welchen ich in unterthänigster Treue mit dem kleinen Pfund der Gnaden auffwärtig zu seyn mir vor eine große Gnade halten wollten: der ich indeßen unter Göttlicher Gnaden-Regierung mit tiefsten respect verharre

Ewr Hochfürstlicher Durchlauchtigkeit

unterthänigster getreuester Knecht

Werben a. d. Elbe,[1]) den 10. October 1705.

Gottfried Arnold, Königl. Preuß. Inspector u. Diaconus[2]) Werben.

VI.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8598. Handschreiben des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz an verschiedene Privatpersonen nebst deren vorgängigen oder nachfolgenden Briefen. 1695 bis 1718. Blatt 9, 10, 11. [Original. Perleberg, den 2. März 1710.]

---

[1]) Hier war Arnold 1704 durch die Gunst des Königs von Preußen Inspektor und Oberpfarrer geworden. [2]) Nennt sich Arnold hier Diakonus, so ist dies nicht im Sinne eines zweiten Geistlichen zu nehmen, sondern nach biblischem Sprachgebrauch: Diener Gottes.

Digitized by Google

Arnold an Moritz Wilhelm.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst und Herr,

Ewr Hochfürstl. Durchlauchtigkeit allerzarteste Empfindung von Dero tiefgeschlagenen Herzenswunde würde ich im Geringsten zu beschmerzen mich nimmermehr unterfangen, daferne nicht des Herren Heiligkeit mich unlängst durch schnelle Hinwegnehmung aller meiner Kinder in eine scharffe Prüfung gesetzet und also auch in solchen Zuständen empfindlicher und mitleidiger gemachet hätte. Denn wiewol es ungereimt wäre, wenn ein elender privat-Mensch seinen Zustand mit hoher Häupter ihrem, an denen Millionen Menschen hangen, im geringsten zu vergleichen suchte: So läßet sich doch allzeit aus eigener Erfahrung am gewißesten davon zeugen. Jedoch unterstehe ich mich auch dießes nicht, bey unzehligen Condoleancen meine allerelendeste hinzuzufügen, Sondern bitte in tiefffster Submission nur soviel, Ewre Hochfürstl. Durchl. geruhen nach Deroselben ehemals erzeigten Christlichen Gnade mir zu erlauben, daß ich in Einfalt meines Hertzens meine wenige Gedanken über dem Hochs. Hintritt Dero theuersten ErbPrinzens[1]) unterthänigst und auffs Kürzeste entdecken dürffe.

Es arbeitet die unermeßliche Liebe Gottes in Christo unaufhörlich an denen Seelen, umb sie aus der tiefen, und aus meist unbekannten und unglaublichen GottesVergessenheit und aus dem gantzen Abfall wiederum in sich und ihren allein vergnügenden Genuß zu ziehen. Sie gehet auch aus vielen Vorschonen gemeiniglich stuffenweise mit uns und versucht es durch unzehlige, ob schon der Vernunft verborgene Wege, uns aus der Unruhe in die Ruhe zu bringen. Wenn sie dann lange genug bey uns angeklopffet und meistens wohl vergeblich gearbeitet hat, indem soviel 1000 Abhaltungen von dem Uno Necessario theils wider, theils mit unserem Willen von Tage zu Tage in den Weg kommen, die uns zum Geschmack solcher uns noch hier zugedachten Seligkeit nicht gelangen lassen: So muß sich endlich das Vater-Herz Gottes selbst Gewalt thun, und uns auff das allerempfindlichste zu rühren und zu sich zu treiben suchen. Gleichwie aber er umb der allgemeinen Rettung willen vormals seines einigen Sohnes nicht schonte, sondern ihn dem Todte übergab, umb durch ihn eine Erweckung des Lebens in dem gefallenen Geschlecht zu schaffen: Also nöthiget ihn eben dieselbe Begierde uns zu retten insonderheit auch bißweilen unsers Allerliebsten nicht zu schonen, nur damit einmal eine recht durchgehende Auffweckung zum neuen Leben aus dem Fall und Elend der verderbten Natur entstehen möge.

[1]) Der letzte männliche Sproß des Hauses Sachsen-Zeitz, das mit ihm erloschen.

Digitized by Google

Ewr. Hochfürstl. Durchlaucht geruhen zu glauben, daß ich diß alles von mir elendesten bekenne und bey dergleichen Uebungen einsehen müßen, wie der Gott der Liebe nichts anders drunter suche, als meine wahre gründliche Umkehrung und Errettung aus dem auch geheimsten Schlaf der Sicherheit bey vielem Wißen und Lesen, in welchem das Gemüth so dem Schöpfer allein zum Thron geschaffen war, unvermerket sein ewiges Guth aus der Acht läßet, sich über Vergänglichen Objectis auffhält, mit einem kleinen Trost oder auch applausu der Menschen zufrieden ist und so gleichsam träumend die Zeit einzugehen in seiner Ruhe versäumt. Sobald ich diesen Betrug unter dem harten Schlag an mir erkannte (wie denn in der dicksten Finsternis des Trauerns offt durch Gnade das Licht desto heller aufzugehen pfleget), da man mir durch des h. Geistes Zucht und Erinnerung Tag und Nacht vor Augen gemahlet, wie nun anstatt alles Klagens dieß mein einiger Beruff sey, von Neuen nach dem Ziel zu lauffen, mich aller Hindernisse meiner Gemüthsruhe zu entschlagen, das Eitle vor den ärgsten Feind meiner wahren Glückseligkeit anzusehen und den schmalen Weg unter redlicher Verleugnung mein selbst getrost fort zu gehen. Dieser von Gott gewirckte, aber mit steten Anhalten zu bewahrende Sinn ist eine selige Frucht des erlitttenen Verlustes, stillet auch die tiefffsten Schmertzen allein auffs Kräfftigste, ob er schon dem schwachen Fleische die zarte Empfindlichkeit, sofern sie in die Natur gepflanzet, nicht benimmt noch verbietet. Ja es lehrt die Erfahrung, daß alle andern nur ersinnliche Tröstungen ohne diese wahre Hertzensänderung nicht zureichen, sondern daß die Wunden nur immer wieder von neuen auffbrechen oder noch empfindlicher werden, wo der Höchste seinen allerliebreichsten Zweck an der Seele nicht erhält. Weßhalben auch ich in meinem Elend unter allen Göttlichen Zufriedensbrechungen dennoch immer in Furcht stehen muß, daß mich etwa die Welt oder Vernunfft oder eigene Lust solchen unter viel Schmertzen und Verlust neugebornen Sinn des Geistes allmählich wiederum wankend mache und die geschenckte Glückseligkeit in Christo vernichte oder schwäche. In solcher Einsicht lernet endlich auch das allerzarteste Vaterhertz mit Abraham (obwol in ungleichen Grad) seinen Isaac dem Herrn darbringen oder wenigstens geduldig durch GlaubensGehorsam überlaßen und zwinget sich (aus Erkäntnis der allerheilsamsten Absicht Gottes) zu so herben praetensionen endlich zu antworten: Hier bin ich! Ja, was das edelste unter diesen Uebungen seyn mag, es kan und soll einer Seele solch ein tiefer Verlust eine tägliche Gelegenheit werden, sich selbst, ihren eigenen Willen und alles, was sie hat und in Eigenliebe besitzet, auch das Zarteste und Liebste, allmählich nach Christi Sinn zu verleugnen und dem Herrn Jesu auffzuopfern, in Betrachtung bey ihm alles

Digitized by Google

besser aufgehoben ist als bey ihr selbst; auch sogar, wenn die Vernunfft meinet, daß der größte und von Menschenaugen unersetzliche Schade geschehen sey.

Ewr. Hochfürstl. Durchl. ersuche ich nochmals in tiefster devotion, Sie geruhen aus Christlich-gesinnten Gemüth meine einfältige Eröffnung nicht ungnädig zu deuten, wozu mich noch mehr Deroselben eigener Wunsch so ehemals in einem Gnädigsten Handschreiben gelesen ward, encouragiret, daß nehmlich der Höchste Sie nach und nach von allem, was ihm nicht gefällig befreyen und reinigen möchte. So ersetze dann das ewige einige Guth der Sohn Gottes selbst mit sich selbst, diesen sonst unersetzlichen Verlust und mit unendlichen Segen seines allerholdseligsten Liebe- und Friedens-Reiches! Er sbreche selbst durch seinen lebendig machenden Geist seinen vollkommenen Trost unter denen Klagen und Seuffzen tieff in Deroselben Hertz und Sinn hinein! Er erhalte und schaffe selbst sein allerheilsamstes Absehen dabey in allen Stücken zu Dero gäntzlichen Befreyung von allem, was den Einbruch seiner Liebe im geringsten auffhält und beruhige mit seinem ewigen Frieden auffs innigste Dero gantzes Hertz, Muth, Sinn und Kräffte, damit lebendig geschmecket werde, wie Jesus reinen Frieden gebe, den die Welt mit allen ihren auch scheinbarsten Reden nicht geben kan. Und eben dieses müße auch wiederfahren Dero Hochtheuersten Gemahlin Königl. Hoheit, wie auch dem gantzen Hochfürstl. Hauße, damit sonderlich Ewr Hochfürstl. Durchl. diejenigen Jahre, welche von Göttlicher verborgener Weißheit dem Hochsel. ErbPrinzen benommen sind, Deroselben hoher Person gnädiglich zugeleget werden möge und Dero Christfürstliches Exempel der gantzen Welt ein Muster, wie es auch in so hohen Stande Christo nachzufolgen möglich sey, zum Zeugnis hinterlassen, In welchem getreuesten Wunsch und beständigen Flehen zu Gott ich lebenslang verharre

Gnädigster Hertzog und Herr,
Ewr Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

allerunterthänigster

Perleberg,[1]) den 2. Mertz 1710.

Gottfried Arnold,
Inspector.

VII.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 8598. Handschreiben des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz an verschiedene Privat-

[1]) Das Amt eines Inspektors zu Perleberg hat Arnold 1707 angetreten und bis zu seinem Tode, den 30. Mai 1714 bekleidet.

Digitized by Google

personen nebst deren vorgängigen oder nachfolgenden Briefen. 1695 bis 1718. Blatt 6. [Konzept, von der Hand des Sekretärs nach Diktat. Moritzburg a. d. Elster, den 27. März 1710.]

Moritz Wilhelm an Arnold.

An den Herrn Inspektor Arnolden zu Perleberg.

P. P.

Daß sich der Inspector meiner noch erinnert, auch seine Compassion durch eine so recht wiedertröstende und auffrichtende Christliche Condolenz hat bezeigen wollen über das Absterben meines schon so wohl gerathenen allerliebsten Sohnes, gereichet mir zu sonderbahrer Consolation. Mann muß alles, auch was in der Welt betrübet und schwer ankommt, Göttlicher Direction und Willen in Christlicher Gelassenheit anheimstellen. Bedancke mich vor die schönen Tröstungen und anbey angehängten guten Wunsch, Beclage auch Von Herzen das absterben aller der Kinder des Herrn Inspectoris und wolle Ihn Gott gleichfalß deshalben cräfftiglich trösten und stärcken, auch in das Künfftige vor allen Trauerfällen und Betrübnüs bewahren, Welches Von Herzen wündschet . . .

Moritzburg an der Elster, den 27. Martii 1710.

Inhalts-Übersicht.

Zur Geschichte des Vereins 5
Vereinsversammlungen 7
Mitgliederverzeichnis 10
Kassenbericht 13
Bericht über das Museum. Schenkungen 13

Geschichtliche Abhandlungen:
Dr. J. Wildenhahn: Das Testament des Markus Röling in Annaberg vom 21. April 1581 17
P. F. Blanckmeister: Aus dem Briefwechsel Gottfried Arnolds . 36

Digitized by Google

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte

von

Annaberg und Umgegend.

V.

Jahrbuch für 1895—1896.

Annaberg 1896.
Kommissionsverlag der Graserschen Buchhandlung
(Richard Liesche) Verlag.
Druck von C. O. Schreiber in Annaberg.

Digitized by Google

Festschrift

zur

vierhundertjährigen Jubelfeier

der

Stadt Annaberg

am 21. September 1896.

Herausgegeben

vom

Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend.

Lichtdruck-Beilage:

Die Stadturkunde Kaiser Maximilians vom 22. März 1501.

Annaberg 1896.
Kommissionsverlag der Graserschen Buchhandlung
(Richard Liesche) Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

Bewohnern Annabergs

als

Gedenkbuch

zur

vierhundertjährigen Stadtjubelfeier

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

Finck, Emil: Anfänge einer Ortsgeschichte der Stadt Annaberg Seite 1.

Keller, Kaspar: Bergwerksbesitz der Kölner Familie Bachofen von Echt im Erzgebirge . . . . . Seite 49.

Wolf, Dr. Bernhard: Erbhuldigungen und Gedächtnisfeierlichkeiten für sächsische Kurfürsten in Annaberg . . . Seite 55.

Frisch, Alban: Annaberg und seine Schicksale in den Jahren 1760 und 1761. Ein Beitrag zur Geschichte des Erzgebirges im Siebenjährigen Kriege . . . Seite 71.

Enderlein, Carl Ernst: Die postalischen Verkehrsverhältnisse Annabergs vor ungefähr 60 Jahren . . . Seite 105.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anfänge einer Ortsgeschichte der Stadt Annaberg

von

Emil Finck.

Einleitung.

Die Gegend, in welcher Annaberg liegt, gehört dem höchsten Teile des sächsischen Hochlandes an. Dieser Umstand macht es erklärlich, daß die Geschichte derselben nicht so weit zurückzugreifen vermag wie die anderer Gegenden; denn später als irgend ein anderes vaterländisches Gebiet ist das obere Erzgebirge in bemerklicher Weise besiedelt worden. Die verkehrserschwerende Bodengestalt mag die Einwanderung, insbesondere das Vordringen ganzer Volksstämme, hauptsächlich verhindert haben, aber auch die klimatischen Verhältnisse dürften von hemmendem Einflusse gewesen sein. Ganz absonderliche Anlässe haben jedoch später die Lichtung des miriquidischen Urwaldes beschleunigt und schließlich das Erzgebirge in einer Weise bevölkert, welche im Hinblick auf andere Gebirgsteile Deutschlands als beispiellos gilt.

Die erste belebende Ursache ist in dem Zurückweichen der Slawen vor den siegreichen Deutschen im 9. und 10. Jahrhundert zu vermuten. Als letztere nämlich die fruchtbaren Niederungen zwischen Saale und Elbe wieder zurückeroberten, aus denen ihre Ahnen nach und nach durch die von Osten her nachschiebenden Völker verdrängt worden waren, da retteten gar viele der unterlegenen Slawen ihr Leben, ihre Freiheit, ihren Glauben durch heimliche Flucht in das weglose Waldgebirge, das ihnen Unterkunft und vorläufig auch Sicherheit bot. Daß sie bis in die höchsten Teile desselben vorgedrungen sind, bezeugen noch heute zahlreiche Ortsbezeichnungen slawischen Ursprungs: Lößnitz, Zwönitz, Zöblitz, Preßnitz, Schlettau, Frohnau, Sehma, Cranzahl, Zschopau, Pöhla und andere mehr.[1])

[1]) Vgl. Immisch, Die slavischen Ortsnamen im Erzgebirge. 23. Bericht über die Progymnasial- und Realschulanstalt zu Annaberg 1866. — Dr. E. Göpfert, Über erzgebirgische Lokal- u. Ortsnamen. Glückauf 1888, S. 2.

Digitized by Google

Den Spuren der Flüchtigen sind bald darauf auch die Deutschen gefolgt, um ihre doppelte Mission zu erfüllen: christliche Lehre und germanisches Wesen zur Herrschaft zu bringen. Burgen und Klöster entstanden, die Machthaber machten ihre Herrenrechte geltend, und unter der Gunst und Botmäßigkeit von Rittern und Äbten wurden neben den alten sorbischen auch jüngere deutsche Ansiedelungen gegründet. Wolkenstein, Hartenstein, Grünhain[1]), Elterlein[2]), Tannenberg, Dörfel, Hermannsdorf, Walthersdorf und andere Orte im oberen Erzgebirge leiten ihre Geschichte bis auf jene Zeit zurück.

Den wesentlichsten Anstoß zur Besiedelung des Erzgebirges hat zweifelsohne der Bergbau gegeben. Als älteste Form desselben dürfte für hiesige Gegend untrüglich die Zinnseiferei in Betracht kommen. Solche ist nachweisbar an der Sehma (Seifenwald bei Buchholz) und vorzugsweise an der Zschopau bei Tannenberg, sowie im Wilschbachthale betrieben worden, und der Name Siebenhöfen als Ortsbezeichnung für eine Ansiedelung am Fuße des zinnreichen Geyersberges ist etymologisch auf „Seifen" zurückzuführen[3]). Wann der bergmännische Abbau des zinnführenden Gesteins an dem genannten Berge begonnen hat und die damit zusammenhängende Gründung Geyers erfolgt ist, wird sich durch geschichtliche Forschungen wohl kaum ermitteln lassen; sicher aber darf Geyer neben Ehrenfriedersdorf und Thum als die älteste Bergstadt im Zuflußgebiete der oberen Zschopau gelten[4]). Von dort aus sind Mutungen auf edles Gestein in der ganzen Gegend betrieben worden, und hier und da, wo der Erfolg günstig gewesen ist, haben „Fäustel und Schlägel" die Gründung neuer Ortschaften veranlaßt. Und als dann später die reichen Schätze entdeckt wurden, die in den unter-

---

[1]) Das große und für die Besiedelung des Gebirges wichtige Kloster Grünhain wurde 1236 vom Burggrafen Meinhardt von Meißen gegründet, vgl. v. Süßmilch-Hörnig, Das Erzgebirge, S. 467.

[2]) E. soll früher Quedlinburg geheißen haben, woran jedenfalls noch der Ortsteil „Burgstädtel" erinnert; vgl. aber auch Süßmilch-Hörnig, a. a. O. S. 474.

[3]) Die Volksmeinung nimmt dem entgegen an, daß das Örtchen S. früher einmal aus sieben Gehöften bestanden und daher seinen Namen erhalten habe. Vgl. u. a. Schumann, Lexikon von Sachsen, 11. Band, S. 135.

[4]) Es wird angenommen, daß bis in das 13. Jahrhundert der Zinnbedarf Deutschlands fast ausschließlich von England gedeckt wurde. Im Jahre 1241 soll jedoch auch in Deutschland (wahrscheinlich in Nordböhmen bei Graupen) Zinn in großer Menge und von außerordentlicher Güte entdeckt worden sein. Die frühesten Nachrichten über den Bergbetrieb auf Zinn im Zschopaugebiete sind aus dem Jahre 1293 bekannt, doch lassen sie bereits darauf schließen, daß die Berganlagen nicht mehr neu waren. Vgl. Dr. H. Ermisch, Das Zinnerrecht von Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum, im N. Archiv für die sächs. Gesch. 7 Bnd., Seite 94; sowie das sächs. Bergrecht des Mittelalters von demf. Verf. auf Seite XXIII und CXXII.

Digitized by Google

irdischen Gesteinsmassen hier verborgen gelegen, da waren die Wege auf einmal nicht mehr zu beschwerlich, die Berge nicht zu hoch und die Winde nicht zu stürmisch mehr; da strömte das Volk herbei von allen Seiten in der berauschenden Zuversicht, das Glück hier zu suchen und zu finden.

Von den Schriftdenkmälern aus früherer Zeit sind nur wenige Urkunden erhalten geblieben, an welche unsere heimatliche Geschichtsforschung[1]) anzuknüpfen vermag. Die ältesten, welche hier in Betracht kommen, entstammen, soweit bekannt, dem vierzehnten Jahrhundert. Sie lassen mit Gewißheit erkennen, daß eine Anzahl noch jetzt in Annabergs Nähe bestehender Ortschaften schon in jener Zeit zu größeren Gemeinwesen erblüht war. Fünf derselben, nämlich die Dörfer Geyersdorf, Kleinrückerswalde, Frohnau, Dörfel und Tannenberg, letzteres jedoch nur zur Hälfte[2]), bildeten samt dem Pöhlberge[3]) — auch Belberg, Bilberg oder Balberg geschrieben — die

Herrschaft Balberg.

Diese Herrschaft, welche späterhin im wesentlichen das „Mühlamt Annaberg" bildete, umfaßte demnach einen Streifen Landes, der von der Pöhla bei Geyersdorf bis zur Zschopau bei Dörfel und Tannenberg reichte und neben den Flurbezirken der genannten Ortschaften auch das jetzige Stadt- und Flurgebiet Annabergs einschloß. Gegen Wiesa hin bildete hauptsächlich der „Scheidebach" das natürliche Grenzmal, gegen Tannenberg die Zschopau, und die südliche Reinung ist ohne Zweifel ebenso verlaufen wie die Linie, auf der später die Grenzsteine zwischen dem kurfürstlichen und dem herzoglichen Sachsen errichtet wurden, von denen jetzt noch etliche in der Thalmulde bei „Himmlisch Heer" zu finden sind[4]). Das Gebiet der Stadt Annaberg war damals (im 14. und 15. Jahrhundert) bewaldet, doch erscheinen die Berichte einiger Stadt-Chronisten über die Wildheit und Unwegsamkeit der Gegend im Lichte der vorhandenen Geschichtsquellen phantastisch übertrieben.[5]) Hatte es doch früher

[1]) Heimat im engeren Sinne gemeint.

[2]) Die andere Hälfte, links von der Zschopau gelegen, war (und ist im großen und ganzen noch jetzt) im Besitze des Rittergutes Tannenberg.

[3]) Vgl. die Urkunden auf Seite 8 u. 10.

[4]) Vgl., was Dr. Spieß und Reiche-Eisenstuck über jene Steine und die Grenze überhaupt 1855 in den Rückblicken auf Annabergs . . . Vorzeit (Seite 56 fg.) berichtet haben.

[5]) Beispielsweise Arnold und Richter, auch Lehmann im Erzgebirgischen Schauplatz. Übrigens sei darauf hingewiesen, daß Richter (S. 3) im Gegensatz zu anderen den Begriff „Wilde Ecke", wie die Gegend geheißen haben soll, sehr weit faßt: „von Wolkenstein bis Joachimsthal, samt Wiesenthal, Schneeberg und andern Orten hierum". Vgl. auch S. 12.

Digitized by Google

zwischen Geyersdorf und Frohnau nachweislich noch einen Ort, Namens Borgkwalde oder Burgwalde gegeben, der allerdings zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bereits wüste gelegen haben muß, da er in der Urkunde (Seite 10) nicht erwähnt wird.[1]) Es darf schließlich wohl angenommen werden, daß die ersten Grundherren von Balberg auch eine Burg im Gebiete ihrer Herrschaft besessen haben, um ihre Macht und ihr Ansehen zu stützen und ihr Eigen nach jeder Hinsicht wahren zu können; übrigens spricht ja schon der Name der oben genannten Wüstung einigermaßen für diese Annahme. Wo und wie lange aber diese Burg bestanden hat, ist ebensowenig ermittelt, wie es die Schicksale des Geschlechts sind, das allhier zuerst gehaust hat.

Als Besitzer der Herrschaft Balberg treten im Rahmen der Quellengeschichte zuerst auf die Burggrafen zu Meißen aus meinherischem Geschlechte, welche zugleich auch die Grafschaft Hartenstein, sowie die Herrschaften Wildenfels, Frauenstein, Purschenstein mit Sayda, Lauenstein und Lichtenwalde innehatten.[2])

Wann und auf welche Weise die Meinherier, die schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts im Pagus Zwickowe begütert waren und beispielsweise 1173 dem Klösterlein bei Aue, sowie 1240 dem Kloster Grünhain reiche Schenkungen zuwandten, in den Besitz Balbergs gekommen sind, ist nicht bekannt und wird auch infolge Mangels an zeitgemäßen Geschichtsquellen schwerlich ermittelt werden können.

Sogar über die Selbständigkeit dieses Gebiets lassen die vorhandenen Nachrichten im Zweifel. Während einzelne Umstände darauf hindeuten, daß Balberg als besondere Allodialherrschaft zu

---

[1]) In dem Begnadigungsbriefe vom 28. Oktober 1497 (vgl. denselben auf S. 20) spricht Herzog Georg der neuen Stadt als Hutweide „das Wüste Witzstorff, Borgkwalde genant", zu. Diese Hutung liegt oberhalb der Annaberg-Satzunger Straße und grenzt an die Geyersdorfer Flur. 1884/85, sowie 1896 sind in der Nähe bei Ausschachtung eines Badeteiches (Lang'sche Wirtschaft) Spuren alter Baulichkeiten und verschiedene Gerätschaften etwa $1^1/_2$—2 m tief unter dem aufgeschlemmten Boden gefunden worden, und man nahm wohl nicht ohne Recht an, daß man es mit nachgelassenen Spuren jener verschollenen Ansiedelung zu thun habe. Auch oberhalb der Straße auf dem eigentlichen Hutungsgebiete ist man beim Graben nach Basalt-Rollsteinen wiederholt auf verschüttete Reste ehemaliger Kulturstätten gestoßen. — Dr. Herzog leitet (Archiv f. d. Sächs. Gesch. 2. Bnd. 1874, S. 207) das Wort „Witzdorf" ohne irgendwelche Begründung von „Witigo" her und nimmt an, daß „Witigosdorf" 1430 von den Hussiten verwüstet worden sei. Letztere Annahme kann nach dem oben angeführten Grunde nicht richtig sein, und in dem Ausdruck Witzstorff dürfte richtiger ein Gattungsbegriff (Wüstung) zu suchen sein.

[2]) Ausführlich berichtet über die Meinherier Dr. Tr. Märcker in seinem höchst interessanten Beitrage zur sächsischen Territorialgeschichte „Das Burggrafthum Meißen" (1842), dem Verf. vielfache Anregungen und Aufschlüsse verdankt.

Digitized by Google

betrachten sei, nötigen andere zu der Annahme, daß es wenigstens zeitweilig als der Grafschaft Hartenstein zugehörig aufgefaßt und demgemäß in Urkunden nicht immer ausdrücklich namhaft gemacht worden ist. Es sind mithin die in solchen Zeitläuften über vorgenannte Grafschaft ausgefertigten Urkunden wahrscheinlich auch auf die Herrschaft Balberg als auf einen Teil jener mitzubeziehen.

Räumlich waren die beiden Besitzungen der burggräflichen Herren jedoch nicht verbunden. Zwischen ihnen dehnte sich ein Streifen Schönburg-Hassensteinschen Gebietes hin, von welchem im Jahre 1413 das Kloster Grünhain ein beträchtliches Stück mit den Ortschaften Schlettau, Walthersdorf, Cranzahl, halb Königswalde, Cunersdorf, Sehma, samt dem Bucherwalde (in dem später Buchholz entstand) erwarb.

Ursprünglich dürfte die Herrschaft Hartenstein ein Teil der südosterländischen Mark gewesen sein. Nach dem Verfall der letzteren nahm jene aber mit der Zeit mehr und mehr an Selbständigkeit zu, und seit dem Jahre 1280 gelang es den Burggrafen zu Meißen sogar, über ihre hartensteinsche Besitzung selbständige kaiserliche Lehnsbestätigungen zu erhalten. Dadurch wurde dieselbe unter dem Titel einer Grafschaft als unmittelbares Reichslehen anerkannt.

Von seiten der wettinischen Markgrafen zu Meißen sind augenscheinlich bis zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts irgendwelche landeshoheitlichen Rechte über Hartenstein mit Balberg nicht geltend gemacht worden; denn andernfalls würde solchen sicherlich durch Bestätigung meinherischer Kloster- und Kirchenstiftungen Ausdruck verliehen worden sein. Hat es doch die Kirche bei Wahrung ihrer Güter und Rechte zu allen Zeiten möglichst genau genommen! Nach den langen Kämpfen aber, durch die in jener Zeit das Haus Wettin seine Herrschaft über Meißen, Pleißen und Thüringen gegen kaiserliche Raubgelüste verteidigte und dauernd sicherte, machte sich ein Wechsel in den Rechtsanschauungen geltend. Die Wettiner betrachteten alsdann auch die genannte Grafschaft als ihrem Lande zugehörig, und deren Lehensträger erkannten — notgedrungen wohl — die Markgrafen als ihre Lehensherren an. Friedrich der Ernsthafte (1324—1349) dessen staatsmännischer Scharfblick die Vorteile einer geordneten Hausmacht höher zu schätzen wußte als die ihm angetragene Kaiserwürde, steuerte mit Nachdruck sein ganzes Leben hindurch der Unbotmäßigkeit und den Machtübergriffen der Ritterschaft in seinen Landen. Er machte seine landeshoheitlichen Rechte auch auf die Lehensgüter des Burggrafen von Meißen geltend und nötigte diesen, Meinher IV., zu folgendem inhaltschweren

Digitized by Google

Vertrage über die Bergwerksgerechtigkeit auf hartensteinschem und grünhainschem Gebiete[1]):

Wir Friderich von gotis gnaden Lantgreue czů Duringen / Marcgreue czů Mysne / vnde in deme Ostirlande / vnde herre in deme lande czů plizsne / Bekennen offelich an diseme kegenwerdigen briue / vnde tůn kůnt allen luten / di in sehen / odir horen lesin / Daz wir mit deme ediln manne Meynere / Burcgreuen von Misne / mit sinen vetirn vnde iren Erbin / vnsen liben getruwen / vmme alle Bercwerg / di in iren gerichten / vf alle irme gůte / vnde ouch vf der Monche gut vome Grunenhain / daz in irre graueschaft czů deme Hartinsteine ist gelegin / iczunt sint vnde noch mugen vfkomen / odir funden werdin / vns gutlich vereinet haben / als hie nach geschriben stet. was czenden von den vorgenanten Bercwerken allen mag geuallen / den sal man also teilen / daz vns vnde vnsen erbin sullen czwey teil / vnde deme vorgenanten Meynere / sinen vetirn vnde iren erbin sal daz dritte teil des czenden geburen. Ez ist ouch geteidinget / daz man allez daz silber / daz vf den vorgenanten Bercwerken allen wirt funden / sal in vnse Muncze vnde in vnse wechsil geben / als ander silber / daz vf vnsen Bercwerken wirt funden / vnde alle der nucz vnde geniz / der do von mag komen / der sal vns vnde vnsen erbin alleine gancz geuallen. Abir daz ist binamen vzgenomen / daz Meiner / sine vetirn vnde ire Erbin / di vorgenanten / Bercmeistere / Czendenere / vnde andere amptlute sullen seczen vnde bestellen / di sullen vns vnde vnsen Erbin / in vnde iren Erben sweren getruwe vnde gewer czů sine / also daz wir beidirsit icht betrogen werden an den nuczen vnde rechtin di ydeme manne geuallen sullen. waz ouch genizes von lihunge / von gerichte / von czollen / von Hutten / von Mullen vnde von allen sulchen andirn sachen geuellit / an den sullen wir vns czumale nicht keren / sundirn sulch geniz sal deme vorgenanten Meinere / sinen vetirn vnde iren Erbin / alleine gancz geuallen. Waz ouch vriheit vnde rechtis den gewerken vnde den luten / di daz Bercwerk bestellen vnde erbewen wollen / daz in deme gerichte czů vrowenstein ist gelegin, von deme vorgenanten Meinere / sinen vetirn / oder iren Erbin / die wile si ez haben / deme Bercwerke czů gute wird gegebin / bi den selbin Rechtin vnde vriheit sullen wir vnde vnse Erbin di gewerken lazen bliben / wenne wir daz selbe Bercwerg widir losen. Wenne ouch daz selbe Bercwerg wider an vnse hant komet / daz wir /

[1]) Abgedruckt bei Märcker, Urkundenbuch 70.

Digitized by Google

odir vnſe Erbin / ez widir loſen / ſo ſullen wir Meinere / ſine vetirn vnde ire Erbin / dĭ vorgenanten / bie ſulcheme rechte lazen bliben / als andere Herren / in der gerichte Bercwerg iſt / daz ſi von vns haben. Vmme diſe vorgeſcriben teiding vnde eynunge haben wir deme vorgenanten Meinere / ſinen vetirn vnde iren Erbin getruwelichin globt ane argeliſt vnde globen ouch an diſeme ſelbin briue / daz wir vff irme gůte vnde irre graueſchaft / vnd ouch vf der Monche gute von grůnhain / daz in irre graueſchaft czu me Harttinſteine lit / ickeine nuwe veſtin durch Bercwerkis willen nicht buwen ſullen noch enwollen / wider iren willen / vnde wizzen. Wir ſullen ouch Meinere / ſine vetirn vnd ire Erbin / dĭ vorgenanten / getruwelichin vorteidingen / ab ſi ymand anſpreche / odir hindere wolde / vmme ickeinerleie Bercwerg / do ſi Recht czů hetten. Czů eime vffenbarn geczucniſſe alle diſer vorgeſcriben rede haben wir diſen brief heizen ſcriben / vnde mit vnſerme grozen inſigele vorſigeln. do bi ſint geweſin vnde ſint ouch geczuge: dĭ ediln man / Henrich voyt von plawen / Ruze genant / Henrich voyt von Gera der eildere / vnſe oheimen / vnde dĭ geſtrengen man: Arnold von Hersfelde / vnſer marſchalk / Hannus groze von Syweſchin der eilere / Friderich vome Honsberge / Rittere / Hannus von yſenberg / vnſir obirſter ſcribęr / Conrad pherrer czů walhuſen / vnde andere vrome lute gnuc. Diſer brief iſt gegebin czu wizzenfels / nach Gotis geburt Thuſent jar drĭ Hundirt jar / in deme nůn vnde drizigiſten jare / an ſente Petirs vnde ſente Paulis abunde der czwelfboten.

(Weißenfels, den 28. Juni 1339.)

Durch dieſen Vertrag wurden die Rechtsverhältniſſe beider Fürſtengeſchlechter bezüglich Hartenſteins ſo klar und beſtimmt geregelt, daß in der Folgezeit irgendwelche darauf bezügliche Irrungen zwiſchen beiden nicht entſtanden. Die Meinherier fügten ſich, obwohl ſie noch unterm 2. Juni 1338 von Ludwig IV. eine kaiſerliche Neubeſtätigung ihrer Lehenstitel erlangt hatten, den für ſie allerdings ſehr nachteiligen Anſprüchen der Wettiner, und dieſe beſchränkten die Selbſtändigkeit jener fortan auch in keinerlei Weiſe. So blieben die Burggrafen zu Meißen in ungeſtörtem Genuſſe der hartenſteinſchen Lehen, Gerichte, Zölle, Hütten, Mühlen und ähnlichen Gerechtſame, bis ſie ſelbſt Veranlaſſung nahmen oder nehmen mußten, hierin Wandel zu ſchaffen [1]).

[1]) In ähnlicher Weiſe wurde darnach auch das Macht- und Rechtsverhältnis zwiſchen den Markgrafen und den Herren von Waldenburg bezüglich der Grafſchaft Wolkenſtein geregelt. Vgl. Ermiſch, Zinnerrecht. N. Arch. 7,95.

Digitized by Google

Im Jahre 1406 verpfändete Heinrich I., der vorletzte Meinherier[1]), den größten Teil Hartensteins um 8000 Gülden auf acht Jahre an Veit von Schönburg, Herrn zu Glaucha. Obwohl die Herrschaft Balberg in der Pfandverschreibung vom 2. Juli genannten Jahres nicht ausdrücklich ausgesondert wurde, so geht doch aus der Sachlage deutlich hervor, daß sie bei diesem Versatzgeschäfte als selbständiges Gebiet behandelt worden ist. Denn schon fünf Jahre später veräußerte Heinrich I. auch sie wiederkäuflich um 900 rheinische Gulden — und zwar auf unbestimmte Zeit — an die Markgrafen Friedrich (d. Streitbare) und Wilhelm zu Meißen, während er an demselben Tage (7. März 1411) diesen unter Vorbehalt seines Wiederkaufrechts auch die Vollmacht erteilte, die an Veit von Schönburg versetzte Grafschaft einzulösen.

Über die Verschreibung der Herrschaft Balberg an die Markgrafen zu Meißen ist eine Urkunde[2]) folgenden Wortlauts erhalten geblieben:

Wir Heinrich / von gotis gnaden des Romischin Riches Burggraue zcu Missin vnd Graue zcum Hartenstein / Bekennen vor vns vnd alle vnsere erbin / vnde thun kund offintlichin mit disem brieffe allen den / die yn schin / adir horen lesen / daz wir den hochgeborn fursten / hern frideriche vnd hern wilhelm gebrudern Landgrauen In doringen vnd Marcgrauen zcu Missen / vnser liber gnedigen hern / vnser dorffere hirnach geschreben: Rugkerswalde / fronawe / Girstorff / daz dorffichin vnd Tannenberg halb / vnd den Belberg / mit solchin gerichten / rechten / eren / wirden / nuczczen / zcinsen / dinsten / pflichten vnd allen vnd iglichin iren zcugehorungen / nichtis vzgenomen / alz vnser eldern vnd wir die bis her gehabt vnd besessen habin / zcu pfande gesaczt vnd ingetan haben vor Nuenhundert gute alde Rynische gulden / die sie vns an gereitem gelde gegeben vnd beczalit / vnde die wir ouch in vnsern vnde vnser herschafft nucz vnd fromen kuntlichin gekart vnd gewand habin; die obingenanten dorffere mit iren zcugehorungen vnser gnedigen hern / ire erbin vnd nachkomen vor ire geld ynne haben vnd der gebruchen sollen alle die wile wir die von yn nicht widerlosen / adir sie der losunge von vns nicht heischin; vnd wenne

[1]) Nach Märcker war die Meißnische Burggrafschaft von etwa 1200—1426 im Besitz des Geschlechts: Meinher I. 1200—1215, M. II. bis 1253, M. III. bis 1308, Hermann III. bis 1336, Meinher IV. (als Vormund) bis 1350, M. V. bis 1388, Heinrich I. bis 1423, Heinrich II. bis 1426 (mit ihm erlosch das Haus).

[2]) Abgedruckt bei Märcker, Urkundenbuch 129.

Digitized by Google

wir / adir vnser erbin / die von yn / iren erbin adir nachkomen widerlosen wollen / daz sollen wir yn ein halb Jar zcuuor vorkundigen vnd wissen lassen / vnd wenne wir yn die losunge so vorkundiget habin / so sollen wir yn ire geld / alz Nuenhundirt alde Kynische gulden gut von golde vnd swer gnug am gewichte / vzgehinde deme halbin Jare gebin vnd in der stat zcu Aldinburg genczlichen beczahlen / vnd wenne wir die beczalunge so getan habin / so sallen sie vns / adir vnsern erbin / der obingenanten dorffere mit iren zcugehorungen lediglichin wider abetretin vnd inentworten / ane arg vnd ane alles geuerde; vnd haben das zcu bekenteniss vnser Insigel an diesen brieff wissintlichin lassen hengen / der Gegeben ist nach Cristis geburdte virczen hundirt Jar darnach in deme eilfften Jar / am Sunabunde vor Reminiscere. (7. März 1411.)

Diese Urkunde und insbesondere die durch sie verbreitete Thatsache ist für die Annaberger Heimatsgeschichte von hervorragender Wichtigkeit geworden; denn jener geschäftliche Vorgang am 7. März 1411 gewann für die Herrschaft Balberg die Bedeutung eines Besitzerwechsels für die Dauer.

Weder Burggraf Heinrich I., noch sein Sohn Heinrich II. ist jemals in die Lage gekommen, eine Zurücklösung des Pfandes ernstlich zu erstreben. Als daher der letztere am 15. Juni 1426 in der Außiger Schlacht gegen die Hussiten fiel und mit ihm der alte Meinherier-Stamm ohne lehensberechtigte Verwandtschaft erlosch, da stand den Wettinern, die inzwischen (1423) Rang und Titel der Kurfürsten von Sachsen angenommen hatten, das Pfand als bleibendes Eigentum zu. Niemand mehr besaß außer ihnen ein unzweifelhaft begründetes Anrecht auf dasselbe.

Gleichwohl sollte ihnen gar bald darauf der Besitz streitig gemacht werden, und noch dazu beinahe mit Erfolg. König Ludwig belehnte am 21. Juni desselben Jahres seinen Reichshofrichter, den Vogt Heinrich von Plauen, mit der Burggrafschaft Meißen und der Grafschaft Hartenstein. Keck und dreist erhob dieser nun Ansprüche auf alles, was jemals in meinherischem Besitze gewesen war, ohne jedoch der von seinen Lehensvorgängern inzwischen eingegangenen Rechtsverbindlichkeiten weiter zu achten. Er forderte demgemäß auch die Herausgabe der Herrschaft Balberg. Friedrich der Streitbare, der dieses Ansinnen nach Gebühr zurückwies, starb, noch ehe ein Schied in dieser Sache zu stande kam.[1]) Seine Söhne Friedrich und Wilhelm aber zeigten sich in ihrer Bedrängnis, in die sie von

[1]) Kurfürst Friedrich d. Streitbare † am 5. Januar 1428.

Digitized by Google

seiten der anstürmenden Hussiten zu jener Zeit gekommen waren, versöhnlich gegen die plauischen Gegner und verstanden sich dazu, diesen in dem Arnshaugischen Vertrage vom 7. September 1428 neben vielen anderen Zugeständnissen das Wiederkaufsrecht über Balberg einzuräumen. Es heißt in der umfänglichen Vertragsurkunde[1]) ausdrücklich:

„vnd sal auch der obengenant vnser herre herczoge friderich / nach seine Brudere / an sulcher gerechtigkeit / als wir meynen czu habin czu der Graueschaft czum hartenstein / iren lehingutern dorczu gehorenden / als die dann dem von Schoinburg vorsaczt ist / vnd auch nemlich wildenfels / vnd auch an sulchin lehen / die wir von vnsern hern den Bischouen czu Meißen vnd Newmburg habin sullen / nicht Irren / noch hindern / in keineweise; vnd auch den **Belberg** mit funfftehalben dorffe / mit namen **fronaw** / **das dörffel** / **Rukirswalde** / **Gerstorff** vnd **Tannenberg halb** / auch gehorende czu der Graueschaft czum **hartensteyne** / als das vorsaczt ist, / vnd wenn wir / adir vnser erben / das losen wollen vmb sulche vorsaczte Summe / das sullen vns der genante vnser herre herczoge friderich / adir weme er es eingegebin hette / czulósen gebin / an hindernusse."

Burgraf Heinrich I. aus dem Hause Plauen starb kurze Zeit (1429) nach dem Zustandekommen dieses Vertrags. Die Bedingungen, die seinerseits binnen Jahresfrist zu erfüllen waren, um den Arnshauger Abmachungen volle Rechtskraft zu verleihen, blieben infolgedessen unerfüllt. Sein Sohn Heinrich II. aber hielt sich nicht für verpflichtet, die väterlichen Verbindlichkeiten zu übernehmen. Er war mit den fast mühelos erhaltenen Zugeständnissen der Wettiner durchaus nicht zufrieden und fand es vorteilhafter, erhöhte Forderungen an jene zu stellen.

Demgemäß klagte er auf dem wegen dieser Angelegenheit 1435 anberaumten Rechtstage zu Forchheim um gar vielerlei.[2]) Unter anderm verlangte er auch die unentgeltliche Herausgabe des Balbergs nebst Zubehör unter dem Vorgeben, daß dies Gebiet ihm von den Herzögen widerrechtlich vorenthalten würde. Seine Klagschrift würderte den Gesamtwert aller aufgezeichneten Forderungen an Rechten und Liegenschaften auf 168300 rhein. Gulden, von denen 6000 auf Balberg allein zu rechnen waren.

---

[1]) Vollständig bei Märcker, Urkundenbuch 140.

[2]) Vgl. Märcker a. a. O. S. 336.

Digitized by Google

Natürlich konnte sein recht- und maßloses Ansinnen kein Entgegenkommen finden.

Da aber gar viele Gewaltige im Reiche die damalige hohe Machtstellung der Wettiner ohnehin mit neidisch-scheelen Blicken maßen und einer weiteren Förderung derselben durchaus widergünstig gesinnt waren, und da der Burggraf selbst es an Rührigkeit nicht fehlen ließ, so konnte er sich eines großen Erfolges recht wohl verhoffen. Allein die übergroße Gier nach Besitz trieb ihn und seine Freunde zu einer verhängnisvollen Thatenhast. Selbst allerhand unlautere Mittel wurden von plauischer Seite nicht verschmäht, um sich in Vorteil vor den mächtigeren Gegnern zu setzen. Jedoch die niedrigen Anschläge mißglückten sämtlich und verletzten die öffentliche Meinung dermaßen, daß die einflußreiche Gönnerschaft sich schließlich von dem übelbeleumundeten Burggrafen abwandte.

So machte Heinrich sein gehofftes Glück selbst zu schanden, und schließlich mußte er, infolge kaiserlichen Machtspruchs vom 4. Mai 1439, sogar auf die Burggrafschaft Meißen für immer zu Gunsten Sachsens Verzicht leisten und sich mit deren Titel, Wappen und Würden fernerhin begnügen.

Die Burggrafschaft selbst mit ihren Rechten und Nutzungen, soweit diese überhaupt noch veräußerlich waren, ging nun in den völligen Besitz der Wettiner über, wofür diese dem Hause Plauen 16000 Gulden als einmalige Abstandssumme zahlten.

So ist denn unsere heimatliche Gegend im Jahre 1440 unwiderruflich an Sachsen gekommen, nachdem sie seit 1411 schon pfandweise dem Hause Wettin zugehört hatte. Noch war allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß von seiten der böhmischen Krone Ansprüche auf die Obrigkeit der Lehen hätten erhoben werden können. Solche ursprünglich kaiserliche Hoheitsrechte waren ja bei den mannigfachen Verquickungen der böhmischen Landesregierung mit der Kaisergewalt nach und nach dem Erblande der kaiserlichen Herrn zugewendet worden und führten im 15. Jahrhundert thatsächlich zu vielen Streitigkeiten zwischen Böhmen und Sachsen. Alle diese unliebsamen Rechtszweifel und Zwistigkeiten aber fanden eine glückliche Lösung dadurch, daß Herzog Albrecht von Sachsen des Böhmenkönigs Tochter Sidonie als Gemahlin (1464) heimführte; denn in dem Ehevertrage[1]) hat König Georg (Podiebrad) sich derartiger Ansprüche auf sächsische Landesteile bindend für ewige Zeiten begeben.

[1]) Vom 25. April 1459, zu Eger. Vgl. v. Langenn, Albrecht der Beherzte, S. 33 fg.

Digitized by Google

Der vorstehende Abriß einer Urgeschichte unserer Heimat befaßt sich insonderheit nur mit den äußeren Geschicken der Herrschaft Balberg, gleichwohl gewährt er aber auch Einblicke in die inneren Verhältnisse derselben. Namentlich geben die beigedruckten Urkunden einige willkommene Auskünfte über Zustände der Gegend zur Zeit, als selbige wettinisch ward. Einige weitere Nachrichten mögen das Kulturbild, soweit die Armut an geschichtlichem Quellenstoff es überhaupt gestattet, ergänzen und beleben.

Zur Zeit des Herzogs Albrecht wurde der umfängliche Grenzteil sächsischen Landes, dem die Herrschaft Balberg angehörte, bedeutungsvoll die „wilde Ecke" benannt. Was hierzu Veranlassung gegeben haben mag, ist nicht schwer zu erraten. Wild schäumten hier die Wässer zu Thale, wild wehte der Wind über die Höhen, und in wüstem Durcheinander baute sich wohl auf verworfenem Felsgetrümmer der Urwald auf, der noch an manchen Stellen seiner Lichtung entgegenharrte. Auch Rechte und Sitten mögen sich unter den weltentrückten Bewohnern willkürlich ausgebildet und lange Zeit hindurch in ihrer wilden Ursprünglichkeit erhalten haben. Ja, selbst die landesherrlichen Besitz- und Lehensverhältnisse sind hier länger als anderswo verworren und dunkel gewesen. Kurz: es hat nicht an Gründen gemangelt, daß jene Benennung allgemein gebräuchlich wurde und grausige Vorstellungen bei denjenigen erweckte, die nie die grünenden Thäler und lichtumflossenen Höhen unserer Heimat in sommerlichem Sonnenglanze geschaut hatten.

Die alten Chronisten des Erzgebirges haben — weil ihnen jedenfalls die Geschichtsdenkmäler der Vorzeit fremd waren — jene volkstümliche Benennung als Grundlage zu grauenerregenden Schilderungen über Zustände hiesiger Gegend am Ende des 15. Jahrhunderts verwertet. Und doch ist eine solche Bezeichnung für jene Zeit schon nicht mehr in vollem Umfange zutreffend gewesen.[1])

Wenn im allgemeinen das Bestehen mehrerer Ortschaften an und für sich schon als ein beweiskräftiges Zeugnis für das Vorhandensein einer vorgeschrittenen Kultur gilt, und das Alter der bestehenden Verhältnisse bei einer Schätzung ebenfalls als maßgebend in Betracht gezogen wird, so ergiebt sich daraus für unsere Heimat-

[1]) Vgl. S. 3. — Chr. Lehmanns Histor. Schauplatz vermeldet über die Gegend auf Seite 10: „Von den Alten ist dieser Ort vor Anbauung der Bergstädte, wegen des unfreundlichen Ansehens aus dem Niederlande, genannt worden die „wilde Ecke", weil man sonderlich wegen der Mörder und Raubtiere nicht ohne große Gefahr dadurch reisen können." Ähnlich schrieben Jenisius (S. 2b) und dessen Übersetzer Arnold (S. 1), sowie Grohmann im Heimatkundlichen Lesebuch, S. 7.

Digitized by Google

kunde, daß im 15. Jahrhundert bereits ein reges und geordnetes Leben und Treiben an den Abhängen des Pöhlberges geherrscht haben muß. Denn daß die drei Dörfer Geyersdorf, Rückerswalde und Frohnau schon im 14. Jahrhundert bestanden, und deren Bewohner gegenseitigen Verkehr gepflogen haben, wird durch einen erhalten gebliebenen Lehnbrief verbürgt, den Paul Richter, ein weiser Mann zu Rückerswalde, vom Burggrafen zu Meißen empfing. Die Urkunde[1]) bezieht sich auf „den platz, dorauff 100 Jahre später die stadt Sanct Annaperg zcum teyl erbawht worden," und hat folgenden Wortlaut:

Wir Heinrich von gots genaden des heiligen Remischen Reichs Burggraue zu Meyssenn Vnd Graue zu dem Harttenstein / Vnd alle vnsere erben / Bekennen offentlichenn In vnseren offen briue allen den / die In sehen adir hören lesenn / Das wir leyhen vnd gelihen haben / Zu einem rechten erbe dem Weissen manne paul Richter zu Rückerßwalde / Ime vnd alle seinen erbenn / Ein stucke holtz / das do stosset an dem vorgenantten Richters erben / Auch scheidet das vorgenannte holtz ein Weg / der de gheet von Geyersdorff biß ghen Fronaw. / Vnd dem zu einer mehrer sicherheit hengen wir vorgenennter herr vnser Insigel an diesen offenen brieff / der do gegeben ist nach gotte geburth Dreyzehenhundert Jhar / In dem Sieben Vnd Neuntzigsten Jhar an Sanct Martinus tage.

(11. November 1397.)

Zwar sind in den ältesten urkundlichen Nachrichten die vorgenannten Dörfer niemals in Verbindung mit bergbaulichen Angelegenheiten erwähnt werden, gleichwohl aber darf angenommen werden, daß durch den Bergbau ihre Entstehung veranlaßt worden sein mag. Der auf Seite 6 fg. abgedruckte Bergwerksvertrag zwischen Friedrich dem Ernsthaften und Meinher IV. vom 28. Juni 1339 über die hiesigen Besitzungen des letzteren spricht es deutlich genug aus, daß zu jener Zeit bereits der Metallreichtum unserer Berge den Bewohnern hinlänglich bekannt gewesen ist. Der Bergbetrieb scheint damals sogar schon ein umfänglicher und leidlich geordneter gewesen zu sein; denn Bergmeister leiteten und Bergzehntner überwachten ihn. Auch die Verhüttung der Erze ist angedeutet, da den Hartensteinern der Nießbrauch von den Hütten ausdrücklich zugesprochen wurde. Und daß die Ausbeute an „Silber" eine beträchtliche gewesen sein muß, wird schon durch den inhaltschweren Vertrag an

[1]) Urkunde abschriftlich im Kgl. Staats-Archive zu Dresden unter Loc. 9827. Bei Märcker nicht zu finden.

Digitized by Google

sich erwiesen. — Für die Vollständigkeit unseres Zeitbildes aber ist es höchst wichtig, daß jenes Schriftstück auch Mühlen und Zölle erwähnt, obschon diese mit der Geschichte des Bergbaues nur mittelbar in Verbindung zu bringen sind. Würden aber Mahlsteuern und Wegzölle besonders namhaft gemacht worden sein, wenn sie für die Meinherier nicht infolge regen kommerziellen Verkehrs von Belang gewesen wären? —

Wann der erste Schurf auf wertvolles Gestein an den Abhängen des Pöhlberges geworfen worden, ist ein Geheimnis dunkelster Vergangenheit. Der Sage nach soll ein armer Bergmann, Namens Daniel Knappe, der Glückliche gewesen sein, welcher den Silbergehalt des Berges durch göttliche Hilfe entdeckte.[1]) „In nächtlichem Traume" — so erzählte noch bislang mit frommer Ehrfurcht das abergläubische Volk der Bergknappen — „erschien jenem ein Engel mit der Wunderbotschaft, daß ein gewisser Baum des Bergwaldes ein Nest mit silbernen Eiern berge. Vergeblich aber suchte der Begnadete bei Tagesanbruch auf jenem im Bilde geschauten Baume nach dem verheißenen Schatze. Da kam der mitleidige Engel von neuem ihm zu Hilfe, indem er ihn anwies, das Wurzelgeäst des Baumes fleißig zu durchsuchen. Und siehe, unter moosiger Decke fand er blinkendes Erz, viel schöner und reicher, als er's zuvor erhofft."

Unbestreitbare Thatsache ist es, daß bereits längst vor Annabergs Gründung die metallenen Schätze des Pöhlbergs Beachtung gefunden hatten. Alte Chronisten wollen glaubwürdig berichten, es sei eine noch heute nicht gänzlich aufgegebenen Grube, dem heiligen Briccius zubenannt, schon 1442 angebaut gewesen.[2]) Im Jahre 1468 aber haben die fürstlichen Brüder Ernst und Albrecht zur Förderung „des Berckwergs vff dem Beleberge" beispielsweise einem Fundgrübner Namens Erhard Altmann, eine Münzbefreiung auf fünfzehn Jahre gewährt.[3]) Ja, 1471 ist selbst ein „Bergmeister vff dem Belberge", Nickel Frewel mit Namen, als Beamter der Landesherren in zweifelloser Weise aufgeführt worden.[4])

Vor allem aber giebt ein Brief von Margarethe, Friedrich des Sanftmütigen Witib, beredte Kunde über den Stand des hiesigen

[1]) Vgl. Richters Chronika von 1746, I. Band, S. 11, sowie die bildliche Darstellung auf der Rückseite des Bergaltars in der St. Annenkirche (Abbildung ebenfalls bei Richter). Von dieser Darstellung in verschiedenen Punkten nicht unwesentlich abweichend, ist die Sage vom Verfasser im Annaberger Familien-Kalender für 1896 veröffentlicht worden.

[2]) Vgl. Richter I., S. 15.

[3]) Vgl. nächstfolgenden Quellenabdruck.

[4]) Vgl. v. Langenn, Herzog Albrecht. S. 570.

Digitized by Google

Bergwesens um 1483. Die hochgeborene Frau beteiligte sich selbst an dem Erzbauunternehmen und verwendete sich bei ihren regierenden Söhnen Ernst und Albrecht um eine Verlängerung der früher Erhard Altmann gewährten Freiheit. Sie schrieb: [1])

Lieben Sone. Wir senden uwern Lieben hiemit ein abeschrifft / der forigen Verschreibung / von ewern Lieben Erhart altmañ und sein Erben gegeben. Die bitten wir / Jn der forme vnd frihung / vns vnd andern Gewercken furder zcugeben. Wullen wir vmb ewr lieb verdinen / Datum etc.

Muterlich liebe mit gantzen trawen allezeit zcuuor / Hochgebornnen Fursten lieben Sone. Es haben ewr Lieben / als wir nicht zcwiveln wol wißt / fur etlichen Jaren Erhart altmañ seligen / sein Erben vnd mittgewercken / zcu erregung des Berckwergs uff dem Beleberge Muntzfrihung geben vnd die gewercken haben etwas fast vnd vil deruff verbawet / das vns uff vnser teil die wir doselbs haben / auch nicht wenig gestanden vnd gekost had. Vnd durch vnordenlich verwesung der Schichtmeister auch vorzcug etlicher gewercken / Jr Zcubuß zcugeben / Jst dasselbe Berckwerg itzunt ein Zeit Jn frihung vngebawt gelegen. So entgehet domit die Muntzfrihung vnd wirdet uff die fasten auß sein. Als weren wir vnd etlich gewercken die meynung / dasselbe Berckwerg wider anzcufahen / zcubelegen vnd zcu bawen. So aber sulchs an dem ort one sunderlich begnadung vnd Muntzfrihung swer ist / Bitten wir ewr Liebe mitsampt andern gewercken gar gutlich / Jr wullet gemeltem Bergwerck uff dem Beleberg die vorbeninten frihung / wie die furmals von uwern Lieben funffzcehen Jare gegeben ist / furder uff funffzcehen / oder uffs wenigst uff Zcehen Jare erstrecken vnd daruber ein ander verschribung geben. Vns vnd den gewercken domit zcu wolgefallen sein vnd sulch verschribung schicken. Vff das wir eegemelt bergwerck doruff uwern Lieben vnd uns / auch den gewercken zcugut / desto trestlicher wider anfahen erbawen vnd erregen mogen. Das wullen wir vmb ewr liebe gern verdinen. Geben zcu aldemburg am Dornstag nach Remigii Anno dñi ꝛc lxxxnj°.

Von gotzgnaden Margareta geborne von osterrich
Hertzogin zcu Sachssen ꝛc witwe.

(Altenburg, den 2. Oktober 1483.)

---

[1]) Original im Kgl. Sächs. Staatsarchiv zu Dresden (Wittenberger Archiv).

Digitized by Google

Die Neue Stadt bei dem Schreckenberge.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nahm das gesamte wirtschaftliche Leben Sachsens einen gewaltigen Aufschwung. Auch der Bergbau im Erzgebirge, der an einzelnen Stellen durch die Raubzüge der Hussiten[1]) fast gänzlich zum Erliegen gekommen war, erstarkte allmählig wieder, und die glücklichen Erfolge an manchen Fundstätten trieben fort und fort zu neuen Mutungen an. Namentlich durch den Anbruch der silberreichen Schneeberger Erzgänge[2]) kam große Aufregung in das Volk der Bergbauenden. Da spielte aufs neue die Wünschelrute eine wichtige Rolle. Überall wurde gescharrt und geschürft, wo der bergmännische Aberglaube ein Wahrzeichen zu finden wähnte, und nutzloses Mühen an gar manchen Stellen vereitelte die frohe Hoffnung nicht.

Der Schreckenberg, der bei der Teilung der wettinischen Länder im Jahre 1485 als Grenzstück an das albertinische Herzogtum gekommen war, fand von 1490 ab eine bevorzugte Beachtung[3]). Im Jahre 1492 wurden die Zehnten vom Schreckenberge zum ersten Male durch Hans Friedrich, den Zehntner zu Geyer, mit verrechnet.[4]) Die obersten Bergherren beider Sachsen: Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Johann einerseits, Herzog Georg als Vertreter seines Vaters Albrecht anderseits, bekundeten ein gewisses Interesse für den neuen Fundort dadurch, daß sie unterm 31. Juli 1492 die Gewerken am Schreckensberge mit einer achtjährigen Münzfreiheit begnadeten.[5])

Ein Frohnauer Bergmann, Namens Kaspar Nietzel, im Volksmunde auch „der Drechsler" genannt, schürfte zu eben dieser Zeit am Hange des Berges. Am 27. Oktober 1492 war er so glücklich, einen Schurf zu werfen, der ihm einen erzreichen Lettengang entblößte. Alsbald ließ der Glückliche den Fund durch einen Geyerschen Schmelzer, Martin Pflug geheißen, probieren, und dessen Untersuchung ergab einen Silbergehalt von 2 Lot auf den Zentner Erzes.[6]) Dies berechtigte zur Hoffnung auf ungewöhnlich reiche Ausbeute;

[1]) Auch die Ortschaften und einzelnen Ansiedlungen in hiesiger Gegend, wurden von den Hussiten heimgesucht, wie Süßmilch-Hörnig (a. a. O. S. 384) berichtet. Ausführlicher Hering, Gesch. d. sächs. Hochlandes. I. S. 137 und andere.

[2]) Um 1470 wurden plötzlich überaus reiche Erzgänge daselbst entdeckt, nachdem schon seit 1453 nachweislich mit Eifer auf Silber gebaut worden war. Vgl. Ermisch, Bergrecht CL.

[3]) Albinus, Meißn. Bergchronik (1590) S. 44. 45.

[4]) Kgl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 4503.

[5]) Ermisch, Bergrecht S. CLIII.

[6]) Valten Hanfstengels († 1582) chron. Aufzeichnungen. Abgedruckt in den Rückblicken, S. 194 fg. — P. Jenisius Annaebergae Historia I, p. 27.

Digitized by Google

denn da der kostbare Gang fast zu Tage ausging, so durfte man erfahrungsgemäß auf noch größeren Reichtum des Gesteins in der Tiefe schließen. Man beeilte sich daher, an der Mutstelle weiterzubauen und die aufgenommene Zeche durch den Freiberger Bergmeister Hans Fischer sich bestätigen und verleihen zu lassen.[1])

Noch während des folgenden Winters wurden die Vorarbeiten zu regelrechtem Tiefbau erledigt, und schon im nächsten Frühjahre lohnten reiche Erzanbrüche die Regsamkeit der Bauenden. Fünf Jahre darauf aber, im Quartale Reminiscere 1496, war der Gewinn ein so reicher, daß trotz erheblichen Bauaufwands schon die erste Ausbeute im Betrage von 1980 Gulden zur Verteilung gelangen konnte.[2]) Die Ergiebigkeit hielt auch für die Folge an, ja steigerte sich dermaßen, daß binnen vier Jahren 124838 Rheinische Gulden zur Austeilung auf die Kuxe entfielen.[3])

Die Kunde von diesen Vorgängen und außergewöhnlichen Ereignissen verbreitete sich rasch und veranlaßte einen regen Zuzug fremder Bergleute und abenteuernder „Landfahrer" nach der plötzlich in Ruf gekommenen wilden Ecke. Hier, wo das edle Silber fast zu Tage lag, hoffte ein jeder mühelos sein Glück zu finden. Schließlich strömte fremdes Volk massenweise „als wie zu einer Wallfahrt" herbei, und binnen kurzer Zeit bot die ehemals so gering geachtete, stille Gegend ein Bild regsamsten Lebens und Treibens dar.

Neben der „alten Fundgrube", welche durch Nietzels Mutung aufgekommen war, entstanden andere Zechen, von denen namentlich der Frühstücker-Stollen, der Weinstock, der Brotzel, St. Margarethen-Stollen, der Nürnberger- und der Frohnleichnam-Stollen alsbald großes Ansehen erlangten.[4])

Nicht in ruhiger Gesetzmäßigkeit wie anderwärts, sondern jäh und wild vollzog sich hier der Aufschwung des Bergwesens. Ein fieberisches Hasten, das zu Regellosigkeit drängt, beseelte die im

[1]) Jenisius a. a. O. — Ausführlicher Richter in seiner Chronica, I., S. 17. Er berichtet auch nach einem alten Manuskripte, daß ein gewisser Hans Heintze und der genannte Geyersche Schmelzer Martin Pflug das Lehngeld erlegt hätten.

[2]) Vgl. J. Fr. Klotzsch, Versuch einer churfächsischen Münzgeschichte (1779), I. Bnd., S. 188, insbesondere auch die Bemerkung daselbst über die Möglichkeit einer so schleunigen Ausbeute.

[3]) Richter a. a. O.

[4]) Von dem letztgenannten, der am Sehma-Ufer nach Buchholz zu gelegen war, wird erzählt, daß zu seinem Bau ein Fischer Veranlassung gegeben hat, welcher am Frohnleichnamstage daselbst seiner Beschäftigung nachging. Er „stirlte" am Ufer, um das Wasser zu trüben, da brach ein Stück des Uferlandes herein, und so entblößte sich zufällig ein reicher Erzgang. Vergl. Hanfstengel, Jenisius und Richter a. a. O.

Digitized by Google

Taumel überschwenglicher Hoffnung herzugeströmte Bevölkerung. So entstand unter den Bauenden gar bald Streit um die Grubenfelder. Namentlich meinte ein Fundgrübner zu Rückerswalde, Fürst oder Frühstücker (Friesticker) genannt, alte Erbansprüche auf den ergiebigen Grund und Boden am Schreckenberge geltend machen zu können. Weil ihm die alten Gruben am Pöhlberge gehörten, in die jedoch gerade damals „die schwarze Kluft" gekommen war, so maßte er sich dreist auch aller ausgebrachten Erze von den benachbarten Zechen an und behauptete keck, das Alter und die Gerechtigkeit im Felde zu haben.

Solch wilde Zustände erheischten ein rasches und nachdrückliches Eingreifen seitens der landesfürstlichen Macht, Weisheit und Gerechtigkeit, wenn nicht die gedeihliche Weiterentwickelung des Bergbetriebes ernstlich gefährdet werden sollte.

Herzog Albrecht weilte damals fern von seinem Herzogtume, mit ritterlicher Treue und ruhmvoller Tapferkeit die Rechte seines Kaisers und das Ansehen des Deutschen Reiches in den aufständischen Niederlanden wahrend. Mit regster Anteilnahme verfolgte er von dort aus fürsorglich alle Vorgänge in seiner Heimat, und namentlich den bergbaulichen Angelegenheiten widmete er ein überaus großes Interesse, wie dies der rege Briefwechsel mit seinem ältesten Sohne Georg bekundet. Allein die niederländischen Verwickelungen, für deren Lösung er in heldenmütiger Ausdauer bis zum letzten Atemzuge mit Gut und Blut eintrat, ließen ihn nicht Zeit gewinnen, das neue Schreckenberger Bergwesen selbst zu schauen und zu ordnen.[1])

Gleichwohl wurden die Regierungsgeschäfte im heimatlichen Sachsenlande aufs beste geführt. Albrecht hatte bereits 1488, bei seinem Aufbruche nach den Niederlanden, seinen damals siebzehnjährigen Sohn Georg zum „vollmächtigen Statthalter" ernannt. Und dieser rechtfertigte trotz seiner Jugend das ihm geschenkte Vertrauen seines Vaters in so vorzüglicher Weise, daß die Landstände 1495 erklärten, „sie hätten an des Herzogs Sohne gute Genüge."

So war Herzog Georg eifrigst bemüht, die unter den Schreckenberger Gewerken ausgebrochenen Streitigkeiten rasch zu schlichten und unliebsamen Wiederholungen vorzubeugen. Er bestellte einen Richter und zwei Landvögte für dieses Revier und veranlaßte eine baldige Entscheidung aller Streitsachen durch ein Berggericht an Ort und Stelle.[2]) Überdies begegnete er noch im Jahre 1493 jeglichen

[1]) Vgl. v. Langenn a. a. O.

[2]) Nach Jenisius, S. 27b, und Richter, S. 18, waren der erste Richter Georg Schöps, die Landvögte Hans Sturtz und Balzer Schumann. Hanfstengel nennt a. a. O. zwei andere Namen, doch dürften seine abweichenden Angaben durch Schreibfehler entstanden sein.

Digitized by Google

Weiterungen durch Erlaß einer selbständigen Bergordnung über die Schreckenbergschen, Geyerschen und Ehrenfriedersdorfer Bergwerke, welche jedoch leider nicht mehr vorhanden zu sein scheint.[1])

Bei der starken Zuwanderung fremden Volkes war für dieses in den nächstgelegenen Ortschaften sehr bald kein Unterkommen mehr zu finden. Überdies klagten die Gewerken, daß es höchst umständlich und zeitraubend sei, in dem zwei Stunden entfernten Geyer probieren und schmelzen zu lassen. Noch beschwerlicher aber war es für die gesamte Bevölkerung, dorthin zu Markte gehen und von dorther allen Unterhalt herbeiholen zu müssen. Darum plante der um eine gedeihliche Weiterentwickelung der neuen Berganlage höchst besorgte Fürst alsbald die Gründung einer Stadt in möglichster Nähe des Fundortes. Bereits im Jahre 1495 sollte der Plan zur Ausführung gelangen, jedoch die herzoglichen Abgeordneten hielten es für schlechterdings unmöglich, „in dieser Wildnis eine Stadt anzulegen."

Allein das Bedürfnis machte sich immer fühlbarer, daher galt es, fürderhin die Gegend genauer zu untersuchen, wobei namentlich die Möglichkeit guter Trinkwasseranlagen zu berücksichtigen war. Schließlich kamen die Bevollmächtigten — zumeist Bergbeamte[2]) — überein, den nach der Sehma abfallenden Westabhang des Pöhlberges als Baugrund zu wählen, weil derselbe in unmittelbarer Nähe der Fundgruben lag und hinsichtlich seiner Zugänglichkeit und Bewässerung mancherlei Vorzüge vor anderen in Aussicht genommenen Stätten darbot.

„Uff Befehlich Herzog Georg zu Sachsen" versammelten sich am 21. September 1496 zu Frohnau — auf einem Wiesenplane neben der alten Mühle, der bisher schon als Gerichtsstätte benutzt worden war — die beauftragten Sachverständigen und ratschlagten unter Vorsitz des Wolkensteiner Hauptmanns über die Art der Ausführung. Noch an demselben Tage legten sie im Namen ihres Landesherrn den Grundstein zum Bau der neuen Stadt.

Alsdann begannen auch sogleich die Vorarbeiten zu einer planmäßigen Anlage derselben unter fachmännischer Leitung von Apollonius Röhling und Dr. med. Ulrich Rühlein, nachmaligem Bürgermeister von Freiberg. Mit staunenswerter Schnelligkeit wurden Markt und Gassen nach dem im ganzen noch jetzt maßgebenden Grundriß abgezogen, sowie die einzelnen Hofstätten abgegrenzt und diese an die Bewerber verliehen.

[1]) Chr. Meltzer, Stadt- und Bergchronica von Schneeberg (1716) Seite 1116.

[2]) Richter führt (S. 20) als Kommissare auf: den Wolkensteiner Schloßhauptmann Antonius Costbot, (Cosbot) der Bergvoigt und ein wohlerfahrener Baumeister war, sowie Hans Bach, den Zehntner von Geyer, und Philipp Weinbeer, den Bergmeister, beides gleichfalls bauverständige Bergleute.

Digitized by Google

Die Richtersche Familie zu Rückerswalde, welche seit hundert Jahren im Besitze des Grund und Bodens gewesen war (vgl. S. 13) erhielt für den als Stadtgebiet abgegrenzten Teil desselben eine Abstandssumme von 90 Gulden, und zwei Jahre später wurden noch 12 Gulden nachverwilligt, weil die Rainung überschritten worden war. Dagegen bekamen die Ansiedler, wie es in freien Bergstädten üblich war, ihr Anteil unentgeltlich und zinsfrei zugewiesen.

Nachdem noch im Spätherbste mit dem Fällen des Bauholzes an Ort und Stelle begonnen worden war, konnte im Frühjahre 1497 auch die eigentliche Bauthätigkeit ihren Anfang nehmen. Und bereits am Michaelistage desselben Jahres wurde das erste Wohnhaus unter Dach gebracht.

Während des Baues kam Herzog Georg zum öfteren herzugeritten, wie er schon seit Jahren zu thun gepflogen hatte. Am Tage Simonis und Judä (27. Oktober), an welchem sich das erste Jahrfünft seit dem Anbruche der reichen Schreckenberger Erzgänge erfüllte, weilte Herzog Georg abermals selbst hier, um sich von dem Stande der Arbeiten zu überzeugen und solche durch seine landesväterliche Fürsorge zu fördern. In dankbarer Erkenntnis des unermeßlichen göttlichen Segens begnadete der fromme Fürst an diesem bergmännischen Jubeltage die neue Ansiedelung aufs reichste. Er verlieh ihr Namen und Stadtrecht und stattete sie nach Ausweis des nachstehend gedruckten Gnadenbriefes[1]) huldvoll mit vielfachen Rechten und Freiheiten aus.

Erbliche Befreyung der Stadt ꝛc. durch Herzog Georgen Anno 1497.

Von Gots gnaden / Wir Georg Hertzog zu Sachsenn / Landgraue Jnn Düringen vnnd Marggraff zu Meyssen / An Stat vnnd Jn vollermacht des Hochgebornen Fürsten Herren Albrechts auch Hertzogen zu Sachssenn landgrauen in Düringen vnd Marggrauen zu Meyssen / Vnsers lieben Herren vnnd Vaters / Vor sein lieb Vnns vnnd ander seiner lieb erben / Bekennen mit disem briue / Nachdem auß sunderlicher gnade des Almechtigen gots / Jn gemelts Vnnsers lieben Herren Vaters landen vnnd auff seiner lieb eygenthumb Ein Bergkwergk bey

[1]) Nach dem im Annaberger Ratsarchive befindlichen Originale wortgetreu wiedergegeben. Abgedruckt schon bei Richter I, S. 22, sowie in den Rückblicken aus Annabergs Vorzeit, S. 45 fg., wo zugleich eine möglichst treue Übertragung des Textes in zeitgemäßes Hochdeutsch (von Dr. Spieß) beigedruckt ist, welche auch in das Grohmannsche Lesebuch aufgenommen worden ist.

Digitized by Google

dem Schreckenberg vnd andern vmblygenden gepirgen entstanden / das sich auch mit merglichem nůtz erewgt vnd beweist hat / Dodurch vil fromer leute Iren nutz vnd narung an solchem Bergkwergk zu suchen / auch zu forderung vnnd erhaldung solchs bergkwergks vnnd gemeynen nutzes Sich darbey nyderzulassen vnd seßhafftig zu machen vorgenomen / Domit aber dieselbigen leut / auch ander so sich nachuolgend bey sie zciehen vnnd mit wonung nyderlassen werden Sich deststatlicher mit weniger beswerung mogen enthalden / Haben Vnns die gemelten vnser lieben Getrewen So sich bey solchem Bergkwergk die Zceit vnnd noch enthalden / Mit vleyssiger bete angesucht / Sie mit eine platz vnnd Rawn zu einer Stat / do sie Ire wonung ordentlich mögen zusampne fügen, Auch mit StatRecht Freyhung vnnd anderm / doruon vnnd dodurch ein Stat ordentlich magk auffgericht vnnd erhalden werden gnediglich zu begaben / Also haben wir angesehen die vorlyhene gnade des Almechtigenn gottes Mit solchem Bergkwergk mildiglich erzceigt, darauß seiner almechtigkeit vnnd seiner werden muter Marie vil lobe vnnd Ere auch vnnserm Herren Vater vnns vnnd andern seiner lieb erben landen vnnd vil fromen leuten groß nutz vnnd fromen erwachsen magk / Vnnd solchs alles zu furdern vnns schuldig erkandt / vnnd auß sunderlicher betrachtung derselbigen Vnnser lieben Getrewen So Ire wonung In berurter Stat vorgenomen wolmeynung getrewer vnnd gehorsamer dinst / So sie vnns gutwillig geleystet vnnd forder thun mögen vnnd sollen / Haben wir bewilligt als wir auch mit vnd in crafft diß briues vonwegen vnnd an stat vnnsers Herren vaters bewilligen / bey obgemeltem Bergkwergk auff einem platz So wir darzu verordent vnnd geeygent haben / Ein stat / die Nawestat genant, / zu bawen vnnd auffzurichten / Als auch nu angelegt vnnd itzundt merglichs daran mit auffrichtung vil zcirlicher Hewser vorbracht ist / Domit aber solch angefangene Stat nutzlich zuuorbrengen / vnnd die teglich In besserung zu füren / die leut sich dar Inne zuerhalden mogen getrost werden / So haben Wir auß sundernn gnaden an stat vnnd vonwegen gemelts vnnsers lieben herren Vaters / Auch vor vns vund andere seiner lieb erben die obgemelte Nawe stat vnnd alle einwoner derselbigen die itzundt sein ader zukünfftig sein werden Inn nachuolgenden stücken begnadt befreyhet vnnd begabet. Erstlich So geben vnnd eigen Wir auß furstlicher macht vnnd oberkeit der genanten Newen stat / Vnnd allen itzigen vnnd nachuolgenden einwohnern / Alles stat vnd BergRecht / fride vnd freyung In Iren Hewsern / Wie andere Stete / dem lande zu Meyssen zugehorig gemeiniglich

Digitized by Google

begnadt vnnd begabt sein. Darzu freye wege vnnd stege / die allezceit zu gemelter Stat vnnd Bergkwergk von vnnsern Amptleuten sollen zu notturfft zcimlicher Weise angezceigt werden. Auch das die itzigen vnnd nachuolgenden einwoner vilgemelter Newen stat vnder sich selber Richter vnd gesworne / zu Hanthabung vnd Regirung Irer gericht / Stat vnd Berg gerechtigkeit / So offt das die notturfft erfordert / bis auff vnnsers Herren Vaters Vnnser ader ander seiner lieb erben bestetigung vnnd Zulassung zu kyesen allezceit Recht vnnd macht haben sollen. Vnnd auffdas auch ordnung frid vnnd gehorsam erhalden werde / So haben Wir die gemelte Newe stat So ferne die itzundt begriffen ist ader forder begriffen wirdet / Mit erbgerichten nach landtleufftiger weise begabet / Nemlich vber schulde vnnd gulde Scheltwortt / geslagene ader geworffene mal / die nicht auffgelouffen ader wundt sein / zu richten / Vnnd solch erbgerichte nu vnd hinfurder / dieweil die Newestat sein wirdet / zu gemeink Stat nutz vnd bestem / wie sich geburdt ane meniglichs vorhinderunge zuhalden vnnd zugebrauchen. Wir haben auch gemelter Nauwen stat einen freyen wochenmargkt alle Sonnabent zu halden verordent vnnd zugelassen / Darjnne sie auch von andern vmblygenden Steten / mergkten ader flecken / keyn hynderung haben sollen. Auch von vmblygenden Dörfern ader Kretzschmarn / mit schenken Brawen ader sust andern Burgerlichen Hendeln mit newigkeit vber altherkomene gerechtigkeit nicht bedrangt werden / Forder haben Wir zu erhaltung vilberurter Newen stat vnnd des Berges zugelassen vnnd bewilligt / das nu vnnd hinfurder / alledieweil die Nawe stat vnnd das Bergkwergk dorbey steht / alles das der Newen stat zu erhaldung vnnd notturfft der Stat vnnd Bergwergks vnnd doch nicht ferner domit zu handeln zugefurt wirdet / durch alle Zcölle vnnd gleyt / In Vnnsers Herren vnd Vaters landen begriffen / vngehindert allezceit zcoll vnnd gleytsfrey durchgehn sall / Doch also / das ein itzlicher / der solcher freyheit will genyessen des itzigenn ader zukünfftigen Bergkvoits schrifftlich bekentnis bey sich habe / Seine Wahre / die er durchfuren ader treyben würdt nicht ferner denn zu notturfft der Stat vnnd Bergkwergks zugebrauchen.

Es sall auch hinfur die Newe stat die Brot vnd Fleyschbencke / Saltzmargkt vnnd die wage / Auch ein Malmöle / darzu Jne vnnser Amptman zum Wolkenstein einen platz die zupauwen anzceigen sal / In zcymlicher Weise / Zu der Stat gemeynem nutz allezceit / dieweil die Stat steht ane Hynderung frey haben vnnd gebrauchen. Domit auch die einwoner der Newen stat zu erhaldung Jrs vihes / mit hutung / vnnd anderm der Stat

Digitized by Google

notturfft / nicht gedrangt werden / So haben Wir auch gemelter Stat das Wüste Witzstorff / Borgkwalde genant / Wie das in seinen Reynen begriffen ist / Souil vnns von Recht daran zustehet oder zustehn magk / Auch ettliche gůter zu Rückerswalde / die mit willen der leut an sich zubringen / Doch mit Vorbehalt an dem allen Vnnsers Herren vnnd Vaters gericht vnnd oberkeit / zugeeigent vnnd gegeben / solchs alles nach gemeiner stat nutz vnnd bestem zugebrauchen. Es sollen auch die einwoner der Newen Stat zu allerzceit macht vnnd Recht haben / zu Irer Stat nutz vnnd notturfft frey wasser / In Rören Rynnen oder greben / doch mit zcymlicher erstattung armer leut schaden / In Jre Stat zu füren. Vnd Wir wollen das nu vnnd hinforder / In vilgemelter Nawen stat / vnnd auff den vmblygenden Bergkwergken / kein ander maß oder gewicht gebraucht werde / dann wie von alder bishere In der Stat vnd pflege zum Wolkenstein gebreucht vnnd gehalden ist. Vnd dieweil wir auß vorberürter Vrsach vnnd gnedigem Willenn an stadt / vnnd vonwegen Vnnsers Herren vnnd Vaters vilberurte Nawestat / derselbigen alle itzige / Vnnd nachuolgende einwoner mit obgeschriben artickeln vnnd stücken begnadt vnnd begabt haben / So vorsprechen wir auch vonwegen vnnd an stadt gemelts vnnsers lieben Herren Vaters vor vnns vnnd ander seiner lieb erben / mit disem vnnserm briue / bey solcher begnadung / vnnd sust bey aller zcymlicher gerechtigkeit vor vnrecht vnnd gewalt die gemelte Nawe stat vnnd alle derselbigen itzige vnnd zukünfftige einwoner zu schutzen / zubefryden vnnd zuhanthaben / Dergleichen Wir auch allen itzigen vnnd nachuolgenden diß bergkwergks vnnd andern vnnsern Amptleuten / die derhalb ersucht werden zuthun / bey vormeydung Vnnser straffe vnnd vngnade / ernstlich gepieten / Doch so wollenn wir vnnserm Herren Vater Vnns vnnd andern seiner lieb erben Vnnser fürstlich oberkeit / In allem das sich gebürdt auff gemelter Newen stat vnnd derselbigen itzigenn ader zukünfftigen einwonern vorbehalten haben / alles irewlich vnnd ane geuerde.

Hirbey Sein gewest vnnser heymlichen Rete vnnd lieben Getrewen Heinrich von Sleinitz / Obermarschalk / Er Heinrich vonn Einsidell Ritter / Heinrich von Schonberg der Elter zu Stolbergk / Sigmundt von Maltitz zu Reichstat / Heinrich von Schönberg / Amptman vffm Sneberg vnnd Rudolff von Bunaw vnnser Hofmarschalk / Zu Vrkundt haben Wir an stat des gemelten Vnnsers lieben Herren vnnd Vaters Hertzog Albrechts Seiner lieb Insigell an disen vnnsern briue hengen lassen / Der geben ist In der bemelten Newenstat am Sonnabent Sandt

Digitized by Google

Simon vnnd Judas tage / Nach Cristi vnnsers lieben Herren geburdt Tausent Vierhundert darnach Im SibenvndNewntzigsten Jaren.

Sonach erhielt durch fürstliche Huld die „**Neustadt bei dem Schreckenberge**“ noch vor vollendetem Aufbau im allgemeinen gleiche Selbständigkeit in Verwaltung und Rechtspflege wie andere Städte der Wettinerlande, einwandloses Marktrecht und freie Wege und Stege, sowie dauernde Zoll- und Geleitsfreiheit durch die landesherrlichen Gebiete für alle zur eigenen Notdurft erforderlichen Waren; überdies aber noch: Brot- und Fleischbankgerechtsame, eigenen Salzmarkt und eigene Wage, Mahlrecht und Viehtrift, sowie das Recht freier und ungehinderter Wasserzufuhr.[1])

Außer mit diesen für alle Zeiten verliehenen Privilegien begnadete Herzog Georg im Namen seines Vaters noch an demselben Tage die jubelnde Bewohnerschaft mit außerordentlichen Vergünstigungen für die Dauer der nächsten drei Jahre. Während dieser Zeit sollte jene nicht allein von allen Abgaben auf Genußmittel und von jedweder Steuerauflage befreit sein, sondern durfte auch sämtliches Bauholz, dessen sie benötigt wäre, unentgeltlich den fürstlichen Wäldern entnehmen. Hierüber empfing sie aus der Hand ihres gnädigen Herzogs und Gönners eine besondere Urkunde. Und diese Begünstigung verlängerte Georg im Jahre 1499 auf weitere zehn Jahre und später wiederholt,[2]) sodaß sie lange Zeit hindurch das Aufblühen und die Entwickelung der Stadt fördern half. Die Befreiungsurkunde aus dem zuletzt genannten Jahre hat folgenden Wortlaut:[3])

Herzog Georgens Andere Befreyung vber Bawholtz / Ungelt etc. Anno 1499.

Wir Georg von gots gnadenn / Hertzog zu Sachssen / Lantgraue In Düringen vnnd Marggraue Zu Meissenn / An Stat vnnd in vollermacht / des hochgebornen fürstenn /

[1]) Ausführlicher verbreitet sich über das älteste Privilegium der Stadt Dr. E. Krüger im I. Heft dieser Mitteilungen (1888) S. 29 fg.

[2]) Herzog Georg gewährte diese Befreiung sechsmal: 1497 auf drei, 1499 auf zehn Jahre, 1505 abermals auf zehn, 1511 auf fünfzehn, 1523 und 1535 wieder auf je zehn Jahre. Vgl. Richter I., S. 25.

[3]) Es wird hier die zweite Befreiungsurkunde abgedruckt, da das Original der ersten (vom 27. October 1497) dem Verfasser nicht zur Verfügung stand. Anscheinend ist es aus dem Annaberger Ratsarchive abhanden gekommen. Richter hat a. a. O. den Wortlaut veröffentlicht. Beide Urkunden stimmen bis auf kleine formelle Abweichungen und die durch Orts- und Zeitverhältnisse bedingten Änderungen wörtlich überein.

Digitized by Google

vnnſers lieben hern vnnd vaters / hern Albrechts / auch Hertzogen zu Sachſſenn / Lantgrauen In Düringen vnd marggrauen zu meiſſenn / Bekennen in dieſem vnnsrñ briffe / vor ſein lieb / vnns / vnnd ander ſeiner lieb / vnnd vnnſer erben / Nachdem vnſer lieben getrawen Burger vnnd einwonek / der nawenſtat / bey dem Schreckenberge / auff vnnſer begnadunge / Eins newen Statrechts / merglich vnnd ſcheinbar gebawet / vnnd mit begirlichem willenn / ſich hinder bemelten vnnſern Hern vater / vnnd vnns zuenthalten / Seſſhafftig gemacht haben / Dorumb wir Jne allen / gnade vnnd furderung / zugeleiſten / geneigt ſein. Vnnd auff das / vnnd domit / ſie ſich deſtaſtatlicher / Jngerichten / gepawen / vnnd enthalden mogen / So haben wir Jne / auff Jre vleiſſige bethe / aws betrachtung Jres guten willen / vnnd getrawenn dinſte / allen Jtzigen vnnd nachuolgenden einwonern / der gemelten Nawenſtat / zugelaſſen / vnnd begeben / das wir auch vonn wegen / vnnd an ſtat gemelts / vnnſers Hern vnnd vaters / Auch vor vnns / vnnd ander ſeiner lieb erben / mit vnnd jn crafft / ditz briffes / zulaſſen / vnnd bewilligenn / Das die Jtzigen / vnnd nachuolgenden / der newenſtat einwohner / von dato ditz briffes / auff michaelis nehſtkomende / anzugehen / Zcehen Jahr / nocheinander volgende / frey bawholtz / aws vnnſern welden / nach vnnſek vorſtehk anzceigung / zu Jren gebewden / vnnd notturfften / haben vnnd bekomen ſollen / Desgleichen ſollen ſie alle / des vngelts vonn Eingebrawenn / ader fremden byren / desgleichen vonn jnlendiſchen / ader awßlendiſchen weynen / auch aller bethe / Stewk / ader Herffart gelts / die angezceigten Zcehenn Jar lanng / ganntz frey ſein / vnnd vnbelanget bleyben / Doch vnbegeben nach außgange der Zcehen Jare / vnnſers Hern Vaters / vnnſer vnnd ander ſeiner liebe / vnnd vnnſer erben / oberkeyt vnnd gerechtigkeit / Das Zuurkunt haben wir dieſenn vnnſern briffe / mit des gnanten / vnnſers lieben Hern vnnd vaters / anhangendem Jnſiegel / des wir itzunt an ſtat ſeiner lieb gebrauchen / wiſſintlich beſiegeln laſſenn / Geſcheen vnnd Geben / zu weiſſenuels am mitwoch noch des heiligenn Warenleichnams tage / Noch Criſti gepurdt / Tawſend vierhundert / vnnd dornoch Jm Newnvndnewnzcigiſtenn Jarenn.

Dieſe reichlich und freudig dargegebenen Gnadenvermächtniſſe waren beredte Zeugen von des Herzogs außergewöhnlicher Huld und Zuneigung. Solche aber wurzelte in der fröhlichen Zuverſicht auf reiche und anhaltende Ausbeute, als auf einen Segensborn für ſein Volk und für ſich. Georg bekundete dies ſelbſt in folgender Weiſe:

Digitized by Google

„So der allmächtige Gott ohne Zweifel vielen frommen Leuten unsers Landes und andern zu gute mit neuen Bergwerken bei und um den Schreckenberg merklich viel Güte und Gnade ereignet und erzeigt hat, ist zu verhoffen, wie derselben Gnade Gottes ziemlich gebraucht, auch demselben angefangenen Bergwerk treulich, nützlich und fleißig vorgestanden, deß hinfürder und zukünftig viel mehr Nutzen und Frommen daraus erfolgen und fließen möge."

Auch weiterhin war er rastlos bemüht, durch weise Maßnahmen die Blüte der jungen Stadt zu fördern. Vor allem suchte er das hiesige Bergwesen zu regeln und durch Betriebserleichterungen zu unterstützen. So vervollständigte er die Schreckenberger Bergordnung (abweichend von anderen) nach den hier sich geltend machenden Bedürfnissen.[1]) Auch berief er erfahrene und bewährte Beamte aus anderen Bergrevieren nach der Neuen Stadt. Erzwäschen und Pochmühlen, Schmelz- und Hüttenwerke entstanden auf seine Veranlassung in unmittelbarster Nähe der bedeutendsten Fundgruben. Kurz, alles geschah, um dem vielversprechenden Schreckenberger Bergwesen von vornherein den Charakter möglichster Selbständigkeit in Bezug auf Betrieb und Verwaltung zu verleihen und die Vorbedingungen zu kräftigem Erblühen desselben zu erfüllen.

Als wichtigstes Gnadenzeichen aber schätzte die gesamte Bewohnerschaft die hiesige Münzstätte, auf deren Errichtung die weise Fürsorge des Herzogs alsbald Bedacht genommen hatte. Nicht nur für die Gewerken, sondern auch für Handel und Wandel im allgemeinen mußte ein bequemer Umsatz des gewonnenen Bergsilbers an Ort und Stelle unschätzbare Vorteile bieten. Hierdurch gelangten die Bergbauunternehmer und alle Bewohner überhaupt alsbald leicht zum ungehinderten Genusse des wichtigsten Betriebsmittels, dessen man bedurfte. Dadurch aber wurde der Anbau selbst mächtig unterstützt und der wirtschaftliche Wohlstand in der jungen Stadt schleunig gekräftigt.[2]) Am 18. August 1498 vollzog Georg die „Ordenung der

[1]) Die erste, leider nicht mehr vorhandene Bergordnung aus dem Jahre 1492 ist bereits auf Seite 19 erwähnt worden. Ermisch führt a. a. O. drei umfassende Schreckenberger bezw. Annaberger Bergordnungen auf, gegeben in den Jahren 1499, 1503 und 1509. Die letztere hat wegen ihrer sachgemäßen Anordnung und vorzüglichen Bearbeitung große Bedeutung im Bergwesen überhaupt erlangt und ist die „die Mutter aller neueren Landes-Bergordnungen in Nord- und Mitteldeutschland" geworden. Vollständig abgedruckt bei Ermisch a. a. O.

[2]) Hierzu schreibt J. Fr. Klotzsch in seinem Versuch einer Chur-Sächs. Münzgesch. (1779) I., S. 191: „Dahero betrachteten die Annaberger nach der Zeit die eigene Münzstätte dieses Orts als ein Kleinod, welches nicht sorgfältig genug verwahrt werden könnte. Und als in umherliegender Gegend die Bergwerke zu Marienberg, Geyer, Wolkenstein, Zschopau, Ehrenfriedersdorf, Elterlein, Scheibenberg und Wiesenthal in

Digitized by Google

Muntz halben vffn Schreckenberge", und bereits am 27. Oktober desselben Jahres (dem Schreckenberger Glückstage) konnte mit der Ausprägung begonnen werden.[1])

Davon singt Hans Schneider, ein Dichter jener Zeit, wenige Jahre darauf (um 1510) also:

Noch eins / das ich von kürze sag:
An sankt Simon vnd Judas tag
Nu acht vnd ueunzig jar gezalt
Ward zugericht vnd wol bestalt
Ein fürstliche münz in dießer statt /
Dergleichen man kaum gesehen hat.

Aus derselben ging namentlich ein an Wert und Prägart ganz und gar von den seither gebräuchlichen Münzsorten verschiedenes Groschengepräge hervor: die Schreckenberger- oder Engelsgroschen. Über dasselbe enthält die obenerwähnte Münzordnung folgende Bestimmungen:

Die vorgeschlagenn [seither geschlagenen d. i. alten] groschen, der xxj vnnd xlij vff ein güldenn geslagenn sein / Sollen yre geprege vnnd zceichen behalden, abir die nawen groschen sollenn vij vff ein gülden geslagen werden, die sollenn vff einer seyten die swert vnd der andern seyten funff schilde habin als das vorzeichend ist / Derselbigen groschen / der vij vff ein gülden geslagen / sellen lij vff die margk [gehen] vnd die margk sall haldenn xiiij lott weniger ij½ gran.

---

mehreres Aufnehmen kamen, heraus aber besorglich fallen wollte, daß solche zum Teil nach dem Vorgange des der Stadt Annaberg am nächsten gelegenen Bergfleckens Buchholz das Vorrecht eigener Münzstätte auch heranzuziehen suchen möchten, kamen selbige dieser Erwartung zuvor und wirkten noch im Jahre 1539 (dem letzten Lebensjahre Herzog Georgens) aus, daß in keiner der nurgenannten Bergstädte jemals eine neue Münzstätte vorgerichtet, sondern alles daselbst auszubringende Silber einzig und allein an den Zehntner zu Annaberg verkauft und an diesem Orte lediglich in Geld vermünzet werden sollte." Vgl. auch „Rückblicke" S. 68.

[1]) Vorher, wahrscheinlich von 1497—98, soll in der Mühle zu Frohnau gemünzt worden sein. Richter bezeichnet genauer als erste Münzstätte den Platz, auf dem später der noch jetzt bestehende Zainhammer errichtet wurde. (Vgl. Rückblicke a. a. O.) Die ersten Gepräge sollen im Volksmunde „Mühlsteine" geheißen haben. Unklar ist es noch immer, was man darunter verstand, und die Annaberger Münzgeschichte ist voller Widersprüche; denn obwohl viele darüber geschrieben haben, so fehlt es doch noch an einem quellenkundigen Bearbeiter, der nicht in Möglichkeiten sich erschöpft oder die Vermutungen anderer nachschreibt, sondern lediglich den geschichtlichen Belegen nachspürt.

Digitized by Google

Diese Neuen Groschen — GROSSVS: NOVVS: DVCVM: SAXONIE lautet die Umschrift auf der Wappenseite der ersten Prägung — sind unter den Namen Engelsgroschen, Schreckenberger oder Annaberger Groschen bekannt. Engelsgroschen (auch wohl Englische Gr.) heißen sie von dem geflügelten Schildhalter, der im Bild der Vorderseite die dem ernestinischen Sachsen zukommenden kurfürstlichen Erzmarschallamts-Insignien (zwei gekreuzte Schwerter) darhält.[1]) Die beiden anderen Namen bezeichnen selbstverständlich den Ort, von dem das neue Gepräge ausgegangen ist, obschon derartige Stücke späterhin auch in anderen sächsischen Münzstätten geschlagen worden sind, wie sich denn auch die hiesige Münze keineswegs auf die Prägung dieser einzigen Münzsorte beschränkt hat.[2])

Aber besonders stolz ist man hier immer auf jene Groschen gewesen. Und das mit Recht; denn sie galten lange in Zeiten des Münzverfalles und der Geldentwertung als beständiges, sicheres und daher überall beliebtes Zahlungsmittel. Dadurch wurde nicht nur dem örtlichen Geschäftswesen eine gesunde Grundlage gegeben, sondern auch die Vertrauenswürdigkeit und das Ansehen desselben nach außen hin bedeutsam gefördert. Wenn daher der Annaberger Geschäftsmann zu seiner Empfehlung das volkstümliche Sprichwort

„Bist ein rechter Annaberger,
Hast den Sack voll Schreckenberger!"

anwendete, so hatte dies etwa die Bedeutung, daß ein rechtschaffener Annaberger nur in gutem Gelde (den „besten" Groschen) Zahlung leiste. Diese Schreckenberger Groschen waren nämlich eine nach Gehalt und Wert durchaus entsprechende Neuherstellung der alten schweren Meißnischen Groschen, deren sechzig (d. i. ein Schock) einer Mark Silbers entsprochen hatten.[3]) Sie sind zweifelsohne geprägt worden, damit die vorzeiten in solch schwerem Gelde fest-

[1]) Außerdem trägt die Bildseite noch in einer Umschrift die Namen der in Münzsachen bis 1527 verbündeten sächsischen Landesherren, z. B. FRIDERICVS : ALBERTVS : IOHANNES . D. Auf der Rückseite ist zeitweilig auch die Jahreszahl der Herstellung beigefügt worden, z. B. 1498, 1499, 1547; meist fehlt dieselbe jedoch. Wagner schätzt (Gründl. Nachricht von den in Sachsen . . gemünzten Groschen 1728, S. 115) die Zahl der verschiedenen Groschenstempel auf mehr als fünfzig und bildet eine ganze Reihe ab. Auch in den Rückblicken S. 86 sind vier Arten bildlich dargestellt.

[2]) Das Altertums-Museum enthält unter anderen eine Reihe verschiedener Annaberger Gepräge dieser Groschen, aber auch hier geprägte Thaler und verschiedene Kleinmünzen.

[3]) Zuerst 1296 ausgemünzt, wodurch die Schockrechnung in Geldsachen den rechten Anstoß zur Verbreitung erhielt.

Digitized by Google

gemachten Zinsen, Kapitalien oder Gefälle vertragsgemäß durch sie abgetragen werden könnten.[1])

Unter solchen Verhältnissen konnte sich der Bergbau sowohl, als auch die „Neue Stadt“ selbst vortrefflich entwickeln. Bis zum Jahre 1499 sollen 51 Zechen in Betrieb gekommen und gegen 500 Wohnhäuser erbaut und bezogen worden sein. Fürwahr, ein Bild gierigen Treibens und emsigen Schaffens, das ans Wunderbare grenzt, aber ähnlich dem, das noch jetzt in neuerschlossenen Goldfeldern fremder Erdteile beobachtet wird! Die Hast der Bauenden und der Wohnungsmangel mögen wohl im allgemeinen dazu gedrängt haben, so leicht und schnell als nur möglich zu bauen, um Leben und Habe möglichst bald unter Dach und Fach zu bringen, doch sind in jener Zeit schon eine ganze Anzahl stattlicher Gebäude in gediegenem Mauerwerk entstanden. Namentlich am Marktplatze und an den verkehrsreichen Gassen machte sich die Wohlhäbigkeit und Vertrauensfestigkeit in der Häuseranlage geltend. Hier haben noch einige Gebäude bis jetzt deutliche, sichere Kennzeichen ihrer ursprünglichen Anlage bewahrt[2]), und an anderen hat man bei Umbauten solche zufällig wieder aufgefunden[3]).

---

[1]) Vgl. Wagner a. a. O., S. 114 u. 133. — Klotzsch berichtet, S. 195 fg., nach Joh. Joach. Müllers „Reichstagstheater“, daß auf dem 1498 zu Naumburg abgehaltenen sächsischen Münztage hierzu folgendes geäußert worden sei: Der Rheinische Goldgülden wäre an seiner Güte und Würderung so merklich gefallen, daß solcher mit der Landesmünze nicht zu vergleichen. Weil aber das Land mit geringen Gülden überführt, hätten die Fürsten sich vorgesetzt, Sieben Groschen auf einen guten Rheinischen Gülden schlagen zu lassen, damit ein jeder mit diesen Münz-Geprägen denjenigen, welcher sich gegen einen andern in Golde verschrieben, bezahlen könne, und Verlust, Beschwerung und Beschädigung mit den geringen Rheinischen Gülden vertragen sein und bleiben möchte ꝛc“ — 1 Rh. Gulden = 7 Engelsgroschen = 21 gemeinen Meißner Groschen (Spitzgroschen u. a.) = 42 halben Groschen.

[2]) Z. B. Gasthaus „Zum Wilden Mann“ (Markt 13) mit eigenartigem Flurgewölbe und einer prächtigen Holzdecke, welche die Jahreszahl 1501 trägt; auch das Gasthaus „Zur Goldenen Gans“ (Klosterstr. 5) mit Flurgewölbe und Treppenanlage u. a. m.

[3]) An verschiedenen Häusern wurden Reste von Heiligenbildern entdeckt, die nur auf jene (katholische) Zeit der Stadtgründung zurückweisen können: das Königsche Haus (Markt 4) trug bis vor einigen Jahren, unter schmucklosem Mörtelbewurf verborgen, ein Bild der Heil. Genovefa, das Schmidtsche oder Tetzel-Haus (Ecke Mittelgasse und Gr. Kirchg.) birgt noch jetzt in der Höhe des ersten Obergeschosses eine vermauerte Eckniſche, die beim Umbau 1885 bloßgelegt worden war, und beim Abbruch des Tränknerschen Hauses (Marktg. 1) ist in diesem Jahre ein steinernes Marienbild eingemauert gefunden worden.

Digitized by Google

Der Stadtplan läßt im großen und ganzen erkennen, daß die Absicht, den Ort nach außen hin durch Mauern abzuschließen und zu befestigen, von Anfang an maßgebend gewesen ist, und daß man in Erwartung eines bedeutenden Wachstums sich mit Geschick der sparsamsten Platzausnutzung befleißigte. Im einzelnen aber ist in der Anlage ein Grundzug von Unregelmäßigkeit — fast darf man's Willkür nennen — ausgeprägt. Die Gassen sind bald weit, bald eng und haben bis auf wenige Ausnahmen starke Krümmungen. Noch auffälliger ist die ungleiche Abteilung der Stadtviertel in die einzelnen Quartiere, wie namentlich auch die unvorteilhafte Gestaltung verschiedener Baublöcke oder manche lästige Winkelei bei den Straßenkreuzungen. Selbst der Marktplatz entbehrt nach Lage und Grundriß der rechten Regelmäßigkeit. Das erscheint bei einer Anlage, die als ein Ganzes geplant wurde und in einem Zuge zur Ausführung kam, einigermaßen befremdlich, umsomehr, als z. B. Marienberg, das nur 25 Jahre später gegründet ward, zeigt, daß der Geschmack jener Zeit durchaus der Regelmäßigkeit nicht abhold war. Diese auffälligen Zustände lassen erkennen, daß die den Richterschen Wald durchschneidenden Wege, deren einer schon in der Urkunde auf Seite 13 erwähnt wurde, von den Erbauern als Straßenzüge beibehalten worden sind und sonach Willkür und Bedürfnis vorher schon ihre Spuren eingezeichnet hatten. Im übrigen aber hat die Unebenheit des Baugeländes, über das die beauftragten Sachverständigen ein Jahr früher (vgl. S. 19) ein völlig absprechendes Urteil abgegeben hatten, die ganze Anlage wesentlich beeinträchtigt.[1])

Auch von den ursprünglichen, volkstümlichen Namen der Wege und Flurteile sind alsdann etliche beibehalten worden und gebräuchlich geblieben, wie wahrscheinlich „Silberstraße",[2]) „Mühl-

[1]) Über die Straßen und deren wenig regelmäßige Anlage verbreitet sich ausführlich, aber recht naiv Richter I, S. 37. Er erkennt beschönigend in der Unregelmäßigkeit eine weise Beachtung der klimatischen Verhältnisse und der ästhetischen Wirkung. (Nachgedruckt im Grohmannschen Lesebuche S. 57.) Und doch soll derselbe Sachverständige, der hier maßgebenden Einfluß ausgeübt hat, Dr. Ulrich Rühlein aus Freiberg, auch Marienberg angelegt haben!

[2]) Vor 400 Jahren würde man, wenn es sich nicht um Beibehaltung eines bereits volkstümlich gewordenen älteren Namens gehandelt hätte, die Gasse nicht als Straße bezeichnet haben; denn damals unterschied man genau zwischen den beiden Begriffen, deren Eigentümlichkeit sich allerdings heute (und zwar nicht nur hier, sondern auch vielfach anderwärts) für die große Menge so weit verwischt hat, daß man beide Wörter für völlig gleichbedeutend hält und sinnwidrig das als altmodisch und gewöhnlich geltende (!) Wort „Gasse" fallen läßt, um es durch „Straße" zu ersetzen. (Beispiele: Buchholzerstraße, Klosterstraße u. a.)

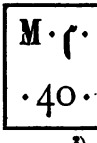
Digitized by Google

weg",[1]) „Sommerleite", vielleicht auch „Mandelberg" und „Mandelgasse", sodann „Frohnauergasse", „Wolkensteiner-Straße" und möglicherweise „Buchholzergasse". Alle diese Namen kommen in gerichtlichen Verschreibungen schon wenige Jahre nach Gründung der Stadt vor, daneben auch eine Caadenergasse und eine Böhmische Gasse,[2]) während man im übrigen aus Mangel an einer zuverlässigen Gassenbezeichnung zu umständlichen Umschreibungen sich verstehen mußte. Kirch- und Klostergasse, Fleischer- und Schmiedegasse, Münzgasse und Scheerbank u. s. w. haben ihre Namen sinngemäß erst mit der Zeit erhalten können.[3])

Die Oberaufsicht über den Bau der Stadt und die Ordnung aller damit zusammenhängenden Angelegenheiten hatte der Herzog seinem Amtmanne des neuen Berggerichts übertragen. Als solcher traf bei Beginn der eigentlichen Bauthätigkeit im Jahre 1497 Johann von Elterlein hier ein, ein edler und weiser Mann, der sich ohne Zweifel dem Herzog schon anderwärts in ähnlicher Stellung bewährt und dadurch sein volles Vertrauen erwirkt hatte. Groß war hier sein Arbeitsfeld; denn er hatte die fürstliche Polizeigewalt und Verwaltungsherrschaft nicht nur in der „neuen Stadt", sondern in dem ganzen neuerschlossenen Bergbaugebiete, und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen auszuüben. Hohe Anforderungen wurden daher an seine Tüchtigkeit und unermüdliche Thätigkeit gestellt. Auch als im Jahre 1502 der Stadt ein größeres Selbstverwaltungsrecht eingeräumt wurde, konnte es nicht fehlen, ihm für die nächsten Jahre das einflußreiche Amt eines Stadtvogts zu übertragen. In gar vielen wichtigen Angelegenheiten hat er als solcher die Stadt rühm-

---

[1]) Alter Weg, der von dem Frohnau-Geyersdorfer Wege abzweigte und nach der alten Frohnauer Mühle führte, die später nach ihren fürstlichen Besitzern „Herrenmühle" genannt wurde. Über das Alter derselben kann jedenfalls eine Balkenstütze in der Mahlstube Auskunft geben, deren Zwischenlager auf einer Seite eine roh geschnitzte Maske, auf der andern die beigegebene Inschrift (1140?) trägt. (Gipsabgüsse im Altertums-Museum.)



[2]) Von Böhmen aus ist die Stadt wie auch die Umgegend jederzeit mit Nahrungsmitteln versorgt worden. Vor alters war man auf die Zufuhr und den Zutrieb von dort noch weit mehr angewiesen als jetzt, wo auf Eisenbahnen ebenso schnell und wohlfeil die Erzeugnisse anderer Gegenden herbeigeschafft werden. Anfangs unterhielten besonders Händler aus Kaaden, später auch solche aus Komotau u. a. O. einen regen geschäftlichen Verkehr, worüber alte Stadt- und Berggerichtsbücher zahlreiche Belege enthalten. Es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß die Böhmische Gasse und die Caadenergasse zwei Namen eines Gegenstandes (Gr. Kirchgasse) gewesen sind.

[3]) Was Jenisius, Arnold, Richter und andere Stadt-Chronisten über die Straßennamen geschrieben haben, bezieht sich im wesentlichen auf ihre Zeit, aber nicht auf den Ursprung der Stadt, wie neuerdings mehrfach irrig angenommen worden ist.

Digitized by Google

lich vertreten. Nachdem er noch im Jahre 1505/6 im neugeordneten Ratswesen als Kämmerer mitgewirkt hatte, zog er sich von dieser öffentlichen Thätigkeit im Dienste des Gemeinwohls gänzlich zurück. Aus Dankbarkeit erfüllte ihm am Donnerstage nach Lätare 1506 der Rat einen Herzenswunsch, indem er ihm und seinem Geschlechte ein Erbbegräbnis an heiligster Stätte im Gotteshause „um seiner fleißigen Dienste willen, so er zum ersten und anfänglich in Aufrichtung der Stadt u. s. w. geleistet" hatte, vermachte. Im Jahre 1514 aber wurde ihm die Freude und Ehre zuteil, um seiner reichen Verdienste willen durch königliche Huld in den erblichen Ritterstand erhoben zu werden.[1])

So gehört denn Johann von Elterlein in erster Reihe zu denjenigen Männern, die sich durch ihre Verdienste um die Errichtung und das Emporblühen der „Neuen Stadt bei dem Schreckenberge" das Anrecht auf ein bleibendes Ehrengedächtnis in Annaberg gesichert haben. Ein Name nur ist dem seinigen vorauszustellen, das ist der des Herzogs Georg von Sachsen.

Herzog Georg, der Vater Annabergs.

Schon als Statthalter Sachsens hatte Herzog Georg der Neuen Stadt am Schreckenberge seine fürstliche Huld in reichstem Maße erzeigt; jedoch auch fernerhin durfte sich dieselbe unausgesetzt seiner wärmsten Fürsorge erfreuen. Er betrachtete die schmucke Bergstadt, die sein gnädiger Wille an waldigem Bergeshange hatte erstehen heißen, oft und gern als seine eigenste Schöpfung und war ihr mit einer wahrhaft väterlichen Liebe zugethan bis an das Ende seiner Tage.

Als er im Jahre 1500 das Sachsenland ererbte, war die junge Stadt bereits zu einem stattlichen Gemeinwesen erblüht. Die Zahl ihrer Hofstätten hatte sich zusehends vermehrt, und der Zudrang fremden Volkes dauerte unabläßig fort. Die Rechte und Freiheiten mit denen sie begnadet worden, waren ihrem Ansehen nach außen hin und ihrer inneren Entwickelung überaus förderlich gewesen. Ihr Bestehen schien sonach gesichert bis in die fernsten Zeiten.

Gleichwohl war Georg fort und fort bemüht, ihr Wachstum und ihren Wohlstand mit allen Kräften zu fördern. Er „kam zum

---

[1]) Weitere Nachrichten über Joh. v. Elterlein und sein Geschlecht sind zu finden bei Finck, Barbara Uttmann (1886) S. 7 fg.

Digitized by Google

Digitized by Google

öftern ab und zu geritten, denn er hatte große Lust und Liebe zu der neuen Stadt wegen des lieben Bergwerks".[1]) Seine väterliche Fürsorge erstreckte sich auf alle Gebiete wirtschaftlichen Lebens, und seine Beziehungen zu der Stadt und ihren Bewohnern waren so inniger Art, daß die heimische Geschichte nicht anders von ihm erzählen kann, als von dem Vater der Stadt. Waren doch überdies die herzoglichen Huldbeweise zumeist Zeugnisse seiner eigensten Entschließungen, also keineswegs lediglich Bewilligungen erbetener Gnade, sondern vorzugsweise freiwillig zugedachte Gaben. Und wie hoch dies anzuschlagen ist, lehrt die Thatsache ermessen, daß derselbe Herzog seiner eigenen Schwiegertochter einen erbetenen Zuschuß zu ihrem Wittum verweigerte mit der Erklärung: „Was ich von Recht nicht schuldig, das bringt man schwerlich von mir; ich achte nicht, ob man mich karg schilt; denn hätte mich mein Vater nicht lernen „nein!" sprechen — all meines Gutes wäre zu wenig."[2])

Bald nach seinem Regierungsantritte war Georg darauf bedacht, das Ansehen der neuen Stadt dadurch zu heben, daß er ihr von des Kaisers Majestät neue Privilegien, insonderheit einen bezeichnenderen Namen, Wappen und Kleinode erwirkte. Der alte Name „Neustadt" schien dem fürsorglichen Vater zu allgemein, und der Zusatz „am Schreckenberge" nicht ganz zutreffend. Überdies war seit wenigen Jahren, nämlich seit Friedrichs des Weisen Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande, in Deutschland und namentlich in den sächsischen Ländern der Annen-Kultus in Aufschwung gekommen. Da stand der fromme Herzog nicht an, seine ihm liebgewordene Schöpfung der Heiligen Anna zu weihen und sie dadurch zum Mittelpunkte der Annenverehrung in seinem Herzogtume zu machen. So verquickte sich mit seinem Wohlwollen für den in reichem Segen stehenden Bergort die lautere Frömmigkeit seines in papistischem Sinne strenggläubigen Herzens. Und dieser von seiner edlen Mutter Zdena ererbte Grundzug seines Wesens: die innige Hingabe an die römische Kirche, der sich in heilssuchender Werkthätigkeit äußerte, macht es erst recht begreiflich, daß er nicht müde wurde, an der neuen Verehrungsstätte der Großmutter des Herrn Gutes zu schaffen nach seinem fürstlichen Vermögen.

---

[1]) Vgl. Richter I, S. 49. — Um dies mit einem Beispiele zu belegen, sei erwähnt, daß Herzog Georg nachweislich hier weilte vom 17. bis 20. Novbr. 1500, in der Woche vor Sonntag Jubilate 1501, anfang September, sowie am 17. Septbr. 1501, das ist also viermal innerhalb Jahresfrist, und dabei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es noch öfter geschah.

[2]) Dr. F. Geß, Klostervisitationen des Herzog Georg von Sachsen, S. 7.

Digitized by Google

Georg wendete sich also an den Kaiser Maximilian mit der „demütigen" Bitte, daß er „dieselbige Stadt mit einem wesentlichen beständigen Namen zu nennen, mit den nachher beschriebenen Wappen und Kleinoden zu begaben und zu versehen gnädiglich geruhe." Infolgedessen wurde „der neuen Stadt — laut königlichem Privileg, gegeben zu Nürnberg am 22. März 1501[1]) — der Name Schreckenberg abgenommen und sie dafür mit dem Namen Sankt Annaberg begabt und genannt." Dazu erhielt sie als Wappen das Bild der heiligen Frau Anna selbdritt, dargestellt in einem goldenen Throne oder Stuhle sitzend, der getragen wird von zwei lichttragenden Bergleuten. Dazu einen Helm, mit blauer und gelber Helmdecke geziert; ferner die Symbole der heiligen Familie: Sonne, Mond und Stern, die alle drei ihren Schein und Glanz auf den Helm geben; sowie zu unterst Eisen und Fäustel als Zeichen des Bergbaues in einem kleinen weißen Schilde.

Gelb und blau sind die Grundfarben des Wappens, gelb und blau auch die in der Siegelkapsel jenes Privilegiums beigegebenen Ehrenfarben der Stadt. Sie stimmen mit den alten Farben des Wettiner Hauses überein, und somit darf und soll das Stadtbanner bekunden, daß Annaberg eine Wettinerstadt sei in des Wortes weitester Bedeutung.

Wie Georg, der anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen war, in eigener Frömmigkeit sein höchstes Genügen fand, so erachtete er als seines Lebens heiligsten Beruf, auch seine Landeskinder zu treuen Dienern der Kirche zu erziehen. Daher widmete er der Regelung des kirchlichen Lebens in seinem Herzogtume seine beste Kraft. Dementsprechend hat er auch Sorge dafür getragen, daß mit der neuen Stadt zugleich in derselben ein Gotteshaus erstand, das zwar klein und schmucklos sich erhob, dagegen aber um so eher der Gemeinde zu heiligen Verrichtungen dienen konnte.

Dieses im Jahre 1498 in Benutzung genommene leichtgezimmerte Haus ist jedoch von Anfang ab nur als Notbehelf betrachtet worden; denn kaum war es vollendet, so ließ der herzogliche Bauherr von dem kurfürstlichen Baumeister Franz Osterheld (Osterfeld?) Pläne zu einer Kirche von beträchtlicher Größe entwerfen: zu einem Bauwerke, in welchem die Tiefe seines religiösen Empfindens zum Ausdruck kommen möchte. Und diesem frommen

[1]) Vgl. die verkleinert in Lichtdruck abgebildete Urkunde (Seite 32 Beilage). — Abgedruckt bei Richter I, S. 31, sowie in den „Rückblicken" S. 88, wo auch eine Übertragung in leichter lesbares Hochdeutsch und eine Menge Erläuterungen dazu gegeben sind.

Digitized by Google

Drange des Herzogs verdankt Annaberg seine herrliche Sankt Annenkirche, die insonderheit wegen der Schönheit ihres Innenraumes heutzutage noch weit und breit bekannt ist als eins der rühmenswertesten kirchlichen Baudenkmäler aus jener Zeit.

Am 25. (24 ?) April 1499 begann der Bau, nachdem Herzog Georg die Pläne gutgeheißen und persönlich mit allen Beteiligten über die Ausführung des Werkes Rats gepflogen und unterhandelt hatte. Seine fürstlichen Gebrüder, die Herzöge Heinrich und Friedrich, letzterer Hochmeister des Deutschordens, nahmen ebenfalls an den Verhandlungen teil und waren Zeugen der feierlichen Grundsteinlegung durch Georg, durch den Meißner Bischof Johann v. Schleinitz und den hiesigen Ortspfarrer Dr. Philipp Pfennig.[1])

Für die Schwierigkeiten eines derartigen Baues in jenen Tagen hat die an Hilfs- und Verkehrsmitteln so reiche Gegenwart wohl kaum mehr das rechte Verständnis. Wohl aber leuchtet ein, daß solch Unternehmen in einer erst erstehenden Stadt, in welcher einem jeden die Sorge für sein eigen Heim am nächsten lag, in welcher jeder am liebsten den silberverheißenden Erzgängen um eigenen Vorteils willen nachschürfte, in welcher an erfahrenen Baumeistern und Künstlern sowohl, als auch an genügsamen und brauchbaren Arbeitern naturgemäß Mangel war — einen erhöhten Aufwand an Mühen und Sorgen, an Zeit und Kosten erheischen mußte. Doch des Bauherrn weise Fürsorge fand Mittel und Wege, alle Erfordernisse aufs beste zu befriedigen.

Im Jahre 1507 war durch Meister Conrad Schwad (Schwarz) mit dem Parlierer Jobst der Bau bereits so weit gefördert, daß das äußere Mauerwerk der Kirche und des Glockenturmes geschlossen emporgeführt werden konnte, sodaß der Papst bereits Erlaubnis erteilte, die noch unfertige, ungeweihte Kirche zu gottesdienstlichen Zwecken zu benutzen. Nach zwei Jahren wurden — wahrscheinlich unter Leitung des Meisters Peter von Pirna — die Emporengewölbe, noch drei Jahre später die Umfassungsmauern des Hauptgebäudes im Rohbau vollendet, sodaß nunmehr Meister Lorenz Lieffler[2]) daranging, das Sparwerk aufzusetzen, zu welchem am Maria-Magdalenentage eine große Anzahl junger Berggesellen in frommer Begeisterung für die heilige Sache freiwillig 49 Fuder

[1]) Vgl. Richter I, S. 58.

[2]) So nennt ihn u. a. Richter I, S. 58 und 193. — Steche, Bau- und Kunstdenkmäler im Kgr. Sachsen IV. (Amtshauptmannschaft Annaberg) Seite 6, führt ihn dagegen unter dem Namen Bernhard Löffler von Berlin auf.

Digitized by Google

Bauholz mit eigener Leibeskraft herbeibeförderten. Während im Jahre 1513 das Dach mit Brettern verschalt und in den beiden folgenden Jahren durch Meister Sebald Waldsteiner aus Altenburg mit Kupfer eingedeckt wurde, konnte im Innern auch die Aufrichtung der freistehenden Pfeiler nach den Plänen des Meisters Erasmus durchgeführt werden. Das eingeschlossene Holzkirchlein ward, wie es das Bedürfnis nach Platz erheischte, vorher beseitigt, ohne daß der Gottesdienst eine wesentliche Störung erlitt. Auch mit der Einfügung des künstlichen Netzgewölbes wurde, und zwar unter Führung des außerordentlich tüchtigen Meisters Jakob Haylmann von Schweinfurt[1]) bereits im Jahre 1516 begonnen. Ehe man aber damit zu Ende kam, was erst nach sechs Jahren geschah, empfing am St. Annentage 1519 das Gotteshaus durch den Meißner Bischof Johannes VII. die priesterliche Weihe im Beisein des Herzogs Georg, vieler fürstlichen und anderen hochgestellten Personen und unter Zudrang einer ungeheueren Volksmenge. Die zierliche Kanzel war schon 1516 aufgestellt worden. Der kunstgeschichtlich bedeutsame Bilderschmuck der Emporenbrüstungen entstand in den Jahren 1520—1522. Die Prunkaltäre wurden ebenfalls um 1522 fertiggestellt, und die Verglasung der Fenster erfolgte erst im Jahre 1524, nachdem das Mauerwerk äußerlich mit Mörtelbewurf abgeputzt und getüncht, innerlich buntfarbig bemalt worden war. Die Bemalung und Vergoldung der Emporenbrüstungen bildete in der Hauptsache die Schlußarbeit, und am Tage vor Michaelis 1525 war das große Bauwerk — das Kleinod Annabergs und der Stolz seiner Einwohner — fertiggestellt. „1499 ist gelegt das fondament 1525 ist das werk vollendt."[2])

---

[1]) Er ist bisher in der Kunstgeschichte nur unter dem Namen Jakob von Schweinfurt (Vgl. Steche a. a. O. S. 8 fg.) bekannt; denn so ist er in Stadtrechnungen und anderen Schriftstücken meist aufgeführt. Er selbst unterschrieb sich in Briefen (1518 und 1519) als „Meister Jakob Steinmetze Bawmeister auf Sanct Annenberg", führte aber in seinem Petschaft über dem Meisterzeichen die Anfangsbuchstaben seines Namens „I H". Sonst wird er in Schriften als „Vorweser des namhaftigenn Bawes der heyligen Frawenn Sanct Annan in Sankt Annanberge" bezeichnet. 1523 erkaufte er ein Haus, und in der Lehensverschreibung wird er bald Meister Jacof, bald Jakof Haylmann genannt. Er starb im Jahre 1524. — Vielerlei Interessantes über ihn erzählt Corn. Gurlitt im Archiv f. d. Sächs. Gesch. V. (1879) S. 262 fg.

[2]) Über die St. Annenkirche und ihren Bau ist von sehr vielen Seiten ausführlich geschrieben worden, weshalb Verf. auf eine gedrängte Übersicht sich beschränken durfte. Unter den älteren Chronisten sei namentlich auf Richter (I, S. 57—194) und auf M. Joh. Chr. Meier, Die Herrlichkeit des Annabergischen Tempels (Chemnitz 1776) hingewiesen. Neuerdings haben besonders Steche a. a. O. und Corn. Gurlitt in „Kunst und Künstler am Vorabende der Reformation, Ein Bild aus dem Erzgebirge" (1890) als berufene Fachleute darüber anregend berichtet.

Digitized by Google

Der Bau erforderte selbstverständlich Geldmittel in erheblichem Maße. Es wird berichtet, daß die Herstellung des Mauerwerks von Haus und Turm allein zwei Tonnen Goldes gekostet habe, während anderwärts die Höhe der Bausumme „ohne Gemälde und Schilde" auf 209000 Gulden angegeben wird. Man hat berechnet, daß dies nach dem heutigen Werte des Geldes einer Summe von mindestens fünf Millionen Mark entsprechen dürfte. Der jungen Gemeinde, die zur gleichen Zeit auch vielerlei andere wichtige Aufgaben im Dienste des Verkehrs, der Wohlfahrt u. s. w. zu erfüllen hatte, wäre eine so glänzende Durchführung des schönen Unternehmens wohl schwer möglich gewesen, wenn nicht auch in dieser Hinsicht Herzog Georg sich als der Vater der Stadt bewährt hätte. Wenn es die Förderung seines Lieblingsbaues erheischte, hatte er stets eine offene Hand. Eine erhalten gebliebene Stadt- und Kirchenrechnung aus dem Jahre 1519/20 giebt Belege dafür, daß er zu den Baukosten jenes Jahres fast den vierten Teil (250 Schock) aus eigenen Mitteln beisteuerte. Ähnlich mag es wohl auch in anderen Jahren gewesen sein. Dazu kamen noch besondere Geschenke zum Zwecke der künstlerischen und gottesdienstlichen Ausstattung. So gab er zu dem großen Marmoraltare, den Meister Adolf Dowher in Augsburg gefertigt hatte, tausend Gulden und ebensoviel zu den Malerarbeiten in der Kirche. Was er und seine Gemahlin Barbara an kostbaren Geräten und sogenannten Heiligtümern (Reliquien) gestiftet haben, ist nicht mehr in vollem Umfange zu ermessen, doch ist z. B. bekannt, daß die Herzogin 1510 in feierlichem Begängnis einen „Finger der Heil. Anna" übergab, den sie mit vieler Mühe aus Prag erworben hatte, wohin er durch Kaiser Karl IV. aus Rom gebracht worden war.[1])

Georgs Beispiel regte auch andere an, in ihrer Weise und nach ihren Kräften ihm nachzueifern. Wo das nicht ausreichte, da ließ er es selbst an manch kräftigem Anstoße nicht fehlen. So flossen die Mittel gar reichlich. Mehrere fürstliche Personen, darunter Kurfürst Friedrich der Weise beteiligten sich durch reiche Beisteuern, glückliche Fundgrübner machten namhafte Zuwendungen, und Wallfahrer von nah und fern trugen Geld herbei und halfen den Gotteskasten füllen.

Um dem Kirchenbau namentlich von auswärts immer mehr Freunde und Helfer zuzuführen und zugleich die neue Stadt auf Bergeshöh' zu einem Bollwerk papistischer Werkheiligkeit zu machen, suchte er dieser eine Menge heilsfördernde Reliquien zu verschaffen und allerhand kirchliche Gnadenvermächtnisse auszuwirken. So ließen

[1]) Kaiser Karls Brief über jenen Finger ist abgedruckt bei Richter I, Seite 176.

Digitized by Google

im wesentlichen durch seine anregende Vermittelung der Benediktiner-Abt auf L'isle bei Lyon, die Äbtissin von Ruermond in Geldern, der Bischof von Samland und viele andere Verehrer der Heiligen Anna sich bewegen, „wunderthätige" Reliquien von Anna und anderen Heiligen an die vielbewunderte Bergstadt abzugeben. Dadurch erhielt die hiesige St. Annenkirche das einträgliche Recht, durch ihre Geistlichkeit Ablaß erteilen zu lassen. Nur Rom selbst ließ sich schwer dazu bewegen, der Kirche treuestem Sohne die erbetenen, an sich doch wohlfeilen Vergünstigungen zu gewähren. Im Jahre 1506 wendeten sich Herzog Georg und der Rat zu Annaberg an den Papst mit dem Ansuchen, eine hier seßhafte Annenbrüderschaft erstehen zu lassen und mit heiligen Rechten zu segnen, dem Gotteshause aber zur besonderen Förderung seines Baues die Gnade eines Jubeljahres einzuräumen. Damals nahm man zu Rom Anstand, ohne weiteres der Bitte zu willfahren, aber im Jahre 1517 wurde endlich dem unablässigen Drängen und Flehen Georgs nachgegeben.[1]) Welche Mühe das verursacht haben mag, geht aus einem Briefe hervor, den der Herzog an einen Beamten des Kaisers Maximilian richtete, um womöglich durch dessen Vermittelung sein Ziel zu erreichen.

Da der Brief zugleich einen bemerkenswerten Bericht über die Entwickelung Annabergs enthält — den ältesten und wegen der Person des Berichterstatters wertvollsten, der wohl zu erlangen sein dürfte — so gelangt derselbe nachstehend im Wortlaute zum Abdruck:[2])

Hern Hansen Goltacker.
Am dornnstag vigilia mathei Apostoli.
[20. September 1509.]

L. g. vnnd Rath / So als Jr wist / das der Allmechtige got aus sonderlichen gnaden / zu sein / Seiner allerheiligisten

[1]) Vgl. Richter I, S. 63 fg. Über den Inhalt und Umfang der päpstlichen Verschreibung erfährt man u. a. auf S. 78: „Wer in nechst künfftigen 25 Jahren, exclusive des Jubeljahres, drey Sonntage vor und nach dem Sonntage Lätare, oder auch an diesem Sonntage — oder auch drey Sonntage vor und nach dem Annentage, oder auch an dem Annentage selbst, bis zum Untergange der Sonnen uff St. Annaberg die Pfarrkirche besuchte und in einem darzu verordneten Kasten (derselbe wird noch jetzt in der alten Saktistei als Ablaßkasten gezeigt) sein Allmosen einlegte, der sollte eine völlige Vergebung aller seiner Sünden, welche er im Herzen bereuet und mit dem Munde bekennet, erhalten." Um des Almosen-Erträgnisses willen sollten Pfarrer oder Beichtväter ꝛc. ihn von dem Bann und allen Kirchenstrafen, Verbrechen, Lastern ꝛc., auch über welche sich der Apostolische Stuhl das Recht vorbehalten, lossprechen und ihm eine gehörige Buße auferlegen. — Nicht weniger sollten alle guten Werke in andere desgleichen verwandelt werden können. (Lätare- und Annenmarkt!)

[2]) Nach Cop. 112 im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv.

Digitized by Google

Mutter der Jungfrawen maria vnd seiner heiligen grosmut sanndt Annen an [ohne] Zweifel zu Ewigem lob ein nutzlich bergkwergk vnd darbey ein schöne grosse stadt nestvergangen xiiij Jaren [in den letztvergangenen 14 Jahren] von newen In wildem gebirge da vormals groszer walt gestannden gebawet / vorlihen vnd gegeben hat / Da sich auch von anfanng / bis an diese Zeyt ein Mergliche anzcal volgks vber viij M [8000] menschen wesentlich ennthalten / die auch aus gottlicher schickung zu gots / der Jungkfrawen marien / vnnd der heiligen sanndt Annen / Sunderlichen lobe groß geneigt gewest / vnd noch sein / Daraus auch obbestimpt newestadt von Kng^r Mj^e vnsm allergenedigisten hern / Aus wunderbarer schickhung / mit wapenschildes vnd helms / Auch mit sounderlicher freyheit brieflich begabt / vnnd die stat / Sanndt Annaberg genant ist / Es sein auch mit anfang der stadt vonn stundt schöne grosse / Kirchen / Closter / vnd Spital Zirlicher weise angefangen / merglicher gots Dinste / aus andacht fromer lewt Auf Jr eygen gut daselbst bis an diese Zeit gehalten worden / vnnd vil kostlichs heylichthumbs / von Sanndt Anna etc. daselbst mit merglichem Zulawfft besucht wirdt aus sonderlich gots schickung dahin bracht / Es will aber solch wergk vnmöglich sein / mit gebawen / vnd gotsdinst jn angefangem wesen / Ane sounderliche gots gnad / vnnd andechtiger lewth hulff zuuorfüren [fortzuführen] / Auff das nu Andechtige Menschen Jre hulff darbey zuthun / so vill mehr geneigt / die kirch zu sandt Annaberg / vnnd das groszwirdig heiligthumb / so dohin versamelt ist / so vill mehr grechter [gerechter] Cristgleuwige lewt / Jn Jrenn guten wergken gestergkt / die vnglewbigen des königreichs zu Behmen welchs mehr vber ij. Meylen davon gelegen / von Jrem Jrthum zu Rechtem glawben mögen gewennt werden / haben Sich Burgmeist^r vnd Rath sanndt Annabergs mit vnser schriftlichen vorbit / Bei babstlich heiligkeit gnad des JubelJares zu etzlicher Zeyt daselbst Jn Sandt Anna kirchen zuerlangen / wie das Jn Jhrer Suplication die an Babstliche heiligkeit deshalben gelanget ist / clerlichen ausweisz geuleissiget / Die sein aber von demjhnen / der diese sach zuvleissigen angenomen bericht / dz angezceigte bitt bey babstlicher heiligkeit nicht angesehen / vnnd vormutlich sey / die ane key^r Mj^e unsers aller gnedigsten hern Sounderliche förderung vnnd vorbet swerlich zuerlangen / Das nun dies loblich selige wergk gefordert / vnnd Jn dem was zugeschehen möglich durch uns nicht gespart werde / Dieweil wir wissen / Das key^e M^t gutte Ding / Vnnd sounderlich gottes ere zufördern hoch geneigt ist /

Digitized by Google

Begeren wir gutlichs vleis an ewch / Jr wollet durch hulff vnd forderung vnns lieben befreundten vnd getrewen hern Ciprian von Serennthein vnd Georgen goldacker keyr Me Cantzler vnd Hoffmarschall bey kayr Mj. wolle an Babstliche heiligkeit / Vnsern lieben getrewen den vonn sandt Annabergk / schrifftlich vorbeth / auch an etzliche person durch welche diese Ding mögen gefurdert werden vorschrift geben / wie dieselbige schrift nutzlich zustellen sein wirder / Sich aus hohem vorstenntniß keyn Cantzley vnnd des grundes dieser vnnser schrift wol zuerholen sein / So auch Meglich were / königliche Durchlauchtigkeit zu franngkreich vorschrift zubekomen / desgleichen von vnnsern Hern vnnd Freunden den Fursten geistlichs vnnd weltlichs stanndes / was der ytzundt bey keyserlich Me sein / auch vorschrieft zuerlangen / Das were dieser sach vast trostlich. Begern doch Jnsounderheit Jr wollet des alles vleis haben vnnd trachten Dz Jr diesen bothen mit solchen Brieffenn forderlich moget gefertigen / Darjnne erzeigt Jr vnns sounderlich gut gefallen. Wollenn auch solchs zu gottlicher belonnung die Jr vnnd alle darzu helffende gewartet / Jn allem gutten gegen ewch genediglich Erkennen. — Ort schellemperg vsw.

Czedel: Es ist in der vorschriefft nur anzuzceigen / was Babstliche heiligkeit namhafftig thun solle / Annders denn dasjhenig zuverwillen / Dz die von Sanndt Annabergk bey seiner heiligkeit gesucht vnd gebethen haben / oder noch Bitten werden. Ort schellemperge vsw.

Czedel: Wollet auch in anndern vnnsern sachen Als Jr wißt vleis nicht Sparen / Als wir vnns zu ewch vnzweiflich —.

Alle diese Anstrengungen machte Herzog Georg sicher keineswegs vorwiegend in der Absicht, einen Quell zu erschließen, aus welchem die Kirchenbaugelder leicht und reichlich flössen. Jhm kam es dagegen darauf hauptsächlich an, seinen lieben Annabergern kirchliche Gnadenmittel in möglichster Vollkommenheit zu verschaffen. Diese gewiß gut gemeinte, seine eigenen religiösen Anschauungen bekundende Absicht zeigt sich deutlich in gar vielen Maßnahmen. So ordnete er 1503 an, die Straßen zwischen Grünhain und Annaberg wegen des Ablasses zu Pfingsten genannten Jahres herzustellen, und im Juni 1509 ließ er von Schellenberg aus dem Ablaßkrämer Tetzel schreiben, „daß er acht Tage vor Anna nach Annaberg kommen solle, das Kreuz und die Gnade aufrichte und dem Volke

Digitized by Google

die Zeit über predige und verkündige, damit das Volk zur Andacht und Innigkeit gereizt und auch des Ordens Nutzen geschafft werde." [1])

Mit der St. Annenkirche zugleich wurden auf Veranlassung Georgs noch andere Gebäude zum Dienste des Höchsten errichtet. Am 12. Februar 1502 legte er im Beisein seines Bruders Friedrich und des Bischofs Johann VI. den Grundstein zu dem stolzen Bau des Franziskanerklosters, von dessen ehemaliger Herrlichkeit die dürftigen Mauerüberreste der verfallenen Kirche allerdings kaum noch Zeugnis ablegen können.[2]) Und am Georgentage (24. April) desselben Jahres beteiligte er sich abermals eigenhändig an der Grundsteinlegung zu der neuen Berg- oder Marienkirche, welche die Bergleute hauptsächlich aus den Mitteln ihrer Knappschaftskasse errichteten.[3]) Hier wie dort machte der Bau gute Fortschritte, und schon im September darauf konnten die Vorsteher des Klosters berichten, daß die Umfassungsmauern des Chorgebäudes noch vor Eintritt des Winters fertiggestellt und das Dach aufgesetzt werden könnte, wenn nicht Mangel an Fuhren dies vereitele. Georg forderte daher den Amtmann zu Annaberg auf, die Fuhrwerksbesitzer aus den nächstgelegenen drei Dörfern anzugehen, daß ein jeder gutwillig „dem allmächtigen Gott zum Lobe und dem Herzog zu Gefallen" eine Fuhre thun möge — wo aber einen oder mehr das zu thun beschwerlich falle, solle man unbedingt davon ablassen.[4])

Während Haupt- und Bergkirche, sowie das Kloster im Bau begriffen waren, veranlaßte er 1502 auch, vor dem Wolkensteiner Thore ein Hospital zu errichten, welches armen und kranken Leuten, namentlich solchen, die wegen Alters, Blödigkeit oder Gebrechlichkeit der öffentlichen Wohlthätigkeit bedurften, Unterkunft und Unterhalt gewähren sollte. In den Besitz desselben ging die nebenan befindliche alte Knappschaftskapelle über, die im Jahre 1497 vom Schottenberge bei Frohnau dorthin versetzt worden war, und ein

---

[1]) Nach Cop. 112 im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv. — Zum ersten Male hatte Tetzel am Sonntage Oculi 1508 hier „mit Gunst, Wissen und Willen des Herzogs Georg" seinen Ablaßkram eröffnet und nach einem amtlichen Zeugnis des damaligen Stadtrichters bis Freitag nach Palmarum 3572 Gulden gelöst.

[2]) Ein künstlerisch höchst wertvolles Prachtstück ist uns in der sogenannten schönen Pforte erhalten geblieben, welche im Jahre 1577 ans dem Kloster nach der St. Annenkirche überführt wurde und hier seit 1597 an ihrem jetzigen Platze steht.

[3]) Über die Bergkirche vgl. Richter I, S. 194 fg. und Stechе a. a. O.

[4]) Den Bau und Einrichtung des Klosters betr., ist auf die Rückblicke, S. 222 fg. zu verweisen.

Digitized by Google

ständiger Priester ward „um der armen Leute willen“ an derselben angestellt. Die nicht unerheblichen Kosten hoffte man im wesentlichen durch Legatzinsen und Almosen bestreiten zu können, der Herzog gab eine ansehnliche Beisteuer, und einen etwaigen Ausfall hatte die Stadtkasse zu decken.

Bei dem Hospitale wurde nachmals auch ein neuer Friedhof angelegt, der 1506 mit einer Mauer umzogen und zur allgemeinen Benutzung verordnet ward, nachdem die alte Begräbnisstätte bei der St. Annenkirche nicht mehr ausreichte. Um dem Hospitale „zur heiligen Dreifaltigkeit“ einen einträglichen Ruf und Zulauf zu verschaffen, ließ Georg bei dem Papste ansuchen, solchen Gottesacker zu einem heiligen Felde zu erklären und ihm durch Überlassung heiliger Erde von dem campo santo des Marien-Hospitals zu Rom gleiche Würde, Kraft und Heiligkeit, wie das Hospital, die Kirche und das heilige Feld daselbst besaßen, übertragungsweise zu verleihen. Leo X. entsprach diesem Gesuche, gestattete die Entnahme sogenannter Märtyrer-Erde und verbriefte dem Annaberger Hospitale nebst Kirche und Gottesacker die Verleihung der erbetenen Heilsgaben zu einem unankämpfbaren Rechte für alle Zeit. Sonach erteilte der Papst unterm 5. Juni 1517 allen Gläubigen in und außer der Stadt, welche sich diesen Ort zum Begräbnis erwählen, eine völlige Vergebung der Sünden, wenn sie solche bereuen und bekennen würden. Am 27. Oktober 1518 wurden die Gnadenvermächtnisse nach Annaberg gebracht, und am folgenden Tage fand nach feierlicher Prozession, an welcher Herzog Georg und sein Sohn Johannes persönlich teilnahmen, die Weihe des Friedhofs unter Verstreuung der römischen Erde statt.[1]) Seit dieser Zeit war das Hospital eine berühmte Wallfahrtsstätte, die namentlich zum Trinitatisfeste außerordentlich starken Besuch empfing.

In dieser überaus reichen Befriedigung der religiösen Bedürfnisse erschöpfte sich jedoch Georgs väterliche Fürsorge nicht. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens regte sie sich in unablässiger Thätigkeit und stetigem, opferbereitem Wohlwollen.

Im Jahre 1503 wurde mit der Befestigung der Stadt durch hohe Ringmauern, Basteien und Türme, deren schließlich siebzehn

---

[1]) Über Hospital und Friedhof vgl. M. G. Arnold, Chronicon Annaebergense (1658) S. 42, Richter I, S. 204 fg. und Dr. M. Spieß, der Gottesacker zu Annaberg (1860). — Ersterer giebt nach Jenisius als Jahr der Gottesackerweihe wohl richtig 1518 an, die beiden letztgenannten verlegen sie irrtümlich auf das folgende Jahr, in welchem am Annentage die Kirchweihe stattfand.

Digitized by Google

vorhanden waren, begonnen. Fünf Thore und zwei Pförtlein dienten zum Verkehre mit außen. Auch diese Anlage, die bis zur völligen Fertigstellung eine fast vierzigjährige Bauzeit erforderte,[1]) geschah im ganzen wie im einzelnen auf Anordnung und nach Anweisungen des Herzogs. Selbst für die Bewaffnung der wachhabenden Einwohner zu sorgen, ließ er sich angelegen sein, hat er doch z. B. 1503, als er zu Lätare nach Annaberg kam, durch des Wolkensteiner Hauptmanns Vermittelung eine Anzahl Büchsen, Hellebarden und Spieße, ja selbst einen Büchsenmeister von Dresden aus hierher besorgen lassen.

Um die Einwohner der jungen Stadt durch ihre eigenen Vermögens-Interessen mehr und mehr zu fesseln und somit die Bevölkerung möglichst bald zu einer gewissen Beständigkeit zu bringen, ordnete er 1502 an, daß in Annaberg „jeder sein eigenes Haus selbst" bewohnen solle, und daß ein Vermieten auf längere Zeit unstatthaft sei. Hingegen verbot er aufs schärfste, Mörder oder Totschläger hier und überhaupt bei seinem Bergwerk zu dulden. Wie es bisher also gehalten worden war, so sollten jene Übelthäter Stadt und Bergwerk meiden müssen „zu ewigen Gezeiten."[2])

Von den Gebäuden, die der Herzog „auf eigene Kosten zu der Stadt Bestem" erbaute, seien hier nur noch kurz die beiden öffentlichen Badestuben und das Kornhaus erwähnt. Letzteres besonders, das im Jahre 1510 aufgeführt wurde, gewann einen unschätzbaren Einfluß auf die hiesigen Lebensverhältnisse, weil die darinnen aufgespeicherten großen Getreidevorräte die Stadt, die doch fast ausschließlich auf Zufuhr aus entfernten Gegenden angewiesen war, vor plötzlichem Mangel und wucherischer Ausbeutung durch gewissenlose Handelsleute bewahrte. Und auch die Beschaffung solcher Vorräte selbst ließ sich Georg in seiner väterlich fürsorgenden Weise angelegen sein. Wie peinlich er dabei verfuhr, zeigt ein Brief an den Amtmann auf St. Annaberg, gegeben zu Dresden Sonnabends nach Viti 1520. Derselbe lautet: „Lieber Getreuer und Rat! Wir haben verordnet, daß etliche Fuhrleute aus unserm Amte Schellenberg dreitausend Scheffel Korn und tausend Scheffel Hafer auf St. Annaberg fahren und ein Weißenfeldisch Scheffelmaß mit sich bringen sollen. Derhalben wir an dich begehren: du wollest mit dem Baumeister auf dem Berge verfügen, daß er solch Getreide von den Fuhrleuten, wann sie damit kommen, vom Wagen mit dem Weißen-

[1]) Vgl. Richter I, S. 36.
[2]) Hauptstaatsarchiv, Cop. 108.

Digitized by Google

feldischen Scheffel in Kasten gemessen und aus dem Kasten mit dem Annabergischen Scheffel wiederum übermessen, annehme. Dafür denselben Fuhrleuten von jedem Annabergischen Scheffel alsdann sieben Silberngroschen sollen entricht und zu Fuhrlohn bezahlt werden. Das wollen wir dir, dich habest darnach zu richten, nicht vorenthalten. — Wir haben auch Melchel Jenisch befohlen, daß er den Fuhrleuten das Fuhrlohn von unsertwegen entrichten solle. Darum magst du sie an ihn weisen." [1])

War es Georg überhaupt eine Lust und ein heiliges Bedürfnis, rastlos nach eigenen Anregungen thätig zu sein, überall selbst nach dem Rechten zu sehen, um sich seinen Räten gegenüber die volle Selbständigkeit zu wahren,[2]) so tritt diese für ihn ganz und gar bezeichnende Eigenart in seinem Verhältnis zur Stadt Annaberg in besonderem Maße hervor. Über alle außergewöhnlichen Vorkommnisse wollte er unterrichtet sein, und um allerlei Angelegenheiten bekümmerte er sich angelegentlichst. Als z. B. im Frühjahr 1519 in der Stadt an drei Orten zugleich Feuer ausgebrochen war, das etliche Häuser einäscherte, da veranlaßte er den Rat eiligst, zu untersuchen, in welchem Hause und durch welche Ursache die Feuersbrunst ausgekommen sei, und gebot, für die Folge durch polizeiliche Maßnahmen ähnliche Vorkommnisse zu verhüten. Alle Streitsachen von Wichtigkeit, namentlich die Auseinandersetzungen zwischen Stadtrat und Bergverwaltung blieben seiner persönlichen Entscheidung vorbehalten. Falls er nicht augenblicklich in der Lage war, auf den Rechtshandel einzugehen, ordnete er in der Regel an, die Angelegenheit so lange hinzuhalten, bis er wieder „auf dem Berge" anwesend sein konnte. Wiederholt fuhr er selbst mit in die Stollen ein, revidierte Schmelzhütten und Pochwerke und besuchte heimlich den Ratsstuhl, um durch eigene Wahrnehmungen hinter Mängel und Gebrechen zu kommen.[3]) Hatte sein scharfes Auge irgend etwas Ordnungswidriges entdeckt, dann veranlaßte er kurzerhand und rücksichtslos das Erforderliche.

Wo er helfen konnte und eine Unterstützung für angebracht hielt, da that man bei ihm keine Fehlbitte. Den Tuchmachern z. B. lieh er 1000 Gulden, um ihnen einer auswärtigen Konkurrenz zum Trotz ins Geschäft zu helfen. Die Steinmetzen schützte er in ihrer zünftischen Freiheit vor dem beengenden Einflusse fremder Hüttengesetze. Die hiesigen Jahrmärkte machte er zu „Messen" dadurch, daß er anderwärts Verlegung der Marktzeiten anordnete, damit Be-

[1]) Hauptstaatsarchiv, Cop. 130.
[2]) Vgl. Geß, Klostervisitationen, S. 7.
[3]) Arnold, S. 144.

Digitized by Google

einträchtigungen nicht statthaben sollten.[1]) Und wer ihn um Rechtsbeistand anging, der fand ein freundliches, williges Entgegenkommen und baldige Hilfe.

Einige Beispiele für viele.[2])

Dem Meister Jakob (vgl. Seite 36) schrieb er, als derselbe sich 1519 in einer Streitsache gegen die Straßburger Bauhütte[3]) an ihn gewandt hatte: „Wir haben dein Schreiben samt der Abschrift, des Privilegiums der Steinmetz-Innung Inhalts, hören lesen, und nachdem wir daraus befinden, daß unser Fürstentum darinnen nicht denn allein in einem angehängten Artikel begriffen, sind wir auch nicht gemeint, daß die Unsern demselbigen unterwürfig sein und leben sollen. Schicken dir deshalb die Abschrift hiermit wiederum zu, begehrend, du wolleſt mit deinen Steinmetzen wie bisher geschehen für und für handeln.“ Für den Fall aber, daß ihm dafür weitere Unzuträglichkeiten erwachsen sollten, versprach er, ihm seinen vollen Schutz angedeihen zu lassen.

Zu eben dieser Zeit hatte der Kramer Matthes gegen die Schenkin Ottilie Reytz eine Schuldklage wegen Bier und Wein erhoben, die dadurch in große Bedrängnis geriet. Da wußte der Herzog den Kläger zur Nachsicht zu bewegen durch den Vorhalt: „Sie hat das nicht an einem Tage ausschenken mögen, folglich kann Matthes auch nicht verlangen, daß es an einem Tage bezahlt werde.“

Als aber im Jahre 1517 der Stadtrat ein großes Schießen abhalten und zur Förderung der Festlichkeit einen Glückstopf (Lotterie) anrichten wollte, fand Georg letzteres doch bedenklich, weshalb er auf das Gesuch des Rats am Donnerstag nach Judica genannten Jahres schriftlich antwortete: „Wir haben euer Schreiben, das Schießen und den Hafen, so ihr aufzurichten bedacht, belangend, alles Inhalts verlesen und lassen uns wohlgefallen, daß das Schießen, wie ihr uns davon geschrieben, angericht: daß auch andere umliegende Nachbarn, außerhalb unser Lande gelegen, dazu gefordert werden. Aber des Hafens halben haben wir euch vormals gesagt, daß ihr mit euern Geistlichen davon reden und euch an ihnen erkunden solltet, ob solcher Handel auch göttlich (sei) und mit gutem Gewissen bestehen möchte oder nicht. Derhalben wir

[1]) So wurde einer herzoglichen Verfügung zufolge der längst bestehende Freiberger Jakobi-Markt aus Rücksicht auf den hiesigen Annenmarkt auf den Margareten-Tag (d. i. 12 Tage früher) gelegt. Vgl. Moller, Beschreibung der Stadt Freiberg II, 155.

[2]) Hauptstaatsarchiv a. a. O. (das Schießen betr. Cop. 128).

[3]) Über den Streit selbst vgl. Gurlitt, Archiv f. d. Sächs. Gesch. V. S. 262 fg.

Digitized by Google

begehren, daß ihr solchs nachmals thut und uns alsdann, was ihr von ihnen berichtet (worden seid), zu erkennen gebet. Wollen wir unseres Gemütes und was ihr euch hierinnen halten sollet, weiter gegen euch vernehmen lassen 2c."

Ein vortreffliches Bild der strengen Rechtlichkeit Georgs überhaupt giebt ein Brief an Heinrich von Maltitz, welcher lautet: „Wir haben dein Schreiben gelesen, und Fichtnern belangend ist uns wohl wissend, daß du denselbigen Fichtner um seine Wohlfahrt gebracht und zu einem Landläufer gemacht hast. Und wolleſt nun auch gerne dasjenige, so du ihm aus Kraft unsers fürstlichen Schieds billig vorlängst solltest gereicht haben, zunichte machen. Deß wir gar keinen Gefallen tragen! Empfehlen dir darum ernstlich, daß du gedachtem Fichtner dasjenige, so ihm zuerkannt, ohne Weiterung und förderlich entrichtest und in handen stellest. Wo aber solches von dir nicht gelobt, wollen wir uns dermaßen gegen dir erzeigen, daraus zu vermerken, daß wir deinen Ungehorsam und Mutwillen länger nicht leiden und dulden mögen 2c."

Infolge seines rücksichtslos strengen Auftretens wurde Herzog Georg von allen gefürchtet, die ihrer Sache nicht ganz sicher waren. Manchem seiner Beamten, der abweichende Ansichten hatte, aber dabei ebenfalls ein kräftiges Pflichtbewußtsein in sich fühlte, wurde es manchmal schwer, vor dem starren Eigensinn des Herzogs sich willenlos zu beugen. Alle anderen Einwohner der Stadt aber kamen, unbefangen sich hingebend, ihm mit kindlichem Vertrauen entgegen.

In einem Punkte jedoch verstanden Fürst und Bürger einander durchaus nicht, nämlich in der Stellung zu Luther und zu seiner neuen Lehre. Georg, der wie kein anderer deutscher Fürst dazu berufen schien, die kirchlichen Gebrechen heilen zu helfen, weil er selbst von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Reformation überzeugt, von einem heißen Drange nach Wahrheit erfüllt war und wegen seiner Geistesgaben, seines Pflichteifers ein Regent ohnegleichen genannt zu werden verdiente: er haßte Luther als einen Ketzer und bekämpfte seine Lehre, weil derselbe — die Autorität des höheren Klerus mißachtete und wegen seiner Stellung im Leben zu so großem Unterfangen nicht berufen zu sein schien. Das Volk aber kehrte sich daran nicht; denn all der bestrickende Heiligenzauber, von dem sein freies Fühlen und Sinnen eingenommen werden sollte, konnte es nicht befriedigen, ebensowenig das Feilschen um Ablaß. Es jauchzte dem mutigen Bergmannssohne zu, der aller Welt zum Trotz in Wittenberg seine Stimme erhob, es lechzte nach seiner Lehre und vertraute sich seiner Führung getrost und ohne Zagen an auf dem Wege, der im Lichte des reinen Evangeliums zum Heile der Seele

Digitized by Google

führt. Dieser Gegensatz trübte auch das innige Verhältnis zwischen den Annabergern und ihrem Wohlthäter. Dieser warnte, verbot, schalt, strafte und ließ einzelne, die besonders herausfordernd auftraten, seine ganze Strenge fühlen. Die Liebe zur evangelischen Wahrheit wuchs jedoch, jemehr er dagegen eiferte. Die bestgesinnten Bürger ertrugen trotzig Schmach und Pein, Schädigung und Ausweisung um der evangelischen Sache willen, und anderen konnte man es leicht ansehen, daß sie nur aus kluger Vorsicht den Mantel der Scheinheiligkeit nach dem herrschenden Winde hängten. Ernüchterte Mönche entliefen dem Kloster, hochgeschätzte Beamte verließen ihre Ämter um der Freiheit des Geistes willen, und selbst die „armen Leute im Hospitale" fühlten sich glücklich beim Gesange Lutherscher Lieder.[1])

Der Mißerfolg des rastlosen Bemühens im Dienste der päpstlichen Kirche, der überall im Lande zu Tage trat, hat den Herzog in seinen alten Tagen sehr betrübt und verstimmt. Man sagte ihm nach (vgl. Arnold a. a. O. S. 172) er sei der Stadt Annaberg, der er früher väterlich geneigt und günstig gewesen, um ihres Verhaltens willen so abgeneigt und feind geworden, daß er sie habe gänzlich verderben wollen. Das ist untrüglich eine von den vielen Verleumdungen seiner Gegner gewesen, welche ihm in der geschichtlichen Beurteilung seines Lebens und Wirkens schweres Unrecht um seiner schroffen Eigenart willen angethan haben.[2]) Daß seine Vorliebe für Annaberg nie erkaltete, dürfte schon durch das Münzprivilegium aus dem Jahre 1539 (vgl. Seite 26 fg.) hinreichend erwiesen sein.

Worin wohl solche unerschütterliche Zuneigung und Hingebung gewurzelt haben mag, ergiebt sich vorzugsweise aus der Beurteilung seiner Persönlichkeit, deren Eigenart in seltener Schärfe ausgeprägt war. Annaberg durfte er als seine ureigene Schöpfung betrachten, und ihr wunderkräftiges Aufblühen war dazu angethan, ihm Ruhm und Anerkennung als einem tüchtigen Staatswirte zu verleihen, in ihm selbst aber Befriedigung und Stolz zu erwecken.[3]) Halbheit war

---

[1]) Vgl. B. Wolf, zur Geschichte der Reformation in Annaberg (Osterprogramm des Kgl. Realgymn. zu Annaberg 1886).

[2]) Vgl. M. A. M. Schulze, Georg und Luther oder Ehrenrettung des Herzogs Georg von Sachsen (1834).

[3]) In den Lehensbrief über das Dorf Königswalde, das der Annaberger Rat 1513 von Paul Thumshirn kaufte, schaltete er geflissentlich die wohlwollende Bemerkung ein, daß er „der Seinen (der Annaberger) Gedeihen und Aufnehmen gern sähe".

Digitized by Google

seinem Wesen allezeit fremd, und Ausdauer im Wollen und Handeln kennzeichnete all sein Thun. Darum baute er an der neuen Stadt fort und fort, darum ward er nie müde, ihre Verhältnisse nach innen und außen immer besser und glänzender zu gestalten. Dazu kam aber noch, daß ihm das hiesige Bergwerk außerordentlich reichen Gewinn brachte. In der Zeit von 1505 bis zum Quartal Reminiscere 1530 sind 380 ergiebige Zechen in Betrieb gewesen, und diese haben bis zum Schluß der Rechnung, die dies nachweist (1530), eine Ausbeute von insgesammt 17052271½ Gulden ergeben, sodaß auf je einen Kux durchschnittlich über 13500 Gulden, auf den Zehnten-Anteil aber rund 1705000 Gulden entfiel.[1])

So ist es denn auch verständlich, warum Herzog Georg öfter zu sagen pflegte:[2])

„Leipzig die beste, Chemnitz die feste,
Freiberg die größte, Annaberg die liebste!"

---

[1]) Hauptstaatsarchiv Loc. 4495.

[2]) Jenisius und Arnold in den Analen beim Jahre 1505.

Digitized by Google

Bergwerksbesitz
der
Kölner Familie Bachofen von Echt im Erzgebirge

von

K. Keller in Köln.

Daß die großen süddeutschen Kaufmannsfamilien, die Imhoff, Welser, Fugger u. a. großen Bergwerksbesitz im Osten hatten, ist bekannt.[1] Aus den nachher mitgeteilten Urkunden geht hervor, daß auch kölnische und niederländische Familien an derartigen Unternehmungen beteiligt waren; diese erstreckten sich auf das Erzgebirge. Die Kuxe lagen in den bekannten Bergwerksstädten Annaberg, Marienberg, Schneeberg und Joachimsthal.

Die Familie Bachofen von Echt hatte ausgedehnte Handelsbeziehungen im Osten, wie in Süddeutschland und in den Niederlanden. Aus einem im Jahre 1525 in Leipzig[2] zwischen den Brüdern Friedrich[3] und Arnold[4] Bachofen von Echt einerseits und ihrem Vetter Wigand[5] Bachofen von Echt andererseits abgeschlossenen Teilungsvertrage geht hervor, daß sie u. a. Niederlassungen in Frankfurt a. M., Nördlingen, Leipzig, Naumburg, Frankfurt a. O., Zerbst, Magdeburg und Eger hatten.

---

[1]) Speziell die Bergwerksunternehmungen der Fugger in Schlesien sind neuerdings ausführlicher behandelt worden: E. Fink. Die Bergwerksunternehmungen der Fugger in Schlesien, in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Schlesiens, B. 28 (1894) S. 294—340.

[2]) Leipzig, Stadtarchiv, Schöppenbücher, Bd. 3, fol. 121 v ff.

[3]) Von Friedrich stammen die früheren Bachoff von Echt in Thüringen und Sachsen-Altenburg, und die adligen Familien Bachofen von Echt ab, die noch in Oesterreich, Westphalen und in den Rheinlanden blühen. Vgl. A. Bachofen von Echt, Beiträge zur Geschichte der Familie Bachofen von Echt. Wien, Selbstverlag, 1888, 32 S. gr. 8°.

[4]) Arnold lebte zuerst in Köln, später in Leipzig. Vgl. Beiträge zur Geschichte d. Fam. B. v. Echt, S. 6.

[5]) Wigand lebte in Leipzig; er ist aus Roermond eingewandert. Vgl. Beiträge S. 6.

Digitized by Google

Die erste urkundliche Erwähnung von Bergwerkserwerbungen fällt in das Jahr 1535.[1]) Die Brüder Arnold und Friedrich kaufen in Antwerpen von den Eheleuten Johann Heyman und Margarethe deren Bergwerksanteile in Annaberg, Marienberg, Schneeberg und Joachimsthal. Im Jahre 1544 kauft dann Friedrich allein von Elsgin, der Witwe Hermann Hacks und ihren Kindern näher bezeichnete Kuxe zu Marienberg.[2])

Zum Verwalter des Bachofenschen Bergwerksbesitzes war Christian von Hausen, Bürger zu Joachimsthal, bestellt worden. Doch befriedigte dessen Verwaltung nicht; denn im Jahre 1544, Dezember 12, zieht Friedrich die ihm erteilte Vollmacht zurück, und erteilt diese dem Leipziger Bürger Wolff Haßloch,[3]) der auch zu Annaberg die Anschreibung Friedrichs an die von den Erben Hack gekauften Kuxe erwirken soll.[4]) Doch scheint die finanzielle Auseinandersetzung mit Christian sich nicht so glatt abgewickelt zu haben; denn noch im Jahre 1547 befürwortete Bürgermeister und Rat der Stadt Köln bei Bürgermeister und Rat der Stadt Joachimsthal eine Klage Friedrichs gegen Christian von Hausen.[5])

Wie lange die Bergwerksanteile in Bachofenschem Besitze waren, vermag ich nicht zu bestimmen. In späteren Bachofenschen Testamenten geschieht ihrer keine Erwähnung.

Auch über die finanziellen Erträgnisse lassen sich keine Angaben machen. Hermann Hack hat, wie in der Verkaufsurkunde bemerkt wird, Zubuße leisten müssen; es war dies ein Hauptgrund für seine Witwe, sich des so wenig einträglichen Besitzes zu entledigen.

1535, Oktober 15 (mittwoch nach Dionisii).

Im Leipziger Ratsbuche wird beurkundet, daß die Brüder Arnold und Friedrich Bachofen von Echt von Johann Heymann als Vertreter seiner Ehefrau Margaretha, Witwe von Gerhard Merum, deren von Gerhard geerbte Bergwerksanteile zu Annaberg, Schneeberg, Marienberg und Joachimsthal nach Ausweis eines

---

[1]) Urkunde Nr. 1.
[2]) Urkunde Nr. 3. Friedrichs Sohn Heinrich heiratet später Hermanns Tochter Gertrud Hack. Vgl. Beiträge S. 7.
[3]) Wolff Haßloch war ein Schwiegersohn von Wigand Bachofen. Vgl. Beiträge S. 6.
[4]) Urkunde Nr. 2.
[5]) Urkunde Nr. 4.

Digitized by Google

zu Antwerpen abgeschlossenen Vertrags gekauft haben, und daß die Kauffumme zu Fastnacht 1537 bezahlt werden soll.

Arnolt }
Friedrich } Bachofen
Johann Heymans.

Arnolt und Friderich Bachofen gebrudere haben sich mit Johann Heymans in ehliger vormuntschaft seins weibs Margarethen, Gerhart Merums seligen nachgelassen wittwen, eines erbfalles von Gerhart Merum herstiessende, aller bergktheile halber, sovil sie uf Sanct Annenberge, Schneberge, Marienberge, in Sanct Joachimsthale und andern gehapt, der massen vertragen, das gnante beide Bachofen vor alle solche Bergktheile, die diesem Johann Heymans vor seines weibes antheil geburt haben, 3 C 66 gulden groschen uf den letzten Termin des vortrages, dene Friderich Bachofen hivor zu Antwerpen mit Johann Heymans und seiner hausfrawen ufgericht, als nehmlich uf Faßnacht, so man der minner zahl im 37ten schreiben wirdet, bezalen und vorgnugen sollen. Dorgegen hat genanter Johann Heymens dem herren burgermeister Egidio Morthen derwegen und domit sein weip diesen Vortrag ferner nit anfechten solle, ein furstand zesein zugesagt und deß sein hausfrawe ratificiren zelassen bewilligt und angelobt, und solchs allerseits zu stetter und vester haltung in eins erbarn rads buche alhier zu Leipzck zu verleiben gebethen. Geschcen am mittwoch nach Dionisii anno domini 15 C 35 to.

Leipzig, Stadtarchiv, Ratsbücher, Bd. 6, fol. 235v u. 236.

1544, Dezember 10.

Bürgermeister und Rat der Stadt Köln beurkunden, daß Friedrich Bachofen von Echt, Bürger und Ratsherr zu Köln, die dem Christian von Hausen, Bürger zu Joachimsthal erteilte Vollmacht widerrufen und Wolff Haßloch, Bürger zu Leipzig, Vollmacht gegeben habe, um seine Bergwerksanteile zu verwalten und ihn zu St. Annaberg an die von der Witwe und den Kindern des Hermann Hack gekauften Bergwerksanteile anschreiben zu lassen.

Constitutio Frederich van Echt.

Wir burgermeistere und rath der statt Colln doin kunt und bekennen widder mennigklich, die diesen offenen brief werden sehen oder hoeren lesen, daß uf heut dato vur uns kommen und erschenen

Digitized by Google

ist unser burger und mitradsverwandter Frederich Bachoven van Echt, und hat in der bestentlichster formen, fugen und manniern, wie er zo recht thun solt, kunt und mochte, seinen hievor gesatzten anwalt und gwalthaber Christian van Hausen, burgern im Jochimbsthail widderrufen und an seine statt zu seinem volmechtigen und gwalthaber gesetzt, gemacht und vorordent, unt thut das in craft dis briefs, Wolffen Haßloch, burgern zu Leipzich, zeigern dis, umb in allen seinen berchteilen, wae die gelegen sein, zuvergain, zuverstain und zu vertretten, auch in seinem namen und van seinentwegen uf Sant Annenberg zu erscheinen und den bemelten Frederichen an alsolche berchteil, doran weiland unser Burger Herman Hack angeschriben steit und im nuhe van der verlässener widwen und kinden des gerurten Herman Haken vur uns ubergeben und ufgetragen worden sei, schreiben zu lassen und dieselbige van sinentwegen anzunemen, und dasjenige darin zu thun, zu lässen und zu handlen, als were der gemelte Friderich in eigener person zugegen und selbst handlen, thun und lässen mochte, nichts usgescheiden. Und wes also der vurschriben Wolff in seinen, des ermelten Friderichs, namen handlen, thun und lässen wirt, das ist des vurgnanten Frederichs bevel, geheis und guter wille. Und hat sollichs vur uns zo unsern handen gelobt und versprochen, vast, stede und unverbruchlich zu halten und zu vollenziehen, sonder geferde und argelist. In urkund der warheit haben wir burgermeistere und rath der statt Coln vurschriben unser ingesegel ad causas herunder an dissen brief thun hangen. Gegeven am 10ten tag des monats decembris anno [1500] vierundvierzig.

Köln, Historisches Stadtarchiv, Copienbücher A. III, 10, Nr. 66.

1544, Dezember 12.

Bürgermeister und Rat der Stadt Köln beurkunden, daß Elsgin, Witwe von Hermann Hack, und ihre Kinder Gertrud, Margaretha, Tringin, Andreas, Hermann und Wymar Hack näher beschriebene Bergwerksanteile zu Marienberg an Friedrich Bachofen von Echt, Bürger und Ratsherr zu Köln verkauft haben.

Certificatio des gegoldenen berchteils Fryderichen Bachofen.

Wir burgermeistere und rath der statt Coln thun hiemit offentlich kunt und bekennen widder mennichklich mit dissen brief, daß vur uns kommen und erschenen ist unsere burgerinne Elsgin, nachgelassene widwe weiland unsers burgers Herman Haken mi, sampt iren ehlichen kinderen mit namen Gerbrut, Margret, Tryngen,

Digitized by Google

Andreas, Herman und Wymmar von ir und bemelten Herman Hacken in elichem ſtande geſchaffen, und haben angezeigt und zu erkennen gegeven, wie daß ſei etlich bergtheil im land zu Meyſſen uf dem Marienberg, nemlich einen halben kuckes in der achten mäß, einen kuckes und ein achtendeil in der zehenden mäß, einen kuckes in der eilften maß, keinen kuckes und ein viertel in der zwelften maß, einen kuckes in der dreizehenter maß, einen kuckes und ein viertel in der funfzehender mäß, einen kuckes und ein viertel in der ſechzehenter mäß, einen kuckes und einen halben in der ſiebenzehenter mäß, alles nach Sanct Urſula, doran der berurt Herman Hacke, ire verſtorbener man und vatter noch angeſchriben ſtehe, haben, und daſſelbig auch bis her in zubueß und gepurlichen bau unterhalten, und das ir nu me als einer verläſſener widwen mit ſampt iren kindern ſollichs lenger zu verſorgen und zubelegen ungelegen ſei, und derhalber verläſſen wolten. Und haben alſo die obbeſtimpte Elsgin widwe mit ſampt iren ernennten ehlichen[1]) kindern alſollich obenangezeigte berchtheil dem erſamen unſerm burger und mitratsverwanten Frederichen Bachoven van Echt uberläſſen, verkauft, ufgetragen und ubergeben, verkaufen, uftragen und übergeben dieſelbige hiemit in craft dis briefs, datſelbig anzunemen, zobauen, und ſich in ſtatt irs verſtorbenen mans und vatters Herman Hacken doran ſchreiben zu läſſen, und vort domit zu thun, zu läſſen und zu handlen, was in geliebt, als mit andern ſeinen eigenen bergtheilen. Und haben ſollichs vur uns gelobt und verſprochen, vaſt, ſtede und unwidderſprechlich zu halten, ſonder argeliſt. Und des zu urkund der warheit haben wir burgermeiſtere und rath der ſtatt Coln vurſchreven unſer ingeſiegel ab cauſas herunden an diſſen offenen brief thun hangen. Geben am zwolften dage des monats decembris in jarn nach Chriſti geburt vunfzehundert und im vierundvierzigſten.

Köln, Hiſtoriſches Stadtarchiv, Kopienbücher A, III, 10 Nr. 66.

1547, Auguſt 25.

Bürgermeiſter und Rat der Stadt Köln befürworten bei Bürgermeiſter und Rat der Stadt Joachimsthal die Klage des Kölner Ratsherrn Friedrich Bachofen von Echt gegen Chriſtian von Haußen, Bürger zu Joachimsthal.

Burgermeiſtern und rath im Jochimstall.

Unſern freuntlichen grus und wes wir guts vermogen zuvor. Furſichtige, erſam und weiſe beſondere gute freunde. Welcher ge-

[1]) Ehlichen ſteht über der Zeile.

Digitized by Google

ſtalt an uns ſich unſer lieber rathsfreund Friderich Bachoven van Echt van wegen uwer erſamheit mitburgers Chriſtians van Hauſen beclagt und uns umb bitliche vurſchrift an E. E. zu thun gebetten, das finden dieſelbige ab inligender ſeiner ſupplication zu vernemen. Dweil wir nu denſelbigen unſern rathsverwanten aus ſonderer gunſt, ſo wir zu ime tragen, zu pillicher verrichtung entpfangener ausbeut gern befurdert wiſſen wollen, demnach ſteht zu E. E. unſer freuntlich beger, ir wollet denſelbigen euern mitburger Chriſtian mit ernſt darhin vermogen, den obbeſtimpten Friderichen cloglos zu ſtellen, und wollen ſich E. E. hier inne ſo freuntlich erzeigen, damit bemelter Friderich deſer unſer vorbitt ſich fruchtbarlichen genoß beroemen moege. Das ſein wir geneigt und willig, in gleichen und größern umb E. E. und derſelbiger burgere (ſo wir denen angeneme wilfarung zu erzeigen wisten) zu verſchulden. Das erkenn Gott almechtig, der E. E. im freden und wolfart gefriſte. Geſchreben am 25 auguſti [1547].

Köln, Hiſtoriſches Stadtarchiv, Copienbücher A. III, 10, Nr. 68.
Die Klageſchrift Friedrichs iſt leider nicht erhalten.

Digitized by Google

Erbhuldigungen und Gedächtnisfeierlichkeiten für sächsische Kurfürsten in Annaberg.

Mitgeteilt von

Dr. phil. Bernhard Wolf.

Die folgenden Mitteilungen, die Huldigungen und Gedächtnisfeierlichkeiten behandeln, wie sie im siebzehnten Jahrhundert zu Ehren sächsischer Kurfürsten in der Bergstadt Annaberg abgehalten wurden, sind zwei handschriftlichen Chroniken entnommen. Die eine, in der Bibliothek des hiesigen königlichen Realgymnasiums, ist eine Übersetzung der lateinischen Chronik des Jenisius von dem Bürger, kurfürstlichen Bergschreiber und Schulinspektor Georg Wahl[1]). Vom Jahre 1643 an, wo Wahl starb, ist sie von unbekannter Hand bis 1702 weiter geführt worden. Die andere in der Leipziger Universitätsbibliothek befindliche Chronik hat den ehrsamen Schuhmacher Johann Christoph Wolf zum Verfasser. Sie stellt auch eine Übersetzung des Jenisius dar und schließt sich besonders im ersten Teile eng an die Wahlsche Chronik an. Wie Wolf selbst sagt, hat er die chronikalischen Nachrichten 1712 abgeschlossen, sie sind jedoch, ebenfalls von unbekannter Hand, fortgeführt bis zum Jahre 1730. Der Wert beider Chroniken beruht darin, daß sie an das letzte von Jenisius behandelte Jahr 1604 anschließend die Geschichte Annabergs um mehr als hundert Jahre weiter führen.

Mit besonderer Ausführlichkeit sind natürlich die Ereignisse geschildert, die im Leben der Bürger eine hervorragende Rolle gespielt haben. Dazu gehören vor allen Dingen die feierlichen Veranstaltungen, die bei dem Regierungsantritte oder dem Ableben des Landesfürsten stattfanden. Es tritt uns da ein anziehendes Stück städtischen Lebens entgegen; wir sehen, mit welcher Gründlichkeit

[1]) Wahl war auch Stadtrichter und Mühlenamtsverwalter. Arnold: Chronicon Annaebergense z. J. 1643.

Digitized by Google

der Bürger derartige Feierlichkeiten beging, bei denen er im Vordergrunde stand und sich nicht nur als Bewohner seiner Stadt, sondern auch als Unterthan eines mächtigen Fürsten fühlte. Städtische Wohlhabenheit pflegte sich daher bei solchen Gelegenheiten in besonderem Maße zu entfalten, und mit nicht geringem Stolze prangte der Bürger in seiner Rüstung, die bei diesen Anlässen selbstverständlich hervorgesucht wurde. Daß schließlich auch die Zünfte das Bestreben zeigten, sich hierbei in ihrer ganzen Herrlichkeit zu zeigen, bedarf kaum der Erwähnung.

In Annaberg gestalteten sich die Erbhuldigungen ganz besonders großartig und glanzvoll, da sich hier der Sitz des Berg- und Mühlenamtes befand und auch die umliegenden Städte und Ämter ihre Vertreter zur Eidesleistung hierher zu entsenden hatten.

Streng wurde die Etikette gewahrt. Da die Abgesandten die Person des Kurfürsten vertraten, so wurden ihnen auch alle diejenigen Ehren zu teil, die man sonst nur dem Landesherrn selbst zu erweisen pflegte.

Auch an Rangstreitigkeiten fehlte es nicht. Der Bürger, der sich als Mitglied eines freien Gemeinwesens fühlte, mochte natürlich hinter den Vertretern der staatlichen Behörden nicht gern zurückstehen.

Auffällig ist die lange Dauer derartiger Feierlichkeiten, die mit mehr als behaglicher Breite angelegt waren; besonders aber erscheint uns die Ausdehnung des kirchlichen Teiles schier unbegreiflich, wenn wir hören, daß die bei der Erbhuldigung für Johann Georg den Dritten gehaltene Predigt sechs Haupt- und zwölf Unterteile enthielt, und daß bei der Leichenfeier für Johann Georg den Zweiten auf dem Markte, auf dem Wege zur Kirche und beim Gottesdienste nicht weniger als neunzehn zum Teil recht umfängliche Lieder gesungen wurden. — Doch lassen wir nun nach diesen kurzen Vorbemerkungen unsere Chronisten selbst reden.

1. Erbhuldigung für Johann Georg den Zweiten, den 27. Juli 1657.

Den 27. Juli hat kurfürstliche Durchlaucht Johann Georg der Zweite[1]) die Erbhuldigung von der Bürgerschaft allhier annehmen lassen, wobei es so zugegangen:

Obgedachten Tages sind die Kommissarien, Herr Nikol von Schönberg, Herr Christian Reichbrot, Rat und geheimer Sekretarius,

[1]) Johann Georg der Erste war am 8. Oktober 1656 gestorben. Am 28. September waren beide Kerzen auf dem Altare verlöscht, was man später auf den Tod des Kurfürsten deutete. Wahls Chronik.

Digitized by Google

ein ehrbarer Rat, die von Adel, böhmische Exulanten[1]), Geistliche und Schuldiener, so bürgerliche Nahrung haben, auf dem Rathause und dessen Stuben zusammengekommen, unterthänigst aufgewartet, da Nikol von Schönberg mit zierlicher Rede den Anfang gemacht, hierauf im Namen der Bürgerschaft unterthänigst geantwortet worden.

Darauf hat ein Sekretarius die Eidesformel abgelesen, wobei die Anwesenden mit erhobenen Fingern sich gestellt. Nach dessen Ablesung ist der Handschlag denen vom Adel, Ratspersonen und andern Anwesenden genommen worden. Endlich sind die Herren Kommissarien und der Herr Sekretarius an die geöffneten Fenster getreten, da die ganze Bürgerschaft und Unterthanen, so auf dem Markte versammelt, mit entblößten Häuptern und aufgereckten Fingern den Eid geleistet.

2. Gedächtnisfeier für Johann Georg den Zweiten.

Gestorben den 22. August 1680.

Den 10. September ist das kurfürstliche Leichenbegägnis allhier und im ganzen Lande gehalten worden, da dann allhier auf Anordnung eines löblichen Magistrates Donnerstags zuvor durch einen Viertelsmeister neben seiner Ausschußperson in einem jeden Viertel[2]) der Stadt zu solchem Prozeß gebeten worden, hernachmals Sonntags auf dem Rathause der Rat nebst den Viertelsmeistern, Ausschußpersonen und das Bergamt sich befunden, in der Ratsstube, die Jungfern und Weiber in der Kommissionsstube und im Saale, die sämtliche Bürgerschaft nach allen Zünften auf dem Markte nach ihrer Ordnung. In der Prozession sind erstlich nach den Schülern[3]) und den Herren Geistlichen gefolgt der oberste Bürger-

[1]) In jener Zeit befanden sich viele ihres Glaubens wegen aus Böhmen vertriebene Protestanten, Exulanten, in Annaberg. Vgl. meine Abhandlung: Einwanderung böhmischer Protestanten in das obere Erzgebirge. III. Jahrbuch des Vereins f. Gesch. v. Annaberg u. U. 1891—92.

[2]) Die Stadt zerfiel in vier Viertel. Das erste oder große Viertel, auch Kirchviertel genannt, reichte, vom Markte aus gerechnet, von der rechten Seite der Wolkensteiner Straße bis zur linken der Großen Kirchgasse; die Stadtbach schied es in zwei Teile. Das andere oder Fleischerviertel wurde begrenzt von der linken Seite der Wolkensteiner Straße und der rechten der Klosterstraße. Das dritte oder Münzerviertel war links von der Klosterstraße und rechts von der Buchholzer Straße. Das vierte oder kleine Viertel endlich umfaßte den Stadtteil, der eingeschlossen wurde von der rechten Seite der Großen Kirchgasse und der linken der Buchholzer Straße.

[3]) Nach Wolfs Chronik ging den Schülern voran M. Abraham Hofmann; das mit einem langen Flor versehene Kreuz trug Simon Arnold, der lateinischen Schule collega quartus. (S. Richter: Chronik der Stadt A. II, S. 180.)

Digitized by Google

meister, Zehntner und der sämtliche Rat[1]) und das Bergamt, hernach die Viertelsmeister, Ausschußpersonen und sämtliche Bürgerschaft, nach allen Zünften ordentlich, hernach die Jungfern und Weiber, so gleichsam durch einen Marschall angewiesen und geführt; und sind in allem gewesen in langen Trauermänteln die Mannspersonen 238, in kurzen Mänteln 280, die Jungfrauen in der Zahl 102, die Weiber so alle geschleiert, 288, Summa 908[2]).

3. Erbhuldigung für Johann Georg den Dritten, den 24. Oktober 1681.

Den 24. Oktober ist die Erbhuldigung allhier gehalten worden, wie folgt: Den 23. reisten die Herren Kommissarien, die hochedelgeborenen, gestrengen und hochmannfesten Herren, Herren Haubold von Einsiedel, Herr zu Syhra und Hopfgarten, Sr. kurfürstlichen Durchlaucht bestallter Ober-Kreishauptmann des erzgebirgischen Kreises, und Herr Karl Augustus von Neutisch [Neitzschütz] zu Mannichswalde, kurfürstlich sächsischer Appellationsrat, von Marienberg aus, denen der Rat zu St. Annaberg seine Vorspann entgegensandte. Die Deputierten, als Herr Ludwig Günther Martini, der Rechte Doktor, Prokonsul und Syndikus, Gottfried Rölig, Stadtrichter, Augustin Graumer, Rats und Stadtschreiber, und Jakob Lahl, Kämmerer, zogen mit 53 Mann zu Pferde und 60 Mann zu Fuß unter fliegender Fahne mit bei sich habenden Schalmeiern bis auf die Mildenauer Höhe. Daselbst wurden die Kommissarien von den Freischützen mit drei Salven begrüßt und auf erfolgte Herannäherung durch den Syndikus beneventiert. Darauf wurden aus unterthänigster Devotion alsbald sechs Personen zur Carretha, dieselbe zu

[1]) Vor dem Rate ging als Marschall Jakob Scheuereck, während Eusebius Lehmann, als anderer Marschall, das Frauenzimmer [die Frauen] führte.

[2]) Die Gedächtnispredigt hielt der Superintendent D. Andreas Kühn. Der Text war entnommen den Klageliedern Jeremiä, Kapitel 5, Vers 16 und 17: Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen, o wehe, daß wir so gesündigt haben. — Besonders zahlreich waren bei derartigen Gelegenheiten die Gesänge. So sang man vor dem Rathause 4 Lieder, auf dem Wege 2, in der Kirche vor der Predigt 7, nach der Predigt 4, nach dem von M. Christian Lehmann gesprochenen Segen wiederum 2 Lieder. Nach Beendigung der kirchlichen Feier zog man in der alten Ordnung auf den Marktplatz. Ein ehrbarer, wohl- und hochweiser Rat trat vor die Rathausthür, ihm zur Rechten nahmen die Bürger und Zünfte Aufstellung, zur Linken das Weibsvolk, so daß sie in zwei Halbzirkeln standen. Hierauf that der Syndikus Dr. Ludwig Günther Martini eine bewegliche Abdankung, auch bedankte er sich im Namen des Rates dafür, daß die Bürgerschaft ihre pflichtschuldige Treue gegen den nun in Gott ruhenden Herrn habe spüren lassen.

Digitized by Google

halten, damit sie nicht etwa am Wege Gebruch leiden möchte, kommandiert, welche aber die aus den benachbarten Orten zusammengebrachten Bergleute sub praetextu der Präcedenz, die ihnen doch nicht verstattet wird, mit Gewalt abtrieben, sogar daß auch der Offizier, der sie kommandiert, unter das Kutschrad gebracht und seine Partisane in drei Stücke zerbrochen worden. Solches wurde in der Kommission übel aufgenommen und von den Herren Kommissarien soweit deputiert, daß die Bergleute auf der einen, die kommandierten Freischützen auf der andern Seite neben der Carretha hergehen sollten, welchem auch die Freischützen gehorsamt, ungeachtet die Bergleute auch wider der Herren Kommissarien Befehl dennoch sich der anderen Seite genähert. Da denn bei dem Einzuge folgendes zu sehen war: daß erstlich ein Trompeter vor der Reiterei hergeritten, welcher unter dem Kommando Herrn Christian Gensels, des Rats und Steuereinnehmer, 53 Pferde aus der Stadt und nachmals die von dem Amtsschösser zu Wolkenstein [Christian Otto] und dem Mühlenverwalter [Heinrich Lindesey] kommandierten Leute nebst dem Zehntner [Christoph Höltzel] und Bergmeister [?], auch andere anwesende Forstbediente folgten. Darauf fuhren des Rats Deputierte, dann die Herren Kommissarien mit sechs Pferden, nach diesen eine Carretha mit vier Pferden und endlich die Freischützen. Vor dem Thor wurden sechs[1]) alte, ehrliche Bürger in schwarzen Kleidern und Mänteln mit Partisanen neben der Carretha, darinnen die Herren Kommissarien saßen, auf beiden Seiten zur Begleitung bestellt; da dann also die vier Deputierten des Rats von den Wagen abstiegen und zu Fuße vor der Carretha nebst ihrem Marschall hergehend sie [die Kommissarien] durch die auf der Wolkensteiner Gasse und auf dem Markte mit vier Fahnen aufgestellte Bürgerschaft unter dem Trompeten-, Zinken-, Posaunen- und Paukenschall, auch Rührung der Trommeln und Schalmeiblasen führten. Auf dem Markte traten die übrigen alten Bürgermeister und Ratspersonen ein, daß also die Herren Kommissarien von dem ganzen Ratskollegio in das Logiament des gewesenen Steuereinnehmers, Herrn George Thomä Gensels Haus in der Klostergasse begleitet, auch nachmals in der Oberstube durch die beiden Bürgermeister, Herrn Christoph Petzolt und Herrn Johann Merkel, und den Syndikus, Herrn Dr. Martini,

[1]) Nach Wolf waren es acht, die er auch mit Namen nennt, nämlich: Ludwig Kleinhempel, Kupferschmied und Viertelsmeister, Paul Konrad, Handelsmann, Georg Bortenreuther, Kürschner, Gottfried Bortenreuther, Jakob Börner, Georg Börner, Kürschner, Joachim Pötzel, Tuchmacher und Viertelsmeister, Tobias Dietz, Handelsmann und vornehmer Bürger, welche die Kommissarien bis ans Quartier begleiteten, da denn die allhier logierenden Musketiere die Wache mit Piken besetzten.

Digitized by Google

kürzlich wieder beneventieret, und wann die Huldigungspredigt angehen solle, auch andrer Punkte, erinnert wurden. Nach deren Resolution und erfolgten Beneventierung des Herrn Superintendenten [Andreas Kühn] wurde die Abendmahlzeit in der oberen Stube gehalten und vorbenannte Bürgermeister und Syndikus zur Tafel gezogen; und wurde nachmals die sämtliche Bürgerschaft vor der Herren Kommissarien Logiament vorbeigeführt.

Den 24. Oktober wurde die Huldigungspredigt in der Hauptkirche zu St. Annaberg gehalten. Der Gottesdienst ging nach 8 Uhr früh an, und wurden die Herren Kommissarien durch vier Deputierte des Rats und acht Trabanten in schwarzen Mänteln und Kleidern, so neben der Carretha hergingen, ingleichen durch die Ritterschaft in die Kirche begleitet. Auf dem Markte und bei der Kirche warteten die Freischützen mit Präsentierung des Gewehres auf, auf dem Rathause, ingleichen in der Großen Kirchgasse wurde mit Zinken und anderen musikalischen Instrumenten musiziert, so lange bis die Herren Kommissarien zur Kirche sich genähert. Vor der Kirchthür warteten die übrigen des Rats auf und führten sie durch die Kirche in den daselbst mit blauem Tuch und Taffent ausgezierten Stuhl, da dann die Ratsdeputierten mit Hinterlassung der Trabanten, so vor dem Stuhle, den Treppen und der Kirchthür die Aufwartung behielten, ihren Abtritt nahmen. Und wurde es sodann in der Kirche folgender Gestalt gehalten: 1. wurde musiziert: Nun hebe, Herr, an zu segnen das Haus. 2. Das Kyrie. 3. Allein Gott in der Höh' sei Ehr. Ferner folgte die Epistel, an deren Stelle vorgelesen wurde der 20. Psalm: Der Herr erhöre dich in der Not. Darauf wurde gesungen: Ein' feste Burg ist unser Gott. Ferner folgte das Evangelium; anstatt desselben wurde der 45. Psalm abgelesen: Mein Herz dichtet ein feines Lied. Hierauf wurde musiziert der 98. Psalm: Singet dem Herrn, und dann der Glaube gesungen. Ferner folgte die Predigt, die von dem Herrn Superintendent D. Andreas Kühn aus dem 45. Psalm, Vers 4 und 5, dargestellt wurde[1]).

I. Der mächtige Kurheld mit der Überschrift: Gubbor, du Held, als ein Held: 1. von Geblüt, 2. von Gemüt, 3. von Gebiet.

II. Das prächtige Kurschwert mit der Überschrift: Gürte dein Schwert, als: 1. ein Heldenschwert, auf dessen Knopf stehet:

[1]) Die Verse lauten: Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher der Wahrheit zu gut und die Elenden bei Recht zu behalten; so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.

Digitized by Google

du Held, 2. ein Erbschwert, auf dessen Griff stehet: Dein Schwert, 3. ein Seitenschwert an die Seite; auf der Scheide stehet gleichsam: Gürte dein Schwert, 4. ein glänzendes Ehrenschwert mit dem Worte: Schmücke dich schön, 5. ein gesegnetes Glücksschwert, auf dessen Klinge stehet: Prosperare, es müsse dir gelingen, 6. ein geheiligtes Schützschwert, auf dessen Seite stehet: der Wahrheit und dem Recht zum Besten, 7. ein siegreiches Wunderschwert mit den auf dem Kreuz stehenden Worten: Wunder beweisen.

III. Der festgeschlossene Kurgurt, auf dem stehet: Gürte dich.

IV. Der zwiefache Kurhabit oder Kurschmuck, über dem stehet: Schmücke dich in deinem Schmucke.

V. Das doppelte Kurroß mit dem Beiwort: Zeuch, oder nach dem Ebr.: Reit einher, das 1. weise dir Wahrheit und Aufrichtigkeit, 2. das rate dir Gerechtigkeit und Tapferkeit.

VI. Die recht glückselige Kurwunderhand mit der Beischrift: Deine Hand wird Wunder beweisen[1]).

Vor der Erklärung unter der Predigt wurde gesungen: Es wolle uns Gott gnädig sein, nach der Predigt und gemeinem Gebet wurde ein auf die Huldigung eingerichtetes Gebet abgelesen und das Te deum laudamus in deutscher Sprache musiziert. Darauf folgte die Kollekte und der Segen, und wurde noch abgesungen: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, sodann der Gottesdienst geendigt. Darauf wurden die Herren Kommissarien auf vorige Maße wieder aus der Kirche in ihr Logiament zu Einnehmung der Huldigung von der Ritterschaft begleitet, welchen die ganze Bürgerschaft aus der Kirche in ihren Mänteln in gewisser Ordnung folgte und sich auf dem Markte gegen das Rathaus stellte.

Die Abholung aber auf das Rathaus wurde so gehalten: Anfänglich ging der vom Rate bestallte Marschall, dann folgten die Ratsdeputierten, nach denselben die ganze anwesende Ritterschaft und dann die Herren Kommissarien in der Kutsche, bei welcher acht

[1]) Die Predigt erschien auch im Druck mit folgendem Titel: Der mit seinem Chur-Schwerd gegürtete und schön geschmückte, der Wahrheit zu gute und die Elenden bey Recht zu erhalten anher ziehende Wunder beweisende Sächsische Chur-Held, nehmlich, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Johann-Georg der Dritte, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des Heil. Römischen Reichs Erz-Marschall und Chur-Fürst, Landgraff in Thüringen, Markgraff zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraff zu Magdeburg, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenstein, von der am XXIV. Octobr. Anno 1681 in der Stadt Annaberg beschehenen Erb-Huldigung; aus Psalm XLV. V. 4, 5 vorgestellet von D. Andreas Kühnen, Superintend. daselbst. Gedruckt zu St. Annaberg bey David Nicolai.

Digitized by Google

Trabanten hergingen. Bei der Rathausthür wartete der ganze Rat auf und begleitete die Herren Kommissarien samt bei sich habender Ritterschaft in die Kommissionsstube, als in welcher zwei blaue Stühle gesetzt und ein blaues Tuch auf die Erde gebreitet war, darauf die Herren Kommissarien stunden. Die Ritterschaft stund den Kommissarien zur Linken, der Rat aber und andere zur Erbhuldigung erforderte Personen nebst den schrift- und amtsässigen Städten, wiewohl solche 1657 auf öffentlichem Markte die Huldigung abgelegt, zur Rechten. Die Proposition wurde von Herrn Karl Augustus von Reutschen gethan, die Antwort aber vom Ratsprokonsul und Syndikus. Der Amtsschösser zu Wolkenstein las die Vollmacht und Pflicht ab, und darauf erfolgte die Huldigung und das Handgelöbnis des Rats und der anderen anwesenden Personen, nach deren Endigung sie den Abtritt nahmen hinunter auf den Markt vor das Rathaus, die Bürger schwören zu sehen. Nach diesem gingen die beiden Herren Kommissarien auf den Saal und traten auf den mit Teppichen und blauem Tuche zubereiteten Tritt des mittleren Fensters, wovor ein blaues Tuch mit dieser silbernen und gülbenen Überschrift aufgehenket war:

S. R. J. ARCHIMARSCH. ELECTORI IOHANNI GEORGIO III. DUCI SAXONIÆ. PIO. FELICI. CLEMENTI. MAGNANIMO. PATRI PATRIÆ VITAM ET VICTORIAS PRECATUR AC OBSEQUIUM ET FIDEM SANCTE PROMITTIT ANNÆBERGA. d. XXIV. Octobr. A. C. R. MDCLXXXI.[1])

Und that der von Reutsch die Proposition an die Bürgerschaft und die anderen aus dem Amte Wolkenstein, Grünhain und Schlettau beschriebenen Unterthanen, darauf der Amtsschösser zu Wolkenstein aus dem anderen Fenster, den Herren Kommissarien zur linken Hand, den Eid vorgelesen, welchen die Bürgerschaft und Anwesende vom Lande mit Aufhebung dreier Finger abgeschworen. Sodann wurden die Herren Kommissarien auf vorige Maße durch fünf des Rats Deputierte und anwesende Ritterschaft hinwiederum ins Logiament begleitet, auch von den Ratsabgeordneten die Danksagung in des Herrn Oberkommissarii Gemach verrichtet, die Mahlzeit bereitet und zwei Bürgermeister, der Syndikus und Stadtrichter zur Tafel behalten, bei welcher eine Abendmusik mit fünfzig Fackeln von dem Rate präsentiert und ein gedrucktes Karmen, so abgesungen worden, überreicht wurde.

[1]) Heil dem König und Herrscher. Dem Erzmarschall und Kurfürsten Johann Georg dem Dritten, Herzog von Sachsen, dem Frommen, Glücklichen, Gnädigen, Großmütigen, dem Vater des Vaterlandes wünscht Leben und Sieg und verspricht gewissenhaften Gehorsam und Treue die Stadt Annaberg.

Digitized by Google

Den 28. Oktober [25.?] früh 7 Uhr ließ der Rat die letzte Visite durch den Syndikus und zwei des Rats ablegen und überdies die ganze Bürgerschaft mit fliegenden Fahnen vor der Herren Kommissarien Logiament aufführen, auch völlig in der Stadt Abschied nehmen.

Beim Abzuge wartete das Kollegium in Person vor der Thüre auf, und war derselbe gleich der Einholung anzusehen, außer daß vier zu Pferde des Rats begleiteten und hinter der Carretha samt beihabender Reiterei und Fußvolk nachfolgten. Auf dem Schlettauer Berge nahmen die Freischützen Abschied, gaben drei Salven und kehrten sodann zurück nach der Stadt, die Ratsdeputierten aber und die Reiterei folgten bis nacher Scheibenberg, allda nach genommenem Abschiede sie die Herren Kommissarien willigst dimittierten.

Wormit sich die ganze Vfwartung geendiget.

4. Gedächtnisfeier für Johann Georg den Dritten,

den 11. Dezember 1691.

Gestorben den 12. September 1691 in Tübingen.

Nachdem auf Grund des kurfürstlichen Befehls vom zweiten Adventssonntage bis zum 13. Dezember täglich von 10—11 Uhr zum bevorstehenden kurfürstlichen Leichenprozeß mit allen Glocken geläuten worden war,[1]) fand am 11. Dezember, Freitag vor dem dritten Adventssonntage, von 12—3 im ganzen Lande die Gedächtnisfeier für den in Tübingen verstorbenen Kurfürsten Johann Georg den Dritten statt. Das Kreuz, welches mit einem langen Flor umhangen war, trug wiederum Simon Arnold, scholae collega quartus; ihm zur Seite gingen die beiden Kirchväter Roscher und Göbel. Die

[1]) Vom 29. September ab war bereits täglich von 10—11 Uhr vormittag in drei Pulsen vier Wochen lang geläuten worden. Am 12. Oktober wurde die Kanzel, der Altar und das Pult in der Hauptkirche in „ein Trauerhabit" gekleidet, das mit dem kurfürstlichen Wappen und dem Rautenkranz beheftet war; an Kanzel und Altar befand sich außerdem in versilberten Buchstaben der Name Johann Georg III. Der hohe Altar trug ebenfalls eine schwarze Umkleidung mit einem weißen Kreuze, unter dem ein Totenkopf abgebildet war. Erst am 7. August des folgenden Jahres wurde diese Trauerbekleidung weggenommen, auch an diesem Tage zum ersten Male wieder die Orgel und andere Musik gehört. — Übrigens sollte auch der Tod Johann Georgs III. durch ein ganz besonderes Wunderzeichen angedeutet worden sein. Der Fortsetzer der Wahlschen Chronik erzählt, daß am 12. Mai 1691 früh gegen 3 Uhr, als die sächsischen Völker tags zuvor ins Reich marschiert wären, über dem böhmischen Walde gegen Arnsfeld, dem Marsch nachziehend, ein braunes Pferd mit zwei großen Flügeln am Himmel gesehen worden sei, das grausam gewiehert und geschrieen habe. Der Chronist habe es selber aus dem Munde

Digitized by Google

kurfürstliche Leichenpredigt that Herr M. Sigismund Zimmermann,[1]) verordneter und treufleißiger Bergprediger allhier, weil der Superintendent [Christian Lehmann][2]) nach Freiberg zur Beisetzung beschrieben war. Der Text war entnommen dem 60. Psalm, Vers 1—8. Marschälle waren Eusebius Lehmann, Bürger und lateinischer Schulinspektor, welcher vorne an und die Schule führte, ferner Gottfried Hahn, notarius publicus, Christoph Schreiber und Christoph Böhm, Bürger und Handelsleute.

Die Gedächtnisfeier selbst gestaltete sich folgendermaßen:

1) Um 12 Uhr sammelte sich das Ministerium [die Geistlichkeit] und die lateinische Schule in der Hauptkirche und ging daraus unter dem Puls aller Glocken, welche, als der Prozeß den Markt erreicht, wieder innehielten.

2) Ein ehrbarer Rat samt der löblichen Bürgerschaft und eingepfarrte Manns- und Weibspersonen hatten sich auf dem Rathause und Markte[3]) versammelt.

3) Vor dem Rathause wurden folgende Lieder gesungen:

a. (Lamento) die Krone unseres Hauptes ist abgefallen, und: Ich hab' meine Sache Gott anheimgestellt, da denn nach

---

glaubwürdiger Leute gehört, die das Wunderzeichen fleißig betrachtet, hernachmals auch den Herrn Superintendenten davon benachrichtigt hätten. Das könne wohl auf den Tod des gnädigsten Herrn Johann Georg III. gedeutet haben, der in diesem Feldzuge den 12. September früh gegen 8 Uhr zu Tübingen selig gestorben sei. — Auch in Christian Lehmanns Schauplatz S. 407 wird dasselbe Prodigium erwähnt, aber fälschlich unter dem Jahre 1692; selbst eine Abbildung dieses wunderbaren Pferdes findet sich dort. „Es war braun an der Farbe und in der Größe als ein starkes Roß, mit einem spitzigen Kopfe, als die fremden ungarischen Pferde haben, mit gespitzten Ohren, einem Zaum und aufgeschwänzten Schweife, jedoch ohne Sattel und Zeug. Die Vorderbeine hatte es an sich gezogen als zum Sprunge, die Hinterbeine aber waren flüchtig ausgestreckt, die Flügel waren nicht spitz, sondern stumpf und rundlich, jedoch einer so groß als eine Stubenthür, daß er [ein Fischer aus Streckewalde] die geschwungenen Flügel gar eigentlich in der Luft pfeifen hörte." Dieser martialische Pegasus, dem der Fischer eine halbe Stunde mit Erstaunung zugesehen, sei über Geringswalde hereingekommen und über das Wolkensteiner Schießhaus auf die Scheibe, nach Naundorf, Wiesa, Tannenberg und Geyer zu geflogen. An demselben Morgen seien die dort herumgelegenen kursächsischen Kürassiere mit dem Kurfürsten Johann Georg III. nach dem Rheinstrome aufgebrochen.

[1]) Richter: Chronik II. 94.

[2]) Richter: II, 78. Wilisch: Kirchenhistorie S. 14.

[3]) Vor dem Rathause stand der Wachtmeister mit 18 Mann in Gewehr mit Partisanen, am großen Wassertroge auf dem Markte die Röhrmeister und Zimmerleute mit ihren Äxten. Die Wache an den Thoren versahen 36 junge Handwerksburschen.

Digitized by Google

dem 6. Vers jedesmal, als nach dem 6., 12. und 18. Vers obiges Lamento wiederholt wurde. b. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. c. Herzlich lieb habe ich dich, o Herr. d. Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt.

4) Hierauf ging der Prozeß fort nach der Hauptkirche als a. ein Marschall mit einem schwarz überzogenen Marschallstabe. b. das Kreuz mit einem fliegenden Trauerflor behangen. c. Die Schulknaben von Frohnau mit ihrem Schulhalter Gottfried Ranffen. d. Die Schreibschule Benjamin Grillers mit ihrem Lehrmeister. e. Die deutsche Schule Johann Christoph Dietzens mit ihrem praeceptore. f. Die Stadtschule nach ihren Klassen und mit ihren praeceptoribus. g. Das Ministerium. h. Ein Marschall mit seinem Stabe. i. Ein ehrbarer Rat hatte sich mit dem Berg- und Mühlenamt selbst und sodann die löbliche Bürgerschaft nach ihren Zünften mit den Bergleuten in gewisser schöner Ordnung zu gehen verglichen und Verfügung zu treffen sich belieben lassen, damit keine Unordnung entstehen dürfte. k. Ein Marschall mit seinem Trauerstabe. l. Die Mägdlein aus den Schulen. m. Die Klöppel- und Dienstmägde, auch Jungfrauen von Frohnau. n. Gemeine Bürgerstöchter. o. Ehrbare Jungfrauen. p. Ehrbare Frauen. q. Bürgerweiber. r. Eingepfarrte Weiber.

5) Während der Prozession wurde mit allen Glocken gelauten und gesungen: Herr Jesu Christ, wahrer Gott und Mensch.

6) Beim Eintritt in die Kirche wurde auf dem neuen Chor wieder das Lamento intoniert: Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen.

7) Darauf wurde angestimmt: An Wasserflüssen Babylons, und: Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl.

8) Wurde verlesen das 5. Kapitel der Klagelieder Jeremiä.

9) Gesungen: O Jesu Christ, meines Lebens Licht.

10) Verlesen der 60. Psalm.

11) Gesungen der christliche Glaube.

12) Die Predigt; nach derselben wurde ein absonderlich geordnetes Gebet mit Andacht verlesen.

13) Nach Abtreten des Predigers wurde gesungen: Von Gott will ich nicht lassen, und

14) Wie es Gott gefällt, gefällt mir's auch.

15) Kollekte und Segen.

Digitized by Google

16) Nach der Kollekte: Ach, liebe Christen, seid getrost.

17) Zum Beschluß: Einen guten Kampf hab ich in dieser Welt gekämpft.

18) Sobald der Segen gesprochen, ging das Lauten mit allen Glocken wieder an, bis daß der Prozeß aus der Kirche auf das Rathaus geendigt war.

19) Endlich hat Dr. Johann Martin Jobin, Syndikus allhier, auf dem Rathause eine Abdankung gehalten.

Der Chronist schließt seinen Bericht mit den Worten: Der höchste Gott lasse uns so bald keinen solchen Trauerfall unserer hohen Landesobrigkeit mehr erleben.

5. Erbhuldigung für Johann Georg den Vierten,

den 13. September 1692.

Den 12. September Montag früh um 8 Uhr hat sich die ganze Bürgerschaft auf dem Markte nach gehörtem Trommelschlage versammelt, und haben sich die Freischützen mit ihrer Fahne mit den anderen Bürgern, welche in vier Fahnen bestanden, präsentiert und sich vom Rathaus bis ans Wolkensteiner Thor ins Gewehr zu beiden Seiten gestellt. Nachher ist das löbliche Bergamt mit seinen unterhabenden Bergleuten gegen 1 Uhr nachmittag den bekannten Bergreihen[1]) singend: Freut euch sehr, ihr Bergleut' alle, in schöner

---

[1]) Vergl. Döring: Sächsische Bergreyhen. 2. S. 78. Ein Bergreihen von Michael Bauer. Ein alt, ehrlich Bergmann zu der Bockau.

Freuet euch, ihr Bergleut' alle,
Preiset den höchsten Gott
Und lobet ihn mit Schalle.
Der Bergfürst, unser Hort,
Er giebt uns schöne Gaben
Vom Bergwerk aus der Erd',
Ein G'werk kann sich dran laben,
Wenn er Ausbeut begehrt.

Wollt ihr Segen erhalten,
So lebet wohl in Fried,
Ihr Bergleut', jung und alten,
Denkt an des Höchsten Güt!
Wir haben viel Exempel,
Wo Zank thut treffen ein,
Verschwindet Gottes Segen,
Er kömmt von ihm allein.

Wir müssen Gott vertrauen,
Mit Beten halten an,
Treu mit einander bauen,
Den Frieden lieben dann,
So wird uns reichen Segen
Der Bergfürst geben kann [?],
Wann wir nur christlich leben,
Er ist ein reicher Mann.

Schichtmeister, laßt euch sagen,
Bedenket eure Pflicht,
Ein G'werk muß viel dran wagen!
Eh er oft Ausbeut kriegt.
Rechnung müßt ihr ablegen
Bei Gott und Obrigkeit
Von dieses Bergwerks Segen:
Bedenkt's wohl allezeit!

Digitized by Google

Ordnung und Frequenz entgegengegangen. Unter den Bürgern, welche entgegengeritten, führte Herr Stadtrichter Johann Christoph Schwabe den Vortrab mit einem bloßen Schwerte in der Hand, ingleichen sind die nächst umliegenden Dorfschaften mit dem Herrn Mühlenamtsverwalter entgegengezogen, die Herren Kommissarien mit drei Salven angenommen und darnach herein begleitet, welches am gedachten Tage abends $^3/_4$6 bei regnerischem und trübem Himmel geschehen. Als die Herren Kommissarien sich der Stadt näherten, standen die Bürger vom Wolkensteiner Thore bis ans Logiament des Rathauses zu beiden Seiten parat. Der Rat und Syndikus ging mit entblößten Häuptern den Kommissarien bis hinter das Hospital entgegen. Unter dem Thore standen auch etliche ansehnliche Bürger in schönem, reinlichem Habit mit Partisanen, die neben der Kutsche der Kommissarien als Trabanten hergehen sollten.

Am 13. September wurde zum Gottesdienste dreimal gelauten wie an hohen Festtagen, und sind die Herren Kommissarien in Begleitung des Rates und vorher benimten Komitates $^1/_4$8 des Morgens zur Predigt gefahren, und ist das hochlöbliche Bergamt vor denselben hergegangen. An der großen Kirchthür sind vier der Trabanten stehen geblieben, die andern aber haben teils an der Treppe, teils auf der Emporkirche bei dem hierzu erbauten zierlichen Stuhle aufgewartet, welcher der Kanzel gegenüberstand und mit rotem Sammet in- und auswendig geziert, mit Blumenwerk herrlich bestreut, auch mit dem kurfürstlichen Wappen ausstaffiert und behangen war. Beim Anfange des Gottesdienstes wurde schön musiziert, hernach das Lied

---

Dem Steiger auf der Gruben
Wird alles anvertraut,
Er ist sehr hoch zu loben,
Wenn er bergmännisch baut.
Wann er kann Ausbeut' geben,
Hält man ihn lieb und wert,
Wo nicht, thut's oft schlecht stehen,
Wenn er Zubuß' begehrt.

Ihr Häuer, Knecht und Jungen,
Wann ihr nun fahret ein,
Lobt Gott mit Herz und Zungen,
Thun's doch die Vögelein,
Thun ihren Schöpfer preisen,
Sobald der Morgen kömmt,
Vielmehr sollt ihr beweisen,
Weil ihr seid Gottes Kind.

Adieu, ihr Bergleut' alle!
Ich wünsch euch insgemein,
Gott geb' euch reiche Falle,
Die reichhaltig thun sein.
Gott, hilf, laß wohl gelingen
Itzt und zu jeder Zeit,
So woll'n wir dir lobsingen
Hier und in Ewigkeit.

Vgl. auch Seite 175 und 177, wo sich zwei Berggesänge zur Erbhuldigung Friedrich Augusts des Zweiten befinden.

Digitized by Google

gesungen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', worauf die Kollekte vor dem Altar und anstatt der Epistel verlesen worden Römer, 13. Kapitel: Jedermann sei unterthan bis Ehre dem Ehre gebühret. Darauf wurde wieder musiziert und gesungen: Es wolle uns Gott gnädig sein, und anstatt des Evangeliums verlesen 1. Tim. 2: So ermahne ich nun bis in der Wahrheit, worauf der christliche Glaube gesungen und die Predigt verrichtet wurde vom Herrn Ephorus Christian Lehmann bei sehr volkreicher, einheimischer und fremder Versammlung. Der Text zur Huldigungspredigt war genommen aus 1. Tim. 2, V. 1—4. Nach der Predigt wurde das Te Deum laudamus angestimmt und der Segen gesprochen. Alsdann sind die Herren Kommissarien in voriger Begleitung wieder ins Logiament gefahren, und sind ein ehrbarer, wohlweiser Rat und Bürgerschaft in ehrbarer Kleidung und Mänteln, wie auch mit entblößten Häuptern der Kutsche gefolgt.

Als sie nun aufs Rathaus in solcher Begleitung angelangt, hat zuerst der herumliegende Landadel gehuldigt, hernach haben sich die Herren Kommissarien in die Kommissionsstube verfügt, welchen zwei Stellen zur Session zugerichtet und bereitet, auch ein edler, wohlweiser Rat vorne an, hinter demselben aber die Herren Litterati, wie auch die Räte aus den Städtlein und Flecken getreten, welche unter hiesige Ämter gehören.

Allwo auf vorgegangenen Vortrag des Herrn von Schönberg die Huldigung abgelegt und mit dem gewöhnlichen Handschlage konfirmiert worden. Hernach sind die Herren Kommissarien ans geöffnete Fenster über der Rathausthür getreten, wo sich die ganze Bürgerschaft und Unterthanen auf dem Markte versammelt und mit entblößten Häuptern aufgewartet. Unter besagtem Fenster hing eine viereckige blaue Mappe oder Tafel, auf den Seiten mit grün und weißen Fransen, auf welcher mit goldenen und silbernen Buchstaben und zwar litteris Romanis folgendes geschrieben stand:

E nocte refulget sidus, dum post luctuosa quidem, sed gloriosa fata D. Johannis Georgii III., electoris ac Martis Saxonici, hostibus nullos hostes metuentibus formidati, qui, ut suorum servaret vitam, suam neglexit, non a Marte, sed morte superatus, in aetatis flore, satis tamen maturus imperio, stirpis iure ac virtutis titulo successor filius primogenitus iam patriae existens pater, thronum patris conscendit, melioribus annis non nisi extremis relicturus, serenissimus ac potentissimus D. Johannes Georgius IV. primo par futurus, secundo secundior, tertio vivacior, cui sub sacra iuramenti religione submissum

Digitized by Google

obsequium promittit, fortunam summam precatur senatus populusque Annaemontanus d. 13. Septembr. anno 1692.[1])

Die Herren Kommissarien sind gewesen: Herr Haubold von Einsiedel, Erbherr auf Syhra und Hopfgarten, auch des erzgebirgischen Kreises Ober-Kreishauptmann, und Herr Johann Heinrich von Schönberg, kursächsischer Appellationsrat. Herr N. Conradi, ein ehrbarer, verordneter Amtsschösser von Wolkenstein, hat die Formel des Eides an einem andern Fenster abgelesen, welchen das ganze versammelte Volk auf öffentlichem Markte bei schönem, lieblichem Wetter mit aufgehobenen drei Fingern auch nachgesprochen. Letztlich, nach geendigter Huldigung und abgelegtem Eide wurde von der Gemeine angestimmt: Verleih uns Frieden gnädiglich, und mit einem dreifachen Vivat geschlossen, auch mit unterschiedlichen Salven der Freischützen und der Bürgerschaft geendigt. Am Abend sind die Herren Kommissarien nach eingenommener Mahlzeit mit einer Nachtmusik von hiesiger Schule beehrt und sowohl mit Vokal- als Instrumentalmusik, wie auch darunter mit Salven, so gut als man es hat können, mit vielen brennenden Fackeln bedient worden.

Den 14. September sind die Herren Kommissarien von hier wieder abgereist nach Schneeberg, und haben ihnen die Herren Bergbeamten nebst den Bergleuten, die Freischützen und die vornehmsten Bürger zu Roß das Geleite gegeben, die Freischützen mit ihrer Fahne bis über Schlettau, die zu Roß aber bis auf die Scheibenberger Höhe gefolgt, allwo sie ihren Abschied bekommen. — Gott segne nun unsre allergnädigste Herrschaft und stärke unsern gnädigsten, durchlauchtigsten Fürsten mit Kraft aus der Höhe, er kröne ihn mit Glück, Heil, Segen und himmlischem Gedeihen, damit wir unter dero Schutz ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

---

[1]) Aus der Nacht erglänzt ein Gestirn, während nach den trauerreichen aber ruhmvollen Schicksalen Johann Georgs III., des Kurfürsten und sächsischen Mars, der den Feinden, die sonst keine Feinde fürchten, furchtbar war, der, um der Seinen Leben zu erhalten, sein eigenes gering achtete, der nicht vom Mars, sondern vom Tode überwunden wurde, in der Blüte der Jahre, aber doch hinlänglich reif für die Herrschaft, nach dem Rechte seiner Geburt und auf Grund seiner Tüchtigkeit nachfolgend als erstgeborner Sohn, nunmehr als Vater des Vaterlandes den väterlichen Thron, den er einst in besseren, aber nur in den fernsten Jahren verlassen wird, der durchlauchtigste und großmächtige Johann Georg IV. besteigt, der dem ersten [Johann Georg] gleich, der glücklicher als der zweite, der lebenskräftiger als der dritte sein wird, und dem unter heiliger Eidesverpflichtung unterthänigen Gehorsam gelobt und höchstes Glück erfleht Rat und Volk von Annaberg.

Digitized by Google

6. Gedächtnisfeier für Johann Georg den Vierten,

den 5. Juli 1694.

Gestorben den 27. April.

Die Ordnung war ganz so wie beim Leichenbegängnis Johann Georgs des Dritten, doch erhub sich dabei eine Zwistigkeit, indem der hiesige Bergmeister, Herr Theodor Hausmann, sich wegen des Leidtragens nicht konnte vergleichen; und sind die Bergleute mitten unter dem Prozeß die Kleine Kirchgasse hinaufgegangen, welches bei diesem sonst wohl angestellten Leichenbegängnis nicht fein stunde, besser wäre es gewesen, wenn sie die Große Kirchgasse mit hinauf gegangen wären, wie früher geschehen.

Gesungen wurde auch bei dieser Gelegenheit viel, nämlich auf dem Markte vier Lieder langsam und andächtig. a. Ich hab meine Sache Gott anheimgestellt. b. Ach wie ein kleiner Augenblick. c. Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl. d. Wenn mein Stündlein vorhanden ist. Auf dem Wege: Herr Jesu Christ, wahrer Mensch und Gott. In der Kirche: a. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig. b. Mitten wir im Leben. Nach dem Verlesen des 90. Psalms: c. Herzlich lieb habe ich dich. d. Herr Jesu Christ, meines Lebens Licht. Hierauf wurde verlesen das 26. Kapitel aus Jesaias, und es folgte e. der christliche Glaube.

Die Predigt wurde verrichtet von M. Enoch Zobel, Archidiakonus, aus dem 2. Buche Samuelis 3, 38: Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel? Nach gehaltener Predigt wurde ein absonderlich hierzu verordnetes Gebet abgelesen und darauf gesungen: f. Ach Gott, wie manches Herzeleid. g. Ach liebe Christen, seid getrost. Nach der Kollekte und dem Segen sang man: h. Sag, was ist alle Welt, und zum Beschluß: i. Valet will ich dir geben.[1])

Bei diesem Leichenprozeß sind 869 Personen groß und klein alles zusammengerechnet zugegen gewesen.

---

[1]) Welches Gesangbuch damals in Annaberg in Gebrauch war, konnte ich leider nicht ermitteln. Die angeführten Lieder finden sich übrigens sämtlich bei Gensel: Das seinem Gott singende Annaberg. 1754. Es fehlt jedoch das Lied: Sag, was ist alle Welt.

Digitized by Google

Annaberg und seine Schicksale in den Jahren 1760 und 1761.

Ein Beitrag zur Geschichte des Erzgebirges im Siebenjährigen Kriege

von

Alban Frisch.

Von den großen mitteleuropäischen Kriegen der letzten vier Jahrhunderte, welche unser engeres Vaterland Sachsen in Mitleidenschaft zogen, ist, wenn man von einzelnen Phasen des dreißigjährigen Krieges absieht, keiner so verhängnisvoll für den Wohlstand des Landes und seiner Bewohner gewesen, wie der Siebenjährige Krieg. Vermochte doch die überlegene Kriegsbereitschaft und Kriegskunst des großen Preußenkönigs den Schauplatz der schweren Kämpfe von vornherein in das Land seiner Gegner und vor allem nach Sachsen zu verlegen, dessen Staatslenker ihm am meisten verhaßt waren und gegen das sich seine mehr oder minder annexionistischen Pläne von Anbeginn des Feldzuges an in der Hauptsache richteten.

Auch das obere Erzgebirge und mit ihm die Stadt Annaberg ist von den wechselnden Kriegsereignissen schwer betroffen worden, und das im Annaberger Stadtarchive aufbewahrte Aktenmaterial giebt ein anschauliches, aber trauriges Bild all der zahllosen Bedrängnisse, welche die Kriegswirren über die Stadt heraufbeschworen. Leider ist dieses Material nicht ein so vollständiges, daß sich aus demselben eine annähernd genaue Übersicht der Schädigungen und finanziellen Anforderungen, der Anleihen und Schulden gewinnen ließe, welche der Rat der Stadt sowohl in der Gemeinde selbst wie auswärts machen mußte, um den von Freund und Feind gestellten Ansprüchen an Geld und Geldeswert gerecht zu werden. Manche Schuldurkunde mag zu Grunde gegangen oder durch baldige Bezahlung aus der Welt geschafft, manche mit dem Tode ihres Besitzers in Vergessenheit geraten sein; große Summen wurden durch außerordentliche Umlagen bei der Bürgerschaft gedeckt,

Digitized by Google

über welche keinerlei Belege mehr vorhanden sind, und mancherlei haben sich bei Durchmärschen und Einquartierungen die Truppen selbst genommen, das rechnungsmäßig, da rückvergütende Gutscheine in früheren Kriegsläuften zu den unbekannten Dingen gehörten, sich nie nachweisen ließ. Hierzu kommt, daß das städtische Aktenwesen ein ziemlich schwerfälliges und unbeholfenes war, und daß in einzelnen Aktenbündeln vielerlei zusammengetragen ist, was in keinem generellen Zusammenhange steht und unter Umständen an anderer Stelle vermißt wird. So stehen, um nur ein Beispiel anzuführen, in dem ersten Aktenstück, das Urkunden aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges enthält (No. 431 des Verzeichnisses) und das auf der Stirnseite den Vermerk trägt: Ergangen ab anno 1756, eine ganze Anzahl von Protokollen aus dem Jahre 1755, die Aufschlüsse über allerlei Vorgänge geben, die sich in den ersten Jahren des Krieges zutrugen. Sieht man aber von allem diesem ab, so spricht das, was im einzelnen in den Akten verzeichnet ist, eine so beredte Sprache von den schweren Leiden unserer Vorvordern, daß man das Studium der Fascikel nicht nur den Lobrednern der guten, alten Zeit, sondern auch jener zahlreichen Menschenklasse empfehlen möchte, die unausgesetzt über die Lasten des Militarismus zu klagen pflegt; vielleicht gelänge es diesen Leuten zur Erkenntnis zu gelangen, daß die Kosten unseres den Frieden sichernden Heeres verschwindend gering sind gegenüber den Anforderungen, die eine feindliche Okkupation an den Staat und den Einzelnen stellt.

Als der Krieg beendet und einigermaßen wieder Ruhe und Stetigkeit in Handel und Wandel gekommen war, hatte Annaberg noch eine für damalige Zeit enorme und für das verarmte Bürgertum doppelt fühlbare Schuldenlast zu tilgen. Nachdem zunächst die auswärtigen Gläubiger[1]) soweit angängig Befriedigung gefunden hatten, ging man im Jahre 1768 daran, auch die von Einheimischen contrahierten Schulden nach und nach abzustoßen. Da aber der Stadtsäckel leer und die regelmäßigen, zur Deckung der täglichen

[1]) Unter diesen Gläubigern befand sich auch ein königlich preußischer Rittmeister im von Bellingschen Husaren-Regiment, Joseph Franz von Serini (auch Seriny geschrieben), der unter dem 3. Januar von 1763 der Stadt ein Kapital von 3000 Thalern geliehen hatte, unter der Bedingung, diese Summe nach Ablauf eines Jahres und zwar in vollwichtigen Dukaten zu sieben Thalern oder in alten Louisdors zu zwölf Thalern zurückzuerstatten und mit sechs vom Hundert zu verzinsen. Da die Stadt am Verfalltage der Schuld außer stande war, die 3000 Thaler zurückzuzahlen, verlängerte Herr von Serini, der nach dem Kriege seinen Wohnsitz zu Neu-Brandenburg in Mecklenburg-Strelitz genommen hatte, den Rückzahlungstermin um ein Jahr, zu welcher Zeit die Stadt nach längerer Korrespondenz auch zu zahlen versprach. Die Stadt ließ aber auch den 3. Januar von 1765 vorübergehen, ohne zu zahlen, sodaß Rittmeister von Serini unter dem 14. Februar desselben Jahres ein geharnischtes

Digitized by Google

Bedürfnisse ausgeschriebenen Steuern an sich schon hohe waren, so mußte eine außerordentliche, aber möglichst leicht zu tragende Besteuerung gefunden werden, um den drängenden Gläubigern aus der Bürgerschaft gerecht zu werden. Zunächst wurden die gesamten, in der Stadt selbst gemachten Anleihen und rückständigen Gehalte zusammengestellt und daraus ermittelte man, daß an aufgenommenen zinsbaren Kapitalien noch 6899 Thlr. 15 Gr. 2 Pf., an zurückgebliebenen Besoldungen der Geistlichen und Lehrer noch 3593 Thlr. 11 Gr. und an sonstigen von Privaten geleisteten Vorschüssen noch 11017 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. zu bezahlen waren. Nach längeren Verhandlungen gelang es dem Rat, die sämtlichen Gläubiger zu einem mehr oder minder freiwilligen Verzicht auf ein Drittel ihrer Forderungen zu bewegen, sodaß die genaue Summe der zu tilgenden einheimischen Schuld auf 16169 Thlr. 11 Gr. 5 Pf. berechnet wurde. Für diese Summe wurden nun verzinsbare Kassenscheine zu je 5 Thalern ausgegeben und von denselben alljährlich so viel ausgelost, als die Finanzen der Stadt ohne Schädigung der sonstigen Interessen gestatteten. Die erste Auslosung fand am 5. April von 1769, die letzte am 17. September von 1798 statt, sodaß es annähernd dreißig Jahre bedurfte, um die Stadt von der bei Bürgern contrahierten Kriegsschuld zu befreien.

Da ein großer Teil der Bürgerschaft während des Krieges verarmt und die Steuerkraft vieler zufolge dem beschränkt, wenn nicht ganz aufgehoben war, so mußte der Rat auf Mittel und Wege sinnen, um das für die obenerwähnte Auslosung einer gewissen Zahl

---

Schreiben an den Rat richtete, in welchem er binnen drei Wochen sein Geld nebst Zinsen verlangte, widrigenfalls er auf Gefahr und Kosten der Stadt in den Wagen steigen und sich nach Dresden verfügen werde, „um daselbst höchsten Ortes zu versuchen, ob er nicht einen Wohledlen Rath auf die Weise zur Bezahlung zwingen könne." Da die Stadt auch auf diese kategorische Aufforderung hin nicht zahlte, so kam Herr von Serini am Abend des 14. März mit Extrapost nach Annaberg, um persönlich sein Geld zu reklamieren. In einer am folgenden Tage in Anwesenheit des drängenden Gläubigers stattgefundenen Versammlung des Rates und der Viertelsmeister wurde beschlossen, die Schuldsumme nebst Zinsen dem Rittmeister auszuzahlen, die geforderte Reise-Entschädigung von 300 Thalern aber zu verweigern. Herr von Serini glaubte aber auf diese Entschädigung Anspruch zu haben, und da eine Einigung nicht zustande kam, so hat er sich, wie es in dem amtlichen Protokoll heißt, mit Zorn aus der Ratsstube begeben und das bereits gezählte Geld liegen gelassen mit angefügter Bedrohung, „daß er von hier recto nach Dreßden an des Herrn Administratoris Königl. Hoheit gehen, und wenn er da keine Hülffe bekäme, sein König ihm schon helfen würde." Hier schließt leider das interessante Aktenstück, das diese Vorgänge behandelt (Nr. 459 des Repertoriums des städtischen Archives) ab, sodaß der Ausgang des Streithandels sich der Kenntnis des Verfassers entzieht.

Digitized by Google

von Kassenscheinen notwendige Kapital auf anderem Wege als einer Erhöhung der städtischen Steuerquote zu erlangen. Und so kam man von Ratswegen auf den Gedanken, das Getränk mit einer außerordentlichen Steuer zu belegen, auf das auch der Ärmste kaum zu verzichten vermag, und das dieserhalb sich trefflich als Steuerobjekt eignet, das Bier. Was wir in neuester Zeit bei Einführung einer neuen, zunächst wenig populären Steuer erlebten, geschah auch damals. Der Rat war sich über die Steuer und ihre — übrigens ziemlich hohen — Sätze bald einig, und auch die Landesregierung gab nach längeren Verhandlungen ihre Genehmigung zu dem Plane. Aber die Bürgerschaft fand wenig Gefallen an der Steuer und gab erst nach manchem Hin und Her ihre Zustimmung, zumal selbst dem findigsten Kopfe ein anderer Ausweg, aus der drückenden Schuldenlast zu kommen, nicht einfallen wollte. Die Einführung dieser von niemand gewünschten Steuer wurde unter dem 8. Dezember von 1767 der Bürgerschaft in folgenden prächtigen Worten angekündigt:

Daß die treuhertzigen Gläubiger, welche der Stadt in ihren größten Nöthen so redlich gedienet, auch redlich bezahlet werden müssen, ist unter ehrlichen Leuten, dergleichen wir sind und mit Gottes Hülffe bleiben wollen, eine ausgemachte Sache. Aber die Fonds zur Verzinß- und Tilgung einer so großen Schulden-Last auszufinden, und doch zugleich der gnädigsten Landes-Herrschafft ihre getreuen Unterthanen in contribuablem Stand zu conserviren, das ist der wichtigste Punkt, worauf aller Bedacht zu nehmen ist. Alle öffentlichen Cassen sind nicht nur erschöpft, sondern auch mit Schulden beladen. Von der löbl. Bürgerschafft so große Summen durch Anlagen einbringen zu wollen, würde nichts anderes heißen, als: sie mit dem Bettelstaab zum Lande hinausjagen. Es bleibet demnach kein Mittel weiter übrig, als der am wenigsten empfindliche und Höchsten Orts, wie wohl nur auf kurtze Zeit, gnädigst approbirte Modus der Aufflage auf das Bier, vermöge dessen vom jedem halben Gebräude Bier, solange die darzu erforderliche Gerste nicht über 30 Thlr. kostet, funffzehn Thaler, und wenn sie über 30, jedoch nicht über 40 Thlr. kostet, zwölff Thaler von den Brauenden abgegeben werden.

Und weiter heißt es:

Man hat angenommen, daß alle Jahre 140 Gebräude Bier gethan und von jedem 15 Thaler abgegeben werden. Dieses ist nicht gewiß, sondern dependiret von Zeit und Umständen. Doch hoffet man, wenn insonderheit E. löbl. Bürger-

Digitized by Google

schafft die Bier-Consumtion durch Auslauffen auf die Dorfschencken, und Einschleppen fremden Bieres nicht selbst hindert, daß aber eher mehr, als weniger gebraut werden soll.

So hatte Annaberg, das heute wiederum das Bier zur teilweisen Deckung der städtischen Bedürfnisse herangezogen hat, seine erste Biersteuer. Dieselbe brachte jährlich rund 2100 Thaler ein, eine im Hinblick auf die damalige Bevölkerungszahl sicherlich bedeutende Summe.

Wenn Verfasser die Jahre 1760 und 1761 seinen Schilderungen zu Grunde gelegt hat, so war für ihn der Umstand maßgebend, daß in dem städtischen Archive zu Annaberg die Akten aus diesen beiden Jahren nahezu vollständig erhalten scheinen, sodaß sich aus ihnen ohne Zuhilfenahme der Quellenschätze anderer Archive ein ziemlich umfassendes Bild der Schicksale und Kriegsleistungen der Stadt in den erwähnten Jahren gewinnen läßt.

Die Zeit, um die es sich hier handelt, war kritisch für Friedrich und für Preußen. Der große König war am 12. August von 1759 bei Kunersdorf empfindlich von den Österreichern und Russen geschlagen worden und hatte sich wieder nach Sachsen gewandt, das von Österreichern und Reichstruppen unter dem Feldmarschall Grafen Daun besetzt gehalten wurde. Bei dem Versuche, letzteren zum Rückzuge nach Böhmen zu nötigen, war am 21. November General von Finck bei Maxen mit 12000 Mann gefangen worden, sodaß Daun wieder die Offensive ergriff und im Winter von 1759 zu 1760 den Osten Sachsens, sowie einzelne Striche des Erzgebirges okkupierte, während Friedrich bei Wilsdruff ein befestigtes Lager bezog und von hier aus das Land brandschatzte. Im Sommer von 1760 hatte der König zunächst vergeblich Dresden einzunehmen gesucht, marschierte dann nach Schlesien, wo er Laudon die Niederlage bei Liegnitz beibrachte und erfocht dann am 3. November bei Torgau einen entscheidenden Sieg, der ihm wieder ganz Sachsen öffnete. Er nahm hier abermals Winterquartiere und brach erst im Mai von 1761 nach Schlesien auf, indem er Sachsen seinem Bruder Heinrich überließ, der hier nach Gutdünken schaltete und waltete, die Landesregierung völlig lahmlegte, Steuern und Exekutionen nach seinem Belieben ausschrieb und die Bevölkerung den ärgsten Bedrückungen unterwarf. Dies ist die historische Sachlage, in deren Rahmen Verfasser nunmehr die Schicksale der Stadt Annaberg darzustellen gedenkt.

Die wirtschaftliche Lage der Stadt war zu jener Zeit eine ziemlich trübe. Die Schädigungen, welche der große Brand von 1731 über die Einwohnerschaft gebracht hatte, lasteten noch schwer auf den

Digitized by Google

Bürgern; wer sein abgebranntes Besitztum wieder aufgebaut hatte, war in eine mehr oder minder große Schuldenlast geraten, während zahlreiche unbebaute Stellen davon Zeugnis ablegten, daß es vielen Einwohnern überhaupt noch nicht möglich gewesen war, an einen Wiederaufbau ihres Heims zu denken. Dazu kam, daß der Bergbau fast gänzlich darniederlag, daß die Kriegsnot und die daraus entstandene Stockung im Handel und Verkehr der Posamentiererei lebhaften Abbruch gethan, daß der Absatz der Waren mit großen geschäftlichen Gefahren verknüpft war, daß zahlreiche Fallimente gerade den größten hiesigen Handelshäusern pekuniäre Benachteiligung brachten, daß schließlich gewissenlose ausländische Betrüger sich die nahezu rechtlosen Zustände zu nutze machten und zumal die geldkräftigeren Geschäftsleute um den Lohn ihrer Arbeit brachten. Unaufhörliche Kontributionen und Exekutionen, Lieferungen von Rekruten, Knechten, Pferden, Viktualien, Betten und Kleidung, die außerordentlich hohen General-Accisen, Schock- und Quatembersteuern, welche die preußische Kriegskanzlei alljährlich zu hohen Summen erpreßte und aufs unbarmherzigste eintrieb, machten den Wohlstand des Einzelnen immer weiter sinken und brachten nach und nach auch die in Armut, welche bisher noch der Stadt in ihren Geldnöten beigestanden hatten.

Zum Unglück für die Stadt war die Stellung der beiden feindlichen Heere eine solche, daß sie von beiden Seiten zu Kriegsleistungen herangezogen werden konnte. In Chemnitz kommandierte der preußische Generalmajor von Linden, der mit großer Strenge und ohne den geringsten Nachlaß die vom preußischen Kriegskommissariat ausgeschriebenen hohen Kontributionen und sonstigen Leistungen beitrieb, von der Grenze her dagegen nahten sich allwöchentlich und öfters unserer Stadt größere oder kleinere kaiserliche Truppen-Abteilungen, welche hier gleichfalls verpflegt sein wollten, und deren Patrouillen, zumeist aus Husaren bestehend, bis in die Gegend von Thum und Gelenau streiften. Auch diese Truppen, obwohl sie in Freundesland sich befanden, hatten hin und wieder freibeuterische Gelüste, und es fehlt nicht an Klagen, daß diese oder jene Handelsware ihnen zum Opfer gefallen. Ja, die Furcht vor jenen österreichischen und Reichstruppen ging soweit, daß der Rat unserer Stadt — ob im Ernste oder zum Vorwande weiterer Stundung, sei dahingestellt — die Nichtabsendung größerer Summen oder Lieferungen nach Chemnitz mit jenen Husaren-Patrouillen in Verbindung brachte, indem er in mehr als einem Schreiben an die preußischen Behörden hervorhob, daß die durch eben jene Soldateska herbeigeführte Unsicherheit der Straßen ihm die Ablieferung weiterer Summen zur Zeit unmöglich mache.

Digitized by Google

Unter solchen Verhältnissen und zugleich mit der trüben Aussicht, daß an ein Besserwerden noch nicht zu denken sei, trat unsere Bürgerschaft in das Jahr 1760. Und das Unheil ließ auch nicht lange auf sich warten.

Am 11. Februar von 1760 traf bei dem Rate ein Reskript des preußischen Kriegs- und Domänenrates und verordneten Kommissarius Maguſch in Freiberg ein, in welchem der Stadt die Zahlung eines General-Accis-Äquivalents von 3500 Thalern angesonnen wurde mit der Bedingung, diese Summe noch im Laufe des Monats abzuliefern, widrigenfalls sich die Stadt der schärfsten militärischen Exekution aussetze. Die Verfügung,[2]) welche in beschönigenden Worten der Stadtobrigkeit empfiehlt, der Landesregierung die schuldigen Steuern und Abgaben vorzuenthalten, ist für die preußische Kriegsführung zu charakteristisch, als daß dieselbe nicht hier im Wortlaute ihren Platz finden sollte:

„Dem Rathe zu Annaberg wird hierdurch bekannt gemacht, welchergestalt resolviret worden, in einigen Städten die General-Accise gantz aufzuheben oder doch dem Rathe und Bürgerschafft des Ortes dergestalt zu überlassen, daß sie solche nach eigenen Gutbefinden abschaffen oder beybehalten, und letzteren Falls entweder administriren oder verpachten können; Wogegen ein sehr billiges Qvantum von dem Rathe und Bürgerschafft zur Königl. Preuß. Ober-Kriegs-Casse bezahlet, und noch vor Ende dieses Monats dahin oder auch für deren Rechnung zu einer andern Königl. Preuß. Casse völlig abgeliefert werden soll.

Da nun diese Einrichtung, weshalb das nöthige an die General-Accis-Aemter ebenfalls dato ergehet, auch bey der Stadt Annaberg gemacht werden soll, und diesemnach von derselben an General-Accis-Æqvivalent-Geldern pro Anno 1760 Drey Tausend Fünf Hundert Taler aufzubringen sind: Als wird dasigen Rathe von mir vigore Commissionis aufgegeben, zu Aufbringung des gedachten Qvanti ungesäumt Anstalt zu machen, und solches nach denen Anlagen, wornach die Land- und ordinairen Pfennig- und Qvatember-Steuern ehedem haben entrichtet werden müssen, auszuschreiben und beyzutreiben, oder

---

[2]) Die Verfügung ist gedruckt; nur die in Buchstaben ausgedrückte Zahl „3500 Thaler“ und der Name „Annaberg“ sind geschrieben eingefügt, ein Zeichen dafür, daß das Reskript gleichzeitig einer größeren Anzahl sächsischer Gemeinden zuging.

Digitized by Google

doch auf andere Art solches herbey zu schaffen, indem hierunter gedachten Rathe und Bürgerschafft die Wahl gelassen wird. Weil aber das jeden Orte zugeschriebene Qvantum in Absicht auf itzige Umstände dergestalt bestimmt worden, daß solches an vielen Orten, noch weniger als die Steuern beträget, so aus denen General-Accisen bezahlet worden; auch auf diejenigen Städte, wo die General-Accisen noch in letztern Jahren beträchtlichen Ueberschuß gehabt, doch nur was geringes über die sonst gewöhnlichen Steuern angesetzt ist, mithin itzige Einrichtung gantz offenbar zum Besten der Bürgerschafft gereichet, in Betracht nicht nur derselben die Accise von hochimpostirten Waaren und aus denen Dorffschafften zu gute kommt, sondern auch dasjenige, was an General-Accise pro 1760 bereits zu Königl. Preuß. Cassen abgelieffert ist, oder noch abgelieffert wird, auf das jeder Stadt zugeschriebene General-Accis-Æqvivalent abgerechnet, und in solutum angenommen werden soll: Als wird auch die Stadt Annaberg um so mehr die baldige Aufbringung und Ablieferung dieser Gelder sich angelegen seyn lassen, weil sonst nach Ablauf des gesetzten Termins mit der schärfsten militairischen Execution wieder sie verfahren werden soll.

Der Rat geriet über das Verlangen in die äußerste Bestürzung und wandte sich noch an demselben Tage in einem expressen Schreiben an das Ober-Steuer-Kollegium, bezw. die „hochpreyßliche" Landesregierung nach Dresden, in welchem er den Thatbestand schilderte und um Verhaltungsmaßregeln in dem Konflikte bat. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß der Rat nicht wisse, wie er „sothanes Quantum" bei der „gäntzlich enervirten Bürgerschafft" aufbringen solle, zumal die Stadt wegen „Exaction derer Königl. Preuß. Seits ausgeschriebenen Extra-Pfennig- und Quatembersteuern", der schweren Fourage-Lieferung, „deren man hiesiger Stadt, die doch weder Felder noch Huffen hat, 369 Scheffel Hafer und an die 190 Centner Heu zugetheilt habe" und der Aufbringung von 17 Rekruten so hohe „praestanda" zu leisten habe, daß der Rat sie weder zu übersehen noch zu stande zu bringen vermöge. Außerdem sei die Stadt bereits dreimal mit schweren Exekutionen belegt worden, welche allein an Gebühren 153 Thaler erforderten.

Ehe dies Schreiben aber in die Hände der Regierung kam, langte bei dem Rate von Dresden, d. d. den 8. Februar, eine Verfügung an, welche den Verhältnissen in hochherziger Weise Rechnung trug und der Stadt in ihren Entschließungen soweit als angängig freie Hand ließ. Die landesherrliche Verfügung bewegt sich in folgenden Ausführungen:

Digitized by Google

Nachdem Königl. Preuß. Seits die Anforderungen an Geld und anderen mannigfaltigen Praestandis bloß um den totalen Ruin derer Churfürstl. Lande und deren Einwohner und Unterthanen auf einmahl vollends zu befördern, auf einen dergestalltigen Grad der Ohnmächtigkeit getrieben worden, daß im allermindesten nicht abzusehen, wie sothane Forderungen erfüllet und dadurch der angedrohte gänzliche Umsturz verhütet werden könne, um so mehr, da bey deren Entrichtung, wenn auch Preuß. Seits die ergangenen Comminationes nicht ins Werk gesetzt würden, dennoch die völlige Verwüstung des Landes daraus erfolgen müßte. So mag zwar denen Beamten, Pächtern, Administratoribus und Einwohnern bei sothanen Umständen eine genaue Information ihres Verhaltens halber nicht ertheilet werden, da vielmehr, wie sich hierunter am besten zu benehmen, auf eines jeden Treue, Pflicht, Redlichkeit und Prudenz es ankommen wird. Man ist jedoch der Meinung, daß ein jeder in Ansehung der ihm angesonnenen Praenumeration derer Pachtgelder sowohl als derer nicht einmahl eingegangenen und auf Berechnung stehenden Intraden einen gewissen geringen Theil, gestallten ein ansehnliches Quantum hierzu aufzubringen ohnehin nicht möglich seyn wird, in dem gesetzten Termino zur Preuß. Casse einliefere, die vorwaltende Ohnmöglichkeit dabey mit vorstelle und successive mit fernerer Abtragung in solcher Maaße fortfahre. Sollte aber dennoch Preuß. Seits die vorhandene Ohnmöglichkeit nicht eingesehen, folgl. zur Gewalt und Exequirung derer angedrohten gnugsamen Zwangs-Mittel würcklich verschritten und dadurch der Ruin des ganzen Landes vollends ins Werk gesetzet werden: So wird man keinem Beamten, Administratori, Pachter, Einnehmer und Officianten mißdeuten, viel weniger zur Last legen, wenn er sich mit den Seinigen, so weit es thunlich und möglich, in Sicherheit zu bringen suchet, dazu mahlen die Kräffte der Königl. Renth-Kammer die Ersezung dieser unerschwinglichen Quantorum vors künfftge nicht zulaßen werden.

War durch diese landesherrliche Verfügung dem Rate in gewissem Sinne eine Direktive seines Verhaltens gegeben, durch welche er die Pflichten gegen Sachsen mit den Forderungen des Feindes in Einklang bringen konnte, so langte wenige Tage später, am 16. Februar, ein Schreiben des subdelegierten Königlichen Landes-Kommissarius J. F. von Heynitz, der unter dem Schutze der österreichischen Truppen in Jöhstadt sein Quartier aufgeschlagen hatte, bei dem Rate an, in welchem allen denjenigen die schärfsten Strafen an-

Digitized by Google

gedroht wurden, welche die „Insinuationen“ des Feindes respektieren und Gelder an denselben abliefern sollten. Das Schreiben, welches aus Jöhstadt vom 15. Februar datiert ist, führt aus:

Nachdem mit der grösten Verwunderung wahrzunehmen gewesen, daß ein sogenanntes Königl. Preuß. General-Feldt-Kriegs-Directorium, deßgleichen einzelne Individua deßelben neuerdings mittelst gantz unbefugter und mit gewöhnlichen Drohungen angefüllter Impressorum, die Königl. Pohl. und Churfl. Sächß. hohen und niedren Finanz-Beamten, Schock-, Qvatember-, Fleisch-, Steuer-, General- und Land-, Accis-, Geleit-, Zoll-, Impost-, auch andere Einnahmen, so gar in denen der Preuß. Gewalt nicht unterworfenen Creyßen, Provinzien und Gegenden abermahls zu intimidiren, die wohl eingerichtete Staats-Verfaßung aufzuheben und gantz offenbahr zur Pflicht-Vergessenheit gegen ihren rechtmäßigen Landes Herrn zu verleiten, sich angemaßet, auch außerdem seltsame und gantz unbefugte Circularia wegen Lieferung des Proviants und Fourage, Geldt, Viehes, Stellung deren Recrouten und Erforderung Obrigkeitl. Personen und Richter p. ausgestreuet worden; Alß wird krafft dieses allen Hohen und Niedern Königl. Chur Sächß. Officianten, Beamten, Magistraten, Einwohnern und sonsten jedermänniglich, wer mit Churfächß. Cassen-Geldern zu thun hat, der gegen Sr. Königl. Majt. in Polen und Churfl. Durchl. zu Sachßen schuldigen Pflicht gemäß, auf das nachdrücklichste bedeutet, weder denen von dem obgedachten Königl. Preuß. Directorio einlaufenden Insinuationen noch auch denen auf Veranlaßung feindlicher Trouppen an sie ergehenden Ausschreiben in keinerley weise zu respectiren und Folge zu leisten, vielweniger einige Gelder an daßelbe einzuschicken; Im wiedrigen Fall aber gewärtig zu seyn, daß die Übertretter dieses Verboths nach aller Schärffe bestrafet, gestalt denn die auf der Straße gegen dem Feind betroffnen Proviant- und Fourage-Lieferanten so wohl, als die Richter oder andere Personen so dem Feind Vorschub thun, oder sich auf dessen Circularia gestellen, durch die ausgesandten Commandos arretiret und vor die begangene Pflicht-Vergeßenheit mit denen schwersten Ahndungen gantz unausbleiblich beleget werden sollen. Es ist übrigens dieses Circulare von Orth zu Orth, ohne den allermindesten Zeit-Verlust, Tages und Nachts bey Vermeydung der größten Strafe fortzuschaffen und zur Insinuation zu bringen.

Digitized by Google

In gleicher Weise resolvierte aus dem Hauptquartier Schleiz unter dem 21. März „dero Röm. Kayserl. auch zu Hungarn und Boheim Königl. Apostolischen Majestaet würkl. General-Feld-Marschall-Lieutenant", Georg Baron von Lezinsky, an den Rat der Stadt, daß „fernerhin Niemand das Mindeste an Geldern, wie nicht weniger an Fourage, Contributionen und Recrouten an den Feind abliefere, unter was vor Vorwand es immer seyn möge, widrigenfalls er zu gewärtigen habe, daß er nach Beschaffenheit derer Umbstände mit Leib- und Lebens-Strafe beleget und das eingesendete Geld von Stund an aus seinem eigenen Vermögen wiederumb zu bezahlen angehalten werden würde".

In dieser Zwangslage — vielleicht auch in der Erwartung, daß die in ziemlicher Stärke an der böhmischen Grenze lagernden kaiserlichen Truppen alsbald einen glücklichen Vorstoß gegen das schwache friedericianische Heer unternehmen würden — glaubte der Rat, in einer dilatorischen Behandlung der preußischen Geldforderung den besten Ausweg zu erblicken, als ihm ein aus Freiberg vom 10. März datiertes und Dienstag, den 18. März eingelaufenes Schreiben des oben erwähnten preußischen Kriegs- und Domänen-Rates Maguſch eines anderen belehrte. In der Zuschrift wird dem Rate, da er sich nicht bequemen wolle, das zugeschriebene General-Accis-Äquivalent aufzubringen, angedroht, „daß bey fernerer Weigerung eine extraordinaire Contribution auch von dasigen Orthe, dergleichen schon verschiedene erlegen müssen, auf das geschwindeste und durch die härtesten Zwangs-Mittel beygetrieben werden wird, als dann die Stadt doch noch der General-Accise unterworfen bleibt, anstatt daß selbige wegen des Vorschusses eines Aequivalents sich genugsam an die General-Accise-Einnahme hätte erholen können. Ich überlasse also eigener Ueberlegung, was das Beste der Stadt erfordert, und wofern nicht sofort die Gelder, wenigstens etwas in Abschlag eingesand werden, hat die Bürgerschafft sich selbst oder ihrem Rathe Schuld zu geben, wenn ein Härteres wieder sie verfüget wird".

Da dem Rate aus früher gemachten Erfahrungen bekannt war, daß an dem Ernste der preußischen Drohung nicht zu zweifeln war, so wurde, nachdem noch am selbigen 18. März das preußische Feld-Kriegs-Direktorium in einem beweglichen Schreiben,[8]) von der

[8]) In demselben heißt es, daß der Rat „aufrichtig gestehe und auffs theuerste versichere, daß hiesige arme, durch Brand, Verfall der Fabriquen und Fatalitaeten fast auffs aeußerste enervirte Bürgerschafft durch den zeitherigen Abtrag derer auffs 1759. und 1760ste Jahr ausgeschriebenen Steuern und andere ausgestandene Troublen in dergestalltige elende und bejammernswürdige

Digitized by Google

Bereitwilligkeit der Zahlung des Äquivalents in Kenntnis gesetzt worden war, am 20. März der „fürnehme Kauff- und Handelsmann" David Ridder[4]) auf das Rathaus bestellt und durch „bittliches Zureden" bewogen, der Stadt einen Vorschuß von 2000 Thalern, die ihm aus den einkommenden Accisgeldern wieder zurückgezahlt werden sollten, zu leisten. Dieser erklärte sich unter gewissen Bedingungen dazu bereit, und da 500 Thaler aus anderen Mitteln verfügbar waren, 1000 Thaler aber die Kramer-Innung und die übrigen Handelsleute und Negozianten aufbringen sollten[5]), so vermochte der Rat die preußische Forderung zu befriedigen. Um sich aber in späteren Friedenszeiten nicht etwaigen Rekriminationen seiten der eigenen Landesregierung auszusetzen, beschloß der Rat, von diesen 3500 Thalern 670 Thaler 17 Gr. teils an den subdelegierten Landeskommissar Hauptmann von Heynitz, teils nach Dresden bezahlen zu lassen, dagegen der preußischen Feldkriegskasse nur 2829 Thaler 7 Gr.[6]) zu überweisen. Inzwischen war aber bereits in Annaberg die angedrohte militärische Exekution[7]) angelangt,

---

Umbstände gerathen ist, daß wir uns weder zu rathen noch zu helffen wißen. Alldieweillen wir aber dennoch zu Ihro Königl. Majestaet von Preußen weltbekandter hoher Gnade das zuversichtliche allerunterthänigste Vertrauen heegen, daß Allerhöchstdieselbten hiesige arme Stadt mit Erbarmen anzusehen geruhen werden; Alß haben wir darumb flehentlich bitten, zugleich aber uns erklähren wollen, wie wir die äußersten Kräffte anwenden werden, das angesonnene General-Accis-Aequivalent, wo nicht auff einmahl, doch nach und nach auffzubringen, und in werig Tagen den Anfang darzu zu machen, welches auch ehender geschehen sein würde, wenn die hohe Ordre nicht erst heute mit der Post eingelauffen wäre. Dargegen wir nochmahls gehorsamst und flehentlich bitten, daß E. Wohledlen uns und hiesige arme Stadt in gnädigen Andenken zu erhalten und uns nach Möglichkeit zu verschonen gnädig geruhen wollen, welches wir lebenslang mit unterthänigem Danck erkennen."

[4]) Derselbe, in einzelnen Urkunden auch Ritter geschrieben, hat in den chronischen Geldnöten während des Siebenjährigen Krieges vielfach mit seinem Vermögen ausgeholfen. Ridder erscheint nahezu regelmäßig dann in den Protokollen des Rats, wenn es sich um eine schnell zu deckende Summe handelt.

[5]) Und zwar „nach der Proportion, was ein jeder besage seines Accis-Buchs jährlich an Accise aufs 1759ste Jahr abgestattet hat". Daß die damalige Kaufmannschaft über eine solche außerordentliche Umlage nicht gerade erfreut und im Zahlen anscheinend langsam war, geht aus der Notiz hervor, daß die „ermangelnden" 1000 Thaler mit der „nachdrücklichsten Schärffe" eingebracht werden sollen, „jedoch dergestallt, daß ihnen bey Einbringung ihrer Waaren und davon abzustattender Accise diese letztere wieder abzunehmen und innen zu behalten freystehe".

[6]) Diese Summe wurde, wie zwei bei den Akten befindliche Quittungen darthun, in zwei Raten, und zwar 2000 Thlr. am 22. März und 829 Thlr. 7 Gr. am 1. April, zur preußischen Feldkriegskasse eingeliefert.

[7]) Dieselbe hatte der Stadt allein an barem Gelde 390 Thaler gekostet, abgesehen von dem übrigen Aufwand, den Einquartierung, Verpflegung ꝛc. erforderten.

Digitized by Google

welche kurzerhand den Accis-Inspektor und Stadtrichter Johann Christoph Wex, den Viertelsmeister Christoph Hauck und den Amts- und Stadtsteuer-Einnehmer Gottlob Friedrich Wolff aufheben und als Geiseln nach Zschopau bringen ließ. Während die beiden ersteren bald entlassen wurden, mußte der letztere so lange in Haft bleiben, bis die Summe von 2829 Thalern 7 Gr., mit der die preußische Feld-Kriegskasse sich vorläufig zufrieden gegeben zu haben scheint, am 1. April vollständig bezahlt war.

In große Bestürzung aber, so heißt es in einem Ratsprotokoll vom 17. April, geriet der Rat, der laut einer Marginalbemerkung aus dem Consul regens Christoph Joseph Rubner, und den Mitgliedern Carl Friedrich Gensel, Johann Christian Hübner, dem schon mehrerwähnten Accis-Inspektor Johann Christoph Wex, Johann Jakob Eisenstuck und Johann Carl Friedrich Conrad bestand, als Wex am gleichen Tage erklärte, daß er die bei der General-Accise einkommenden Gelder, aus denen der Rat, wie oben mitgeteilt, die Forderungen der preußischen Feldkriegskasse zum größten Teile deckte, dem Rate nicht weiter verabfolgen lassen könnte. Die Verlegenheit des Rates war um so größer, als er zugleich, wie es in dem Protokoll heißt, „sein obrigkeitliches Wort und die verbindlichsten Obligationes gegeben habe, daß diejenigen, welche zur Tilgung derer Preuß. Seits ausgeschriebenen General-Accis-Aequivalent-Gelder pro ao: 1760 ansehnliche Posten vorgeschossen und creditiret, von denen zuerst eingehenden Accis-Geldern ihre Befriedigung hinwieder erlangen sollten". In einem langen, an das General-Accis-Rats-Kollegium in Dresden gerichteten Schreiben wird geltend gemacht, daß die Stadt sich zur Bezahlung der angesonnenen General-Accis-Gelder „ehender nicht, als biß die äußerste Noth vor der Thüre geweßen, und wir schon an die viermahl die schwersten, auff die Accis-Gelder mit gerichteten militärischen Excecutionen erlitten gehabt", verstanden habe, und daß das Accis-Kollegium das bisherige Verfahren des Rates approbieren und die Befriedigung der Gläubiger, welche die erlegten 2829 Thlr. 7 Gr. auf des Rates und der Bürgerschaft bewegliche Vorstellungen treuherzig vorgeschossen, aus den einkommenden Accis-Geldern auch fernerhin gestatten möge, zumal die „gemeldeten Creditores über uns schreyen, ja uns wohl actioniren und bey künfftigen Nothfällen uns weiter nicht beystehen würden".

Da auf dieses Schreiben eine Antwort der Regierung nicht einlief und der Accis-Inspektor Wex dabei verharrte, der Stadt von den Accis-Geldern nichts zu verabfolgen, wandte sich der Rat am 28. April nochmals an das General-Accis-Rats-Kollegium, indem er unter den eindringlichsten Vorstellungen in gleichem Sinne

Digitized by Google

wie im vorigen Schreiben um Entscheid bat. Ob hierauf eine Antwort erfolgte und im eventuellen Falle welche, ist leider nicht zu ersehen, da sich weiteres bei den Akten nicht befindet. Man darf aber wohl annehmen, daß die Regierung im Verfolg ihrer schon oben mitgeteilten Anschauungen dem Inspektor Wex die Anweisung gegeben habe, der Stadt in ihren Nöten beizustehen. Wenigstens läßt der Gang der späteren Ereignisse dies mit aller Wahrscheinlichkeit folgern.

Was während des Sommers von 1760 sich ereignete, welche Lasten der Stadt durch Einquartierung, Requirierung und sonstige Aufbringungen aufgebürdet wurden, darüber ist in den Akten nichts verzeichnet. Einige aus dem Anfange des Dezember datierte Schreiben des Amtsverwesers Hilbert[8]) zu Wolkenstein, in denen die Stadt zur Stellung von Schanzarbeitern nach Freiberg und Chemnitz, sowie zur Lieferung von Viktualien und Betten an die Truppen des Generalmajors von Linden in Chemnitz aufgefordert wird, lassen aber schließen, daß die Anforderungen der preußischen Truppen während dieser Zeit die gleichen wie sonst waren, wenn auch die

---

[8]) Mit diesem Amtsverweser Hilbert scheint sich der Rat ziemlich schlecht gestanden zu haben, da sich in den Akten vielfach Beschwerden über denselben finden. Im besonderen Falle liegt bei den Akten eine eingehende Beschwerdeschrift von demselben 6. Dezember vor, welcher der Stadt die Kunde von neuen preußischen Geldforderungen brachte. In dem Schreiben beklagt sich der Rat bei dem Landesherrn, daß Hilbert bei Ausschreibung der preußischerseits geforderten Fourage Annaberg „jedesmahl in einen sehr starken und dergestalltigen Ansatz bringet, als wenn es 30, 40 und mehr Huffen Feld hätte". Nun sei zwar von seiten der Stadt schon „vielfältige Remonstration" geschehen, und die Kreis- und Landes-Deputation sowohl wie der Kreis-Kommissar von Peterkowsky hätten dem Hilbert die „Unbilligkeit seines Unternehmens und eigenmächtiger Repartition schon zu mehrmahlen vorgestellet", der Amtsverweser habe sich aber so wenig daran gekehrt, daß er in dem verwichenen Jahre der Stadt durch die auferlegte Fourage-Lieferung einen Schaden von mehr als 1500 Thalern zugefügt habe. Aus allen Umständen gewinne es fast das Ansehen, daß „dergleichen unbillige Repartition der Fourage-Liefferungen von dem Amtsverweser Hilberten aus bloßer Nöthigung geschehe, zu mahlen derselbe gar kein Fundament, woher er der Stadt dergleichen anzusetzen befugt sey, angeben kann und vielleicht in denen Gedanken stehet, er könne dafür, weilln er keine Caution bestellet, zu keiner Verantwortung und Satisfactionsleistung gezogen werden". Diese und ähnliche Klagen scheinen bei der Landesregierung auch Gehör gefunden zu haben, denn bei den Akten findet sich ein landesherrliches Reskript vom 18. Dezember von 1761, unterzeichnet vom Minister Christoph Grafen von Unruh, in welchem dem Hilbert eröffnet wird, daß er Annaberg nicht über die Gebühr beschweren solle, da die Stadt mit keinen Magazin-Hufen in Ansatz stehe und kein „ordentliches Magazin-Getreyde erschütte", indem die dem Rate gehörigen zwei Dörfer — Königswalde und Bärenstein — besonders contribuirten und „unter dem Nahmen der Stadt nicht zu verstehen" seien.

Digitized by Google

Stadt vor größeren baren Leistungen verschont geblieben sein mag. Leider war dieser erträglichere Zustand nur von kurzer Dauer.

Am 3. Dezember traf bei dem Rate ein vom 2. datiertes Schreiben des preußischen Kommandanten von Zschopau, Grafen von Brünning, ein, in welchem der Rat unter Androhung hoher Strafe ersucht wurde, am 4. Dezember mittags einen Deputierten nach Chemnitz zum Generalmajor von Linden abzusenden. Die Stadt delegierte den oft genannten Accis-Inspektor und Stadtrichter Wex, der „bey dermahligen theuren Zeiten über den erforderlichen Aufwand täglich 1 Thaler vor seine Bemühung und Reiße" bekam, und dieser erstattete am 6. Dezember, nachdem er am 5. abends von Chemnitz zurückgekommen war, dem Rate Bericht, der bei seinem Bekanntwerden Schrecken und Bestürzung unter der Bürgerschaft verbreitete. Der preußische General hatte dem Wex zunächst von einer Cirkular-Ordre des preußischen General-Feld-Kriegs-Direktoriums (datiert aus Meißen vom 22. November und gezeichnet Cautius, Flesche, Maguſch) Kenntnis gegeben, welche sich gedruckt bei den Akten befindet und folgenden Wortlaut hat:

„Da auf Seiner Königl. Majestät in Preußen ꝛc. allerhöchsten Befehl, die Stadt Annaberg Fünfzehen Tausendt Thaler Brandschatzung zur Königl. Ober-Krieges-Casse bezahlen, und solche, à dato insinuationis in 3. Terminen von 14. zu 14. Tagen, berichtigen soll: Als wird solches dem Rathe zu Annaberg hiermit bekandt gemacht, und demselben anbey eröffnet, daß diese Brandschatzung von der Cämmerey und denen Vermögensten des Raths und der Bürgerschafft, in denenjenigen Städten aber, wo keine Cämmerey vorhanden, von letztern allein aufgebracht werden soll; gedachter Rath hat also hiernach auf das schleunigste diese Gelder herbei zu schaffen, und solche an den Rendanten, welchen die Creys-Deputation zu Einhebung der ausgeschriebenen Gelder bestellen wird, ungesäumt abzuliefern; widrigenfalls wider den Rath und die Stadt mit der schärfesten Execution und andern im Kriege gewöhnlichen Zwangs-Mitteln verfahren werden soll.

Des weiteren hatte der General von Linden dem Wex eröffnet, daß alle im Jahre 1759 ausgeschriebenen und zum Teil noch unberichtigt gebliebenen Leistungen an Quatember- und Schock-Steuern, an General-Accis-Äquivalent, an Rekruten und sonst mancherlei, nunmehr auf einen Termin abgeführt werden müßten, daß der Stadt keinerlei Ausflucht oder Einwand etwas helfen würde und daß, wenn der Rat nicht zu richtiger Abführung dieser Forderungen

Digitized by Google

sofort Anstalt treffe, er es sich zuzuschreiben habe, wenn die Stadt in das größte Unglück gestürzt und zum Steinhaufen gemacht würde. Zugleich aber gab der General dem Deputierten der Stadt Kenntnis von einer Verfügung des preußischen Feld-Kriegs-Kommissariats, gezeichnet Curtius, Flesche, Plesmann und datiert aus Meißen vom 24. November, die über die Art der damaligen Kriegführung nach mehr als einer Richtung hin Aufklärung schafft. Das Patent verfügt wörtlich:

Nachdem Seine Königl. Majestät in Preußen ꝛc. höchstmisfällig vernehmen müssen, daß zeithero bey Dero in Sachsen stehenden Armée, vielfältige Misbräuche, in willkührlicher Ausschreibung und Beytreibung von Fourage, Vorspann, Victualien, Geld und Vieh eingerissen, und hierunter insonderheit hie und da einzelne commandirte, ja selbst die Marquetender hauptsächlich excediret, Seine Königl. Majestät aber keinesweges gemeynet sind, solchen im geringsten nachzusehen, vielmehr Dero allerhöchster, ernster und gerechter Wille ist, daß auf Ordnung und gute Mannes-Zucht bey Dero Armée mit dem größten Nachdruck gesehn und gehalten werden soll;

Als setzen, ordnen und befehlen Höchst-Dieselben hiemit und Kraft dieses, daß niemand, er kann seyn wer er wolle, sich unterstehen soll, ohne habende schriftliche Ordre und Anweisung, Brod, Bier und Brandtwein, Fourage und andere Victualien, ingleichen Zug-, Schlacht- oder Schaaf-Vieh zu fordern und beyzutreiben, oder wohl gar statt dessen oder unter anderem Vorwand, welcher es auch seyn möge, baar Geld oder Geldes werth, es habe Nahmen wie es wolle, zu erpressen, noch Vorspann zu nehmen, widrigenfalls der härtesten Strafe andern zum Schrecken und Exempel gewiß zu gewärtigen.

Sollte sich aber wieder alles Vermuthen dennoch jemand gelüsten lassen, Seiner Königl. Majestät allerhöchsten Willen und Befehl hierunter zuwider zu handeln; So werden die Beamte und Magistrate in denen Städten, wie auch Gerichts-Obrigkeiten, Richter und Schöppen auf denen Dörfern hierdurch angewiesen, die Uebertreter, wann es einzelne Soldaten, Wagen- oder Schirrmeister, Knechte oder Marquetender sind, sogleich zu arretiren, und an die nächste Garnison, zur Bestrafung und Zurückgebung des erpreßten, abzuliefern; Wann es aber gantze Commandos seyn sollten, selbigen bis zur nächsten Garnison zu folgen, und daselbst bey dem commandirenden General oder Officier, ihre Beschwerden auf frischer That anzubringen, auch prompter Justiz

Digitized by Google

zu gewärtigen, als wozu Seine Königl. Majestät Dero Generalität und Commandeurs derer Regimenter bereits besonders angewiesen haben.

Wann nun durch diese heilsame Verordnung, worauf mit dem größten Ernst und Nachdruck gehalten werden soll, die Vasallen und sämmtliche Einwohner in den Churfächsischen und angrentzenden Landen, so mit Seiner Königl. Majestät Armée besetzet sind oder erreichet werden, des ruhigen Besitzes des Ihrigen versichert seyn können, auch auf keinerley Weise darinnen gekräncket werden sollen; So erwarten Se. Königl. Majestät aber auch dagegen, daß Jedermänniglich die ihm auferlegte Lieferung und Contributiones, auch andere Abgaben richtig abtragen und herbeyschaffen werde, widrigenfalls gegen die Widerspenstigen mit allen Ahndungen und im Kriege gewöhnlichen Zwangsmitteln, ja selbst mit Feuer und Schwert verfahren werden soll.

Die Stadt war den gewaltigen neuen Forderungen gegenüber ratlos. Alle öffentlichen Kassen waren erschöpft, niemand wollte der Gemeinde mehr Geld leihen, was zudem nur noch wenige konnten, da auch die Vermögenderen ihre Kapitalien in Grundstücken, Obligationen, Baubegnadigungs-Vorschüssen und dergleichen angelegt hatten und von einer Flüssigmachung des Geldes keine Rede sein konnte. Außerdem herrschte eine große Teurung aller Nahrungsmittel und sonstigen Bedürfnisse, da im verwichenen Sommer Wetterschlag das Getreide verdorben hatte, aus Böhmen solches aber wegen des hohen Agios von 18 Groschen auf einen Thaler nicht einzuführen ging und aus dem Niederlande wenig oder nichts zu erlangen war. Wie ein Unglück selten allein kommt, so stellte am 10. Dezember aus dem Lager zu Altenhain der preußische Oberstlieutenant von Roell an den Rat die Forderung, ihm bis spätestens den 14. Dezember bei Vermeidung der schwersten Exekution 208 Rationen zu 3 Berliner Metzen Hafer, 210 Rationen zu 8 Pfund Heu, 300 Rationen zu 3 Pfund Stroh und 880 sechspfündige Brote zu liefern.

Am Tage vorher war bei dem Rate ein Rundschreiben der convocierten Stände des erzgebirgischen Kreises, datiert aus Freiberg vom 7. Dezember und unterzeichnet von Christian Adolph von Ziegesar und Hans Carl August von Carlowitz, eingelaufen, welches den Kreisinsassen im einzelnen von den auf das Jahr 1761 ausgeschriebenen Forderungen Preußens Kenntnis gab und das folgende bestimmte:

Digitized by Google

Mit innigster Rührung unserer Hertzen, müssen wir auf ergangene Ordre der Königl. Preuß. Generalität allhier in Freyberg convocirte Stände des Erzgebürgischen Creyßes, ohne den geringsten Verzug bekannt machen, wie auf Sr. Königl. Majest. in Preußen Befehl, an Schock- und Qvatember-Steuern pro Anno 1761. desgleichen an Ritterpferds-Geldern, und als ein Aeqvivalent an Gelde, vor Recrouten, Knechte und Pferde, zusammen ein Qvantum von

1515959. Thlr. —. —.

gefordert worden. Wann dann nun inzwischen, und ehe das Haupt-Ausschreiben gefertigt werden kann, in uns gedrungen wird, noch heute vorläufig sämmtlichen Creyß-Einsassen und Contribuenten zu eröffnen, daß abschläglich pro Anno 1761. eben so viel an Steuern nach Schocken und Qvatembern als pro Ao. 1760. ausgeschrieben gewesen, nehmlich pro Schock 11. gr. und 57. Qvatember, bezahlet werden sollen, worvon die erste Helfte binnen dato und den 15. hujus, die andere Helfte aber den 21. Decembr. c. a. zu berichtigen, weil sonst nach Verlauf dieser Fristen, mit denen im Kriege gebräuchlichen Zwangs-Mitteln wider die Restanten verfahren werden würde; Hiernächst auch abschläglich auf das Ritterschaftliche Extraordinarium 500. Thaler pro Pferd, innerhalb 14. Tagen abgetragen werden sollen; Als haben wir, weil alle Vorstellungen so dargegen geschehen, gar nicht angenommen werden wollen, vielmehr, nicht alleine denen anwesenden Ständen vor ihre Personen, sondern auch dem ganzen Creyße mit einem härteren Schicksale gedrohet worden, daferne obiges nicht ohne den geringsten Verzug befolget würde, uns in der äußersten Nothwendigkeit gesetzt befunden, zu Abwendung grössern Uebels, und des gänzlichen Ruins, das Königl. Preuß. Seits an uns geschehene Ansinnen vermittelst dieses Patents bekannt zu machen.

In einem späteren Rundschreiben der erzgebirgischen Kreis-Deputation aus Freiberg und Chemnitz vom 11. Dezember, unterfertigt von Heinrich Friedrich von Wolffersdorff, Carl August von Carlowitz, Christian Adolph von Ziegesar, Julius Heinrich von Schütz und Carl Gottlieb Hennig, wird diese Riesensumme von 1515959 Thalern dahin spezialisiert, daß an Kontribution, Schock- und Quatember-Steuern 859200 Thlr., für 2759 Rekruten zu 100 Thlrn. 275900 Thlr., für 1839 Knechte zu 50 Thlrn. 91950 Thlr., für 3065 Pferde zu 50 Thlrn. 153250 Thlr. und

Digitized by Google

an Don Gratuit von der Ritterschaft 99659 Thlr. aufzubringen seien. Im übrigen werden in diesem Rundschreiben die einzelnen Steuer-Termine und Steuer-Quoten zwar festgesetzt, doch im besonderen bestimmt, daß nur bei den Schock- und Quatember-Steuern den Berg- und Klöppelleuten „Erlassungen in Zurechnung angenommen werden".

Die von der Stadt geforderte Brandschatzungssumme, deren erstes Drittel von 5000 Thalern bereits am 18. Dezember fällig war, mußte aber geschafft werden, wollte sich die Stadt nicht dem Äußersten aussetzen. Nachdem der Rat sich noch am 8. Dezbr. an das General-Accis-Kollegium mit dem Ersuchen gewandt hatte, ihm die aufzubringenden Brandschatzungs-Gelder aus der General-Accis-Einnahme rückzuvergüten, und am gleichen Tage die Landesregierung um Erteilung von Verhaltungs-Maßregeln angegangen hatte, „damit uns künfftig keine Verantwortung daraus erwachsen oder der zu befürchtende wiedrige Erfolg uns zur Last geleget werden möge", beschloß der Rat am 9. Dezember nach Gehör der Bürgerschaft, daß die ersten 5000 Thaler „von den vermögendsten Bürgern nach Proportion ihrer Umbstände eingebracht und mit denen beyden anderen Terminen auf solche Maße continuiret, hierbei aber zugleich auf die Häuser und Grundstücke eine proportionirliche Anlage repartiret, und solche, wo es nicht sogleich möglich, doch nach und nach herbeigetrieben werden sollte".

Sogleich wurde mit der „Repartition" dieser Summe begonnen, aber ebenso umgehend liefen bei dem Rate eine große Anzahl von Beschwerden ein, welche sich über die Höhe der den Betreffenden auferlegten Teilzahlung beklagten und um Abmilderung baten. Von diesen zum Teil sehr umfangreichen und gut begründeten Schreiben dürften zwei, die ein besonderes Licht auf die gesamten Erwerbsverhältnisse der damaligen Zeit werfen und die von dem Handelsherrn Johann Gottlob Gensel und der sich zu dessen Gunsten verwendenden Posamentier-Innung herrühren, auch heute noch in weiteren Kreisen Interesse finden.

Gensel war mit seinem ältesten Sohne, der aber, wie er schreibt, keine eigene Handlung hatte, sondern nur als Handlungsbedienter zu „consideriren" war, mit einem Betrage von 1000 Thalern zur Brandschatzung veranlagt worden. Obwohl Gensel, nach Höhe dieser Summe zu urteilen, als schwerreicher Mann gegolten haben muß, so ist ihm diese Einschätzung doch zu hoch, und er läßt sich in seiner Beschwerdeschrift wie folgt vernehmen: „Ich bin zwar derjenige nicht, welcher bei dergleichen betrübten Vorfalle der allgemeinen Mitleidenheit sich zu entziehen suchte, als der ich vielmehr bey sich ereigneten

Digitized by Google

Bedürffnissen mich jederzeit behülfflich und werkthätig erweißen habe, wie solches die bey hiesiger Stadt noch habenden ansehnlichen Forderungen hinlänglich verificiren. Alleine wieder den diesfalßigen Ansatz werden Dieselben hernach befindliche Vorstellungen in Betrachtung zu ziehen und selbigen Gehör zu geben, verhoffentlich sich nicht entbrechen. Denn da ist 1) stadtkundig und notorisch, daß ich in diesem nunmehr zu Ende gehenden Jahre durch die an Seiten derer Korbischen Gebrüder zu Ober-Wiesenthal, ingleichen Herrn David Heinrich Fickers allhier sich ereigneten Fallimente, deren geringeren Posten vorjezo nicht zu gedencken, in einem Verlust von mehr als 4000 Thlr. erweißlich verfallen bin, und daß ich 2) den vor etwa 2 Jahren zu Leipzig erlittenen Diebstahl, nach einem ebenmäßigen Quanto in baarem Gelde, noch lange nicht verwunden habe. Da ich nun hierüber 3) in die 5 biß 600 Posamentier-Stühle, sowohl am hiesigen Orthe, als in denen benachbarten Städtlein, zu Buchholtz, Geyer, Ehrenfriedersdorff, Thum, Wolkenstein, Jöhstadt und Schlettau dermahlen würcklich fördere, und zum Umtrieb ihrer Nahrung und übrigen Lebens-Bedürfnisse allwöchentlich kein geringes Verlags-Quantum von nöthen habe, womit sie denen selben bey aller Verfallenheit, zur Auffnahme des Commercii und zu Beförderung der Fabrique, zeithero an die Hand gegangen, sothanen Vorschuß hingegen 4) biß zur Abnahme der Waare, und biß zu erfolgender Bezahlung derselben, zu halben und gantzen Jahren, ja auch noch länger zu entrathen genöthigt bin; So bin ich 5) in Zukunfft, und wenn ich ein dergleichen beträchtliches Quantum auf einmahl baar dahingeben und den zum Umtrieb der Fabrique benöthigten Verlag aus der Cassa ziehen soll, solches weiter zu thun nicht im Stande, sondern sehe mich 6) vielmehr genöthiget, das gantze Negotium auff einmahl zu sistiren, und meine Hände zu verschließen, wenn schon dadurch 7) nicht alleine der Einfluß, welchen die Consumtion derer Fabricanten in alle Arthen derer übrigen Handwerker hat, gehemmet, sondern auch 8) selbst die Quelle, wovon gedachte Fabricanten ihr Beytrags-Quantum zu der jezigen allgemeinen Nothleidenheit an hiesigen oder anderen Orten praestiren sollen, vorsäzlich gestopffet wird." Weiter hebt Gensel hervor, daß er seines ältesten und des „Negotii" kundigen Sohnes zum Betriebe der hiesigen Band-Fabrik durchaus bedürfe, daß dieser aber nur sein Gehalt beziehe und keinerlei eigene Handlung betreibe, sodaß der diesem abgeforderte Beitrag von 200 Thlrn. schlechterdings zu hoch sei. Schließlich bittet er den Rat, das ihm und seinem Sohne auferlegte Beitrags-Quantum auf ein „erleidlicheres, billigeres und mehr proportionirtes" herabzusetzen, damit der Betrieb der hiesigen Band-Fabrik und der Verdienst der vielen hundert „Professions-

Digitized by Google

Verwandten, als dermaliger wirklicher Mitcontribuenten", nicht gehindert und geschmälert werde.

In gleichem Sinne äußern sich in einer Eingabe zu Gunsten Gensels die Ober-, Vor- und anderen Meister des Posamentier-Handwerks, unterzeichnet von Christoph Heinrich Selig, Johann Jakob Wüstfeldt, Christian Friedrich Kämpff und Johann Friedrich Graff. Dieselben „unterwinden" sich, dem Rate „in schuldigster Ehrerbiethigkeit zu Gemüthe zu führen, wie wohlermeldter Herr Gensel, nachdem derselbe dem mehreren Theile unserer Innungs-Verwandten durch seinen Vorschuß zum Meister- und Bürgerrechte verholffen hat, gegenwärtig nur am hiesigen Orte wenigstens 200 Meister würklich fördert, und selbigen Brot giebt, sowohl hierüber dieselben bei jedweden vorfallenden dringenden Bedürfnisse durch seinen Vorschuß redlich secundiret. Da nun leicht begreifflich ist, daß zum Umtrieb eines so ansehnlichen Negotii und zur Förderung so vieler Hände von Tage zu Tag ein nicht geringes Verlags-Quantum erfordert werde, bevorab ernannter Herr Gensel meist in allen hierum gelegenen benachbarten Städtlein beynahe eine gleichmäßige Anzahl Arbeiter zu versorgen hat, die Waare hingegen nicht sofort noch Zug für Zug wiederum ins Geld zu sezen ist, sondern zu halben und gantzen Jahren von ihm verborget, er auch nicht selten gar darum betrogen wird, wie uns denn die kaum verwindliche Einbuße, die er auff dergleichen Weiße von Zeit zu Zeit und auch in jetzigem Jahre erlitten, nicht unwißend bleiben können; So würde seine zu unserem Unterhalt und zum Umtrieb der hiesigen Band-Fabrique so unentbehrliche Verlags-Cassa durch das ihm angesonnene starke Contributions-Quantum allzusehr geschwächet und erschöpffet werden, wir aber in Gefahr seyn, unsere Nahrung und Brot auff ein mahl zu verliehren, dargegen aber Mangel und Hunger zu erdulten, auff diejenigen Schulden, womit wir ihm bereits verhafftet sind, ausgeklaget, und aus unseren elenden Hütten getrieben zu werden, ja alles Ungemach über uns ergehen zu laßen, ohne im Stande zu seyn, selbst das zu der vorgedachten dringenden Praestation uns obliegende Beytrags-Quantum ohne seine Beyhülffe und Vorschuß auffzubringen und zu entrichten". Aus all diesen Gründen bitten sie um „billigmäßige Minderung des Genselischen Beytrags-Quanti" und heben dann bezüglich des jüngeren Gensel hervor, daß dieser zwar im Geschäft nahezu unentbehrlich sei, da er dasselbe von Kindheit an genau kenne, „dermahlen aber mit mühsamer Sortirung und Zusammensuchung der bunten Seyde zu denen schattirten Bändern, womit seyn Herr Vater bei herannahenden Jahren sich abzugeben zu verdrüßlich wird, hauptsächlich zu thun habe", daß er aber für seine geschäftliche Thätigkeit nur ein „zu sein und derer seinigen Susten-

Digitized by Google

tation kaum hinreichendes jährliches Salarium zu genüßen" habe, und aus diesem Grunde nicht imstande sei, die 200 Thlr. Kontributions-Beitrag zu leisten.

Ob diese und ähnliche Vorstellungen etwas gefruchtet haben, ergiebt sich aus den Akten nicht, da die diesbezüglichen Beschlüsse des Rates sich nicht verzeichnet finden. Aus einem gleich noch zu erwähnenden Schreiben des Rates an den damaligen Superintendenten D. Johann Christian Gensel aber, in welchem es heißt, daß bei der Eintreibung des ersten Drittels der Brandschatzungssumme „allenthalben solche Schwürigkeiten, Contradictiones und Einwendungen" gemacht worden seien, daß das verlangte Quantum auf einmal nicht aufzubringen sein würde, darf man vielleicht schließen, daß der Rat eine Anzahl dieser Reklamationen für gerechtfertigt anerkennen und den Kontributions-Beitrag der Betreffenden herabsetzen mußte.

Da der Rat die Befürchtung hegte, daß die notwendigen 5000 Thlr. nicht voll eingehen würden, so wandte er sich in einem an den Superintendenten gerichteten Schreiben vom 15. Dezbr. an die Geistlichen und „Schulbedienten" mit dem Ersuchen, sich bei „dieser allgemeinen Noth der Mitleidenheit, so wie an vielen andern Orthen geschehen, nicht entziehen" zu wollen. Es sei zwar dem Rate bekannt, „was für ansehnliche Posten zeithero denen Herrn an ihren Besoldungen zurückgeblieben, deßhalb auch in Neulichkeit eine abermahlige wehmüthige Vorstellung hiesiger Bürgerschafft hohen Orths übergeben und umb die Bezahlung sothaner Besoldungen flehentlich gebethen worden", aber man sei doch der Ansicht, daß der oder jener der Herren in der Lage sei, einen Beitrag zu leisten, daß besonders aber der Kirchner Hase, der das Seinige ordentlich bekomme und dessen Frau außerdem einen ansehnlichen Spitzenhandel betreibe, einen Zuschuß zur Brandschatzung nicht verweigern könne.

Wie zu erwarten, waren die Geistlichen und Lehrer aber nicht gewillt, sich an der Aufbringung der Summe irgendwie zu beteiligen, welche Thatsache der Superintendent D. Gensel unter dem 16. Dezember dem Rate in einem Schreiben mitteilte, in welchem ausgeführt wird, daß es ganz unnötig sein würde, dem Rate weitläufige Vorstellungen von dem schlechten Zustande zu machen, „in welchem sich seit einigen Jahren die allhiesigen Geistlichen und Schuldiener ratione ihrer Einnahme befinden, da solches zu anderer Zeit auf wehmütiges Ansuchen derer Interessenten mit mehreren geschehen ist, und aus selbigem Denenjenigen, welche bey der angesonnenen Brandschazung auf andre Orte und dem von Geistlichen und Schuldienern darzu geleisteten Beytrag provociren wollen, gar leichte ge-

Digitized by Google

antwortet werden könne, daß allda denen Geistlichen und Schuldienern das ihrige an Besoldung und Accidentien richtig und behörig gereichet, keineswegs aber, wie hiesigen Orts geschiehet, auf eine so eclatante und vorsezliche Weise vorenthalten und entzogen werde." Er habe aber das Schreiben sämtlichen Geistlichen und Schuldienern „ad aedes communiciret" und dabei die abschriftlich angefügten Erklärungen erhalten, welche er dem Rate „in extenso communiciren wolle, damit eines jeden angeführten momenta desto deutlicher in die Augen fallen und daraus erhellen möge, wie die allhiesigen Geistlichen und Schuldiener nun schon geraume Zeit her zur seufzenden Creatur gerechnet werden müßen". Damit die Stadt aber den guten Willen sehe, wolle er sich, obwohl er bona fide versichern könne, daß er bei außen bleibender Besoldung als Pastor nicht mehr als 100 Thaler einnehme, anheischig machen, zum letzten Termin der Brandschatzung eine freiwillige Abgabe zu leisten.

Die abschriftlich beigefügten Schreiben des Bergpredigers M. Christian Gottlieb Glöckner, des Archidiakonus M. Johann Heinrich Rabenstein, des Diakonus M. Johann Christian Meier, des Hospitalpfarrers M. Christian Gottlob Uhlich, des Rektors M. Georg Heinrich Martini, des Konrektors George Friedrich Müller, der Lehrer Christian Benjamin Schieffner, August Gottlob Rosch und Christian Heinrich Kemna, des Cantors Heinrich Raphael Krause, des Kirchners Gottlieb Hase, sowie des Hospitallehrers George Christian Keilpflug bewegen sich bis auf wenige in dem gleichen Gedankengange. So sagt Glöckner, daß seine einzige Einnahme-Quelle der Beichtstuhl sei, da er seit 1756 kein Gehalt bekommen habe, und daß er kaum sich und seine Kinder kärglich hinfristen könne, und Meier hebt hervor, daß sich seine wöchentlichen Einkünfte oftmals kaum auf wenige Thaler beliefen, die zu dem Unterhalte nicht zureichten. Martini macht geltend, daß er seine Stelle erst vor kurzem angetreten habe und in eine Wohnung gekommen sei, wo er weder Tisch noch Stuhl, Bett noch Vorhang, Topf noch Schüssel vorgefunden habe, und daß der Ankauf des notwendigen, jetzt noch einmal so viel als früher kostenden Mobiliars ihn in Schulden gestürzt habe. Nur Rabenstein und Krause wollen einen Beitrag aus ihrem rückständigen Gehalt bewilligen, und Rosch und Kemna weisen nach, daß sie bereits einen Beitrag zu der Brandschatzung geleistet haben, während der Kirchner Hase sich bereit erklärt, für jeden Termin 3 Thaler bezahlen zu wollen.

Wie an die Geistlichen und Lehrer, so hatte sich der Rat in einem Schreiben vom 24. Dezember auch an das Bergamt gewandt, um die Beamten desselben zu einem Beitrage zu der Brandschatzung

Digitized by Google

zu vermögen. Auch in diesem Schreiben war darauf hingewiesen worden, daß bei der außerordentlichen und allgemeinen Not sich niemand der „Mitleidenheit“ entziehen dürfe, und daß der Rat außerdem rühmend hervorheben müsse, daß viele, welche sonst „von dergleichen ordentlichen praestandis eine Exemtion praetendiren könnten, sich dennoch in hoc frangenti eines billigen und ihren Vermögen gemäßen Beytrags keineswegs verweigert haben“. Unter dem 15. Januar von 1761 antwortete hierauf der Bergmeister Johann Carl Goldberg, daß, was seine Person anlange, er sich der „allgemeinen Mitleidenheit nicht entbrochen“ habe, „da mir gefallen laßen, ohnerachtet bei vorgefallener Einquartierung im gantzen Müntzer Viertel allhiesiger Stadt kein Bürger Einquartierung gehabt, daß man mich allein mit Pferden und Mannschaft in der Einquartierung starck beleget“. Er sei in Ansehung der schlimmen Verhältnisse der Stadt bereit, 6 Thlr. zur Brandschatzuug beizutragen, während sein Sohn, der Schichtmeister Goldberg II., mit 1 Thlr. die Stadt unterstützen wolle. Was die übrigen Beamten des Bergamts anlange, so wolle der Schichtmeister Goldberg I., der wöchentlich 3 Thlr. Lohn erhalte, 2 Thlr., und der Schichtmeister Wetzel, dessen Lohn 2 Thlr. 12 Gr. betrage, 1 Thlr. der Stadt opfern. Der Schichtmeister Schwabe dagegen, der auch nur $2\frac{1}{2}$ Thlr. Wochenlohn beziehe, habe sich erklärt, 3 Thlr. zu bezahlen.

Am 17. Dezember beschied der Rat die Bürgerschaft auf das Rathaus und eröffnete ihr, daß von den am folgenden Tage fälligen 5000 Thalern noch 1500 Thaler fehlten, und daß sich ein Beschluß nötig mache, auf welche Weise diese fehlende Summe aufgebracht werden solle. Wie das Protokoll vermerkt, ging die Meinung der Anwesenden dahin, daß die „von Seiten E. löbl. Cramer-Innung und anderer Vermögenden zurückgebliebenen Reste eingebracht werden möchten“. Im weiteren gab der Rat der Bürgerschaft Kenntnis von der oben mitgeteilten Verordnung der erzgebirgischen Kreis-Deputation, nach welcher auf das Jahr 1761 an Schock- und Quatember-Steuern 19 Groschen auf jedes Schock und $119\frac{1}{2}$ Quatember aufzubringen waren. Da diese Steuern, welche zusammengenommen eine Summe von 18141 Thlrn. 5 Gr. 9 Pfg. erforderten, in kurzer Frist bezahlt werden mußten und somit weder „repartiret noch exigiret“ werden konnten, so einigte man sich dahin, daß die Stadt ein Kapital aufnehme und die gesamte Bürgerschaft sich für die Rückzahlung desselben verbindlich mache. Behufs des zur Tilgung vorgeschlagenen Modus wurde ein Vorschlag des Ratsverwandten Conrad angenommen, dahin gehend, „daß 100 Häuser mehr oder weniger jährlich 10 Thlr., eine gleichmäßige Anzahl 6 bis 8 Thlr., ebensoviel ungefähr 4 Thlr. und etwa 200 Häuser jährlich 2 Thlr.

Digitized by Google

und die Haußgenoßen gleichergestalt nach dieser Proportion und Beschaffenheit ihrer Umbstände das ihrige bezahlen sollten, und daß, weillen unter diesen Quanto auch die Recrouten-Liefferungen begriffen wären, die jungen Leuthe nicht minder zu diesem Beytrag gezogen, desgl. in jedes Viertel ein Einnehmer gesetzet, und dieser dahin angewießen werden sollte, E. wohledlen Rath alle 1/4tel Jahre Rechnung abzulegen und so wohl den jedesmahligen Cassen-Bestand, alß die Rest-Specificationes einzuhändigen, damit dießer wegen das nöthige jederzeit reguliret und beydes die Interessen alß das Capital nach und nach abgestoßen werden könnte".

Ob die Kramer-Innung und die bei der Repartition in Rest Gebliebenen die noch notwendigen 1500 Thlr. aufgebracht haben, ist ungewiß, thatsächlich hat aber die Stadt, wie ein bei den Akten befindlicher Postschein des Annaberger Churf. Sächs. Post-Amts, sowie eine Quittung des von der erzgebirgischen Kreis-Deputation mit der Annahme dieser Beträge beauftragten Rendanten und Amts-Steuer-Einnehmers Johann Georg Taube in Chemnitz vom 18., bezw. 20. Dezember beweisen, die Summe von 5000 Thalern zum Fälligkeitstermine bezahlt.

In gleicher Weise, wie im vorhergehenden ausführlich geschildert, wurde mit der Verteilung des zweiten Termins der Brandschatzung verfahren. Auch hierzu liegen wieder eine Reihe von Beschwerden vor, darunter eine des Inhabers der Hennigischen Handlung, Carl Friedrich Benedict, welcher mit einer Teilsumme von 500 Thlrn. herangezogen war und gegen die Höhe desselben geltend machte, daß sein Negotium erst wenige Jahre dauere, daß er zum Anfange wenig in den Händen gehabt und er sich später bei Übernahme der Hennigischen Handlung eine große Schuldenlast aufgebürdet habe, daß „böß gewordene Debitores ihn als Anfänger um vieles verkürzt hätten", und daß er schließlich kränklich sei und eine beträchtliche Familie zu ernähren habe. Das Schauspiel von vorher wiederholt sich: ein guter Teil der Einwohnerschaft bezahlt weniger oder gar nichts, und am Sylvester von 1760 muß der Rat der Bürgerschaft mitteilen, daß für den in wenigen Tagen fälligen zweiten Termin der Brandschatzung erst 1600 Thlr. verfügbar wären. Am 5. Januar von 1761, dem Zahlungstage dieses Termins, waren rund 4400 Thaler eingekommen, sodaß die Bürgerschaft in einer am gleichen Tage vom Rate einberufenen Versammlung beschloß, diese vorhandene Summe nach Chemnitz zu senden, zugleich aber eine Liste der Restanten, als welche an erster Stelle der Hof-Kommissarius Hänel, die Schreiberschen Kinder, Dr. Coith, Frau Scheuereck, die Dürrschen Erben, die Meister

Digitized by Google

Flath, Klemm und andere angeführt werden, einzureichen, und falls wegen der 600 Thlr. Exekution nach der Stadt käme, diese den Restanten einzulegen oder doch die durch dieselbe auflaufenden Kosten und Gebühren von den Restanten einzutreiben.

Am 6. Januar haben daraufhin zwei Delegierte der Stadt, Samuel Küchler und Meister Johann Christian Preuß, das für den zweiten Termin vorhandene Geld in Höhe von 4406 Thlrn. 8 Gr. persönlich dem Amts-Steuer-Einnehmer Taube nach Chemnitz überbracht. Als sie die Quittung desselben dem Generalmajor von Linden präsentierten, erklärte dieser, daß er auf die fehlenden 593 Thlr. 16 Gr. nicht zu verzichten vermöge und daß er, wenn diese Summe nicht binnen wenigen Tagen herbeigeschafft sei, entweder die Restanten oder sonstige Geiseln durch ein Husaren-Kommando abholen lassen werde. Nachdem die Delegierten den Rat davon in Kenntnis gesetzt hatten, beschloß man, die von einigen säumigen Restanten in den letzten Tagen eingegangenen 200 Thlr. 8 Gr. unverweilt nach Chemnitz abzusenden, zugleich aber dem General von Linden mitzuteilen, daß der Hof-Kommissarius Hänel mit 266 Thlr. 16. Gr. und die Dürrschen Erben, wie der Meister Johann Michael Flath mit je 33 Thlrn. 8 Gr. im Rückstande wären. Die Dürrschen Erben müssen in den nächsten Tagen noch bezahlt haben, da sich bei den Akten eine Quittung des Taube vom 11. Januar über 33 Thlr. 8 Gr. findet.

Mit dieser nahezu vollen Bezahlung des zweiten Termins der Brandschatzung war die Stadt an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Wo es nur ging, waren in den letzten Wochen Kapitalien[9]) aufgenommen worden, die zwar in Verfolg eines oben mitgeteilten Beschlusses zur Bezahlung der Schock- und Quatembersteuern dienen sollten, von denen aber nichtsdestoweniger nahmhafte Beträge zur Tilgung der Brandschatzung verwendet worden waren. In dieser äußersten Not beschloß der Rat, bei dem preußischen General-Feld-Kriegs-Direktorium in Leipzig um Erlaß des dritten Termins der Brandschatzung einzukommen. In dieser, am 7. Januar ausgefertigten und mittelst eigenen Kouriers nach Leipzig beförderten

[9]) Nach Ausweis der Akten waren in den letzten Wochen folgende Kapitalien, für welche die gesamte Bürgerschaft haftete, erborgt worden: 400 Thlr. am 22. Dezember von 1760 vom Bürger und Weißbäcker-Meister Johann Michael Flath als Vormund des unmündigen Carl Gottlob Janke, 500 Thlr. am 5. Januar von 1761 vom Handelsmann Theodor Flehmig in Neudorf, 5000 Thlr. am 31. Dezember von Frau Concordia Susanna Conrad und deren drei unmündigen Kindern, 130 Thlr. am 12. Januar von dem Rektor M. Johann Heinrich Martini und den übrigen Lehrern und 220 Thlr. am 30. Januar vom Erblehnrichter in Königswalde, Konrad Heinrich Kühn.

Digitized by Google

Eingabe heißt es, daß die Stadt, die zwei Termine nahezu vollständig berichtigt habe, zur Bezahlung des dritten weder Rat noch Hilfe wisse. „Denn da hiesige Stadt keine weitere Nahrung als von Bergbau, Spitzen- und Band-Fabriquen hat, jener aber seit vielen Jahren gäntzlich darnieder lieget, so wohl die letzteren gleichergestallt in großen Verfall zeithero gerathen sind, und der größte Theil der Bürgerschafft aus armen Posamentierern, die umbs Lohn arbeiten, ingl. Bergbau- und Klöppel-Leuthen bestehet, wozu noch der unglückliche Brand de ao: 1731 gekommen, welcher uns umb deßwillen biß dato noch sehr harte drücket, weilln der größte und beste Theil der Stadt, an die 280 Häußer nebst sehr vielen Mobilien, in die Asche geleget, und jener zwar steinern wieder auffgeführet, mithin von jeden Abgebrannten sein eigenes, oder von andern erborgtes Vermögen, in selbige verwendet, jedoch die dießfallsige Bau-Begnadigung biß jetzo nicht bezahlet worden, bey welcher Bewandtniß der arme Bürger sich weder selbst helffen, noch von andern Hülffe erlangen kann, daß vielmehr viele ihre neugebaueten Häußer wieder verlaßen und bloß davon gehen müßen. So ist leicht zu erachten, in was für betrübten Umbständen wir uns befinden, und was für wehmüthige Klagen uns entgegengesetzet werden, wenn wir denen hiesigen Innwohnern, sie mögen unter die sogenanndten Vermögenden oder Unvermögenden gezählet werden, die dießfallßigen praestanda abfordern, bevorab keine auswärtigen Capitalia mehr zu erlangen seynd und allenthalben das äußerste Armuth und Unvermögen sich gantz offenbahr zu Tage leget."

Ob diese Vorstellung von Erfolg begleitet gewesen ist, darüber geben die Akten leider keine Auskunft. Aus einer Notiz vom 26. Januar jedoch wird man versucht zu schließen, daß das preußische Feld-Kriegs-Direktorium die Bittsteller abschläglich beschieden hat. An dem erwähnten Tage ist nämlich aktenkundig gemacht worden, daß der preußische Lieutenant Schillagk mit einem Kommando Husaren zur Exekution auf die rückständige Brandschatzung nach Annaberg gekommen sei. Infolge davon habe der Rat die Restanten auf das Rathaus bestellt, und diese hätten sich auch bereit erklärt, den schuldigen Betrag sofort abzuliefern. Da der zweite Termin der Brandschatzung bis auf geringe Reste in die Hände des Steuer-Einnehmers Taube gelangt war, die in dem letzterwähnten Protokoll teilweise namentlich angeführten Restschuldner aber mit den oben angeführten nicht übereinstimmen, der dritte Termin der Brandschatzung überdies am 19. Januar fällig war, so darf man wohl annehmen, daß dieser dritte Termin gleichfalls bezahlt werden mußte, und daß das Exekutions-Kommando des Lieutenants Schillagk den Rest vom dritten Termin beitreiben sollte.

Digitized by Google

Damit war die Brandschatzungs-Angelegenheit erledigt. Binnen sechs Wochen hatte die unglückliche, von Hunger und Elend heimgesuchte Stadt 15000 Thaler aufzubringen gehabt und das mit dem drückenden Bewußtsein, dem Feinde damit einen Teil der Mittel zur Bekämpfung des angestammten Herrscherhauses und des Vaterlandes geleistet zu haben.

Wie oben mitgeteilt, hatte am 10. Dezember der Oberstlieutenant von Roell aus Altenhain die Stadt um sofortige Lieferung einer größeren Quantität von Brot, Hafer, Heu und Stroh ersucht. Obwohl nun der Rat sich am 12. Dezember sofort an diesen Kommandeur wie an den Generalmajor von Linden in Chemnitz wandte, in beiden Schreiben auf das Unvermögen der Stadt, Fourage liefern zu können, hinwies und im besonderen noch hervorhob, daß eine vor kurzem vom Amte Wolkenstein ausgeschriebene Viktualien-Lieferung die Stadt bis auf den letzten Strohhalm von allen Vorräten entblößt habe, so erhielt er doch von beiden Seiten den Bescheid, daß die ausgeschriebene Fourage den Truppen zu ihrer Verpflegung unentbehrlich wäre, und daß Annaberg diese herbeizuschaffen habe. In den Akten findet sich zwar nichts weiter verzeichnet, es ist aber wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die Stadt für schweres Geld die Fourage in den Nachbardörfern, hauptsächlich wahrscheinlich in ihrem Amtsdorfe Königswalde, hat aufkaufen und dem preußischen Kommandeur übersenden lassen.

Als der erste Termin der Brandschatzung glücklich bezahlt und damit das drohende Gespenst einer preußischen Exekution verscheucht war, brachte der 21. Dezember der Stadt eine neue Auflage, indem der Amtsverweser Hilbert in Wolkenstein dem Rate mitteilte, daß dieser bis zum 27. Dezember zwölf Rekruten für das preußische Kontingent nach Chemnitz zu senden habe. Um gegen diese wiederholte Kontribution vorstellig zu werden, schickte der Rat am ersten Weihnachtsfeiertage den Viertelsmeister Christoph Hauck zum General von Linden. Da dieser jedoch nichts zu erreichen vermochte und der General auch den Vorschlag der Stadt ablehnte, an Stelle der Rekruten eine gewisse Summe Geldes zu nehmen, so beschied der Rat am 29. Dezbr. die Viertelsmeister und Vormeister der Innungen auf das Rathaus, um über das Gestellen der Rekruten zu „deliberiren“. Es hatten sich die Vormeister der Posamentierer, Schuhmacher, Bäcker, Gerber, Beutler, Flaschner, Schneider, Hutmacher, Maurer, Hufschmiede, Tuchmacher, Schlosser, Tischler, Kürschner und Fleischer eingefunden, und diese kamen in Gemeinschaft mit dem Rate überein, die Rekruten auf die einzelnen Innungen wie folgt zu verteilen. Es sollten stellen einen Mann die Kramer-Innung, nebst Reisenden und Maurern, fünf Mann die Posamentierer, einen

Digitized by Google

Mann die Schuhmacher, einen Mann die Bäcker, Buchbinder, Korduanmacher, Drechsler, Barbiere, Böttcher, Glaser und Riemer, einen Mann die Gerber, Kürschner, Nadler, Beutler, Essenkehrer, Flaschner, Gürtler, Nagelschmiede, Seiler und Schieferdecker, einen Mann die Fleischer, Seifensieder, Töpfer, Hufschmiede, Köche, Zinngießer, Zimmerleute, Perrückenmacher und Strumpfstricker, einen Mann die Schneider, Goldschmiede, Hutmacher, Tuchscherer, Sattler, Schlosser, Tischler und Leineweber und einen Mann die Tuchmacher und Tagelöhner[10]). Die Innungen bemühten sich nunmehr, auf den Herbergen, den Straßen oder in den Schenken junge wie ältere, meist ledige und stadtfremde Leute durch Versprechen eines Handgeldes von 30 bis 60 Thalern[11]) zum Eintritt in das preußische Heer zu vermögen. Eine ganze Reihe von Quittungen des preußischen Obersten von Borcke in Chemnitz, die vom 31. Dezember von 1760 bis zum 6. Februar von 1761 datieren, lassen erkennen, daß die Stadt nach und nach die von den Innungen aufgebrachten Rekruten an das preußische Kommando abgeliefert hat.

Die ersten Monate des Jahres 1761 vergingen für Annaberg in verhältnismäßiger Ruhe. Friedrich der Große hatte seine Hauptmacht in Schlesien zusammengezogen, um dort den Österreichern und Russen die Spitze zu bieten, sodaß die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze das westliche Sachsen mit dem Erzgebirge nicht beeinflußten. Das geringe preußische Kontingent aber, das in den kursächsischen Landen lag, war zu seinem Unterhalt lediglich auf die Hilfskräfte des besetzten Landes angewiesen und belegte seine Einwohnerschaft mit gewaltigen, für einzelne Gemeinden geradezu unerschwinglichen Lasten. Trotz dieser widrigen Verhältnisse war im Handelsverkehr wie im gewerblichen Leben ein geringer Aufschwung

---

[10]) Aus diesem Protokoll ersieht man zugleich die Zahl der damaligen Innungs-Angehörigen und Handwerksmeister. Neben 20 Mitgliedern der Kramer-Innung, 6 Reisenden und 14 Maurern zählte die Posamentierer-Innung 200, das Handwerk der Schuhmacher 40, der Bäcker 20, der Buchbinder 2, der Korduanmacher 1, der Drechsler 5, der Barbiere 5, der Böttcher 3, der Glaser 2, der Riemer 2, der Gerber 9, der Kürschner 6, der Nadler 3, der Beutler 5, der Essenkehrer 2, der Flaschner 4, der Gürtler 1, der Nagelschmiede 2, der Seiler 5, der Schieferdecker 3, der Fleischer 12, der Seifensieder 3, der Töpfer 5, der Hufschmiede 6, der Köche 1, der Zinngießer 5, der Zimmerleute 4, der Perrückenmacher 3, der Strumpfstricker 1, der Schmiede 21, der Goldschmiede 3, der Hutmacher 3, der Tuchscherer 2, der Sattler 1, der Schlosser 5, der Tischler 3, der Leineweber 1 und der Tuchmacher 10 Meister, während überdies noch 30 Tagelöhner verzeichnet werden.

[11]) Einzelnen wird auch, falls sie nach dem Kriege wieder nach Annaberg zurückkehren, von seiten des Rates der unentgeltliche Erwerb des Bürger- und Meisterrechts gewährleistet.

Digitized by Google

bemerkbar; auch in Annaberg fehlte es nicht an Personen, die freudiger als bisher in die Zukunft blickten und sich namentlich von der bevorstehenden Leipziger Ostermesse eine weitere Belebung des Annaberger Geschäfts versprachen. Diese frohen Hoffnungen schlugen aber in tiefe Bestürzung um, als am 24. März ein Schreiben des Generals von Linden einging, in welchem dieser der Stadt kundgab, daß die General-Accise auf das Jahr 1761 vom Monat April angefangen, vorschußweise bezahlt und in wenigen Tagen an die Hauptkasse in Chemnitz, und zwar in gleicher Höhe wie im Vorjahre, abgeführt werden müsse. Der unverzüglich nach Chemnitz entsandte Viertelsmeister Christoph Hauck, welcher bei dem preußischen General um Erlaß dieser Auflage einkommen sollte, brachte von dort nicht nur, wie vorauszusehen, einen abschläglichen Bescheid, sondern zugleich einen Befehl des Generals mit, in welchem die zu zahlende Summe auf 4793 Thaler festgesetzt und zugleich die schnellste Bezahlung derselben unter Androhung der exekutivischen Beitreibung gefordert wurde.

Die von dieser üblen Botschaft in Kenntnis gesetzte Bürgerschaft, welche der Rat zu einer Beschlußfassung zusammengerufen hatte, gab einstimmig die Erklärung ab, „wie ihnen die pure Unmöglichkeit im Weg stünde, dieses Quantum nur zum Theil, geschweige denn völlig auffzubringen, indem bekandter maßen die gesamte Bürgerschafft, so wohl der Vermögende alß der Mittelmann gäntzlich enerviret und ihres Wißens kein Capital zu erlangen, der arme Bürger hingegen etwas beyzutragen gar nicht im Stande sey, dahero sie sich dem Schicksale überlaßen und erwarten, oder sich gefallen laßen müßen, wenn auch dießerwegen Execution erfolgte, oder sie und der andere abgeholet würden".

Mit einer solchen Erklärung der in ihr Geschick ergebenen Bürgerschaft konnte der Rat freilich nichts anfangen. In seiner Bedrängnis wendete er sich, wie schon früher, an den Accis-Inspektor Wex, um von diesem die eingehenden Accis-Gelder zur Deckung der preußischen Forderung verabfolgt zu erhalten. Da dieser ohne Genehmigung des General-Accis-Kollegiums diesem Ansuchen nicht entsprechen zu dürfen glaubte, auf den baldigen Eingang dieser von Wex nachgesuchten Genehmigung aber nicht zu rechnen war, so mußte der Rat darauf bedacht sein, die Mittel zur Deckung der hohen Summe auf andere Weise aufzubringen. Man darf annehmen, daß der Rat auch jetzt wieder Kapitalien zu erborgen gesucht haben wird; aus dem Gang der Ereignisse aber geht hervor, daß niemand der Stadt Geld leihen konnte oder wollte.

Bei diesem Bemühen waren etwa vierzehn Tage vergangen, als am 9. April der Rat ein Schreiben des Auditeurs vom Regiment

Digitized by Google

von Linden, Walter, erhielt, in welchem der Stadt Annaberg, da sie sich widerspenstig gezeigt habe, dem Befehle des Generals von Linden Folge zu leisten, bekannt gegeben wird, daß, wofern nicht sofort nach Empfang des Schreibens jemand nach Chemnitz gesandt werde, welcher die Hälfte des vorjährigen Accis-Äquivalents abschläglich auf das laufende Jahr bezahlte, die Angesehensten des Rates und der Bürgerschaft durch ein Exekutions-Kommando als Geiseln nach Chemnitz geholt und so lange in Haft bleiben würden, bis das Doppelte des Äquivalents bezahlt worden sei.

Dieses Schreiben wurde am folgenden Tage durch ein weiteres ebendaher ergänzt, in welchem das vorläufig zu zahlende Äquivalent auf 1500 Thaler festgesetzt und dabei bemerkt wurde, daß diese Summe bis den 11. April mittags „ohnfehlbar zur Hauptkasse in Chemnitz eingelieffert sein muß. Auch wird zum Voraus erinnert, daß keine weitere Frist verstattet, sondern im Fall eines längeren Aufschubs die angesehensten Bedienten der Stadt wie auch die wohlhabensten Bürger soforth durch ein Executions-Kommando eingeholet, und es mit ihnen, so alß in voriger Ordre erwähnt, gehalten werden soll".

Ehe aber diese Zufertigung in die Hände des Rates gelangte, hatte dieser bereits die Bürgerschaft zusammengerufen und ihr mitgeteilt, daß er abermals den Viertelsmeister Hauck mit einem Schreiben an den General von Linden entsandt habe, daß aber, wenn die Vorstellungen nichts fruchteten, die Bürgerschaft „bei sich außerdem angedrohten Schicksal alles mögliche nach ihren Kräfften thun möge, damit dieser Noth vorgebeuget und größerer Schaden von der Stadt abgewendet würde, immaßen von Seiten des Raths man gleichergestallt nicht ermangeln werde, so viel in ihren Kräfften nur möglich wie jederzeit von ihnen geschehen, beyzutragen".

In dem Bittschreiben, das dem Hauck mitgegeben wurde, hatte der Rat zunächst darauf hingewiesen, „mit was für Ernst und Bereitwilligkeit die Stadt sich bestrebet, die abgeforderte Brandschatzung ingl. die Steuern herbeyzuschaffen und in Richtigkeit zu setzen, sodaß wir nicht allein die Bürgerschafft und besonders die wenigen Handelsleuthe, so etwas in Vermögen zu haben scheinen, auffs schärffste angestrenget, sondern auch, weilln die abgeforderten Summen die Kräffte der armen abgebrandten Stadt bey weiten übersteigen, an verschiedenen auswärtigen Orthen starke Capitalien aufgenommen und auff viele Jahre zu verzinnßen haben". Dann wird weiter angeführt, daß der Rat mit Pflicht und Gewissen „contestiren" könne, „daß die Bürgerschafft und alle Inwohner dergestallt nunmehr erschöpffet sind, daß wir uns weder zu rathen noch zu helffen wißen. Es ist, wir be-

Digitized by Google

zeugen es mit Gott, keine Wiederspenstigkeit, sondern die wahre und notorische Unmöglichkeit, welche uns abgehalten, dero schon vorhero erhaltenen Ordres zu befolgen, gestallten wir sofort nach dem Empfang alle nur mensch- und mögliche Mühe uns gegeben, wo nicht die völlige Summe, doch nur etwas auffzubringen; da aber bey hiesigen wenigen Geschäftsleuthen, deren Negotium überhaupt nicht viel sagen will, die Messe vor der Thür geweßen, und dieselben mit dem gäntzl. Verfall ihrer Handlung, daferne man sie zu einem Vorschuß obligiren wollte, sich entschuldiget, dem man auch umb so mehr Glauben beymeßen müßen, je mehr sich ihre Umbstände leicht einsehen laßen und die ergiebigen Posten, so sie zur Brandschatzung und denen Steuern beyzutragen gehabt, ihre Cassen ziemlich erschöpffet, nachdem unserer äußersten Bemühungen unerachtet, sich Niemand mehr finden will, der uns mit einem Capital an die Hand gehe; So sehen wir weder Mittel noch Wege vor uns, dem angedrohten Schicksal zu entgehen, woferne nicht E. Wohledlen mit uns und unserer armen Stadt ein gnädiges Mitleiden haben und den Erlaß uns angedeyen lassen".

Aber auch diese von der Not eingegebenen und sicherlich den Eindruck der Wahrheit machenden Vorstellungen vermochten nicht den harten Sinn des preußischen Kommandeurs zu rühren. Der Bescheid, den Hauck aus Chemnitz mitbrachte, deckte sich mit dem oben angeführten anderweiten Befehl des Generals von Linden, sodaß der Rat nunmehr Bedacht darauf nehmen mußte, auf irgend welche Weise Geld zu schaffen. Ein Teil der am 12. April abermals einberufenen Bürgerschaft wollte zwar das äußerste und die Exekution abwarten, ein anderer Teil aber vertrat die Ansicht, daß ein solches Verhalten um deswillen nicht anzuraten sei, weil man besorgen müsse, außer den Lasten der Exekution auch noch das Doppelte des Äquivalents bezahlen zu müssen. Man kam schließlich überein, von den geforderten 1500 Thalern soviel aufzubringen, als möglich sei und zu dem Zwecke, die in der städtischen Depositalkasse lagernden Fonds anzugreifen, „immaßen die Bürgerschafft dafür stehe, und, wenn es nöthig, dieße Gelder, welche etwa 4 oder 500 Thlr. betragen dürfften, in gangbaren Müntzsorten ad Depositum wieder schaffen, jedoch auch hoffen wollten, daß Ihro Königl. Majestaet, unser allergnedigster Herr, ihnen die Restitution dieses Accis-Aequivalents aus hiesiger Accis-Cassa allerclementest angedeyen laßen würden".

Auf Grund dieses Beschlusses wurden am Nachmittage desselben Tages dem Dietelschen Depositum 175 Thlr., dem Fickerschen 100 Thlr. und dem Neukirchnerschen 125 Thlr. entnommen. Weiter waren 437 Thlr. incl. 37 Thlrn. Douceur-Gelder aus den vom Steuer-Einnehmer Samuel Küchler eingenommenen Schock-

Digitized by Google

geldern verfügbar, wozu noch 200 Thlr. kamen, welche der Ober-Einnehmer Möckel unter der Bedingung, daß ihm dieselben, wenn die „hochlöbl. Pachtung" oder das preußische Feld-Kriegs-Direktorium sie forderte, sofort wiedererstattet würden, vorgestreckt hatte. In gleicher Weise hatte sich die Kramer-Innung zu einem Vorschuß willig finden lassen.

Mit diesen Geldern begab sich am 13. April der Viertelsmeister Hauck abermals nach Chemnitz, erhielt jedoch von dem Auditeur Walter den Bescheid, daß die Teilsumme ihm nicht genüge, daß vielmehr die vollen 1500 Thlr. bezahlt werden müßten. Hauck wandte sich nunmehr persönlich an den General von Linden, der endlich auf die „wehmütigsten Vorstellungen" hin, nachdem er erst von 1500 Thlrn. und dann von 1000 Thlrn. nicht hatte abgehen wollen, sich mit 600 Thlrn. zufriedengab. Um diesen für Annaberg immerhin günstigen Ausgang zu erreichen, hatte Hauck dem General 150, dem Auditeur 25 und einem anderen Offizier 5 Thlr. Douceur gegeben.

Um diese 780 Thlr. aus der General-Accis-Kasse zurückerstattet zu erhalten, wandte sich der Rat in zwei Schreiben vom 23. April und 28. Mai an das General-Accis-Kollegium in Dresden, welches unter dem 23. Juli in einer Verordnung an den Accis-Inspektor Wex wie folgt resolvierte:

„Nachdem von Seiten des Rathes der Stadt Annaberg nothdürfftig beygebracht worden, daß daselbst in specie wegen der General-Accis-Einkünffte auf jetzt lauffendes 1761stes Jahr feindlicher Seits ein besonderes Aversional-Quantum erpreßet und erhoben worden; So sind wir gestellten Sachen nach in Gnaden zufrieden, daß diese auf die General-Accis-Gelder gethane Praenumeration dem Rathe der Stadt Annaberg unter Zurechnung derer vorhin und bisher vielleicht an sich genommenen General-Accis-Gelder, von denen vorräthigen und successive weiter eingehenden General-Accis-Intraden im Lauf dieses Jahres usque ad summam concurrentem desjenigen Quanti, welches auf obige Maaße bezahlt zu seyn hinlänglich dociret werden kann, nach und nach, gegen dessen Quittung wiederum vergütet werden möge, jedoch daß zuförderst die bey der Einnahme gewöhnlich geordneten Ausgaben, außer denen Steuern, bestritten werden."

Auf Grund dieser Verfügung wird Annaberg für die der Deposital-Kasse entnommenen und leihweise erhaltenen Gelder aus der Accis-Kasse Deckung erhalten haben.

Digitized by Google

Mit dem Reskript des General-Accis-Kollegiums brechen die Aufzeichnungen über die Kriegsleistungen der Jahre 1760 und 1761 ab. Wahrscheinlich ist, daß größere pekuniäre Anforderungen in dem letzten Jahre nicht mehr gestellt wurden, dagegen wird man wohl annehmen dürfen, daß die kleineren sonstigen Lasten, die ein verheerender Krieg den Bewohnern eines vom Feinde überzogenen Landes bringt, auch der Stadt Annaberg nicht erspart geblieben sind.

Die Aussichten, mit denen die Bürgerschaft in das Jahr 1762 trat, waren trüber als je. Zu dem Verfall des heimischen Handels, zu dem Niedergang des Bergwerksbetriebes und der Posamentiererei gesellte sich eine zunehmende Teurung, die auch den Mittelstand und die wenigen reichen Leute, die in den erneut zu erwartenden Brandschatzungen die sichere Vernichtung ihres Wohlstandes vor Augen sahen, an den Bettelstab zu bringen drohte.

Digitized by Google

Die postalischen Verkehrsverhältnisse Annabergs vor ungefähr 60 Jahren.

Von

Carl Ernst Enderlein,

Ober-Postsekretair.

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs," schrieb Kaiser Wilhelm II. auf sein Bild, das er dem Staatssekretär des Reichs-Postamts, Dr. v. Stephan, zu dessen 60. Geburtstage am 7. Januar 1891 überreichen ließ. „Unter dem Zeichen des Verkehrs" wird die Stadt Annaberg ein seltenes Fest feiern; einen Rückblick halten auf eine Vergangenheit von 400 Jahren. Im Hinblick darauf dürften Betrachtungen über postalische Verkehrsverhältnisse unserer Stadt wünschenswert sein; denn sie nimmt in dieser Hinsicht, dank der Geschäftstüchtigkeit, Rührigkeit und Thatkraft ihrer Kaufleute, eine Stellung ein, die geradezu zu solchen Betrachtungen herausfordert.

Im Jahre 1873 war Annaberg die 14. größte Stadt im Königreich Sachsen, während das Postamt bezüglich der Porto-Einnahme auf den Kopf der Einwohner an sechste Stelle nach der folgenden Aufstellung zu stehen kam.

	Einwohner	Porto-Einnahme Mark	pro Kopf Mark
Leipzig	106925	1604127	15,00
Löbau	5852	47955	8,19
Buchholz	5247	41262	7,80
Zittau	17869	122202	6,84
Dresden	177089	1204695	6,81
Annaberg	11693	79050	6,75

Digitized by Google

Buchholz nahm also damals mit 7,8 Mark pro Kopf die vierte Stelle ein.

Seitdem aber von dem unermüdlich auf Verbesserung bedachten, geistreichen Leiter der deutschen Reichs-Post mit zielbewußter Thatkraft, weit ausschauendem Scharfblick und bewundernswertem Geschick die Fesseln des Verkehrs beseitigt und die Wege für den Handel und Verkehr durch billige und bequeme Tarife geebnet worden waren, hat der Postverkehr in Deutschland und ganz besonders in unserer Stadt einen ungeahnten Aufschwung genommen.

Ganz besonders trugen dazu folgende bedeutende Neuerungen bei: Die Einführung des billigen Einheitsportos von 25 und 50 Pfennigen für Packete bis zum Gewichte von 5 kg, die wesentliche Vereinfachung des Tarifs für schwerere Packete, die einheitliche Erniedrigung des Portos für Geldbriefe und Ermäßigung der Versicherungsgebühr vom 1. Juli 1875 ab; die Schaffung des Weltpostvereins am 9. October 1874 zu Bern, der uns das Einheitsporto für Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben u. s. w. bei gleichzeitiger Herstellung eines völlig freien Weltverkehrs brachte; und nicht zuletzt der Abschluß einer am 3. November 1880 zu Paris von 22 Staaten unterzeichneten Übereinkunft, auf Grund deren die postmäßige Beförderung von Packeten gegen einheitlich bemessene Gebührensätze zu stande kam.

Diese großartigen Errungenschaften des General-Postmeisters Stephan wußten sich die rührigen Kaufleute unserer Stadt in ausgiebigster Weise nutzbar zu machen. Der Postverkehr mehrte sich hier in dieser Zeit so mächtig, daß das zeitherige Postgebäude in der Buchholzer Straße, welches nur 103 qm Diensträume besaß, bei weitem nicht mehr ausreichte, und ein neues, reichseigenes gebaut werden mußte.

Dieses ganz in der Nähe des Marktes in der Klostergasse im Baustil der Frührenaissance ausgeführte Gebäude wurde am 1. April 1881 eingeweiht. Es ermöglichte die Vereinigung der vorher getrennt untergebrachten Post und Telegraphie in einem Hause und enthält für diese Zwecke 14 Diensträume in der Größe von 445 qm. Sein gediegener und gefälliger Bau hat in der Folge auf den Geschmack bei Häuserbauten unserer Stadt, ja man kann sagen des Erzgebirges, vielfach veredelnd eingewirkt. Denn erst nach dieser Zeit hat man hier angefangen, auch dem äußeren Aussehen der Häuser etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Zur Einweihung des neuen Gebäudes hatte die Stadtvertretung in liebenswürdiger und freigebiger Weise den Postbeamten ein Festmahl im Hotel Museum veranstaltet, zu dem die obersten Spitzen der Postbehörde eingeladen worden waren. Bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google

wurde von dem Kaiserlichen Ober-Postdirektor, Herrn Geheim-Rat Walter in Leipzig in einem auf das Wohl der aufstrebenden Stadt ausgebrachten Trinkspruche scherzweise der Wunsch ausgesprochen: es möge die Stadt und mit ihr der Verkehr sich so heben, daß in zehn Jahren auch die neuen Räume wieder zu klein seien. Dieser wohlgemeinte Wunsch ist noch vor Ablauf dieser Zeit buchstäblich in Erfüllung gegangen! Denn bereits im Jahre 1889 machte sich die Vergrößerung der Packkammer nötig. Sie allein ist nur 10 qm kleiner als die sämtlichen Diensträume des alten Postgebäudes in der Buchholzer Straße. Der deshalb neuerrichtete Packkammeranbau nach dem Hofe zu, in der Größe von 89 qm, wurde bereits im Jahre 1891 in Benutzung genommen; anstatt einer Wage kamen deren nun 4 zur Packetannahme in Gang. Die Zahl der aufgegebenen und angekommenen Packete ist in der Zeit von 1874 bis 1895 von 112482 jährlich auf 450659 Stück, also über das Vierfache, gestiegen.

Zur Bewältigung des Verkehrs waren im Jahre 1873 27 Beamte und Unterbeamte nötig, 1895 deren 68. Schon im Jahre 1889 hatte Annaberg sämtliche Städte Sachsens bezüglich der Einnahme pro Kopf der Bevölkerung überflügelt. Es war von M. 6,75 auf M. 21,45, um das Dreifache gestiegen. Leipzig nahm in jenem Jahre M. 21,39 pro Kopf der Einwohner ein. Eine am Schlusse dieser Abhandlung beigegebene statistische Zusammenstellung für die Jahre 1831, 1865 und 1873 bis 1895 wird, da Zahlen am besten sprechen, ein klares Bild von der riesigen Aufwärtsbewegung des Postverkehrs unserer Stadt in gedrängter Form veranschaulichen.

Wenden wir uns nun nach dieser etwas ausgedehnten, aber zum besseren Verständnis für das Nachfolgende nötigen Einleitung dem eigentlichen Gegenstande unserer Betrachtung zu: Die postalischen Verkehrsverhältnisse der Stadt Annaberg vor ungefähr 60 Jahren.

Zu diesem Zwecke sind besonders ins Auge zu fassen: Das Verkehrsbedürfnis, die Verkehrseinrichtungen und -Verbindungen, die Verkehrsmittel und Verkehrswege.

Untersuchen wir zunächst das Verkehrsbedürfnis. Statistische Aufzeichnungen aus den dreißiger Jahren, wieviel Briefe, Packete, Geldbriefe und Reisende mit der Post befördert worden sind, besitzen wir nicht. Wir müssen daher die Verkehrsbedürfnisfrage auf andere Weise zu beantworten versuchen. Einen Anhalt gewährt die Größe der Stadt, die vorhandenen Behörden und Schulen, und vor allen Dingen Handel und Industrie.

Digitized by Google

1839 schreibt Schiffner in seinem geographischen Handbuch[1]) auf Seite 262 folgendes:

„Unter Sachsens Städten ist Annaberg an Seelenzahl die 10te, aber an Grösse der Binnenstadt eine der ersten, indem die Ringmauer bei fast kreisähnlicher Richtung über 4000 Ellen lang ist, und ehedem 1000 Häuser umschloß. Man zählte 1834 in 656 Nummern (nicht Wohnhäusern, wie im Ortsverzeichniß steht) 6697 Seelen, darunter 1 Jude, 12 Reformirte und 47 nach Chemnitz gepfarrte Katholiken. Jetzt (1839) darf man volle 7000 annehmen."

Nach den Mitteilungen des statistischen Vereins[2]) war die Reihenfolge der Städte nach der Einwohnerzahl 1834 folgende: Dresden 66133, Leipzig 44802, Chemnitz 21137, Freiberg 11054, Plauen i. V. 9029, Zittau 8508, Bautzen 8387, Meißen 7738, Schneeberg 6912, Annaberg 6697 und Zwickau 6411 — Buchholz 2478 —.

Beachtenswert ist die Stellung Annabergs hinter Schneeberg und vor Zwickau.

Über Behörden, Schulen ꝛc. sagt Schiffner in seinem Handbuch auf Seite 263:

„Der mit voller Gerichtsbarkeit begabte Stadtrath, welcher bis 1832 aus 2 Bürgermeistern, 1 Syndicus und Justitiar, 1 Vicebürgermeister, 1 Stadtrichter und noch 4 Mitgliedern bestand (wozu 5 Vorsteher und Viertelsmeister kamen), begreift nun [1839] 1 Bürgermeister, 3 lebenslängliche und 3 zeitliche Stadträthe, 1 Stadtrichter, 1 Vicestadtrichter, 1 Actuar und 6 Stadtgerichtsbeisitzer. Er ist zugleich Gerichts- und Verwaltungsstelle für die Stadtdörfer Bärenwalde [Bärenstein] und halb Königswalde mit 2300 Seelen. Vor 300 Jahren bestanden hier eine Berghauptmannschaft, ein Oberbergamt, eine Münze, bis 1834 aber ein Hauptgeleite. Jetzt sind allhier ein Hauptzollamt und ein Obersteuercontrole nebst 3 Thorcontrolestellen, das obergebirgische Oberzehendenamt, ein Bergamt, ein Kobaltüberreiter, das Forstamt für den Crottendorfer Forstbezirk, eine der größten Superintendenturen im Lande, der einzige Bergprediger in demselben, ein Kreisgymnasium (1837 in 4 Haupt- und 1 Progymnasialclasse unter 6 Lehrern 99 Schüler), eine davon geschiedene Stadt- oder Bürgerschule, endlich ein Postamt. Die hiesige Flösse ist keine Staats-, sondern nur eine städtische Anstalt."

---

[1]) Albert Schiffner: Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen. Erste Lieferung, den Zwickauer Kreisdirectionsbezirk enthaltend. Leipzig 1839.

[2]) Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. 6. Lieferung. 1835.

Digitized by Google

Über das längst der Vergessenheit angehörige Bergamt, das infolgedessen ein größeres Interesse beansprucht, sei noch bemerkt: „Das Bergamt begreift, unterm Bergmeister, 1 Bergschreiber und Quatembergeldereinnehmer, 1 Kobaltinspector (der jedoch zur Zeit als Geschworener in Schneeberg wohnt), 1 Geschworenen allhier (zugleich Obereinfahrer) und einen zu Scheibenberg, 1 Assessor (Protokollist und Sporteleinnehmer), 1 Auditor, 1 Copisten, 1 Markscheider (zugleich Magazincontroleur), 8 Schichtmeisterstellen (die zum Theil in Scheibenberg besetzt sind, und deren eine der Bergschullehrer bekleidet), 1 Werkmeister, 3 Ausbeuteboten. Das Bergamt versorgt die vereinigten Bergreviere Annaberg, Scheibenberg, Hohenstein und Oberwiesenthal." Leider sind bei Schiffner gerade über den Ertrag des Bergbaues in den dreißiger Jahren keine Angaben vorhanden. Nur vom Jahre 1827 findet sich folgende Zusammenstellung, welche sich auf das vereinigte Bergrevier bezieht: „1827 waren unter 74 Zechen nur 2 königliche und 28 der Eigenlöhner, und unter der 435 Mann starken Bergknappschaft waren 17 Ober- und 29 andere Steiger, 48 niedere Chargirte 192 Häuer, 86 Knechte, 58 Jungen, und bei den 54 Pochstempeln und 9 Wäschhorden 5 Arbeiter. Man betrieb damals 8 Kunstgezeuge, 8 Göpel (darunter 2 am Wasser) und 2 Rädermaschinen, und erbeutete 714 mk. Silber, 878 Ctr. Kobalt, 738 Fuder Eisenstein, 687 Fuder Flösse, 330 Ctr. Braunstein. In allen Bauen rückte man 1827 weiter um 220 $^{5}/_{16}$ Lachter. Die hiesige Knappschaftscasse besaß damals 3018 Thlr. — 1831 aber gab es bei und unter dem Bergamte 18 Officianten, 420 Arbeiter, und in gesammten Familien 1853 Seelen."

Für Annaberg können nur Silber und Kobalt in Frage kommen, deren Ausbeute 1827 nach den obigen Angaben immerhin noch bedeutend genannt werden kann. Wie groß dieselbe in den dreißiger Jahren gewesen sein mag, hat leider nicht ermittelt werden können. Nur eine einzige Angabe über den Ertrag und den Kuxwert beim Berggebäude Markus Röhling findet sich im Annaberger Wochenblatte vom Jahre 1831. Darin macht das Bergamt unter dem 28. April 1831 bekannt, die Subhastation eines Kuxes an den Meistbietenden beim Berggebäude Markus Röhling betreffend, daß „ein dergleichen Kux mit 250 Thlr. in der Bergamts-Taxe stehet, sowie daß gegenwärtig auf einen Kux quartaliter 1 Speciesthaler Ausbeute vertheilet wird". In der Stadtrechnung Annabergs für 1828/29 wird als Ausbeute von Markus Röhling ein Einnahmeposten von 5 Thlr. 3 gr., dagegen in Ausgabe für den Bergbau ohne Grubenangabe eine Zubuße von 8 Thlr. angegeben.

Für den Postverkehr hatte jedoch der ganze Bergbau mit seinen Massengütern, die ausschließlich vom Frachtfuhrmann von Ort zu

Digitized by Google

Ort bewegt wurden, wenig Bedeutung, viel wichtiger für ihn waren Handel und Gewerbe. Sehen wir uns daher um, wie es vor 60 Jahren damit in Annaberg stand. Schiffner giebt uns auch darüber Auskunft. Er schreibt auf Seite 270 seines Werkes:

„Unter den Gewerben des Ortes steht längst schon die Posamentenmacherei mit 1000 Stühlen oben an; die einst so wichtige Klöppelei dagegen ist auch hier zum Theil von Net-Stickerei und Ausnäherei verdrängt worden. Die Producte dieser Gewerbe werden — nebst Merinos, Tricots, Gaze u. s. w. — von etwa 10 Fabrikhandlungen debitirt, unter welchen sich besonders die Eisenstuckische und die Meyische hervorthun, ja europäischen Ruf behaupten. — Für die Spitzen-Klöppelei ist Annaberg der Stammort nicht blos in Sachsen, sondern auf Erden; denn sie wurde hier 1561 erfunden [?] von einer Dame Barbara Uttmann, geb. v. Elterlein, der Gattin des reichen Bergherrn Chph. Uttmann, welcher besonders die Briccius-Kupferzeche hinterm Bielberge besaß. Für den nöthigen Spitzenzwirn — den man jedoch auch aus der Drehbacher Gegend und aus den Niederlanden bezieht, hat die Eisenstuckische Handlung eine eigene Fabrik zu Sehma. Jeden Dinstag, als am „Kauftage", hält man Spitzenmarkt, wobei man früher die Spitzen zur Schau und Auswahl wie Marktwaare auslegte, wogegen sie jetzt den Fabrikshändlern ins Haus gebracht werden. — Jünger ist die von Buchholz zu Ende des 16. Jahrh. hierher verbreitete Posamentenmacherei und Bandweberei. Schon zu Anfange unseres Jahrh. zählte sie über 400 Meister. Jetzt liefert sie ausser Zwirnband (darunter auch gemustertem, geblümtem und mit Inschriften versehenem) hauptsächlich noch Fransen, Borden, allerlei Ligaturen und Anhänge, und beschäftigt ausser den eigentlichen Fabrikshändlern auch viele Hausirer und Markthändler. — Noch bestehen in A. die grosse Thiloische Seidenwaarenfabrik, Parzers Fabrik für Seidenbänder, einige kleinere Seidenwaaren-, Ausschnitt- und Modehandlungen, 1 Wachstuch-, 1 Regenschirme-, 1 Siegellack-, 1 Spielkarten-, 1 Feuerspritzen-[Fabrik], 5 Seiden- u. a. Färbereien, bedeutende Gärbereien, das Kraussische Zinnlager, welches auch fein polirtes Zinn mit einigem Silbergehalte führt, 12—15 Material-, Tabak-, Kurzwaaren-, und zum Theil bis 1834 auch wichtige Gränzhandlungen. Der Handlungen überhaupt sind gegen 40; doch gehören nicht sämmtliche Inhaber derselben der geschlossenen Cramerinnung zu. Seidenzwirn lieferte eine Zeit hindurch ein Mende auf seiner zu 432 Spulen eingerichteten Tramirmaschine, erhielt auch dafür 1791 eine kurf. Belohnung, fand jedoch nicht lange seine Rechnung dabei. Bemerkung verdient noch die Fertigung von Kleister- u. a. Puppen."

Digitized by Google

Die Vorbedingungen zu einem lebhaften Verkehr wären nach den Berichten Schiffners unzweifelhaft vorhanden gewesen. 10 Fabrikhandlungen, darunter mehrere Firmen mit europäischem Rufe, 1 große Seidenwarenfabrik, eine solche für Seidenbänder, etwa 1000 Stühle, auf denen Band, Fransen, Borten, allerlei Ligaturen und Anhänge hergestellt wurden, daneben Net-Stickerei und Ausnäherei und Klöppelei, alles Erzeugnisse, die sich zur Versendung mit der Post ganz besonders eignen. Die Behördenzahl war fast dieselbe wie heute, nur daß die Amtshauptmannschaft fehlte; dafür gab es aber noch das Bergamt. Das Kreisgymnasium, aus der alten berühmten Lateinschule hervorgegangen, hat jedenfalls auch eine größere Anzahl Schüler von auswärts gehabt. Berücksichtigt man endlich die geographische Lage Annabergs in Bezug auf die starkbesuchten böhmischen Badeorte Carlsbad und Marienbad, zu denen die Kurgäste aus Norddeutschland, Rußland und Skandinavien auf der bereits Anfangs der dreißiger Jahre fertigen, vortrefflich gebauten Chaussee von Weipert über Gottesgab und Joachimsthal in größerer Anzahl ihren Weg über Annaberg nahmen; zieht man ferner noch in Betracht, daß Buchholz, Oberwiesenthal und Jöhstadt noch ohne Postanstalten waren und sämtliche Ortschaften zwischen diesen Städten und Schlettau, Ehrenfriedersdorf, Wolkenstein und Marienberg, wo sich die nächsten Postämter befanden, mit einer Seelenzahl von mindestens rund 36000 für ihren Austausch von Postsendungen mehr oder minder auf Annaberg angewiesen waren, und daß endlich diese Bewohner zum großen Teil von der Natur infolge der für die Landwirtschaft ungünstigen Höhenlage von jeher auf Gewerbfleiß angewiesen waren, so wird man mit Recht ein großes Verkehrsbedürfnis schon für diese Zeit voraussetzen können und müssen.

Diese Ansicht finden wir auch schon unter Annabergs thätiger Bürger- und Kaufmannschaft stark ausgeprägt. Sie beobachteten alle Vorgänge genau, ganz besonders die Verbesseruug des Verkehrswesens, welche durch den in Deutschland beginnenden Eisenbahnbau in Aussicht stand, um den Absatz ihrer erzeugten, zum Teil kostbaren Waren zu erleichtern und zu vergrößern. Davon zeugen zwei umfangreiche Artikel in den Annaberger Wochenblättern, Jahrgang 1838.[3])

Dort werden auf 8 Seiten die Vorzüge einer Eisenbahnverbindung eingehend auseinandergesetzt und die „Ueberzeugung glänzender Resultate" mit dem Stoßseufzer ausgesprochen: „Aber das Geld zum Bau, das Geld, und noch einmal das Geld!" Und

[3]) Annaberger Wochenblatt 1838, Nr. 27 und 28, S. 210 ff. u. 217 ff.

Digitized by Google

im Jahrgang 1839,[4]) als die sehnlichst gewünschte „Erzgebirgische Eisenbahn" nicht zu stande gekommen und die Leipzig-Dresdner Eisenbahn fertig war, erschien ein Klagelied herzzerreißenden Inhalts unter dem Titel: „Die Leipzig-Dresdner Eisenbahn ein nazionales Unglück fürs Erzgebirge." Sie wird darin ein „Verkehrsaufsaucher und großer Geschäftsmagnet" genannt, welcher den „natürlichen Weg von Böhmen übers Gebirge ins Niederland, Leipzig, Hamburg und Bremen" an sich ziehe. „Was soll daraus werden?" ruft der Verfasser am Schlusse aus. „Soll das Wohl des Erzgebirges dem leidigen Zufall überlassen bleiben? Will man sich mit der hohlen Phrase trösten: J, nun, es wird so schlimm nicht werden? — Oder soll das Gebirge, worin es von jeher ausgezeichnet war, sich perfekzioniren im Hungern? Nein, nichts von alle Dem! Es werde eine erzgebirgische Eisenbahn, die mich mit der Leipzig-Dresdner verbindet!!"

Aus diesem Schmerzensschrei geht zur Genüge hervor, daß die damaligen Posteinrichtungen in unserer Stadt dem vorhandenen Verkehrsbedürfnisse nicht genügt haben. Ob mit Recht oder Unrecht mögen die folgenden Angaben über die Postverbindungen im Jahre 1835, welche der Nr. 23 des Annaberger Wochenblattes vom genannten Jahre entnommen sind, entscheiden.

Annaberger Wochenblatt Nr. 23, Freitag, den 5. Juni 1835.

„Bekanntmachung.

Vom 1. Juni und resp. vom 1. Juli an regulirt sich der Postenlauf allhier folgendermaasen:

Sonntags wird ankommen:

Diligence von Leipzig, Mittags.
Botenpost von Marienberg, 4 Uhr Nachmittags.
Fahrpost von Marienberg, 6 Uhr Abends.
Fahrpost von Schneeberg, 7 Uhr Abends.
Eilpost von Dresden (vom 1. Juli an), 11 1/2 Uhr Nachts;

wird abgehen:

Botenpost nach Marienberg, 6 Uhr früh.
Botenpost nach Chemnitz, 10 Uhr Vormittags.
Fahrpost nach Marienberg, 8 Uhr Abends.
Eilpost nach Dresden (vom 1. Juli an), 10 Uhr Nachts.

Montags wird ankommen:

Botenpost von Chemnitz, 3 1/2 Uhr Nachmittags;

---

[4]) Annaberger Wochenblatt 1839, S. 350 ff.

Digitized by Google

wird abgehen:

Fahrpost nach Schneeberg, 2 Uhr früh.
Diligence nach Leipzig, 12 Uhr Mittags.

Dienstag wird ankommen:

Diligence von Leipzig, 12 Uhr Mittags;

wird abgehen:

Fahrpost nach Schneeberg, 10 Uhr Vormittags.

Mittwochs wird ankommen:

Diligence von Leipzig, 12 Uhr Mittags.
Fahrpost von Marienberg, 6 Uhr Abends.
Fahrpost von Schneeberg, 7 Uhr Abends.
Eilpost von Dresden (vom 1. Juli an), 11 1/2 Uhr Nachts;

wird abgehen:

Diligence nach Leipzig, 12 Uhr Mittags.
Botenpost nach Karlsbad, 4 Uhr Nachmittags.
Fahrpost nach Marienberg, 8 Uhr Abends.
Eilpost nach Dresden (vom 1. Juli an), 10 Uhr Abends.

Donnerstags wird ankommen:
Nichts;

wird abgehen:

Fahrpost nach Schneeberg, 2 Uhr früh.
Botenpost nach Chemnitz, 10 Uhr Vormittags.

Freitags wird ankommen:

Botenpost von Karlsbad, 8 Uhr früh.
Botenpost von Chemnitz, 3 1/2 Uhr Nachmittags.
Fahrpost von Schneeberg, 7 Uhr Abends.
Botenpost von Marienberg, 8 Uhr Abends;

wird abgehen:

Botenpost nach Marienberg, 6 Uhr früh.
Diligence nach Leipzig, 12 Uhr Mittags.

Sonnabends
wird ankommen und abgehen:
Nichts.

Digitized by Google

Schlußzeit

ist für Gelder und Waaren-Packete 2 Stunden, für Briefe 1 Stunde vor Abgang der Posten. Bei den Frühmorgens zeitig abgehenden Posten ist die Schlußzeit Tags vorher 7 Uhr Abends.

Annaberg, den 31. Mai 1835.

Königl. Sächs. Postamt."

Nach dieser Bekanntmachung gab es noch nicht eine einzige Post in der Woche, die täglichen Verkehr nach einem Orte gehabt hätte.

Es bestanden im ganzen überhaupt nur 30 Postverbindungen in der Woche gegen 259 jetzt. Darunter befanden sich noch dazu 10 Botenposten und nur 20 Fahrposten.

Es gingen wöchentlich nach Leipzig 3 Diligencen, nach Schneeberg 3 Fahrposten, nach Dresden 2 Eilposten, nach Marienberg 2 Fahrposten, je 2 Botenposten nach Chemnitz und Marienberg und eine Botenpost nach Karlsbad. Am Sonnabend verkehrte überhaupt keine Post, und am Donnerstag gingen zwar 2 Posten ab, es kam aber keine an. Die häufigste Verbindung hatte Chemnitz durch die 3 Diligencen nach Leipzig und 2 Botenposten, also 5 in der Woche.

Das Postamt befand sich dem Hotel Museum gegenüber in dem ehemaligen Gasthof zum Weißen Roß. Es trug auf einer eingemauerten Tafel unter einem galoppierenden Rosse die Devise: „Nunquam retrorsum". Eine Stube als Expeditionslokal mit Schalter nach dem Hausflur, durch welchen die Posten nach dem geräumigen Hofe fuhren und dabei das Publikum gefährdeten, mußte bis zum Jahre 1866 dem Verkehr genügen. Das Postpersonal ohne Postillone bestand im ganzen aus 3 Personen gegen 67 jetzt, und zwar aus dem Postmeister, 1 Privatpostschreiber und 1 Briefträger. Ja, man könnte fast sagen, aus nur $2^1/_2$ Personen; denn der Postmeister Reiche, später durch Adoption von Eisenstuck hier Reiche-Eisenstuck genannt, dessen Familie beinahe einundeinhalb Jahrhundert die Postgeschäfte in Annaberg leitete, — sein Großvater war bereits im Jahre 1734 „Königl. Poln. und Churfürstlich Sächs. wohlbestallter Postmeister allhier",[5]) und sein ältester Sohn, der im Jahre 1838 sein Nachfolger wurde, ließ sich 1877 als Postdirektor von Annaberg pensionieren — war vom Jahre 1832 ab zu gleicher Zeit Bürgermeister von Annaberg. Er mußte zwar zu dieser Wahl vorher die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde nachsuchen, dieselbe wurde ihm aber am 12. Juni 1832 mit folgenden Worten erteilt:

---

[5]) Bürgerliste von Annaberg, Februar 1834, Blatt 8.

Digitized by Google

„Unter den von Ihnen, in Betreff ihrer Erwählung zum Bürgermeister in Annaberg, unterm 4ten dieses anher angezeigten Umständen kann das Königl. Ober-Postamt die Annahme dieser Wahl genehmigen. Es wird jedoch hierbei, rücksichtlich des Umfanges und der Wichtigkeit der, mit Ihrer Function als Postmeister verbundenen Geschäfte, vorausgesetzt, daß damit jenes städtische Amt unter allen Umständen verträglich sei und Sie durch diese Neben-Function nicht behindert werden, Ihre persönliche Thätigkeit und Aufsicht den Geschäften des Postamtes auch ferner so zu widmen, wie es die Ordnung und das Beste des Postdienstes erheischen. Wornach sich zu achten! Leipzig, den 12. Juni 1832. Königlich Sächsisches Ober-Postamt. Hüttner."

Das Schreiben ist gestempelt in Leipzig den 14. Juni 1832 und eingegangen den 18. Juni. Es hat mithin 3—4 Tage bis hierher gebraucht.

Da der Postmeister Reiche-Eisenstuck zugleich Posthalter war, so vereinigte er 1832 drei Ämter; außerdem gehörte er noch seit 1830 der zweiten Ständekammer an, deren erster Präsident er längere Zeit war.[6]) Trotzdem hat der Postverkehr darunter nicht zu leiden gehabt. Seine Vielseitigkeit und Tüchtigkeit ließ ihn stets auf Verbesserung der Verkehrsverhältnisse bedacht sein. Auf seine Kosten wurde 1824 ein Postwagen besserer Konstruktion hergestellt. Bis dahin bestanden die Verkehrsmittel mit Ausnahme des Dresdner Eilwagens, welcher einer Kutsche ältester Bauart ähnlich war, in Leiterwagen, mit über Holzbügel gespannter Leinwand, sogenannter Plane. Die Sitze für die Reisenden, einfache Bretter, wurden quer mit Stricken oder Riemen eingehängt, dahinter lagen lose die Poststücke. Diese belästigten oft genug die Passagiere beim Bergabfahren, fielen ihnen in die Beine und sogar auf den Rücken. Wie übrigens der Postwagen, welcher zwischen Annaberg und Chemnitz fuhr, beschaffen war, erhellt aus einer humoristischen Beschreibung desselben, in Gestalt einer Grabrede, die bei seiner Außerkurssetzung 1839 im Annaberger Wochenblatt[7]) sich befindet und wahrscheinlich den Ober-Zollinspektor Frege zum Verfasser hat. In derselben heißt es: „Stoßseufzer bei

---

[6]) Die Grabsteininschrift auf dem hiesigen Friedhofe lautet: Carl Friedrich Reiche-Eisenstuck, Ritter d. K. S. C. V. O. Comthur d. K. K. F. J. O, auf Schönfeld, seit dem Jahre 1812 Advocat und Gerichtsdirector zu Zwönitz und Gelenau, Post- und Bürgermeister in Annaberg, Amtshauptmann in Freiberg, Geheim. Regr. Rath in Dresden, Kreisvorsitzender und Friedensrichter, Landtagsabgeordneter von 1830 bis zu seinem Ende. Geb. d. 20. Febr. 1790 u. gest. den 2. Febr. 1864. Ein treuer Bürgerfreund.

[7]) Annaberger Wochenblatt 1839, Nr. 49, S. 383 ff.

Digitized by Google

dem Hinscheiden unseres unvergeßlichen Jonathan Rumpel, weiland kön. sächsischen Postwagens zwischen Annaberg und Chemnitz. Hoch- und Wohlgestoßene, Hochedelgeprellte, Insonders zusammengerüttelte Anwesende!"

Nachdem der Verfasser zuerst seinen „Schmerz und seine Dankbarkeit" über den „Todten" zum Ausdruck gebracht hat, beschreibt er den Wagen folgendermaßen: „Hätte Elias einen solchen Wagen gehabt, als er gen Himmel fuhr, er wäre heute noch unterwegs, und die Wirthe auf der Milchstraße hätten doch wenigstens einige Einkehrung! Und wozu hätten die Griechen ihren schnellfüßigen Achill gebraucht, wenn Hektor in einem solchen Wagen gefahren wäre! Was sage ich, Hektor? Ach ganz Troja hätte in dieser Karrete Platz gehabt. Der verstorbene Rumpel war groß, dreimal groß, der wahre Trismegist unter den Wagen, eine wahre Hexenjeschichte [!] seines Zeitalters! Wenn er so in seiner stillen Größe um Rudolphs Ecke herum rumpelte, — mir stehen die Thränen in den Augen, — wer wäre ihm nicht voll Ehrerbietung ausgewichen! Er verdiente sie aber auch, diese Ehrerbietung; denn nicht nur seine bretterne Hülle, die Sie vor sich sehen, war groß und bewundernswerth; nein, sein Geist und seine Thaten waren es besonders, welche zur Verzweiflung hinrissen, und heute noch unsere Bewunderung in Anspruch nehmen. Diese seine geistige Größe zeigt sich aber besonders in dreierlei Hinsicht, 1. als Sarg, 2. als Kochmaschine, 3. als Paradiesgärtlein."

Aus diesen 3 Teilen soll nur folgendes zur Erklärung hervorgehoben werden: Er nennt den Wagen 1. deshalb einen „rasselnden Wandersarg", weil in ihm auf der Fahrt die „Gefühle des Wohlseins und der Bequemlichkeit so ofte schmerzlich zu Grabe getragen worden sind"; 2. eine „Kochmaschine", weil „die Menschen bisweilen kochgar aus seinen herzzerreißenden Umschüttelungen hervorkamen" und selbst „Fleisch und Gemüse", das hineingethan würde, „nach einigem Herumfahren schön und gar gekocht wieder herausgenommen werden könnten", und endlich 3. ein „Paradiesgärtlein", insofern, als durch ihn „manche Tugend ins Menschenherz" gepflanzet worden sei: „indem der Wagen dem zagenden Wanderer Heldenmuth beim Einsteigen und Sitzenbleiben lehrte, auch stille Bescheidenheit beim Herauskriechen den stolzensten Gentleman, festen Blick in das Jenseits und Todesverachtung den Egoisten, der bis dahin gesunde Gliedmaßen für seine wichtigste Sorge angesehen hatte, und Geduld — ach eine wahre Hundegeduld — wußte er allen beizubringen".

Wenn in diesem „Stoßseufzer" auch manches übertrieben dargestellt sein mag, so können wir doch aus dem großen

Digitized by Google

Jubel,[8]) mit welchem „die erste Diligence, eine Eilpost mit verbessertem Wagen", die 1839 von Leipzig hierher kam und von Schönfeld aus feierlich eingeholt wurde, herauslesen, daß viel Wahres daran war. — Zur Vollständigkeit sei noch erwähnt, daß die Wagen damals noch nicht mit dem weithin leuchtenden Gelb angestrichen waren, sondern braun, wie aus einem Brotneidsstreit zwischen dem hiesigen Sattlermeister Öser und dem Schmiedemeister Löffler in Schlettau, welcher 1838 im Annaberger Wochenblatt[9]) ausgefochten wurde, hervorgeht.

Daß die Verkehrsmittel jener Zeit in unserm Gebirge, und mit wenig Ausnahmen auch anderwärts, noch in einem so jämmerlichen Zustande waren, lag zum großen Teil an der schlechten Wegbeschaffenheit. Die drei großen Straßenzüge nach Dresden über Freiberg, nach Leipzig über Chemnitz und nach Schneeberg, welche den Fahrposten zur Verfügung standen, waren noch nicht so angelegt und gehalten, daß besser und zarter gebaute, auf Federn ruhende Postwagen eine längere Zeit, ohne erheblichen Schaden zu nehmen, hätten verkehren können.

Die Wege litten noch an der von alters her übernommenen fehlerhaften Anlage in der Richtung. Man baute die Wege möglichst gerade nach dem Endpunkte zu, bergab, bergauf, die Thäler möglichst kurz querend, unbekümmert um die Steilheit. Der Hemmschuh kam infolgedessen wenig zur Ruhe. Seine schleifende Kraft brachte selbst besser gebauten Wegen tiefe Wunden bei, deren Heilung infolge geringer Straßenaufsicht erst erfolgte, wenn es gar nicht mehr ging.

Von dieser Straßenbaumethode wich man selbst in den dreißiger Jahren noch nicht ab, sonst würde man die Chaussee nach Schneeberg, die in dieser Zeit vollendet wurde, nicht geradeaus von Buchholz über den Heitern Blick nach Schlettau steil hinauf und hinab gebaut haben, deren Steilabänderung über Neu-Amerika erst 20 Jahre später erfolgte. Die am meisten befahrene und von den Leipziger Diligencen benützte Straße nach Chemnitz wird noch bis zum Jahre 1838[10]) als Mordweg und jammervoll bezeichnet. Die Marienberger Fahrposten mußten noch den Umweg über Heinzebank nehmen, da ein für Posten fahrbarer, direkter Weg von Wolkenstein nach Marienberg nicht existierte. Heinzebank war noch längere Zeit ein wichtiger Umlade- und Umsteigeplatz der Straßenkreuzung Annaberg-Dresden und

---

[8]) Annaberg von 1843 bis 1868. Ein Beitrag zur Geschichte dieser Stadt von J. B. Ficker, Stadtrath. 1868. Grasers Buchhandlung. S. 148.
[9]) Annaberger Wochenblatt 1838, S. 8, 16 u. 24.
[10]) Annaberger Wochenblatt 1839, Nr. 49, S. 383 f.

Digitized by Google

Chemnitz-Komotau. Das überschwängliche Lob, welches von Zeitgenossen der „herrlichen böhmischen Chaussee“ [11]) von Weipert nach Karlsbad gezollt wird, läßt unsere Straßen nicht im besten Lichte erscheinen und rechtfertigt vollauf das oben über unsere Chausseen Gesagte.

Brücken wurden nur gebaut, wo das Wasser dazu zwang. Die Anlage war dann in der Regel so niedrig, als das flüssige Element in der gewöhnlichen Frühjahrsstärke gerade Raum beanspruchte. Selbst gegenüberliegende enge Steilhänge durch Brücken zu verbinden, mied man fast ängstlich. Die Wagen mußten hinunter und drüben wieder hinauf „gelästert“ werden.

Man kann daher den Stolz der Annaberger begreifen, als im Jahre 1831 nach zweijähriger Bauzeit die das Kleinrückerswalder Thal vor dem Buchholzer Thor mit 7 Bogen übersetzende 89 Schritte lange und 11 Schritte breite Brücke vollendet dastand. Sie wurde als „Ebenbild von Dresdens schönem Werke der Baukunst im verjüngten Maßstabe“ hoch gefeiert. [12])

Überhaupt war Annabergs Bürgerschaft stets bestrebt, die Stadt und ihre Umgebung stetig zu verschönern und die Wege, soweit sie in ihr Bereich gehörten, für den Verkehr zu sichern und zu verbessern.

Derselbe zeitgenössische Berichterstatter, welcher die Karlsbader Kunststraße in seiner Reisebeschreibung [13]) außerordentlich herausstreicht, die sächsischen Wege dagegen einer herben Kritik unterzieht, stellt der Stadtverwaltung ein überaus schmeichelhaftes Zeugnis mit folgenden Worten aus: „Ich eilte nach Annaberg zu, und schon in der Nähe des Weichbildes merkt man das Bestreben der dortigen Verwaltung, ihre Stadt ringsum zu verschönern. Chausseen und Baumanlagen, Sicherheits-Barrieren und Ruheplätze trifft man überall, wo es nothwendig ist und Bequemlichkeit winkt. So ist es in der Stadt selbst; schmucke und reinliche Häuser und Straßen, gerader und herzlicher Bürgersinn und für Fremde eine gewünschte Aufnahme im Wilden Mann.“

Zehn Jahre später wird in einem sehr schön mit Bildern ausgestatteten Werkchen [14]) die Rührigkeit unserer Bürgerschaft noch mehr bestätigt. Es heißt dort: „Die Stadt hat das seltene Glück gehabt, bis in die neuern Zeiten herauf an der Spitze der Justizpflege und

---

[11]) Annaberger Wochenblatt 1834, Nr 51, S. 402 ff., „Reise von Schwarzenberg über Wiesenthal nach Annaberg.“

[12]) Annaberger Wochenblatt 1831.

[13]) Annaberger Wochenblatt 1834.

[14]) Wanderungen durch die interessanten Gegenden des Sächsischen Obererzgebirges von Finanzprokurator Lindner in Schwarzenberg. 1844 bei Rudolph & Dieterici erschienen.

Digitized by Google

der Verwaltung ausgezeichnete Männer zu haben, die, wenn es das Schöne, Nützliche und Nothwendige galt, nicht das Bürgerthum allein zum Geben nöthigten, sondern selbst in die eignen Taschen griffen und zur Nachahmung ermunterten. Dies mußte nothwendig den Ort selbst sehr bald zur Mittelstadt erheben. Die Namen eines Bretschneider, Lommatzsch und des gemüthlichen Schumann, als Superintendenten, und eines Benedict, Eisenstuck, Querfurth, Söldner, Glöckner und anderer mehr bei der Justiz und Verwaltung haben einen guten Klang. Noch jetzt, wenn man durch die Gassen und Straßen Annabergs wandert, bringt sich die Meinung für Ordnung und Nettigkeit, Schönheit und Schicklichkeit, die sich die Einwohnerschaft angeeignet hat, unwillkürlich auf. Ihr sozialer Verkehr bewegt sich nach Art eines patriarchalischen Familien-Zusammenhanges, in welchem sich Jedermann, wer nur eingeführt ist, sehr wohl befinden kann. Band-, Borden- und Spitzengeschäfte, wozu sich in der neueren Zeit die Thilo und Röhlingsche und Röhlingsche und Föhrsche Seiden-Fabriken gesellt haben, geben nicht nur der Stadt, sondern auch der Gegend umher Nahrung und Gedeihen. Unmittelbar neben alten Klostermauern ist in einem stattlichen Gebäude die Thilo-Röhlingsche Seiden-Fabrik in reger Thätigkeit, und da die Mönche in ihrer Mastanstalt unfehlbar keine Seide spannen, so hätten sie ohnehin ihren offiziellen Müssiggang verlassen müssen."

Ein weiterer Beweis der Rührigkeit der Annaberger und zugleich der Unzulänglichkeit der Verkehrseinrichtungen tritt in der folgenden Bekanntmachung[15]) des Postamtes zu Tage: „Durch bisherige Mißbräuche dazu genöthigt werden die Herren Principale und resp. Herrschaften dringend gebeten, ihre Lehrlinge und Dienstboten gefälligst anzuweisen, durch unnützes zu frühzeitiges Anfragen nach Ankunft der Posten, und Zudrang in das Posterpeditionslocal, auch überflüssiges Verweilen daselbst nicht lästig zu fallen."

Da die Posten nur in längeren Zwischenräumen und nicht zur bestimmten Minute wie heute ankamen, war es nur natürlich, daß sich bei der regen Geschäftsthätigkeit und bei der dem Menschen mehr oder minder angebornen Neugierde bei fälligen Posteingängen das Publikum vorzeitig einstellte und dem Postamte nach damaligen Begriffen lästig wurde.

Es wäre jedoch verfehlt, der Postverwaltung jener Zeit einen großen Vorwurf wegen der geringen Postverbindungen zu machen und sie als ungenügend zu bezeichnen. Eine andere Bekanntmachung[16])

[15]) Annaberger Wochenblatt 1835, Nr. 23.
[16]) Annaberger Wochenblatt 1838, Nr. 11.

Digitized by Google

des Postamtes im Jahre 1838 beleuchtet einen Übelstand für die Post und Hinderungsgrund ihrer gedeihlichen Entwickelung. Dieselbe lautet: „Obwohl die Postverbindungen in neurer Zeit auf möglichste Weise vermehrt und allen billigen Anforderungen des Publicums zu entsprechen gesucht worden ist, so hat man doch wieder Erwarten beobachten müssen, daß durch Boten und Fuhrleute neuerdings mehr als je Postdefraudationen begangen werden. — Ein Hohes Ober-Postamt hat sich dadurch veranlaßt gefunden, neuerdings die Beobachtung der dießfallsigen bestehenden gesetzlichen Vorschriften einzuschärfen. Möge diese Warnung genügen, um die Veranlassung zu gesetzlichen Strafen zu entfernen."

Das Botenunwesen schmarotzte trotzdem nach alter Gewohnheit weiter. Botenfuhrleute, Lohn- und Land-Kutscher vermittelten zum weitaus größten Teile den Warenverkehr. Bei dieser Gelegenheit wurden Briefe und Personen in großer Anzahl heimlich befördert; auch vieles von ihnen auf ihren Fahrten mündlich ausgerichtet, weil es vor Einführung des Schulgesetzes von 1835 doch noch einen hohen Prozentsatz des Schreibens Unkundige gab. Der tief eingewurzelte Brauch, selbst zu den Messen und Märkten zu fahren, die erzeugten Waren mitzunehmen und andere einzukaufen, Bestellungen mündlich entgegen zu nehmen und zu geben, deren Regelung bei dem nächsten Zusammentreffen erfolgte, war nicht dazu angethan, der Post Verkehr zu schaffen. Die Geschäftskunden warteten geduldig bis zur nächsten persönlichen Zusammenkunft. Briefe wurden nur in den dringendsten Fällen geschrieben. Zeit war noch nicht Geld. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn in jener Zeit die Benutzung der Posten noch sehr schwach war. Reiselustige Leute gab es nur unter den sehr vermögenden. Sie fuhren meistens mit Extrapost. Dieser Verkehr soll auch hier bedeutend gewesen sein, zumal nach Karlsbad. Er brachte den Postmeistern, die zu gleicher Zeit Posthalter waren, den besten Verdienst und wurde deshalb von ihnen sehr gepflegt.[17]) Einen Anhalt über den Umfang des Extrapostverkehrs hier gewährt ein Einblick in die Anzeigen der Wirte im Annaberger Wochenblatt. Wir finden in der aufs Geratewohl herausgegriffenen Zeit vom 9. bis 26. Juli 1833 36 durchreisende Personen aufgeführt, und zwar: 10 Norddeutsche, 9 Dresdner, 5 Russen, 2 Polen, 2 Dänen, 1 New-Yorker, 1 Amsterdamer und 6 aus anderen Städten Sachsens. Davon reisten 27 nach Karlsbad, 2 nach Franzensbad, 2 nach Schneeberg,

[17]) Der Postmeister Reiche-Eisenstuck hat sogar besondere Extrapostquittungen durch Steindruck mit den Bildern von Annaberg herstellen lassen. Ein Exemplar davon hat der Verfasser dem Altertumsmuseum als Geschenk überwiesen.

Digitized by Google

2 nach anderen Orten Sachsens, und 3 kamen von Karlsbad. Es befanden sich darunter: 1 Prinzessin, 1 Fürst, 2 Grafen, 5 Gräfinnen, 4 Räte, 1 Rätin, 1 General, 2 Kammerherren, 1 Staatsminister, 11 adlige Herren und Frauen, und 7 Kaufleute, z. T. Bankiers, Buchhändler 2c. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß 32 davon, welche jedenfalls auch Gefolge bei sich führten, mit Extrapost, vielleicht auch in eigenen Wagen mit Extrapostpferden, gereist sein werden, und nur 4 von ihnen mit den gewöhnlichen Posten. Wie gering der Personenverkehr auf den letzteren war, dafür zeugt die einzige statistische Angabe, welche vom Jahre 1831[18]) vorhanden ist. Sie giebt vollgiltigen Beweis, wie wenig die Posten benutzt wurden, wenn nicht etwa eine größere Anzahl blinder Passagiere uneingeschrieben und mithin ungezählt geblieben ist. Außerdem bestand noch die offene und die heimliche Konkurrenz der Lohn- und Landkutscher. Der Staat wußte sich ihr gegenüber nur dadurch schadlos zu halten, daß er von den Lohnkutschern für Touren von und über 2 Meilen eine gesetzliche Abgabe verlangte. Nach der unten stehenden Übersicht waren von Annaberg im Jahre 1831 316 Personen gegen 24003 im Jahre 1865 zu den Posten eingeschrieben worden, mithin kamen auf die Woche 6. Das ist für

---

[18]) Mittheilung des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dritte Lieferung. VI. Notizen über den Reiseverkehr im Königreich Sachsen mittels Posten und Lohnfuhren. Seite 75 und 76.

Übersicht

der bei nachbenannten Poststationen im Jahre 1831 zu den ordinairen Posten eingeschriebenen Personen:

In	Adorf	66 (—)	in	Herrnhut	9 (68)	in	Plauen	347 (328)
=	Annaberg	316 (—)	=	Hof	46 (474)	=	Reichenbach	269 (231)
=	Budißin	177 (272)	=	Leipzig	3577 (7632)	=	Rochlitz	346 (—)
=	Chemnitz	1498 (949)	=	Löbau	304 (558)	=	Schneeberg	294 (—)
=	Dresden	4273 (6217)	=	Marienberg	42 (53)	=	Schwanenfeld	79 (60)
=	Freiberg	524 (352)	=	Meißen	120 (319)	=	Zittau	89 (270)
=	Großenhain	341 (139)	=	Pirna	1195 (138)	=	Zwickau	1231 (429)

(Die in Klammern stehenden Zahlen geben die zu Eilposten eingeschriebenen Personen an.)

Übersicht

der im Jahre 1831 bei den königlich sächsischen Postanstalten zu Lohnfuhren mit Personen gelösten Erlaubnißscheine:

In	Annaberg	227	in	Löbau	635
=	Borna	1001	=	Meißen	1149
=	Budißin	1115	=	Pirna	1071
=	Chemnitz	761	=	Plauen	535
=	Dresden	2881	=	Reichenbach	195
=	Freiberg	841	=	Schneeberg	232
=	Großenhain	565	=	Zittau	684
=	Leipzig	6984	=	Zwickau	440

Digitized by Google

10 in derselben Zeit abgehende Posten ein klägliches Resultat. Und dabei wird noch in einer Anmerkung auf Seite 75 der angezogenen Statistik gesagt: „Überhaupt hat der Reiseverkehr in Sachsen in den letztern Jahren gegen früher außerordentlich zugenommen, eine Erscheinung, die ihre Erklärung wohl weniger in dem Geschäftsverkehr, als in der alle Stände ergriffenen Reiselust und in der Erleichterung des Reisens selbst, in Hinsicht auf Zeit, Kosten und Bequemlichkeit, finden möchte. Im Verhältniß des Gebietsumfanges ist das Königreich Sachsen dermalen das postenreichste Land in ganz Deutschland und vielleicht in Europa." Diesem etwas prahlerischen sächsischen Eigenlob dürfte eine gewisse Berechtigung kaum abgesprochen werden können.

Die Wettiner Fürsten sind ja von jeher eifrig bemüht gewesen, die Post möglichst zu vervollkommnen, damit sie den an sie gestellten Forderungen genüge.

Aber der Gedanke an die Zusammengehörigkeit, der feste Zusammenschluß und die durch gemeinsame Einrichtungen ausgestaltete Einheit der deutschen Stämme waren noch nicht vorhanden. Der große Partikularismus, wirtschaftliche und politische Eifersüchteleien hätten es selbst dem großen Organisator Stephan unmöglich gemacht, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern.

Einen deutlichen Beweis haben wir hier dafür in der einzigen in der Woche bestehenden Botenpost nach Karlsbad, Mittwoch nachmittag. Von und nach Karlsbad würde sich bei genügender Postverbindung gewiß ein reger Verkehr entfaltet haben. Die Kurgäste, die zu ihrer Gesundung dahin eilten, waren zum größten Teil gebildete, geistig rege Leute, welche das Bedürfnis hatten, auch selbst während der Badekur mit der übrigen Welt in geistigem Tauschverkehr zu bleiben. Aber der Grenzpfahl ließ eine bessere Verkehrsverbindung nicht zu.

Nicht viel besser war es mit den deutschen Staaten untereinander. Jede Ausdehnung der Postverbindung über die Grenze stieß auf große, ja unüberwindliche Hindernisse. Erst 1850, als nach mehrfachen Versuchen der deutsch-österreichische Postverein ins Leben gerufen worden war, konnte ein großer Teil der Hemmnisse, die dem nationalen Verkehr durch das Bestehen der vielen deutschen Postverwaltungen erwuchsen, beseitigt werden.

Wie geringfügig der Postverkehr vor 1850 gewesen sein mag, können wir in Ermangelung besseren statistischen Materials aus einem Vergleich der Posteinnahmen mit den heutigen ersehen. Im Budget auf die Finanzperiode von 1849—51 sind die Franko- und Portogelder-Einnahmen in Sachsen[19]) auf 500000 Thaler veranschlagt.

[19]) Hüttner: Beiträge zur Kenntniß des Postwesens. 4. Jahrg. 1850. S. 342.

Digitized by Google

Die Porto- und Telegraphengebühren-Einnahme des Postamtes in Annaberg beläuft sich in den letzten drei Jahren auf rund 968000 Mark, sie allein ist mithin nach 44 Jahren nur $35\frac{1}{2}$ Prozent kleiner, als die von ganz Sachsen es war.

Wir, die wir auf der Höhe des Lebens stehen, sind uns des Umschwungs nur zum geringsten Teil bewußt. Wir haben nur eine schwache Vorstellung von den Zuständen, wie sie vor 60 Jahren waren und von der Abgeschlossenheit, in welcher sonst jeder Ort lebte.

Die heute vollständig unentbehrliche Briefmarke[20]) hatte ihren befreienden Kreislauf durch die Welt noch nicht angetreten. Briefkästen gab es kaum an den Postämtern der größten Städte, viel weniger in den Straßen. Dieselben wurden noch 1840 z. B. in der Stadt Hannover als überflüssig bezeichnet. Der Brief wurde nach den zurückgelegten Meilen austaxiert und langte am Ziele mit erstaunlicher Groschenhöhe an Porto an. Vor 1835 gab es noch keine Eisenbahn in Deutschland, welche Postsendungen Tag und Nacht mit Sturmeseile durch die Länder hätte befördern können. Man war schon stolz und voll befriedigt, wenn man eine Eilpost hatte, die noch nicht einmal zur bestimmten Minute eintraf. Kein Telegraphendraht übermittelte in kurz gedrängten Worten Aufträge und wichtige Ereignisse, noch viel weniger konnte man mittels des Fernsprechers in wenig Minuten die Gedanken von Mund zu Ohr austauschen. Wenn es trotzdem in Annaberg Kaufleute gab, die ihrer Handelsware, wie Schiffner erzählt, europäischen Ruf verschafften, so gehörte ein achtungsgebietender Unternehmungsgeist dazu. Dieser letztere hat sich zum Glück in unserer Stadt fortgeerbt, ist aber auch heute noch bei der Vollkommenheit unserer Verkehrsverhältnisse nötig. Galt es damals all die Verkehrs-Hemmnisse zu überwinden, so gilt es heute die Konkurrenz fremder Länder aufzunehmen und durch Vervollkommnung und gediegene Leistungen aus dem Felde zu schlagen. Und wiederum ist es auch die deutsche Post, die getreulich mithilft. Durch den billigen Portosatz für Packete bis zu 5 kg und das dichte Netz der Postanstalten ist es dem hiesigen Kaufmann möglich, die geschickten und flinken Hände der Arbeiter nicht bloß in der Umgegend, sondern auch in entfernteren Teilen Deutschlands und Böhmens aufzusuchen, ihnen das Material auf dem Postwege zu übersenden und die fertige Ware in derselben Weise zu erhalten. Der Weltpostverein dagegen erleichtert durch seine billigen Tarife die Aufsuchung der Absatzgebiete in den entferntesten Teilen der Welt.

---

[20]) Briefmarken wurden eingeführt in England am 6. Mai 1840, in Bayern am 1. Oktober 1849, in Österreich am 1. Juni 1850, in Preußen und Sachsen am 15. November 1850.

Digitized by Google

Unter der Gunst dieser Verhältnisse ist hier immer mehr und mehr an die Stelle der einst reichen aber bald versiegten Fundgruben die Schaffenskraft der geschickten Hand und ein unentwegter kaufmännischer Unternehmungsgeist getreten. So kann denn auf das, was die nachfolgende statistische Zusammenstellung zeigt, der Annaberger mit Recht stolz sein.

Möge Annaberg, nachdem es sich 400 Jahre seit seiner Gründung im wechselvollen Dasein und unter oft recht ungünstigen Verhältnissen tapfer gehalten hat, auch hinfort wachsen, blühen und gedeihen!

Digitized by Google

Jahr	Einwohnerzahl	Porto- u. Telegraphengebühren-Einnahme ℳ	Aufgegebene		Angekommene				Betrag der		Zahl der abgesetzten Zeitungs-Nrn.	Telegramme		Zahl der Postreisenden	Zahl d. Beamten u. Unterbeamten ausschl. Postillone	Bemerkungen
			Briefsendungen Stück	Packet- u. Geldsendungen Stück	Briefsendungen Stück	Packet- u. Geldsendungen Stück	Postnachnahmesend. Stück	Postauftragsbriefe	eingezahlten Postanweisungen ℳ	ausgezahlten Postanweisungen ℳ		aufgegebene Stück	eingegangene Stück			
1831	?	?	?	?	?	?	—	—	—	—	—	—	—	316*	3	*Zeitschr. d. Stat. Bur.
1865	10513	?	?	?	222833	73775	?	—	?	84630	?	7822		24003*	10	
1873	11693	790[illegible]0*	?	82206	299664	62136	4338	486	6142 St.	?	193390	?	?	11932	25	* Ohne Telegrammgebühren.
1874	11693	90720	424328	87408	333954	62113	4266	1270	475098	513516	225682	?	?	8973	27	
1875	11787	101157	350262	105200	339100	64400	4374	2249	866004	993271	243462	?	?	8509	27	
1876	11787	107257	356904	110000	376400	64300	3620	2986	1439870	1497939	259470	?	?	6776	28	Seit 1. Juli 1876 Post und Telegraphie vereinigt.
1877	11787	122456	374958	129700	391400	67700	3960	3190	1585964	1708164	273513	6595	6875	5703	33	
1878	11787	125851	385524	126200	416700	67300	4930	3594	1664544	1807088	263594	6877	7333	5118	34	
1879	11787	136522	470898	142400	452600	75300	5290	3797	1920360	1898515	239666	8558	8463	4744	34	
1880	13014	161279	525484	175700	508600	92100	7720	4212	2261954	2442402	251926	10510	10351	5445	34	
1881	13014	175524	592272	183100	590000	103000	8350	4885	2513329	2820504	281394	11909	11604	5097	37	
1882	13014	180959	666936	211800	640800	111900	7020	5018	2774289	3087958	308219	12778	12288	5307	39	
1883	13014	185020	749250	220800	731900	137100	8100	5195	2890366	3135901	309566	14008	13094	4996	39	
1884	13014	199231	774252	217660	697500	111170	6480	5428	2761905	3050980	326792	12973	12383	5269	38	
1885	13822	209328	872406	226760	752000	161460	6860	5995	2934743	3287304	338310	14188	12963	5597	39	
1886	13824	227139	942444	218942	764900	140400	7420	6394	3161655	3445427	398295	15487	13612	5653	43	
1887	13824	250657	1100528	245952	875500	141784	8468	5733	3378561	3670114	468837	18444	14981	4572*	49	* Mit Eröffnung d. Eisenbahn n. Schwarzenberg kamen d. letzt. Staatsposten in Wegfall.
1888	13824	265820	1206400	263754	923000	162508	9602	5992	3800550	3703643	525024	19148	15850	—	60	
1889	13824	296557	1214800	285142	944600	193722	11379	6394	3972761	3856383	575592	19211	16241	—	60	
1890	15002	312111	1200900	290924	1016200	186083	11452	7281	4052305	4082797	603709	18953	17106	—	60	
1891	14960	321604	1252200	286149	1083100	173146	12226	6998	4157042	4042336	614598	20519	18221	—	66	
1892	14960	312769	1262700	283800	1090100	170546	12461	7158	3926725	3975437	639870	20528	18260	—	67	
1893	14960	289556	1228500	244868	1115200	154006	12913	7087	3814663	3638413	620118	19629	17638	—	68	
1894	14960	331683	1305100	273104	1152800	169261	13813	6695	3908522	3633883	628362	21492	18843	—	69	
1895	15025	347115	1388688	287684	1187810	183182	15393	6143	4149692	3839694	766467	21741	18589	—	69	

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zur Geschichte des Vereins.

Der Geschichtsverein glaubt, auch in den beiden letzten Jahren 1895 und 1896 seine Aufgabe, in der Bewohnerschaft Annabergs den Sinn für die Geschichte der engeren Heimat zu wecken und zu fördern, erfüllt zu haben. Daher darf er wohl hoffen, daß mit der Zeit auch diejenigen den Anschluß an den Verein suchen werden, die bis jetzt den gemeinnützigen Bestrebungen desselben merkwürdigerweise noch fernstehen. Die neun Vorträge, die gehalten wurden, waren im ganzen gut besucht, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß die Beteiligung immerhin noch reger hätte sein können. Der Vorstand hatte außerdem Veranlassung, zu zwei Sondersitzungen zusammenzutreten, die sich mit der Herausgabe des bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Stadtjubiläums erschienenen fünften Jahrbuches beschäftigten.

Die Mitgliederzahl blieb im ganzen unverändert, nämlich 112 und 104, ebenso die Besetzung der Ämter. Der Tod hat uns zwei wackere Mitglieder entrissen: Herrn Buchhändler Louis Rudolph, der von der Gründung des Vereins bis zu seinem Tode das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden inne hatte, und Herrn Hospitalprediger Paul Füssel, der den Bestrebungen des Vereins allezeit regstes Interesse entgegenbrachte. Beiden wird ein dankbares Andenken bewahrt bleiben. Das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden wurde in der Sitzung vom 19. Dezember 1895 einstimmig Herrn Konrektor Professor Dr. Wildenhahn übertragen.

II. Vereinsversammlungen.

Am 22. Oktober 1894 sprach Herr Bürgerschullehrer Finck über: Georg der Bärtige und seine Beziehungen zur Stadt Annaberg. Der Vortrag ist in erweiterter Form im 5. Jahrbuche abgedruckt.

Digitized by Google

Am 10. Januar 1895 behandelte Herr Redakteur Dr. Frisch auf Grund der Annaberger Ratsakten das Thema: Annaberg im siebenjährigen Kriege. Auch dieser Vortrag hat Aufnahme im 5. Jahrbuche gefunden.

Am 7. Februar 1895 sprach Herr Oberlehrer Dr. Mauke in Buchholz über: Schillers sächsische Beziehungen. Der Vortrag bot eine kurze und abgerundete Schillerbiographie, zeigte aber in eingehender Weise auf Grund von Aussprüchen und Briefen Schillers und seiner Zeitgenossen, wie der Dichter gerade in Sachsen, wozu er selbst die ernestinischen und albertinischen Lande gerechnet hat, durch eine Reihe von glücklichen Umständen und durch eine Anzahl von einflußreichen Personen zu dem geworden ist, als welchen wir ihn lieben und bewundern. Unter diesen Personen traten in dem Vortrage vor allem Schillers Braut und Gattin Charlotte und Joh. Wolfgang v. Goethe hervor; ein besonderes Gedenken aber wurde Christian Gottfried Körner gewidmet, welcher dem Dichter den besten Freundesdienst geleistet, sein wankendes Selbstvertrauen und den Glauben an den Genius in ihm aufgerichtet, welcher ihm viele Gelehrte und Künstler zugeführt, ihn zwei Jahrzehnte hindurch bei den Arbeiten und Plänen mündlich und schriftlich aufs treueste beraten hat, welcher ihm sein Herz und Haus jederzeit offen hielt und zu jedem Opfer bereit war. — Den Schluß bildete der Nachweis, in welch allgemeiner und hervorragender Weise 1859 die Schillerfeier in Sachsen begangen wurde, und welche hohe Stelle dasselbe in der großen deutschen Schillerstiftung von Anfang an einnahm und noch jetzt einnimmt.

An demselben Vereinsabende teilte Herr Professor Dr. Krüger noch die Satzungen des Sterbe-Ärariums Annaberger Ratspersonen v. J. 1605 mit.

Für die Vereinssitzung vom 14. März 1895 hatte Herr Professor Dr. Krüger den Vortrag übernommen. Er sprach über eine Annaberger Biersteuer um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Diese Biersteuer, auch Zapfengroschen genannt, wurde im Jahre 1640 zwischen Rat und Bürgerschaft in Höhe von 4 Thlr. 3 Gr. auf jedes Gebräude Bier vereinbart und sollte zur Tilgung einer Kriegsschuld, der sog. „Wahlischen und Schneiderischen Ranzion", dienen, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie nach Erreichung dieses Zweckes sofort wieder aufzuheben sei. Bis 1660 wurde die Biersteuer erhoben. Da die Schuld aber bis dahin nicht bezahlt war, wurden in der Stadt allmählich Klagen über den Zapfengroschen laut, die zur Beschwerdeführung in Dresden und zur Prüfung durch eine Kommission führten. Unter deren Drucke kam es nach langen Verhandlungen 1663 zwischen dem Rate und der

Digitized by Google

Bürgerschaft zu einem Receß, in dem festgesetzt wurde, daß der Rat über den Zapfengroschen genaue Rechnung ablegen, ein gemeinsamer Ausschuß diese Rechnungen prüfen und nach Bezahlung der Ranzion der Zapfengroschen aufgehoben werden sollte. Aber beide Parteien hielten sich nicht an diesen Vergleich, infolgedessen von der Bürgerschaft eine erneute Beschwerde erfolgte. Die daher vom Kurfürsten eingesetzte zweite Untersuchungskommission konnte im Jahre 1665 zunächst so viel feststellen, daß der Rat seit 1640 an Biersteuern rund 16000 Thaler vereinnahmt, davon aber keinerlei Kriegsschulden bezahlt habe. Schließlich einigte man sich zu einem zweiten Receß, der die Höhe der zu tilgenden Schuld auf 7000 Thaler festsetzte und zugleich bestimmte, daß diese Summe mit 5 vom Hundert zu „verpensionieren" sei. Nachdem der Streit längere Zeit geruht hatte, brach er am Ende des Jahrhunderts mit großer Heftigkeit aufs neue aus. Mit einer umfänglichen Beschwerdeschrift, die nicht weniger als 182 Anklagen wider den Rat enthielt, — die fünf ersten Punkte bezogen sich auf den Zapfengroschen — wendete sich die Bürgerschaft unmittelbar an den Kurfürsten. Von dem Biergelde, hieß es in jenem Schriftstück, seien bisher nicht weniger als 41000 Thaler aufgebracht worden, aber der Rat verschmause das Geld, während sonst die Ranzion längst hätte bezahlt und die Steuer aufgehoben sein müssen. Im Jahre 1700 wurde daher von der Regierung eine neue Untersuchungskommission eingesetzt, die ermittelte, daß thatsächlich im ganzen 39177 Thaler, durchschnittlich jährlich 1120 Thaler, an Biersteuer eingegangen waren. Ohne ihre Arbeit erledigt zu haben, stellte die Kommission ihre Thätigkeit ein, die Regierung aber forderte die Einsendung sämtlicher Akten nach Dresden. Wie der Streit schließlich noch geendigt hat, konnte nicht ermittelt werden; aus anderen gleichzeitigen Akten aber geht hervor, daß nach 10 bis 12 Jahren die Sache noch nicht ausgetragen war. (Annaberger Wochenblatt 1895. Nr. 63.)

Am 11. Juli 1895, nach beendigter Hauptversammlung, sprach Herr Finck über die Geschichte des Geldes bis zum Verfall der Schockrechnung. Anlaß zu diesem Vortrage gab eine Anfrage im Fragekasten über die Bedeutung der Schockrechnung.

In der Vereinssitzung vom 29. November 1895 behandelte Herr Oberlehrer Dr. Wolf das Thema: Die drei ersten Kirchenvisitationen in Annaberg in den Jahren 1539, 1540 und 1555. Nach dem Regierungsantritte des Herzogs Heinrich wurde auf besonderes Drängen des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen im Herzogtume Sachsen durch kursächsische Geistliche und Beamte die erste Visitation vorgenommen, deren Ergebnis für Annaberg war, daß der damalige Pfarrer Johannes Zeidler, ein eifriger Gegner der

Digitized by Google

Reformation, gegen den in der Stadt ein merklicher Unwille herrschte, nach Bewilligung einer Entschädigung von 40 Gulden auf die Pfarre verzichtete. An seine Stelle trat Lorenz Schröter aus Gotha als Superattendent; die übrigen Geistlichen wurden, obwohl sie nicht sonderlich geschickt waren, beibehalten, da sie Besserung gelobten. Den Mönchen wurde verboten, Winkelmessen zu lesen, Beichte zu hören und zu predigen. Noch im Jahre 1539 ordnete Herzog Heinrich eine zweite Visitation an, da die erste eilig und nur vorläufig gewesen war. Die Visitatoren trafen in Annaberg im März 1540 ein, um sich zunächst zu erkundigen, ob man den früher getroffenen Bestimmungen allenthalben nachgekommen wäre. Die Mönche, die erklärten, in ihrem bisherigen Stande verbleiben zu wollen, erhielten Befehl, innerhalb vierzehn Tagen Stadt und Land zu verlassen. Das Gebiet der Annaberger Superattendenz wurde genau begrenzt; sie war wesentlich größer als heute, da sie von Schwarzenberg bis nach Olbernhau reichte. Ferner nahm man auch ein genaues Verzeichnis der noch vorhandenen Kirchengeräte und Kleinode auf; den Schulen widmete man ganz besondere Sorgfalt. Schon 1547 sprachen die in Leipzig versammelten Stände dem Kurfürsten die Bitte aus, eine neue Visitation vorzunehmen; 1553 erneuern sie diesen Wunsch. Daher ordnete Kurfürst Moritz für das Jahr 1555 eine neue christliche Visitation an. Die Visitatoren erhielten eine genaue Instruktion, nach der sie sich zu richten hatten. Für Annaberg liegt ein sehr ausführliches Visitationsprotokoll vor, das die in der Instruktion betonten Punkte (Kirchen- und Schuldiener, Einkommen der Geistlichen, Zeremonien usw.) eingehend berücksichtigt. (Annaberger Wochenblatt 1895. Nr. 279.)

Am 19. Dezember 1895 sprach Herr Fr. Brodengeyer über alte Verkehrswege im Erzgebirge. Eine Hauptstraße, die sogen. Frankenstraße, durchzog das untere Erzgebirge und berührte Zwickau, Chemnitz, Flöha und Freiberg. Auf der Südseite des Gebirges lief eine große Handelsstraße von Eger über Karlsbad, Kaaden, Komotau und Brüx nach Aussig. Von der Frankenstraße zweigte sich in Zwickau ein Verkehrsweg ab, der über Wilkau und Eibenstock nach Karlsbad führte, ein anderer Weg führte über Haßlau und Bockau nach Schwarzenberg. Hier teilte sich die Straße; die eine ging über Breitenbrunn nach Platten, Bäringen und Karlsbad, die andere über Grünstädtel, Raschau, Crottendorf, Cranzahl, Kühberg nach Preßnitz und Kaaden. Auch das Kloster Grünhain war mit Zwickau verbunden, ebenso mit der Frankenstraße. Dieser Verbindungsweg setzte sich über Elterlein und Schlettau nach Böhmen fort. Weiter führten von Chemnitz aus Wege über Zschopau nach Böhmen, von Zöblitz über Rübenau nach Görkau, von Marienberg über Reitzenhain und

Digitized by Google

Sebastiansberg nach Komotau, von Zschopau über Mildenau nach Jöhstadt und Preßnitz. (Annaberger Wochenblatt 1895. Nr. 296.)

Am 30. Januar 1896 sprach Herr Bürgerschullehrer Grohmann über den Weihnachtsfestkreis in Aberglaube, Sitten und Gebräuchen des Obererzgebirges. Nach einem Überblick über die historische Entwickelung des Weihnachtsfestes, im Jahre 354 am 25. Dezember zum ersten Male als Geburtstag Christi begangen, wurde besonders das altnordische Julfest mit seinen Gastmählern behandelt, bei denen die Julgrütze nicht fehlen durfte. Bei der Christianisierung Germaniens verbanden sich die Vorstellungen des Julfestes mit dem christlichen Weihnachten. Was besonders die Feier des Weihnachtsfestes im Erzgebirge betrifft, so wird hier dieses schöne Fest noch wahrhaft deutsch gefeiert. Für die heiligen Zwölfnächte finden sich noch viele der sonderbarsten abergläubischen Bestimmungen, in denen sich deutsches Heidentum wiederspiegelt, und die in einem großen Teile des Gebirges von Gebildeten und Ungebildeten bis auf den heutigen Tag befolgt werden. Landwirtschaftliche Arbeiten z. B. dürfen nicht vorgenommen werden, die Bäume werden gebunden, ganz bestimmte Speisen sind vorgeschrieben. Besonders bevorzugt ist Schweinefleisch und Hirse oder Grütze, ein Gebrauch, der deutlich an die Julgrütze der alten Germanen erinnert. Fast überall wird gebacken, Schweine werden geschlachtet, man wäscht und scheuert. In vielen Gegenden finden am heiligen Abende Christmetten statt, in denen Weihnachtslieder gesungen werden, während an den früheren Segen des erzgebirgischen Bergbaues die noch in einzelnen Gegenden abgehaltenen Bergmetten erinnern. Bei der Bescherung darf ein Christbaum oder eine Pyramide nicht fehlen. Entweder im Garten unter einem Baume oder kunstvoll in einer Zimmerecke gruppiert, zeigt sich eine Christgeburt, die Bethlehem und die Geburt des Heilandes, die Engel, Hirten und Weisen aus dem Morgenlande, daneben wohl auch ein Bergwerk figürlich darstellt. Von hervorragender Bedeutung sind schließlich die Christspiele, um deren Erhaltung und Wiederaufführung man sich besonders in neuerer Zeit eifrig bemüht. (Annaberger Wochenblatt 1896. Nr. 26.)

Am 15. Mai 1896 sprach Herr Seminaroberlehrer Bartusch über eine Annaberger Schulordnung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Vergl. die eingehende Abhandlung von Bartusch: die Annaberger Lateinschule zur Zeit der ersten Blüte der Stadt und ihrer Schule im 16. Jahrhundert. Annaberg 1897. Wissenschaftl. Beilage z. 4. Bericht d. K. Lehrerseminars in Annaberg. (Annaberger Wochenblatt 1896. Nr. 114.)

Digitized by Google

III. Mitglieder-Verzeichnis.

(Bestand vom Sommer 1896.)

† bedeutet gestorben; § Austritt infolge Wegzuges; * Austritt aus anderen Gründen.

Dr. phil. Bernhard Wolf, Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Vorsitzender. †Louis Rudolph, Buchhändler, stellvertr. Vorsitzender. Professor Dr. Jul. Wildenhahn, Konrektor, seit 19. Dezbr. 1895 stellvertr. Vorsitzender. Traug. Friedrich Brodengeyer, Kaufmann, Schatzmeister. Emil Finck, Bürgerschullehrer, Museumsverwalter. Dr. phil. Emil Krüger, Prof. am Kgl. Realgymn., Schriftführer.

Ehrenmitglieder: †Dr. phil. Moritz Spieß, Schulrat a. D., Dresden-Striesen. Professor Ed. Robert Henze, Bildhauer, Dresden.

Korrespondierende Mitglieder: Dr. phil. Martin Broschmann, Gymnasialoberlehrer, Zwickau. Dr. phil. Alban Frisch, Redakteur, Zwickau.

Achtermann, Karl, Direktor der städtischen Gasanstalt.
Adler, Hermann, Stadtrat, Kaufmann in Buchholz.

Bach, Heinrich, Kaufmann.
Bahl, Hermann, Restaurateur.
Bahl, Robert, Goldarbeiter.
Bamberg, Alfred, Kaufmann.
Bamberg, Fritz, Stadtrat, Kaufm.
Barthol, Gustav, Kaufmann.
Bartusch, Paul, Seminaroberlehrer.
Beck, E. M., Bürgerschullehrer.
Benkert, Richard, Kaufmann.
Berlet, Realschuloberlehrer, Oschatz.
Bierling, Albert, Kunstgießereibesitzer, Dresden.
†Bockelmann, Otto E., Kaufmann.
Dr. Böhme, K., Justizrat, Rechtsanwalt und Notar.
Böfewetter, Gustav, Kaufmann.
†Bräuer, Herm., Stadtrat, Kaufm.
Bräuer, K. W., Bezirkstierarzt a. D.
Braune, Hermann, Kaufmann.
Bretschneider, Karl, Apotheker.
†Brodengeyer, Eugen, Kaufmann.

Eichorius, Georg, Kaufmann.
Crüwell, Karl, Kaufmann, Landtagsabgeordneter.

Deckner, Oberpostsekretär.
Dierchen, W. R., Bürgerschullehrer.
†Einenkel, Gustav, Landwirt, Markus Röhling.
Enderlein, Karl, Oberpostsekretär.
Enders, Otto, Baumeister.

Feist, Ferdinand, Bäckermeister.
Fischer, Ernst, Kaufmann.
Flor, Redakteur, Dresden.
Dr. phil. Fricker, Realgymnasiallehrer.
†Füssel, Paul, Hospitalprediger.

Göbel, K. E., Bäckermeister.
Dr. phil. Göpfert, Ernst, Professor am Kgl. Realgymnasium.
§ Graser, Hermann, Buchhändler.
Grohmann, Max, Bürgerschullehrer.
Grund, Hans, Gewerbeinspektor.

Haake, H., Bürgerschullehrer.
†Haßler, Bruno, Kaufmann.
§† Heinert, K., Kaufmann, Buchholz.
†Hellweg, Hans, Kaufmann, Buchholz.
Hempel, Oskar, Kaufmann.
Herbst, Otto, Bankdirektor.
§ Hillig, Assessor.

Jäger, Franz, Hotelbesitzer.
Jähnichen, Jul., Stadtbaumeister.

Kaiser, Max, Kaufmann.
*Dr. med. Kalkoff, Bezirksarzt, Schwarzenberg.

Digitized by Google

Kircheisen, C. H. E., Geometer.
Koch, Theodor, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Buchholz.
König, Carl, Kaufmann.
Dr. Korselt, E., Realgymnasialoberl.
Köselitz, Theodor, Färbereibesitzer.
†Kretzschmar, Bezirkssteuerinspektor, Dippoldiswalde.
Krumbholz, Postdirektor.
Künstler, Reinh., Bürgerschullehrer.
Kurlbaum, Fr., Friedensrichter.
§Kuske, Wilhelm, Buchhändler.

§Laux, Bernhard, Kaufmann.
Lehmann, Karl, Seifensieder.
Dr. Leonhardt, Benno, Realgymnasialoberlehrer.
Liesche, Richard, Buchhändler.
Lipfert, Heinrich, Bankier.
Lötsch, Alfred, Kaufmann.
Lötsch, Paul, Kaufmann.
*Lungwitz, Herm., Lehrer, Geyer.

Mathesius, K., Kaufm., Buchholz.
Matthes, Bruno, Stadtrat, Kaufm.
Dr. phil. Mauke, R., Oberl., Buchholz.
Meiche, Albin, Hofphotograph.
Prof. Dr. Meutzner, Paul, Rektor des Kgl. Realgymnasiums.
Möckel, Albin, Bürgerschuloberlehr.
*Mohl, G. L., Kaufmann.
Müller, Hermann, Spediteur.

Dr. med. Ochernal, Arzt.
Dr. Olzscha, K., Realgymnasialoberl.

*Dr. phil. Petermann, Karl, Direktor der landw. Winterschule.
Porzig, Hermann, Assessor.

§Range, A., Straßen- u. Wasserbau-Inspektor.
Rechenberger, Rich., Gerbermeister.
Dr. phil. Reichardt, Paul, Realgymnasialoberlehrer.
*Richter, E., Kaufmann.
*Richter, Theodor, Kaufmann.
Röbert, K. B., Bezirkstierarzt.
Dr. med. Roch, Arzt, Gelenau.
Ronnger, Otto, Realgymnasialoberl.
Dr. phil. Röselmüller, Wilhelm, Realgymnasialoberlehrer.
Rudert, Richard, Kaufmann.
Rudolph, Karl, Kaufm., Buchholz.
† Rülke, August, Kaufmann.
Ruther, Herm., Kaufmann.

Sättler, Stadtrat, Kaufm, Buchholz.
§Scherffig, Paul, cand. rev. min., Realgymnasiallehrer.
Schmiedel, Reinhard, Kaufmann.
Schreiber, K., Buchdruckereibesitzer.
§Schröder, Stephan, Hofphotogr.
Schubert, Ernst, Konditor.
Schwarz, Hermann, Bäckermeister.
Seyffart, A. H., Kaufmann.
Speisebecher, Fabrikant, Falkenhorst.
Steger, Eduard, Kaufmann.
Dr. med. Stiehler, Bezirksarzt.
Stiehler, Rechtsanwalt u. Notar.
Suchey, C. F., Posamentenfabrikant.

Taube, W., Rechtsanwalt u. Notar.
Tauscher, J. R., Bürgerschullehrer.
Timäus, Kgl. Oberförster, Unter-Wiesenthal.

Uhlig, Otto, Bürgerschullehrer.

Weidauer, Moritz, cand. rev. min., Realgymnasiallehrer.
Weisbach, Paul, Kaufmann.
Dr. jur. Wetzel, Oberamtsrichter.
Wimmer, Karl, Kaufmann.
Wimmer, Kommerzienrat, Klein-Rückerswalde.
*Wolke, Joh., Diakonus, Wolkenstein.
§Wolff, Brandversich.-Inspektor.
Dr. phil. Wünschmann, Direktor der Bürgerschule I.

Zeidler, Emil, Bäckermeister.
§Zeißig, Emil, Bürgerschullehrer.
Zennig, Major z. D., Frohnau.
Dr. med. Zschiesche, Arzt, Ehrenfriedersdorf.

Digitized by Google

IV. Kassen-Bericht.

Auszug aus dem Kassenberichte für 1893/94, 1894/95, 1895/96.

Einnahme.	1893/94 ℳ	1894/95 ℳ	1895/96 ℳ
Kassenbestand	232.62	234.34	397.20
Durch den Besuch des Altertumsmuseums	82.40	64.20	69.95
Beihilfe der Stadtgemeinde . . .	150.—	150.—	150.—
Erlös aus verkauften Jahrbüchern .	38.10	25.14	3.38
Jahresbeiträge der Mitglieder à 2 Mk.	214.—	224.—	208.—
Rückständige Jahresbeiträge u. Spenden	5.—	9.—	4.10
Zinsen laut Sparkassenbuch . . .	5.33	10.42	15.33
Sa.	727.45	717.10	847.96
Ausgabe.			
Erwerbungen für das Altertumsmuseum	324.18	69.60	216.24
Beaufsichtigung, Führung, Reinigung im Museum	64.—	59.—	58.—
Beiträge a. d. Germanische Museum	5.—	—	10.—
Fehlbetrag f. d. Adam Ries-Denkmal	66.13	—	—
Kosten für 600 Jahrbücher . . .	—	164.50	—
Insertionsgebühren, Porti u. a. m.	33.80	26.80	51.60
Sa.	493.11	319.90	335.84
Abschluß.			
Einnahme	727.45	717.10	847.96
Ausgabe	493.11	319.90	335.84
Kassenbestand	234.34	397.20	512.12

Digitized by Google

V. Bericht über das Museum.

In den letzten Jahren haben sich die Sammlungen abermals der Beachtung weiter Kreise zu erfreuen gehabt. Das hat sich sowohl in gesteigertem Besuche, als auch in schätzbaren Zuwendungen und mancher freundlichen Anerkennung geäußert. Verschiedene Abteilungen erfuhren beachtenswerte Bereicherungen, was eine teilweise Umgestaltung der äußeren Ordnung herbeiführte. Daher mußte abermals ein wesentlicher Teil der verfügbaren Gelder zu nebensächlichen Ausstattungszwecken verbraucht werden, immerhin gelang es aber, auch größere Beträge auf Erwerbung seltener Stücke von historischem Werte zu verwenden.

Aus dem Besitztume der Kirche zu Arnsfeld wurde eine stattliche Reihe bemerkenswerter Heiligenbilder (um das Jahr 1500 entstanden) angekauft. Auch Waffen, Münzen, Bilder, Schnitzwerk, Berggerät, sowie Thon-, Glas-, Zinn- und Kupfergeschirr kamen gelegentlich zur Erwerbung, und zur Erinnerung an das Stadtjubiläum im Herbste 1896 ward ein großer stereoskopischer Apparat mit 23 Bildern des Festtreibens beschafft.

Unter den Geschenken, durch die das Museum abermals bereichert wurde, befinden sich solche von ansehnlichem materiellen, wie auch bedeutendem historischen Werte. Den freundlichen Gebern sei auch an dieser Stelle aufs wärmste Dank gesagt.

Zum Andenken an die vierhundertjährige Jubelfeier der Stadt Annaberg stiftete der Stadtrat einen silbernen Becher, je eine von den in seinem Auftrage hergestellten Denkmünzen und Festschriften, wie auch einige beim Feste verwendete Gegenstände. Solche gingen auch ein von etlichen Festausschüssen, sowie von den Herren Kartonagenfabrikant Richard Schreiter und Kohlenhändler Hermann Müller.

Herr Bildhauer Professor Robert Henze in Dresden, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte, schenkte ein vortrefflich gearbeitetes Gipsmodell der von ihm geschaffenen Büste des Rechenmeisters Adam Ries, sowie die gleichfalls von ihm modellierte Erinnerungsmedaille, die zum Andenken an die Errichtung des Ries-Denkmals geprägt worden ist, in Silber.

Herr Kaufmann Walter Rudolph hier (als Vertreter des Sächs. Torfstreu- und Mullwerkes) übergab ein Fundstück aus dem Reitzenhainer Moore, das wegen seines Fundortes — $1\,^3/_4$ Meter tief in Moorerde eingebettet — wohl als eins der ältesten und interessantesten Beweisstücke menschlicher Kulturthätigkeit im oberen

Digitized by Google

Erzgebirge gelten darf. Es ist ein roh, aber geschickt gearbeitetes zweimenschiges Zugjoch aus Weidenholz mit breit ausgekehlten Brustwangen und tiefen Seilrinnen.

Herr Gustav Barthol, Kaufmann: Seidenwinde mit mechanischem Zählwerk; drei altmodische Wagenlaternen, alte Goldwage nebst Gewichten. — Herr Kantor Bräuer in Arnsfeld: Totenkronen und ein kleines Deckenbild aus der dortigen Kirche. — Frau Major Lenz hier: einen selbstgefertigten Klöppelsack mit breitem Klöppelmuster; eine alte Spielkarte (32 Blatt) mit Bildern aus dem Bergmannsleben. — Herr M. W. Lorenz, Schmiedemeister: Schmiede-Handwerkszeichen. — Herr Stadtrat Br. Matthes, Hospitalverwalter: fournierte, vorn ausgeschweifte Kommode. — Herr Herm. Mehlhorn, Kaufmann: Barbara Uttmann-Medaille (1886). — Frau verw. Nötzel: Patenbrief aus vorigem Jahrhundert. — Herr Stadtrat Julius Römer: verschiedene Bilder. — Frau verw. Rülke: verschiedene Bücher und Bilder. — Herr Kaufmann Karl Uhlig (im Auftrage der Musikdirektor Thierfelderschen Erben): eine mit Elfenbein ausgelegte Rüstungs-Armbrust nebst Aufzug und Bolzen.

Geschwister Gerischer (in Firma Karl Aug. Gerischer) überwiesen eine geschmackvoll arrangierte und reiche Sammlung von bunt-farbigen Band- und Bortenmustern in einem kostbaren Glasschreine. Das Ganze ist auf der Sächs.-Thüringischen Ausstellung zu Leipzig (1897) von genannter Firma ausgestellt gewesen und hat dort die verdiente Würdigung und Anerkennung durch Verleihung der silbernen Preismedaille gefunden. Für die hiesige Ortsgeschichte ist das an sich schon höchst wertvolle Schaustück ein schönes Denkmal eines früher sehr entwickelt gewesenen Zweiges der hiesigen Posamenten-Manufaktur, der Bandwirkerei. Das Aufgeben der alten Volkstrachten in fast allen Teilen Deutschlands während der letzten Jahrzehnte hat den Bedarf an Nationalbändern sehr eingeschränkt. So ist es gekommen, daß der Industriezweig für Annaberg leider wohl als eingegangen gelten darf, nachdem die genannte Firma in allerjüngster Zeit erloschen ist.

Digitized by Google

Register zum I.—V. Jahrbuche.

(Die fetten Ziffern verweisen auf die verschiedenen Jahrbücher.)

A.

Aberdam, **3**. 57. 86.
Aberglaube (Weihnachten), **5**. 131.
Abgabenfreiheit, **1**. 35.
Ablaß, **5**. 40.
Ablaßkasten, **5**. 38.
Accise, **5**. 77.
Ackermann, Paul, **3**. 60.
Agricola, Johann, **3**. 44. 48.
Albrecht, Herzog, **5**. 11. 14. 16. 18. 20.
Altbeck, Appolonia, Joseph, Merten, **4**. 19. 22.
Alt-Dresden, **4**. 39.
Altenberg, **1**. 38.
Altertumsmuseum in Annaberg, **1**. 3. 7. 19., **3**. 14., **4**. 13 ff., **5**. 135 f.
Altmann, Erhard, **5**. 15.
Ammeiß, Paulus, **3**. 61.
Andersen, Martha, **3**. 39.
Andreä, Johann, **3**. 85.
Anger, Abraham, **3**. 39.
Annaberg, Gründung, **1**. 29., **5**. 19. 30.
„ Geschichte, **3**. 27 ff. 38.
„ Name, **5**. 34.
Annabergische Krankheit, **4**. 8.
Annenbrüderschaft, **5**. 38.
Annenkirche, **2**. 54., **5**. 36. 37., vergl. Kirchenbau.
Annenkultus, **3**. 7., **5**. 37. 53.
Arelt, Kaspar, **3**. 60.
Areltin, Dorothea, **3**. 36.
Arnberger, Matthes, **3**. 60.
Arnold, s. Arelt.
Arnold, Gottfr., Briefwechsel, **4**. 36 ff.
Arnold v. Herefelde, **5**. 7.
Arnold, Simon, **3**. 57.
Arnsfeld, **3**. 54. 85.
Arnshaugischer Vertrag, **5**. 10.
Attendorn, **3**. 8.
August, Herzog, **3**. 8.
August, Kurfürst, **4**. 26 ff.
Augustin, Christoph, **3**. 53.
Augustinus, **3**. 61.
Ausbeute, erste, **5**. 17.
Aussig, **3**. 79. 85., **5**. 130.
Ausstellung, lokalhist. in Annaberg, **1**. 3 ff.
Ausstellung, in Geyer, **3**. 7.

B.

Bach, Hans, Zehntner, **5**. 19.
Bachofen v. Echt, **5**. 49 ff.
Badestube, **1**. 37., **5**. 43.
Bäckerhandwerk, **1**. 10 ff. 37. 45.
Bähm, Margaretha, **3**. 44.
Balberg, Herrschaft **5**. 3. 8 ff.
Balk, Paulus, **3**. 49.
Barbara, Herzogin, **5**. 37.
Bärenstein, **2**. 41 ff., **3**. 86., **4**. 23., **5**. 84.
Bäringen **3**. 66. 86., **5**. 130.
Barth, Daniel, **3**. 61., Michael, **1**. 9.
Barthel, Christian, **3**. 66.
Barttol, Jakob, **3**. 51.
Bauart der Stadt, **5**. 29.
Baudenkmäler, **5**. 29.
Bauernbewegung (1525), **1**. 8.
Bauholz, freies, **1**. 35, **5**. 24.
Bauhütte, s. Steinmetzen.
Baukosten, **5**. 37.
Baumeister, **5**. 34 ff.
Bauplan der Stadt, **5**. 19. 30.
Bautzen, **5**. 108.
Bayr. Erbfolgekrieg, **2**. 41.
Becherin, Elisabeth, **3**. 48.
Bede (Steuer), **1**. 35.
Befestigung der Stadt, **5**. 43.
Befreiungen der Stadt, **5**. 20. 24.
Behm, Matthäus, **1**. 9.
Benckin, Sibylla, **3**. 53.
Benedikt, Karl Friedrich, **5**. 95.
Benedikt, Familie, **3**. 9.
Benedixin, Kath. Georg, **3**. 40.
Benz, Philippus, **3**. 48.
Bergamt, **5**. 93. 109.

Digitized by Google

Bergbau, **5.** 2. 6. 13 ff. 16 ff. 48 ff. 76. 108.
Bergbaufreiheit, **1.** 39.
Bergbeamte, **5.** 26.
Bergerin, Christina, **3.** 69.
Bergfreiheit, **1.** 41.
Berggerichtsbarkeit, **1.** 44.
Bergkirche s. Marienkirche.
Bergleute, Vorrechte d., **1.** 43.
Bergmeister auf d. Belberge, **5.** 14.
Bergmetten, **5.** 131.
Bergordnungen, **5.** 19. 26.
Bergrecht, **1.** 26. 38 ff., **5.** 21.
Bergregal, **1.** 39.
Bergreihen, **5.** 66.
Bergsagen, **5.** 14. 17. 48.
Bergstädte, böhmische, **3.** 55 ff.
Bergteil s. Silberkux.
Bergtracht, **1.** 44.
Bergvogt, **5.** 19.
Bernhardt, Kaspar, **3.** 60., Jakob 53.
Bersmann, Peter, **3** 85.
Besiedelung d. Erzgeb., **5.** 1. 12. 17.
Betzolt s. Petzolt.
Beyer, Christ. Georg, **3.** 66, Jakob 53.
Bienpauer, Michael, **3.** 54.
Bierpreise (1581), **4.** 25.
Biersteuer, **5.** 74. 128.
Bischöfe v. Meißen, **5.** 35 f.
Bockau **5.** 130.
Böhm, Ägidius, **3.** 66., Christoph, **5.** 64.
Böhmb, Martin, **3.** 60.
Böhmen, **3.** 17 ff.
Böhmisch-Wiesenthal, **3.** 62 ff. 65.
Bohusch, Hans Christ, **3.** 45., Hans Wilh. 39. 48.
Bohuschin, Helena, **3.** 39.
Borgkwalde, **5.** 4. 23.
Börner, Georg Jakob, **5.** 59.
Bortenreuther, Gottfr., **5.** 59.
Bowanger, Georg, **3.** 52.
Brandschatzung, **5.** 95.
Braunau, **3.** 19 f.
Breitenbrunn, **5.** 130.
Bretfeld, Samuel, **3.** 87.
Breunerisches Regiment, **3.** 34.
Briccius-Fundgrube, **5.** 14.
Briefmarken, **5.** 123.
Brodtvater, Christ., **3.** 60.
Brotbänke, **1.** 37., **5.** 22.
Bruck, Philipp, **2.** 6.
Brückenbau, **5.** 118.
Brüder, böhmische, **3.** 18. 19. 24.
Brünning, Graf v., **5.** 85.
Brüst, Wolf Erh. v, **3.** 32.
Brüx **3.** 34. 77., **5.** 130.
Buchholz, **1.** 42., **2.** 5. 9. 13. 46. 47. 56., **3.** 47 ff. 59 74., **5.** 2. 5. 17. 27. 105. 108. 111.
Buchner, Anna, **2.** 6.
Bünau, Heinr. v., **2.** 7., Rud. v., **5.** 23.
Bürgerschule, **3.** 9.
Bürgerwehr, **1.** 34.
Burggrafen v. Meißen, **5.** 4 ff. 8. 9. 11.
Burgstädtel, **5.** 2.
Burstatt, Andreas, **3.** 77.
Büttreich, Georg, **3.** 49.
Büttner, G. Fr., **2.** 46.

C.

Cader, Anna, **3.** 54.
Capler v. Solowitz, Herr F. Tschestowitz, **3** 44.
Carl, David, **3.** 36. 52. 77.
Carlowitz, George Wolf v., **3.** 67. 73.
Carlowitz, Hans K. Aug. v., **5.** 87. 88.
Casimir, Hauptm., **2.** 41.
Chemnitz, **3.** 60., **5.** 76. 84. 95. 108. 112. 114. 117. 130.
Christian, Herz. z. Sachs.-Halle, **2.** 22.
Chronisten, Annaberger, **5.** 38. 55.
Clausnitzer, Andreas, **3.** 77.
Coith, Dr., **5.** 95.
Confirmation, kurf. eines Testam., **4.** 27 ff. 35.
Conrad, Karl Friedr., **5.** 83. 94. 96.
Conradi, Amtsschösser, **5.** 121.
Constitutiones des Kurf. Aug. **4.** 31. 35.
Costbot, Anton, **5.** 19.
Cranzahl, **3.** 85., **5.** 1. 5. 130.
Cratus, Michael, **3.** 36.
Crottendorf, **5.** 130.
Cunersdorf, **5.** 5.

D.

Däschell, Jakob, **3.** 54.
Daltitz, Georg W. Thiesel v., **3.** 54.
Dassow, Hans, **3.** 39.
Defensoren, **3.** 19 f.
Demuth, Andreas, **3.** 60., Hans, 59., Johann 66.
Deumer, Heinrich, **3.** 66.
Deutsch-Katharinenberg, **3.** 86.
Deutsch-Neudorf **3.** 85.
Diebessegen, **2.** 8. 56.
Dietz, Tobias, **5.** 59., Wolf, **3.** 39.

Digitized by Google

Dietze, Joh. Christ., **5**. 65.
Direktoren i. Prag, **3**. 21.
Dilling, Benedix, **3**. 40.
Dolanskin, Susanna **3**. 42.
Dörfel, **5**. 2. 3. 8. 10.
Dörrin, Daniel, **3**. 60.
Dowher, Adolf, (Augsburg), **5**, 37.
Dragoner, Lakronische, **3**. 56.
Drechsler, der =Nitzel.
Drechsler, Christ., **3**. 61., Margar. 53.
Drechslerin, Salome, **3**. 49.
Dreher, Justina, **3**. 49.
Dreißigjähr. Krieg, **2**. 49 ff.
Dresden, **2**. 13. 35., **3**. 40 f. **5**. 105. 108. 112. 114. 117. 121.
Drettber, Martin, **3**. 51.
Dürr, Christoph, Dorothea, **3**. 60. Lenhard 61.
Dürrsche Erben, **5**. 95 f.

E.

Eberle, Christoph, **3**. 60.
Eckart, Maria, **3**, 48.
Ecke, wilde, **5**. 3.
Eckhardt, Hans, **3**. 53.
Edelbeck, Pritschmstr., **2**. 51 ff.
Eger, **3**. 85., **5**. 130.
Egerberg, **3**. 30.
Egerer, Christoph, **3**. 61.
Ehestiftung (1581), **4**. 19.
Ehrenfriedersdorf, **2**. 13., **3**. 85., **5**. 2. 19. 26. 111.
Eibenstock, **5**. 130.
Einfluß, franz., auf Sachsen, **2**. 18.
Einsiedel, Haubold v., **5**. 58. 59., Heinr. v., 23.
Einwohner v. Annaberg, **3**. 6., **5**. 17. 28. 43. 46. 99. 105.
Eisenhandel, **1**. 45.
Eisensatz s. Eisenhandel.
Eisenstein=Bergw. „Memler" **4**. 24.
Eisenstuck, Familie, **3**. 9.
Eisenstuck, Joh. Jakob, **5**. 83.
Eisenstuckſche Handlung, **5**. 110.
Elbögnerin, Sibylla, **3**. 52.
Elterlein, **3**. 61., **5**. 2. 26. 130.
Elterlein, Joh. v., **5**. 31.
Enderlein, David, **3**. 60., Georg 66.
Engel, Gregor. **3**. 51.
Engelhardt, Christ., **3**. 39.
Engelmann, Christ., **3**. 60.
Engelsgroschen **5**. 27 ff.
Engelstätterin, Regina, **3**. 54.
Englart, Johannes, **3**. 61.
Erasmus, Baumstr., **5**. 36.
Erbfolgekrieg, bayr., **2**. 8. 41.
Erbgerichte, **5**. 22.
Erbhuldigungen, **5**. 55.
Erhard, Veit, **3**. 36.
Eroldt, Hanns, **3**. 66.
Erzwäschen, **5**. 26.
Escherin, Kathar., **3**. 42., Marg., 60.
Eßdorf, Heinrich v., **2**. 6.
Evangel. Gottesdienst, erster, **4**. 10.
Exekution, **5**. 82. 87. 97. 101.
Exulanten, **3**. 17 ff. **4**. 7. **5**. 57.

F.

Familiennamen i. Abg., **4**. 10.
Farben d. Stadtwappens, **5**. 34.
Felgenhauer, Matthes, **3**. 52.
Felixburg, **3**. 30.
Fels, Colonna v., **3**. 20.
Fender, Maria, **3**. 53.
Ferdinand II., Kaiser, **3**. 21 ff. 28. 37. 56.
Festgelage, **2**. 32. 35.
Feuersbrünste, **2**. 24., **3**. 47., **5**. 44. 75.
Feuerwerk, **2**. 33.
Fiebiger, Georg, **3**. 52.
Fiedler, Ankus, **3**. 60.
Finck, Heinrich, **3**. 36.
Finger, d. heil. Anna, **5**. 37.
Fischer, Christoph **3**. 66., Elias 54., Georg, 66., Görg, 59., Hanns, 66. Jakob, 54., Martin, 52., Michael, 52. 54., Sigismund 66., Zacharias, 53.
Fischer, Hans, Bergmstr., **5**. 17.
Fixin, Ursula, **3**. 43.
Flath, Joh. Mich., **5**. 96.
Fleischbänke, **1**. 37., **5**. 22.
Fleischer, Hans, **3**. 60.
Fleischer, schottische Fam., **3**. 8.
Fletcher, Freiherr v., **3**. 8.
Fletz b. Geyer, **4**. 23.
Forchheim, Reichstag, **5**. 10.
Förster, Jakob, **3**. 60.
Frank, Hans Jak., **3**. 60., Joh. Jak. 48.
Frankenstraße, **5**. 130.
Frantz, Andreas, Zacharias, **3**. 60.
Franziskanerkloster, **5**. 41.
Frauenstein, **5**. 6.
Frauenstein, Jerem., **3**. 77.

Digitized by Google

Freiberg, **1**. 31. 38. 44., **2**. 22. 35., **5**. 17. 19. 45. 48. 77. 84. 87. 108. 117. 121. 130.
Freiheiten, **5**. 20 ff.
Freischießen, **2**. 34.
Frewel, Nickel, **5**. 14.
Freyschalckin, Anna, **3**. 52.
Freystein, Johann, **3**. 61. 85.
Freytagin, Anna, **3**. 49.
Friedhof, **5**. 42.
Friedrich, Herzog z. Sachsen, **5**. 35.
Friedrich, kais. Amtsschreiber, **3**. 60.
Friedrich August II., Kurf., **1**. 12.
Friedrich d. Ernsthafte, **5**. 5. 6.
Friedrich d. Streitbare, **5**. 8. 9.
Friedrich d. Weise, **5**. 16. 37.
Friedrich V. v. d. Pfalz, **3**. 22.
Friedrich, Hans, Zehntner, **5**. 16.
Friesen, v., **2**. 19.
Fritzhoffer, **3**. 45.
Fritzschin, Magdal., **3**. 60.
Frohnau, **1**. 31., **5**. 1. 3. 8. 13. 19. 27. 31. 41. 65.
Frohnleichnam-Stollen, **5**. 17.
Frühstücker-Stollen, **5**. 17. 18.
Fuchs, Christoph, **3**. 60.
Funck, David, **3**. 61.
Fundgruben, alte, **5**. 17. 29.
Fürstenbesuche, **2**. 24.
Fürstenschulen, **3**. 8.

G.

Gassen, vgl. Straßen.
Gebäude, alte, **5** 29.
Gedächtnisfeierlichkeiten f. sächs. Kurfürsten in Annaberg, **5**. 55 f.
Geermann, Antoni, **3**. 66.
Gegenreformation, **3**. 17 f.
Geiseln, **2**. 42.
Geistliche, **3**. 24., **5**. 73. 92. 93.
Geißlich, Lorenz, **3**. 36. 48.
Geleitsfreiheit, **1**. 41, 42., **5**. 22.
Gelenau, Schule in, **3**. 9.
Generalaccise, **1**. 43., **5**. 77 f.
Gensel, Georg Thom., **2**. 27., **5**. 59., Christian **5**. 59., Karl Friedr., 83., Joh. Gottl. 89 f., Joh. Christ., D. Superint., 92.
Georg, Herzog v. Sachs., **1**. 29., **5**. 16. 18. 20. 24. 25. 32 ff. 127.
Gerada (Frauenhausrat), **4**. 19.
Gerechtigkeiten, **1**. 44.
Gerechtsame, **5**. 24.
Gerichtsbarkeit, städt., **1**. 30. 44., **5**. 22.
Gersdorf, Nicol. v., **2**. 19.
Gerstorf = Geyersdorf.
Gerthen, **3**. 33.
Geschenke, **1**. 21., **2**. 14., **3**. 15.
Getreide, vgl. Kornhaus.
Gewichte, **1**. 37., **5**. 23.
Geyer, **2**. 3. 5. 13., **3**. 7. 85., **4**. 18., **5**. 2. 16. 19. 26.
Geyersdorf, **1**. 42., **5**. 3 f. 8. 10. 13.
Gilbert, Friedr., **3**. 78.
Girstorff = Geyersdorf.
Glaser, Christoph, **3**. 66.
Gläser (Stollen), **3** 70.
Gleich, Theologe, (1737), **4**. 40.
Glöckner, M. Chr. G., Bergpred., **5**. 93.
Glückstopf (Lotterie), **5**. 45.
Gnadenbrief, **5**. 20. 24.
Gnubisch, Thomas, **3**. 66.
Goldberg, Joh. Karl, Bergmstr., **5**. 94.
Goltacker, Hans, kaiserl. Rat, **5**. 38., Georg, 40.
Gottesacker, **5**. 42.
Gottesgab, **3**. 56, 63, 66. 86.
Gottfried, Paul, **3**. 48.
Gottschalch, Peter, **3**. 54.
Gottschalck, Hans, Maria, **3**. 78., Zacharias, 39.
Göblin, Regina, **3**. 51.
Göhl, Hans, **3**. 59.
Göpfeltin, Margaretha, **3**. 48.
Göppert, Hans, **3**. 40., Martin, 39.
Görkau, **3**. 50., **5**. 130.
Graff, Joh. Friedr., **5**. 91.
Gratus, Michael, **3**. 40.
Graumer, Stadtschreiber, **5**. 58.
Graupen i. Böhmen, **5**. 2.
Grenzsteine, alte, **5**. 3.
Grill, Christoph, Andreas, **3**. 48.
Griller, Benjam., Schreiblehrer, **5**. 65.
Grillmann, Christoph, **3**. 53.
Groschen, Meißnische, **5**. 28.
Groß, Jakob, **3**. 42., David, 60.
Große v. Syweschin, Hans, **5**. 7.
Großhartmannsdorf, **4**. 19. 28.
Großmann, Heinr., **3**. 60.
Grumbach, **1**. 43.
Grundzüge des ehemal. Annaberger Stadt- u. Bergrechts, **1**. 26 ff.
Gründung Annabergs, **5**. 19.
Grünenberg, Grad v., **3**. 55.
Grünstädtel, **5**. 130.
Grünhain, **1**. 43. 45., **3**. 86., **5**. 2. 4. 6. 130.

Digitized by Google

Gubsch, Christoph, 3. 77.
Gulden (Wert 1581), 4. 21.
Guth, Jakob, 3. 41.
Günther, Matz., 3. 46.
Gürtler, Wolfgang, 3. 48.

H.

Haamann, Christoph, 3. 36.
Hacker, Marg., 4. 20.
Hackin, Ursula, geb. Zettelbergerin, 3. 42.
Hager, Abraham, 3. 43.
Hahn, Gottfr., Notar, 5. 64.
Hammer, Martin, 3. 60.
Hammer, Ritzischer, 3. 63. 67. 75., Roter, 3. 66. 75., in Wiesenthal, 4. 21.
Hammer-Unterwiesenthal, Entstehung von, 3. 54., 4. 7.
Handwerksmeister, deren Zahl 1761, 5. 99.
Hanfstengel, Balten, Chronist, 5. 16.
Hans Albrecht, Herzog v. Sachs.. 3. 42.
Hänel, Hof-Kommissar, 5. 95. 96., Kaufmann, 2. 8.
Hardtmann, Andreas, 3. 60.
Harschowitz, Sus. Senfftin v., 3. 44.
Hartenstein, Stadt, 5. 2., Grafschaft, 5. 4. 5. 8 10.
Hartitzsch, Georg Erasm. v., 2. 7.
Hartmann, Balthasar, 3. 64., Joh. Heinr., Hanns, 66.
Hartmannsdorf, vgl. Großhartmannsdorf.
Hase, Gottl., Kirchner, 5. 93.
Häse, Hans, 3. 54.
Haß, v., Oberstlieutenant, 2. 7.
Hassenstein, Sidonie v., 3. 41., Besitzung, 5. 5.
Haßlau, 5. 130.
Hauck, Christoph, 5. 83. 100.
Hauneberger, Joh., 3. 48.
Hausen, Hans v., 3. 60.
Hauskauf, Hauswert und Hausmiete (1581), 4. 19.
Hausmann, Theod, Bergmstr., 5. 70.
Haussenblas, Christoph, 3. 52.
Heckel, Freund v. G. Arnold, 4. 39.
Heckerlig, Paulus, 3. 49.
Heerfahrtsgeld, 1. 35.
Hegewald, Dorothea, 3. 52.
Heige, Hans, 3. 46.
Heiligenbilder, 5. 29.
Heiligtümer, vgl. Reliquien.
Heilwagen, Michael, 3. 59.
Heinrich I., Burggr. v. Meißen, Vogt v. Plauen, 5. 8. 13.
Heinrich II., Burggr. v. Meißen, Vogt v. Plauen, 5. 9 f.
Heinrich d. Fr., Herzog, 1. 37., 3. 8., 5. 35. 130., Vogt v. Gera, 5. 7.
Heinzebank, 5. 117.
Heintze, Hans, 5. 17.
Hellmich, Daniel, 3 60.
Hengst, 3. 57.
Hennicke, Martinus, 3. 48.
Hennig, Karl Gottl., 5. 88., Elisabeth („Hexe"), 4. 8.
Henrichin, Ursula, 3. 42.
Hentzschel, Centurio, 3. 59.
Hermann, Georg, 3. 42. 46. 51., Michael 60.
Hermannsdorf, 2. 9. 49., 3. 85., 4. 24., 5. 2.
Herold, Andreas, 3. 52.
Heroldin, Benigna, 3. 60.
Heroldt, Hans, 3. 77., Tobias, 61.
Herrenmühle, 1. 11. 45., 5. 31. 59.
Hexenprozeß, letzt. in Annaberg, 4. 8.
Heydel, Andreas, Georg, 3. 66.
Heylmann, Jakob, Baumstr., 5. 36. 45.
Heynitz, J. F. v., Kommissar, 5. 79. 82.
Hilbert, Amtsverw. z. Wolkenstein, 5. 84.
Hillmann, vgl. Grillmann.
Himmlisch-Heer, 5. 3.
Hippmann, Hans, 3. 60.
Hirsan v. Rothenhaus, 3. 87.
Hložlowa, Anna Magdalena geb. Xatzinin, 3. 39.
Hochhauserin, Johanna, 3. 41.
Hochlehner, Michael, 3. 44.
Hoë v. Hoenegg, 3. 37. 79. 83.
Hofmann, M. Abraham, 2. 25., 5. 57., Kaspar, 3. 85.
Hoffmann, Paul, 3. 52. 60., Matthes, 59., Tobias, 60., Christoph, 60.
Hofstetter, Johann, 3. 85.
Höfer, Jakob, 3. 60.
Höffner, Niclas, 3. 53.
Hohenwald, Samson v., 2. 6.
Hohnstein, Elias, 3. 59.
Holtringerin, Elisabeth, 3. 43.
Hölzel, Andreas, 3. 43., Christoph, Zehntner, 5. 59.
Holzbefreiung, 1. 35., 5. 24.
Holzhau, 3. 86.
Hopf v. Hopfenfeldt, Georg, 3. 51.

Digitized by Google

Hoppe, Kaspar, Bergmstr., **4**. 27 ff.
Hora v. St. Zellowitz, Friedr., **3**. 32.
Horbius, Pietist, **4**. 39.
Hörigkeit i. obern Erzgeb., **4**. 7.
„Hose", Gefäß, (1581), **4**. 25.
Hospital, **1**. 36., **5**. 41. 47.
Hrochowa, Jak. Schmuharsch v., **3**. 51.
Hruschka, Felix Friedr., **2**. 7.
Hruschkin, Ludomilla, **3**. 47.
Huckauffin, Dorothea, **3**. 60.
Hunnenberger, vgl. Hauneberger.
Hussiten im Erzgebirge, **5**. 16.
Hutung, **1**. 37.
Hutweide, **5**. 4. 22.
Hübner, Joh. Christ., **5**. 83.
Hütte, Alex., **3**. 39.
Hüttenwerke, **5**. 26.
Hütter, Konrad, **3**. 85.

I.

Illing, Heinrich, **3**. 67.
Innungen, **1**. 38., **5**. 98.
Interessen, vgl. Zinsfuß (1581).

J.

Jakob Haylmann von Schweinfurt, **5**. 36. 45.
Jahn, Matthes, **3**. 59.
Jahrmarkt, **1**. 32., 33., **5**. 38, 44.
Jesuiten, **3**. 19. 21. 24. 25. 27. 57. 62 ff. 86. 87.
Joachimsthal, **1**. 39., **2**. 28. 34., **3**. 54 ff. 61 ff. 85. 86., **5**. 50. 111.
Jobin, Abstammung d. Familie, **3**. 40.
Jobin, Dr. Joh. Martin, Synd., **5**. 66.
Jobst, Parlierer, **5**. 35.
Joël, Samuel, **3**. 52.
Johann Georg I. v. Sachsen, **3**. 22. 36. 59. 72. 75 ff. 78 ff. 87. **5**. 56.
Johann Georg II. v. Sachsen, **2**. 17 ff. **5**. 56 ff.
Johann Georg III. v. Sachsen, **2**. 20 ff. 33 ff., **3**. 73., **5**. 58 ff.
Johann Georg IV. v. Sachsen, **5**. 66 ff.
Johannes, Herzog v. Sachs., **5**. 42.
Johannes VII., Bisch. v. Meißen, **5**. 36.
Johann Philipp, Erzbisch. v. Mainz, **2**. 39.
Johanngeorgenstadt, **3**. 86.
Jöhstadt, **1**. 42., **3**. 53. 85., **5**. 79. 111. 131.
Jordan, Hanns Georg, **3**. 66.
Joseph II., **3**. 88.
Jubeljahr, **5**. 38.
Juden, **2**. 33.
Julius Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg, **2**. 29.
Julius Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, **3**. 87.

K.

Kaaden, **3**. 33 ff. 54. 77 ff. 85., **5**. 130,
Kambmüller, Andreas, **3**. 52.
Kanne, Obrist, **2**. 23.
Kannlerin, Margarethe, **3**. 61.
Kämpff, Chr. Friedr, **5**. 91.
Käplerin (Gäplerin), Elisab., **3**. 42. 48.
Karl, David, **3**. 36. 52. 77.
Karlsbad, **5**. 111. 113. 114. 118. 130.
Karlsfeld, **3**. 86.
Kauffmann, Andres, **3**. 60. 61.
Kayser, Christoph, **3**. 60., Kaspar, Johann, 49.
Kayserin, Margar., **3**. 49.
Keil (Keul), Matthes, **3**. 49. 60.
Keilpflug, Georg Chr., Hospitallehrer, **5**. 93.
Kemna, Chr. Heinr., Lehrer, **5**. 93.
Keuner, David, **3**. 59. 60.
Keyser, Hans, Kaspar, **3**. 60.
Khlesl, Kardinal, **3**. 20.
Kiebel, vgl. Körbes.
Kiefer, Christ., **3**. 60.
Kippenhahn, Paul, **3**. 49.
Kirche, Beschreibung der, **2**. 54.
Kircheisen, Joh. Georg, **3**. 49.
Kirchenbau, **1**. 36., **5**. 34 ff. 41., seine Kosten, **5**. 37.
Kirchenvisitationen, **5**. 129.
Kirchner, Jonas **3**. 40., Johann, **3**. 85.
Kirsten, Theolog, (1737), **4**. 40.
Kißkaßky v. Würzeschowitz, Paul, **3**. 42.
Klabka, Jaroslaw, **3**. 52.
Kleiderordnung, **4**. 25. 31.
Klein, Joh., Martin, **3**. 52.
Kleinhempel, Ludw., **5**. 59.
Kleinrückerswalde, **1**., 38. 43., **5**. 3. 8. 10. 13. 18. 23.
Klemm, Bürger, **5**. 96.
Kliebhaar, Hans, **3**. 61.
Klimper, Briefwechsel m. G. Arnold, **4**. 36. 38 ff.
Klinger, Christoph, **3**. 60.
Kloster, **5**. 41. 47.
Klostergrab, **3**. 19. 20.

Digitized by Google

Klügell, Andreas, 3. 77.
Knappe, Daniel, 5. 14.
Knappschaftsaltar, 4. 18.
Knappschaftskapelle, 5. 41.
Knobloch, Daniel, 3. 61.
Knochengarten b. Geyer, 4. 24.
Knödel, Kaspar, 3. 78.
Knorr, Christoph, 3. 85.
Koch, Erhard, 3. 36. 42.
Kocks, Anna Maria, 3. 48.
Köglin, Anna Maria, 3. 44.
Kohlin, Alexander, 3. 60.
Köhler, Gabriel, 3. 60., Georg 43.
Kölbel, Margar., 3. 45.
Kölbel v. Geising, Adam, 3. 42. 80.
Kölbell, Christoph, Jakob, 3. 60.
Kolditz, 1. 31. 32.
Köligin, Adam, 3. 46.
Kollhanki, Martin, 3. 52.
Komotau, 3. 50. 55. 62. 64 ff. 76., 5. 130.
Konfession, böhmische, 3. 18.
Königswalde, 2. 41 ff., 5. 5. 47. 84. 96.
König, Hanns Heinrich, 3. 66.
Konrad, Paul, 5. 54.
Kontribution, 5. 77 ff.
Körbes, Martin, 3. 53.
Korndel, Hans, 3. 43.
Kornhaus, 1. 37. 43., 3. 31., 5. 43. 84.
Kornmarktbefreiung, 1. 45.
Kotzoba v. Preinsba, Anna, 3. 39.
Kranigsfeldt, Christ., 3. 64.
Kräser, Christoph, 3. 54.
Krause, Heinr. Raphael, Kantor, 5. 93.
Krauß, Moritz, 3. 66., Moses 36.
Kreisel, Christoph, 3. 66.
Krieg, schmalkaldischer, 3. 18., dreißigjähriger, 2. 17., siebenjähriger, 5. 71 ff. 128.
Kriegslast der Bürger, 1. 33.
Kriegsschulden, 5. 72.
Kroaten, 2. 41. 47.
Krotzsch, Daniel, 3. 59.
Krug, Christoph, 3. 40. 46.
Kruner, Michael, 3. 49.
Küchler, Samuel, 5. 96. 102.
Kühberg, 5. 130.
Kühn, Andreas, D. Superint., 5. 58. 60. 61.
Künler, Barthel, 3. 42.
Kuntz, Hans, 3. 36.
Küntzel, Katharina, 3. 53.
Kux, vgl. Silberkux.

L.

Lahl, Jakob, Kämmerer, 5. 58.
Landesgrenze v. 1485, 5. 3.
Landeshoheit, 1. 28.
Landherr, Georg, 3. 55.
Landsteuer, 1. 43.
Landtrock, Christoph, 3. 66.
Landvögte, 5. 18.
Lang, Lorenz, 3. 66., Paul, 60.
Lange, Hans, 3. 51.
Langen-Bernsdorf, 3. 61.
Läßigk, Christoph, 3. 54.
Lateinschule, 3. 8. 9.
Lätare-Markt, 1. 33.
Laube, Martin, 3. 77.
Lautenberger, Hans, 3. 66.
Lauterbachin, Christ., 3. 54.
Laux, Andreas, 3. 52.
Lehmann, Christ., 2. 4., 3. 84., 5. 58. 64. 68., Richter in Bärenstein, 2. 42., Gottfried, 3. 60., Valentin, 3. 44., Eusebius, 5. 58. 64.
Lehnsbrief, Paul Richters, 5. 13.
Lehrknecht, Tobias, 3. 60.
Leipzig, 5. 105. 107. 108. 112. 114. 117. 121.
Leistungen, öffentliche, der Bürger, 1. 33.
Lemmel, Michael, 3. 61.
Lengefeld, 3. 53.
Lengfelder, Centurio, 3. 59.
Leo X., Papst, 5. 42.
Leschner, Christoph, 3. 53.
Leutenbeck, Albertus, 3. 48.
Lezinsky, Baron v., kaiserl. General, 5. 81. 85. 96.
Libkoßkin, Susanna, 3. 41.
Liechtensteiner, 3. 25.
Lieffler, Lorenz, Baumstr., 5. 35.
Lindaur, Christ., 3. 46.
Linden, v., preuß. General, 5. 76. 100. 103.
Lindenau, Christ., 3. 40.
Lindesey, Heinrich, Mühlenverwalter, 5. 59.
Lindner, Augustin, 3. 60.
Linhardt, Christoph, 3 67., George 66.
Lippolt, Wenzel, 3. 77.
Lobkowitz u. Hassenstein, Sidonie v., 3. 41.
Löbau, 5. 105.
Löbell, Aug. 3. 59.

Digitized by Google

Löffler, Bernh., aus Berlin, **5**. 35.
Löfflerin, Magdalene, **3**. 43.
Lohnverhältnisse, (1581), **4**. 25.
Lokalhistor. Ausstellung i. Annaberg, **1**. 3 ff.
Lokalhistor. Ausstellung i. Geyer, **3**. 7.
Löscher, Superint., **4**. 37.
Löser, Georg, **3**. 66.
Lößnitz, **5**. 1.
Lotter, Hieronymus, **2**. 6., Ludwig, 7.
Lucius, Dorothea, **3**. 53.
Lukas, Martin, **3**. 53.
Luthers Lehre, **5**. 46.
Lutter, Hans Christoph, **3**. 45.
Lutterin, Maria, **3**. 51.
Luxheide, **3**. 72.
Lyceum i. Annaberg, **3**. 9 ff.

M.

Magazingetreide, **1**. 43, vgl. Kornhaus.
Magdalene Sibylle, Kurfürstin, **2**. 19. 21.
Magdeburg, **3**. 61.
Mainer, Georg, **3**. 77.
Majestätsbrief, **3**. 19.
Mallobitzin v. Preinsba, Ludomilla, **3**. 39.
Malowitzin, Margaretha, **3**. 44.
Maltitz, Sigmund, v., **5**. 23.
Malwitzin v. Prinschaw, Elisabeth, **3**. 39.
Marckgoldin v. Dalonka, **3**. 44.
Margarethe v. Sachsen, **5**. 14.
Marggräffin, Maria, **3**. 60.
Marienberg, **3**. 35. 36. 40. 50 ff. 74. 76., **4**. 19., **5**. 26. 30. 50. 111. 112. 114. 117. 130.
Marienkirche, **1**. 37., **5**. 41.
Markgrafen zu Meißen, **5**. 5. 8.
Marktrecht, **1**. 32. 45., **5**. 22.
Markus Röhling-Fundgrube, **4**. 34., **5**. 109., vgl. Röhling.
Marsteller, Elias, **3**. 39.
Martini, Ludw. Günth, Syndikus, **5**. 58.
Martini, M. Georg Heinr., Rektor, **5**. 93. 96.
Martinin, Maria, **3**. 42.
Martinitz, **3**. 20.
Maschau, **3**. 31.
Maß u. Gewicht, **1**. 37., **5**. 23. 43.
Maßengelin, Rosina, **3**. 49.
Matthias, Kaiser, **3**. 19.
Mayer, Pietistengegner, **4**. 39.
Maximilian I., Kaiser, **5**. 32. 34.
Maximilian II., **3**. 18.
Mehrfleisch, Thomas, **3**. 77.
Mehrin, Maria, Rosina, **3**. 49.
Meier, M., Joh. Chr., Diakonus, **5**. 93.
Meiner (Hüttenreuter), **4**. 17. 23., Salomo, Gottfried, **3**. 38. 39.
Meinherier (Burggrafen v. Meißen), **5**. 4 ff. 8.
Meißen, **5**. 108. 121.
Memler (Bergwerk), **4**. 24.
Meltzer, Zacharias, **3**. 36. 45.
Merckel, Michael, Mattheus, **3**. 66.
Merkel, Johann, Bürgermstr., **5**. 59.
Mertten, Oswald, **3**. 45.
Metzner, Christoph, **3**. 66.
Meußlein, Christoph, **3**. 61.
Meyer, Andreas, **3**. 53.
Mibisch, Hans, **3**. 48.
Michelob, **3**. 33.
Michelsdorf, **3**. 85.
Mildenau, **1**. 43., **2**. 51., **5**. 131.
Misikin, Anna, **3**. 45.
Mitgliederverzeichnis, **1**. 33., **2**. 9., **3**. 11., **4**. 10., **5**. 132 f.
Mittelbach, Paul, **4**. 23.
Mocha, Philipp, **3**. 39.
Möckel, Ober-Steuereinnehmer, **5**. 103.
Moguisch, preußischer Kommissar, **5**. 77.
Mohr, **3**. 32.
Moritz, Herzog, **3**. 8. — Moritz Wilhelm v. Sachsen-Zeitz, **4**. 37 ff. 40.
Mörschner, Kaspar, Christoph, **3**. 48. 60.
Mosch, Görg, **3**. 60.
Moyses, Joh. Christoph, Susanne, **3**. 60. 66.
Mühlamt, **5**. 3.
Mühle, kurfürstl. (Herrenmühle), **5**. 31. — städtische, **1**. 37. 45., **5**. 22.
Mühlbefreiung, **1**. 45.
Mühlsteine (Münzen), **5**. 27.
Müllendorfin, Regina, **3**. 51.
Müller, Christoph, **3**. 61., Eustachius, 59, Franz, 54. 66., Gabriel, 66, Georg, 42., Hans, 48. 60. 61., Martin, 36. 61., Matts, 53., Michael, 48., Walpurgis, 53., G. Fr., Konrektor, **5**. 93.
Münch, Diakonus, **3**. 55.
Münchmeyer, Georg, **3**. 85.
Müntzerin, Margaretha, **3**. 60.
Münze (Annaberger), **5**., 26. 27.

Digitized by Google

Münzfreiheit, **5.** 15. 16.
Museum erzgeb. Altertümer, s. Altertumsmuseum.
Myconius, **4.** 9.

N.

Neitschütz, K. Aug. v., **5.** 58. 62.
Nendel, Stephan, **3.** 31. 53.
Nergner, Christoph, **3.** 60.
Nesemann, Hans, **3.** 59.
Neuber, Michael, Hans, **3.** 87.
Neudorf, **3.** 85., **5.** 96.
Neudorfer Paß, **3.** 71.
Neuhau, Jakob, **3.** 60.
Neukirchner, Katharina, Margaretha, **3.** 43.
Neumann, Andreas, Görg, **3.** 61., Magdalena, Euphemia, 60.
Neupauer, Andreas, **3.** 77.
Neu-Schönberg, **3.** 32. 85.
Neustadt bei dem Schreckenberge, **5.** 16. 19. 20. 21. 24. 29. 33.
Neustadt-Oberwiesenthal, **3.** 57.
Neuwernsdorf, **3.** 86.
Nicolai, David (Buchdrucker), **5.** 61.
Nieder-Neuschönberg, **3.** 85.
Niklasdorf, **3.** 85.
Nitzel, Kaspar, **5.** 16.
Nobis, Görg, **3.** 60.
Nostitz, Hans Wenzel v., **3.** 54.
Nottörffer, Michel, **3.** 60.
Nürnberg, **3.** 61.

O.

Obergerichtsbarkeit, **1.** 44.
Ober-Neuschönberg, **3.** 85.
Oberwiesenthal, **2.** 27. 35., **3.** 54. 63ff. 73., **5.** 90. 111.
Öder, Andreas, **3.** 51. 53.
Öffinger, Kaspar, **3.** 60.
Öhm, Christoph, **3.** 48. 51.
Olbernhau, **3.** 85. 87.
Oreskowitz (Oberstwachtmeister), **2.** 41.
Ortsnamen, **5.** 1 ff.
Öser, Hans, **3.** 66.
Osterheld, Franz (Baumeister), **5.** 34.
Ottelius, Maria, **3.** 54.
Otto, Christoph, **3.** 54. — Christian (Amtsschösser) **5.** 59.

P.

Pach, Wolf, **3.** 77.
Päpste, **5.** 38. 42.
Paß, Neudorfer, **3.** 71.
Peckin, Eva, **3.** 60.
Person (Schösser), **3.** 58. 61. 64. 67.
Pesieprutzschky, Susanna, **3.** 53.
Pesoldus, Bartholom., **3.** 48.
Peter von Pirna, **5.** 35.
Petersen (Theolog), **4.** 40.
Peterkowsky, Fr. Th. v., **2.** 8., Kreiskommissär, **5.** 84.
Petzolt, Christoph, **3.** 36. 46., Bürgermeister, **5.** 59.
Pfaffin, Magdalena, **3.** 52.
Pfanner, Barthel, **3.** 85.
Pfarrer in Annaberg, **5.** 35.
Pfeifer, Georg, **3.** 45., Theolog, **4.** 40.
Pfennig, Dr. Philipp, (Pfarrer), **5.** 35.
Pflacher, Georg, **3.** 48.
Pflaster, Christoph, **3.** 66.
Pflug, Martin, (Schmelzer), **5.** 16.
Pfuch, Christoph, **3.** 77.
Pfüllerin, Sabina, **3.** 49.
Philipp v. Sulzbach, Pfalzgraf, **2.** 29.
Piegelberg, **3.** 32.
Pirna, **3.** 79. 82. **5.** 35.
Pirner, Hans, **3.** 39.
Piscator, Elias, **3.** 85.
Pistorius, Elias, **3.** 55. 85.
Plan der Stadt, **5.** 30.
Platten, **3.** 56 ff. 85. **5.** 130.
Plauen i. Vogtl., **5.** 108. 121.
Pleul, Matthes, **3.** 60.
Pleuner, Paul, **3.** 60.
Pochwerke, **4.** 23. **5.** 26.
Pöhla, **5.** 1.
Pöhlberg, **2.** 23. **5.** 3. 8. 10. 14. 15. 18.
Pöhlig, **3.** 31.
Pollmer, Egidius, **3.** 59.
Poltz, Christina, **3.** 41.
Pornatz, Georg, **3.** 44.
Porres, Georg, **3.** 36.
Portzel, Görg, **3.** 60.
Posamenten- u. Spitzenindustrie, **2.** 13., **3.** 6., **5.** 76. 89. 91. 97. 110. 119.
Pöschell, Peter, **3.** 60.
Pösel, Georg, **3.** 66.
Pößel, Joachim, **5.** 59.
Postkutsche, **5.** 115., Postmeister, 114., Postwesen, 105 ff.
Prädikanten, lutherische, **3.** 18.
Prager Protestantentag, **3.** 20.

Digitized by Google

Prätorius, Kaspar, 3. 48. 85.
Preinsoffsky, Doroth., geb. v. Commaro, - Kathar., v. Preinsba, 3. 39.
Preßnitz, 2. 6., 3. 53. 63 ff. 86., 5. 1. 130.
Preuß, Joh. Chr.. 5. 96.
Privilegien Annabergs, 1. 29., 5. 20. 24. 33.
Privilegien der Bergleute, 1. 43.
Prix, Ernst (Oberlehrer), 1. 5. 7.
Promenaden, 5. 118.
Promotionskosten (1581), 4. 25.
Protestanten, böhmische, 3. 17 ff.
Prötzel, Kaspar, 3. 43.
Püchtler, Georg, Salomon, 3. 44.
Püslin, Dorothea, 3. 41.
Purschka, Matthäus, 3. 52.
Püschel, Peter, 3. 49.
Püttner, Hans, 3. 44.

Q.

Quatembergeld, 1. 43.

R.

Rabenstein, M. J. Heinr., Archidiakonus, 5. 93.
Ramb, Magdalena, 3. 53.
Ranff, Gottfried (Schulhalter), 5. 65.
Ranzinin, Ursula, geb. Maloffcyn v. Egenau u. Winterberg, 3. 39.
Ranzion, Wahlische u. Schneiderische, 5. 128.
Ranzner, Maria Magdalena, Justitia, 3. 45., Kaspar 48.
Raschau, 5. 130.
Ratseinkünfte, 1. 36.
Rau, Barthel, 4. 22.
Rauenstein, 2. 23. 35.
Rebentrost, Kilian, Daniel, 3. 85.
Reformation, 2. 5., 5. 46 ff.
Reformierte, 3. 79.
Regalien, 1. 28.
Reichbrot, Christian, 5. 56.
Reiche-Eisenstuck, 5. 114. 115.
Reichenbach, 3. 61.
Reigel, Christoph, 3. 48.
Reinelt, Gabriel, 3. 61.
Reise des Kurf. Johann Georg II. nach Schlackenwert (1671), 2. 17 ff.
Reisegesellschaft, 2. 36.
Reisengrüner, Sigismund, Rosina, 3. 41.
Reitzenhain, 5. 130.
Reitzenstein, v. (Hauptmann), 2. 8.
Rekruten (1760), 5. 98.
Reliquien, 1. 33., 5. 37. 38. 42.
Rennewitz, Michael, 3. 48.
Reubeldt, Salomon, 3. 66.
Reuppert, Benigna, Sabina, 3. 53.
Reyer, Görg, 3. 59.
Richelius, Wolf Heinrich, 3. 49.
Richter, Adam, 3. 67., Burkhardt, 36. 40., Diakonus, 55., Georg, 39., Hans, 53. 60. 61., Paulus 61., Tobias, 46., Maternus, 4. 21.
Richter, Paul (Rückerswalde), 5. 13. 20.
Richter, erster in der Stadt, 5. 18.
Riedel, Johann, 3. 66.
Ries (Adam), -Denkmal, 3. 5., 4. 7. 57.
Ritter, David (Kaufmann), 5. 82.
Ritzischer Hammer, 3. 63. 67. 75.
Rivius, M. Johannes, 3. 8.
Röderin, Christine, 3. 49.
Rodinger, Matthes, 3. 60.
Rodtloffshausen, Wolf, 3. 53.
Roell, preuß. Oberstlieut., 5. 87. 98.
Röhlein, s. Rühlein.
Röhling, Appolonius, 5. 19.
Röhr, Georg, 3. 49.
Röling, Markus, 3. 10., 4. 17 ff., 29 ff.
Röhling, Gottfried (Stadtrichter), 5. 58.
Römerin a. d. Hause Steinpleis, 3. 46.
Rosch, Aug. Gottl. (Lehrer), 5. 93.
Rosenbaum, Susanne, 3. 60.
Rosenthal, Jerem. Wohlgemuth v., 3. 63.
Roska, Adam, 3. 45.
Roter Hammer, 3. 63. 67. 75.
Rothenhaus, Hirsan v., 3. 87.
Rübenau, 5. 130.
Rubner, Chr. Josef (Bürgermeister), 5. 83.
Rübner, 3. 40.
Rückerswalde (Rugkerswalde), 5. 20., vgl. auch Kleinrückerswalde.
Rudolf II. (Kaiser), 3. 19.
Rühlein, Ulrich aus Freiberg, 4. 30., 5. 19. 30.
Ruscher, Christoph, 3. 61.
Ruschkan v. Priesen, Tobias, Jakob, 3. 43. 45. 80.
Rüschkin, Katharina, 3. 45.
Ryhl, Heinrich, Tobias, 3. 54. 61.

Digitized by Google

S.

Saarer, Hans, 3. 66.
Saaz, 3. 66.
Sahre, Sebastian v., 3. 51.
Sahrer v. Sahra, Watzlaw, 3. 32.
Sahrerin, Elisab., geb. Vitzthumin, 3. 43.
Salzmarkt, 1. 37.
Sandtlin, Sahra, 3. 51.
Sarcerius, Erasmus, 1. 9.
Satzung, 3. 54.
Satzungen d. Vereins, 1. 5 ff.
Sauer, kaiserl. General, 2. 47.
Sayda, 3. 77. 79.
Schaller, Christoph, 3. 43.
Scharff, Gregor, 3. 66., Martin, 60.
Schauessen, Schlackenwerth, 2. 32.
Schedtlichin, Susanna, 3. 66.
Scheibenberg, 1. 26., 2. 4., 3. 61.
Scheider, Elias, 3. 59., Wolf, 60.
Scheidthauer, Hans, 3. 66., Jakob, 53.
Scheiter, Christoph, 3. 60.
Scheitterin, Magdal., 3. 54.
Schell, Hans, 3. 53.
Schenkel (Schenk), Hans, 3. 48. 60. 81.
Scherotin v. Lobkowitz u. Hassenst., Kathar., 3. 39. 40.
Scheuereck, Jakob, 5. 58. 95.
Scheurer, s. Sarcerius.
Schieferin, Jakob, 3. 53.
Schiefner, Christ. Bernh., 5. 93.
Schießen, großes, 5. 45.
Schillagk, preuß. Lieutenant, 5. 97.
Schillers sächs. Beziehungen, 5. 128.
Schindler, Christoph, 3. 85.
Schindlerin, Ursula, 3. 60.
Schlackenwerth, 2. 17. 28 ff., 3. 85. 87.
Schlaginhaufen, Siegmund, 3. 51.
Schleinitz, Heinr. v., 5. 23.
Schleinitz, Joh. v., Bischof, 5. 35.
Schlepka, Gregor, 3. 39.
Schlettau, 1. 42., 3. 61., 5. 1. 5. 111. 130.
Schlickin, Elisab., Burggräfin, 3. 38. 41.
Schlieben, Graf, 4. 24.
Schlosser, Hans, 3. 40. 46.
Schlössel, 3. 75.
Schlösselbrücke, 5, 118.
Schlösselhammer, 3. 75.
Schmaz, Georg, 3. 87.
Schmellin, Barbara, 3. 60.
Schmelzwerke, 5. 26.
Schmidin, Maria, 3. 42.
Schmidt, Christoph, 3. 49. 60.
Schmiedeberg, 3. 66.
Schmiedel, Georg, 3. 66., Martin, 49.
Schmiedelscher Hammer, 3. 67.
Schmiedin, Joachim, 3. 60.
Schmiedt, Lorenz, 3. 60.
Schmuharsch v. Hrochawa, Job, 3. 51. 53.
Schnee, Christoph, 2. 6.
Schneeberg, 1. 32. 34. 38. 45., 3. 61. 85., 5. 16. 23. 50. 108. 112. 114. 117.
Schneider, Anna, 3. 53., Elias, 48., Kaspar, 54., Michael, 53., Peter, 61.
Schneiderische Ranzion, 5. 128.
Schober, Pfarrer, 3. 55.
Schockrechnung, 5. 28. 129.
Schönberg, August v., 3 77, Heinrich v., 5. 23., Nikol v., 56.
Schönberg, Ober- u. Nieder-Neu- 3. 85.
Schönburg, Veit v., Glauchau, 5. 8.
Schönfeld, Frondienste in, 4. 7.
Schönfeld, Niklas v., 3. 56 ff.
Schönherrin, Abel, 3. 39.
Schöps, Georg, 5. 18.
Schoschky, Lorenz, 3. 83.,
Schottenhändler, 3. 7.
Schrammin, Niklas, 3. 60.
Schreckenberg, 5. 16. 19. 33 f.
Schreckenberger Groschen, 5. 27.
Schreckenfuchs, Michael, 3. 43.
Schreiber, Christoph, 3. 64. 95., Samuel, 66.
Schröckel, Tobias, 3. 52.
Schröter, Superattendent, 5. 130.
Schubert, Christ., 3. 66. 87., Michael, 87., Samuel, 66., Stephan, 77.
Schuffenhauer, Abrah., 3. 60., Wolf, 66.
Schulbau, 1. 86.
Schule, erzgeb., 3. 9.
Schüleralmosen, 4. 18.
Schullehrer, 5. 57. 63. 65. 73. 92 f. 96.
Schulordnung, 16. Jahrh., 5. 131.
Schumann, Balth., 5. 18.
Schürer, Jakob, 3. 61.
Schutzbund deutscher Fürsten (1671), 2. 19.
Schutz der Stadt, 5. 43.
Schütz, Barbara, 3. 53., Jul. Heinr. v., 2. 8., 5. 88.
Schützengilde, 2. 24. 55.
Schützin, Arnold, 3. 45., Justina, 39.
Schwab, Martin, 3. 36. 40. 42.

Digitized by Google

Schwabe, Stadtrichter, **5**. 67.
„ Schichtmstr., **5**. 94.
Schwad (Schwarz), Conrad, **5**. 35.
Schwalb, Georg, **3**. 52.
Schwander, Jakob, **3**. 53.
Schwartz, Gregor, **3**. 61., Martin, 36. 46., Wilhelm, 36, Sebastian, 36. 39. 46. 48.
Schwarzenberg, **1**. 45., **3**. 61., **5**. 125. 130.
Schweden i. Erzgeb., **2**. 17. 50.
Schwerdtner, Theolog, **4**. 40.
Schwoin, Kathar., **3**. 54.
Sebastiansberg, **5**. 130.
Sehling, David, **3**. 64.
Sehma, Dorf, **5**. 1. 5.
Sehma, rote u. weiße, **3**. 72.
Seidel, Erasmus, **3**. 7.
Seidel, Superintend., **3**. 62.
Seidemann, Magdal., **3**. 53.
Seidenwirkerei, **5**. 110. 118.
Seifarth, Gottfr., **3**. 36. 39.
Seiffardt, Jobst, **3**. 39.
Seiffarth, David, **3**. 46.
Seiffert, Jakob, **3**. 60.
Sekercke, Boderich, **3**. 33.
Selchmann, Esaias, **3**. 60.
Selckmann, Lucas, **3**. 64.
Selig, Christoph Heinr., **5**. 91.
Seligmann, Kaspar, Zachar., **3**. 66.
Seltenreich, David, **3**. 36. 39.
Seltinger, Joachim, **3**. 48.
Seltmann, Albinus, **3**. 64.
Senfftin, Susanna, **3**. 44.
Severing, **3**. 52.
Serennthein, Ciprian v., **5**. 40.
Serini, Franz v., **5**. 72.
Seuffert, Matthes, **3**. 61.
Siebenhöfen, **5**. 2.
Siegel, Georg, **3**. 36.
Siegert, Hans, **3**. 40.
Silberfund, **5**. 14. 16.
Silberkuxe, **4**. 24. 34.
Simon, Paul, **3**. 60.
Simon, Theolog, **4**. 40.
Sittengeschichte, **2**. 17 ff.
Slaven, **5**. 1.
Slawata, **3**. 20. 24.
Soldmann, Michael, **3**. 48.
Solms, Graf, **3**. 21.
Solowitz, Capler v., **3**. 44.
Spener **4**. 39.
Stadtgerichtsbarkeit **1**. 30. 31.
Stadtmauern, **1**. 38.
Stadtordnung (1500), **4**. 34.
Stadtplan, **5**. 19. 30.
Stadtrechnung (1508), **3**. 8.
Stadtrechte, **1**. 26 ff., **5**. 20. 21.
Stadtthore, **1**. 38.
Stadtviertel **3**. 57.
Stampach, Edeslaw v., **2**. 7.
Stampach von s. Steinbach.
Starck, Michael, **3**. 66.
Stattaner v. Trachowitz, Adam, **3**. 52.
Stätt, Hans, **3**. 53.
Stech, Kaufmann, **2**. 42.
Steinbach, Dorf, **3**. 48.
Steinbach, Familie v., **3**. 29. 30. 31. 33. 42. 43. 48. 51. 52. 75.
Steinbach, Martin, **3**. 36. 48.
Steinbachin, Eva, **3**. 48.
Steinfeld, David, **3**. 48.
Steinmetzen, **5**. 36. 44 f.
Steinpach, Adam, **3**. 43., Martin 46. 77.
Steinpachin, Kathar., **3**. 42., Magdal., Anna Stasia, 39.
Steinstorfferin, A. Maria v., **3**. 44.
Stempel, Dr., **2**. 27.
Sterbe-Ärarium (1605), **5**. 128.
Steuerlast-Erleichterung, **1**. 33. 35.
Steuern, **1**. 36 ff., **5**. 73 ff.
Stockraum, **4**. 24. 33.
Stöhr, Daniel, **3**. 59.
Stollberg, **5**. 23.
Stolzenberger, Georg, **3**. 66.
Stolzenhahn, **3**. 62. 66. 68.
Stopf, Matthäe, **3**. 66
Stopp, Martin, **3**. 60.
Storch, Ludwig, **3**. 47.
Storgin, A. Johanna, **3**. 44.
Straßenbau, **5**. 117.
Straßen-d. Stadt, **5**. 30.
Ströher, Gabriel, **3**. 61.
Studienkosten (1581), **4**. 25.
Stümpfel (Waldstück), **3**. 72.
Sturm, Jakob, **3**. 39. 40.
Sturtz, Hans, **5**. 18.
Stzschepka, Gregor, **3**. 48.
Suchstolln bei Geyer, **4**. 23.
Sühnel, Johann, **3**. 49.

T.

Tannenberg, **2**. 7. 8., **3**. 85., **5**. 2. 3. 8. 10.
Tanner, Paul, **2**. 6.
Taschner, Andres, **3**. 60.
Taube, Steuereinn. i. Chemn., **5**. 95 f.

Digitized by Google

Tauerschmidt, Michal, **1**. 10.
Taurkell, Haus, **3**. 77.
Tax (Tachs), Matthias, **3**. 48.
Testamentarien, **4**. 19.
Testament d. M. Röling, **3**. 10., **4**. 17.
Tetzel, Ablaßkrämer, **4**. 9., **5**. 40.
Tetzolt, Hans, **3**. 52.
Teubner, Paulus, **3**. 61.
Teucherin, Anna, **3**. 54.
Thaler, Jakob, **3**. 44.
Thaler (Verhältn. z. Gulden, 1581), **4**. 21.
Thiele, Kaspar, **2**. 5.
Thielherr, Niklas, **3**. 61.
Thierfelder, Joh. Georg, **2**. 8.
Thiesel, Georg Wilh., v. Daltitz, **3**. 54.
Thomasch, Zacharias, **3**. 36.
Thore der Stadt, **1**. 38.
Thum, **5**. 2.
Thumshirn, Paul, **5**. 47.
Thurn, Graf, **3**. 20.
Tittelbach, Johann, **3**. 52.
Töpferei, **2**. 14.
Toppauerin v. Toppau, Ludomilla, **3**. 47. 80.
Trachowitz, Adam Stattaner v., **3**. 52.
Tranik, Hans, **3**. 41.
Trankſteuer, **1**. 35. 42.
Trinitatishoſpital, **5**. 41.
Tröger, Chriſtoph, **3**. 61.
Trögerin, Margaretha, **3**. 60.
Trögner, Hanns, **3**. 66.
Tropp, Johann, **3**. 66.
Trötzſcher, Matthes, **3**. 61.
Trucks, Thomas, Adam, **3**. 66.
Trux, Andreas, **3**. 48.
Tſchapka, Georg, **3**. 45.
Tuchmacherhandwerk, **5**. 44.
Tülckner, Hans, Andreas, **3**. 60.
Tünlin, Katharina, **3**. 43.
Tuppauer v. Tuppau, Wilh. **3**. 41. 43. 51.
Tyrttelbach vgl. Tittelbach.

U.

Udritz, Ad. Ferdin. von, **3**. 51.
Uhlich, M., Hoſpitalpfarrer, **3**. 93.
Ulmann, Heinrich, **3**. 39.
Ulrich, Rudolphus, **3**. 39.
Ullrich, Simon, **3**. 60.
Ungeld, **1**. 35.
Ungeltbefreiung, **5**. 24.
Unger, Heinrich, **3**. 66.
Univerſität, Prager, **3**. 19. 25.
Unruh, Graf v., Miniſter, **5**. 84.
Unter-Alt-Wieſenthal, **3**. 67. 73.
Uteritz, Benigna Kathar., **3**. 51.
Utraquiſten, **3**. 18.
Utritzki, Hans Henrich, **3**. 46.
Utritzkin, Marg. Ludomilla, **3**. 41.
Uttmann, Barbara, **1**. 8. 21.

V.

Vabar, Wolf Erhard, **3**. 51.
Veit, Hans, **3**. 53.
Venttin, Maria, **3**. 51.
Verkehrsverhältniſſe, **4**. 8., **5**. 105ff. 120.
Verkehrswege, **5**. 130 f.
Verlitzer, Thomas, **3**. 61.
Verpfändung d. Grfſch. Hartenſtein, **5**. 8.
Vertrag, Arnshaugiſcher, **5**. 10.
Verwaltung der Stadt, **5**. 31. 44.
Vetter, Chriſtoph, **3**. 66.
Viehtrift, **1**, 37.
Viertel d. Stadt, **5**. 57.
Vitzthum, Bohuslaw Felix v., **3**. 32., Eleonora v., 48.
Vitzthum, Margar., Hippolyta, **3**. 43. Wolf Bernhard, 48.
Vitzthumin, Katharina, **3**. 43.
Vogel, Ernſt, **3**. 39., Chriſtoph, 61.
Voigt, Bürgermeiſter, **1**. 3. 5., Chriſtoph, Samuel, **3**. 49.
Voigtin, Eliſabeth, **3**. 49.
Volkszählung (1699), **3**. 6.
Vollkommer, Chriſtoph, **3**. 52.
Vorrechte der Bergleute, **1**. 43.

W.

Wachstum der Stadt, **5**. 29. 32.
Wächtler, Theolog, **4**. 40.
Wage, **1**. 37.
Wagner, Amtm., **3**. 58. 61 ff. 65. 67. 73., Abel, 48., Joachim, 40.
Wägnerin, Martha, **3**. 40.
Wahl, Georg, Bergſchr., **5**. 55., Hans, **3**. 39.
Wahliſche Ranzion, **5**. 128.
Wahrzeichen d. Annenkirche, **2**. 54.
Waidtlich, Benjamin, **3**. 77.
Waldſteiner, Sebald, **5**. 36.
Wallburger, Wolf, **3**. 48.
Wallfahrt, **5**. 42.
Walter, Hanns, **3**. 60.
Walthersdorf, **5**. 2. 5.
Wappen von Annaberg, **5**. 32. 34.
Waſſerflut, (1748), **3**. 6.
Waſſerrecht, **5**. 23.

Digitized by Google

Wasserzufuhr 1. 37.
Watzku, Jakob, 3. 77.
Weber, Maria, 3. 54.
Weck, Hans, 3. 36. 39.
Wegebau, 5. 117.
Weichel, Hans, 3. 46.
Weidner, Christian, 3. 45.
Weigkmannin, Katharina, 3. 61.
Weihnachtsfestkreis, 5. 131.
Weikert, Christoph, 3. 49.
Weinbeer, Phil., Bergmstr., 5. 19.
Weipert, 3. 63., 5. 111. 118.
Weise, Theolog, 4. 40.
Weiß, Wolf, 3. 77.
Weißkopf, Wazlaw, 3. 48.
Weitschkin, Anna Kathar., 3. 46.
Weller, Christoph, 3. 59. 66.
Wellerin, Lucia, 3. 60.
Wellner, Hans Friedr., 3. 59.
Wentzel, Kathar., Doroth., 3. 53.
Werlitzsch, Paul, 3. 60.
Werner, Bergverw., 4. 27.
Wettiner, 1. 28., 2. 13., 5. 5. 9. 11. 34.
Wetzel, Schichtmstr., 5. 94.
Wez, Bürgermstr., 2. 42., Joh. Christ., Accisinsp., 5. 85.
Weyrauch, Pfarrer, 4. 40.
Wiebel, David, Centurio, 3. 59.
Wiesa, 5. 3.
Wiesenbad, 2. 24.
Wiesenthal, 3. 54. 87., 5. 26.
Wild, Andreas, 3. 49. 60.
Wilde Ecke, 5. 3. 12. 19.
Wildenfels, 5. 10.
Wildmeister, Kordula, 3. 51. 52.
Wilhelm, Landgraf, 5. 8.
Wilkau, 5. 130.
Willer, Dorothea, 3. 44.
Wiltendörferin, Regina, 3. 41.
Winckler, Sigismund, Rosina, 3. 42.
Winckler, Hans, 3. 40.
Winter, Hanns, 3. 60.
Wintersteinin, Brigitta, 3. 49.
Wirth, Martin, 3. 59.
Wisócky, Wenzel, 3. 46.
Witzstorff (Wüstung), 5. 4. 28.
Wizesowitz, Paul v., 3. 51.
Wocha, Paul, 3. 54.
Wochenmarkt, 1. 32. 45., 5. 22.
Wohl, Anna, 3. 46.
Wohlgemuth, Jeremias, 3. 63.
Wolf, Joh. Chr., Chronist, 5. 55.
Wolff, Gottl. Fr., Steuereinn., 5. 83.
Wolffersdorff, Heinr. Fr. v., 5. 88.
Wolframsdorf, Herm. v., 2. 20. 36.
Wolffrumb, Thomas, 3. 49.
Wolkenstein, 1. 32. 45., 2. 23., 3. 53. 74. 85., 5. 2. 7. 19. 26. 59. 69. 111. 117.
Wolrabin, Anna, 3. 54., Sibylla, 43.
Worzel, Hans, 3. 77.
Wresowzin, Eleon., geb. v. Vitzthum, 3. 48.
Würzburg, 2. 22. 36 ff.
Würzeschowitz, Carol v., 3. 42.
Wüstfeldt, Joh. Jakob, 5. 91.

Z.

Zapfengroschen, 5. 128.
Zeche vgl. Fundgrube.
Zehntner z. Abg., 5. 27.
Zeidler, Pfarrer, 5. 129.
Zein, Christoph, 3. 87.
Zephelius, Adamus, 3. 39.
Zettelberger v. Zettelberg, Andreas, 3. 45.
Zettelbergerin, Elisab. Ursula, 3. 42., Martha Sibylla, 42. 60.
Zeuner, Paul, 3. 77.
Zickan, Thomas, 3. 36., Bohuslaw, 39. 43.
Zicker, Hans, 3. 39.
Ziegesar, Christ. Adolph v., 5. 87.
Zimmerhäckel, Matthes, 5. 36.
Zimmermann, Bergprediger, 5. 64.
Zinn, 4. 19.
Zinnseiferei, 5. 2.
Zinsfuß (1581), 4. 20. 22 ff.
Zittau, 5. 105. 108. 121.
Zobel, M., Enoch, 5. 70.
Zöblitz, 3. 87., 5. 1. 130.
Zohauer, George, 3. 66.
Zollfreiheit, 1. 35. 41 f., 5. 22.
Zollhaus bei Bärenstein, 2. 43.
Zschirneiß, Eva, 3. 53.
Zschischka, Hans, 3. 52.
Zschopau, 3. 60., 5. 1. 26. 83. 85. 130.
Zunftwesen, 1. 38.
Zuschner, Andreas, 3. 51.
Zwangsrecht, 1. 38.
Zwickau, 2. 51., 3. 60., 5. 108. 121. 130.
Zwönitz, 5. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 017 857 236

Digitized by Google

Digitized by Google